2. Ex

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche
National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,
Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. R. Frhr. v. Liliencron,
Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley,
Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer,
Prof. Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

29. Band

Die erste schlesische Schule III

Gryphius' Werke

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Gryphius' Werke

Herausgegeben

von

Dr. H. Palm

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Im Jahre 1624 hatte der Schlesier Martin Opitz durch sein Büchlein: „Die deutsche Poeterei" einen überaus glücklichen Erfolg erreicht, indem dadurch der seit Jahrhunderten in der deutschen Dichtkunst eingerissenen unglaublichen Verwilderung des Verses und der Sprache ein Ziel gesetzt wurde. Opitz hatte gezeigt, daß man Verse machen könne nach der Griechen und Lateiner Art mit jambischer und trochäischer Messung, man dürfe nur an Stelle der Quantität der Silben deren stärkere oder schwächere Betonung treten lassen und dadurch eine in unsrer Sprache schon liegende wohllautende Bewegung hervorrufen, die in den alten Sprachen durch den Wechsel der Länge und Kürze der Vokale bewirkt wurde. Durch diese Vorschrift fand das bisherige Einzählen einer bestimmten Anzahl unterschiedsloser Silben in den Vers sein Ende. Opitz hatte ferner gelehrt, daß man die Worte in der Poesie nicht anders bilden und ordnen möge als in der Prosa. Dadurch hörte nicht nur die noch gebräuchliche, zum Teil auf alte Sprachgesetze gegründete Wortfolge in der Poesie auf, sondern vor allem wurde den entsetzlichen Mißhandlungen der grammatisch richtigen Formen durch Zerdehnungen und Zusammenziehungen und der dialektischen Willkür in der Wortbildung, wie sie z. B. bei Hans Sachs herrschend ist, endgültig ge-

steuert. Er hatte auf Reinheit der Reime gedrungen und noch andere den poetischen Gesetzen der Griechen, Römer und Franzosen abgelauschte Winke und Regeln gegeben, somit Ordnung und Gesetz an Stelle der Willkür gesetzt und, was nicht zu übersehen ist, durch sein eigenes Beispiel das vorgebildet, was er wollte, die Möglichkeit, Leichtigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Forderungen dargethan; damit war er bei seinen Landsleuten durchgedrungen. Hatte er doch auch nur ausgesprochen, was man längst gefühlt und unklar und unbewußt schon zu üben begonnen. Sein Beispiel als das eines gelehrten Mannes, der auch lateinische Verse sehr wohl zu machen verstand, hatte durchgeschlagen, hatte den Bann gebrochen, der auf der deutschen Versmacherei lag und den klassisch gebildeten Gelehrten sich herabwürdigen ließ, wenn er in deutscher Zunge zu dichten wagte. Hatte doch Opitz selbst, wie wir jetzt wissen, bei seinem Versuche am alten Vorurteile zu rütteln, den berühmten holländischen Philologen Daniel Heinsius vor Augen gehabt, der in ähnlicher Weise seinen lateinischen Dichtungen eine Anzahl holländischer beigegeben. Eines noch weit größeren Erfolges als er erfreute sich Opitz. Er fand alsbald allgemeine Nachachtung und Nachahmung. In wenig Jahren war der alte achtsilbige Knittelvers verbannt; der von Opitz empfohlene, den Franzosen entlehnte regelmäßig gemessene Alexandriner war an seine Stelle getreten. Auch im Liede beachtete man jambische oder trochäische Messung. Hochdeutscher Sprachgebrauch, reine Reime (abgesehen von einzelnen landschaftlichen Eigentümlichkeiten der Aussprache) waren eingeführt und selbst kühnere Wagnisse in der Nachbildung fremder Vorbilder in Aufnahme gekommen.

Damit war aber in wenig Jahren eine wahre Neubelebung der deutschen Dichtung eingetreten, die dem Anfange des Jahrhunderts charakteristische Unfruchtbarkeit beseitigt. Wessen Herz sich poetisch angeregt fühlte, der öffnete seinen Mund in vaterländischer Zunge. Freilich würde die Zahl derer, die dies thaten, wohl noch zahlreicher gewesen sein, hätte nicht die ganze Schwere des politischen Elends im dreißigjährigen Kriege während der ersten Jahrzehnte dieser Wiedergeburt auf unserem Volke gelastet. Gewiß sind die Erzeugnisse manches Talentes teils im Keime erstickt, teils durch Mangel an einem Verleger unsrer Litteratur verloren gegangen. Inter arma silent artes. Doch das ist nur zum Teil richtig. Nicht bloß Glück und Freude stimmen das Herz zum Gesange; auch Not und Leid erschließen es und lassen die Stimme erheben, und so geschah es auch in jenen traurigen Zeiten. Welch andere Periode hat den geistlichen Liederquell reichlicher fließen lassen als jene? Ist nicht das Kreuz- und Notlied der evangelischen Kirche durch eine Reihe tüchtiger Sänger gerade in jener Periode in unsrer Litteratur typisch geworden? Auch boten ja trotz aller Verwüstung des Vaterlandes fremde Länder deutschen Dichtern Zuflucht und Wirkungskreise. Opitz ging nach Jütland, Siebenbürgen und Polen, Johann Heermann nach Lissa in Polen, Fleming

sang auf seiner persianischen Reise, Simon Dach und Heinrich Albert in ihrem sichren Königsberg, und so sehen wir auch den Mann, dessen Leben und Dichtungen dieser Band gewidmet ist, einen großen Teil seines Lebens im Auslande lernend, lehrend und dichtend zubringen. Erst am Ende des großen Krieges konnte er im Vaterlande seine Thätigkeit wieder aufnehmen und beschließen. Er ist der Schlesier, der neben Opitz den bedeutendsten Platz in unserer Litteraturgeschichte einnimmt und unter die wirklichen Talente seines Jahrhunderts mit vollem Fug gezählt werden darf, wenn auch zu unserer Zeit nur weniges von seinen Arbeiten mit wirklicher Befriedigung gelesen wird.

Andreas Gryphius

entstammte einer hauptsächlich Thüringen, aber auch Württemberg angehörigen adeligen Familie, die ihren Adel im 16. Jahrhundert abgelegt hatte. Sein Vater Paul Gryphius war seit 1602 Archidiakonus zu Groß-Glogau. Die Einwohnerschaft dieser Hauptstadt des gleichnamigen kaiserlichen Erbfürstentums war eifrig evangelisch und hatte deshalb schon seit 1603 schwere Anfechtungen seitens der kaiserlichen Behörden, noch schwerere freilich nach dem Siege des Kaisers Ferdinand in der Schlacht am Weißen Berge zu bestehen gehabt. Hier wurde Andreas Gryphius als Sohn dritter, erst in spätem Alter mit einem 30 Jahre jüngeren Mädchen, Anna Erhard, geschlossenen Ehe geboren. Der Tag seiner Geburt wird von allen neueren Biographen infolge der Überschrift eines seiner Sonette (Ausgabe von 1698 Bd. II. Nummer 15) und eines Epigramms (I, 61) auf den 11. Oktober 1616 verlegt, jedoch irrtümlich; die ursprünglich römische Ziffer II scheint in die deutsche 11 verwandelt worden und der Druckfehler in allen Ausgaben stehen geblieben zu sein. Eine noch zu Zeiten Leubschers, des Gatten einer Enkelin des Dichters, vorhandene Selbstbiographie (vergl. Leubscher de claris Gryphiis S. 53), so wie dessen Abdankungs-Sermon von Stosch geben den 2. Oktober an, erstere mit dem Zusatze sive Dominica XVIII post Trinitatis S. S.; dieser Sonntag aber fiel im Jahre 1616 auf den 2. Oktober. Auch nennt Stosch aus der von ihm benutzten Selbstbiographie den 4. Oktober als Tauftag. Dies entscheidet die Streitfrage endgültig.

Seinen Vater verlor der Knabe schon im fünften Jahre, im Januar 1621. In einem erst spät in der von Christian Gryphius 1698 besorgten Ausgabe der Werke seines Vaters veröffentlichten, früher wohl absichtlich zurückgehaltenen Gedichte (II. S. 45) sagt Andreas:

> Er fiel durch Gift, das ihm ein falscher Freund gegeben,
> Der oft vor seinem Mut und hohem Geist erblaßt.

In wieweit diese in jenen Zeiten so oft erhobene Beschuldigung richtig ist, muß dahin gestellt bleiben. Doch beginnt mit dem Tode des Vaters die

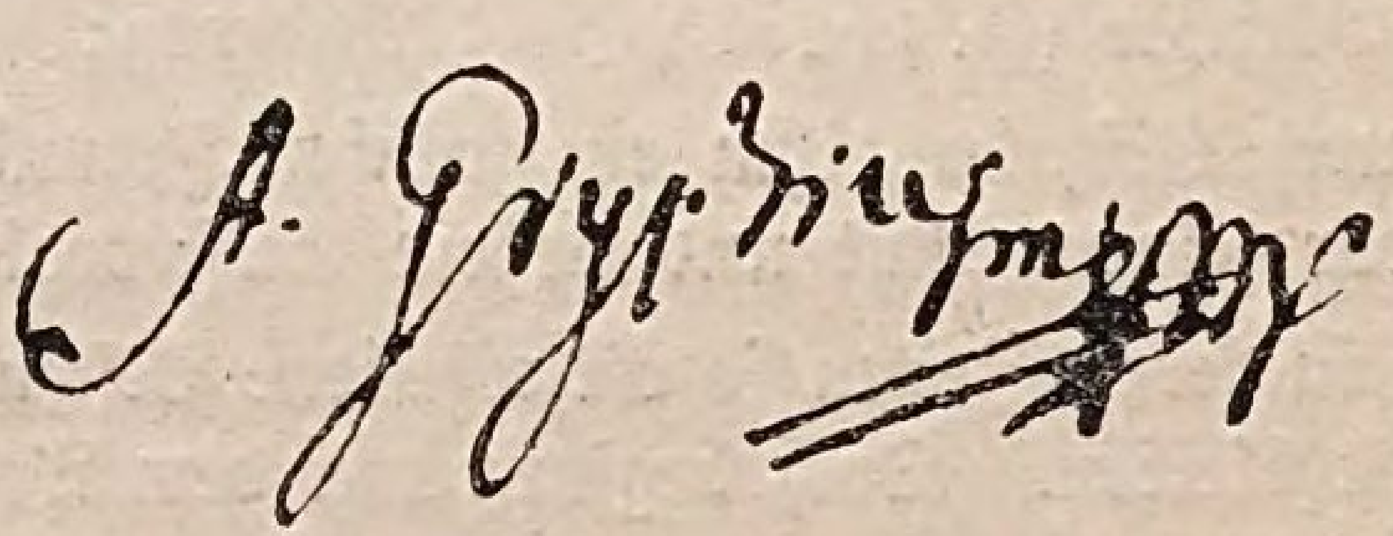
Andreas Grypinus Ictus, Philosoph. Et Stat
Equest: Ducat: Glogou: Syndicus nat: 1616. Denat. 16. Iul. 1664.



Quem stupuit Tragicum felix Germania Vatem,
Fulmine qui feryt saxea corda hominum
Talis erat Vultu. Cumulata scientia rerum,
Et quicquid vasti circulus orbis habet,
Emicat ex scriptis, quae mens diuina reliquit,
Gryphius Elysiis altera Pallas erit.

F. Henricus Mühlsfort

Philip Kilian sculpt.



lange Reihe der schweren Mißgeschicke, die den Dichter schon in seiner frühen Jugend treffen sollten. Seine Mutter heiratete 1622 wieder einen Schulkollegen, M. Eder zu Glogau, der später Pastor in Driebitz, zuletzt in Fraustadt wurde. Bis zu ihrem Tode genoß der schon früh außerordentliche Begabung verratende Knabe den Unterricht der Glogauer Schule; aber schon 1628 starb sie im 36. Lebensjahre, im 12. des Sohnes, der nun zum Stiefvater nach Driebitz berufen wurde und drei Jahre dort blieb. Aus den auf ihren Verlust bezüglichen Versen des schon erwähnten Gedichts (II. S. 46):

Was hat mich, da sie weg, was hat mich nicht verletzt!
Welch' Schmerzen, welche Qual hat mir nicht zugesetzt!
Wer hat der Güter Rest nicht diebisch mir entzogen
Und meinen Geist gekränkt und mich mit List betrogen!

hat man auf ein schlimmes Verhältnis zu Eder, dem Stiefvater, geschlossen; vielleicht nicht mit Unrecht; doch ist die Sache durch jene Verse nicht genügend bezeugt.

Bis 1630 erhielt der Knabe vom Stiefvater Unterricht. Leider wissen wir über dessen Art nichts; vermögen auch daraus nichts zu schließen, daß bis auf die neuere Zeit ein in allen Ausgaben (1698 II S. 313) mit der Zahl 1627 bezeichnetes Sonett Ad Poetum im 11. Jahre des Knaben verfaßt sein müßte; denn nach den ältesten Ausgaben der Sonette, Leyden 1639 und 1643, beruht die Jahreszahl auf einem Druckfehler, dort steht deutlich 1637.

Nach den Angaben von Stosch soll Gryphius 1630 nach Görlitz gegangen sein, um sich dort unterrichten zu lassen, sei aber der Kriegsunruhen wegen dort nicht untergekommen und habe sich zu seinem älteren Bruder Paul, der damals Pastor in Rückersdorf war, begeben. Der Bruder brachte den Knaben auf die Schule von Glogau; doch auch hier war seines Bleibens nicht lange; eine Feuersbrunst, welche fast die ganze Stadt verzehrte, trieb ihn wieder zum Stiefvater nach Driebitz, wo er schon ohne Hilfe den Plutarch und Livius zu lesen vermochte, bis er, wie Stosch sagt, „seinen Zustand dem M. Eder durch eine Elegie" (wohl eine lateinische) entdeckte, der ihn am 9. Juli 1632 der Schule zu Fraustadt in Polen, nahe der schlesischen Grenze, übergab. Schon dort mußte der noch nicht volle 16 Jahre alte Knabe durch Unterricht und Beaufsichtigung jüngerer Schüler sich seinen Unterhalt erwerben. In dem Rektor der Schule, Jakob Rollius, fand er einen früheren Lehrer aus Glogau wieder, unter dem er ausgezeichnete Fortschritte in den alten Sprachen machte, während er neuere dazu erlernte, so das Polnische, auch das Schwedische. Er soll später 13 Sprachen verstanden haben, und wird dies auch mit Einschränkung zu verstehen sein, so ist doch seine in der That große Sprachfertigkeit im Horribilicribrifax glänzend dargethan. Sie wird in spätern Jahren bedeutend vermehrt, aber in Fraustadt begründet

worden sein. Wenn nicht schon früher, so hat er hier gewiß auch sein dichterisches Talent gepflegt und entwickelt, zunächst in lateinischer Sprache; denn als im Herbst 1633 die Schule der Pest wegen geschlossen wurde, vollendete er zu Hause ein in Fraustadt begonnenes lateinisches Erstlingswerk, ein im heroischen Versmaße geschriebenes Epos von 1073 Versen, welches in Glogau im folgenden Jahre gedruckt wurde und den Titel Herodis furiae et Rachelis lacrymae, den bethlehemitischen Kindermord behandelt. Es gilt den Litteraturhistorikern als verloren, indes ein Exemplar hat sich auf der Breslauer Stadtbibliothek thatsächlich erhalten, ebenso wie dessen im folgenden Jahre verfaßter zweiter Teil von gleichem Umfange: Dei vindicis impetus et Herodis interitus. Die letzterem beigegebenen Empfehlungsgedichte einer Anzahl Schlesier (sie nennen sich nicht, wie der Verfasser: alumnus Fraustadianae scholae) drücken die große Bewunderung aus, die der kaum 19jährige Jüngling in seinen Kreisen schon damals fand. Aber auch für seine deutschen dichterischen Versuche aus jener Zeit haben wir deutliche Belege. In der Vorrede seiner „Thränen über das Leiden des Herrn", gedruckt 1652, bezeichnet er diese als „in der ersten Blüte der noch kaum zeitigen Jugend dem Papiere vertraut". Noch deutlicher drückt er dasselbe in dem Schlußsonett zu seinen Sonntags- und Feiertags-Sonetten aus, welches sich in der von uns unten gegebenen Auswahl seiner Sonette befindet. Auf derselben Fraustädter Schule legte er wiederholt auch in öffentlichen Reden Proben seiner Beredsamkeit ab und machte in einer dreimal wiederholten Aufführung eines lateinischen Dramas von D. Cramer, Areteugenia, worin er den Aretinus vorstellte und den Preis erlangte, die erste Bekanntschaft mit dem Drama.

Am 16. Mai 1634 valedicierte er öffentlich der Fraustädtischen Schule und begab sich auf das Danziger gymnasium academicum, welches sich damals großer Berühmtheit und Frequenz, sowie bedeutender Gelehrter als Lehrer erfreute. Unter letzteren befanden sich der auch von Opitz besungene Mathematiker Crüger, der Professor der Poesie und Eloquenz Mochinger, auch ein Freund von Opitz, und der Rektor Botsack, der den wohl empfohlenen Gryphius als Schüler, einige Monate auch als Haus- und Tischgenossen aufnahm. Von dessen Treiben erfahren wir nur, daß er den jungen Leuten den Tacitus erklärt und seinen „erneuten Parnassus" zum Druck übergeben habe, offenbar eine Sammlung seiner Dichtungen, die ganz verloren gegangen ist.

Von seinen später erschienenen Sonetten lassen einzelne auf hierher oder nach Fraustadt zu versetzende Liebesverhältnisse schließen, die jedoch eine traurige Endschaft durch den Tod der Geliebten fanden. So erlebte er in Fraustadt, wie sein Tagebuch bemerkt, im Hause eines Arztes Otto, dessen Söhne er unterrichtete, daß die Pest die Frau, zwei Töchter, eine reifere und eine kindlichere, nebst drei Söhnen dahinraffte. Man wird versucht, eins der Mädchen in der Asteria zu suchen, von

der er (Ausg. v. 1698 S. 46) nach Erwähnung des Todes seiner eigenen Mutter sagt:

Ich hab Asterien die Augen zugedrückt,

während die darauf folgenden Verse:

Und deine keusche Leich', Hippolyte, beschicket.
Hippolyte! vorhin mein Trost, nun meine Pein,
Die ehmals mich ergötzt, um die ich jetzund wein,

wahrscheinlich einer Danziger Geliebten gelten, die er auch noch an andern Stellen seiner Dichtungen betrauert. Unmittelbar darauf folgt die Erwähnung des nach der Danziger Periode ihn aufs tiefste berührenden Todes seines Gönners Schönborn.

In die letzten Wochen seines nicht ganz zweijährigen Aufenthaltes in Danzig müßte auch die Begegnung mit Martin Opitz fallen, von welcher Stief im historischen Labyrinth (1737 S. 820) erzählt: „man hat hierbei nicht zu vergessen, daß er bei seinem zweijährigen Aufenthalt in Danzig auch noch unsern großen Landsmann Martin Opitz von Boberfeld kennen gelernt, der aus etlichen seiner Gedichte, so er ihm übergeben, bald von seinem künftigen Ruhm und Hochachtung viel Gutes geurteilet." Opitz war im Januar und Februar 1636 mit dem Könige von Polen einige Wochen in Danzig, und bei den freundlichen Beziehungen Mochingers zu Opitz ist es wohl denkbar, daß jener seinen hoffnungsvollen Schüler dem berühmten Landsmanne zugeführt habe. Engeren Verkehr hat Gryphius mit ihm nie gehabt, wie es denn auch auffallend bleibt, daß er den Namen Opitz nirgends in seinen Schriften nennt, während die Königsberger Dach und Albert erwähnt werden. Dagegen hat er sich in Danzig schon mit Hofmann von Hofmannswaldau berührt, der damals auch hier studierte und später als schon von früher Jugend auf mit ihm befreundet mehrfach bezeichnet wird. Andre Freundschaften mit Danzigern, die zum Teil dort bedeutende Ämter bekleideten, erfahren wir aus Widmungen einzelner Werke; dahin gehören die Namen Georg Hövel, Karl Strobandt, Michael Borck und Friedrich Lebel; letzterer wurde später der Schwager von Gryphius.

Ende Februar 1636 rief der Stiefvater, der inzwischen Pastor in Fraustadt geworden war, den Sohn nach Hause zurück. Die Jahre von 1632 bis 1636, die für Schlesien schwersten des großen Krieges, hatte Gryphius fern von der Heimat zugebracht und war von dem durch Krieg und Pest herbeigeführten Elende glücklich verschont geblieben. Jetzt nach Abschluß des Prager Friedens waren dort etwas ruhigere Zeiten zu erwarten; indes erlaubten ihm wohl die Mittel der Seinigen nicht, eine Universität zu besuchen; vielmehr nahm er im August des Jahres eine Stellung als Lehrer der Söhne des Kaiserlichen Kammerfiskals in Schlesien, Georg von Schönborn auf Zissendorf an,

„Dem bei uns das ganze Land gehöret,
Und den das ganze Land ans Fürsten Statt geehret"

(Ausg. 1698 II S. 46). Das Verhältnis zu diesem vermögenden und gelehrten Manne wurde für Gryphius höchst folgenreich. Schönborn war selbst juristischer Schriftsteller und in Helmstädt 1603 als poeta laureatus Kaiserlicher Pfalzgraf geworden mit dem Recht, andere zu Kaiserlichen Dichtern zu krönen. Er war daher der Mann, die Kenntnisse und Talente des jungen Gryphius richtig zu würdigen und zu beleben. Er schenkte ihm nicht nur seine persönliche Zuneigung, sondern förderte auch in aller Weise dessen Studien, u. a. durch seine kostbare Bibliothek, und wie nicht ohne Grund vermutet wird, bei seinem frühen Tode durch ein Legat, was Gryphius in den Stand setzte, sich später in Leyden weiter zu bilden. Einen hohen Beweis seiner Freundschaft gab ihm Schönborn auch dadurch, daß er ihm am 30. November 1637 in seinem Hause vor großer Versammlung auf Grund schon veröffentlichter Schriften und seiner poetischen Tüchtigkeit durch seine Tochter den dichterischen Lorbeerkranz überreichen ließ und ihm die Würde eines Magisters der Philosophie nebst dem erblichen Adel und einem neuen Wappen erteilte. Vom Adel hat Gryphius später nie Gebrauch gemacht; dagegen unterzeichnete er sich 1639 unter den Festtagssonetten P. L. C., d. h. poeta laureatus caesareus, und 1649 nochmals unter denselben P. Caesareus; die Magisterwürde aber berechtigte ihn später, als Docent auf der Universität Collegia zu lesen.

In demselben Jahre erlebte er „den dritten Untergang" einer Stadt, nämlich des unfern gelegenen Freistadt, dem er bald darauf eine prosaische und später eine poetische Beschreibung widmete. Die erstere, in Lissa gedruckt und von einem Gedichte Schönborns begleitet, übrigens jetzt nur noch in einem Auszuge in Stiefs historischem Labyrinth S. 786 vorhanden, verursachte ihm Verdächtigungen; man bedrohte ihn und sogar seinen Beschützer Schönborn mit Verfolgungen, die wohl auch mit der im nächsten Jahre erfolgten Vertreibung seines vorher durch die Schweden als Pastor in Freistadt eingesetzten Bruders Paul zusammen hängen mochten. Näheres darüber erfahren wir trotz mehrfacher Anspielungen, die sich in der poetischen Beschreibung (Ausg. v. 1698 S. 82 und in dem Epigramm 3. Bd. 50 S. 470) finden, nicht. Mit diesem Freistädter Brand hängt vielleicht auch die Verbrennung seiner Dissertation de igni non elemento zusammen, von der er in der Leydener Ausgabe der Epigramme von 1643 im 86. sagt:

Ich habe, wie man meint, am Feuer mich verbrochen;
Drum hat das Feuer sich an meiner Schrift gerochen.
Weil ich das Feuer nicht ein Element bewährt,
Hat mir das Feuer schier die Bücher gar verzehrt.

Dies ließe vermuten, daß die Exemplare durch jenen Zufall verbrannt seien; doch heißt es in späteren Ausgaben (1663 und 1698) im 2. Verse:

Hat man mit Feuer sich an meiner Schrift gerochen,

und im 4.:

Hat ein vermischtes Feur die Grundschlüß' aufgezehrt.

Dies würde eine amtliche Vernichtung andeuten. Noch stand ihm in demselben Jahre ein überaus schwerer Verlust bevor. Am 23. Dezember 1603 starb in seinen Armen sein treuer Freund und Gönner, Georg v. Schönborn, der schon längere Zeit krankte. Mit ihm verlor Gryphius seinen kräftigsten Beschützer. Er spricht an verschiedenen Stellen seiner Gedichte den bittersten Schmerz aus, so II. 46:

Dicäus (d. i. Schönborn) bot mir selbst, als er die Welt verließ
Und in der Armen Band den werten Geist ausblies,
Zum letzten seine Faust. Ich fiel in tausend Schmerzen
Mit seinem Atem hin; der Sinn, die Kraft des Herzen,
Die Seele selbst verschwand.

In einer eigenen Schrift, Brunnen-Diskurs (Fontanalia) betitelt, mit Anspielung auf den Namen Schönborn, die er im folgenden Jahre 1638 in Danzig drucken ließ, setzte er dem Freunde ein höchst ehrendes Denkmal. Er widmete die Schrift seinen Schülern, den beiden Söhnen Schönborns, Georg Friedrich und Johann Christoph, die beide im Alter wenig von ihm verschieden, durch das ganze folgende Leben ihm innig befreundet blieben. Mit ihnen verließ er auch im Mai 1638 sein damals wieder durch kaiserlichen Religionsdruck hart bedrängtes Vaterland, um sich nach Holland, dem ungestörten Sitz der Musen, zu begeben. Er ging dahin auf dem einzig sichren Wege zur See über Danzig, wo er seine Freunde begrüßte und den Brunnendiskurs zum Drucke gab, schiffte sich am 26. Juni mit etlichen anderen jungen Leuten ein, überstand an der Küste von Rügen einen Seesturm, traf am 18. August in Amsterdam ein und begab sich sogleich nach Leyden, wo er am 22. ankam. Schon am 26. wurde er von dem Rektor L'Empereur immatrikuliert; gleichzeitig mit ihm jene beiden schon genannten Schönborn, außerdem ein dritter desselben Namens, doch nicht derselben Familie, Franz Friedrich, ferner ein Wolfgang Georg von Wibrand aus Schlesien und ein Danziger, Andreas Knoch. Sie werden den Kreis gebildet haben, in und mit dem Gryphius zunächst in Leyden verkehrte. Doch genoß er, da sein Wesen wie sein Wissen gefielen, bald auch des Umgangs der berühmten Gelehrten Cl. Salmasius, Daniel Heinsius, Konstantin L'Empereur, Otto Heurnius, Jakob Golius, Marcus Boxhorn u. a. Vom Jahre 1639 ab bemühte er sich auch, nicht nur Collegia zu hören, sondern begann selbst über die verschiedensten Gegenstände, doch wohl nur privatim, zu lesen. Seinem Tagebuch verdanken wir offenbar die bei Stosch hierüber vorhandenen Angaben. In den ersten beiden Jahren setzte er ein metaphysisches,

geographisches, trigonometrisches, logisches, physiognomisches und tragisches Collegium an. „Ferner hat er philosophiam peripateticam und neotericam in einem collegio gegen einander gehalten, darauf ein astronomicum, zu welcher Zeit er auch öffentlich eine Rede hielt, de rerum omnium vanitate. Das 42. Jahr hat er antiquitates Romanas erklärt, partem sphaericam astronomiae vollendet.“ Was philosophica naturalia transplantatoria sind, worüber er ebenfalls las, ist heute nicht recht verständlich; auch ein historisches und poetisches Collegium hatte er angeschlagen. Im Jahre 1643 steht ein chiromanticum auf der Liste, ebenso hatte er Naturphilosophie cum parte theoretica et mathematica zu erklären begonnen und ein praktisches Collegium der Anatomie eröffnet, welche Wissenschaft er mit besonderer Vorliebe von Anfang auf den anatomischen Hörsälen betrieben hatte. Man staunt ob der sich hier kundgebenden Vielseitigkeit des Wissens, wenn wir auch weit entfernt sind, dasselbe mit heutigen Maßstäben bemessen zu wollen und unter der chiromantischen und physiognomischen Weisheit nur auf wissenschaftliche Verirrungen damaliger Zeit schließen können.

Auch hier trafen zuerst den vom Unglück Verfolgten wiederum schwere Schicksalsschläge. Im Jahre 1640 verlor er nicht nur eine Schwester, sondern am 11. November starb ihm auch sein teurer Bruder Paul, der zuletzt als Superintendent in Crossen seine Zuflucht gefunden hatte. Im weiteren Verfolg des schon oben öfter angeführten Gedichtes klagt er nach Erwähnung des Todes seines Schönborn:

Wie grimmig diese Wund',
Doch kann ich sie noch nicht mit dieser Angst vergleichen,
Die jetzt mich überfällt. Ach hätt' ich deine Leichen
Mein Bruder! hätt' ich doch die Leichen noch geküßt,
Wenn ja der Parzen Schluß nun eine kurze Frist,
Ein Wort, ein kurz Ade mir nicht vergönnt zu hören!
Ach muß mich dieser Blitz, der scharfe Pfeil versehren,
Weil ich so fern von dir ein unbekanntes Land
Und weites Volk beschau! Ach zeuchst du deine Hand
So plötzlich von mir ab, nun jeder mich verlassen
Und nichts als Ach und Angst und Schmerz und Weh umfassen,
Und solche Not, die auch ein fremdes Herz durchbricht,
Wenn man ein wenig nur von meinem Elend spricht,
Das hier kaum jemand weiß.

Die angeführten Verse lassen nicht nur auf ökonomische Verlegenheiten, sondern auch auf eigene körperliche Leiden schließen, die den Dichter im Winter von 1640—41 trafen. Das Gedicht selbst, dem sie entnommen sind, führt die Überschrift: In einer tödlichen Krankheit, und ähnlich ist das 45. der Sonette des 1. Buches bezeichnet: Thränen in schwerer Krankheit anno 1640. Dieses und die vier nächstfolgenden schildern seinen

Zustand hoffnungslos und mit den stärksten Farben. Die Art der Krankheit wird jedoch nicht klar. Zweierlei Unfälle müssen wohl geschieden werden, eine äußere Verwundung und eine innere Krankheit. So dankt er einer Freundin Faustine in schwerer Krankheit:

Als ich mit Blut bedeckt bei noch nicht hellem Tage
Nächst aus dem Schlaf euch jagt, habt ihr mir, was verletzt,
Verbunden, und was sich den Schmerzen widersetzt,
Hervorbracht und in Eil gewendet Weh und Klage.
Jetzt nun ich Hitz und Angst und Ach und Pein ertrage,
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Schickt ihr bald dies, bald das zu wenden meine Plage. II 24.

An andrer Stelle heißt es:

Umsonst hat meine Wunden
Mit so viel wertem Fleiß Callirhoe verbunden.

Wiederholt richtet er Abschiedsworte an die umstehenden Freunde. Doch nicht jetzt erst sterbe er, sondern

Da, als der Welt ade der werte Bruder bot,
Nach dem ich jeden Tag viel tausend Seufzer sende,
Mit dem die Schwester schied, als meiner Liebsten Wände
In Flammen gingen ein und wurden Graus und Kot,
Da fiel mein Leben hin. (Sonett I, 47.)

Indes erholt er sich wieder. Auf die letzte Nacht seines 25. Jahres dichtet er (Sonett II, 15):

Komm, Mitternacht, und schleuß dies thränenreiche Jahr!
Die schmerzenvolle Zeit, die mich so tief verletzet,
Die dich, mein Bruder! hat in jenes Reich versetzet,
Und Schwester! deine Leich gestellet auf die Bahr.
Die Zeit, die auf mich Angst und grimmer Seuchen Schar
Und Trauren und Verdruß und Schrecken hat versetzet.
Wer hat noch neulich mich nicht schon vor tot geschätzet,
Da, als ich mir nicht mehr im Siechbett ähnlich war!
Wenn deine Treu', o Gott! mich nicht mit Trost erquicket,
Als so viel grause Not den blöden Geist verstricket,
So wär' ich ganz in Angst ertrunken und verschmacht.

Auch an weiblicher Pflege und Fürsorge hat es ihm nicht gefehlt. Verschiedenen Frauen dankt er für allerlei Hilfsleistungen. Unter den dabei erwähnten Namen findet sich auch der einer Eugenie, die später Gegenstand einer Reihe von Sonetten wird, und mit der er auch über seinen Leydener Aufenthalt hinaus ein inniges Verhältnis unterhält; noch aus Paris oder Florenz:

Auch mitten unter Volk, das ob der neuen Zeit
Des Friedens sich ergötzt in jauchzenvollen Lüsten,

klagt er darüber, daß sein Alles, sein Ich so fern von ihm sei, während auch sie sein Licht beständig sein und, wie sie schreibt, kein Verändern eingehen will. Wir dürfen also auf einen lang dauernden, während der folgenden Reisen bis zur Rückkehr ins Vaterland, ja bis in die Zeit des Friedensschlusses unterhaltenen Liebesbund schließen, der aber doch in der Heimat zuletzt einem anderen weichen mußte.

Über das wissenschaftliche oder poetische Treiben des Jünglings fehlen alle direkten Zeugnisse. Es läßt sich nur aus der 1639 bei Elzevier gedruckten Ausgabe von Sonn- und Feiertags-Sonetten, sowie dem 1643 erschienenen Buche neuer Sonette und den lateinischen und deutschen Epigrammen auf seine fortgesetzte lyrische Thätigkeit schließen.

Auch fällt in diesen 6jährigen Aufenthalt seine Teilnahme an der holländischen Bühne. Die bedeutendsten Dramatiker Hooft und Vondel blühten ja gerade in diesen Jahren; Hooft hatte seine Dramen schon alle, Vondel deren schon vier veröffentlicht und schrieb noch zwei während jener Jahre; ihre Aufführungen in Amsterdam und Leyden müssen Gryphius gewaltig angeregt haben, wenn er sich auch dort noch nicht an eigene Schöpfungen gewagt hat.

Ebenso läßt sich annehmen, daß die politischen Ereignisse jener Jahre und zwar außer den das deutsche Vaterland berührenden vor allem die Entwickelung der Vorgänge im nahe liegenden England seine Aufmerksamkeit stark in Anspruch genommen haben werden. Es bezeugen dies die sehr genauen Kenntnisse der englischen Geschichte und ihrer Quellen, welche sich in den reichen Anmerkungen zu seinem freilich erst später verfaßten Trauerspiele „Karl Stuart“ kundgeben. Im Mai des Jahres 1643 spricht er in der Widmung des ersten Buches der Oden die Absicht aus, bald nach Deutschland zurückzukehren, muß aber wohl durch unbekannte Gründe daran gehindert worden sein. Erst im folgenden Frühjahr verließ er Holland. Der Frankfurter Professor der Mathematik Origanus, ein geborener Glatzer und früher am Schönaichischen Gymnasium zu Beuthen a. O. thätig, hatte einem reichen Stettiner Kaufmann Wilhelm Schlegel den jungen Gryphius, sei es für ihn selbst oder seinen gleichnamigen Sohn, als Begleiter auf einer größeren Reise durch Frankreich und Italien empfohlen. Dieser trat sie, wie es scheint, in Gesellschaft noch anderer seiner Sorgfalt anvertrauten Jünglinge am 4. Juni 1644 an und richtete sie zunächst über Haag nach Paris. Dort blieb man, wie es scheint, über ein Jahr. Von den Beschäftigungen daselbst ist leider nichts anderes berichtet, als daß die Bibliothek des Kardinals Richelieu große Anziehung auf Gryphius gehabt habe. Im November 1645 finden wir die Reisenden in Angers, wo sie schon im August des vorhergehenden Jahres den Einzug der Königin Marie Henriette, Gemahlin des Königs

Karl I., die aus England vor den revolutionären Bewegungen nach ihrem Vaterlande zurückgegangen war, mit angesehen hatten. Von dort brachen sie am 2. November auf und gingen über Marseille zu Schiffe nach Florenz. Von hier wird nur der Besuch der Kunstkammer des Großherzogs erwähnt. Im Jahre 1646 brachte man den Frühling in Rom zu, wo Gryphius die Bekanntschaft des gelehrten Jesuiten A. Kircher machte. Am 15. April ging die Reise wieder über Florenz, Bologna, Ferrara nach Venedig. Dort soll Gryphius, wie Leubscher erwähnt, am 9. Mai sein in Florenz gedrucktes lateinisches Epos, das Olivetum, dem Senate in feierlicher Audienz überreicht haben. Von anderen Erlebnissen und Eindrücken Italiens erfahren wir nichts als in den Epigrammen eine Klage über italienische Unsauberkeit und Flöhe. Im Frühjahr oder Sommer des Jahres 1646 endete die Reise in Straßburg; dort trennten sich die Gefährten; nur Gryphius blieb daselbst, aufgenommen im Hause des Juristen Professor Gregor Biccius und im Verkehr mit andern angesehenen Professoren der Universität als Dorsch, Rebhan, Schmidt, Dannenhauer und Boecler. Im November 1646 widmete er von Straßburg aus das zweite Buch der Oden seinem alten Schüler und Freunde Johann Christoph von Schönborn. Weit wichtiger aber ist, daß er sich hier zuerst einer anderen Dichtungsgattung selbständig zuwendete, nämlich dem Drama. Damit ist ein wichtiger Wendepunkt seiner dichterischen Produktion bezeichnet, die wir im Zusammenhange betrachten wollen, nur mit dem Vorbemerk, daß sich die lyrische neben jener auch in der Folgezeit fortsetzte, wenn auch nicht mehr in der alten Stärke als bisher.

In Straßburg verweilte Gryphius bis zum 25. Mai 1647, wandte sich dann nach Speyer, um das Reichskammergericht kennen zu lernen, ging dann über Mainz, Frankfurt am Main, Köln und über Amsterdam zu Schiffe nach Stettin, wo er am 25. Juli ankam. Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten bei seinem Freunde und Reisegefährten Schlegel kehrte er im November 1647 zu seinem Vater nach Fraustadt zurück. Hier begann für ihn eine Zeit glücklicher Muße, die er vornehmlich mit dramatischer Thätigkeit ausfüllte. Wir verlegen in die Jahre 1647 bis 1650 die Abfassung von sechs Dramen, nämlich außer der schon in Straßburg vollendeten des Leo Armenius und der Katharina noch die von Cardenio und Celinde, Karl Stuart, sowie die des Peter Squentz und des Horribilicribrifax. Schon in Straßburg hatte er auch eine Sammlung und Ordnung der lyrischen Dichtungen veranstaltet und sie samt dem Leo Armenius dem Buchhändler Dietzel übergeben. Deren trauriges Schicksal werden wir weiter unten zu erwähnen haben.

Das Los des Dichters gestaltete sich nun auch günstiger als bisher. Der westfälische Friede brachte auch seinem schlesischen Vaterlande allmählich ruhige und geordnete Zustände. Gryphius trat jetzt in Verbindung mit einflußreichen, auch fürstlichen Personen. Dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und der Prinzessin Elisabeth, Pfalz-

gräfin bei Rhein, die mit ihrer Mutter ihren Wohnsitz in dem nahen Crossen hatte, widmete er 1648 einen neuen Abdruck des Olivetums. Mit den piastischen Herzögen von Brieg und Liegnitz hatte er jedoch 1648 noch keinen nachweisbaren Verkehr; fälschlich wird die Widmung des Festspiels Piastus mit einem Kindtaufen in dieser Familie im Jahre 1648 in Verbindung gebracht; sie fällt erst 1660, wie in dem Vorworte zu dem Stücke in meiner Ausgabe der Lustspiele (1878) nachgewiesen worden ist.

Am 27. November 1648 verlobte sich Gryphius mit Rosina Deutschländer, der Tochter eines offenbar vermögenden Handelsmannes und Ratsherrn zu Fraustadt. Durch die am 12. Januar 1649 vollzogene Vermählung mit ihr wurde ihm wohl die Möglichkeit, noch ferner ohne amtliche Stellung seinen Studien allein zu leben, gewährt. An Angeboten hatte es ihm bisher nicht gefehlt. In Straßburg war ihm eine Professur für Heidelberg vorgeschlagen worden. Bei seiner Anwesenheit in Amsterdam hatte ihn der schwedische Geschäftsträger Peter Trotz für Upsala geworben und später der große Kurfürst ihm die mathematische Professur in Frankfurt a. d. O. angetragen. Alle diese Berufungen hatte er abgelehnt; als ihn aber die Stände des Fürstentums Glogau zur Übernahme ihres Syndikats einluden, nahm er diesen seinem Vaterlande zu leistenden Dienst an und wurde in feierlicher Sitzung am 3. Mai 1650 in sein Amt eingeführt.

Die Schwierigkeiten dieser Stellung sind leicht zu erwägen, wenn man die politischen Verhältnisse jener Jahre in Betracht zieht. In Schlesien wie überall handelte es sich gerade damals um die Verwandelung der freieren ständischen Macht in eine streng monarchische. Die langen Kriegsjahre hatten die alten ständischen Rechte und Verfassungen auch in den teils indirekt, teils direkt dem Kaiser unterworfenen schlesischen Herzogtümern gewaltig erschüttert. Noch galt es zu retten, was sich retten ließ. Zu diesem Zwecke war es die erste Aufgabe für Gryphius, die Privilegien des Fürstentums zusammenzustellen und in getreuem Wortlaut der Unkenntnis und Begehrlichkeit der kaiserlichen Behörden gegenüber zu stellen. Er vollzog dies Geschäft mit größter Sorgfalt, und schon 1652 erschien die Ausgabe der privilegia Glogoviensia in Folio gedruckt.

Schwierig wurde ferner sein Amt durch seine, des Protestanten, Stellung gegenüber den katholischen kaiserlichen Landesbehörden, ferner durch die Wahrnehmung der besonderen Rechte seines Fürstentums vor dem Kaiserlichen Oberamte und Kammerpräsidenten von ganz Schlesien auf den allgemeinen Stände-Versammlungen oder Fürstentagen. Offenbar gelang es seiner Vorsicht und Klugheit, sich trotz der notwendig oft widerstreitenden Ansichten und Ansprüche Vertrauen und gutes Einvernehmen mit den verschiedenen Parteien zu sichern. Daß wir von Würden oder andern Zeichen kaiserlicher Huld und Gnade, wie etwa gegen Opitz, gegen

ihn nichts erfahren, darf bei seiner Gradheit und der Ungunst des Wiener Hofes gegen den Protestantismus nicht verwundern; doch seine Anschauungen über das von Gott stammende Königsrecht, über Unterthanentreue auch bei entgegenstehenden Religionsverhältnissen zeigt sein Trauerspiel Karl Stuart allzu deutlich, als daß er nicht selbst in seinem staatsbürgerlichen Verhalten treue Ergebenheit gegen seinen kaiserlichen Herrn mit der Treue gegen seinen Glauben zu vereinigen gesucht haben sollte. Auch haben wir in dem ihm 1654 aufgetragenen Festspiele zur Feier der Krönung Ferdinands IV. Majuma einen Beleg seiner Verehrung für das Kaiserhaus; ferner ergiebt sich sein gutes Verhältnis zu dem katholischen Landeshauptmann, dem Grafen Schafgotsch, aus der Bereitwilligkeit, mit welcher er dessen Wunsche nach einer Übersetzung der französischen Komödie des Thomas Corneille, le berger extravagant, 1663 nachkam, obschon er solche in seinen späteren Jahren sehr ungern unternahm. Für das Ausbleiben amtlicher Ehren hätte es ihn entschädigen können, daß er zwei Jahre vor seinem Tode von Herzog Wilhelm von Weimar in die „Fruchtbringende Gesellschaft" als Mitglied mit dem glänzenden Beinamen „der Unsterbliche" aufgenommen wurde, wenn er, der bescheidene und alle vergänglichen Ehren so wenig achtende Dichter, wie sein Sohn versichert, es nicht verschmäht hätte, denselben bei seinen Lebzeiten zu führen. (Zu vergleichen auch das letzte der unten abgedruckten Sonette S. 389.)

Bei seiner häufig notwendig werdenden Anwesenheit in Breslau verkehrte er aufs herzlichste mit den Häuptern der Stadt, unter denen er intime Freunde zählte, (so Hofmann von Hofmannswaldau) und denen er seinen Papinian widmete. Hier hielt er auch einen öffentlichen wissenschaftlichen, unter dem Titel mumiae Vratislavienses 1658 gedruckten, Vortrag, indem er seine anatomischen Kenntnisse durch Öffnung zweier einer dasigen Apotheke gehörenden altägyptischen Mumien an den Tag legte.

So gestaltete sich das spätere Leben unseres Dichters höchst ehren-, wenn auch mühevoll. Leider sollte es nicht auch frei von trüben Schicksalen sein. Im Jahre 1656 beraubte ihn ein neuer Brand in Glogau seiner Wohnung und Habe. Die Widmung seiner Kirchhofsgedanken an Kaspar von Gersdorf datiert: Schönborn 1656 vom 7. September „quo nos Glogoviae calamitas compulit". Auch in seinem Familienleben verfolgte ihn das Mißgeschick. Von fünf Kindern starben zwei früh, ein drittes, eine Tochter, verlor im fünften Jahre den Verstand, den Gebrauch der Glieder, überlebte aber den Vater lange und starb erst im 44. Lebensjahr. Dieser selbst aber wurde schon im frühen Alter von noch nicht 48 Jahren plötzlich hingerafft. Mitten in einer Ständeversammlung sank er, vom Schlage getroffen, am 16. Juli 1664 tot nieder.

Eine große Anzahl meist lateinischer Gedichte sprach bei und nach seiner Leichenfeier die größte Verehrung aus, desgleichen drei prosaische Leichensermone, unter denen der Lebenslauf von Stosch die meisten dem eigenen Tagebuche des Dichters entnommenen Nachrichten bietet. Eine

Charakterschilderung der Person, so weit sie bei den dürftigen Nachrichten möglich wird, lehnt sich am besten an die des Dichters, ganz besonders des lyrischen an.

Als hervorstehender Zug seines Wesens tritt da seine Religiosität hervor, die sich in hohem Gottvertrauen, in demutsvoller Ergebenheit in dessen oft so harte Schickungen, in fester Zuversicht auf endliche Erlösung von den Leiden des Diesseits und auf ein besseres Dasein im Jenseits äußert; daher auch die Verachtung aller irdischen Herrlichkeit, das Verlangen nach dem Grabe, das sich in dem Reichtume an Bildern für die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit dieser Welt in seinen geistlichen Dichtungen darbietet. Sie gehören seinem frühesten wie spätesten Alter an. Ihr Inhalt knüpft sich vornehmlich an die Leidensgeschichte Christi, an die Texte der Sonn- und Feiertagsevangelien und andre ähnliche biblische Themata an, die er in den allerverschiedensten Formen von der des gewöhnlichen Gesangbuchliedes zu gegebener Melodie bis zum künstlichen Sonett und der antiken Ode mit Satz, Gegensatz und Zusatz gestaltet. Es ist das protestantische Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, doch frei von dessen Polemik gegen Andersgläubige, was uns in allen begegnet, durchzogen- von einem durch Kreuz und Not hervorgerufenen düsteren Trübsinn. Seine Lieder sind am verwandtesten mit denen seines nur wenig älteren Landsmannes Johann Heermann, dessen „poetische Erquickstunden“ 1656 Gryphius in einem der vermischten Gedichte besonders feiert:

Wenn Heermanns reine Stimm' den Klang der Saiten bricht,
Wird mein betrübtes Herz, das dicke Nacht umgeben,
Ich weiß nicht wie, entsteckt und fühlt kein ander Leben
Als wohl die Zeit uns gönnt.

Wer Gryphius nur als Lyriker kennt, muß ihn anderer Stimmungen als trüber für ganz unfähig halten; für ihn giebt's keine volle und ungetrübte Freude; sagt er es doch selbst in seinem schönen und bekanntesten Kirchenliede: Die Herrlichkeit der Erden muß Staub und Asche werden:

Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzens Angst vergällt?

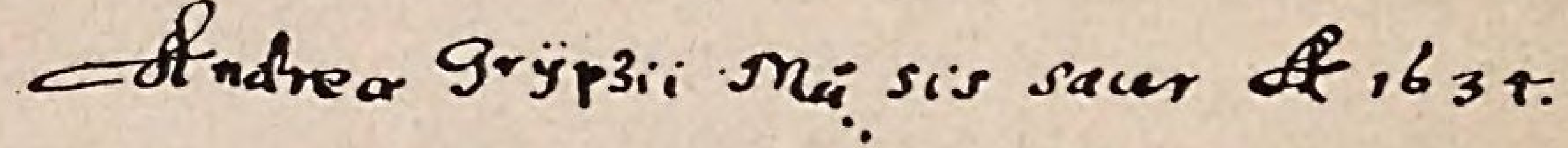
Von religiöser Gesinnung sind auch alle die eigentlich weltlichen, auf Ereignisse seiner Person, seiner Familie, Freunde und selbst auf seine Geliebte bezüglichen Lieder, für welche er sich ganz besonders des Sonetts bedient. Es sind recht eigentliche Gelegenheitsgedichte edelster Art bei bestimmten, ihn selbst wenigstens mit berührenden Veranlassungen, gedichtet und aus wahrsten Empfindungen hervorgegangen. Gewissenhaft legt er fast an jedem seiner Geburtstage, am Schlusse des Jahres, bei der Geburt oder dem Verluste eines Kindes oder Verwandten seine from-

men Gefühle, oft in der Form eines Gebetes nieder. Selbst gleichgültigere Gegenstände behandelt er stets in ernster, streng sittlicher, niemals leichtfertiger Weise. Wie weit entfernt sind daher seine an die Geliebte gerichteten Sonette oder seine Hochzeitsgedichte von der Frivolität oder Zügellosigkeit der zweiten schlesischen Schule! Allerdings ist sein Gesichtskreis ein eng beschränkter; Natur- oder Gesellschaftslieder sucht man bei ihm vergeblich.

Eine Entwickelung, ein Fortschritt in seiner Lyrik ist jedoch nicht zu verkennen. Die Jugendgedichte, z. B. das vierte Buch der Oden, oder die Thränen über das Leiden Jesu Christi (zuerst gedruckt 1652, aber als Jugendarbeit in der Vorrede von ihm selbst bezeichnet) bewegen sich noch in höchst einfacher Sprache, die er, wie er sagt, so gewählt, weil er nichts als Andacht gesucht habe. Doch will er den Schmuck der Dichtkunst und Wohlredenheit so wenig aus der christlichen Kirche verbannt wissen, als sie es aus dem alten Bunde war. Er eifert wider solche, die da meinen, es sei nicht erlaubt, daß die Musen um das Kreuz des Herren singen, und so erhebt auch er sich in andern Büchern seiner Oden (zweites Buch vollendet 1646, drittes 1655) zu schwerem pindarischen Strophenbau und einer echt poetischen, schwungvollen, wenn auch nicht mit dem Bilderreichtum und den centnerschweren Worten der Tragödien überladenen Sprache. Auch durch größere Tiefe der Gedanken unterscheiden sich die späteren geistlichen Dichtungen: „Kirchhofs-Gedanken" (1656), „Begräbnis-Gedichte, Kirchen- und geistliche Lieder" (1660) von seinen Jugendprodukten und den meisten seiner Zeitgenossen, wenn gleich der Grundton, die trübe Weltanschauung, auch durch die Erzeugnisse der reifen Jahre hindurchgeht. Bei der Ausmalung der Vergänglichkeit der Welt werden seine Bilder oft grauenvoll und widerlich; die Kirchhofs-Gedanken erinnern nicht selten an Schubarts Fürstengruft. Von der in die älteren Gesangbücher übergegangenen mäßigen Anzahl der Kirchenlieder dürften die meisten in den jetzigen verschwunden sein.

Die Epigramme (das früheste Buch 1643, vier Bücher erst in der Ausgabe von 1698), soweit auch sie nicht religiösen oder rein persönlichen Inhalts sind, geißeln mit mäßigem Witz nur allgemeine Gebrechen und Laster des Zeitalters. Ihnen fehlt viel zu der Weite des Gesichtskreises, der Anmut, dem Scherze, aber auch der Schärfe Logaus. Gryphius ist wohl ohne rechten innern Beruf nur der Vorliebe jenes Jahrhunderts für diese Form gefolgt, ebenso wie in seinen, auch erst in der Nachlese des Sohnes 1698 veröffentlichten drei Strafgedichten, von denen die beiden ersten Satiren nach klassischen Vorbildern, das dritte als Epistel des Kapitän Schwarmer „an die schönste und edelste der Welt" bezeichnet ist, eine Verspottung desselben Charakters, den Gryphius im Horribilicribrifax durchzieht. Auch hier mangeln meist die individuellen Beziehungen, es sind nur Typen des Jahrhunderts, die oft übertreibend durchgezogen werden.

So anerkennenswert nun auch die lyrischen Leistungen unsers Dichters an sich sein mögen, so liegt doch in ihnen nicht seine Hauptbedeutung für unsere Litteratur; diese gewinnt er erst durch das Drama. Zu diesem wendet er sich erst im reifen Alter, nachdem er Gelegenheit gehabt hatte, in Holland wie in Frankreich und Italien Aufführungen der besten Stücke jener fremden Litteraturen zu sehen und auch seine Kenntnis des antiken Dramas durch solche Darstellungen zu erweitern und zu bereichern. Vorbereitet hatte er seine eigenen Schöpfungen schon durch Übersetzungen, die ursprünglich wohl nur die Übung in der fremden Sprache zum Zwecke hatten. Als älteste derselben erscheint die der lateinischen Tragödie Felicitas des Jesuiten Causinus, eins der vier Stücke, die 1622 unter dem Titel tragoediae sacrae erschienen waren. Ein Exemplar derselben befand sich schon 1634 im Besitz von Gryphius, wie dessen eigene Inschrift Andreae Gryphii musis sacer 1634 bezeugt.



Es ist Eigentum der Stadtbibliothek zu Breslau (vielleicht der oben S. VI erwähnte Preis der Fraustädter für seine Beteiligung an dem Schuldrama). Der Gegenstand des Stücks ist das Ende einer edlen, schönen Römerin, die mit sieben jungen Söhnen unter Mark Aurel sich die Märtyrerkrone erwarb. An ihm bildete sich des Dichters Vorliebe für Schilderung grausamer Martyrien, was alle seine größeren Tragödien sind. So auch das sicherlich in Leyden übersetzte Stück Joosts van Vondel de gebroeders, ein biblischer Stoff, entnommen aus 1. Samuelis, Kp. 6, die Vernichtung des Hauses Sauls durch David behandelnd. Gryphius gab seiner Übersetzung den Namen: die sieben Brüder oder die Gibeoniter. In beiden genannten Stücken hielt sich Gryphius noch streng an den Wortlaut der fremden Vorlage, daher wurde sein Deutsch oft sehr schwerfällig und ist ohne Hilfe des Originals nicht selten unverständlich; sein Eigentum ist nur ein Prolog zu den Gibeonitern von 92 Versen und ein kurzer Epilog. Später hatte er den Stoff selbständig zu bearbeiten begonnen, doch war das Werk unvollendet geblieben, weshalb der Sohn die Übersetzung aus dem Nachlasse der Gesamtausgabe hinzufügte. Anders war der Fall mit einem italienischen prosaischen Lustspiele des Florentiner Razzi, la balia, „Die Säugamme", was Gryphius anziehend genug fand, um es wohl auch nur zur Übung in der Sprache und zur Ausfüllung müßiger und trüber Stunden ins Deutsche zu übertragen. Als er in späteren Jahren in seiner Familie die traurigen Folgen der Verdorbenheit des Gesindes wahrnehmen mußte, erinnerte er sich dieser fast vergessenen einen ähnlichen Stoff behandelnden Arbeit und veröffentlichte sie in der dritten Gesamtausgabe seiner Werke (1663) zur Warnung für Familienväter, die sorgfältig überwachen sollten, wem sie

das Wohl ihrer Kinder übertrügen. In diesem Stück herrscht eine klare, fließende Prosa, ganz im Gegensatz zu den versifizierten Übersetzungen. Es ist übrigens keineswegs ein Lustspiel, sondern ein ziemlich frivoles Intriguenstück, was wohl noch in die Leydener Periode, vielleicht auch in die große Reise zu versetzen sein dürfte.

Die eigenen Schöpfungen beginnen erst mit dem Jahre 1646 während seiner Straßburger Muße. Der Leo Armenius, sein Erstlingswerk, ist im Vorworte zum unten folgenden Texte so eingehend besprochen, daß wir hier darauf verweisen können.

Obgleich in der Vorrede des erst 1650 fertig gedruckten Stückes schon die eines zweiten angekündigt wurde, ließ dessen Erscheinen doch länger warten. Erst in dem ersten Teile der 1657 herausgegebenen „Deutschen Gedichte“ veröffentlichte der Dichter das schon in Straßburg entworfene, in Stettin vollendete, aber vor dem Druck nochmals durchsichtete Werk, die Katharina von Georgien, oder die bewehrete Beständigkeit. Wie die Felicitas und die Gibeoniter ist dies Stück eine echte Märtyrer-Geschichte, und zwar die einer armenischen Königin, die der persische Schach Abas 1624 nach 8jähriger Gefangenschaft in grausamster Weise hinrichten ließ, weil sie sich weigerte, ihren christlichen Glauben abzuschwören und sein Weib zu werden. Die Größe der Heldin zeigt sich nicht in einer That, sondern in der Stärke des Duldens. Psychologisches Interesse erregt mehr der Schach, der zwischen Liebe und Haß hin und hergeworfen wird, als die in ihrer Glaubenstreue sich gleichbleibende Königin. Die Quelle, aus der die Erzählung entnommen ist, hat sich bis jetzt noch nicht entdecken lassen. Daß sich Gryphius durch ein Vondelsches Stück ähnlichen Inhalts, die „Maagden“ habe zu seiner Wahl anregen lassen, macht Kollewijn in seiner Abhandlung: Über den Einfluß des holländischen Dramas auf A. Gryphius (Heilbronn) recht wahrscheinlich. Indes sind doch in beiden die Anklänge noch so vereinzelt, daß eine größere Abhängigkeit ausgeschlossen ist.

In der Anlage ist dies Drama schwächer als der Leo Armenius. Die Handlung geht ganz auf in der Erzählung; die Marter der Königin wird zwar hinter die Scene verlegt, dann aber in aller Breite geschildert; die Vorliebe des Dichters fürs Gräßliche zeigt sich hier in ganz besonderer Weise, ein Geschmack, der sich nur aus der an die grausamen Scenen des 30jährigen Krieges gewöhnten Empfindungsweise jener Zeit erklären läßt.

Das der Zeit nach nächstfolgende Stück war Cardenio und Celinde, auf dessen Inhaltsgabe und genauere Besprechung vor dem Texte wir wiederum verweisen.

In dieselben Jahre glücklicher Muße und Stimmung, d. i. von 1648—1650, verlegen wir auch die Abfassung der beiden Lustspiele, des Peter Squentz und Horribilicribrifax, oder wehlende Liebhaber. Über die Gründe unsrer Annahme dieser Abfassungszeit u. a. wird ebenfalls im Vorworte zu ihrem Texte Rechenschaft gegeben.

Vollkommen sicher steht die Zeit der Abfassung des vierten Trauerspiels, der „ermordeten Majestät oder des Carolus Stuardus“, welches fast unter dem unmittelbaren Eindrucke von der Hinrichtung des Königs, also 1649 in wenigen Tagen niedergeschrieben und in dieser Gestalt 1657 in der zu Breslau erschienenen zweiten Gesamtausgabe der Dichtungen veröffentlicht, später aber vor der dritten 1663 durch den Dichter selbst einer neuen Recension unterworfen wurde. Mancherlei neue Quellen waren ihm inzwischen zugeflossen; aus ihnen entnahm er neue Motive, fügte neue Personen und Scenen, ja einen ganz neuen Akt hinzu, freilich nicht zur Förderung des Ganges der Handlung, die dadurch überladen und schleppend wurde. Zur Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit stellt er in dieser neuen Fassung u. a. auf dem der englischen Bühne nachgeahmten „inneren Schauplatze“ die an des Königs Mördern bei der Restauration vollzogene Rache und die Krönung Karls II. in einer Reihe lebender Bilder dar. Der Dichter vertritt seinem politischen Standpunkte gemäß die Göttlichkeit des Fürstenrechts, stempelt den König zum Engel und die Puritaner zu einer Rotte von Teufeln. Als erstes politisches Stück, das mitten hineingreift ins Leben der Gegenwart, hat es jedenfalls litterarisches Interesse. Auch zeigt es die Absicht zu charakterisieren, das Wesen der Puritaner als „die Bosheit ins Kirchenkleid versteckt, die Raserei im Heiligenschein“. Der Versuch ist jedenfalls anzuerkennen, wenn er auch noch mangelhaft gelungen erscheint.

Die Übernahme der amtlichen Stellung hinderte zunächst des Dichters poetische Thätigkeit. Im Jahre 1653 verfaßte er, wie schon oben gesagt wurde, zur Feier der Krönung Ferdinands IV. als römischer König das allegorische Freudenspiel Majuma, was im Mai dieses Jahres „gesangsweise auf dem Schauplatze vorgestellt wurde“. Die Hauptidee ist auf eine Stelle in Ovids Fasten begründet, die Ausführung aber eine selbständige. Durch die Fesselung des Kriegsgottes soll die künftige glückliche Regierung des Königs angedeutet werden. Bis auf einige glänzende rhetorische Stellen ist das Stück unbedeutend.

Erst im Jahre 1659 erschien wieder ein größeres Trauerspiel unter dem Titel Großmüthiger Rechts Gelehrter oder sterbender Aemilius Paulus Papinianus, wiederum ein Märtyrertum, das der weltlichen Gerechtigkeit darstellend. Der Anlage nach gehört das Stück, obschon es von den Zeitgenossen viel bewundert wurde, nicht zu den besten Leistungen des Dichters, der namentlich gegen die Einheit der Handlung sündigt. Der Gegenstand ist die Standhaftigkeit des berühmten Rechtsgelehrten Papinian, der gegenüber der Eifersucht und Tyrannei des römischen Kaisers Bassianus oder Caracalla lieber das Leben als das Recht und die Wahrheit aufopfert. Auch hier sind die Thatsachen den Geschichtsschreibern Herodian, Dio Cassius und Spartianus entnommen. Es liegt nahe zu fragen, ob Gryphius zu dieser Darstellung vielleicht Veranlassung durch seine eigenen Erfahrungen als Richter zwi-

schen den religiösen und politischen Parteien stehend, gegeben worden ist. Darauf fehlt uns seine eigene Antwort; doch ist es immerhin bemerkenswert, daß er bei der Abfassung dieses Stückes wiederum ein berühmtes Drama Vondels vor Augen gehabt und im Ideeengange, ja selbst im Wortlaute vielfach nachgeahmt hat, welches denselben Gegenstand behandelt, ich meine dessen Palamedes of vermoorde Onnozelheid, ein allegorisches Stück, den durch religiösen Fanatismus herbeigeführten Tod Oldenbarnefelds schildernd (1619). Die nahe Verwandtschaft beider Dramen hat A. Kollewijn neuerdings in der oben schon erwähnten Schrift nachgewiesen. Auch ist es von Interesse, daß Gryphius den Chor in ähnlicher Weise wie später Schiller den seinen in der Braut von Messina behandelt; auch im Papinian nehmen die Reihen thätig an den Vorgängen teil. Die Furien peinigen den schlafenden Kaiser Caracalla, übergeben dem Geiste des verstorbenen Kaisers Severus den Dolch, um den Sohn im Traum zu durchbohren u. a. m.

Die Felicitas und der Papinian sind die einzigen Tragödien, von denen sich wiederholte öffentliche Aufführungen durch Schüler Breslauer Gymnasien nachweisen lassen; dazu kommt eine der Katharina am Hallenser Stadtgymnasium 1665. Festspiele dagegen brachte das Jahr 1660 zwei hervor, beide zu Familienfesten der jetzt offenbar mit Gryphius wohl befreundeten drei brüderlichen Herzoge von Brieg, Liegnitz und Wohlau. Im Jahre 1660 stand die Entbindung der Gemahlin des jüngsten, Christian, bevor. Man hoffte und ersehnte die Geburt eines Sohnes, denn die Gefahr des Aussterbens der Piasten drohte und wurde allgemein befürchtet. Dem zu erwartenden Sprößling sollte der Name Piast gegeben werden. Dies unterblieb zwar, aber auf diese Nachricht hin hatte Gryphius ein Lust- und Gesangspiel Piastus gedichtet, das zur Aufführung vielleicht bei den Tauffeierlichkeiten bestimmt war. Ob es dazu gekommen ist, wird uns nicht berichtet. Es hat die heidnische Ceremonie des Haarabschneidens bei der Mündigkeits-Erklärung des Sohnes Piasts, des Gründers des Herzogshauses, zum Gegenstande. Die glänzende Zukunft des Geschlechtes wird von den polnischen Gästen geweissagt.

Weit umfangreicher war das zweite zu Ehren der Vermählung des Herzogs Georg III. von Brieg mit der, Gryphius längst befreundeten, Pfalzgräfin bei Rhein Elisabeth im Oktober 1660 verfaßte Stück. Es ist ein Doppelspiel: „das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose“. Da wir in der Einleitung zu dem unten vollständig mitgeteilten Texte des letzteren Spiels das Notwendige zum Verständnis beider gesagt haben, dürfen wir uns hierauf beziehen. Der Piast wurde erst der Gesamtausgabe der Werke durch Christian Gryphius (1698) beigegeben, das Doppelspiel erschien selbständig in mehreren Auflagen gedruckt 1660 und 1661.

Ebenfalls nur in der Ausgabe von 1698 erhalten ist die, wie schon erwähnt, 1662 auf Wunsch des Grafen Schafgotsch und unter dem Titel

der schwärmende Schäfer verfaßte Übersetzung des berger extravagant von Thomas Corneille. Gryphius bekundet in dem Vorworte seiner Bearbeitung dieser Pastorale burlesque das Mißfallen, welches sein Auftraggeber wie er selbst an der damals immer mehr um sich greifenden Spielerei der Schäferstücke hegten. Dem Modegebrechen sollte durch das Vorhalten dieses dem Don Quichote nachgebildeten Spottbildes gesteuert werden. Wiederum sticht die Schwerfälligkeit dieser Übersetzung von der Leichtigkeit und Glätte des Originals unvorteilhaft ab. Gryphius fühlte dies wohl selbst und erklärte denn auch offen, daß er zu solchen Übersetzungen wenig Belieben trage.

Außer diesen gedruckten Werken nennt der Dichter teils selbst, teils sein Sohn in der Vorrede der Ausgabe von 1698 noch eine Anzahl unfertiger Dramen, so einen bis auf die Chöre vollendeten Heinrich der Fromme, ferner die Gibeoniter, eine eigene Behandlung des von Vondel bearbeiteten Stoffs, einen Ibrahim und ein schon vor dem Glogauer Brande 1656 fertiges Stück die Fischer. Von all diesem Nachlaß hat sich bis jetzt keine Spur gefunden.

Bei der Würdigung des Verdienstes, welches sich Gryphius durch seine 14 auf uns gekommenen dramatischen Arbeiten um unsere Litteratur erworben hat, ist vor allem die Zeit, in der er dichtete, zu berücksichtigen. Seit mehreren Jahrzehnten hatten in Deutschland dramatische Dichtungen, wie Aufführungen so gut wie aufgehört. Gryphius fühlte sich berufen, diesen Zweig wieder aufzunehmen. Dabei war er an keine Tradition gebunden. Er konnte frei und selbständig verfahren. Seine Kenntnis der damals blühenden Litteratur der Holländer legte es ihm nahe, sich deren glänzendste Leistungen zum Vorbilde zu nehmen. Er selbst war kein Originalgenie, um sich ganz unabhängig seine eigenen Wege zu bahnen. Wozu auch hätte er dies unternehmen sollen? Sah er doch in den damals gerade vollkommensten Schöpfungen Hoofts und Vondels zugleich auch Nachbildungen des ihm ja wohlbekannten klassischen Dramas. So wählte er denn auch zu seinen Tragödien Stoffe und Formen nach den Mustern dieser beiden Dichter. Die ersteren entnahm auch er der Geschichte verschiedener Zeitalter und Völker, den zu Cardenio und Celinde ausgenommen, einer dramatisierten Novelle. Alle setzten eine gelehrte Bildung voraus. Demgemäß war auch ihre Form, Behandlung und Sprache. Während von den Holländern jedoch Hooft mehr auf Seneca zurückgeht, folgte Vondel mehr den Griechen und mit ihm auch Gryphius. Seine Chöre sind offenbar denen des Sophokles, nicht des Seneca nachgebildet. Die fünf großen Tragödien haben stets fünf Akte; die Scenen-Abteilung hat er, wie Hooft, nur einmal in seinem ersten Drama festgehalten. Den Prolog gebraucht er nur in der „Katharina“, der Dialog ist in paarweise gereimten Alexandrinern wie bei den Holländern verfaßt; die Chöre, in Nachahmung ebenderselben „Reihen“ genannt, folgen jedem der ersten vier Akte oder Abhandlungen und enthalten jambische und

trochäische Versmaße verschiedener Längen. In Bezug auf die drei Einheiten des Orts, der Zeit und der Handlung schließt sich Gryphius wieder ganz an Vondel an. Die Einheit der Handlung ist auch bei ihm mehr eine äußerliche, als innerliche; der Ort wechselt, doch so, daß die verschiedenen Scenen sich ganz nahe liegen; die Einheit der Zeit dagegen ist streng inne gehalten, und alle Stücke entwickeln sich innerhalb 24 Stunden. Eine besondre Ähnlichkeit haben ferner beide, die deutsche und die holländische Tragödie, in dem Vorwalten der Lyrik und Rhetorik. Lyrische Stellen, sowie lange Erzählungen und Schilderungen ersetzen oft die mangelnde Handlung. Auch die häufige Anwendung allegorischer Personen, sowie die Geistererscheinungen sind beiden Dichtern gemein. Gryphius macht von letzteren um so lieber Gebrauch, als er selbst an Gespenster ernstlich glaubte. Wir unterlassen es, diese Aufzählung von Ähnlichkeiten, bei der wir Kollewijns Vergleichung folgten, und die sich noch in andren Punkten nachweisen lassen, fortzusetzen und begnügen uns mit dem Resultate, daß die Form dieser deutschen Trauerspiele mit der der holländischen fast vollkommen übereinstimmt (Kollewijn).

Daß die Deutschen des 17. Jahrhunderts von den neu angeschlagenen Tönen überrascht und entzückt waren und darin nur Großes und Nachahmungswertes sahen, war wohl sehr natürlich. Der Eindruck war dem vergleichbar, den Klopstocks Poesie ein Jahrhundert später erregte. War doch auch die Sprache für beider Zeitgenossen gleich neu und kühn. Überragten beide doch auch an Tiefe der Gedanken, an poetischer Empfindung und an Fülle und Glanz des Ausdrucks alle Dichter ihrer und der nächsten Zeiten. Freilich müssen wir zugeben, daß Gryphius in der Menge seiner Bilder und Vergleichungen, seiner rhetorischen Figuren und Wendungen oft des Guten zu viel thut, daß seine Vorliebe fürs Grauenhafte, Schrecken- und Entsetzen-Erregende ihn oft zu unschönem, ja widerlichem Ausdruck und Schwulst führt, wenn auch nicht in dem Grade, wie seine Nachfolger; doch dürfen wir ja über den Mängeln nicht des Guten, des gewaltigen Fortschritts vergessen, den unsere Dichtung ihm verdankt. Die Litteraturgeschichte würdigt heute ja seine Leistungen auch nur als Versuche, als Knotenpunkte in der Entwickelung unserer Dichtung, ohne sie, wie seine Zeit dies that, als unübertreffliche und vollkommene zu schätzen.

Auch die Sprachgeschichte hat Ursache, seines Verdienstes rühmend zu gedenken. Sein bewußtes Streben, durch Nachahmungen der entwickelteren Sprachen der alten wie der neueren Völker, deren Kenntnis ihm zu Gebote stand, in lexikalischer, wie syntaktischer Beziehung unsere deutsche zu bereichern und geschmeidiger zu machen, führte ihn freilich oft zu übergroßer Kürze und Dunkelheit, aber auch zu außerordentlicher Herrschaft über den Ausdruck und hat so vielfach nachgewirkt, so mancherlei neue Elemente, besonders in der Dichtersprache zurückgelassen, daß Gryphius auch in dieser Beziehung sehr wohl Klopstock an die Seite gestellt werden kann.

Die Ehre, welche Opitz und Gryphius ihrem Vaterlande Schlesien eingebracht, haben leider die Nachahmer bedeutend geschmälert. Der gerühmteste darunter, Daniel Kaspar von Lohenstein, hatte wohl die äußeren Formen des Dramas, seine Richtung aufs Gelehrte, Künstliche, auf historische Stoffe, sowie den höheren Schwung der Gedanken und Sprache von Gryphius überkommen, wie denn sein erstes und bestes Trauerspiel, Ibrahim Bassa, ganz offenbares Nachbild der Katharina von Georgien ist; aber was war aus diesem Material allgemach geworden! Doch kann es hier nicht die Aufgabe sein, zu zeigen, bis zu welchem Grade sittlicher Verworfenheit und Gemeinheit die Gryphianische Reinheit des Inhalts sich verkehrt, zu welchem geschmack- und sinnlosen Schwulst die freilich von solchen Verirrungen schon nicht freie Sprache seines Vorbildes bei Lohenstein und seinem Nachahmer Hallmann sich gesteigert hat. Wahrlich beklagenswert erscheint dem Betrachtenden der Lauf der Entwickelung unsers deutschen Dramas, seit Gryphius ihm die Wendung zum Edlen und Guten gegeben, wenn er auch das Vollkommene nicht schon erreicht hatte. Den Geschmack hatte er unserm Volke nicht zu verleihen vermocht, das unter der Sittenroheit des Krieges allzu schwer gelitten hatte. Bald wendete es sich daher lieber dem Niedrigen und Gemeinen zu, und noch ein Jahrhundert mußte vergehen, ehe es reif war, die Gaben unsrer edelsten und besten Geister zu begreifen und zu verwerten.

Die Quellen für das Leben des Dichters sind äußerst dürftig. Von seiner Hand ist keine einzige Aufzeichnung vorhanden, auch die vom Sohne, Stosch und Leubscher noch benutzte Selbstbiographie ist mit allen Entwürfen und mehr oder weniger vollendeten Arbeiten spurlos verschwunden. Es mußten daher die Werke selbst und deren Vorreden und Widmungen benutzt werden, die leider sehr vieles im Dunkeln lassen. Außerdem kommen in Betracht: der Christliche Lebenslauf von B. Siegmund von Stosch in dessen „Last- und Ehren- auch daher immerbleibende Danck- und Denckseule bei vollbrachter Leichbestattung 2c. Andreä Gryphii 1665“; dann Joh. Theodori Leubscheri schediasma de claris Gryphiis. Brigae 1702, und (Stiefs) schlesisches historisches Labyrinth. Breslau 1737 S. 885 ff. Ganz unergiebig sind die Leichenreden von Knorr und Pirscher.

Von neuern Behandlungen des Lebens und Dichtens sind außer den litterar-historischen Hauptwerken von Gervinus, Koberstein u. a. von größerer oder geringerer Bedeutung: Tieck im altdeutschen Theater; Bredow in den nachgelassenen Schriften, Breslau 1816 S. 67—119; Fr. Strehlke: Leben und Schriften des Andreas Gryphius in Herrigs Archiv 22. Bd. 1857, S. 81—119; Tittmann in der Einleitung zu der Auswahl dramatischer Dichtungen von A. Gryphius 1870; F. Th. Richters Artikel im 95. Teile von Ersch und Grubers Encyklopädie; ferner die Monographieen: Jul. Herrmann, über Andr. Gryphius, Programm der städtischen Realschule zu Leipzig 1851; Onno Klopp, Andr. Gryphius als Dramatiker.

Programm. Hannover 1852; Roeland A. Kollewijn, über den Einfluß des holländischen Dramas auf Andr. Gryphius. Inaugural-Dissertation Heilbronn. o. J., und W. Jahn, über Herodis Furiae et Rachelis lacrymae von A. Gryphius. Halle 1883. Programm.

Ausgaben der poetischen Werke.

(Wir erwähnen nur die noch vorhandenen.)

1. Herodis furiae et Rachelis lachrymae. Anno 1634. Glogoviae lit. Wigandi Funktii.
2. Dei vindicis impetus et Herodis interitus. (Zweiter Teil des vorigen. Das Breslauer Exemplar entbehrt der Angabe des Orts, Jahrs und Titels, die anderweitig ergänzt werden konnte. Das Jahr war 1635, der Ort Glogau.)
3. Andreae Gryphii, philos. et poet., Son- undt Feyrtags-Sonnete. 1639. (Vorhandene Exemplare in Berlin und Breslau. Druckort Leyden, Drucker offenbar Elzevier. Format 12°. In den letzten Ausgaben von 1663 und 1698 bilden diese Sonette die beiden letzten Bücher.)
4. Andreae Gryphii Sonnete. Das erste Buch. Im Jahr 1643. (Offenbar zu Leyden gedruckt. Dieselben Bücher wie in 3, doch schon mit zahlreichen Abweichungen.)
5. Andreae Gryphii Epigrammata. Das 1te Buch. Jhm Jahr 1643.
6. Andreae Gryphii Epigrammatum liber I. (Widmung: Lugduni Batavorum propridie Id. Maij Anno 1643. Wie es scheint, gehören die 3 letzten Nummern zusammen; Nr. 5. 100 deutsche Epigramme enthaltend, ist in Berlin, Nr. 6. 100 lateinische, in Breslau vorhanden. Format 4°. Drucker nicht angegeben. Die deutschen finden sich in späteren Ausgaben in den verschiedenen Büchern verteilt, die lateinischen scheinen nicht mehr gedruckt zu sein.)
7. Andreas Gryphius, Olivetum. Libri tres. Lesnae 1648. (Berlin und Breslau.)
8. Andreas Griphen Teutsche Reim-Gedichte. Darein enthalten I. Ein Fürsten-Mörderisches Trauer-Spiel, genannt Leo Armenius. II. Zwey Bücher seiner Oden. III. Drey Bücher der Sonneten, denen zum Schluß die Geistvolle Opitianische Gedancken von der Ewigkeit hinbeygesetzet seyn. Alles auff die jetzt üb- und löbliche Teutsche Reim-Art verfaßet. In Franckfurt am Mayn bei Johann Hüttnern, Buchführern. Im Jahre 1650. (Diese Ausgabe hat ihre besonderen Schicksale erlebt. Gryphius hatte bei seinem Weggange aus Straßburg 1646 die Handschrift dem Buchdrucker Dietzel, der diese allein lesen konnte [Sonette II 44], zum Druck übergeben. Dieser scheint nach Seite 232 unterbrochen worden und die fertigen Bogen, sei's durch Prozeß oder Bankerott an den Buchhändler Hüttner übergegangen

zu sein, der die letzten Seiten von 233—240 durch fünf unechte Sonette und die Opitianischen Gedanken von der Ewigkeit [Ausg. von 1690 Teil III S. 183—187] ausfüllte. Gryphius warnt in spätern Ausgaben vor diesen ohne sein Wissen begangenen Fälschungen).

9. Andreas Gryphen Leo Armenius, oder Jämmerlichen Fürsten-Mords Trauerspiel, worbey Zwey Bücher seiner Oden, zusammt Drey Bücher der Sonneten auff jetz gebräuchlich teutsche Reimeart auffgesetzt, und zum ander mahl gedruckt. Straßburg, bei Johann-Peter von der Heyden. Im Jahr 1652. (Daß diese Ausgabe nichts anderes ist als die vorige mit anderem Titel von einem andern Verleger, der beim Bankerott Dietzels eine Partie der fertigen Exemplare an sich gebracht haben mochte, die er nun als eigenen Neudruck verkaufte, hat aufs bündigste Friedrich Strehlke in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen Bd. 22, S. 111 nachgewiesen.)

10. A. Gryphii Traurspile, Oden, Sonnete, mit Kupfertitel, in Verlegung Johann Lischkens Buchhändlers. 1657. (Dieselbe Ausgabe findet sich auch mit verändertem Titel: 1658 bei Lischke und Veit Jacob Trescher. Hinzugekommen sind die Dramen: Katharina von Georgien, Carolus Stuardus, Felicitas, Cardenio und Celinde und Majuma, außerdem die Kirchhofs-Gedanken, zwei Bücher Oden und ein Buch Sonette.)

11. Absurda Comica oder Herr Peter Squentz, Schimpff-Spiel. (Daß dieser Druck gleichzeitig mit dem von Nr. 10 ist, darüber ist die Einleitung zu unserm Abdruck zu vergleichen. Eine Wiederholung des Drucks von 1657 erfolgte 1663 und in der Gesamtausgabe von 1698.)

12. Andreae Gryphii Großmüttiger Rechts-Gelehrter, Oder Sterbender Aemilius Paulus Papinianus. Trauer-Spil. Breßlaw. Gedruckt durch Gottfried Gründern, Baumannischen Factor. (1659.)

13. Andreä Gryphii Verlibtes Gespenste, Gesang-Spil. Die gelibte Dornrose, Schertz-Spil. Breßlaw, Gedruckt durch Gottfried Gründern; Baumannischen Factor. (1660.) — Beyde auffs neue übersehen und dann zum andern mahl gedruckt. Breßlaw 1661.

14. Andreae Gryphii Trauer-Spiele auch Oden und Sonette. In Breßlau zu finden bei Veit Jacob Treschern, Buchh.—Leipzig gedruckt bei Johann Erich Hahn. Im Jahr 1663. (Als zweiter Band derselben Ausgabe erschien Andreae Gryphii Seug-Amme oder untreues Gesind, Lust-Spiel. Schwermender Schäffer, Lust-Spiel. Deutsche Epigrammata.)

15. Andreae Gryphii, Horribilicribrifax, Deutsch. Schertz-Spiel. (Über das Jahr der Ausgabe 1663 ist die Einleitung des Herausgebers unten zu vergleichen. Ein zweiter Druck erschien 1665, ein dritter in der Gesamtausgabe von 1698.)

16. Andreae Gryphii um ein merckliches vermehrte Teutsche Gedichte. Breßlau und Leipzig. In Verlegung der Fellgiebelischen Erben. 1698. Bd. I und II. (Herausgeber dieser vollständigen Ausgabe war Christian Gryphius, der Sohn des Dichters. Nur das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose fehlen in ihr, während der Piast, die Übersetzung der Gibeoniter und viele lyrische Dichtungen hinzugekommen sind.)

Außer diesen Ausgaben sind aus neuerer Zeit die einzelner Dramen von Tieck im altdeutschen Theater und von J. Tittmann (1870), dann die Breslau 1855 von Hermann Palm mit Einleitung erschienene des verliebten Gespenstes und der geliebten Dornrose, endlich die neueste der sämtlichen Lust- und Festspiele (1879) und der Trauerspiele (1882) als Publikationen des litterar. Vereins von ebendemselben zu erwähnen. Auch sei der Übersetzung des Olivetum von Fr. Strehlke 1862 gedacht.

Hermann Palm.

Leo Armenius.

Trauerspiel.

Vorwort des Herausgebers.

Leo Armenius ist das erste selbständig verfaßte Trauerspiel von Andreas Gryphius, geschrieben nach Beendigung seines sechsjährigen Aufenthaltes in Leyden und seiner zweijährigen Reise durch Holland, Frankreich und Italien zu Straßburg und nach dem Widmungsgedichte, welches der ersten Ausgabe an seinen Freund und Reisegefährten Schlegel beigegeben ist, Ende Oktober 1646 vollendet.

Als Stoff wählte Gryphius sich einen Gegenstand aus der byzantinischen Geschichte, und zwar eine der darin so häufigen Palastrevolutionen, wie sie von den Historikern Johannes Zonaras und Georgios Cedrenus fast übereinstimmend dargestellt wird. Leo der Armenier hatte als Feldherr im Kampfe mit den Bulgaren seinen schwachen Kaiser Michael I mit dem Beinamen Rangabe verlassen und war vom Heere zum Kaiser ausgerufen worden. Michael, der freiwillig der Krone entsagt, war von Leo in ein Kloster geschickt worden. Bei seiner Erhebung hatte diesem sein Freund und Kriegsgenosse Michael Balbus wesentliche Dienste geleistet; er hielt sich aber für nicht genügend belohnt und stiftete infolgedessen eine Verschwörung an, deren Verlauf den Gegenstand der Tragödie bildet. Sie beginnt mit dem Tage vor dem Weihnachtsfeste des Jahres

820 und drängt die Ereignisse in den Zeitraum von noch nicht 24 Stunden zusammen.

Michael, ein ebenso unzufriedener als unbesonnener Charakter, hält seinen Plan, den Kaiser zu entthronen, selbst vor Exabolius, dem vertrauten Freunde des letzteren, so wenig geheim und besteht auf ihm trotz aller Abmahnungen so beharrlich, daß er gefangen und von Leo und dem kaiserlichen Gerichte zum Feuertode verurteilt wird. Die sofortige Ausführung des Urteils wird jedoch durch die Gemahlin des Kaisers, Theodosia, verhindert, welche in ihrer Frömmigkeit die Strafe auf die Tage nach dem Feste verschoben wissen will. Leo giebt nach, lebt aber in Furcht und Angst vor seinem gefesselten Gegner. Noch mehr durch ein Traumgesicht in Schrecken gesetzt, betritt er in der Nacht dessen Kerker und findet Michael schlafend in Purpur und mit kaiserlichem Prunke ausgestattet. Die Verschwörung hat in der Priesterschaft ihre Förderer gefunden. Durch den Wächter, der den Kaiser an einem Abzeichen der kaiserlichen Würde, gestickten Schuhen, erkannt hat, erweckt und über den Vorgang unterrichtet, findet Michael Mittel, den Mitverschworenen seinen bevorstehenden Tod anzuzeigen und sie zu schleunigem Handeln aufzufordern. Sie verschaffen sich als Priester verkleidet Eintritt in die Kirche, in welcher der Kaiser dem Gottesdienst in nächtlicher Frühe beiwohnt, überfallen und erdolchen ihn am Altare!

Der Dichter ist der Darstellung seiner Quelle Schritt für Schritt gefolgt; er bekennt in der Vorrede selbst, nicht nötig gehabt zu haben, andere Erfindungen in seinen Stoff zu mischen. Die einzige Abweichung von der historischen Darstellung, daß er das Kreuz, welches der sterbende Kaiser ergriffen, zu demselben gemacht habe, an dem Christus gekreuziget worden sei, hält er für so erheblich, daß er sich deshalb besonders entschuldigt. Ebenso rechtfertigt er sich, daß er eine Liebesgeschichte von seinem Trauerspiele ausgeschlossen habe, mit dem Beispiele der Alten, die dergleichen ja auch nicht gekannt hätten! Den Aristotelischen Satz von dem Zwecke der Tragödie, daß sie ein Mittel sei, „menschliche Gemüter von allerhand unartigen Neigungen zu säubern“, hat er wohl gekannt und beachtet. Dennoch fehlt seiner Tragödie vor allem das wichtige Erfordernis einer tragischen Schuld seines Helden. Leo erliegt nicht den Folgen einer mit Mut oder Leidenschaft vollbrachten That, sondern infolge seiner Nachgiebigkeit, also seiner Schwäche; der wirklich Handelnde ist Michael, dessen Namen das Stück eigentlich tragen müßte. Daß in ihm mehr Handlung ist als in anderen Tragödien des Dichters ist, ist nicht dessen Verdienst, sondern das des reichen Stoffes. Die Kunst des ersteren beruht hauptsächlich auf seiner Rhetorik. Nach dem Vorgange seiner Vorbilder entwickelte er großen Glanz der Rede, freilich nicht ohne Vermeidung von Schwulst und ohne darnach zu fragen, ob sein Ausdruck auch der Gelegenheit angemessen sei.

Geistererscheinungen finden sich auch schon hier, doch nach der An-

leitung seiner Quellen; von der Anwendung allegorischer Personen hält er sich noch fern.

Zur Entfaltung seines lyrischen Talentes dienten ihm die zwischen die einzelnen Akte oder „Abhandlungen", aber auch andern Stellen eingeschalteten Reihen oder Chöre der Höflinge, Priester und Jungfrauen. Er folgt in der Anlage seines Stückes nämlich ganz dem Beispiele der griechischen Tragiker und Vondels, nicht aber Senecas oder der Franzosen. Seine Chöre zerfallen in drei Sätze: Satz, Gegensatz und Zusatz; ja nach dem vierten Akte ist noch eine zweite solche Reihenfolge der ersten hinzugefügt. Satz und Gegensatz entsprechen sich im Reim und Metrum, während der Zusatz sich frei bewegt. Auch die aus derselben Zeit stammenden geistlichen Oden haben mehrfach die gleiche Dreiteiligkeit. In den Chören wechseln mit den Jamben auch andere Rhythmen; selbst der sonst selten angewendete Daktylus findet sich vor; im Dialoge herrscht der seit Opitz allgemein gebrauchte Alexandriner. Eigentümlich dem Leo ist auch die Einteilung der Akte „in gewisse Stück oder Scenas" (Eingänge), die den Alten noch ganz unbekannt gewesen seien. Er will sie hier dem Leser zu gefallen beibehalten haben, indessen besteht der Unterschied doch nur darin, daß er bei den späteren Stücken das Wort Scene vor dem Personenwechsel nicht anwendet. Der Leo Armenius hat nun die litterarhistorische Bedeutung, das bei andern Völkern schon längst nachgebildete Vorbild der klassischen Tragödie bei uns Deutschen eingebürgert und dem zuletzt ganz verwilderten Volksdrama ein Ende gemacht zu haben. Es war das erste dem damaligen Geschmack der humanistisch gebildeten Welt entsprechende Stück, welches für das Jahrhundert seiner Entstehung maßgebend wurde und also trotz aller seiner Mängel einen bedeutenden Fortschritt der dramatischen Kunst bezeichnet.

Personen des Trauerspiels.

Leo Armenius, Käyser von Konstantinopel.
Theodosia, käyserliches Gemahl.
Michael Balbus, oberster Feldhauptmann.
Exabolius, des Käysers Geheimester.
Nicander, Hauptmann über die Leibwache.
Phronesis, Auffseherin über das käyserliche Frauenzimmer.
Tarasius, Geist des Patriarchen von Constantinopel.
Die Richter.
Die Zusammen-Geschwornen, unter welchen der von Crambe.
Papias.
Die Trabanten.
Der oberste Priester.
Ein Bothe.
Jamblichus, ein Zauberer.
Ein Diener dessen von Crambe.
Der höllische Geist.
Ein Wächter.
Ein Trommetenbläser.
Die Reyen der Hofe-Leute, Jungfrauen und Priester.

Stumme Personen.

Der Käyserin Kammer-Jungfrauen.
Des Käysers Leibdiener.
Die Nachrichter.
Ein Knabe, welcher dem Zauberer auffwartet.
Ein Gespänste in Gestalt Michaels, welches nebenst Tarasii Geist dem Käyser erscheint.

Die erste Abhandlung.

Erster Eingang.

Michael Balbus, der **von Crambe**, die Zusammen Geschworne.

Michael.

Das Blut, das ihr umsonst für Thron und Cron gewagt,
Die Wunden, die ihr schier auf allen Gliedern tragt,
Der unbelohnte Dienst, das Sorgen volle Leben,
Das ihr müßt Tag für Tag in die Rappuse geben,
Des Fürsten grimmer Sinn, die Zwytracht in dem Stat,
Die Zanckſucht in der Kirch und Untreu in dem Rath,
Die Unruh auf der Burg, o Blumen aller Helden!
Bestreiten meine Seel und zwingen mich zu melden,
Was nicht zu schweigen ist. Wer sind wir? Sind wir die,
Vor den der Barbar offt voll Zittern auf die Knie
Gesunken, vor den sich so Pers als der entsetzet,
Der, wenn er fleucht, viel mehr als wenn er steht, verletzet?
Wer sind wir? Sind wir die, die offt in Staub und Noth
Voll Blut, voll Muth und Geist gepocht den grimmen Tod?
Die mit der Feinde Fleisch das große Land bedecket,
Und Sidas umgekehrt und in den Brand gestecket,
Was uns die Waffen bot, und schlaffen ietzund ein,
Nun ieder über uns schier wil Tyranne seyn?
Ihr Helden, wacht doch auf! Kan eure Faust gestehen,
Daß Reich und Land und Stadt so wil zu Grunde gehen,
Weil Leo sich im Blut der Unterthanen wäscht
Und seinen Geld-Durst stets mit unsern Gütern leſcht?

4. in die Rappuse geben, preisgeben. Rappuse böhmisch Rabuše, Kerbholz. — 10. den, denen, häufige Kürzung. — 12. der, der fliehende Numidier oder Araber. — 14. pochen, mit dem Accusativ s. a. trotzen. — 16. Sida hieß nach der Konstantinischen Provinzialeinteilung die Hauptstadt von Pamphylien. — 19. gestehen, zugestehen.

Was ist der Hof nunmehr als eine Mördergruben,
Als ein Verräther-Platz, ein Wohnhauß schlimmer Buben?
Wer artig Pflaumen streicht und angibt, wen er kan,
Den zeucht man Fürsten vor. Ein unverzagter Mann,
Der ein gerüstet Heer offt in die Flucht geschlagen,
Steht unerkannt und schmacht. Was nutzt diß weiche Klagen?
Nichts, wo ein Weiber-Hertz in eurem Busen steckt,
Viel, wo ein Helden-Muth, den keine Furcht erschreckt.
Wer zaghafft, hat von mir zu wenig angehöret,
Ein Held, nur mehr denn viel. Hat doch ein Weib verstöhret
Nicht unlängst, wie euch kund, die käyserliche Macht;
Die Mutter hat ihr Kind vom Stuhl in Kärcker bracht,
Da es in höchster Quaal das Leben mußte schließen,
Als ihm der Augenpaar ward grimmigst ausgerissen.
Diß that ein schwacher Arm. Was rühmen wir uns viel?
Iren' ist preisens werth.

Crambe.

Ha! längst gewünschtes Spiel!
Schau Held! hier ist ein Schwerdt, und diese Faust kan stechen
Und schneiden, wenn es noth, und Printzen Köpffe brechen.
Was ist ein Printz? Ein Mensch, und ich so gut als er.
Was mehr noch? Wann nicht ich, wenn nicht mein Degen wär,
Wo bliebe seine Cron? Die lichten Diamanten,
Das purpur-güldne Kleid, die Schaaren der Trabanten,
Der Scepter Tockenwerck ist eine leere Pracht.
Ein unverzagter Arm ists, der den Fürsten macht
Und, wo es noth, entsetzt.

Erster Verschworener.

O Richter aller Sachen!
Muß endlich deine Rach aus ihrem Traum erwachen?
So ists, sie tagt uns aus, wenn mans am mindsten denckt.
Wer ist, dem nicht bewußt, was meine Seele kränckt
Und Hertz und Leber nagt? Das redliche Gemüthe,
Der mehr denn fromme Fürst, das Bild der linden Güte,

25. Pflaumen streichen, den Bart oder den Fuchsschwanz streichen, schmeicheln. — 28. schmacht, Zusammenziehung aus schmachtet. — 36. Die Kaiserin Irene ließ ihren Sohn und Mitregenten Konstantin blenden, der infolge davon starb. — 45. Tockenwerck, Dockenwerk, Puppen- oder Kinderspiel. — 47. Erster ꝛc. ist im Original mit Zahlen bezeichnet. — 49. austagen, auffordern, in jus vocare; fast nur bei den Schlesiern gebräuchlich.

Der traute Michael mußt, als der Löw entbrannt
Und ihn mit grimmer List und Macht anrannt,
Ablegen Stab und Cron.* Er ließ den Purpur fahren
Und kiest ein härin Kleid, in Meynung, bey Altaren
Den Rest der kurtzen Zeit zu lieffern seinem Gott.
Nein, Leo der auf nichts entbrannt als Mord und Spott,
Erbrach die Einsamkeit und bannt aus Kirch und Reichen
Den, der sich vor ihm zwang vom Stuhl in Staub zu weichen.
Er mußt auf Proten zu. Der dieses große Land
In sein Gebiete schloß, den schloß ein enger Sand,
Den jeden Augenblick die wüste See abspület.
Sein Sohn Theophilact, was hat er nicht gefühlet,
Als man, was männlich war, von seinen Lenden riß
Und ihm des Brudern Glied ins Angesichte schmiß!
Brich an gewünschter Tag, den so viel tausend Thränen,
So mancher Seuffzer Macht, so viel betrübte Sehnen
Herfordern! O brich an! Mein Leben mag vergehn,
Kan nur mein Fuß zuvor auf deinem Kopffe stehn.
Du Bluthund! du Tyrann! Kan ich den Frevel rächen,
So mag mich auf dem Platz ein schneller Spieß durchstechen!

Zweiter Verschworner.

Er leide, was er that! Der Tag bricht freilich an.
Wofern des Menschen Geist, was künfftig, rathen kan,
Wo fern die weise Seel kan aus dem Kercker dringen,
In den sie Fleisch und Noth und Zeit und Arbeit zwingen,
Und durch die Lüffte gehn, gefidert mit Verstand,
So muß der Wütterich durch treu=verknüpffte Hand,
Eh als noch jemand denckt, dem Schwerdt zur Beute fallen.
Mich dünckt, ich höre schon die Rach=Trompet erschallen.

Michael.

Was hat die Red auf sich?

Zweiter Verschworner.

Das prächtige Gemach,
Das oben auf der Burg von Grund auf biß ans Dach

53. Michael Rhangabe, der Vorgänger des Kaisers Leo. — Der Löwe ist dieser Leo. — 56. Michael hatte sich mit seiner Gemahlin und Kindern in einen Tempel, Pharus genannt, geflüchtet. — 61. Proten, Πρώτη, Insel unweit Pylos an der Westküste Messeniens. Dahin verbannte Leo seinen Vorgänger Michael in ein Kloster.

Mit Alabaster, Ertz und Marmor auffgeführet,
Wird nicht so sehr durch Gold und reichen Pracht gezieret,
Als hoher Sinnen Schrift. Manch altes Pergament
Stellt uns die Helden vor, die Pers und Scythe kennt,
Die vor das Vaterland ihr Leben auffgesetzet
Und in der Feinde Blut das stoltze Schwerdt genetzet.
Was kan die Feder nicht, die den das Leben giebt,
An welchen Todt und Zeit hat ihre Macht verübt!
Man kann der Sonnen Lauf, der Sternen schnelles Wesen,
Der Kräuter Eigenschafft auf tausend Blättern lesen.
Der Griechen ihre Kunst, der weiten Länder Art,
Und was ein Mensch erdacht, wird in Papier verwahrt.
Was mehr noch: wie man kan diß, was verborgen, wissen,
Und wie und wenn ein Mensch sein Leben werde schließen.
Vor andern hab ich offt, und zwar nicht sonder Frucht,
Ein unbekanntes Werck voll Mahlerey durchsucht,
In welchem, wie man meynt, was jeder Fürst getrieben,
Der diesen Thron besaß, durch Zeichen auffgeschrieben;
Wie lange dieses Reich werd in der Blüthe stehn;
Wie künfftig jeder Printz werd auf und untergehn.
Da zeigt der Augenschein die Last, die itzt uns drücket,
Das Mittel, das die Noth, in der wir fest, entstricket.
Der Zeiten Umlauf giebts, was Kirch und Welt verletz'
Und aus der sichern Ruh in schärffsten Jammer setz'.
Der Abriß stellt uns vor ein Ebenbild des Löwen,
Der mit entbranntem Muth und Klauen scheint zu dreuen.
Er wirfft die Förder-Füß als rasend in die Lufft,
Das Haar fleugt um den Kopff; ja das Gemälde rufft
Von seiner grausen Art, die hellen Augen brennen
Erhitzt von tollem Zorn; die Leffz' ist kaum zu kennen
Für Schaum und frischem Blut, das auf die Erden rinnt,
Indem er Biß auf Biß und Mord auf Mord beginnt.
Was mag wohl klährer sein? Den starcken Rücken zieret
Ein purpurrothes Creutz. Der schlaue Jäger führet
In mehr denn schneller Faust ein scharff geschliffen Schwerdt,
Das durch Creutz, Haut und Fleisch ins Löwen Hertz einfährt.

98. Die Sibyllinischen Bücher. Die folgende Darstellung des Orakels ist aus dem Cedrenus entnommen. — 104. entstricken, lösen. — 110. rufen, wie sprechen, von einem Gemälde gebraucht.

Ihr kennt das rauhe Thier. Das Creutz ist Christus Zeichen,
Eh sein Geburtstag hin, wird unser Löw erbleichen.

Michael.

Ich wil der Jäger sein. Wer für Gut, Ehr und Land
Und Leben mit mir steht, wer seinen Geist zu Pfand
Vor Ruhm und Freyheit setzt, wer muthig, was zu wagen,
Wer die so herbe Last unlustig mehr zu tragen,
Wer Rach und Lohn begehrt, wer Tod und Ewigkeit
Mit Füßen treten kan, der steh in dieser Zeit
Mit Rath und Händen bey und helff auf Mittel spühren,
Den Anschlag ohn Verzug und Argwohn auszuführen!

Crambe.

Wir gehn, wohin du rufft.

Michael.

Ich schwere, Leib und Blut
Zu wagen für das Reich und das gemeine Gut.
Thut, was ihr nöthig acht!

Crambe.

Gib her dein Schwerdt! Wir schweren,
Des Fürsten grimme Macht in leichten Staub zu kehren.

Der ander Eingang.

Leo Armenius. Exabolius. Nicander.

Leo.

So nimmt er weder Rath noch Warnung mehr in acht?

Exabolius.

So ists. Vermahnen, Bitt und Dreuen wird verlacht.
Er laufft, wie wenn ein Pferd die Zügel hat durchrissen,
Wie eine strenge Bach, wenn sich die Ström ergießen
Und Häuser, Bäum und Vieh hinführen in die See.
Sein Muth wächst mehr und mehr, er (wo ichs recht versteh'),
Hat eines solchen Wercks sich nunmehr unterwunden,
Als höchster Meyneid kaum vor dieser Zeit erfunden.

123. was, etwas. — 12 . schweren, mhd. sweren = schwören. — 136. Bach ist schlesisch Femininum.

Leo.

Treu-loser Aberwitz! Durch Wahn verführter Mann!
Undank, dem Laster selbst kein Laster gleichen kann.
Durchteuffeltes Gemüth! Vermaledeyte Sinnen!
Die keine Redligkeit noch Wolthat mag gewinnen!
Hab ich dich tollen Hund vom Koth in Hof gebracht
Und auf selbst-eigner Schoß berühmt und groß gemacht?
Hat uns die kalte Schlang, die ietzund sticht, betrogen?
Ist dieser Basilisc an unsrer Brust erzogen?
Warum hat man dich nicht erwürgt auf frischer That,
Eh man die Untreu nechst entdeckt dem großen Rath?
Hat uns der hohe Muth und der Verstand bethöret?
Stärckt' ich den Arm, der sich nun wieder uns empöret?
Was ist ein Printz doch mehr als ein gekrönter Knecht,
Den ieden Augenblick was hoch, was tieff, was schlecht,
Was mächtig, trotzt und hönt, den stets von beyden Seiten
Neid, Untreu, Argwohn, Haß, Schmertz, Angst und Furcht bestreiten!
Wem traut er seinen Leib, weil er die lange Nacht
In lauter Sorgen theilt und für die Länder wacht,
Die mehr auf seinen Schmuck als rauen Kummer sehen,
Und (weil ihn nicht mehr frey) was Ruhm verdienet, schmähen.
Wen nimmt er auf den Hof? Den, der sein Leben wagt
Bald für, bald wieder ihn, und ihn vom Hofe jagt,
Wenn sich das Spiel verkehrt. Man muß den Todfeind ehren,
Mit blinden Augen sehn, mit tauben Ohren hören.
Man muß, wie sehr das Hertz von Zorn und Eyfer brennt,
In Worten sittsam sein und den, der Regiment
Und Cron mit Füßen tritt, zu Ehren-Ämptern heben.
Wie offt ist diese Schuld dem Lästerer vergeben!
Wie offt! Was klagen wir? Hie hilft kein Klagen nicht,
Nur ein geschwinder Rath.

Nicander.

Brich, eh er um sich sticht!

Leo.

Stürb er ohn Urtheil hin, wer würd ihn nicht beklagen!

142. dem Laster, lateinische Konstruktion: cui vitio etc. — 157. weil, dieweil, während. — 160. ihn, ihnen. — 166. sittsam, mäßig, mild.

Nicander.

Der Fürst muß nicht so viel nach leichten Worten fragen.

Leo.

Ein leichtes Wort richt offt nicht leichten Auffruhr an.
Volck, Hauptmann, Roß und Knecht sieht nur auf diesen Mann.

Crabolius.

Man stell ihn auf der Burg gebunden für Gerichte!

Leo.

Wie, wenn er wie vorhin, die Klagen macht zu nichte?

Crabolius.

Die Aufflag ist zu klar.

Leo.

Nechst auch; doch kam er loß.

Nicander.

Drum schnaubt er Rach und Mord.

Leo.

Sein Anhang ist zu groß.

Crabolius.

Wenn man den Kopf abschlägt, denn kan kein Glied mehr schaden.

Leo.

Wir würden vieler Haß und Feindschaft auf uns laden.

Crabolius.

Man sieht nach keinem Haß, wenns Cron und Scepter gilt.

Leo.

Er hat Sud, Ost und West mit seinem Ruhm erfüllt.

Crabolius.

Itzt wird Sud, Ost und West verfluchen sein Verbrechen.

Leo.

Wofern nur Ost und West nicht seine Straffe rächen!

Crabolius.

Ein Vogel fleucht den Baum, auf den der Donner schlägt.

177. Aufflag, Anklage, Beschuldigung. — 179. Wenn ... denn, so ist wohl zu lesen; die Ausgaben haben: wen ... dem.

Leo.

Der große, wüste Wald wird durch den Schlag bewegt.

Exabolius.

Bewegt und auch erschröckt. Man lernt die Klippen meiden,
An der ein fremder Mast hat müssen Schiffbruch leiden.

Leo.

Er hat des Schwerdtes Knopff, wir, leider! kaum die Scheid.

Exabolius.

Drum Hand ab, eh er schmeist! Es heißt: schneid, oder leid!

Leo.

Wer wird die freche Faust in Eisen schließen können?

Exabolius.

Wo keine Stärcke gilt, muß man der List was gönnen.

Nicander.

Man greiff ihn unversehns, sobald er herkommt, an!

Leo.

Ungerne stehn wir zu, was man nicht ändern kann.
Wir fühlen diß Gemüth durch seine Schuld bestritten;
Wir hören sein Verdienst für sein Verbrechen bitten.
Die übergroße Gunst, die wir ihm offt erzeigt,
Der marmor-harte Muth, den kein Ermahnen neigt,
Erhitzen unsern Zorn. Uns jammert seine Stärcke;
Doch unser Geist entgrimmt, dafern wir seine Wercke
Nur überhin besehn. Es muß gedonnert sein,
Nun ihn kein Plitzen schreckt. Red ihm noch einmahl ein!
Er soll' auf unser Wort in dem Pallast erscheinen.
Wo er zu ändern ist, wo (wie wir kaum vermeinen)
Er seine Schuld erkennt und den, den er verletzt,
Mit erster Demuth ehrt, wird hier kein Schwerdt gewetzt.
Wofern er (wie gewohnt) das alte Lied wil singen,
Nicander, mach ihn fest! Der stoltze Kopff mag springen,
Der sich nicht beugen kann.

---

190. schmeißen, zuschlagen. — 195. bestritten, beunruhigt, angegriffen. — 206. erster, früherer, ehemaliger.

Der dritte Eingang.

Nicander. Exabolius.

Nicander.

Nicht unverhoffter Schluß,
Doch viel zu später Ernst! Verzeih es mir, ich muß
Entdecken, was mich druckt. Der Käyser ist zu linde
Und schertzt mit seinem Heil. Wer, wenn die rauhen Winde
Sich lägern um die Gluth, den Flammen zu wil sehn,
Biß es um Gibel schon und höchstes Dach geschehn,
Rufft leider nur umsonst, wenn Maur und Pfeiler krachen
Und Stein und Marmor fällt. Die Ertzverräther wachen;
Wir schlaffen sicher ein. Sie suchen unsern Tod;
Wir sorgen vor ihr Glück, und nun die grimme Noth
Uns mit entblößtem Schwerdt schon anlaufft zu bekriegen,
Sind wir bedacht in Traum mit Worten sie zu wiegen.
Warum doch, Exabol! spricht man den Tauben zu?
Die Schlange stopfft ihr Ohr; der Stahl schafft einig Ruh
Dem Käyser, dir und mir. Ich soll den Mörder binden.
Warum nicht seine Brust mit diesem Dolch ergründen?
So ist sein Pochen aus. Diß ist Nicanders Rath.
Man lobt ein großes Werck nur nach vollbrachter That.

Exabolius.

Ich steh es gerne zu, daß sein verletzt Gewissen
Durch nichts als Blut und Tod mög alle Greuel büßen;
Doch wenn der Straff ein Mann zu Theil kömmt unverhört,
Wird, wie befleckt er sey, er stets als fromm geehrt.

Nicander.

Ihr meint durch langes Recht die schnelle Pest zu dämpffen,
Die augenblicklich wächst? Ihr meint mit Recht zu kämpffen,
Indem er Spieß ergreifft? Der irrt, der einen Tag
Dem nachsieht, dem er bald den Nacken brechen mag.

Exabolius.

Man wird nicht lange Zeit mit Rechten hier verlieren.

Nicander.

Ich kan ein kürtzer Recht mit diesem Stahl ausführen.

229. der Straff zu Theil kommen, bestraft werden.

Exabolius.

Des Käysers Ruhm läßt nicht so schnelle Richter zu.

Nicander.

Des Käysers Wohlfarth heischt und billicht, was ich thu.

Exabolius.

Warum will man dem Neid zu lästern Anlaß geben?

Nicander.

Warum soll dieses Haupt der Auffruhr weiter leben?

Exabolius.

Sein Untergang ist dar, wo er nicht stracks umkehrt.

Nicander.

Wo nicht sein Schwerdt zuvor uns durch die Hertzen fährt!

Exabolius.

Dein Eyfer ist zwar gut, Nicander! doch zu hitzig.

Nicander.

Macht, Exabol! macht nicht den Anschlag gar zu spitzig!
Er sticht uns sonst noch selbst.

Exabolius.

Thu, was der Käyser heißt!
Besetze Saal und Hof! Wofern der freche Geist
Nicht in die Schranken will, so laß ihn sträcks bespringen!

Nicander.

Man muß die stärckste Schaar in nächste Zimmer bringen.

Exabolius.

Bleib hinter dem Tapet mit den Trabanten stehn!

Nicander.

Gar recht! so hör' ich an, wie diß Spiel aus will gehn.

---

240. Auffruhr, in der älteren Sprache noch als Femininum gebraucht. — 247. bespringen, überfallen.

Der vierdte Eingang.

Exabolius. Michael Balbus.

Michael.

Wo werd ich, Exabol! den Käyser finden können?

Exabolius.

Er wird, wie ich vermein, dir stracks Verhöre gönnen.

Michael.

Warum: wie ich vermein? Was thut er ohne dich?

Exabolius.

Er selbst thut, was ihn dünckt. Der Käyser herrscht vor sich.

Michael.

Wie so bestürtzt? so still? so einsam? so betrübet?
Wo geht der Seuffzer hin? Hat er, den du geliebet,
Hat Leo, der nunmehr auch keiner Freunde schont,
Mit Ungunst, wie er pflegt, den langen Dienst belohnt?
Er schweigt? Er kehrt sich um? Was gilts, ich hab es troffen?
Hat einer denn nicht mehr als solchen Danck zu hoffen,
Der sich in heiße Noth und tieffen Kummer stürtzt,
Indem der Fürst die Zeit mit tausend Listen kürtzt?
Er schwimmt in einer See mehr denn gewünschter Wonne,
Weil wir in Eisen stehn und leiden Staub und Sonne
Und wider Feind und Lufft und Land zu Felde ziehn.
Wir wagen unser Blut, wann Heere vor uns fliehn;
Dann heißts: der Käyser thats. Man füllt die Siegeszeichen
Mit seinen Titteln aus, wenn wir im Gras erbleichen.
Denn deckt man unsern Ruhm und Stärck und Muth und Stand
Und Thaten und Verdienst mit einer Hand voll Sand.
Bringt man den müden Leib, die wunden-vollen Glieder,
Den halb zustückten Kopff und Brust nach Hofe wieder,
So schaut er uns als die, so ihm geborget, an,
Und wo ein schlimmer Stand, den niemand führen kan,
Wo ein verzweiffelt Ort, den keiner weiß zu halten,
Wo ein gefährlich Amt, das heißt man uns verwalten

269. Denn, dann. — 272. zustückt, zerstückt.

Und setzt um Kundschafft uns Verräther an die Seit,
Daß hier mehr Furchts und Noths, als in dem grimsten Streit,
Biß daß man was versiht, biß daß der Printz was glaubet;
Denn wird uns Ehr und Gut mit sammt dem Haupt geraubet,

Exabolius.

Mein Freund! der freye Mund bringt dich in höchste Noth.
Wofern uns iemand hört, so bist du lebend todt.

Michael.

Diß klag ich, daß nicht mehr erlaubet auszusprechen,
Was leider mehr denn wahr. Man schätzt für ein Verbrechen,
Das Schwerdt und Pfahl verdient, ein unbedachtes Wort.
Wo ist die Freyheit hin? Die Freyheit, derer Ort
Ein honig-süßer Mund, ein Schmeichler eingenommen,
Der durch sein Heucheln ist auf diese Stelle kommen,
Die meine Faust erwarb! Ich spey mich selber an,
Daß ich diß krumme Spiel so lange schauen kan.
Der Mensch, der sich durch List hat in den Thron gedrungen
(Wie Erd und Sonne weiß), der keinen Feind bezwungen
Als durch ein fremdes Schwerdt, der kein Anbringen hört,
Das etwas unsanfft ist, der Ohrenbläser ehrt
Und Tugend unterdruckt und Redligkeit verdencket
Und sich mit fremder Furcht und falschem Argwohn kräncket,
Der nie ein fremdes Volck mit Stahl und Glut verderbt
Und stets die Klau'n im Blut der Byzantiner färbt,
Der sich von jedem Knecht und Buben läßt regieren
Und schändlich um das Licht als mit der Nasen führen,
Der ists, den du und ich mit Zittern müssen schaun;
Der ists, dem wir das Reich und Gut und Hals vertraun.
Wie lange wird uns noch Furcht, Wahn und Schrecken bländen?
Dafern du wilst, was ich, so steht in diesen Händen
Das Ende solcher Noth.

Exabolius.

Der Anfang neuer Pein!
Ich bitte, was ich mag.

Michael.

Stell alles Bitten ein
Und thu, was deiner Ehr und Tapfferkeit gebühret!

Exabolius.

Ich thu', was Freundschafft heißt. Wer einem der verführet,
Den rechten Weg entdeckt, wer einen Mann erhält,
Der nach dem Abgrund eilt, und diesem, der nun fält,
Sich selber unterlegt, thut mehr denn zu begehren.
Du suchst, was man durch Blut, durch Würgen und Verheren
Und Flamm und Tod kaum find. Eh' geh die stolze Ruh
Der sichren Länder ein! Rufft Schild und Spiß herzu!
Setzt alle Schwerter an! Kanst du ohn Argwohn glauben,
Daß alle nicht vor sich, nur dir zu Nutze rauben?
Noch mehr! wer fällt uns bey? Vier Hände thun es nicht.
Vil können, wenn ein Mund nicht aller Treue bricht.
Gesetzt auch, daß wir schon mit tausend Heeren dringen
Ins käyserliche Schloß und Hoff und Stadt bespringen,
Würd' Leo wol allein ohn Schwerdt und Tartsche stehn?
Nein, sicher, die nunmehr an seiner Seiten gehn,
Die seine Macht erhub, und die durch ihn nur leben,
Die müssen Hertz und Hals für seine Crone geben.
Warum? sein Untergang würd' ihr Verderben seyn.
Auch der, dem was er schafft, geht trefflich bitter ein,
Der stets nach neuer Zeit und neuen Herren flehet
Und nur lobt, was man hofft, was gegenwärtig, schmähet,
Der nichts denn seine Faust und von Rost rothen Spiß,
Und was der harte Pers in jener Schlacht verliß,
Herschnarchet, der Tyrann und Printzen keck zu tödten,
Wenn man mit Gläsern schantzt bei vollen Nacht-Pancketen,
Zerschmeltzt voll heißer Angst, wenn die Trompet erwacht,
Wenn man den Schild ergreifft und in dem Harnisch kracht.
Vil wündschen nur die Macht des Fürsten zu beschneiden,
Nicht gäntzlich abzuthun. Viel können Fremde leiden;
Mehr nur ihr eigen Blut. Die ungewisse Macht
Der Waffen geht nicht fest; wer auf den Satz der Schlacht
Um Throne spilen wil, kan durch die Schlacht verschwenden
Diß, was er sucht und hofft und schon hat in den Händen,
Ja finden Angst und Ach und schmertzenvolle Noth,
Und nach erlangter Quaal den Jammer-port, den Tod!

321. Tartsche, ein kleiner, länglich runder Schild. — 331. Herschnarchen, prahlend aufzählen. — 338. Satz, Einsatz.

Der Himmel selber wacht vor die gekrönten Haare
Und steht dem Scepter bey. Die ringen nach der Baare
Und nehmen unverhofft ein schnell und schrecklich End,
Die das besteinte Gold der schweren Crone blendt.
Bedenck auch, was es sey, vor so viel tausend Sorgen
Stets als gefangen gehn; wenn der bestürtzte Morgen
Die Angst der Welt entdeckt, anhören, was das Schwerdt
Der Persen niederwirfft; wohin der Scyten Pferd
Den schnellen Fuß einsetzt; was Susa vorgenommen;
Wie weit der Barbar sey; wie weit der Gothe kommen;
Itzt daß der Hunnen Grimm schon durch den Ister setzt,
Daß Cypern frembde sey, daß Asien verletzt,
Daß Colchus neue Ränck und Pontus List ersinne;
Bald, daß der stoltze Franck' in Griechenland gewinne;
Daß Taurus nicht mehr treu. Itzt heischt die große Stadt,
Die Königin der Welt, was man zu hoffen hat.
Itzt schickt uns Illiris, bald Sparten Abgesandten;
Bald fordert Nilus Hülff, und unsre Bunds-Verwandten
Entdecken, was sie druckt; bald rufft das Heer nach Sold,
Die Länder wegern Korn, den Städten mangelt Gold.
Itzt will der Wellen Schaum bis an die Mauren flissen;
Itzt will des Himmels Neid die Äcker nicht begissen;
Der strenge Titan sengt mit glüend heißem Licht
Die dürren Garben weg; die Erde selber bricht
Und will nicht länger stehn, wenn Hemus Gipffel zittert,
Wenn sich die hohe Last der schweren Thürn erschüttert
Und Tempel und Altar und Burg und Hof und Haus
In einem Augenblick verdeckt mit Kalck und Graus.
Itzt heckt die faule Lufft geschwinde Pestilentzen
Und steckt die Länder an; bald streiffen auf den Gräntzen
Die, so nur Raub ernährt; bald bringt man auff die Bahn,
Gereitzt durch Aberwitz und dünckel-vollen Wahn,
Ein unerhörte Lehr (o Seuche dieser Zeiten!),
Die mächtig, gantze Reich und Völcker zu verleiten,
Daß sich des Pfeilers Grund, der Cron und Infell trägt
Und Creutz und Scepter stutzt, erschüttert und bewegt.
Diß geht nicht ieden an, doch ieder hat zu leiden

368. Thurn, die alte Form für Turm. — 377. Infell (Infula), die Mütze des Bischofs, hier des Papstes.

Vor sich sein eigen Theil. Der Fürst kan nichts vermeiden;
Er fühlt die gantze Last. Wenn einer was verbricht,
Der ihm zu Dienste steht, denn fürcht der Pöbel nicht,
Die Schuld, wie groß sie war, dem Printzen zuzuschreiben.
Kan etwas, was er schafft, wohl ungetadelt bleiben?
Er zagt vor seinem Schwerdt. Wenn er zu Tische geht,
Wird der gemischte Wein, der in Crystalle steht,
In Gall und Gifft verkehrt. Alsbald der Tag erblichen,
Kommt die beschwärzte Schaar, das Heer der Angst, geschlichen,
Und wacht in seinem Bette. Er kan in Helffenbein,
In Purpur und Scharlat niemahl so ruhig seyn
Als die, so ihren Leib vertraun der harten Erden.
Mag ja der kurtze Schlaff ihm noch zu Theile werden,
So fällt ihn Morpheus an und mahlt ihm in der Nacht
Durch graue Bilder vor, was er bey Lichte dacht,
Und schreckt ihn bald mit Blut, bald mit gestürtztem Throne,
Mit Brandt, mit Ach und Tod und hingeraubter Crone.
Wilst du mit dieser Bürd abwechseln deine Ruh?
Warum? Dir scheußt der Strom der höchsten Güter zu.
Verlangt dich auch nach Ruhm? Du bist so hoch gestiegen,
Daß du das gantze Reich schaust dir zu Fuße liegen.
Des Krieges große Macht beruht in deiner Hand.
Wer nach des Käysers Schloß von Printzen wird gesandt,
Läßt sich bey dir und denn durch dich bei Hof antragen.
Der Fürst kan andern wohl, du kanst dem Fürsten sagen.
Leid etwas über dir! Der, den der Ehrgeitz jagt,
Der sich ins weite Feld der leichten Lüffte wagt
Mit Flügeln, die ihm Wahn und Hochmuth angebunden,
Ist, eh als er das Ziel, nach dem er rang, gefunden,
Ertruncken in der See. Zwar Phaeton ergriff
Die Zügel, aber als der strenge Wagen lieff
Und Niger, Phrat und Nil' in lichter Flamme schmachten,
Als schon die Donnerkeil auf seinem Kopff erkrachten,
Verflucht er, doch zu spät, die hochgewünschte Macht.

Michael.

Diß rede Kindern ein! Ein Helden Geist, der lacht
Diß leichte Schrecken aus. Ein Mann wird, mag er leben

390. Scharlat, Scharlach, fein gefärbtes (gewöhnlich rot, doch auch braun) Wollenzeug. — 410. strenge Wagen, der Wagen der Sonne. — 411. Phrat, Euphrat.

Nur einen Tag, gekrönt in höchste Noth sich geben.
Diß was unmöglich scheint, wird möglich, wenn man wagt.
Man schätzt die Scepter schwer, doch legt sie, der es klagt,
Nicht ungezwungen hin. Ist wohl ein Stand zu finden,
Den nicht sein eigne Pein mit Kummer muß umwinden?
Furcht schwebt sowohl um Stroh und Leinwand, als Scarlat.
Wenn Phocas, wenn Iren gebillicht deinen Rath,
Sie würden nimmermehr die Cron ergriffen haben.
Wenn Leo selbst so tieff ein jedes Ding durchgraben,
Wenn ihn die leichte Furcht so weibisch abgeschreckt,
Wär itzt wohl Michael ins härne Kleid versteckt?

Exabolius.

Wenn Phocas, wenn Iren sich mehr in acht genommen,
Wär er wohl um den Leib und sie ins Kloster kommen?
Wenn diß Leont was mehr und öffter übersehn,
Hätt er nicht auf dem Platz, umringt mit Hohn und Schmehn
Und Marter, Angst und Ach den Geist ausstoßen müssen.

Michael.

Hät ihn Justinian getreten je mit Füßen?
Hätt er die Bulgarey zu seinem Heil bewegt,
Wenn er die zarte Faust sanfft in die Schos gelegt?

Exabolius.

Er stund nach seinem Reich, aus dem er war vertrieben.

Michael.

Wer deinem Rath gefolgt, wär in dem Elend blieben.

Exabolius.

Er war durch falsche List und Auffruhr ausgejagt.

Michael.

Glaubt man, daß Michael nicht über Auffruhr klagt?

Exabolius.

Er gab das willig hin, was ihn zu sehr gedrücket.

Michael.

Ja, als ihn Leo schier in dem Pallast bestricket.

422. Phocas, einer der Vorgänger Leos, stürzte den Kaiser Mauritius vom Throne. — Irene, vgl. V. 34—38. — 421. durchgraben, durchforschen, ergründen. — 426. Über Michael vgl. V. 53 f. — 429. Leontius, der Feldherr Justinians.

Exabolius.

Er konte keinem Feind gewaffnet widerstehn.

Michael.

Drum lernt' er aus dem Hof ins wüste Kloster gehn.

Exabolius.

Da mußt ein Held das Reich, das schon erkrachte, stützen.

Michael.

Warum nicht itzt, nun schon die Stütze nicht wil nützen?

Exabolius.

Was ist, das man mit Recht und Warheit tadeln kan?

Michael.

Diß, daß der Käyser nie, was lobens werth, gab an.

Exabolius.

Man sieht das große Reich in stillem Friede blühen.

Michael.

Weil ich, nicht Leo, mußt gerüst zu Felde ziehen.

Exabolius.

Der Vorrath kömmt ins Land mit segel=reichem Wind.

Michael.

Weil Ister und der Pont durch mich versichert sind.

Exabolius.

Der Perse schenckt uns Gold,

Michael.

Das ich ihm abgezwungen.

Exabolius.

Der rauhe Scythe ruht.

Michael.

Er ist durch mich verdrungen.
Was legt man andern zu, was ich zuwege bracht?
Sein Leben, seine Cron steht unter meiner Macht.

450. Ister und Pont, Donau und Schwarzes Meer.

Exabolius.

Ich bitte, nicht zu hoch!

Michael.

Noch höher! Solt ich schweigen?
Vor mir muß Franc und Thrax die stoltzen Häupter neigen;
Mich fürcht der Hellespont; vor mir erschrickt die Welt,
Die ewig steter Frost in Eyß gefangen hält.
Der weißbezähnte Mohr entsetzt sich vor den Thaten,
Die meine Faust verübt; die in Cyrene braten,
Erzehlen meine Werck und meiner Palmen Ehr.
Ihr hättet (wär' ich nicht) was? keinen Käyser mehr.
Ich hub ihn auf den Thron, als Michael geschlagen,
Ich zwang ihn, daß er sich mußt in den Anschlag wagen;
Und bin ich nicht mehr der, der ich vor diesem war?
Mein Leben ist sein Heil, mein Dräuen seine Bar;
Sein Scepter, Cron und Blut beruht auf diesem Degen,
Der mächtig, seine Leich ins kalte Grab zu legen,
Der, nun er ein Tyrann und schwartzen Argwohns voll,
Ihm durch den grimmen Brunn der Adern dringen soll.

Der fünffte Eingang.

Nicander. Michael. Die Trabanten. Exabolius.

Nicander.

Gib dich

Michael.

Was habt ihr vor?

Nicander.

Auffs Käysers Wort gefangen!

Michael.

Verräther!

Nicander.

Scheub auf uns, was Michael begangen!

Michael.

Wie?

456. Thrax, Thracier. — 472. Sinn: Lasse uns thun, was du, Michael, sonst oft begangen hast!

Nicander.

Reißt den Degen hin!

Michael.

Mir?

Nicander.

Alsobald!

Michael.

Mein Schwerdt,
Das euren Leib beschützt?

Nicander.

Und unsern Tod begehrt.

Michael.

Hilff Himmel! was ist diß?

Nicander.

Was du dir vor genommen,
Ist nunmehr, zweifle nicht, zu letztem Ziele kommen.
Bringt Ketten!

Michael.

Ketten? mir?

Nicander.

Dir, Mörder!

Michael.

Ketten? nein!
Ich wil, und ob ich sterb, auch ungebunden sein.

Nicander.

Dein Wollen hat ein End.

Michael.

Ha! Diener des Tyrannen!
Geht, Hencker!

Trabanten.

Mörder komm!

Michael.

Wolt ihr in Fessel spannen,
Den, der für euer Blut und Freyheit hat gewacht?

Trabanten.

Er ringt nun mit dem Schlaff.

Michael.

Ach! werd ich hier verlacht,
Vor dem die Erd erbebt! Wißt ihr, wen ihr verhönet?

Trabanten.

Den, welcher selbst zu früh sich in Bizantz gekrönet.

Michael.

Was hetzt euch auff mich an?

Trabanten.

Dein ungerechte Pracht,
Dein eigen Mund.

Michael.

Verflucht, der sich zum Sclaven macht,
Dafern er herrschen kan! Du führst mich in die Bande,
Durchaus vergällte Seel! Abgrund der ärgsten Schande!
Hof-Heuchler! Doppelsinn! Mordstiffter! Lügenschmied!
Was hindert mich, daß ich nicht rasend Glied von Glied
Dir Basilisce zieh und eyl, in Staub zu treten
Den schlauen Natterkopff! Was hindert mich?

Trabanten.

Die Ketten.

Exabolius.

Die Gruben zeigt ich dir.

Michael.

Du zeigtest mir den Tod!

Exabolius.

Ich warnte, doch umsonst! Ich schreckte mit der Noth;
Doch galt mein Retten nicht.

Michael.

Drum muß dein Schelmstück gelten.

Exabolius.

Man kan, wenn Lästern frey, die Tugend selbst ausschelten.
Mich spricht die Unschuld los.

Michael.

Ha! schweig Tyrannenknecht!
Wo bin ich? Himmel hilff! Wo schläfft das große Recht?
Gebunden, nicht verklagt! Verdammt, doch nicht verhöret!
Verrathen durch den Freund. Den, den der Barbar ehret,
Erwürgt der Blut=Fürst! Ach!

Trabanten.

Fort, fort!

Trabanten.

Hier gilt kein Fliehn!

Michael.

Doch bleib ich allzeit mein! Man soll mich ehr zerziehn,
Als ziehn, gieng ich nicht selbst.

Trabanten.

Stoß zu!

Michael.

Ja stoß den Degen,
Stoß, Hencker! durch mein Hertz! Weil sich die Glieder regen,
Ist Michael noch frey. Schleifft! würget! dringt und schmeißt!
Schlagt! bindet! ich bin frey. Druckt! martert! renckt und reißt!
Ich wil diß (stünd ich gleich in lichtem Schwefel) melden:
Daß diß der Tugend Lohn und letzte Danck der Helden.

Reyen der Höflinge.

Satz.

Das Wunder der Natur, das überweise Thier,
Hat nichts, das seiner Zungen sey zu gleichen.
Ein wildes Vieh entdeckt mit stummen Zeichen
Des innern Hertzens Sinn; durch Reden herrschen wir.
Der Thürme Last, und was das Land beschwert,
Der Schiffe Bau, und was die See durchfährt,
Der Sternen große Krafft,
Was Lufft und Flamme schafft,
Was Chloris läßt in ihren Gärten schauen,
Was das gesetzte Recht von allen Völckern wil,
Was Gott der Welt ließ von sich selbst vertrauen,
Was in der Blüthe steht, was durch die Zeit verfiel,
Wird durch diß Werckzeug nur entdecket.

Freundschafft, die Tod und Ende schrecket,
Die Macht, die wildes Volck zu Sitten hat gezwungen,
Des Menschen Leben selbst beruht auf seiner Zungen.

Gegensatz.

Doch nichts ist, das so scharff, als eine Zunge sey;
Nichts, das so tieff uns Arme stürtzen könne.
O daß der Himmel stumm zu werden gönne
Dem, der mit Worten frech, mit Reden viel zu frey!
Der Städte Graus, das leichen-volle Feld,
Der Schiffe Brandt, das Meer, durch Blut verstellt,
Die schwartze Zauberkunst,
Der eiteln Lehre Dunst,
Die Macht, durch Gifft den Parcen vorzukommen,
Der Völcker grimmer Haß, der ungeheure Krieg,
Der Zanck, der Kirch und Seelen eingenommen,
Der Tugend Untergang, der grimmen Laster Sieg
Ist durch der Zungen Macht gebohren,
Durch welche Lieb und Treu verlohren.
Wie manchen hat die Zung in seine Grufft verdrungen!
Des Menschen Tod beruht auf iedes Menschen Zungen.

Zusatz.

Lernt, die ihr lebt, den Zaum in eure Lippen legen,
In welchen Heil und Schaden wohnet
Und was verdammt und was belohnet!
Wer Nutz durch Worte sucht, sol jedes Wort erwegen.
Die Zung ist dieses Schwerdt,
So schützet und verletzt;
Die Flamme, so verzehrt
Und eben wol ergetzt,
Ein Hammer, welcher baut und bricht,
Ein Rosenzweig, der reucht und sticht,
Ein Strom, der träncket und erträncket,
Die Artzney, welch' erquickt und kräncket,
Die Bahn, auf der es offt gefehlet und gelungen.
Dein Leben, Mensch! und Todt hält stets auf deiner Zungen!

---

530. verstellt, entstellt. — 554. halten, beruhen, wohnen, sich aufhalten.

Die andere Abhandlung.

Der erste Eingang.

Leo. Michael. Die Richter.

Leo.

Wer auf die rauhe Bahn der Ehren sich begiebt
Und den nicht falschen Schein der wahren Tugend liebt;
Wer vor sein Vaterlandt nur sterben wil und leben
Und meynt verdienten Danck von jemandt zu erheben;
Wer sich auffs schwache Gold des schweren Scepters stützt
Und auf die Hertzen baut, die er in Noth geschützt,
Die er aus schnödem Staub in höchsten Ruhm gesetzet,
Der komm und schau uns an! Hatt' uns ein Licht ergetzet
Von erster Jugend an, da man den Spiß ergriff
Und in die dicke Schaar der grimmen Feinde lieff,
Da wir mit Blut besprützt, voll ruhms-verdienter Wunden,
Verschrenckt mit Stahl und Tod den ersten Preiß gefunden,
Da funden wir auch Neid. Wer mit entblößtem Schwerdt
Der Römer Heer getrotzt, wer Länder umgekehrt,
Die unser Schild bedeckt, erschrack ob unsern Siegen.
Wer neben uns um Lob mußt in den Zelten liegen
Und suchen, was uns ward, verkleinerte die Schlacht,
Die Palm und Lorberkräntz auf dieses Haupt gebracht.
So wird die erste Flamm, eh'r sie sich kann erheben,
Mit denckel vollem Dunst und schwartzem Rauch umgeben,
Biß sie sich selbst erhitzt und in die Bäume macht,
Daß der noch grüne Wald in lichtem Feur erkracht.
Doch wie der scharffe Nord die Glut mit tollem Rasen,
In dem er dämpffen wil, pflegt stärcker auffzublasen,

566. verschrenckt, umgeben.

Wie ein großmüthig Pferd, wenn es den Streich empfindt,
Durch Sand und Schrancken rennt: so hat der strenge Wind
Der Mißgunst uns so fern, (trotz dem es Leid!) getrieben,
Bis unter diesem Fuß sind Feind und Freunde blieben,
Bis Thrax und Saracen und Pontus unsern Fleiß
Und stets bewehrten Arm und kummer=vollen Schweiß
Mit Urtheil angeschaut. Der Agarener Hauffen
(Das Schrecken diser Zeit) begunten anzulaufen,
Was römisch sich erklärt; das hochbestürtzte Land
Erzitterte vor Angst, als der geschwinde Brand
Der Waffen uns ergriff. Wer hat sich nicht entsetzet,
Als auch ein Held erblaßt? Doch uns hat nie verletzet
Verzagter Furchten Blitz. O Tag! berühmter Tag,
Den diß, was Athem zeucht, was künfftig, preisen mag!
In welchem diese Faust der Väter Siegeszeichen
Gleich in dem Fall erhielt, da mit zwey Tausend Leichen
Der Arm der grimmen Pest der Erden dargethan,
Daß tugendhafftes Glück halt unter unser Fahn.
Doch als diß milde Blut das große Land gebauet,
Hat uns der Käyser selbst mißgünstig angeschauet,
Und als dem Bulgar uns das Reich entgegen schickt,
Uns Beystand, Sold dem Volck, sich selbst dem Thron entzückt.
Wahr ist es, Crummus hat das Feld mit Mord beflecket
Und Flammen in die Saat, Glut in die Stadt gestecket,
Doch durch nicht unsre Schuld. Es war nunmehr geschehn.
Das unterdruckte Volck begundt auf uns zu sehen,
Der, der ietzt vor euch steht, zwang mit entblößtem Degen
Uns, diß besteinte Kleid, den Purpur anzulegen,
Wie hoch wir uns gewehrt. Der Käyser stund es zu
Und sandte von sich selbst uns die gestickten Schuh.
Wir haben denn die Bürd auf disen Hals geladen,
Die unerträglich schien; wir haben Schmach und Schaden
Und Unruh abgethan, den Bulgar ausgetagt,
Den Agaren gedämpfft, der Scythen Heer gejagt.

585. Agarener, Saracenen, sie werden so als die Nachkommen der Agar oder Hagar genannt, Ismaeliten, als die des Ismael, des Sohnes der Hagar. — 600. entzücken, entziehen. — 601. Crummus, der Fürst der das oströmische Reich schwer bedrohenden Bulgaren. — 605. Gemeint ist der angeklagte Michael. — 608. Purpurschuhe waren neben dem Diadem Zeichen der kaiserlichen Würde. Kaiser Michael Rhangabe hatte auf die Nachricht, daß das Heer Leo zum Kaiser ausgerufen habe, auf den Thron verzichtet und Leo die Insignien entgegengeschickt. — 611. austagen, vgl. zu 49.

Der stoltze Crummus kam mit so viel tausend Heeren,
Als wolt er See und Land wie jener Pers auffzehren;
Doch lehrt ihn unser Schwerdt, daß eines Helden Muth
Mehr mächtig denn der Blitz, denn die geschwinde Fluth
Des strengen Isters geh, als auch zwölff tausend Hauffen
Erschreckt durch einen Mann, versuchten durchzulauffen.
Sein Elend stellt ihm vor, was römisch Fechten sey,
Als er voll Wunden fiel, als ihn die Ohnmacht frey
Von unserm Degen macht. Wem haben wir versaget,
Was Sitt und Recht versprach? Wer hat umsonst geklaget,
Weil dieses Haar gekrönt? Wurd iemand nicht ergetzt,
Der seine Noth entdeckt? Wen hat dies Schwerdt verletzt,
Den es nicht schuldig fand? Das dieser offt verschonet,
Nach den die Straffe griff? Blieb einer unbelohnet,
Der uns zu Dienste stund? Doch sucht man unsern Tod
Und wetzt das Schwerdt auf den, dem in des Landes Noth
Gott, Priester und Gesicht den hohen Thron versprochen.
Und du, du Michael! hast Eyd und Treu gebrochen
Dem, dem du Stand und Ehr und dich zu dancken hast!
Treuloser! Haben wir dich auf die Schoß gefast?
Verräther! Aus dem Koth hat dich der Arm erhaben.
Undanckbar Hertz! Hat dich die Faust mit tausend Gaben,
Meineydig Mensch! bestreut? Gab ich dir, Hund! das Schwerdt,
Das du von meinem Feind auf diese Brust gekehrt?
Vergab man, Mörder! dir so offt dein freches Wütten,
Das dir den Grimm erlaubt auf einmahl auszuschütten?
Hat unsre Langmuth diß, hat unsre Gunst verdient,
Daß du, Verfluchter! dich zu dieser That erkühnt,
Die auch der Feind nicht lobt? Wohlan denn! weil die Güte
So übel angelegt, weil dein verstockt Gemüthe
Durch keine Freundligkeit zu zwingen, weil die Pest
Durch linde Mittel sich nicht von dir treiben läßt,
Weil Wohlthat dich verderbt, so fühle Brandt und Eisen!
Man soll der großen Welt ein neues Schau-spiel weisen,
Wie hart verletzte Gunst und offt vergebne Schuld
Und eingewigte Rach und hochgepochte Huld,
Wenn rechte Zeit einbricht, erschütter' und zerbreche.

629. Gesicht, nämlich die Weissagung einer mondsüchtigen Sklavin. — 648. Pochen, vgl. V. 14.

Was stammelt nun der Hund? Gebt Achtung, was er spreche,
Der nichts denn lästern kan! Was kan er bellen?

Michael.

Hört!
Wahr ists, daß Michael wohlreden nie gelehrt;
Wahr ists, daß ich mich auch zu heucheln nie beflissen;
Doch was dir meine Faust genützt, wird dein Gewissen
Entdecken, ob ich schweig. Erzehle deine That!
Doch auch, daß dessen Faust befördert deinen Rath,
Der mit dir und für dich in Stahl und Staub gestanden
Und in der Schlacht geschwitzt. Man darff als schwere Schanden
Nicht den geringen Stand und schlechter Eltern Blut
Verhöhnen. Meine Seel, mein nie verzagter Muth
Spricht vor mich. Tugend wird uns nicht nur angebohren.
Wie vieler Helden Ruhm hat sich in nichts verlohren!
Des Vatern theures Lob verschwindet mit dem Geist.
Wenn nun der bleiche Todt uns in die Gruben reißt,
So erbt der edle Sohn die Waffen, nicht die Stärcke.
Denkt nicht an meine Wort! Schaut auf der Armen Wercke!
Der Armen, die diß Reich mit starcker Krafft gestützt.
Die Armen haben dich (betracht es nur) geschützt,
(Betracht es nur, mein Fürst!) da so viel tausend Degen
Umschrenckten dein Gezelt. Wer halff das Volck bewegen,
Das dich zum Haupt auffwarff? Wer hub dich auf den Thron?
Der dich nicht zweiffeln ließ, als du der großen Cron
Schier deinen Kopff entzückt. Der Käyser hieß dich kommen
Und wich aus dieser Burg, die du zwar eingenommen,
Doch als ich bey dir stund. Hast du den Feind erschreckt,
So denke, daß mein Schwerdt in seiner Brust gesteckt!
Auch geb ich gerne nach, daß ich durch dein Erheben
Was höher kommen sey; doch, kanst du dem was geben,
(Verzeih es, was die Noth mich dürr ausreden lehrt!)
Das dieses Auffrucks werth, der so dein Gut vermehrt,
Daß du diß geben kanst? Laß öffentlich erzehlen,
Was ich von dir empfieng! Es wird noch hefftig fehlen,
Daß deinem Käyserthum mein Ampt zu gleichen sey,
Und deiner Cron mein Helm. Und beydes stund mir frey,

673. entzücken, entziehen. — 680. Auffruck, Vorwurf.

Als ich dir überließ, was ich ergreiffen können,
Als ich dir diesen Stuhl, und mir nicht wollen gönnen.
Und gönn ihn dir noch itzt. Man klagt mich gleichwohl an.
Warum? Um daß ich offt ein Wort nicht hemmen kan,
Wenn ein Verräther mich so hündisch reitzt und locket.
Wem hat Verleumdung nicht ein Mordstück eingebrocket?
Kan iemand ohne Fall auf glattem Eys bestehn,
Wenn ihn der Neid anstößt? Wer muß nicht untergehn,
Wenn die ergrimmten Wind' erhitzter Lügen blasen?
Wenn die erzürnten Stürm untreuer Zungen rasen?
Die wüten wider mich, die schaden meiner Ehr
Und tödten meinen Ruhm, erlangen sie Gehör.
Belohnt man treuen Dienst und Schmach mit harten Ketten?
Wil den, durch den er stund, der Fürst zu Boden treten,
So ists mit mir gethan, und eine Zunge schlägt
Den, den kein grimmes Schwerdt, kein scharffer Pfeil erlegt.

Erster Richter.

Was Zung, Verläumbdung, List, welch umgekauffter Ohren
Hast du dich, Mörder, nicht auffs Käysers Tod verschworen?
Der Hof, die große Stadt, das ganze Läger lehrt,
Was man von Fürsten-mord dich stündlich rasen hört.

Zweiter Richter.

Was geyfert nicht sein Maul? Soll diß entschuldigt heißen?
Soll man die Zunge dir nicht aus dem Nacken reißen?
Entdeckt die Red uns nicht sein rasendes Geblüt?
Was hält uns länger auf? Er bringt sein Urtheil mit.

Michael.

Gesetzt, daß mir aus Zorn und Unbedacht entgangen,
Was man so grimmig rügt, es hat doch mein Verlangen
Nie würcklich deinen Thron, nie deinen Tod begehrt;
Man hat mit frembder Schuld die feste Treu beschwert.

Leo.

O recht verkehrte Treu! Wo ist die Treu geblieben?

Michael.

Mein Blut hat diese Treu ins Buch der Zeit geschrieben.

701. Zu ergänzen: dich bedienend. Was, was für einer, welcher.

Leo.

Dein Blut, das ieden Tag nach unserm Blute tracht?

Michael.

Mein Blut, das so viel Jahr hat für dein Blut gewacht.

Leo.

Gewacht nach meinem Tod,

Michael.

Den ich vor dich zu tragen
War willig ie und ie.

Leo.

Nicht eins ist thun und sagen.

Michael.

Ich sagts und thats, als ich mein Blut für dich vergoß.

Leo.

Aus Noth, aus eignem Ruhm.

Michael.

Das vor den deinen floß.

Zweyter Richter.

Das dient der Sachen nicht. Antwort', auf was wir fragen!

Michael.

Fragt meine Wunden denn, die diese Brüste tragen!
Fragt Feinde! fragt den Parth! den Bulgar, Scyth und Franck!

Dritter Richter.

Diß Laster macht zu nicht vorhin erlangten Danck.

Michael.

Diß Laster thut hier nichts; Verleumbdung wird uns zwingen.

Vierdter Richter.

Verleumbdung, die allein dein Mund weiß vorzubringen.

Michael.

Verleumbdung liebt kein Mund, der freye Freyheit liebt.

Fünffter Richter.

Der Arm ist fest, der leicht dem Munde Beyfall giebt.

Michael.

Man stößt offt aus im Zorn, was man nie vorgenommen.

Sechster Richter.

Wir wissen sonder Zorn dem Vorsatz vorzukommen.

Michael.

Wer lebt ohn alle Feil? Wer hat sich stets bedacht?

Siebenter Richter.

Der zu hoch nicht pocht auf seiner Hände Macht.

Michael.

Wer lebt, der irrt und fällt.

Achter Richter.

Wer frevelt, der mag leiden.

Neunter Richter.

Wir können Laster wol von Irrthum unterscheiden.

Michael.

Ja Laster! Wenn man die aus allen Winckeln sucht.

Leo.

Du bist es denn, der uns nur in dem Winckel flucht?

Erster Richter.

Was ist es Suchens noth, wenn nun kein Ort zu finden,
Der rein von deiner Schuld. Dein offenbar Verbinden,
Der Zeugen gantze Schar, dein Anhang bringt ans Licht,
Was in dem Busen steckt.

Michael.

Was mir der Haß andicht.

Leo.

Wer ists, der uns das Schwerdt wil durch die Adern treiben?

Erster Richter.

Wer ists, ohn den das Reich nicht kan bey Kräfften bleiben?

Zweyter Richter.

Wer ists, auf dem die Last der schweren Crone steht?

731. Feil, Nebenform für Fehl.

Dritter Richter.

Wer ists, ohn dessen Werck des Käysers Heil vergeht?

Vierdter Richter.

Wer ists, der Fürsten kan mit seinem Fall erdrücken?

Fünffter Richter.

Wer ists, der Fürsten weiß ins kalte Grab zu schicken?

Sechster Richter.

Dem Phocas, dem Iren so große Sinnen macht?

Siebenter Richter.

Vor dem der tieffe Grund der großen Erd erkracht?

Achter Richter.

Der lieber einen Tag begehrt gekrönt zu leben,
Als in dem höchsten Ruhm und tieffster Lust zu schweben?

Neunter Richter.

Was sprach dein Mund nicht stracks, als man dich überfiel?

Michael.

Nichts Arges, wenn mans nicht zum Ärgsten deuten wil.

Zehnter Richter.

Nichts Arges? Jedes Wort hat Zang und Pfahl verdienet.

Michael.

Weil ich was freyer nur zu reden mich erkühnet?

Zweyter Richter.

Und nach des Fürsten Tod und seinem Thron getracht.

Michael.

Die aller-schärffste Gifft ist rasender Verdacht.

Dritter Richter.

Hat niemand Beystand dir zu dieser Thurst versprochen?

Michael.

Den Beystand suche der, der Eyd und Treu gebrochen.

Vierdter Richter.

Meinst du, daß unentdeckt, wer mit dir in dem Bund?

747. Vgl. oben V. 422. — 749. Vgl. oben V. 415. — 756. Gifft ist in der Mundart Femininum. — 757. Thurst, Kühnheit, Verwegenheit.

Michael.

So weißt du mehr dann ich.

Sechster Richter.

Versichre dich, der Grund
Liegt nicht so tieff, daß ihn nicht unser Bleymaß fühle!

Michael.

Grund hats, daß man allhier auf mein Verderben ziehle.

Erster Richter.

Stracks: Peinbanck, Strick und Brand!

Michael.

Wol! Wolt ihr, daß ich lieg,
Mit fremder Unschuld spiel und Recht und Welt betrieg?

Erster Richter.

Man sagt durch Pein gepreßt, was man nicht sagt mit Güte

Michael.

Die Folter überwand kein unverzagt Gemüthe.
Bedenckt wol, was ihr thut! Ich steck in solcher Noth,
In die ihr sincken mögt. Mein Leben, Heil und Tod
Beruht in eurer Hand. Doch soll um Wort ich sterben,
So laßt durch meine Faust mich selbst mein End erwerben,
Und zwar zu Nutz des Reichs. Der Feind mag auf mich gehn!
Ich wil für euch im Stahl beym schwartzen Pontus stehn,
Ich wil bis auf den Fall mit Scyth und Parthe kämpffen;
Ich wil der Bulgar Trutz mit diesem Blute dämpffen.
So breche, was sich dir mein Fürst entgegen setzt!
So schwinde, was dein Reich, was diesen Staat verletzt!
So dien euch, wenn ich hin, auch meine blasse Leiche!
So blühe für und für dein Haus und Stamm!

Leo.

Entweiche!

---

761. Bleymaß, Senkblei. — 763. Peinbank, Folterbank. — lieg, lüg. — 772. schwartzer Pontus, Schwarzes Meer.

Der ander Eingang.

Leo. Die Richter.

Leo.

Das Wild ist in dem Garn. Sein Untreu, Grimm und Schuld
Brült auch in Kett und Band. Die Güte, die Gedult,
Und die gepochte Gnad rufft starck nach Recht und Rache.
Was dünckt euch zu dem Fall?

Erster Richter.

Es ist ein' ernste Sache
Und Überlegens werth. Wenn man sein Wort betracht,
Das er nicht leugnen kan, wenn man der Waffen Macht,
Die ihm zu Dienste steht, wenn man sein vieles Schmehen
Und offt vergebnen Feil was näher wil besehen,
So ists nur mehr denn klahr, daß er den Hals verschertzt.
Wenn man im Gegentheil den großen Muth behertzt,
Den unverzagten Sinn, die ruhm-verdienten Wunden,
Durch die er so viel Gunst bey so viel Seelen funden,
Ja weil noch nicht entdeckt, wer sich mit ihm verband,
Weil er mit Worten nur, nicht mit bewehrter Hand
Gefrevelt, dünckt mich, sey es mehr denn hoch von nöthen,
Zu dencken, wie und wo und wenn er sey zu tödten.
Soll ihn das leichte Volck sehn auf den Richtplatz gehn,
Gebunden und geschleifft? Soll er gefässelt stehn,
Da wo man tausend Heer und tausend rühmen hören
Sein offt bekräntztes Haupt, da er mit höchsten Ehren
Nur nicht den Thron bestieg? Diß sieht gefährlich aus.
Wird das bewegte Volck und die, so seinem Haus
Durch Gunst und Nutz verknüpfft diß ohn Entsetzung schauen?
Was wird das Läger nicht, auf das er pflegt zu trauen,
Das ihm zu Dienste steht, was wird die frembde Macht,
Die, was er hieß, verricht, und der, so um uns wacht,
Bey solcher Zeit nicht thun? Was werden die nicht wagen,
Die Zweiffels ohn verpflicht, Hand mit ihm anzuschlagen?
Glaubt diß, wer bey ihm hält, wer in dem Bunde fest,
Wird suchen, was die Noth, was Hoffnung spüren läßt!

788. behertzen, beherzigen. — 806. Hand anschlagen, Hand anlegen.

Und warum will man nicht zuvor durch strenges Recken
Ihn zwingen, uns den Grund des Anschlags zu entdecken?

Zweyter Richter.

Er hat den Tod verdient; ein ieder gibt es zu.
Er sterbe! Morgen? Ja! Ihr sagts! Warum nicht nu?
Man eylt hier nicht zu viel. Wenn man so hart beladen,
Kan auch ein Augenblick mehr denn erträglich schaden.
Er ist noch keiner That (so spricht man) überzeugt;
Er ist um Wort in Hafft. Der, den der Rauch betreugt,
Irrt treflich sonder Licht! Wollt ihr sein Werck beschauen,
So seht auf seinen Mund. Was darff man diesem trauen,
Der vor dem Richtstuhl selbst noch Fürst und Räthe pocht
Und lauter Gall und Gifft in tückschem Hertzen kocht?
Ist diß wohl ie erhört? Wofern sein grimmes Schmähen
Noch keiner Straffen werth, wo was vorhin geschehen
(Geschehn und doch verziehn), euch nicht ermuntern kan,
So schaut des Käysers Haupt und eure Leiber an!
Wollt ihr, bis daß der Fürst durch seinen Mord geblieben,
Bis ihr mit ihm erwürgt, das lange Recht aufschieben?
Ja harr't, bis Michael die Straffe recht verdien!
Glaubt man von Auffruhr nichts, bis Reich und Scepter hin?

Dritter Richter.

Das Volck, es ist nicht ohn, ist leichtlich zu bewegen;
Doch darff man in der Stadt kein offen Blut-Recht hegen.
Der Ort gesetzter Pein, das leichen-volle Feld,
Da vor gemeine Schuld man Pfahl und Holtz aufstellt,
Der trüben Hörner Klang, der Hencker Mord-Gepränge
Schreckt Geister sonder Witz. Ist uns der Hoff zu enge?
Man straffe, wo gefehlt! Der Fürst, dem wenig gleich
An Tugend, Sieg und Ruhm, der dieses große Reich,
Den Stuhl, diß neue Rom auf alten Graus versetzet,
Hat, als ihn auf sein Blut die geile Frau verhetzet,
Die Mutter, die ihr Kind nicht mütterlich geliebt,
Von heilgem Zorn entbrannt, Rach in geheim verübt.
Vergieng nicht auf sein Wort in siedend-heißem Baden

809. strenges Recken, Foltern. — 813. beladen, beschuldigt. — 839. Fausta, die Gemahlin Konstantins des Großen, war in ihren Sohn Crispus in sträflicher Weise entbrannt, fand aber kein Gehör und verhetzte ihn nun beim Kaiser.

Die Brandstätt toller Brunst, das Weib, der Länder Schaden,
Der Menschen Hohn und Fluch, der Schandfleck ihrer Zeit,
Der Greuel der Natur, den iedermann anspeyt
Und iedes Kind verflucht? Man kan nicht strenge schelten,
Nicht neu und unerhört, was Constantin hieß gelten.

Erster Richter.

Heischt man die Folter nicht?

Vierdter Richter.

Ist seine Schuld nicht klar?
Was sucht man erst durch Pein, was mehr denn offenbar?

Erster Richter.

Die strenge Frage kan den Trotz der Geister dämpffen.

Vierdter Richter.

Ein hoher Geist pflegt offt mit Noth und Qual zu kämpffen.

Erster Richter.

Zu kämpffen, doch bis ihm der grause Schmerz obsiegt.

Fünffter Richter.

Wo durch verstockten Muth der Schmertz nicht unterliegt.

Sechster Richter.

So ists auch, glaub ich, hier, es werd uns glüend Eisen,
Pech, Fackel, siedend Öl und Bley kein Mittel weisen
Zu finden, was man sucht.

Erster Richter.

Viel haben viel bekannt,
Gedrängt durch Flamm und Strick.

Vierdter Richter.

Viel haben Streich und Brand
Und Schraub und Stein verlacht. Laßt ihn auf Räder strecken!
Ich zweiffel, ob er uns auffrichtig wird entdecken,
Was uns zu forschen noth.

Siebenter Richter.

Man kan nicht sicher gehn
Auff Gründen, die allein fest auf der Folter stehn.

857. Schraub und Stein waren Folterwerkzeuge. Vgl. Simplicissimus S. 17, Z. 30. Kürschners Deut. Nat.-Litt. Bd. 33.

Wer weiß nicht, daß man offt aus Haß, aus Lust zu leben
Die redlichst Unschuld selbst boshafftigst angegeben?

Erster Richter.

Philotas, als das Blut aus allen Gliedern floß,
Gab, wie behertzt er war, sich scharffen Geißeln bloß.

Sechster Richter.

Hat Hippias nicht selbst der Freunde sich beraubet,
Als er dem falschen Schwur des Hartgequälten glaubet?
Man rühmt das Weib von Rom, die sich zureißen ließ,
Und die, die in der Qual die Zung in Stücken biß.

Achter Richter.

Wie? wenn er allen Grimm der Marter überwünde
Und steiff und unverzagt auf trotzem Schweigen stünde?
Denckt, was das auf sich hab!

Neunter Richter.

Auch scheint es, wenn die Pein
Nach hohen Köpffen greifft, als fiele Zweiffel ein,
Gestärckt durch falschen Haß. Was sind wir hier bemühet
Zu grübeln nach der Schuld, die man vor Augen siehet,
Die er nicht läugnen kan? Wo iemand bey ihm hält,
Dem wird sein Untergang zu Schrecken vorgestellt,
Das mächtig, in den Weg, was wo verirrt, zu bringen,
Das sein Entdecken leicht kan ins Verzweiffeln dringen,
Verzweiffeln zu was mehr.

Dritter Richter.

Mit kurtzem, was ihr thut,
Thut stracks! Bald anfangs lescht vielmehr ein Tropffen Blut
Denn eine Flut zu letzt.

Erster Richter.

Ich stimm es.

Zweyter Richter.

Ich.

863. Philotas, Führer der Reiterei Alexanders d. Gr. gegen Persien, wurde gefoltert und hingerichtet, weil er eine Verschwörung gegen A. nicht angezeigt hatte. — 864. bloß geben, sich verraten. — Die Geschichte erzählt Curtius VI, 42. — 865. Hippias der Athener ließ Aristogiton foltern, um dessen Mitverschworenen zu erfahren. Dieser nannte alle Freunde des Tyrannen, die infolge dessen alle getötet wurden. Justin. II, 9. — 868. Es ist nicht klar, wer gemeint ist.

Dritter Richter.

Wir alle.

Vierdter Richter.

Und wir.

Fünffter Richter.

Wer sich zu hoch erheben will, der falle!

Siebenter Richter.

Setzt ihm den Holtzstoß auf.

Achter Richter.

Dem Mörder!

Neunter Richter.

Auf die Gluth!

Erster Richter.

Er brenn und seine Pracht! Der laster=volle Muth
Vergeh in Asch!

Zweyter Richter.

Er brenn!

Dritter Richter.

Er brenn!

Vierdter Richter.

Er brenn und schwinde!

Fünffter Richter.

Und werd ein Dampff der Lufft und Gauckelspiel der Winde!

Leo.

Ihr schließet seinen Tod?

Sechster Richter.

Den längst verdienten Lohn.

Leo.

Verfaßt den Spruch! Er sterb allhier mit minder Hohn
Und mehrer Sicherheit! Der uns das Leben giebet,
Der durch die Hertzen sieht, weiß, wie wir ihn geliebet.
Er kennt, der alles kennt, wie hoch wir ihn belohnt,
Wie offt wir seiner Schuld aus treuer Gunst verschont,
Wie stoltz er uns gepocht, wie frech er uns gefluchet,

887. schließet, beschließet. — 893. pochen, vgl. zu 14.

Wie offt er seinen Ruhm durch unsre Schmach gesuchet,
Wie hart sein Untergang uns diesen Geist beschwer,
Wie scharff sein herber Tod uns Hertz und Seel auszehr;
Doch ihr, diß Reich, das Recht und unser Blut und Leben,
Die zwingen uns, den Mann den Flammen hinzugeben.

Richter.

Das Urtheil ist gestellt; rufft den Beklagten ein!

Leo.

So wechselt Zeit und Recht und kehrt die Ehr in Rein.

Der dritte Eingang.

Leo. Die Richter. Michael.

Erster Richter.

Nachdem der große Rath des Michaels Verbrechen
Bedachtsam überlegt,

Michael.

Nun Gott du wirst es rächen!
Vergönt mir noch ein Wort!

Erster Richter.

Du bist genung gehört.

Michael.

Ach Himmel!

Erster Richter.

Wird erkennt: weil er sich offt empört,
Trotz mit Verdacht gesteifft, der Cron sich widersetzet,
Den Fürsten hart geschmäht, die Majestät verletzet,
Des Käysers Tod gesucht, daß er mit Fuß und Hand
Gefässelt an den Pfahl, verbrenn auf offnem Sand;
Doch hat der Fürst, um ihn der Schmach zu überheben,
Daß auf der Burg die Straff erfolge, nachgegeben.

Michael.

Ach! hab ich mich geförcht vor diesem strengen Tod!

900. Der Schluß ist unklar und wohl fehlerhaft. — 905. steiffen, vermehren, verstärken.

Vierdter Richter.

Nicht strenger als die Schuld!

Michael.

O unverdiente Noth!
Ach angewändter Dienst! Ach gar zu eitel Hoffen!

Siebenter Richter.

Die Rach hat unverhofft den rechten Zweck getroffen.
Eilt! führt das Urtheil aus! Stracks Diener, greifft ihn an!

Michael.

Hilff Himmel! Bin ich der, der so vergehen kan?
Wo ist mein hoher Ruhm? Ist alle Gunst verschwunden?
Kennt mich der Fürst nicht mehr? Wird nun kein Freund gefunden,
Der vor mich reden darff? Kommt Feinde, kommt und schaut,
Wie dieser Armen Macht, vor welcher euch gegraut,
Wie der, der euer Reich mit Schrecken hat beweget,
Der Furcht in eure Fest' und Seelen hat erreget,
So jämmerlich verfall! Ihr grausen Geister rufft!
Rufft fröhlich über mir! Zubrecht die feste Grufft,
In die euch Sterben schleußt! Kommt, längst-erblaßte Helden,
Die diese Faust entseelt! Helfft durch gantz Persen melden,
Daß allzuhartes Recht, daß Haß und toller Neid
Den Holtzstoß auffgesetzt, auf dem die Tapfferkeit
Und Tugend, und was wir den Grund der Throne nennen,
Ein unverzagtes Hertz, wird mit mir itzt verbrennen!

Erster Richter.

Nun fort!

Michael.

Ach noch ein Wort!

Zweyter Richter.

Umsonst!

Michael.

Ein Wort, mein Fürst!
Ein Wort!

Leo.

Sag an!

922. Fest', Festungen.

Michael.

Dein Knecht, den du vertilgen wirst,
Vorhin dein rechter Arm, vorhin der Feinde Zittern,
Eh' ihn des Himmels Zorn mit schweren Ungewittern
So grausam überfiel, sinckt vor dir auf die Knie
Und wünscht, nicht daß man ihn dem Untergang entzieh,
(Doch ach! wo denck ich hin!) er wünscht, nicht daß man mindre
Der langen Marter Grimm, daß man die Schmerzen lindre;
Er wünscht vor so viel Dienst nur eine kurtze Zeit.
Man gönn, indem mein Grab, die Flamme wird bereit,
Daß ich zu guter letzt an meine Kinder schreibe
Und lehre durch Papier, wo ich, ihr Vater, bleibe;
Wofern dein hoher Zorn nicht wil, daß es gescheh,
Daß ich die süße Schaar vor meinem Ende seh.

Zweyter Richter.

Diß laufft auf Auffschub aus und Auffschub auf Entfliehen.

Dritter Richter.

So ists, er sucht durch Frist der Pein sich zu entziehen.

Michael.

Zu eng ist Ort und Zeit zu einer solchen That.

Dritter Richter.

In einem Augenblick schafft offt die Bosheit Rath.

Michael.

Der, den die Bosheit schreckt, muß stets in Argwohn zagen.

Vierdter Richter.

Wer schon verzweiffelt ist, wagt, was er nur kan wagen.

Michael.

Wo Liebe die Natur in eurem Blut erweckt,
Wo wahre Vater-treu ie, Fürst! dein Hertz entsteckt,
Wofern du glücklich denkst den schönen Tag zu schauen,
An welchem du die Cron wirst deinem Sohne trauen,
So weigre dem, der stirbt, die jüngste Bitte nicht!

952. entstecken, entzünden. — 955. jüngste, letzte.

Leo.

Uns ist nicht unbekannt, was dein Gemüthe dicht.
Die Straffe wird geschwächt durch Auffschub. Weil die Rache
Als schlummernd sich verweilt, sucht eine böse Sache
Hier Vorbitt, Anhang dort und steckt mehr Hertzen an,
Als man mit linder Güt und Schärffe heilen kan.
Dennoch, damit kein Mund mit Warheit sagen könne,
Als ob man dir aus Haß so kurtze Frist mißgönne,
Werd er auf eine Stund in feste Kercker bracht!
Gebt unterdessen starck auf Thor und Schlösser acht!

Der vierdte Eingang.

Leo.

Diß ists, das wir und er so lange Zeit gesuchet.
Itzt fühlt sein Geist, was uns sein frecher Mund gefluchet.
So recht! Er ist gestürtzt, das heißt den Thron gestützt,
Den Feind in Graus zermalmt, sich und sein Blut geschützt,
Den Undanck abgestrafft, den Frevel überwunden,
Neid in den Koth gedruckt, Verläumdung angebunden.
Itzt sind wir Herr und Fürst und führen Cron und Stab
Und halten in der Faust, was uns der Nahme gab,
Wir, die ein Knecht vorhin und Diener unsers Sclaven.
Itzt sinckt sein Kahn zu Grund, und Leo findt den Haven.
So donnert, wenn man euch nach Cron und Scepter steht,
Ihr, die ihr unter Gott, doch über Menschen geht!
Hier spiegelt euch, die ihr zu dienen seyd gebohren
Und den, der herrschen sol, wollt leiten bei den Ohren.
Verwegenheit greifft offt dem Löwen in die Har;
Doch wenn sie sicher wird und ihn nur ganz und gar
Vor einen Hasen schätzt, läßt er die scharfen Klauen,
Den aufgesperrten Schlund, die harten Zähne schauen
Und reißt, was auf ihn trat. Wie thöricht aber ist,
Der über tausend schafft und einen auserkist,
Dem er sein ganzes Hertz und alle Wündsch' entdecket
Und die Gewalt vertraut, mit der er Länder schrecket
Und letzlich Fürsten selbst! Wer iemand auf den Thron
An seine Seiten setzt, ist würdig, daß man Cron

Und Purpur ihm entzieh. Ein Fürst und eine Sonnen
Sind vor die Welt und Reich. Hat ie ein Her gewonnen,
Das mehr denn einer führt? Jedoch, was reden wir?
Wem traut man? Wandeln wir als frey von Angst allhier,
Weil er noch Athem schöpfft, durch dessen Tod wir leben?
Hochnöthig, daß wir selbst genauer Achtung geben,
Wie diese Pest vergeh. Uns hat die Zeit gelehrt,
Wie schnell es der verseh, der nicht mehr sieht als hört,
Und daß kein Schauspiel sey so schön im Rund der Erden,
Als wenn, was mit der Gluth gespielt, muß Asche werden.

Der fünffte Eingang.

Leo. Theodosia.

Theodosia.

Mein Licht!

Leo.

Mein Trost!

Theodosia.

Mein Fürst!

Leo.

Mein Engel!

Theodosia.

Meine Sonn!

Leo.

Mein Leben!

Theodosia.

Meine Lust!

Leo.

Mein Auffenthalt und Wonn!
Wie so betrübt mein Hertz?

Theodosia.

Was hat mein Fürst beschlossen?
Ach leyder! Ist nunmehr nicht Bluts genung vergossen?

Leo.

Nicht Bluts genung, wenn man nach unserm Blute tracht?

Theodosia.

Durch Blut wird unser Thron befleckt und glatt gemacht.

Leo.

So trägt ein Frembder Scheu, denselben zu besteigen.

Theodosia.

So muß er endlich sich auf nassem Grunde neigen.

Leo.

Die Nässe trucknet man mit Flamm und Aschen aus.

Theodosia.

Die leichtlich unser Haus verkehrt in Staub und Graus.

Leo.

Diß Haus wird stehn, dafern des Hauses Feinde fallen,

Theodosia.

Wo nicht ihr Fall verletzt, die dieses Haus umwallen.

Leo.

Umwallen mit dem Schwerdt,

Theodosia.

Mit dem sie uns beschützt,

Leo.

Das sie auf uns gezuckt,

Theodosia.

Die unsern Stuhl gestützt,

Leo.

Die unter diesem Schein den Stuhl gesucht zu stürtzen.

Theodosia.

Wer kann der Fürsten Zeit, wenn Gott nicht will, verkürtzen?

Leo.

Gott wacht für uns und heißt uns, selbst auch wache seyn.

Theodosia.

Wenn Gott nicht selber wacht, schläft ieder Wächter ein.

1004. glatt, leicht entgleitend.

Leo.

Ja freylich schläfft der Fürst, der nicht den Ernst läßt schauen.

Theodosia.

Wo gar zu großer Ernst, ist nichts als Furcht und Grauen.

Leo.

Der Ernst ist nicht zu groß, ohn den kein Reich besteht.

Theodosia.

Der Ernst ist viel zu groß, durch den das Reich vergeht.

Leo.

Nicht durch des Schelmen Tod, den nur der Tod kan bessern.

Theodosia.

Ein Pflaster heilt offt mehr, denn viel mit Flamm und Messern.

Leo.

Hier hilfft kein Pflastern mehr. Was hab ich nicht versucht!

Theodosia.

Der Höchste blitzt nicht bald, dafern ihn iemand flucht.

Leo.

Wer spricht nicht, daß ich mehr denn nur zu viel geschonet?

Theodosia.

Der, der nicht lieber strafft als hoher Tugend lohnet.

Leo.

Ich habe mehr belohnt als zu belohnen war.

Theodosia.

Ein Fürst giebt nicht zu viel, giebt er gleich Jahr für Jahr.

Leo.

Mag noch was übrig seyn, das ich ihm nicht gegeben?

Theodosia.

Ach ja.

Leo.

Sag an, was ists?

Theodosia.

Sehr viel.

Leo.

Was ists?

Theodosia.

Das Leben.

Leo.

Das Leben dem, der nichts als meiner Liebsten Noth,
Der Kinder Untergang und seines Fürsten Tod
Mit ernstem Eyfer sucht, auf dessen grause Sünden
Man nicht recht gleiche Straff und Urtheil weiß zu finden?

Theodosia.

Gnad überwiegt, was nicht die Straff erheben kan.

Leo.

Die Wage reißt entzwey, wenn man kein Recht sieht an.

Theodosia.

Das Recht hat seinen Gang, laßt Gnad ihm nun begegnen!

Leo.

Der Himmel will das Haupt, das Laster abstrafft, segnen.

Theodosia.

Und diesem günstig seyn, das leicht die Schuld vergiebt.

Leo.

Nicht dem, der Gott und mich und dich so hoch betrübt.

Theodosia.

Wie herrlich stehts, wenn man Guts thut und Böses leidet!

Leo.

Wie thörlich, wenn man sich die Gurgel selbst abschneidet!
Wenn man das Waldschwein, das mit so viel Schweiß gehetzt
Und in dem Garn verstrickt, auf freye Wiesen setzt!

Theodosia.

Man kan die Schlange selbst durch Güte so bewegen,
Daß sie die grause Gifft pflegt von sich abzulegen.
Der wilden Hölen Zucht, der strengen Löwen Art,
Und was die wüste Klipp in ihrem Schoß verwahrt,
Legt, wenn der linde Mensch es nicht zu rauhe handelt,
Die grimmig Unart ab und wird in zahm verwandelt.

Leo.

Man kan, es ist nicht ohn, ein blut-begierig Thier
Gewöhnen, daß es spiel und niederknie vor dir;
Man kan, was noch vielmehr, die starcke Fluth umkehren,
Den Strömen widerstehn, den tollen Wellen wehren;
Man dämpfft der Flammen Macht, man segelt gegen Wind,
Man stürtzt die Felsen hin, wo Thäl' und Hölen sind,
Man kan die Steine selbst mit Weitzen überziehen
Und lehrt die wilden Äst auf edlen Stämmen blühen;
Diß kan man und noch mehr; nur diß ist unerhört,
Die Kunst verkennt sich hier: kein Wissen hat gelehrt,
Wie ein verstockter Geist, den Hochmuth auffgeblasen,
Und Cronen-sucht verhetzt, zu heilen von dem Rasen.

Theodosia.

Der Arzt hofft, weil sich noch die Seel im Krancken regt.

Leo.

Bey Todten wird umsonst die Hand zu Werck gelegt.

Theodosia.

Bey Todten, die die Seel auf unser Wort gegeben

Leo.

Vor überhäuffte Schuld und unser aller Leben.

Theodosia.

Rach' übereylt den Rath. Bedenkt wohl, was Ihr thut!

Leo.

Die Rach heischt viel zu spät so hoch befleckstes Blut.

Theodosia.

Ach Blut! Bedenckt den Traum, der Eure Mutter schreckte!

Leo.

Bedencke, was diß Blut uns offt für Furcht erweckte!

1069. Des Dichters Quelle, der Byzantiner Zonaras, erzählt, die Mutter Leos habe im Traume in der Kirche der Gottesgebärerin zu Blachernä eine Frau gesehen, begleitet von etlichen Jünglingen in weißen Kleidern; der Boden der Kirche sei mit Blut überschwemmt gewesen. Davon habe die Frau eine Schale gefüllt und des Kaisers Mutter überreichen lassen. Als diese es entsetzt von sich gewiesen, habe die Frau gerufen: Pflegt doch dein Sohn die, welche mich ehren, mit Blut zu füllen und erkennet nicht, daß er Gott und meinen Sohn dadurch zum Zorn bewege.

Theodosia.

Bedenckt den hohen Tag, der alle Welt erfreut,

Leo.

Und mich, wenn nun der Wind des Feindes Asch umstreut.

Theodosia.

Stößt Ihr den Holzstoß auf, nun Jesus wird geboren?

Leo.

Dem, der auf Jesu Kirch und Glieder sich verschworen.

Theodosia.

Wollt Ihr mit Mord befleckt zu Jesu Taffel gehn?

Leo.

Man richtet Feinde hin, die bey Altären stehn.
Mein Licht! nicht mehr! Wie ists? Darff sie sich unterwinden
Zu bitten für den Mann, der sie und mich zu binden
Und mich und sie durch mein und ihrer Kinder Tod,
Durch neuer Schmertzen Art und übergrause Noth
In Staub zu treten meynt? Der ohne Furcht darff sagen,
Daß wir durch seine Gunst Gold auf den Haren tragen
Und Purpur um den Leib, und hör ich länger zu?
Des Menschen Untergang ist mein und deine Ruh,
Sein Leben beyder Grab.

Theodosia.

Er laufft ergrimmt von hinnen!
Wie aber? Laß ich zu, was mit erhitzten Sinnen
Der Käyser heißt vollziehn? Soll der so hohe Tag,
In welchem Gott und Mensch arm in der Krippen lag,
In welchem wir mit Gott uns eilen zu verbinden,
Den Holtzstoß auf der Burg voll Menschen-beiner finden?
Soll leichen-schwerer Stanck vor unsern Weyrauch gehn?
Sol sein Geschrey vor Gott bey unserm Beten stehn?
Nein, warlich! nein! Ich muß, wo möglich, diß verhüten.
Ich wil den harten Muth des Fürsten überbitten,
Daß er das strenge Recht nicht auf das Fest ausführ.
Ich weiß, er wegert nicht so wenig Gott und mir.

1073. aufstößen, Holz zu einem Stoß aufhäufen.

Der sechste Eingang.

Michael. Die Trabanten. Leo. Theodosia.

Trabanten.

Nun fort! Die Zeit verlauft.

Michael.

Wohlan! so laßt uns gehen,
Und zwar allein, in dem kein Freund wil bey uns stehen.
Ach Freunde sonder Treu! Ach Nahmen sonder That!
Ach Tittel, sonder Nutz! Ach Beystand sonder Rath!
Ach Freunde! Freund in Glück! ach daß wir euch doch ehren!
Verflucht, wer sich den Wahn der Freundschaft läßt bethören!
Verflucht, wer auf den Eyd der leichten Menschen baut!
Verflucht, wer auf den Mund und auf Versprechen traut!
Ich sterb, um daß ich die vor mehr denn redlich schätzte,
Für die ich mich gewagt. Der, den mein Degen setzte
Auf Constantinus Thron, setzt mich auf diesen Stoß!
Der Fürst, vor den mein Blut aus allen Adern floß,
Schenckt mir diß Holtz zu Lohn! Wie hoch bin ich gestiegen,
Daß auch die Aschen selbst wird durch die Lüfte fliegen!
Wie wohl hab ich die Zeit und Wunden angewandt!
Ach daß der lichte Pfeil der Donner mich verbrandt,
Als ich, da noch ein Kind, von Hause ward gerissen,
Eh ich die Glieder lernt in harten Stahl verschließen!
Eh ich das Schwerdt ergriff und durch die Waffen drang!
Eh ich mit Flamm und Spieß der Feinde Wall besprang!
Ach daß mich doch ein Held, daß mich ein Mann erleget!
Ach daß mein Wündschen euch, die ihr mich schaut, beweget!
Kommt Freunde! stoßt ein Schwerdt, stoßt durch die bloße Brust!
Diß bitt ich! Feinde, kommt! ersättigt eure Lust
Und stoßt ein Schwerdt durch mich! Ich will es beyden dancken.
Vergebens wündscht, wer schon in die gedrange Schrancken
Des rauhen Todes laufft. Wol an denn! kommt und lehrt
Ihr, die ihr Fürsten hoch und gleich den Göttern ehrt,
Die ihr durch Herren Gunst wollt in den Himmel steigen,
Wie bald sich unser Ruhm müß in die Aschen neigen!
Wir steigen, als ein Mensch, dem man den Hals abspricht,
Auf den gespitzten Pfahl, der seinen Leib durchsticht.
Wir steigen als ein Rauch, der in der Lufft verschwindet;

Wir steigen nach dem Fall, und wer die Höhe findet,
Findt, was ihn stürtzen kan.

Trabanten.

Die Weisheit lehrt der Tod.

Michael.

Was mich mein Holtzstoß lehrt, das lehr' euch meine Noth!
Wer steht, kan untergehn. Ich will mich selbst entkleiden.
Laßt uns denn unverzagt des Himmels Schluß erleiden!
Du, aller Städte Zier! Beherrscherin der Welt!
Die ich durch so viel Angst in stoltze Ruh gestellt,
Ade! dein Held vergeht. Du Zeuge meiner Siege,
Du güldnes Licht, ade! Du, durch mich offt im Kriege
Mit Fleisch bedecktes Land, das meine Faust gefüllt
Mit Leichen, Hirn und Bein, das ich mit Spieß und Schild
Und Tartschen offt gepflügt, sey, nun der Tod begegnet,
Zu guter Nacht gegrüßt, zu guter Nacht gesegnet!
Ihr Geister! die die Rach ihr hat zu Dienst erkiest,
Wofern durch letzten Wundsch was zu erhalten ist,
Wo einer, der itzt stirbt, so fern euch kan bewegen,
Wofern ihr mächtig, Angst und Schrecken zu erregen,
So tag ich euch hervor aus eurer Marter Höl,
Wo nichts denn Brand und Ach gönnt der betrübten Seel,
Was nicht zu wegern ist! Es müsse meine Schmertzen
Betrauren, der sie schafft, und mit erschrecktem Hertzen
Den suchen, den er brennt! Es müsse meine Glut,
Entzünden seine Burg! Es müß aus meinem Blut,
Aus dieser Glieder Asch, aus den verbranten Beinen
Ein Rächer aufferstehn und eine Seel erscheinen,
Die voll von meinem Muth, bewehrt mit meiner Hand,
Gestärckt mit meiner Krafft, in den noch lichten Brand,
Der mich verzehren muß, mit steiffen Backen blase,
Die mit der Flamme tob und mit den Funcken rase,
Nicht anders als, dafern die schwefel=lichte Macht
Durch Wolck und Schlösser bricht, der schwere Donner kracht!
Die mir mit Fürsten=Blut so eine Grabschrifft setze,
Die auch die Ewigkeit in künfftig nicht verletze!

1147. hervortagen, austagen = vorladen.

Trabanten.

Weicht Ihrer Majestät!

Leo.

Dein Wündschen werd erfüllt,
Mein Leben! Aber, ach! daß hier kein Warnen gilt!
Du wirst die Stunde noch, du wirst die Gunst verfluchen
Und schelten, was wir thun, auf dein so hoch Ersuchen.
Schließt den verdammten Mann in starcke Ketten ein,
Weil schon das Fest anbricht! Besetzt den rauen Stein
Des Kerckers um und um mit Hütern auf das beste!
Verräther kann man nicht verwahren gar zu feste.

Reyen der Höflinge.

1. O du Wechsel aller Dinge!
Immerwährend' Eitelkeit!
Laufft denn in der Zeiten Ringe
Nichts mit fester Sicherheit?

2. Gilt denn nichts als Fall und Stehen,
Nichts denn Cron und Hencker-Strang?
Ist denn zwischen Tieff und Höhen
Kaum ein Sonnen Untergang?

3. Ewig wanckelbares Glücke!
Siehst du keine Zepter an?
Ist denn nichts, das deinem Stricke
Auf der Welt entgehen kan?

4. Sterbliche! was ist diß Leben,
Als ein gantz vermischter Traum?
Diß, was Fleiß und Schweiß uns geben,
Schwindet als der Wellen Schaum.

5. Printzen! Götter dieser Erden!
Schaut, was vor euch knien muß!
Offt eh es kan Abend werden,
Kniet ihr unter fremdem Fuß!

6. Auch ein Augenblick verrücket
Eurer und der Feinde Thron,
Und ein enges Nun, das schmücket,
Die ihr haßt, mit eurer Cron.

1193. Nun, Augenblick.

7. Ihr, die mit gehäufften Ehren
Ihm ein Fürst verbunden macht,
Wie bald kan man von euch hören,
Daß ihr in die Ketten bracht!

8. Arme! sucht doch hoch zu steigen!
Eh der Ruhm euch recht erblickt,
Müßt ihr Haupt und Augen neigen,
Und der Tod hat euch bestrickt.

9. Pocht, die ihr die Welt erschüttert,
Pocht auf eurer Waffen Macht!
Wenn die Lufft was trübe wittert,
Wird die schwache Faust verlacht.

10. Dem Metalle zugeflossen,
Dem der Tagus Schätz anbot,
Bat offt, eh der Tag geschlossen,
Um ein Stücke schimlend Brodt.

11. Schöne, die schnee=weißen Wangen,
Die die Seelen nach sich ziehn,
Des Gesichtes edles Prangen
Heißt ein schlechter Frost verblühn.

12. Indem wir die Jahre zehlen
Und nach hundert Erndten sehn,
Muß es an der Stund uns fehlen.
Clotho rufft, es sey geschehn.

13. Zimmert Schlösser, baut Palläste,
Haut euch selbst aus hartem Stein!
Ach! der Zeit ist nichts zu feste!
Was ich bau, bricht jener ein.

14. Nichts, nichts ist, das nicht noch heute
Könt in Eil zu Drümmern gehn;
Und wir, ach, wir blinde Leute
Hoffen für und für zu stehn?

Die dritte Abhandlung.

Der erste Eingang.

Leo. Papias. Reyen der **Spielleute** und **Sänger.**

Leo.

Er ist versichert?

Papias.

Ja.

Leo.

Verhütet?

Papias.

Starck.

Leo.

Wer giebt
Acht auf die Wach?

Papias.

Ich selbst.

Leo.

Laßt keinen, der ihn liebt,
Eindringen auf die Burg! Ihn auch heiß feste schließen
Mit Ketten an den Arm, mit Sprengen an den Füßen!

Papias.

Mein Fürst, es ist verricht.

Leo.

Wo sind die Schlüssel?

Papias.

Hier.

1227. versichert, fest eingeschlossen. — 1230. Sprengen, ein eisernes Marter=gerät, um die Knöchel zu legen.

Leo.

Entweiche! Ruffe du die Sänger vor die Thür!
Wir wünschen uns allein. O kummer=reiches Leben!
Wer wird mit Hütern mehr, wir oder er umgeben?
Er bebt vor seiner Noth, wir selbst vor unserm Schwerdt.
Ist dieses Scepter Gold wohl solcher Sorgen werth?
Wie drückt diß leichte Kleid! O selig, wer die Jahre,
Den kurtzen Zeiten Rest bis auf die grauen Haare
Weit von der Burg verzehrt! der nur die Wälder kennt,
In welchen er ernährt, der keine Diener nennt,
Nicht in dem Purpur gläntzt, er mag ja sicher gehen,
Wenn und wohin er will. Die uns zu Dienste stehen,
Stehn offt nach unserm Leib. Ihn wirfft die sanffte Nacht
Auf ein geringes Stroh, bis Titan ist erwacht;
Wir irren ohne Ruh. Wenn wir den Leib ausstrecken,
Verkehrt das Küssen sich in allzeit frische Hecken.
So bleibt ein grüner Strauch von Blitzen unverletzt,
Wenn der erhitzte Grimm in hohe Cedern setzt
Und Äst und Stamm zuschlägt, wenn sich die Wind erheben
Und Zeichen ihrer Kräfft an langen Eichen geben.
Der Himmel, der uns nichts ohn etwas Wehmuth schenckt,
Hat mit stets neuer Furcht den stoltzen Thron umschrenckt.
Mit Eisen wird ein Knecht, mit Gold ein Fürst gebunden.
Der Kriegsmann fühlt das Schwerdt, uns giebt der Argwohn Wunden,
Die kaum zu heilen sind. Wir schweben auf der See;
Doch wenn die grimme Fluth den Kahn bald in die Höh,
Bald in den Abgrund reißt und in den Hafen rücket,
Wird an der rauhen Klipp ein großes Schiff zustücket.

Violen.

Unter währendem Seitenspiel und Gesang entschläfft Leo auf dem Stuhle sitzend.

Die Reyen.

1. Die stille Lust der angenehmen Nacht,
Der Ruhe Zeit, die alles schwartz anstreicht,
Krönt nun ihr Haupt mit schimmernd=lichter Pracht.
Der bleiche Mond, der Sonnen Bild, entweicht.

1243. stehen, trachten.

2. Die Erd erſtarrt. Der faule Morpheus leert
Sein feuchtes Horn auf tauſend Glieder aus
Und deckt mit Schlaff, was Schmertz und Tag beſchwert.
Der Träume Schaar ſchleicht ein in Hütt und Haus.

3. Die kleine Welt, das große Bizantz liegt
In ſtoltzer Ruh, indem ſeyn Käyſer wacht.
Der große Fürſt, der für uns kriegt und ſiegt
Und gantz zubricht der harten Perſen Macht,

4. Er wacht für uns; daß Pontus ſtiller fleußt,
Daß Nilus dient, daß Iſter dich verehrt,
Und daß der Bospher nicht das Land begeußt,
Entſteht, weil ihn nicht einer ſchnarchen hört.

5. Er wacht für uns, und der wacht über ihn,
Der Fürſten Stühl auf ſteiffen Demant ſetzt,
Der Fürſten Täg' heißt aus Metallen ziehn
Und ihren Feind mit ſchnellem Blitz verletzt.

6. Gott hält ob den, die er ſelbſt Götter nennt.
Ob ſchon der Rieſen freche Schaar erhitzt
Und ſich vor Wahn und Raſen nicht mehr kennt
Und Berg auf Berg und Fels auf Klippen ſtützt;

7. Ob Atlas gleich ſchon auf dem Hömus ſtünd,
Und Athos reicht an das beſternte Schloß,
Ob man die Thür auch in den Himmel fünd,
Wenn Rhetus noch ſo ſtarck und noch ſo groß:

8. So bleibt es doch, ſo bleibt umſonſt gewagt,
Was ſie gewünſcht. Auf einen Schlag verſchwind
Das lange Werck. Wer Gott zum Streit austagt,
Wird Aſch und Staub und Dunſt und Rauch und Wind.

Violen.

Unter währendem Spiel der Geigen erſchallet von ferne eine Trauertrompete, welche immer heller und heller vernommen wird, bis Taraſius erſcheinet, um welchen auf bloßer Erden etliche Lichter ſonder Leuchter vorkommen, die nachmahls zugleich mit ihm verſchwinden.

1277. Der Vers iſt unverſtändlich. — 1279. halten ob oder über, wachen, ſchützen. — 1284. Athos Gigant, der nach der griechiſchen Sage den Berg A. aus Theſſalien auf die chalkidiſche Halbinſel geſchleudert haben ſoll. — 1286. Rhetus, Rhoetus, ein Gigant. — 1289. austagen, vorfordern.

Der ander Eingang.

Tarasii Geist. Das Gespenst Michaelis. Leo. Die Trabanten.

Tarasius.

Auf Fürst! gestürtzter Fürst! auf! auf! Was schlummerst du,
Weil Gottes Rach erwacht? Auf! treib die faule Ruh
Von Sinn und Gliedern ab! Dein Scepter wird zubrochen.
Dir hat der schnelle Tod ein schneller Recht gesprochen.
Der, den du aus dem Thron, untreuer Mann! verjagt,
Der über deine Schuld mit heißen Thränen klagt
Und das gerechte Recht stets klagend hart erbittert;
Die Kirche, die für dir, unselger Mensch! erzittert,
Dein eigner Ubermuth, der, der in Felsen sitzt,
Durch dein Befehl verjagt, der in Metallen schwitzt
Und aus dem Mittel Punct der Erden durch die Himmel
Mit seufftzenreichem Ach und winselndem Getümmel
Gott an das Hertze dringt; das nimmer stille Blut,
So ewig Zetter rufft, das du gleich schlechter Flut
Der Amphitrit geschätzt und ohne Schuld vergossen;
Die, die dein heißer Geitz in Klöster hat verschlossen,
Die du gestümmelt hast, und der entmannte Mann,
Theophilact, und wer noch über dich, Tyrann!
Auch sonder Zunge rufft, gibt der getrotzten Rache
Das Mordschwerdt in die Faust. Auf, Käyser! auf und wache,
Wofern du wachen kanst! Doch nein! dein End ist dar.
Kein Schloß, kein Schild, kein Schwerd, kein Tempel, kein Altar
Schützt, wenn Gott blitzen wil. Dein Engel schau ich weichen,
Dich sonder Haupt und Hand und die zustückte Leichen
Umschleiffen durch die Stadt. Dein Stamm muß untergehn,
Entgliedert und verhöhnt. Was willst du länger stehn?
Stoß Michael! stoß zu!

Leo.

Mord! Mord! Verräther! Degen!
Schild! Mord! Trabanten! Mord! Helfft mir den Feind erlegen!
Ihr Himmel, was ist diß? Hat uns der Traum erschreckt?

Tarasii Geist. Auch diese Vision erzählen die beiden Quellenschriftsteller Zonaras und Cedrenus. — 1299 ff. Es ist nicht zu ermitteln, ob hier eine bestimmte Persönlichkeit, oder allgemein einer der vielen vom Kaiser zu den Bergwerken Verurteilten gemeint sei. — 1305. Amphitrite, Gemahlin des Poseidon, Beherrscherin des Meeres. — 1308. Theophilact war der älteste Sohn des Vorgängers Leos. Vgl. V. 64 ff. S. 9.

Schaun wir diß wachend an? Wird durch Gespenst entdeckt,
Was diesem Nacken dräut? Wen habt ihr hier gefunden?

Trabanten.

Gantz niemand.

Leo.

Niemand? wie?

Trabanten.

Den Fürsten hilt gebunden
Ein unverhoffter Schlaff. Wir drungen auff sein Wort
Bewehret ins Gemach. Er saß auf diesem Ort
Und rieff nach Hülff und Schwerdt.

Leo.

Habt ihr sonst nichts vernommen?

Trabanten.

Gantz nichts.

Leo.

Auch niemand sehn durch Wach und Thüren kommen?

Trabanten.

Nicht einen.

Leo.

Hat der Schlaff euch blind und taub gemacht?

Trabanten.

Wir wündschen uns den Tod, dafern wir nicht gewacht.

Leo.

Sind Schloß und Thor mit Volck und nach Gebühr versehen?
Hat man den Port besetzt?

Trabanten.

Mein Fürst! es ist geschehen.
Die Scharen sind versteckt, die Maur ist Waffen voll.

Leo.

Schaut, wo Nicander sey, und weckt den Exabol!
Wie viel ist von der Zeit der Finsternis verschwunden?

Trabanten.

Die Burgtrompette bläst ietzt aus die sechste Stunden.

1330. Port, Hafen.

Der dritte Eingang.

Leo.

Was bilden wir uns ein?
Sol uns ein leerer Wahn, ein falſcher Dunſt bewegen?
Sol dieſes Zittern ſich aus Phantaſie erregen?
Sol es gantz eitel ſein,
Was diß ſchröckliche Geſichte
Von dem ernſten Blut-gerichte,
Von Untergang, Fall, Tod und Wunden
Uns die Seelen eingebunden?

Der kalte Schweiß bricht vor.
Der müde Leib erbebt, das Hertz, mit Angſt umfangen,
Klopfft ſchmachtend zwiſchen Furcht und ſehnlichem Verlangen.
Es klingt nichts in dem Ohr
Als der donner-herben Rache
Von Gott ausgetagte Sache.
Wir ſchaun den Geiſt noch für uns ſtehen.
Soll Macht und Reich mit uns vergehen?

Stoß, Michael! Stoß zu!
So rieff das Traur-geſpenſt. Dein Scepter wird zerbrochen,
Der ſtrenge Tod hat dir das ſtrenge Recht geſprochen.
Auff, auff von deiner Ruh!
Ach! hat Ruh uns ie erquicket,
Weil die Cron das Haupt gedrücket?
Iſt eine Wolluſt, die gefunden,
Uns nicht in leichtes Nichts verſchwunden?

Dein Scepter iſt entzwey!
Diß Recht ſpricht uns der Tod. Der hohe Thron wird brechen;
Die Straffe wil den Mann, den wir vertrieben, rächen.
Geht denn der Mörder frey?
Haben wir diß Schwert gewetzet,
Das uns ſelbſt die Bruſt verletzet?
Steht unſre Zeit in deſſen Händen,
Der in der Glut die Zeit ſoll enden?

Kein Tempel, kein Altar
Schützt, wenn Gott blitzen will. Will Gott denn die nicht ſchützen,
Die er an ſeine Statt hieß auf den Richtſtuhl ſitzen?

Kürtzt er der Fürsten Jahr?
Oder lehrt er nur durch Zeichen,
Wie man soll der Grufft entweichen?
So ists! Er pflegt uns zwar zu dräuen;
Doch pflegt ihn auch sein Zorn zu reuen.

Ist Michael denn frey,
Der in den Eisen sitzt? Wie wann die Kett erbrochen
Durch Gold, Zusag und List? Was hat man nicht versprochen,
Wie köstlich es auch sey,
Wenn man von dem Scheitterhauffen
Den verdammten Leib wil kauffen?
Kein Ertz ist, das nicht Gaben weiche,
Kein Mittel, das nicht Geld erreiche.

Auf! schrie der Geist uns an.
Auf Käyser! auf! wach auf! Wohl! laßt uns selber schauen,
Wie fest der Kerker sey! Wie fern der Burg zu trauen,
Weil man noch sicher kan!
Wer der Noth weiß vorzukommen,
Hat der Noth die Macht benommen.
Die können kaum dem Fall entgehen,
Die nur auf frembden Füßen stehen.

Der vierdte Eingang.

Crabolius. Nicander. Die Trabanten. Leo.

Crabolius.

Wo hält der Fürst sich auf?

Trabanten.

Er hat diß Theil der Nacht
Noch sonder Ruh allhier voll Kummer durchgebracht.
Itzt eilt er unversehns durch die gewölbten Gänge.

Nicander.

Allein?

Trabanten.

Wir folgten ihm mit der bewehrten Menge.
Er wieß uns stracks zurück und rieff: Laßt uns allein!
Verwahrt theils Saal, theils Thor, bis Crabol erschein

Und sich Nicander zeig! Heißt beid allhier verziehen,
Bis daß wir nochmahls uns in diß Gemach bemühen.
Es sey nun, wie es sey; er ist nicht als er pflag;
Jhm liegt was auf der Brust; er wünscht nur nach dem Tag
Und fleucht das sanffte Bett. Uns ferner ist verholen,
Warum er Euch bey Nacht zu ruffen anbefohlen.

Nicander.

Der Käyser hält den Wolff nur leider! mit dem Ohr.
Diß, diß ist, was ihn kränckt. Jch merckt es wohl zuvor,
Daß man durch langes Recht sich würde so verweilen,
Bis, Exabol! uns selbst das Unglück würd ereilen.
Was denckt man wohl, wormit er diese Nacht umgeh?
Was er vor Mittel such? in welchem Wahn er steh?
Wird man nicht in der Stadt sich heimlich unterwinden,
Durch Vorbitt oder Macht ihn endlich zu entbinden?
Bricht er sich dißmahl los, so ists, (du wirst es sehn)
Ums Käysers Cron und Leib, um mich und dich geschehn.

Exabolius.

Die Sach ist freylich schwer. Doch daß man dem Gerichte
Die Schuld aufflegen wil, geht nicht. Diß Stück ist lichte:
Daß er alsbald verhört, verklagt durch eignen Mund,
Selbst durch sich überzeugt, daß er mit gutem Grund
Einhellig stracks verdammt. Hierinn ist viel versehen,
Daß nicht dem Urtheil auch in Eil genug geschehen.

Nicander.

Warum hat man die Frist der Rach in Weg gelegt?

Exabolius.

Der Käyser ward hierzu durch sein Gemahl bewegt,
Sie durch das hohe Fest.

Nicander.

Sprich lieber, durch die Lehren
Der Priester, die sie pflegt als Götter anzuhören.

Exabolius.

Wer weiß nicht, was ein Weib durch Bitt erhalten kan?

1416. überzeugen, hier = überführen.

Nicander.

Ja die Princessin bat, ein ander trieb sie an.
Warum doch wil die Schaar, die dem Altar geschworen,
Stets in dem Rathe seyn? Sie hört durch euer Ohren,
Sie schleußt durch euren Mund, sie kümmert sich um Feld,
Um Läger, Reich und See, ja um die große Welt,
Nur um die Kirche nicht. Ist denn so viel verbrochen,
Wenn ein verletzter Fürst rechtmäßig sich gerochen?
Gibt Gott den Printzen nicht das Schwerdt selbst in die Hand,
Zu straffen frevle Schuld, zu schützen ihren Stand?
Man muß, es ist nicht ohn, die Zeit recht unterscheiden;
Doch, wenn die Zeit es selbst, wenn es die Noth kan leiden.
Man sucht offt in dem Fest zu Wunden Salb und Band
Und kommt mit Leschen vor dem angelegten Brand.

Exabolius.

Wir müssen, was gefehlt, zu ändern uns bemühen.
Das best ist, daß er nicht so leichtlich wird entfliehen.
Es sey denn . . .

Nicander.

Schweig! Der Fürst!

Leo.

Es ist mit uns gethan!
Was hoffen wir, nun der auch schifft in diesem Kahn,
Dem wir den Feind vertraut? Wie sollt uns der nicht zwingen,
Der in den Ketten herrscht und die uns ab= kan dringen,
Um die der Wächter sitzt?

Exabolius.

Was druckt des Fürsten Geist?

Leo.

Nichts, als daß uns der Stock den neuen Fürsten weist.

Nicander.

Den meynt man, der noch kaum zwey Nächte wird vollenden?

Leo.

Und gleichwol Scepter führt mit den gebundnen Händen.

1444. Stock = Kerker. Stock als Strafwerkzeug im Gefängnis stehet für dieses selbst.

Exabolius.

Was steckt des Fürsten Sinn in solchen Kummer ein?

Leo.

Der Kercker, in dem er voll Ruh, wir matt von Pein.

Exabolius.

Der Kercker? Wie?

Leo.

Wir sind gleich aus dem Kercker kommen,
Da wir in Augenschein die höchste Schuld genommen.
Die Thore sind verwahrt, der muntern Hüter Schaar
Besetzte Steig und Gang, wie anbefohlen war.
Wir schlichen ins Gemach, in dem der Mörder lieget,
Der Zeit zu seiner Thurst durch unsre Langmuth krieget.
Was schau'ten wir nicht an? Er schlieff in stoltzer Ruh,
Gantz sicher, sonder Angst. Wir traten näher zu
Und stießen auff sein Haupt. Doch blieb er unbeweget
Und schnarchte mehr denn vor.

Exabolius.

Als ein Bestürtzter pfleget,
Der laß von Todesangst in tieff Erstarren fällt.

Nicander.

Als der, der sich entfreyt von Angst und Ketten hält.

Leo.

Dies wies die Ruhstätt aus, an welcher nichts zu finden
Als Purpur und Scarlat, Vorhang, Tapet und Binden,
Gestickt mit reichem Gold, der Himmel mit Gestein
Durch höchste Kunst besetzt. Ihn hüllte Purpur ein,
Und was der Sere spint. Die auffgesteckten Kertzen
Bestralten aus dem Gold den Ursprung unsrer Schmertzen.
Der Parthen Arbeit hat die schlechte Wand geziert,
Die Erd ist mit Gewürck der Mohren ausstaffirt.
Endlich! Sein Kercker ist mehr denn ein fürstlich Zimmer,
Und dünckts euch fremde, daß sich unser Geist bekümmer?

Exabolius.

Hilf Gott! was hören wir?

1454. Thurst, vgl. oben V. 757 S. 36. — 1459. laß = müde. — 1465. Sere, Chinese.

Leo.

Diß, was wir selbst gesehn.

Nicander.

Es kommt mir seltzam vor.

Leo.

Hört, was noch mehr zu schmähn!
Der Papias, dem wir den Mörder anbefohlen,
Spielt auf dem Traurplatz auch und stehet unverholen
Dem Ertzverräther bey! Er schlieff vor seinem Fuß,
Weil ja der neue Printz auch Cämrer haben muß.

Exabolius.

Er lag denn auf der Erd?

Leo.

Als dem zu thun gehöret,
Der in dem Schlaff=gemach des Käysers Hoheit ehret.
Diß wagt man auf der Burg, in unsrer Gegenwart!
Man schätzt uns schon für tod.

Exabolius.

Der Frevel ist zu hart.

Leo.

Du dunckelreiche Zeit! Ihr ewiglichte Kertzen,
Die von dem Schloß der Lust abstralt auf unsre Schmertzen!
Du Einsamkeit der Nacht! Ihr Geister jener Welt
Und die, was unter uns herrscht, in Gehorsam hält!
Seyd Zeugen ernstes Grimms und Bürgen teurer Schwüre:
Wo wir nicht, ehr die Zeit den dritten Tag verliehre,
Den Mörder und sein Volck und Anhang und ihr Haus,
Erhitzt durch heilge Rach, verkehrt in Staub und Graus,
Wo auf den Papias wir das Schwerdt so nicht wetzen,
Daß auch die Felsen sich vor seiner Straff entsetzen,
So müssen wir verjagt, verhöhnt, verspeyt, verlacht,
Entzeptert sonder Trost und Hoffen Tag und Nacht
Umirren, weil wir sind, und unter fremden Füßen,
Ja rauher Dienstbarkeit das harte Leben schließen!
Wie dencken wir so weit! Diß ist die letzte Nacht,
Die uns der Himmel gönnt.

Exabolius.

Der Fürst schlag aus der Acht,
Was Zorn und Argwohn dicht! Es ist so fern nicht kommen;
Die Treu hat auf der Burg so gantz nicht abgenommen.
Fehlt einer oder zwey, es sind viel tausend dar,
Die ihrem Käyser hold, die willigst in Gefahr
Sich wagen für sein Heyl, die ihr verpflichtet Leben
Vor sein gekröntes Haupt in die Rappuse geben!

Leo.

Es ist noch etwas mehr, das Seel und Sinnen nagt.

Exabolius.

Vergibt der Fürst dem, der um sein Anliegen fragt?

Leo.

Uns hat noch kurtz vorhin Traum oder Geist beschweret.

Nicander.

Der schafft ihm selber Angst, der sich an Träume kehret.

Leo.

Der Himmel hat durch Träum offt große Ding entdeckt.

Exabolius.

Der Wahn hat offt durch Träum ein müdes Hertz erschreckt.

Leo.

Der Traum von Phocas hat dem Mauritz nicht gelogen.

Exabolius.

Wer viel auf Träume baut, wird allzuviel betrogen.

Nicander.

Bestürmt ein Traum den Geist, den nicht der Feinde Macht,
Den kein bewehrter Grimm ie in Bestürtzung bracht?
Bestürmt ein Traum den Geist, vor dem die trotzen Hauffen

1502. in die Rappuse geben, vgl. zu V. 4. — 1509. „Den Kaiser Mauritius dünkte, als stünde ein großer Haufe Volks um das Bild unsers Erlösers, welches über dem ehernen Thor, und schrie wider den Kaiser; auch gebe das Bild eine Stimme von sich, welche den Mauritius erscheinen hieße und bald auf seine Vorstellung ihn fragte, ob er die begangene Unthat gegen die Gefangenen in diesem oder künftigem Leben zu büßen begehrte, welcher sich denn mit solchen Worten erkläret: In diesem Leben, gütigster Herr! auch darauf eine ganz andre Stimme gehört, welche befohlen, ihn mit seinem ganzen Geschlecht dem Phocas zu überliefern.“ Gryphius' Anmerkung nach Cedrenus und Zonaras. — 1513. Trotz, ahd. tratz, ist Adjektiv.

Der Parthen sich entsetzt, vor dem die Bulgarn lauffen?
Wo sind wir großer Fürst?

Leo.

Nicander, glaub es fest,
Daß keiner Blitzen Glantz, kein ungeheure Pest
Uns ie den Muth benahm! Diß eine, wir bekennen,
War mächtig, fast die Seel aus dieser Brust zu trennen.

Exabolius.

Der Fürst entdeck uns doch das schreckliche Gesicht!

Leo.

Kommt! folgt uns!

Nicander.

Wer in Angst, schläfft sonder Argwohn nicht.

Der fünffte Eingang.

Michael. Papias. Ein Wächter.

Papias.

Auf Herr! Was thun wir! Ach! wir sind dem Tod im Rachen!
Auf Herr! Ach! kan man nun den Mann nicht munter machen?
Auf! Auf!

Michael.

Was mangelt dir? Was ist das Rasen noth?
Was zitterst du?

Papias.

Wir sind, mein Herr! schon lebend tod.

Michael.

Was hör ich? traumt dir?

Papias.

Ach!

Michael.

Sag an!

Papias.

Ich bin verlohren!

Michael.

Was ists?

Papias.

Ich Armer! Ach! Ach! Wär ich nie gebohren!

Michael.

Was kränckt dich?

Papias.

Ach!

Michael.

Nur bald!

Papias.

Die Zunge stammelt mir
Für Schrecken.

Michael.

Und warum?

Papias.

Der Käyser!

Michael.

Schwindelt dir?

Papias.

Ist

Michael.

Was?

Papias.

anietzt bey uns

Michael.

im Kercker?

Papias.

hier gestanden.

Michael.

O Himmel!

Papias.

Es ist aus! Mein Hencker ist verhanden.

Michael.

Der Käyser? hier? bey uns? Wie kan es möglich sein?
Wie kan er durch die Thür ohn dein Eröffnen ein?

Papias.

Er hat die Schlüssel selbst in seine Macht genommen.

Michael.

Ich spühr, es ist mit uns nunmehr auffs Höchste kommen.
Hast du ihn selbst gesehn?

Papias.

Ich? dem die feste Ruh
Die müden Augen schloß?

Michael.

Wer trug es dir denn zu?

Papias.

Die Schaarwach an der Thür.

Michael.

Sie wil die Furcht uns mehren!
Ruff iemand zu uns her! Komm Träumer! laß dich hören.
Welch Wahnwitz steckt dich an?

Wächter.

Mein Herr! es ist kein Wahn.
Ich habe, weil ich hier, kein Auge zugethan.
Die Helffte dieser Nacht war, wie mich dünckt, verlauffen,
Als unversehns der Fürst durch die bewehrten Hauffen
Bis in den Kercker trat.

Michael.

Ist diß wohl ie erhört?
Kennst du ihn?

Wächter.

So als mich.

Michael.

Dich hat ein Dunst bethört.

Wächter.

Warum doch glaubt mein Herr, daß ich, was falsch, berichte?

Michael.

Der Käyser? in der Nacht? Es dunckt mich ein Gedichte.

Wächter.

Mein Herr! was brächt es mir Nutz oder Schaden ein?

Michael.

Wer schloß den Kercker auf?

Wächter.

Er selbst.

Michael.

Kam er allein?

Wächter.

Es war kein Mensch um ihn, der ihm zu folgen pfleget.

Michael.

Es sieht unglaublich aus. Wie war er angeleget?

Wächter.

Mit Purpur, und er trug mit Gold gestickte Schuh.

Michael.

Nun glaub ichs. Sprach er nicht der Schaarwach etwas zu?

Wächter.

Kein Wort.

Michael.

Ist er bey uns lang in dem Zimmer blieben?

Wächter.

Er hat schier so viel Zeit, als ich allhier vertrieben.

Michael.

Wie stellt er sich, indem er euch den Rücken wand?

Wächter.

Er schüttelte den Kopff und schnellte mit der Hand.

Michael.

Genung!

Papias.

Wer zweiffelt nun?

Michael.

Nicht dieser, der empfindet,
Wie grimmig er erhitzt. Den er mit Ketten bindet,
Der auf dem Holtzstoß schier den heißen Eyfer fühlt.

Papias.

Nicht dieser, der noch frey, doch schon die Zangen fühlt.

Michael.

Ich weiß, daß er auf mich itzt neue Marter suche.

Papias.

Daß er auf meinen Kopff all Angst und Elend fluche.

Michael.

Blutdürstigster Tyrann! Hat wohl die große Welt
Ein dir gleich Tiegerthier? Hat das verbrennte Feld
Des wüsten Lybiens so ungeheure Leuen?
Kan uns die Hölle selbst mit mehrer Mord=Lust dräuen?
Verfluchter Fürst! Ich irr; kan der ein Fürste seyn,
An dem nichts fürstlichs ist, auch nicht der minste Schein?
Der nur auf heißen Mord bey kalten Nächten dencket?
Den unser Tod ergetzt, den unser Leben kräncket?
Der aus dem Käyser sich zum Kerckermeister macht
Und ärger denn ein Sclav um meine Fässel wacht?
Den ewig=stete Furcht, den sein verletzt Gewissen
Noch härter als mich selbst in Diamante schließen?
Was sinnet Papias?

Papias.

Mir fällt vor mich nichts ein,
Denn eine schnelle Flucht.

Michael.

Wo wilst du sicher seyn?
Fleuch hin, wo Amphitrit den heißen Sand umpfählet!
Fleuch hin, wo es der Erd an Sonn und Tage fehlet!
Der Fürst ist hinder dir und jagt so hurtig nach,
Als der geschwinde Falck den Tauben an der Bach.
Meinst du nicht, daß er schon die Wach auf dich verstärcke
Und alle deine Tritt auffs heimlichste bemercke?

Papias.

Wir sind (ich steh es zu) ins grimmsten Löwen Höll.

Michael.

Der unversehne Fall ermuntert meine Seel
Und schlägt mir Mittel vor. Ach, könt ich iemand finden,
Der sich um höchsten Lohn so viel wolt unterwinden,
Daß er, und zwar alsbald, zwey Wort trüg in die Stadt!
Es leben, die noch gehn um meine Noth zu Rath,

1577. umpfählen, einschließen. — 1580. Bach ist schlesisch Femininum.

Die um mein Heil bemüht; sie würden alles wagen,
Möcht ihnen meine Schrifft ein treuer Freund vortragen.

Papias.

Ein Freund, der ist nicht fern.

Michael.

Wer?

Papias.

Unser Theoctist.

Michael.

Recht!

Papias.

Doch wie eröffnet man das Thor der Burg?

Michael.

Durch List.
Gib mir Papir und Dint, in so bewandten Sachen
Muß uns die Angst behertzt, Gefahr verständig machen.

Papias.

Diß ist ein kurtzer Brief.

Michael.

Ich schreibe zwar nicht viel,
Doch der es lesen soll, versteht schon, was ich wil.
Wir wollen das Papier nun gantz mit Wachs bedecken.

Papias.

So kan es, der es trägt, in seinen Mund verstecken.

Michael.

Diß ist die große Nacht, in der, was Jesum ehrt,
Bejauchzet seine Kripp und heilge Lust vermehrt
Durch abgelegte Schuld auf priesterlich Entbinden.
Die Zeit ist recht vor mich und hilfft mir Weg erfinden,
Zu gehn durch Wach und Thor. Gib vor, daß ich begehrt
(Was Christen nie versagt und Sterbenden gewehrt),
Den Geist mit unserm Gott in Andacht auszusöhnen
Und mein verdammtes Haupt durch ernste Reu zu krönen.
Auch einen Priester heisch, auf dessen Trost der Tod
Mir nicht mehr tödlich sey! Man wird in letzter Noth

Mir Seuffzendem so viel nicht füglich weigern können.
Wil man dem Theoctist den Ausgang nun vergönnen,
So gib ihm, was ich schrieb! Er klopffe sicher an
An des von Cramben Haus und stell ihm, wie er kan,
Den Brief ohn Argwohn zu! Wo ich aus dieser Ketten,
Aus dieser Pein, die mich wil in den Abgrund treten,
Aus dieser Flut, die mir bis an die Lippe geht,
Von diesem Messer, das an meiner Gurgel steht,
Von diesem Sturm, der sich um meinen Kahn erreget,
Und Donner, der um mich mit lichten Blitzen schläget,
Errettet, diese Grufft des Kerckers lassen sol,
So ist mein Leben dein, so geh es beyden wol!
So glaube, daß dein Dienst, was du nicht kanst begehren
Und ich nur geben kan, dir reichlich wird gewähren.
Dafern die Flamme denn mich gantz verzehren will,
So hab ich doch versucht, was möglich, und du viel.
Es komme nun, was kan! Entweder du wirst stehen
Durch mich und neben mir stets, oder bald vergehen.

Reyen der Hoffe-Junckern.

Satz.

Fallen wir der Meynung bey,
Daß die Verhängniß uns vor unserem Zufall schrecke,
Daß ein Gespenst, ein Traum, ein Zeichen offt entdecke,
Was zu erwarten sey?
Oder ists nur Phantasey, die den müden Geist betrübet,
Welcher, weil er in dem Cörper, seinen eignen Kummer liebet?

Gegensatz.

Sol die Seel auch selber sehn,
Alsbald der süße Schlaff den Leib hat überwunden,
(In welchem, wie man lehrt, sie gleichfalls angebunden)
Was zu hoffen, was geschehn?
Die der Seuchen Pest auszehrt, die der nahe Tod umfasset,
Haben freylich offt verkündet, was sich fand, wenn sie erblasset.

Zusatz.

Wir, die alles uns zu wissen
Von der ersten Zeit beflissen,

Können gleichwohl nicht ergründen,
Was wir täglich vor uns finden.
Die der Himmel warnt durch Zeichen,
Können kaum, ja nicht entweichen;
Auch viel, indem sie sich den Tod bemüht zu fliehen,
Sieht man dem Tod entgegen ziehen.

Die vierdte Abhandlung.

Der erste Eingang.

Der zweyte und dritte Zusammen-Geschworne.

Zweyter Verschworener.

Du glaubst denn durch diß Werck, das Gott und Mensch verflucht,
Das wider Ehr und Recht, zu finden, was man sucht?
Bedencke! Soll ein Geist, soll ein Betrüger sagen,
Was man verrichten wird? Soll er, auf was wir fragen,
Antworten sonder List? Wer solchen Rath begehrt,
Laufft in sein eigen Grab.

Dritter Verschworener.

Diß Spiel geht so verkehrt,
Daß uns kein rechter Weg mehr wird zu Ende führen.
Wir haben Stand und Gut und Leben zu verlieren.
Bey frembden Seuchen greifft man frembde Mittel an.

Zweyter Verschworener.

Ja Mittel! Wenn man nur dadurch was helffen kann!
Du wirst hier leider nichts, als solche Wort erlangen,
Die den, die jenen Sinn nach iedes Kopff empfangen.

Dritter Verschworener.

Man deut es, wie man wil! Wol! Wenn es nur vor mich!

Zweyter Verschworener.

Man deut es, wie man wil! Wie, wenn es wider dich?

Dritter Verschworener.

Hab ich den Hals verschertzt, so darff ich mich entschließen,
Den vorgesetzten Tod durch Rache zu versüßen.

Fällt denn der Ausspruch gut, so bleib ich unverzagt,
Weil man sich nicht umsonst in solchen Anschlag wagt.

Zweyter Verschworener.

Viel besser, sonder Schuld, dafern es fehlt, gestorben,
Und sonder Schuld den Sieg, dafern es glückt, erworben.

Dritter Verschworener.

Ich kann nicht zwischen Furcht und Zweiffel länger stehn;
Du magst, wo dir geliebt, zu dem von Cramben gehn.
Ich folg ohn alle Fehl. Doch halt dies Thun verschwiegen!
Diß ist Jamblichus Haus.

Zweyter Verschworener.

Die Werckstatt toller Lügen.

Der ander Eingang.

Der dritte Verschworne. Jamblichus. Ein Knabe. Der höllische Geist.

Jamblichus.

Wer klopfft?

Verschworener.

Thu auf!

Jamblichus.

Wer ists?

Verschworener.

Dein Freund!

Jamblichus.

Wer ists?

Verschworener.

Gib acht!

Jamblichus.

Ey, wie so spät! es ist fern über Mitternacht.
Astree steigt herauf, der Bähr ist umgekehret.
Ich habe mit Verdruß dein Ankunfft längst begehret.
Die recht bequeme Zeit entgeht uns aus der Hand,
Die Geister halten nicht all Augenblicke stand.

1673. Astree, Asträa, das Sternbild der Jungfrau.

Verschworener.

Ich kont aus meinem Hof, um Argwohn zu vermeiden,
Nicht eher, bis der Schlaff all eingenommen, scheiden.
Du weißt, warum ich komm; ich habe den Verlauff
Des Wercks dir heut erzehlt. Halt mich nicht länger auf!

Jamblichus.

Gantz nicht. Nur bleib behertzt! Man richtet an dem Orte
Mit Zittern wenig aus. Enthalt dich aller Worte!
Schreit' aus dem Circkel nicht! Die Schlingen binde los!
Entgürte deinen Leib! Der lincke Fuß sey blos!
Mein Sohn! bring uns den Zeug, durch den ich Blitz errege
Und Leichen aufferweck und Hecaten bewege!
Lös auf mein greises Haar! Nimm diese Hauben hin
Und diß gemeine Kleid! Du mußt den Schuch abziehn.
Wo ist der weiße Rock mit Bildern ausgestricket,
Der auf gesetzte Zeit durch keusche Hand gesticket?
Das Licht von Jungfernwachs und Kinderschmalz gemacht?
Die Ruthe, die ich nechst, als zwischen Tag und Nacht
Die gleiche Sonnen stund, aus vielen Haselsträuchern
Mit schwerer Müh erkohr? Gib Ypen! gib zu räuchern!
Umwinde mir dreymahl den Kopff mit diesem Band!
Schütt aus die Todtenbein! Steck an die dürre Hand!
So lang als hier vor uns die lichten Finger brennen,
Müß uns kein fremder Mann, kein fremdes Aug erkennen!
Diß sey der erste Ring, diß sey der letzte Kreiß,
Hieher gehört der Kopff, hieher das Tuch mit Schweiß
Der Sterbenden genetzt, die eingebundnen Hertzen.
Hieher die Frauen-haut, die in den Kinder-schmertzen
Durch diese Faust erwürgt; die Kräuter zwischen ein,
Die ich mit Ertz abschnitt bey stillem Mondenschein!
Gib Achtung, ob ich recht die Zeichen auffgeschrieben;
Ob nichts, was nöthig ist, sey unterwegen blieben!
Schrecklicher König der mächtigen Geister! Printze der Lüffte,
Besitzer der Welt!
Herrscher der immerdar-finsteren Nächte, der Tod und Höllen
Gesetze vorstellt!

1686. Hecate, unterirdische Gottheit, die die Menschen durch Gespenster schreckt. — 1694. Ype, Eibe, ahd. iwa, lat. taxus, bekannter Zauberbaum.

Der, was vor ewigen Zeiten verschwunden,
Der, was die künfftig einbrechende Stunden
Den Sterblichen gesetzt, der was noch ietzund blüht,
Und was zutreten wird, als gegenwärtig sieht,
Leide, daß ich dein Geweyhter dich grüße! Leide, daß ich deine Sinnen ergründe!
Gönne doch, daß in so wichtiger Sache, ich, was zu thun, was zu lassen, erfinde!
Laß, wie diß Blut aus der Ader entspringet,
Laß, wie der Rauch in die Lüffte vordringet,
Laß, wo dich ie ergetzt, was dir zu Dienst geschehn,
Uns des so schweren Wercks gewünschten Ausgang sehn!
Der du alle List erdacht,
Der du Gifft zu Wegen bracht,
Den der weise Brachman ehrt,
Und der nackte Lehrer hört,
Den der Indian gekrönt
Und mit Menschen-blut versöhnt,
Dem Carthag' ihr Kind umbracht,
Dem der Scythe Gäste schlacht,
Den man in der Jüden Land
Erster Mütter Frucht verbrandt,
Dem der Celte Köpff auffhenckt,
Und Gefangner Leben schenckt!
Wo du dem, welcher dir die Knie geneiget,
Offt in Gestalt der Schlangen dich gezeiget;
Wo dir geliebt, in ungeheuren Hecken
Durch Zeichen, durch Gesicht, durch Licht uns zu erschrecken;
Wo deine Lust, die Lüffte zu bewegen
Mit Blitz und Donnerschlägen,
Wo deine Krafft sich findt in unterirrd'schen Klüfften,
In kalter Leichen Grüfften;
Wo die verborgnen Schätze
Sind unter deiner Hut,
Wo nichts, das dich ergetze,
Geht über Menschen Blut;
Wo du mit toller Brunst die Sinnen kanst entzünden

1721. Brachmann, Brahmane. — 1722. nackte Lehrer, der indische Gymnosophist (Fakir.) — 1727 f. Der Götze Molech oder Moloch, dem Kinder geopfert wurden.

Und ware Lieb auffbinden;
Wo du in Nympffen dich und Nixen offt verstellet
Und dich zu Frau und Mann gesellet;
Wo du die Frau dem Mann und dieser den verschlossen,
Daß sie keiner Eh genossen;
Wo du durch Brüder Hand die Brüder hast getödtet
Und den unschamhafften Sohn durch der Eltern Blut errötet;
Wo du, was künfftig, offt erklärt
In einer Jungfraun Eingeweide,
Die durch des eignen Vaters Schwerdt
Geopffert in der wüsten Heide;
Wo eines Knaben abgehauen Haupt
Durch dich, was man nicht wußt, entdecket;
Wofern ein Kind, das von der Brust geraubt,
Mit Nutz dir an den Pfahl gestecket;
Wo einer Schwangern Leib noch lebend auffgeschnitten,
Um dir genung zu thun, um dich zu überbitten;
Wo eine Mutter selbst, was sie gebahr, verzehrt,
Als du dich günstig hast zu ihr gekehrt;
Wo ich dein Priester bin, der niemals unterließ
Mit solchen Opffern dich zu ehren;
Wo ich der Frauen Hertz warm aus den Brüsten riß:
So laß mich gnädig Antwort hören!
Wo ich, was heilig, stets entweyet,
Und was gesegnet ist, vermaledeyet,
Sol unbeflecktes Blut ich morgen dir vergießen:
So laß mich klärlich Antwort wissen!
Wo die verborgne Krafft der fremden Wort und Zeichen,
Die ich beginne,
Dich, Herrscher! mächtig zu erweichen:
So gib, daß ich, was ich begehrt, gewinne!

Nach diesem macht er etliche fremde Zeichen und murmelt eine ziemliche Weile.

Sehr wol! ich bin erhört; der Sternen Glantz erbleicht,
Der Himmel steht bestürtzt, der Löw, der Bähr entweicht,
Die Jungfrau scheußt zurück, die dicken Lüffte blitzen,
Der Erden Grund erbebt, die wächsne Bilder schwitzen.
Wie raast die Hecate! Die Flammen brechen vor.
Erschrick nicht! Schau! Der Geist! Hier dient ein achtsam Ohr.

1744. auffbinden, auflösen. — 1750. erröten, hier transitiv = rot machen.

Der Geist.

Des Käysers Thron zubricht, doch mehr durch List als Stärcke.
Wo man kein Blut vergeußt, geht man mit Mord zu Wercke.
Der Kercker wird erhöht, wo euch nicht Zwytracht schlägt.
Du, suche keinen Lohn! Dir wird, was Leo trägt.

Jamblichus.

Vollbracht! Wirff hinter dich, mein Sohn, was ich dir gebe!
Schau nicht zurücke! still! bleib, bis der Geist auffhebe.
Er fleucht. Raum alles weg! Trag Ruthen, Zeug und Licht
An den bestimmten Ort! Wie? Taug die Antwort nicht?
Wie stehst du so bestürtzt?

Verschworener.

Mir zittern alle Glieder;
Ich weiß nicht von mir selbst.

Jamblichus.

Ist dir der Spruch zuwieder?

Verschworener.

Nein warlich, ob er zwar in etwas dunckel scheint.
Ich bitt, erkläre mir, was er vor Örter meint,
Da man kein Blut vergeußt.

Jamblichus.

Die durch das Recht befreyet,
Als Kirchen, als Altar, und was mehr eingeweyhet.

Verschworener.

Doch wie versteh ich diß: du suche keinen Lohn?
Dir wird, was Leo trägt?

Jamblichus.

Was trägt er als die Cron?

Verschworener.

Genug, du solst mich nicht, mein Freund! undanckbar finden.
Die angesetzte Zeit wil, denck ich, fast verschwinden.
Ich geh.

Jamblichus.

Er fängt das Werck zwar unerschrocken an
Und führt es glücklich aus, doch wo ich rathen kan,

1786. auffheben, auffsteigen, sich erheben. — 1788. Taug, mhd. toug, = taugt.

Mit klein und keinem Nutz. Was uns der Geist erkläret,
Sieht doppelsinnig aus. Dir wird zu Lohn bescheret,
Was Leo trägt. Ja wol! Was trägt er? Cron und Tod!
Ich fürchte, daß man dich erdrück in gleicher Noth.
Ich habe die Gefahr vorsetzlich dir verborgen;
Doch was der Abend nicht entdeckt, das lehrt der Morgen.

Der dritte Eingang.

Der von Crambe. Die Zusammen-Geschwornen. Ein Diener.

v. Crambe.

So gehts! Wenn uns das Glück mit süßem Mund anlacht,
Denn trotzen wir den Tod und brechen alle Macht
Der strengen Scepter ein. Denn muß der Grund der Erden
Erzittern unter uns und schier zu Aschen werden.
Wir reißen Berg entzwey und spalten Felsen auf;
Wir hemmen schier dem Pont den strudelreichen Lauff;
Der Ister muß sich nicht auf unser Land ergießen;
Die große Thetis selbst lernt vor uns stiller fließen.
Wir gehen Bündnis ein, die mächtig, was die Welt
Und der gewölckte Bau in seinen Schrancken hält,
Zu zwingen an ein Joch. Doch wenn die Lüfft' erhitzen
Und dicker Wolcken Nacht uns wil zu Lichte blitzen,
Weiß niemand, wo wir sind; der große Muth vergeht
Als Schnee. Wenn Titan nun des Widers Horn erhöht,
So schnell als uns der Mund, so langsam sind die Hände.
Der Anfang brennt und glüet, das Mittel mit dem Ende
Verkehrt die Kält in Eys.

Vierdter Verschworener.

Ruckt uns diß iemand auff?
Uns, die die grimme Noth nicht in dem schnellen Lauff
Der Rach auffhalten mag? die schier die Glut umgeben,
In welcher Michael für unser Gut und Leben
Leib, Blut und Geist auffsetzt? Uns, die die herbe Nacht
Einmüthig, sonder Furcht und Argwohn durchgebracht?

1803. Der Dichter bemerkt in einer Anmerkung nach Zonaras, daß die Verschworenen alle von dem Sohne Michaels, Theophilus, als er die Regierung angetreten, am Leben gestraft worden seien. — 1820. Titan, der Sonnengott.

Uns, die bis noch von nichts, als wie sein Schloß zu brechen
Und wie der, der ihn stürtzt, vom Thron zu stürtzen, sprechen?

Crambe.

Da, als der Löw auf Blut und Mord und Würgen drang,
War kein behertzter Held, der ihm entgegensprang.

Vierdter Verschworener.

Wer, wo kein Vortheil ist, ein grimmes Thier verletzet,
Gleicht dem, der ohne Pfeil und Hunde Leuen hetzet.

Crambe.

Man greifft wo, wenn und wie man mag Tyrannen an.

Vierdter Verschworener.

Der warnt, wer nicht zugleich angreifft und tödten kan.

Crambe.

Ein schnelles Schwerdt verricht weit mehr denn langes Dichten.

Vierdter Verschworener.

Ein kluger Kopff kan mehr denn tausend Spieß ausrichten.

Crambe.

Wer alles überlegt, führt keinen Anschlag aus.

Vierdter Verschworener.

Schickt Thoren nach der Glut, so brennt eur gantzes Haus.

Crambe.

Kan nun ein kluger Kopf des Käysers Flamme dämpffen?

Vierdter Verschworener.

Kan nun ein schnelles Schwerdt mit so viel Scharen kämpffen?

Crambe.

Wer zweiffelt?

Vierdter Verschworener.

Zwar nicht ich, der deinen Muth erkant,
Dafern man sonder Feind.

Crambe.

Schau an denn, ob die Hand
Dem Muth in Kräfften gleich!

1831. der Löwe, Kaiser Leo. — 1837. Dichten = überlegen, erringen.

Erster Verschworener.

Was thut ihr?

Vierdter Verschworener.

Laßt versuchen,
Ob er so hoch behertzt zu fechten als zu fluchen!

Crambe.

Laß los! Laß los! Wie nun?

Vierdter Verschworener.

Ich bitt euch, halt mich nicht!

Zweyter Verschworener.

Bedenckt doch, wo wir sind! Diß tolle Rasen bricht
Den festen Bund entzwey; diß Wütten wird entdecken,
Was wir mit so viel List und Eyden kaum verstecken.
Habt ihr zu kämpffen Sinn, stoßt das behertzte Schwerdt
In des Tyrannen Brust, der euren Tod begehrt.
Rennt die Trabanten an, die Maur und Thor besetzen,
Die um den Kercker stehn! Wenn wir uns selbst verletzen,
So ist es, Michael! um deinen Hals gethan,
So fallen wir mit dir, so gehn wir eine Bahn
Nach der entdeckten Grufft. Kan Leo mehr begehren,
Als daß wir unser Schwerdt auf unsre Hertzen kehren?

Vierdter Verschworener.

Er ist nicht der, der mich und jeden trotzen kan,

Crambe.

Noch er, der mich und euch soll höhnen.

Zweyter Verschworener.

Schaut doch an
Die Angst, so uns umgiebt. Die auf den Wellen rasen,
Wenn die ergrimmten Nord in alle Segel blasen,
Wenn das bestürmte Schiff von Klipp auf Klippen rennt
Und sich bald hie bald dort in Stück und Scheiter trennt,
Sind unwerth, daß ein Mann ihr schweres Ach beklage.
Gebt meinem Rath Gehör und löscht am ersten Tage
Mit unsers Feindes Blut die heißen Flammen aus!
Muth, Künheit, Leib und Ruhm und unser Heil und Haus

1857. entdecken, aufdecken.

Erfordert diß von euch. Der mag der stärckste bleiben,
Der durch die Gurgel wird sein Schwerdt dem Käyser treiben.
Mehr gibt die stille Zeit der schwartzen Nacht nicht zu.
Geht, bis die Morgenröth uns wieder rufft, zu Ruh!

Crambe.

Wer da?

Diener.

Mein Herr!

Crambe.

Was ists?

Diener.

Ein Fremder an der Thüren
Begehrt, ich woll alsbald ihn in diß Zimmer führen.

Sechster Verschworener.

Wir sind verrathen!

Crambe.

Frag ihn, was er dann begehr!

Diener.

Er schlägt mir Nachricht ab.

Erster Verschworener.

O Unfall!

Zweyter Verschworener.

Ins Gewehr!

Crambe.

Wen führt er an der Seit?

Diener.

Er ist, mein Herr! alleine.

Crambe.

Gewaffnet?

Diener.

Nein.

Crambe.

Sagt an, was dünckt euch?

Sechster Verschworener.

Ich vermeine,
Daß die Zusammenkunfft durch falsche Freund entdeckt
Und Rotten um den Hof, Volck um den Platz versteckt,

Daß man mit List zu uns gesonnen einzudringen,
Indem der Käyser uns heißt bey der Nacht bespringen.

Erster Verschworener.

Umsonst, so lang ich noch die Finger regen kan,
Ihr Helden! sonder Furcht! es geht uns sämmtlich an.
Viel besser, seinen Feind mit eigner Leich erdrücket,
Als in der Hencker Strick ohn Gegenwehr erstickt.

Crambe.

Wer weiß noch, ob es so? Ich wil ins Vorhaus gehn
Und forschen, wer es sey.

Zweyter Verschworener.

Wir wollen bey dir stehn,
Weil uns die Brust hier klopfft.

Crambe.

Bleibt ihr allhie verborgen,
Bis ihr mich ruffen hört! Wer weiß, ob unser Sorgen
Nicht eitel!

Zweyter Verschworener.

Stelle dich, als ob du erst erwacht!

Crambe.

Wol.

Zweyter Verschworener.

Reiß die Kleider los! Ach kummer=reiche Nacht!

Dritter Verschworener.

Aus Kummer wird die Ruh, aus Unlust Lust gebohren.
Die vors gemeine Gut zusammen sich verschworen,
Die muntert Arbeit auf.

Zweyter Verschworener.

Mich schreckt die Arbeit nicht.
Wer sich vor Noth entsetzt, dafern die Angst einbricht,
Und das gesteckte Ziel verkehrt, muß untergehn.
Wenn Helden nach der Angst auf Schmertz und Grabe stehn,
Der Seuffzer reizt mich an, gleich als der Flammen Macht,
Die man verbergen wil, in ihrer Eng erkracht
Und durch das Krachen lebt.

1882. bespringen, überfallen. — 1899. der, deren.

Erster Verschworener.

Wol Helden! Spart die Worte
Und greifft die Waffen an! Wir stehn auf diesem Orte,
Auf dem man siegen muß.

Zweyter Verschworener.

Wenn Leo unterliegt,
So hab ich (fall ich gleich auf seinen Leib) gesiegt.

Erster Verschworener.

Recht! der ist Lobens werth, der wenn er nun muß springen,
Diß, was ihn zwingen wil, kan mit zu Boden ringen.

Der vierdte Eingang.

Der von Crambe. Die Verschworenen.

Crambe.

Nur Muth! Die Furcht ist falsch, die uns jetzt überfiel.
Ihr kennt den Theoctist?

Erster Verschworener.

Was ist diß vor ein Spiel?

Crambe.

Durch ihn läßt Michael uns seine Meynung wissen.

Zweyter Verschworener.

Wie? mündlich?

Crambe.

Nein durch Schrifft.

Erster Verschworener.

Laßt uns den Brief entschließen!

Crambe.

Es ist ein klein Papier, mit Wachs ganz überdeckt.

Dritter Verschworener.

Gemach! Es geht schon ab. Hier ist die Schrifft versteckt.

Vierdter Verschworener.

Ist diß sein Petschaft?

Crambe.

Ja.

Sechster Verschworener.

Was mag ihn doch beschweren?

Crambe.

Ist diß wohl Fragens werth?

Erster Verschworener.

Komm! lies uns sein Begehren!

Crambe.

Durch euch komm ich, und ihr durch mich, in höchste Noth;
Sieht mich der Morgen hier, so schaut ihr Pein und Tod.

Erster Verschworener.

Ich schaue keinen Weg, ihm noch die Nacht zu rathen.
Die Burg ist starck besetzt, die Thore mit Soldaten
Versichert um und um, der ehrnen Riegel Macht
Schleußt allen Zugang ab.

Dritter Verschworener.

Hat er zuwegen bracht,
Daß Theoctist den Weg durch Thor und Schloß gefunden,
Warum denn zweiffeln wir? wir, die wir nicht gebunden?

Erster Verschworener.

Ein Mensch kommt leichter von dem Hof, als viel hinauf.

Crambe.

Vermag ein einger Mensch mehr denn ein gantzer Hauff?

Erster Verschworener.

Ja freylich, wenn man sich in Fuchsfell muß verkleiden.

Crambe.

Es gilt die Leuen-Haut.

Erster Verschworener.

Diß wil die Zeit nicht leiden.

Crambe.

Dafern uns, was er dreut, den Morgen überfällt,
So lassen wir durch Qual verschimpfft, umsonst die Welt.

Zweyter Verschworener.

Es sey nun, daß man uns dem Käyser hab entdecket,
Es sey, daß Michael uns nur durch Wort erschrecket,

So rath ich: saumt nicht mehr! Diß, was wir ingemein
Beschlossen, glaubt es fest! kan nicht verschwiegen seyn,
Dafern man länger ruht.

Fünffter Verschworener.

Ist iemand hier zu finden,
Dem man Verrätherey mit Warheit könn auffbinden?

Zweyter Verschworener.

Betreug dich selber nicht! Das todte Marmor hört,
Was man von Fürsten dacht. Diß Bild, der Pfeiler lehrt,
Was wieder sie gemeldt, und kan von Unrath sagen.

Erster Verschworener.

Unraths mehr denn zu viel! Laßt uns nach Rath umfragen!

Crambe.

Schafft Auffruhr in der Stadt!

Erster Verschworener.

Wie? Wann? in einem Nu?

Zweyter Verschworener.

Erbrecht die Burg mit Gold!

Erster Verschworener.

Wer spricht der Wache zu?
Wer liefert uns das Gold? Wird man so raue Sinnen
Und so viel toller Köpff in einer Uhr gewinnen?

Fünffter Verschworener.

Hört meinen Anschlag an! Wenn man den vierdten Theil
Der Nacht ausblasen wird, muß in geschwinder Eil
Die Reyh der Priester, der die Schloß-Kirch anbefohlen,
Sich finden auf die Burg. Man kan mit ihr verholen
Eindringen durch die Wach'. Es wird mit höchster Pracht
Das heilig hohe Fest der freuden-reichen Nacht,
In der die Jungfrau hat des Höchsten Sohn gebohren,
In dessen Gegenwart, auf den wir uns verschworen,
Begangen, wie man pflegt. Auf denn, und legt euch an
Als Priester! Werfft den Helm, und was uns hindern kan,
Nur hin! Das Schwerdt verbergt in ausgehölte Kertzen

1942. Uhr, Stunde.

Und nehmt den Tempel ein, bis daß der Brunn der Schmertzen,
Das ungeheure Thier, unwissend seiner Noth,
Unwissend dieser Macht, dem längst=verdienten Tod
Sich einzuliefern komm!

Erster Verschworener.

Hier ist zu überlegen,
Mein Bruder! was zu thun? Wenn iemand auf den Wegen,
Ja in dem Tempel selbst uns in dem Kleid erkennt,
Das uns nicht zimlich ist?

Zweyter Verschworener.

Wenn uns die Wach' anrennt?

Fünffter Verschworener.

Schlagt allen Kummer aus! Das Dunckel deckt die Gassen.
Die Priester pflegt man stracks ohn Einred einzulassen.
Des Tempels weiter Raum versichert vor Gefahr,
Bis daß der Fürst erscheint; denn werfft ihn auf die Bahr!

Dritter Verschworener.

Noch eins! Wir müssen all auf einmahl ihn bespringen;
Verzieht denn, bis man hör ihn mit den Priestern singen!

Fünffter Verschworener.

Diß mag das Zeichen sein: Wenn man das ander Lied
Anstimmen wird, so geht und reißt das todte Glied
Des großen Reichs hinweg!

Dritter Verschworener.

Wir haben Zeit zu eilen.
Sagt an, wo ihr bedacht, indessen zu verweilen!

Crambe.

Warum? Wo denkst du hin?

Dritter Verschworener.

Ich wil mich um ein Kleid
Bekümmern.

Crambe.

Sonder Noth! Man sol ohn Unterscheid
Uns was erfordert wird, in meinem Hause reichen.
Ich bitt euch, laßt uns nicht mehr von einander weichen
Bis nach vollbrachter That!

Erster Verschworener.

Die grimme Noth verbindt
Uns alle. Wo ihr nun die innren Kräfft empfindt
Und eu'r entbranndter Muth die unversehnen Pfeile
Der schwartzen Angst verlacht, wo ihr die Donnerkeile,
Die Stürme rauen Glücks als Felsen in der See
Ohn eine Furcht besiegt, wo euch die grause Höh
Der Klipp, auf der wir stehn, in keinen Schwindel stürtzet,
So haben wir die Macht der Tyranney verkürtzet.
Wo euch der ernste Blick des Todes zaghafft macht,
So glaubt, daß unser Fall bestimmt nach dieser Nacht.
Viel besser denn, sein Blut und Muth und Gut und Leben
Für das gemeine Best, als schändlich hingegeben.
Mit kurtzem: Hier ist Ruhm, wo euch die Ehr ansteckt;
Hier Noth, wofern die Noth den schlaffen Muth erweckt.

Crambe.

Diß Schwerdt, das ich anietzt mit dieser Hand entdecke,
Bezeug es, wer ich sey! Wo ich den Stahl nicht stecke
Dem Leuen in die Brust, so fahr er durch mein Hertz!
Euch, bit ich: stoß ich nicht, wo mich der grimme Schmertz
Den Arm nicht regen läßt, so stoßt mich selbst zu Grunde!

Erster Verschworener.

Diß ist mein Vorsatz auch. Ich red es mit dem Munde,
Ich schwör es mit der Faust. Die That soll Bürge seyn,
Daß ich Tyrannen feind, daß keine Furcht der Pein
Bestritten meinen Geist. Die Stunde sol erklären,
Ob dieser Muth zu klein, den Thron in nichts zu kehren.

Dritter Verschworener.

Versichert euch diß fest, daß ieder willig geh,
Wohin diß Werck uns rufft! Eh'r wird die Glut in Schnee,
Die Flamm in gläsern Eys, das Meer in Gras sich wandeln,
Eh ich entgeistert stehn den Anschlag abzuhandeln.

Crambe.

Gold wird durch Glut, ein Held durch Angst und Ach bewehrt;
Wer furchtsam, leb in Noth; wer muthig, zuck' ein Schwerdt!

1987. anstecken, entzünden, entflammen. — 2002. abhandeln, ausführen.

Wolan denn! folgt! ich selbst wil euch in Zimmer führen,
In welchen unschwer, euch auf geistlich auszuziehren.

Reyen der Priester und Jungfrauen.

Erster Satz.

Jungfrauen.

Die freudenreiche Nacht,
In der das wahre Licht selbständig uns erschienen,
In welcher der, dem Erd und See und Himmel dienen,
Vor dem die Höll erkracht,
Durch den, was Athem holt, muß leben,
Sich in das Thränenthal begeben,
In welcher Gott kam von der Wolcken Zelt,
Die wehrte Nacht erquickt die große Welt.

Erster Gegensatz.

Priester.

Der immerhelle Glantz,
Den Finsternis verhüllt, den Dunckel hat verborgen,
Reißt nun die Deck entzwey, die Sonne, die eh morgen,
Eh der besternte Krantz
Der Himmel weiten Bau geschmücket,
Eh Ewigkeit selbst vorgeblicket,
Hervor gestralt in schimmerndlichter Pracht,
Geht plötzlich auf in schwartzer Mitternacht.

Erster Zusatz.

Priester und Jungfrauen.

Erden steh! der Himmel bricht,
Doch nicht zutrennt von heißen Donnerkeilen.
Schau das Geschöpff der Engel zu uns eilen,
Weil der Schöpffer uns zuspricht!
Doch nicht mehr mit schweren Wettern, nicht mit grimmer Glut umringet;
Ach, man hört sein zartes Winseln, weil sein hohes Feldheer singet!

Zweyter Satz.

Priester.

Wir irrten sonder Licht,
Verbannt in schwartze Nacht durch Gottes ernstes Fluchen;

Drum will der Segensheld uns in dem Finſtern ſuchen.
Hört ihr ſein Ruffen nicht?
Ihr, die des Höchſten Bild verlohren,
Schaut auf das Bild, das euch gebohren!
Fragt nicht, warum es in dem Stall einzieh!
Er ſucht uns, die mehr viehiſch als ein Vieh.

Zweyter Gegenſatz.

Jungfrauen.

Der Schatten nimmt ein End.
Die alte Prophecey wird durch diß Kind erfüllet.
Durch ſeine Thränen wird der Höllen Glut geſtillet;
Es beut uns Mund und Händ.
Könnt ihr nicht unſre Glieder kennen?
Wir mögen Gott nun Bruder nennen,
Er iſt nicht mehr ein Feuer, das verzehrt:
Der HERR hat ſich in einen Knecht verkehrt.

Zweyter Zuſatz.

Prieſter und Jungfrauen.

Ehre ſey dem in der Höh,
Der unſer Fleiſch mehr als zu hoch verehret!
Der ſeine Güt unendlich hat vermehret!
Sein ſtets feſter Friede ſteh
Länger, als die Sonn uns ſchein! Dieſes Kind verleyh uns allen,
Daß wir wollen ſeinen Willen, daß wir ſtets ihm wol gefallen.

2037. Schatten, hier = geiſtige Finſternis.

Die fünffte Abhandlung.

Der erste Eingang.

Theodosia schlummert auff einem Stuhl. Vor ihr stehet ihrer Frauen Mutter Geist, wie er allhier beschrieben wird, welcher, in dem sie auffwachet, verschwindet.

Theodosia. Phronesis. Der oberste Priester. Ein Bothe.

Theodosia.

Ach, grauenvolle Nacht! Ha, schreckenreiche Zeit!
Betrübte Finsterniß! Muß denn das grimme Leid
Des Kummers auch die Ruh des müden Schlaffs bestreiten?
Umgibt denn Throne nichts als rauhe Bitterkeiten?

Phronesis.

Klagt Ihre Majestät? Was ists, das sie beschwert?

Theodosia.

Uns hat ein herber Traum die kurtze Rast gewehrt.
Die kalte Brust erstarrt; doch schwitzen alle Glieder,
Der gantze Leib erbebt. Wir satzten uns was nieder,
Als wir auffs Fest geschmückt. Wie sich die Seel besann
Und iene Jahr betracht, stiß uns ein Schlummern an.
Die Erden, wie uns daucht, hub an entzwey zu springen;
Die Mutter schauten wir aus ihrem Grabe dringen,
Nicht fröhlich, als sie pflag, wenn sie den Tag begieng,
Nicht, wie der Vater sie mit reichem Gold umhieng.
Der Purpur war entzwey, ihr Kleid lag gantz zurissen,
Die Brust und Armen bloß, sie stund auf bloßen Füßen.
Kein Demant, kein Rubin umgab ihr schönes Har,
Das leider gantz zuraufft und naß von Thränen war.

2060. anstoßen, ankommen, überfallen.

Wir küßten ihr Gesicht und rufften: Ach, wilkommen!
Wilkommen, wehrte Frau! Nun ist uns nichts benommen,
Nun dich der Herren HERR, den du so steiff geliebt,
Aus deiner Gruben reißt und deinem Kinde gibt.
Leg alle Leid=tracht hin und singe dem zu Ehren,
Der in der Krippen lacht! Die wüste Klippen hören
Der Engel Jauchtzen an; die enge See erklingt,
Indem Bizantz voll Lust Danck über Danck anbringt.
Ach! sprach sie, ach, mein Kind! und wand die blassen Hände,
Es ist nicht Jauchzens Zeit! Dein Herrschen laufft zu Ende.
Auf! wo es nicht zu spät (wo man noch retten kann,
Nach dem der Tod schon greifft) und rette Sohn und Mann!
Die heilge Nacht bedeckt die höchsten Missethaten,
Die sichre Kirche Mord! Ach, dir ist nicht zu rathen!
Sie wolte noch was mehr, als eine Thränen=bach
Von beyden Wangen schoß und ihre Worte brach.
Ihr kam ein blutig Schweiß auf iedes Glied gefahren;
Die Tropffen hiengen als Corallen an den Haren.
Als sie (eh wir vermeynt,) in leichtem Wind verschwand,
Wurd unser Purpur=kleid in einen Sack verwandt.
Wir irrten gantz allein in unbekandten Wüsten,
In welchen grimme Bär und rauhe Tyger nüsten,
Bis ein erhitztes Thier die Klauen auf uns schmiß
Und beyde Brüst abhieb und unser Hertz ausriß.
Da rieb die Angst den Schlaff von den bethränten Wangen.
Was hat, der alles weiß, doch über uns verhangen!
Allwesend Ewigkeit! laß deiner Blitzen Macht,
Der ernsten Donner Glut, und was die ernste Nacht
Dräut deiner armen Magd, in tieffste Gunst verschwinden!
Doch, bitten wir umsonst, so laß diß Haupt empfinden,
Was dein Gericht ausspricht! Nimm uns zu Opffer an
Vor den, ohn' den das Reich nicht ruhig leben kan!

Phronesis.

Wo Sorgen, da sind Träum. Ein kummer=voll Gewissen
Entsetzt sich auch ob dem, das wir nicht fürchten müssen.

2075. enge See, Meerenge. — 2088. Nach Leos Tode wurde Theodosia von Michael in ein Kloster geschickt.

Theodosia.

Wo Zepter, da ist Furcht.

Phronesis.

Furcht ist nur Spiel und Spott,
Wo nichts zu fürchten ist.

Theodosia.

O wolte! wolte Gott!
Wo ist der Fürst?

Phronesis.

Voran, zum Gottsdienst.

Theodosia.

Wir verweilen
Uns warlich hier zu lang! Auf Jungfern! laßt uns eilen!

Oberster Priester.

Mord! Mord!

Theodosia.

Hilff Gott! was ists?

Priester.

Mord! Mord!

Phronesis.

Wo?

Priester.

Beym Altar!

Theodosia.

O Himmel! unser Traum ist leider viel zu wahr!

Phronesis.

Princessin! sie bestirbt! Schaut, Wang und Lipp erbleichen!
Der Augenstern erstarrt, als in entseelten Leichen!
Bringt Balsam, Narden, Wein! Princessin! Sie vergeht!
Princessin!

Theodosia.

Ach sind wir zu diesem Fall erhöht!
Wo rührt das Unglück her?

Priester.

Ich kan den Grund nicht wissen.

2109. besterben, dahinsterben.

Theodosia.

Wo ist der Fürst?

Priester.

Er blieb noch, als ich ausgerissen.

Theodosia.

Er blieb? ja wol er blieb, der nicht entkommen kan!

Phronesis.

Ist iemand angerennt?

Priester.

Schaut meine Wunden an!

Theodosia.

Erzehle, wie sich denn diß Traur=spiel angefangen!

Priester.

Es war das dritte Theil der Finsternis vergangen,
Als sich der Priester Reyh in Gottes Kirchen drang.
Man hub die Lieder an; der süßen Seyten Klang
Ließ in der stillen Zeit sich angenehmer hören.
Ein ieder wurd ermahnt, die große Nacht zu ehren,
In welcher der, der Gott an Macht und Wesen gleich,
Aus seiner Herrlichkeit, des höchsten Vaters Reich,
Ankommen in diß Fleisch. Die Andacht ließ sich spühren
Mit heilig=heißer Brunst und steckte Hertz und Nieren
Durch keusche Flamme an. Die Seuffzer drungen vor
Und stiegen für dem Dunst des Weyrauchs hoch empor.
Der Fürst hub selber an von Christus Heer zu singen,
Das kein Tyrann, kein Tod, kein Hencker können zwingen.
In dem fällt unversehns ein unbekandter Hauff
Von allen Ecken aus und reißt die Schrancken auf,
Die Priester von dem Volck und Chor und Tempel scheiden.
Man zeucht in einem Huy die Schwerdter aus den Scheiden,
Aus Kertzen, Stock und Rock. Das schimmernde Gewehr
Glänzt schrecklicher bey Licht und schüttert hin und her
Den schnellen Wiederglantz; ein jeder starrt und zaget
Und weiß nicht, was er thut, und fragt den, der ihn fraget.
Wie wenn der schnelle Blitz in hohe Tannen fährt

2116. anrennen, angreifen. — 2136. schüttern, hin= und herbewegen.

Und Äste, Stamm und Strump in lichte Glut verkehrt,
Ein müder Wandersmann bey so geschwindem Krachen
Nicht anders meynt, als daß er schon dem Tod im Rachen.
Der Grimm bricht endlich los, die Dolchen gehn auf mich.
Eh ich die Noth erkennt, empfund ich diesen Stich.
Ich schrie: ihr Helden schont! schon meiner greisen Hare!
Bedenckt die hohe Zeit! Ihr würgt bey dem Altare
Den, der euch nie verletzt! Sie wichen, als ich rieff,
Und griffen andre an. Der weinte, jener lieff,
Der fiel. Ich bin dem Sturm, ich weiß nicht wie, entkommen.

Theodosia.

Dem Fürsten, zweiffelt nicht, ist Leib und Reich genommen.
Das Wetter schlägt nach ihm. Was sag ich? ach, er liegt!
Der tollen Feinde List hat über uns gesiegt.
Hat unser Linde-sein die heiße Flamm entzündet,
In der, was wir gehabt, gesehn, gewünscht, verschwindet?

Phronesis.

Es ist noch unklar.

Theodosia.

Wie? kan wol was klärer seyn?

Phronesis.

Princessin! Sie vertäufft sich vor der Zeit in Pein!

Theodosia.

Princessin sonder Printz! Princessin sonder Crone!
Princessin sonder Land! die aus dem güldnen Throne
Der Schlag in Abgrund stößt!

Bothe.

Verfluchte Grausamkeit!
Nie vor erhörter Grimm! niemals verhofftes Leid!
Hat diß der Christen-feind, der Bulgar ie verübet?
Hat der erhitzte Pers, und wer nur Todschlag liebet,
Der wüste Scyth versucht?

Theodosia.

Wir wissen, was er klagt!
Uns geht sein Schmertzen an! Fragt! Nein, fragt nicht! Ja, fragt!

2140. Strump, Nebenform für Stumpf.

Er melde, was er weiß! Heißt ihn doch nichts verstecken!
Wir bilden mehr uns ein, als er uns kan entdecken.

Bothe.

Die Kirchen ist entweyht! Der Fürst bey dem Altar
Erstoßen! Ehre, Cron und Leben laufft Gefahr.

Theodosia.

Mag die, die nicht mehr herrscht, was hoffen als die Bare?
Komm, meld uns, welches Schwerdt uns durch diß Hertze fahre!
Die bittet, die gebot. Man zeig uns nur die Hand,
Die unser Seel entseelt!

Bothe.

Was des Geblütes Band,
Was Freundschafft, lange Gunst, was Ruhmsucht und Versprechen
Dem Michael verknüpfft, hat, seine Noth zu brechen,
Den bloßen Dolch erwischt und in das Heiligthum
Sich unerkannt gewagt. Viel hat des Fürsten Ruhm
Mit tollem Neid befleckt, viel, die bey neuen Sachen
Und Andrer Untergang sich hoffen groß zu machen,
Stehn dieser Mordschaar bey. Das Wüten war entbrannt;
Man rieff: stoß zu! stoß zu! Und die bewehrte Hand
Schlug nach des Priesters Haupt aus Irrthum, nicht aus Rache,
Als unser Fürst voll Muth bey so verwirrter Sache,
Ich weiß nicht wem, das Schwerdt aus beyden Fäusten riß,
Und dem, der auf ihn schlug, nach Brust und Schädel schmiß,
Bis auf des Feindes Stahl die Kling als Eys zersprungen.
Er schaute sich umringt, die Wachen fern verdrungen,
Die Freunde sonder Rath, doch stund er unverzagt
Als ein erhitzter Löw, der, wenn die strenge Jagt
Ihm alle Weg abstrickt, mit aufgespanntem Rachen
Itzt Hund, itzt Jäger schreckt und sich sucht frey zu machen.
Umsonst, weil man auf ihn von allen Seiten drang,
Dem nun das warme Blut aus Glied und Adern sprang.
Er fühlte, daß die Kräfft ihm allgemach entgangen,
Als er das Holtz ergriff, an welchem der gehangen,
Der sterbend uns erlöst, den Baum, an dem die Welt
Von ihrer Angst befreyt, damit der Tod gefällt,
Für dem die Höll erschrickt. Denckt, rufft er, an das Leben,
Das sich für eure Seel an dieser Last gegeben!

Befleckt des Herren Blut, das diesen Stamm gefärbt,
Mit Sünder-blut doch nicht! Hab ich so viel verkärbt,
So schont um dessen Angst, den dieser Stock getragen,
An Jesus Söhn-altar die grimme Faust zu schlagen!
Sie starrten auf diß Wort, wie wenn ein Fels abfällt
Und der erzörnten Bach den stoltzen Gang auffhält.
Denn steigt die Flut berg-auf, die Tobe-wellen brausen,
Bis daß der zehnde Schlag mit ungeheurem Sausen
Den Anhalt überschwemmt und alles mit sich reißt
Und den bemosten Stein in tieffe Thäler schmeißt.
Der harte Crambonit begont erst recht zu wütten;
Er schrie: Nun ists, Tyrann! nun ists nicht Zeit zu bitten,
Und schwung sein Mordschwerdt auf, das auf den Fürsten kam
Und ihm mit einem Streich so Arm als Creutz abnahm.
Man stieß, in dem er fiel, ihn zweymahl durch die Brüste.
Ich hab es selbst gesehn, wie er das Kreutze küßte,
Auf das sein Körper sanck, und mit dem Kuß verschied,
Wie man die Leich umriß, wie man durch iedes Glied
Die stumpffen Dolchen zwang, wie Jesus letzte Gaben,
Sein theures Fleisch und Blut, so matte Seele laben,
Die ein verschmachtend Hertz in letzter Angst erfrischt,
Mit käyserlichem Blut, (o Greuel!) sind vermischt.

Theodosia.

Du schwefellichte Brunst der donnerharten Flammen,
Schlag los! schlag über sie, schlag über uns zusammen!
Brich Abgrund! brich entzwey und schlucke, kan es seyn,
Du Klufft der Ewigkeit, uns und die Mörder ein!
Wir irren; nein, nicht sie! nur uns, nur uns alleine!
Sie auch, doch fern von uns! Wer weinen mag, der weine!
Der Augen Quell erstarrt. Wie ists? wird unser Hertz
In harten Stahl verkehrt? Rückt uns der grimme Schmertz
Das Fühlen aus der Brust? Wird unser Leib zur Leichen?
Komm, wo der Wetterstrahl das Haupt nicht wil erreichen,
Wo fern die Erde taub, komm du, gewünschter Tod!
Du Ende schwartzer Angst! du Port der wilden Noth!
Wir ruffen dem umsonst, der die Betrübten meidet

2200. verkärben, verschulden. — 2209. Crambonit, der Verschworene aus dem Geschlechte Crambe.

Und nur den Geist anfällt, der keine Drangsal leidet.
Kommt ihr! ihr Mörder, kommt! und kühlt den heißen Muth,
Die hell-entbrandte Rach in dieser Adern Blut!
Der Fürst ist noch nicht hin, weil wir die Glieder regen;
Er lebt in dieser Brust. Kommt an und stoßt den Degen
Durch diß, das in mir klopfft! Ein schnelles Untergehn
Ist ein gewisser Trost, wenn man nicht mehr kan stehn.

Oberster Priester.

Princessin! der sie schuff, hat diesen Tod verhangen.

Theodosia.

Und der verhängt, daß wir nach unser Grufft verlangen.

Priester.

Er heißt uns mit Gedult umfassen, was uns drückt.

Theodosia.

Wie daß er denn Gedult nicht mit dem Kreutze schickt?

Priester.

Mag wol ein Übel seyn, das Trost nicht könn erreichen?

Theodosia.

Mag wol ein Übel seyn, das unserm sey zu gleichen?

Priester.

Gott legt uns nicht mehr auf, denn man ertragen kan.

Theodosia.

Er nimmt auf einen Tag Thron, Crone, Reich und Mann.

Priester.

Er nimmt, Princessin! das, was er vorhin gegeben.

Theodosia.

Nur eines nimmt er nicht, was man nicht wil, das Leben.

Priester.

Er prüfft in heißer Angst als Gold die, die er liebt.

Theodosia.

Die, die er haß't, gehn frey, indem er uns betrübt.

Priester.

Der euch die Wunde schlägt, kan alle Wunden heilen.

Theodosia.

Unheilsam ist der Schlag, der Hertzen kan zutheilen.

Priester.

Was scheidet nicht die Zeit! Der Tod bricht alles ab.

Theodosia.

Der Fürst muß vor der Zeit in sein betrübtes Grab.

Priester.

Der stirbt nicht vor der Zeit, der seine Zeit beschlossen.

Theodosia.

Mit Blut, das in der Kirch auf Gottes Tisch vergossen!

Priester.

Man stirbt nicht, wie man wünscht, nur wie der Höchste wil.

Theodosia.

Wil denn der Höchste Mord und solche Jammer-spiel?

Priester.

Kan wer, der sterblich ist, wol sein Gericht begreiffen?

Theodosia.

Sprecht so und lehrt das Volck vom Throne Printzen schleiffen!
Halt inn mit deinem Trost! Die Schmertzen sind zu schwer,
Die Wunden sind zu frisch, das klingende Gewehr
Erzittert vor der Thür. Auf, Geist, die Mörder kommen!
Wolan! laßt uns getrost dem, den sie uns genommen,
Nachwandern! Auf! mein Geist! Die acht den Feind nicht viel,
Die käyserlich gelebt und fürstlich sterben wil.
Ade! Weint nicht um mich! Thu auf! hier nutzt kein Schließen!
Thu auf! man muß den Tod, indem er ankommt, grüßen.

Der ander Eingang.

Der erste Haufe der Verschworenen. Theodosia.

Erster Verschworener.

Das demand-feste Joch der grausen Tyranney,
Die felsen-schwere Last der rauhen Henckerey,
Der Scepter von Metall, der Thron auf Blut gesetzet,
Die all-verzehrend Angst, die Städt und Feld verletzet,

Und was ein grimmer Fürst noch mehr bringt auf die Bahn,
Jst durch uns, ob wohl späth, doch endlich abgethan.
Eur Herrschen ist nun aus. Das ungezäumte Toben,
Der alle schlagend' Arm ist in die Lufft verstoben.
Lern jetzt, die du regiert, gehorchen, und versteh,
Wie offt nur eine Nacht sey zwischen Fall und Höh!

Zweyter Verschworener.

Das hart bedrängte Land, das seine schweren Bürde
Entledigt, schöpffet Lufft und jauchzt, nun eure Würde
Jn solchen Hohn verfällt; doch klaget iedermann,
Daß man nicht nach Verdienst Tyrannen straffen kan.
Er liefert einen Leib vor tausend Schelmereyen.
Wenn ein Gemeiner fählt, den fristet kein Verzeihen.
Man setzt auf schlechte Schuld Rad, Mordpfahl, Rost und Herd,
Öl, siedend Bley und Pech, ein glüend eisern Pferd.
Er wird durch Bosheit groß und blüht, wenn die vergehn,
Die vor die Redligkeit mit Hertz und Armen stehen.

Erster Verschworener.

Was kan man endlich thun? Wer, was er schafft, auffaßt,
Den preßt er, bis zu letzt die überhäuffte Last
Jhm Nack und Rück eindrückt. Darff einer ihm versagen
Mehr, als wol möglich fällt (wie groß der Muth) zu tragen,
Dem schmirt er Auffruhr an, der hat das Volck erhetzt,
Dem Printzen nachgestelt, die Majestät verletzt,
Der muß von hier, will er sich nicht selbst an euch wagen.
Tyrannen! wer euch nicht schlägt, wird von euch geschlagen.

Theodosia.

So habt ihr, wie ihr rühmt, Tyrannen umgebracht?

Erster Verschworener.

Wer zweiffelt?

Theodosia.

Hört uns an! Wer setzt euch in die Macht?
Wer traut euch dieses Schwerdt? Wer hat euch so begabet,
Daß ihr, die ihr vor nichts, nunmehr denn alles habet?
Wer? Der, den ihr nun schmäht. Als er mit höchster Pracht
Euch neben sich erhub und schier zu Göttern macht',

2281. seine für seiner, ist wohl Druckfehler. — 2287. Rost und Herd, Bezeichnung für Scheiterhaufen. — 2291. auffassen, ertragen, aushalten. — 2295. erhetzt, verhetzt.

Wer war er? ein Tyrann? Ihr sung't mit andern Zungen.
Jetzt, nun das Bubenstück, nun euch der Mord gelungen,
Heißt er, ich weiß nicht wie? So lang ein Fürste gibt,
Und die, die es nicht werth, als Wolverdiente liebt,
Und aller Geitz mit Gold und Ehren sucht zu stillen,
Denn muß sein Lob das Reich, sein Ruhm die Welt erfüllen.
So bald er nicht mehr schenckt, ja nicht mehr schencken kan,
So bald er Auffruhr strafft, steckt auch die Untreu an.
So bald die Pest euch reitzt und Schelmen sich verbinden,
Die Lust zu neuer Macht und Stadtsucht leicht entzünden,
Denn heißt er ein Tyrann. Man lästert den, der liegt.
So wird ein todter Löw offt von der Maus bekriegt.

Zweyter Verschworener.

Der Löwe, dem dies Schwerdt das Leben abgekürzet!

Theodosia.

Ruhmswerthe Sach! Ihr habt von seinem Thron gestürtzet,
Wen? einen! Ihr so viel? Ihr habt in schwartzer Nacht,
Verräther! mehr durch List, als Wunden umgebracht
Den, dem ihr offt vorhin, Meineydige! geschworen.
Was habt ihr wider den vor Waffen nicht erkohren,
Der ungewaffnet gieng! Mag dieser Grausamkeit
Was zu vergleichen sein? Ihr habt die große Zeit,
In der sich Gott uns gab, mit Fürsten=mord entweyet
Und in den heilgen Ort, der Schuldige befreyet,
Unschuldig Blut gesprützt! Wer ietzund zweiffeln kan,
Ob ihr noch Christen seyd, schau in dem Tempel an
Den gantz zustückten Leib, der auf dem Kreutze lieget,
An welchem Jesus hat der Höllen obgesieget,
Des Herren wahres Fleisch, das ihr mit Blut besprengt;
Sein Blut, das ihr mit Blut des Käysers habt vermengt.

Zweyter Verschworener.

Es liegt nicht dran, wie, wenn und wo man Bösen steure.

Theodosia.

Ein Mensch macht Unterscheid, nicht ihr. Ihr Ungeheure!

2314. Stadtsucht, Staatssucht, die Sucht, sich am Regiment des Staats zu beteiligen. — 2326. in den heilgen Ort, nämlich am Altar, dem Asyle für Verfolgte.

Erster Verschworener.

Man strafft die Schuld mit Recht.

Theodosia.

Wer gibt euch diese Macht?
Ein Fürst fällt dem allein, der in den Wolcken wacht.
Der in den Thron uns setzt, kan aus dem Thron uns bannen.

Zweyter Verschworener.

Der minste von dem Volck ist Hals-herr des Tyrannen.

Erster Verschworener.

Der Höchste führt sein Recht durch Menschenarme aus

Zweyter Verschworener.

Und stürtzt durch Menschen um Tyrannen und ihr Haus.

Theodosia.

So kan man sonder Müh ein Schelmenstück verblümen!

Erster Verschworener.

Nennt man ein Schelmenstück, was tausend Seelen rühmen?

Theodosia.

Und zehnmal tausend schmehn?

Zweyter Verschworener.

Weißt du, wem du dies sagst?

Theodosia.

Dir, der du mit dem Mord Gott zu Gericht austagst.

Erster Verschworener.

Dein Leben, Blut und Tod beruht in diesen Händen

Theodosia.

Drum eilt das Jammer-spiel mit unserm Tod zu enden!

Zweyter Verschworener.

Der Muth, der, eh man Ernst verspüret, hefftig groß,
Sinckt, wann Noth einbricht, hin.

Theodosia.

Stoß zu! die Brust ist bloß.
Meynt ihr, daß Leo tod? Er lebt in diesem Hertzen
Und ruffet Rach aus uns. Wir sind durch seine Schmertzen,

2338. Hals-herr, Herr des Leibeigenen.

Durch seine Wund entleibt. Sein Geist ist, der uns regt,
Der Athem schöpfft in uns, der diese Faust bewegt,
Der in den Adern schlägt. Kommt, öffnet ihm die Thüre,
Den Kercker, dieses Fleisch, daß er uns mit sich führe!
Doch braucht dasselbe Schwerdt, das durch sein Hertze gieng,
Als sein zustückter Arm den grausen Tod umfieng!
Nichts schöners, als wenn zwey so fest verbundne Seelen
Auf eine Zeit und Ort ziehn aus des Leibes Hölen.

Erster Verschworener.

Nachdem die Helden-faust den Löwen hingericht,
Vor dem die Welt erbebt, acht man der Hunde nicht.
Auch soll kein Frauen Blut den schönen Stahl beflecken,
Den ins Tyrannen Brust die werthe Nacht hieß stecken.

Zweyter Verschworener.

Ein ander tödte dich! Dies ist uns mehr denn viel,
Daß dein bestürtzter Geist den Tag nicht schauen wil.
Es ist uns mehr denn viel, daß wir dich tödten können
Und doch (was du dir selbst mißgönnst) das Leben gönnen.

Theodosia.

Barmhertzig grausam sein! geschmünckte Tyranney!
Mit Gold verdecktes Gifft! gelinde Barbarey!

Erster Verschworener.

Folg uns!

Theodosia.

Wo gehn wir hin? welch Elend ist verhanden?
Was hat man mit uns vor? Schleußt man mit Kett und Banden
Die zarten Glieder ein? Stellt man der tollen Schaar
Des Pöbels diesen Hals zu einem Opffer dar?
Komm, Angst! wie groß du bist! und eile dieses Leiden,
Den kummer-vollen Rest des Lebens abzuschneiden!
Ade, beherrschtes Reich! Ade, beseßner Thron!
Ade, verlorner Hof! Ade, geraubte Cron!
Ade, du Pracht der Welt! Ade, verwirrtes Leben,
Das überzuckert Gifft, beperltes Creutz umgeben!
Palläste voll von Angst! Ihr Scepter schwer von Weh!
Du Purpur, roth von Bluth! Wir scheiden hin, ade!

Der dritte Eingang.

Michael. Der ander und erſte Hauffe der Verſchworenen. Theodoſia. Die Leiche Leonis.

Michael.

Ihr gebt denn mir anietzt Licht, Freyheit, Seel und Leben.
Ihr gebt denn mir mich ſelbſt; was werd ich wieder geben?
Ich, der aus Tod und Grufft und angeſtecktem Brand,
Und was mehr ſchrecklich iſt, aus des Tyrannen Hand
Durch eure Treu erlöſt, den großen Thron beſteige
Und der beſtürtzten Welt mit meinem Beyſpiel zeige,
Daß Freundſchafft über Cron, Lieb über Scepter geh,
Daß ein verhaßter Fürſt auf trübem Sande ſteh.
Er ligt denn, der mich ſtieß, ich herrſch in dieſen Ketten,
In welchen ich den Stuhl gedencke zu betreten,
Aus dem der Löw geſtürtzt. Wie werd ich dieſen Muth
Belohnen, der vor mich das unverzagte Blut
In höchſte Noth gewagt? Werd ich wol etwas finden,
Das kräfftig, mich und euch noch ſtärcker zu verbinden?
Doch, ob der Arm zu ſchwach, glaubt, daß die große Welt,
Die ihr aus ſchwartzer Angſt in göldne Freyheit ſtellt,
Glaubt, daß das weite Reich, das ihr in wenig Stunden,
Doch durch nicht wenig Stärck auf ewig euch verbunden,
Glaubt, daß wer hier und da bis auf die edle Nacht
In Kercker, in Metall, in Felſen ſchier verſchmacht,
Glaubt, daß wer nach uns ſoll ans Licht gebohren werden,
Euch, Helden, rühmen wird! Ja, wenn der Kreys der Erden
In Flammen nun vergeht, wird eure Trefligkeit,
Bekrönt mit ſteter Ehr, verlachen Tod und Zeit.

Theodoſia.

Ach Brunnquell unſer Angſt!

Michael.

Ha! Wittwe des Tyrannen!
Eur grauſamſt-raue Macht, eur Brennen und Verbannen
Verbannt ſich nunmehr ſelbſt.

Theodoſia.

Dies iſt noch unerhört,
Daß einer, der ſo hoch erhaben und geehrt,
Daß einer, dem ſo offt ſo hohe Schuld vergeben,

Den wir zu unserm Tod erhalten bey dem Leben,
Uns grausam schelten soll! Doch haben wir erweist
So viel, daß wer nur ist, mit Recht uns grausam heißt,
Indem wir dir soweit die Zügel lassen schießen
Und aus der Flamme dich, die du verdient, gerissen!
Hat unsre grimme Faust das scharffe Schwerdt gewetzt,
Das dein blutgeitzig Arm an unsre Gurgel setzt?
Der ist, es ist nicht ohn, der grausamst auf der Erden,
Der durch Mitleiden muß sein eigner Hencker werden.

Michael.

So fällt, wer Gruben macht, vor ander selbst hinein.

Theodosia.

So kriegt man Hohn vor Gunst vor Wolthat, Schmertz und Pein.

Michael.

Man kriegt, was man verdient: schwer' Angst vor schwere Sünden.

Theodosia.

Wol! so wird mit der Zeit dich auch die Rache finden!

Michael.

Wer, was nicht unrecht, thut, schrickt vor der Rache nicht.

Theodosia.

Ists recht, daß man den Eyd und Fürsten Hälse bricht?

Michael.

Wann Fürsten selbst voran den hohen Eydschwur brechen.

Theodosia.

Stieß ie der Käyser um sein fest=betheurt Versprechen?

Michael.

Das weist sein Leben aus und sein erschröcklich End.

Theodosia.

Erschröcklich, nicht durchs Recht, nur durch der Mörder Händ.

Michael.

Das Recht ist vor das Volck, auf Fürsten schleifft man Degen.

Theodosia.

Die werden über dich zuletzt auch Urtheil hegen.
Besteig mit diesem Wunsch den offt gesuchten Thron,

Nimm die durch List und Blut und Mord erworbne Cron!
Uns ist der Hof bekandt, das Unrecht der Palläste,
Die Mißgunst, falsche Treu und die verfluchten Gäste,
Der Fürsten Müh und Furcht. Erheb dich trotz und nag',
Streich, rase, tödt und stoß, bis deine Stunde schlag.
Erheb die neben dich, so unser Blut gefärbet,
Die größer Ehr und Glück durch unsern Fall geerbet!
Erheb, was Meyneyd mehr als Redligkeit geliebt!
Was sich in Fürsten-Mord so meisterlich geübt!
Was mächtig, Kirch und Hof und Kercker zu erbrechen,
Und wetz ein Schwerdt, das dir noch wird die Brust durchstechen!

Michael.

Was künfftig, siehst du, nicht dein jetzt vorhandne Noth!

Theodosia.

Die deiner Trübsal rufft!

Michael.

Du ringst nach deinem Tod,
Der vor der Thüren wacht.

Theodosia.

Wir bitten um das Leben,
Das du uns schuldig bist. Heiß Schwerdt, heiß Dolchen geben
Und enden unsre Quaal! Versichre deine Macht!
Beweise, was du kanst! Vergönne, daß die Nacht
Mit steter Finsternis mein ewig Leid bedecke!
Vergönne, daß man die in eine Grufft verstecke,
Die eine Lieb, ein' Eh, ein Thron, ein Reich, ein Stand,
Ein Hertz, ein Geist, ein Fall, ein Untergang verband!

Michael.

Was nützt dein Tod?

Theodosia.

Dein Tod soll, (leb ich) von mir kommen.

Michael.

Die Natter dräut umsonst, der Haupt und Gifft benommen!
Geh hin! ich bin nicht der, der die zu tödten denckt,
Die mir (so wie sie rühmt) das Leben hat geschenckt.

Theodosia.

Diß Ubel ist nunmehr nicht möglich zu ertragen,
Daß man nach so viel Angst uns wil den Tod versagen.
Was hofft die auf der Welt, die diß nicht haben kan,
Was man den Feinden giebt? Jhr Menschen, schaut uns an!
Jhr Geister hört uns zu! Die, als das Licht erblichen,
Die eh, als Mitternacht die Erden hat beschlichen,
Der großen Welt gebot, als eine Göttin pflag,
Die findt sich, eh die Zeit den nunmehr nahen Tag
Die Sonnen grüßen läßt, veracht, verlacht, verhöhnet,
Verworffen, abgestürtzt, mit Ach und Angst gekrönet!
Die lernt, wie nahe Höh und Fall beysammen steh,
Wie wenig zwischen Stuhl und Kercker Zeit vergeh.
Die iedermann gebot, die bittet doch vergebens
Um Ende, nicht der Last, nur des bestürtzten Lebens!
Wen schleifft die grimme Schaar? O Jammer! ist es der,
Der dieses Reich beherrscht? Welch Abgrund, welches Meer
Der Schmertzen schluckt uns ein! Was können wir erkennen,
Das nicht zuschlagen sey? Jst hier ein Glied zu nennen,
Das nicht das Schwerdt zustückt? Wo ist sein schönes Haar,
Das mit besteintem Gold noch erst umwunden war?
Wo ist die starcke Hand, die Schwerdt und Scepter führte?
Die Brust, die blancker Stahl so wohl als Purpur zierte?
Weh uns! wo ist er selbst? Schaut, sein nicht schuldig Blut,
Gereitzt durch unser Angst, sprützt eine neue Fluth
Durch alle Wunden vor! Sein Blut rufft emsig Rache,
Ob seine Lippen stumm. Sein Blut thut eurer Sache
Mordgierig Unrecht dar!

Michael.

Reißt den Tyrannen hin!

Theodosia.

Reißt uns mit ihm! Die Leich und Kett ist mein Gewinn!
Setzt Spieß und Sebel an! braucht Flamm und grimme Waffen!
Wir wünschen (laßt uns hier!), wir wünschen zu entschlaffen
Auf dem erblaßten Mund, auf der geliebten Brust.

Michael.

Reißt ihr die Leichen aus!

Theodosia.

Wo sind wir? Was für Lust
Empfinden wir anietzt? Der Fürst ist nicht erblichen.
O Freud! er lebt! er lebt! Nun ist diß Leid gewichen!
Er wischt die Thränen selbst uns ab mit linder Hand.
Hier steht er! Er ergrimmt und schüttert Schwerdt und Brand
Auf der Verräther Häupt!

Erster Verschworener.

Der Schmertz hat sie bezwungen.
Sie raast vor höchster Angst.

Theodosia.

Mein Licht! es ist gelungen;
Die Mörder sind erwürgt. Er beut uns seinen Kuß.
O unverhoffte Wonn! O seel-erquickend Gruß!
Willkommen, werther Fürst! Beherrscher unsrer Sinnen!
Gefährten! traurt nicht mehr! er lebt.

Michael.

Schafft sie von hinnen!
Wir eilen nach der Kirch. Entdeckt dem gantzen Stat
Den Fall der Tyranney! Berufft den großen Rath!
Ich wil, daß mich anietzt im Beyseyn meiner Söhne
Und eurer Gegenwart der Patriarch hier kröne.
Nimm du die Burg in acht! Sagt ihr dem Läger an,
Was nöthig! Ihr macht fest, was uns noch hindern kan!
Ich bin, der, was uns feind, verdruck und Freund erhebe,
Versichert euch diß fest!

Die Verschworene alle.

Der Käyser herrsch und lebe!

Cardenio und Celinde

oder

Unglücklich Verliebete.

Trauerspiel.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Über die Entstehung des folgenden Dramas giebt der Dichter in der Vorrede selbst Auskunft. Freunde, denen er auf seiner Rückkehr von Straßburg nach Deutschland in Amsterdam eine ihm in Italien als wahre Begebenheit mitgeteilte Erzählung wiederholt hatte, begehrten deren schriftliche Aufzeichnung. Er gab sie ihnen in dramatischer Form und suchte damit einen moralischen Nebenzweck zu verbinden, den er gleichfalls in der Vorrede offen darlegt. Er will vor den „Eitelkeiten" d. h. den Verkehrtheiten warnen, in die eine verirrte d. i. durch Leidenschaft verblendete Jugend zu geraten vermöge. Dieser Zweck soll es entschuldigen, wenn er diesmal den Stoff weder aus den hohen Kreisen entnommen habe, aus denen man zu seiner Zeit Tragödien zu entnehmen pflegte, noch das Pathos und den Stil gewählt habe, die solchen gebühreten. Personen und Redeton sind ihm „fast zu niedrig vor ein Trauerspiel". Er fühlt offenbar, daß er, obgleich er den Namen Trauerspiel beibehalten, doch etwas andres als ein solches geschrieben hat. Es ist eine neue Gattung des Dramas, die wir heute mit dem Namen des bürgerlichen Schauspiels bezeichnen. Sein Grund, warum er diesem vermeintlichen Mangel nicht habe abhelfen wollen, ist für sein Dichten charakteristisch; er sagt, er habe

der Historie nicht zu nahe treten wollen. Aus Rücksicht auf den überkommenen Stoff scheut er sich also auch hier wieder wie beim Leo Armenius von seiner dichterischen Freiheit Gebrauch zu machen; zu dem Thatbestande, einer doch zweifelhaften Begebenheit, wagt er nichts hinzuzuerfinden, auch wenn er nicht allen Erwartungen genügen sollte. Der Name eines Trauerspiels im heutigen Sinne gebührte dem Stücke auch außerdem nicht um seines versöhnenden Ausgangs willen. Sein Zweck war, zweierlei Liebe, eine keusche, sittsame und doch inbrünstige neben einer rasenden, tollen und verzweifelnden darzustellen. Dazu läßt er es nicht an Grausen erregenden Scenen fehlen; zuletzt aber löst sich doch alles in Wohlgefallen auf. Die Hauptpersonen erscheinen bekehrt und geläutert, aber keineswegs unglücklich; selbst Celinde, die Hauptverbrecherin, entsagt nur der irdischen Liebe, um sich dem himmlischen Bräutigam zu weihen.

Derartige Darstellungen von Vorgängen aus dem bürgerlichen Leben waren in Deutschland zu jener Zeit noch neu, und selbst das holländische Vorbild des Dichters, Vondel, hatte noch nicht gewagt, aus den Regionen mythologischer, historischer oder hochpolitischer Ereignisse in solche bürgerliche Kreise herabzusteigen. Gryphius ließe sich daher aus diesem Grunde als bahnbrechend auf dem Gebiete des deutschen Dramas bezeichnen, wenn er zu seiner Zeit Nachfolger hätte aufweisen können. Doch blieben diese aus; erst Lessing wagte nach fast hundert Jahren den Versuch von neuem und nicht auf die Anregung unseres Dichters hin. An lebhafter, wirklicher Handlung hat auch dieses Drama noch nicht viel gewonnen; auch sein Inhalt ist noch vorzugsweise rhetorisch und lyrisch. Die Fabel ist folgende:

Cardenio, ein spanischer Student zu Bologna, berichtet seinem Freunde Pamphilius in der ersten Scene seine verwickelten Liebeshändel. Weniger durch eigene Schuld, als durch unglückliche Zufälle um die Verbindung mit der edlen und tugendhaften Olympia betrogen, ist er von der leidenschaftlichen Zuneigung der unlauteren Celinde fortgerissen worden, deren Geliebten zu töten, und ist nun im Begriff, Bologna zu verlassen. Vorher jedoch möchte er sich noch an Lysander, dem Gemahl seiner früheren Braut, die dieser auf unehrenhafte Weise gewonnen hat, blutig rächen. Diese Vorfabel füllt als Dialog, eigentlich mehr Monolog, indem Cardenio fast allein spricht, den ganzen ersten Akt. Im zweiten rückt die Handlung auch noch wenig fort. Celindens verzweifelte Klagen um den Verlust Cardenios, dessen Liebe sie erkalten sieht, die Tröstungen einer vorgeblichen Zauberin Tyche und deren Ermutigungen, durch ein Verbrechen die verlorene Liebe wieder zu gewinnen, füllen den ganzen Akt. Auch der folgende noch ist mehr lyrisch gehalten; Celindens leichtfertiger Liebe wird die sittsame, treue Olympias entgegengestellt, die ihren Gatten aufrichtig liebt, nun aber Cardenios Haß fürchtet, in welchen seine heiße Liebe sich verwandelt hat. In einem Monologe sagt sich dieser in der That von ihr los und verbrennt ihre Liebeszeichen. Erst mit dem vierten Akte beginnt

die eigentliche Handlung. Ein Gespenst, welches Olympias Gestalt angenommen, leitet den auf Lysander lauernden Cardenio von jenes Hause ab, so daß er ungefährdet heimkehrt; Cardenio aber umarmt zuletzt mit Entsetzen ein Gerippe. Gleichzeitig sucht Celinde im Totengewölbe einer Kirche die Leiche ihres von Cardenio erstochenen früheren Geliebten auf, um sein Herz zu einem Zaubermittel zu verwenden, wird aber von Cardenio bei ihrer Arbeit ertappt. Diese Vorgänge geschehen vor des Zuschauers Augen; im fünften Akte aber wird wieder nur berichtet. Cardenio beruft die handelnden Personen, löst die Rätsel, indem er alles, was wir schon wissen, nochmals erzählt und erklärt sich von seiner Thorheit geheilt; dasselbe thut auch reuevoll Celinde, und mit ernsten Hinweisungen der einzelnen Personen auf die Vergänglichkeit aller irdischen Schönheit schließt der Dichter mit der Moral: „Wer hier recht leben will, denk' jede Stund' ans Sterben."

Wie mangelhaft auch jetzt noch des Dichters Erkenntnis von der Aufgabe einer rechten Tragödie erscheint, leuchtet ein. Wie anders bewegen sich doch in frischer Handlung seine in diesen Jahren entstandenen Lustspiele! Als Kind seiner Zeit und nicht über deren Vorstellungen erhaben, zeigt er sich in der Einführung eines Gespenstes als einer handelnden Person. Läßt er auch sonst wohl die Geister verstorbener und allegorische Personen redend auftretend, so doch nicht mitwirkend und in die Handlung eingreifend. Hier leitet das Gespenst Cardenio von seinem schlimmen Wege ab und behütet ihn vor verbrecherischer That. Die Leiche des schon verwesenden Ritters setzt sich plötzlich in Bewegung, redet die Verbrecher an und eilt wieder der Gruft zu. Allerdings verurteilt Gryphius die Anwendung aller vorgeblichen Zauberkünste zu verbrecherischen Zwecken; aber den Glauben an Geistererscheinungen oder Gespenster, wie er in seiner Zeit allgemein war, teilt auch er, führt gelehrte Citate für ihn an und hält es darum wenigstens für gleich unverfänglich, wie einen Gott aus dem Gerüste (deus ex machina) so auch ein Gespenst erscheinen zu lassen. Daß mit der Erscheinung des letzteren Grauen und Ekel notwenig verbunden ist, die beim Gotte wegfallen, erkennt er nicht. Wie entfernt ist er noch von Lessings Ansichten über den Gebrauch des Häßlichen in der Kunst!

Übrigens sei hier erinnert, daß Immermann, der den Stoff unsers Spiels wieder aufgenommen, nach aller Meinung ihm eine weit rohere und vergröberte Behandlung hat angedeihen lassen als Gryphius. Platens Urteil über das Immermannsche Stück im romantischen Ödipus ist bekannt.

An lyrischen Stellen fehlt es zwar auch diesem Stücke nicht; auch hier treten sie ein, um erhöhtes Gefühl der redenden Personen auszudrücken, so V. 580—603, V. 992—1015, V. 1048—1135; doch seltener als in den früheren Stücken. Ihre Versmaße sind bewegtere als die Alexandriner, meist Trochäen. Die Reihen zwischen den Akten sind

diesmal nicht nach Sophokles gebildete Chöre, sondern mit Ausnahme des vierten Aktes strophisch gegliedert; dieser jedoch, ein kleines Singspiel für sich, stellt ein Zwiegespräch des Menschen mit der die vier Jahreszeiten einführenden Zeit vor und verändert wiederholt seine Rhythmen. Der Daktylus ist auch hier gänzlich ausgeschlossen.

Was der Dichter dem Stücke selbst als Nachteil anrechnet, die „für ein Trauerspiel fast zu niedrige Sprache" d. h. das geringere Pathos, der gemäßigtere Schwulst, gereicht ihm in unsern Augen gerade zum Vorzuge.

Für die Abfassungszeit fehlt jede sichere Handhabe. Nur aus der Stellung, die das Stück in der Ausgabe der Dramen von 1657 einnimmt, wo es zuerst erschien, läßt sich vermuten, daß es nach der Katharina von Georgien und vor dem Karl Stuart, also vor 1649 werde entworfen sein, wofür auch die frische Erzählung der erst auf der Rückreise nach Deutschland vom Dichter seinen Freunden mitgeteilten Geschichte spricht. Auch nach der Vorrede darf man annehmen, daß er das den letzteren 1647 in Amsterdam gegebene Versprechen möglichst bald, wenn auch in andrer Form, werde gelöst haben.

Unser Text giebt den der zweiten Ausgabe von 1663 mit den geringfügigen Varianten der ersten von 1657. Die dritte Ausgabe von 1698 ist bis auf neue Druckfehler der zweiten gleich.

Personen des Trauer-Spiels.

Cardenio, verliebet in Olympien.
Pamphilius, sein geheimer Freund.
Olympia, Lysanders Gemahl.
Lysander, vor diesem Cardenio Seitenbuhl, nun Olympiens Ehe-Gemahl.
Viren, Olympiens Bruder.
Celinde, ein Fräulin, in Cardenio verliebet.
Silvia, ihre Stat-Jungfrau.
Tyche, eine Zauberin.
Cleon, Sacristain oder Kirchen-Bewahrer.
Diener des Cardenio.
Storax, } Lysanders Diener.
Vorus, }
Ein Geist in Gestalt Marcellens.
Ein Geist in Gestalt Olympiens.
Die Reyhen sind der bononiensischen Jugend, wie auch der Jahr-Zeiten, der Zeit und des Menschen.

---

5. Seitenbuhl, Nebenbuhler. — 8. Stat-Jungfrau, Kammerjungfer. — 16. Bononien, Bologna.

Die erste Abhandelung.

Cardenio. Pamphilius.

Der Schau-Platz bildet Cardenii Gemach ab.

Pamphilius.

So ist der Vorsatz denn durch keine Macht zu wenden?

Cardenio.

Man halte mich nicht mehr in den verfluchten Enden,
Da ich in schnöder Lust, in toller Eitelkeit
Und grimmer Angst verthan die beste Lebens-Zeit!
Wol dem, der nicht wie ich den Fuß hieher gesetzet,
Dem kein verfälschter Wahn den blinden Geist verletzet!
Dem vor die Weisheit nie ein thöricht Weib beliebt!
Der nie den hohen Sinn durch herbe Lust betrübt!
Wer war ich, als an mir sich mein Geschlecht erquickte?
Als mich ein Feind voll Neid nicht ohne Furcht anblickte?
Als die gelehrte Stadt mich mit Entsetzung hört
Und meine Feder gleich der bloßen Klingen ehrt?
Wer bin ich leyder nun? Ein Schimpff der alten Ahnen,
Ein Spott des nechsten Bluts! Was sind die Siegesfahnen,
Die ich allhier erjagt, als immer neue Schmach,
Ein niemal friedlich Hertz und täglich wachsend Ach?
Viel besser, wenn ich mich in glantzen Stahl beschlossen
Und vor das Vaterland das frische Blut vergossen!
Viel besser, wenn ich mich durch Thetis Schaum gewagt
Und auf der wüsten See ein wüster Land erjagt.
Ich hätte mit mehr Ruhm Hand an den Pflug geschlagen
Und dieses Feld gebaut, das mich umsonst getragen,

11. Entsetzung, Staunen, Scheu. — 17. glantzer, glänzender. — 20. wüster, wüsteres.

Ja vor der fremden Thür ein schimmlend Brodt begehrt,
Als hier mit Zeit und Gut die einig' Ehr verzehrt.
Ade denn Stadt, die ich mir zum Verderb geschauet!
Und du, dem ich mich selbst bey manchem Fall vertrauet,
Nimm doch mein letztes an! Die Rechnung ist gemacht;
Die Segel sind gespannt; ich scheide, gute Nacht!

Pamphilius.

Du scheidest zwar von hier, doch nicht aus meinem Hertzen,
Dem nichts dich rauben wird. Doch laß mir deiner Schmertzen
Nicht falsches Denckmal zu, und gönne mir zu letzt
Die Nachricht, wie du hier die Jugend auffgesetzt!

Cardenio.

Die Nachricht, wie ich hier in Wahnwitz mich verwirret,
Wie fern ich von dem Pfad der Tugend ausgeirret?
Wol! wol! geschicht es zwar nicht sonder meine Pein,
So müß es dennoch mir ein Warnungs-Spiegel seyn.
Ich zehlte (wo mir recht) die zweymal eilfften Ähren,
Als mich der Eltern Rath nach embsigem Begehren
An diesen Ort verschickt, durch unerschöpfften Fleiß
Zu kauffen Wissenschafft und nicht geschminckten Preis
Durchaus gegründter Lehr. Ach freylich wol gemeinet!
Doch, wie wenn uns zu Nacht ein falsches Irrlicht scheinet,
Man offt den Weg verläßt und in die Täuffen fällt,
In welchen man versinckt, so ists mit mir bestellt.
Zwar erstlich wußt ich nichts als von berühmten Sachen,
Die Menschen trotz der Grufft unsterblich können machen.
Dafern Diane kam, gieng Phoebus über mir;
Sie funden bey mir nichts denn köstliche Papier.
Ich lehrt' und ward gelehrt und klüger vor den Jahren;
Manch greiser Bart erstarrt ob meinen gelben Haren.
Auch muntert ich den Leib zu allen Künsten auff,
Sprang auf ein hurtig Pferd, begab mich in den Lauff,
Begriff das Lauten-Spiel, gewohnte frisch zu singen,
Bewegte mich im Tantz, verstund die Art zu ringen,
Und (wo ich von mir selbst die Warheit melden kan)
Der Degen stand mir gleich der leichten Feder an.

27. letztes, nämlich: Ade. — 41. durchaus gegründter, so viel als wohl begründeter. — 43. Täuffe, Tiefe, Vertiefung. — 47. Diane, Luna, die Mondgöttin, wie Phöbus der Sonnengott.

Pamphilius.

Ich hab es mehr denn offt gesehn und rühmen hören.

Cardenio.

Ach leider! diesen Ruhm, den ließ ich mich bethören.
Du trifffst den rechten Zweck; der Dünckel nam mich ein
Ich glaubt, es könte mir kaum einer gleiche seyn.
Diß war die erste Bahn, die mich von Gutem führte;
Das war die erste Gifft, die meine Sinnen rührte.
Kam iemand mir die quer und gab sich etwa bloß,
So war die Faust bereit, so gieng die Klinge loß.
Hiedurch ward allgemach mein irrend' Ehre kräncker,
Man hieß mich hier und da den unverzagten Zäncker,
Ich selbst nahm in der Brunst mein Laster nicht in acht,
Bis mich mein eigen Sinn auf neue Sprünge bracht.
Bis hieher war ich frey und hatte nichts geliebet;
Doch daß mir diese Pein die Sinnen nie betrübet,
Kam nicht von Tugend her. Weil mich der Wahn verkehrt,
Schätzt ich aus Ubermut nicht eine meiner werth,
Bis ich das Wunder-bild Olympien beschauet,
Die mich vordem ergetzt, ob der mir ietzund grauet,
Die als ein Wirbelwind mich hin und her gerückt
Und mein zerscheitert Schiff in langem Sturm zustückt.
Ich sah sie und entbrand; sie fühlte neue Flammen.
Kurtz, ihr und mein Gemüth die stimmten wol zusammen.
Mein Wahn, mein eigen Sinn verlohr sich allgemach,
Und meine wilde Art gab ihren Sitten nach.

Pamphilius.

Die Liebe, wenn sie wil, verrichtet Wunder-sachen
Und kan die Wilden zahm, die Feigen kühne machen,
Sie meistert unsern Geist und mustert den Verstand,
Sie schärfft den blöden Sinn und stärckt die schwache Hand.

Cardenio.

Wir waren gleich am Stand, wir waren eins von Sinnen.

Pamphilius.

Kein ander Heyrath-gut hab ich ie schätzen können.

Cardenio.

Ihr tapfferes Geschlecht gab meinem nichts bevor,
So daß ich sie zur Braut nach ihrem Wundsch erkohr.

Ich ließ, als sie es stimmt, den schönsten Vater grüßen
Und ihn von dieser Lieb' und treuem Anschlag wissen.
Er, wie mir kurtz hernach durch einen Freund entdeckt,
Ward von der Heyrath durch mein Rasen abgeschreckt.
Ihn, sprach er, kenn ich wol; sein Stamm ist sonder Tadel;
Die hohe Wissenschaft vergrößert seinen Adel;
Die Tugend, der Verstand steht seiner Jugend an;
Er ist ein solcher Mensch, als iemand wündschen kann.
Doch die zu freye Faust verdunckelt alle Sachen,
Die ihn in ieder Aug und Ohren herrlich machen.
Verzagten bin ich feind und weiß der Ehre Ziel;
Jedoch Cardenio thut leider was zu viel.
Wolt' ich Olympien ihm gleich von Hertzen geben,
Bald wagt er sich zu frech und bringt sich um sein Leben;
So ist sie sonder Eh, vielleicht auch sonder Ehr.
Rennt er denn andre tod, so schmertzt es noch vielmehr.
Faßt ihn der Richter nicht, so muß er flüchtig bleiben
Und wir die Zeit in Angst und Bitterkeit vertreiben.
Drum besser was zu früh als gar zu spät beklagt!
Man meld' ihm, daß ich schon Olympien versagt!

Pamphilius.

O mehr denn herber Schluß!

Cardenio.

Schluß, der mit tausend Thränen,
Schluß, der mit tausend Angst und unerschöpftem Sehnen
Und beyderseits betraurt! Ward ich hierdurch verführt,
So ward Olympie wol lebendig gerührt!
Wie? (schry sie) bin ich denn, auch eh ichs weiß, versprochen?
Kann diß ein Vater-hertz? Ist alle Treu gebrochen?
Gilt keine Liebe mehr? Schlägt er sein werthes Kind
Und dessen Wolfahrt denn so unbedacht in Wind?
Wer ist's denn, der mich kriegt? Werd ich auch lieben können
Den, der um meine Gunst kein Wort mir dörffen gönnen?
Bin ich so unversehns und als im Traum versagt,
Nicht als ein freyes Kind, als ein erkauffte Magd?
Dies sprach sie und noch mehr; sie bat voll heißer Schmertzen:
Setzt mich, Cardenio, setzt mich nicht aus dem Hertzen!

89. stimmen, noch wie mhd., bestimmen.

Wer weiß, wo Zeit und Freund und Gott ein Mittel findt,
Das mich mir wieder gibt und gantz mich euch verbindt!
Wir schwuren dann auffs neu einander keusche Treue
In äußerster Geheim; ich gieng mit etwas Scheue
Vor ihrem Fenster um und nicht, als wenn die Nacht
Der Himmels-fackeln Heer in ihre Reyhen bracht;
Ein unbefleckt Gespräch war diß, was uns ergetzte.
Schau aber, wie auch hier mein Unglück mich verletzte!
Der Jungfrau Bruder gab auf mein Besuchen acht
Und zog die reine Lieb in schändlichen Verdacht.
Diane sah herab mit gantzem Angesichte,
Als er mich überfiel. Die Nacht ist was zu lichte,
Rieff er, Cardenio! zu deiner Missethat.
„Ist mir der Weg nicht frey?" Dir steht die weite Stadt
Gantz offen; meide nur die meiner Eltern Gassen!
„Und solt ich mir von dir die Bahn vertreten lassen?"
Er auf das Wort-gefecht griff mich mit Eisen an.
Ich wich gleich einem, der den Arm nicht regen kan.
Der Schwester Liebe stieß mich ieden Tritt zurücke.
Er schriebs der Zagheit zu und schertzte mit dem Glücke:
„Wol! fleucht der alte Trotz?" Diß Wort war mir zu schwer;
Ich trat ihm auf den Leib und stieß die leichte Wehr
Recht unter seine Brust. Er sanck, ich mußt entweichen,
Indem sein weinend Haus ihn gleich entseelten Leichen
Aus seinem Blut auffhub und Artzt und Balsam sucht,
Indem Olympie dem rauhen Unfall flucht.

Pamphilius.

Diß Schwerdt hat, wie ich mein, der Liebe Band zerhauen.

Cardenio.

Wir Menschen irren stets. Wo wir uns sicher trauen,
Sinckt unser Schiff in Grund. Wenn mans verlohren hält,
Hat das Verhängnis offt das beste Glück bestellt;
Denn als Viren ermahnt, den Stoß an mir zu rächen,
Begunt er, er wolt eh'r selbst seiner Zeit abbrechen,
Als dem zuwider seyn, der, was er frech begehrt,
Ihm langsam und getrotzt hätt' ohne List gewehrt.

153. ermahnt, zu ergänzen: wurde. — 156 getrotzt, ertrotzt.

Was sag ich? Er war kaum zu ersten Kräfften kommen,
Die Feindschafft, wie man's nennt, ward freundlich unternommen.
Er ändert allen Haß in unverfälschte Gunst
Und wünscht Olympien werth meiner keuschen Brunst.

Pamphilius.

So bricht die Sonn hervor nach rauhen Donnerschlägen,
Und dem mit Himmel-feur und schloß-vermischtem Regen.

Cardenio.

Sie brach uns freylich vor; doch wie sie schöner steht,
Im Fall der Tag verkürtzt und sie zu rasten geht
Und schwartzen Nächten rufft, so lieff die schönste Wonne
In höchste Trübsal aus. Sie, meine Seelen-sonne,
Hatt' ander Hertzen auch in heißen Brand gesetzt,
Die sich unwissend ihr an ihrem Glantz verletzt;
Doch keiner war so kühn, sein' Angst ihr zu entdecken,
Und ieder fand vor sich, was mächtig, ihn zu schrecken.
Lysander nahm allein ein seltzam Mittel vor
Und kauffte durch viel Gold der Kammer-jungfer Ohr,
Die (o Verräther-stück!) ihn in das Ruhe-zimmer
Der keuschen Seele führt und (was unendlich schlimmer)
Sich gantz unwissend hielt. Wie nun die Nacht anbrach
Und mein' Olympie besucht ihr Schlaff-gemach
Und der Versteckte sich sie anzusprechen wittert
Und ihr zu Fuße fällt, erstarrt sie und erzittert,
Und als das Schrecken ihr den Athem wiedergiebt,
Rennt sie hellschreyend fort. Lysander laufft betrübt
Ob diesem Mißschlag durch, wird heimlich ausgelassen,
Durch die mit schuldig war. Er hatte schon die Gassen,
Als das entweckte Haus sich ob der That bewegt
Und mit Gericht und Licht durch alle Kammern regt.
Olympe, die nicht recht bey Nacht den Feind erkennet,
Hat, als sie ward befragt, aus Argwohn mich genennet.
Die Meynung ward verstärckt, weil man mich zimlich nah
Und bey noch offner Thür die Straß abwandeln sah.
Man hielt mich eilends fest, mir ward die That verwiesen.
Viren, der anderwerts so trefflich mich gepriesen,

158. unternehmen, beilegen, beseitigen. — 162. schloßvermischt, mit Schloßen vermischt. — 177. sich wittern, sich anschicken, Miene machen.

Zog diesen Schimpff zu Muth und eiferte behertzt,
Daß ich sein Haus und Stamm und Schwester so geschertzt.
Ich wand mein Unschuld vor, die man nicht hören wolte,
Weil der Beweis zu viel nach ihrer Meinung golte,
Bis daß nach hartem Sturm die sorgen-volle Nacht
In Kummer, Unlust, Angst und Schwermuth durchgebracht
Und der betrübte Tag uns all' auffs neue quälte,
Mich, der Olympens Ehr vor gantz verlohren zehlte,
Die Eltern, die im Zorn sich über mich erhitzt,
Und den Verräther selbst, den sein Gewissen ritzt.
Olympiens Geschlecht trat bei dem Fall zusammen;
Die meisten suchten mich aus Eifer zu verdammen;
Die minder Anzahl doch, gestützt durch mehr Verstand,
Schlug besser Mittel vor und schloß, daß meine Schand
Dem Ruhm Olympiens zu nahe lauffen könte,
Nichts besser denn, als daß man mir die Jungfrau gönte
Und dämpffte den zu weit ausbrechenden Verdacht.
Der Meinung fiel man bey, es ward an mich gebracht.

Pamphilius.

Dies gieng nach deinem Wundsch.

Cardenio.

Es gieng hier gantz verkehret.
Aus Eifer haßt ich ietzt, was Lieb und Treu begehret.
Ich sagt es klar heraus, ich hätte sie geehrt,
Als ihre Keuschheit nicht durch solchen Fall versehrt;
Ich hätte sie geliebt, als ich ihr nur behaget.
Jetzt, nun sie Fremde selbst ins Schlaff-gemach vertaget,
Acht ich mich was zu hoch vor eines andern Rest
Ich stellte Zeugen auf, die sonnen-klar befest,
Daß ich um selbe Stund', als mir Viren begegnet,
Geschieden vom Panquet und nüchtern sie gesegnet;
Daß weil bey ihnen Tag und Abend ich verzehrt,
Nicht möglich, daß durch List ich heimlich eingekehrt
In ein verwahrtes Haus, das allerseits beschlossen,
Wenn schon bey später Nacht die Rigel vorgeschossen.

191. sich zu Muthe ziehn, sich zu Herzen nehmen. — 192. scherzen muß hier den Sinn von beschimpfen haben. — 200. ritzen, peinigen, schmerzen. — 214. vertagen, einladen. — 216. befesten, bezeugen.

Sie zeugten, ich verfuhr. Der Vater ward bestürtzt
Und hätt aus Hertzeleid schier seine Zeit verkürtzt,
Als auch Olympie, die er auff schärffst' ausfragte,
Ihm um die Füße fiel und naß von Thränen klagte,
Sie hätt in Furcht und Eil sich nicht recht umgeschaut
Und aus Vermuthung nur die That mir zugetraut.

Pamphilius.

O wahres Ebenbild durchaus vermischter Dinge!
Wie ein erhitztes Roß durch ungewohnte Sprünge
Den Ritter mit sich reißt und führt, nicht wie er wil,
So zeucht der Himmel uns von dem auf jenes Ziel.

Cardenio.

Als nun durch diesen Sturm das Wasser recht getrübet,
Gibt sich Lysander an, streicht aus, wie er geliebet,
Entdeckt auch seine Schuld und bittet die zur Eh,
Die durch sein Freveln ist gestürtzt in höchstes Weh.
Nichts, das mehr unwerth sey, als Jungfern, die die Zungen
Des unbedachten Volcks begeyfert und beschwungen!
Der Vater schlägt sie zu. Sie, die in Haß entbrand,
Gibt bloß, nur mir zu Trotz, Lysandern ihre Hand,
Lysandern, auf den sie aus heißer Rach erzittert,
Und mir zu Trotz, weil sie mein Abschlag höchst erbittert.

Pamphilius.

Und so vertäufft sie sich in ungeheure Noth,

Cardenio.

Und mich noch zehnfach mehr in den gewissen Tod.
Gedencke, wie die Seel' in Reu' und Angst gebrennet,
Als ich ihr' Unschuld und Lysanders Trug erkennet!
Wie ich den Eyfer-sinn, wie ich den Tag verflucht,
Da ich so frech verschmäht, was ich so steiff gesucht!
Ich fand Gelegenheit, doch nur zu meinen Schmertzen,
Da ich Olympien aus hochbetrübtem Hertzen
Tieff um Verzeihung bat und, ob sie unbewegt
Mir lange wieder-stund, in neue Bande legt.

223. verfahren, fortfahren, verharren. — 238. beschwingen, in Schwung oder ins Gerede bringen.

Wir trugen beyderseits Mitleiden mit einander
Und liebten mehr als vor. Wir schrieben dem Lysander
Und dem Verhängnis zu, was sie und mich getrennt,
Und wünschten seiner Lieb ein so erschrecklich End
Als falsch der Anfang war. Schau, wie das Glücke spiele!
Indem ich in dem Wahn gantz neu Erquickung fühle
Und lesch in höchster Gunst Lysanders Hoffnung aus,
Schreibt mir mein Vater zu und fordert mich nach Haus,
Theils weil sein alter Leib durch Seuchen hart beschweret,
Theils weil er um Geschäfft' ans Königs Hoff begehret.
Wie rett ich beyde nun? Er will getröstet sein,
Hier wünscht Olympe sich entbrochen ihrer Pein.
Er bittet, sie noch mehr! Doch auff sein fünfftes Schreiben
Schwer ich Olympien, unendlich treu zu bleiben,
Und eh der zweyte Mond würd um den Himmel gehn,
Schwer ich vor ihrem Aug ohn alles Falsch zu stehn.
Ich schwere, durch Papier sie wöchentlich zu ehren
Und sie von meiner Reis' und Wiederkunfft zu lehren,
Und mache mich von hier. Ach! was ein Mensch gedacht,
Steht, was er immer thu', doch nicht in seiner Macht!
Ich komme glücklich fort, des Vatern Seuche schwindet,
Indem er mich gesund in seinen Armen findet;
Der Hof steht seine Bitt' auf mein Ersuchen zu;
Ich setz in kurtzer Zeit mein gantzes Haus in Ruh;
Hier kehr ich alles um. Ich schick unzehlig Schreiben,
Die leider! auf der Post gehemmt und liegen bleiben.
Olympie, die gantz nichts von mir wissen kan,
Klagt meinen Wanckelmut und duppelt Untreu' an.
Mich, der kein Antwort kont' auf alle Brief' empfangen,
Legt Kummer und Verdacht und Feber-hitz gefangen.
Doch richt ich mich zuletzt von meinem Siechbett auff
Und mache noch nicht recht erquickt, mich auff den Lauff.
Ach leider! viel zu spät! Alsbald ich an war kommen
Und nach Olympien und meinem Heil vernommen,
Erfahr ich, daß nunmehr Lysander sie ergetzt,
Ja, daß ihr Heyraths-tag bestimmt und angesetzt.
Ich hielts vor Phantasey, bis mir ein Freund erzehlet,

286. vernommen. Es ist zu ergänzen: hatte.

Es hab Olympie sich lange Zeit gequälet
Ob meinem Außenseyn, das keinerlei Bericht,
Kein Schreiben ie ersetzt. Lysanders Angesicht
Wär ihr zwar wie vorhin unangenehm gewesen,
Lysander hätte selbst aus ihrer Stirn gelesen
Sein Ungunst, ihren Haß; auch hätt er sich betrübt,
Daß er aus Unvernunfft so freventlich geliebt
Und unbedacht gesucht, was er erbitten sollen;
Doch hab er sich selbselbst auffs höchste zwingen wollen
Zu der Verlobten Dienst, die letzlich ihn beklagt,
Daß er sein Glück um sie, die ihm doch feind, gewagt.
Sie hätte die Geduld Lysanders müssen loben
Und allgemach mich gantz aus ihrem Sinn verschoben.
Lysander hätte diß genommen stracks in acht
Und ihr mitleidend seyn zu höchster Liebe bracht.
Sie wären denn nun zwey, doch zwey mit einem Hertzen
Und feilte wenig Zeit zu ihren Hochzeit-kertzen.
Ich nahm die rauhe Post mit solchem Schrecken an,
Als kein verdammter Mensch sein Urtheil hören kan.
Noch unterließ ich nichts (wie kurtz die Zeit) zu wagen;
Ich sucht' ihr meine Treu durch Schrifften vorzutragen.
Sie nam kein Schreiben mehr und schickt auffs letzte mir
Statt Antwort ein verwahrt doch ledig Blatt Papier.
Ich ließ mich als ein Weib durch meine Freund anlegen
Und trat ihr ins Gesicht auf offentlichen Wegen
Und zog mein Unschuld an, sie wegerte Gehör
Und nahms, als stünd' ich ihr nach ihrer reinen Ehr.
Der Himmel, sprach sie, hat mir seine Seel gegeben;
Ich bin Lysanders Braut, Cardenio mag leben!
Der Himmel hat von ihm mich gäntzlich abgeschreckt,
Der mir sein falsches Hertz zum zweytenmahl entdeckt.
Mit diesem gieng sie durch und ließ mich sonder Sinnen,
Wie wenn in Sterbens-angst die Geister uns zerrinnen.
Mein Feber griff mich an und hielt mich im Gemach,
Bis daß ihr Heuraths-fest (o trüber Tag!) anbrach.
Da hab ich mich erkühnt mit dreymal drey Gesellen
Bey ihrem Lust-panquet ein Tantzen anzustellen.

298. selbselbst bei Gr. häufige Verstärkung, wie lateinisch sese. — 306. feilen, fehlen. — 313. anlegen, ankleiden. — 321. durch, weiter.

Wir traten in den Saal in schwartzer Trauer=Pracht,
Verhüllt und gantz vermummt. Ich sprang in solcher Tracht
Wie der verliebte Printz, der den Verstand verlohren,
Als seine Lust vor ihn den Medor auserkohren.
Lysander, der uns nicht in dieser Wolck' erkannt,
Danckt uns mit höchster Ehr. Olympie entbrannt
Vor Ungeduld und Scham und ließ sich doch nicht mercken,
Um meine Hoffnung nicht durch ihr Gesicht zu stärcken.
Celinde hat allein, ich weiß nicht was, erblickt,
Dadurch sie mich entdeckt. Sie schaute mich entzückt
Mit heißen Seufftzen an, die fruchtlos abgegangen,
Weil mich Olympie noch gar zu fest gefangen.

Pamphilius.

Olympie, die schon Lysanders eigen war?

Cardenio.

Die Liebe wächst in Noth und stärckt sich durch Gefahr
Und wündscht, durch was nicht ist, und unerhörte Sachen
Und nie gebahnte Weg ihr' Anschläg auszumachen.
Lysanders Hochzeit=Feur war schon in Asch verkehrt,
Doch meine Flamme nicht, die heimlich mich verzehrt.
Ich dacht auf neue Stück, und als er einst verreiset,
Hat ein erkauffte Magd mich in sein Haus geweiset.
Ich kam denn als ein Weib, die Frücht' und Äpffel trägt,
Als sich Olympie zur Mittags=Ruh gelegt.
Es war gleich eins bey ihr erblicken und erkennen.
Ich sah ihr Angesicht vor Zorn und Zittern brennen,
Und eh ich reden kont: ach! sprach sie, ach! zu viel!
Zu viel, Cardenio! Ein Ende mit dem Spiel!
Ich bin von edlem Stamm, bin unbefleckt gebohren,
Und wie du weißt, zur Ehr und keuschen Eh erkoren.
Die drei verbieten mir dich ferner anzusehn.
Cardenio von hier! Ist nicht zu viel geschehn,
Daß du mein Hochzeit=Fest mit dem verstellten Rasen
Ohn alle Scheu entweyht und Funcken auffgeblasen,
Die, wenn mein sitsamseyn mit Schweigen nicht bedeckt,
Ein unaußleschlich Feur in Haus und Haus entsteckt?

330. Medor, der Orlando des Ariost, der in Raserei verfällt, als er hört, daß Angelika den Medoro liebt. Orlando furioso, canto XXIII. — 360. entstecken, entzünden.

Cardenio, von hier! Wo nicht, so magst du wissen,
Daß man dir auf mein Wort wird beyde Lichter schließen.
Von hier! und glaube diß, daß die dich ehrlich liebt,
Die ietzt dich tödten kan und dir das Leben gibt.
Wie? sprach ich, laß ich mir mein Rasen hier verweisen,
Da man um Langmuth mich, wo noch Vernunfft, soll preisen?
Laß ich Olympien in dieses Raubers Hand,
Der sie durch List erhält, der nie, was Lieb, erkant?
Hat meine lange Treu so rau Ade verdienet?
Ich ras, Olympie! Ich habe mich erkühnet
Zu einem Trauer-Spiel. Ich komm in dein Gesicht
(Ade Olympie!) von dieser Stund an nicht,
Als mit Lysanders Blut und meinem Blut geziehret.
So sprach ich und lieff stracks, wo mich mein Sinn hinführet,
Schloß auch denselben Tag, zu enden meine Noth,
Zu dämpffen meine Lieb ins Feindes Blut und Tod.

Pamphilius.

Doch ward der raue Schluß nicht schleunig fortgesetzet.

Cardenio.

Weil das Verhängnis mich mit neuer Glut verletzet.
Ich hat aus jener Hof kaum heimwarts mich gekehrt,
Als von Celinden mir ein Schreiben ward gewehrt.
Die bat, daß ich bey ihr wolt eine Nymfe schauen,
Die mir ein wichtig Stück gesonnen zu vertrauen.
Ich, als ich ihrem Brief in etwas nachgedacht,
Begab mich bey ihr Haus nicht viel vor Mitternacht.
Ich hört um ihre Thür Viol' und Lauten klingen,
Doch mehr zu Schimpff als Ehr; ich hört ein Liedlein singen
Von ihrem Wanckelmuth. Das gieng mir bitter ein;
Ich fiel den Hauffen an, schlug mit dem Eisen drein;
Sie setzten sich zur Wehr und mußten doch erliegen.
Man sah Pandor und Hut und Kling und Harffe fliegen,
Bis ich und unverletzt die Thür allein einnam,
Da mir Celinde selbst erschreckt entgegen kam.
Sie danckte, daß ich sie bey dieser Zeit ersuchte,
Daß ich die Schaar verjagt, die ihrer Tugend fluchte

362. Lichter, Augen. — 390. Pandor, pandura, pandora it., Zither. — 393. ersuchen, besuchen.

Und ihren Ruhm verletzt (wo diß ein Schmach-Lied kan)
Und bot zur Danckbarkeit sich mir zu eigen an.
Wir traten ins Gemach, da keine sonst zu finden.
Celind umfieng mich und vertraute mir Celinden,'
Entdeckt ihr heiße Lieb' und wündscht, sie möchte mein
Vor viel Olympien und strenge Buhlen seyn.
Ich schied, eh Titan kam die Sterne zu verschließen.
Als ich den Tag hernach sie wolt' auffs neu begrüßen,
Kam sie mir schöner vor und freyer denn vorhin
Und fieng halb seufftzend an: Cardenio, ich bin,
Ich bin, Cardenio, die nur durch ihn kan leben,
Und die sich selbst vor ihn wolt' in die Flammen geben;
Doch wil er meiner Lieb' ohn Leiden theilhafft seyn,
So lern er, wer ich sey, und geh den Rathschlag ein!
Ich, die von altem Stamm und edlem Blut gebohren,
Hab Eltern in dem Glantz der ersten Zeit verlohren,
Bin durch nicht treue Freund um meiner Mutter Pracht
Und um des Vatern Gut durch Anverwandte bracht.
Krieg, Mangel, Haß und Noth hat mich so weit gerissen,
Daß ich der Keuschheit Blum zuletzt auffsetzen müssen,
Zwar einem, der durch Gold und Ansehn mich besprang,
Doch durch nicht minder Lieb in dieses Hertze drang
Und einig mich berührt. Auch wär ich ihm vermählet,
Wenn er nicht zimlich jung den Ritterstand erwählet,
Der ihm die Eh verbeut. Er hält mich noch allhier
Mit höchsten Kosten auf und schicket für und für,
Was zu ersinnen ist. Sein übergroß Vermögen
Kehrt in die Zimmer ein. Wo nun ihm nicht entgegen,
Cardenio! daß ich dem zu Gebote steh,
Der uns so prächtig nährt, so leb ich sonder Weh,
Zwar von Marcellus Gut, doch lieb ich ihn alleine,
Cardenio, mein Licht! den ich auf ewig meyne!
Sie schloß mit einem Kuß, und ich gab alles nach.
So schwimmt der Ulmen-Baum, wenn ihn die strenge Bach
Aus seinem Grunde reißt. So fiel ich mit Celinden
Durch Reitzen schnöder Lust in vor verhaßte Sünden;

401. Titan, der Sonnengott. — 411. Pracht, hier als von bringen abstammend, das Zugebrachte, die Mitgift. — 415. bespringen, anfallen, erstürmen.

Ich, der ein keusches Bild so eifer-voll geliebt,
Ward durch befleckte Gunst in heißer Brunst betrübt!

Pamphilius.

Ich zitter! Ists Marcell, der unlängst um ist kommen?

Cardenio.

Ja freylich; hör itzt an, wie ihm der Geist benommen!
Hör itzt den fremden Fall, den außer mir kein Mann
Umständlich (wer er auch) vor Augen stellen kan!
Wir zwey, Celind' und ich, erbrant in gleichen Flammen,
Verfügten uns zwar offt, doch sehr verdeckt zusammen
Und wären Zweiffels ohn noch lange nicht erwischt,
Wenn nicht mein Unverstand Marcellus Geist erfrischt.
Mich daucht es nicht genung, daß mich Celind erwehlet,
Wenn ich nicht dieses Glück den Wäldern hätt erzehlet
Und in Gedichte bracht, die sie mit Anmuth sang,
Wenn die geschickte Faust auf ihrer Laut' umsprang.
Hier rührt sein Unfall her; denn als er einmahl kommen
Und in Celindes Hand ein lang Papier vernommen,
Beschwärtzt durch meine Brunst, erstarrt er und begehrt
Zu wissen, welcher ihr so heißen Brief gewährt.
Sie gibt zwar lachend vor, doch zitternd im Gewissen,
Sie hätt es Sylvien nechst aus der Faust gerissen.
Er zweiffelt und verbarg den Eyfer, der ihn nagt
Und noch dieselbte Stund aus ihrer Wohnung jagt.
Kaum war Marcellus fort, als ich bey ihr erschienen.
Er wolte sich der Zeit zu seiner Spur bedienen,
Und wie ich noch nicht recht beschritten ihr Gemach,
Kommt er von Zorn erhitzt, mir auf der Fersen nach.
Hilff Gott! wie haben wir uns alle drey befunden!
Die Zungen waren uns von Grimm und Furcht gebunden.
Er fiel Celinden an, die alabaster-bleich
Und plötzlich ward gefärbt durch seinen Backenstreich.
Eh ihr noch warmes Blut vom Antlitz abgeflossen,
Kam seines durch mein Schwerdt aus seiner Brust geschossen.
Er taumelt und vergieng. Ich rieff: Celind', auff! auff!
Hier ist nicht lange Frist. Wer leben wil, der lauff!

451. Eifer, im 17. Jahrhundert noch s. a. Eifersucht.

Er, als wir in der Eil den besten Schmuck einpackten
Und Gold, Geschmeid und Stein in seidne Tücher stackten,
Erhub, wie schwach er war, sein sterbend Angesicht
Und rieff mit schwacher Stimm': Ich bitt, entweichet nicht!
Cardenio! ich will dir meinen Tod verzeihen,
Wo du mir wilt dein Ohr und Faust und Beystand leihen.
Ich red' ohn alle List. Komm, führe mich von hier!
Ich schwere bey dem Thron des Richters über mir,
Daß ich auffs minste nicht durch Rache dich wil kräncken.
Ich suche nur mein End und Elend zu bedencken.
Ich bitte, daß ich mich versöhnen kan mit Gott,
Daß ich mein Haus befrey von dem so herben Spott,
Als ob ich meinen Stand so schlecht in acht genommen,
Daß ich sey durch ein Weib in diesem Ort umkommen.
Auch werdet ihr dadurch erlöst von Furcht und Flucht,
Wenn niemand meinen Tod von euren Händen sucht.
Sieht iemand meine Wund im Weg und Hause bluten,
Dem wil ich, weil ich kan, einpflantzen diß Vermuthen,
Ich sey durch fremde Feind umbringet bey der Nacht
Und durch dich aus der Noth zu meiner Wohnung bracht.
Ich bitte, schlag nicht ab mein äußerstes Begehren!
Komm, führe mich von hier und von Celindens Zähren
Und lis aus meinem Blut, wie groß ihr Undanck sey!
Wie leicht ihr Wanckelmuth! wie ... Aber ich verzeih.
So viel, und lehnte sich an meine rechten Seiten.

Pamphilius.

Und hast du dich erkühnt, nach Haus ihn zu begleiten?

Cardenio.

Ich thats, als der mir selbst und meinem Leben gram.
Doch hielt er redlich Wort. Als er ins Zimmer kam
Und durch der Diener Fleiß entkleidet und geleget,
Hat sein der Artzt umsonst, wie weis' er auch, gepfleget.
Er schlug die Mittel aus und sucht in heißer Reu
Des höchsten Königs Gunst und unerschöpffte Treu
Und gab den zweyten Tag den Geist in meinen Armen,
Nachdem er kurtz zuvor gerühmet mein Erbarmen

497. den Geist geben, aufgeben.

In aller Gegenwart und so das Werck beschönt,
Das anderwerts mich, ihn und sein Geschlecht verhöhnt.

Pamphilius.

Ist diß Marcellus Fall! O heisser Durst der Ehren,
Den nicht die Rach=lust kan und nicht der Tod versehren!
Der vor des Feindes Angst des Himmels Ruh begehrt!
O Seele beßren Glücks und andren Abschieds wehrt!

Cardenio.

Man glaub, ich hab ihn offt geehrt mit meinen Thränen,
Mit innerlicher Reu und kummer=vollem Sehnen!
Sein sterbendes Geberd ermuntert mich die Nacht
Und nimmt Celinden mir und alles aus der Acht.
Ach wo verfiel ich hin! Wer bin ich vor gewesen!
Was stehst Olympie, was stehst du Strenge mich!
Was hab ich auffgesetzt? Doch hat ein ander dich!
Auff! laßt uns denn von hier! Du über=treu Gemüthe!
Verzeihe, daß ich noch mißbrauche deiner Güte!
Verrichte, was ich bat, und sey nach Mitternacht,
Wo meine Wohnung ist, zu suchen mich bedacht!

Cardenio. Diener.

Geh, werther Freund! geh hin! Was ich dir noch verborgen,
Mein letztes Abschieds=stück, entdecke dir der Morgen!
Die Reis ist zwar bestimmt; doch eh ich komm ins Feld,
Muß durch gerechten Zorn Lysander aus der Welt.
Ist diß mein Diener? Recht! Wie? hast du was vernommen?

Diener.

Lysander wird gewiß noch diese Nacht ankommen.
Er ist nicht fern von hier; ich hab ihn selbst gesehn
Und rennt alsbald voran.

Cardenio.

So ists um ihn geschehn.
Ich wil das falsche Blut vor morgen noch vergießen
Und durch gewündschte Rach ein langes Leid beschließen.
Der ist, Olympie! nicht deiner Liebe werth,
Der dich dem Rauber läßt, dem du durch List beschert.

510. stehen, kosten. — 511. auffsetzen, aufopfern.

Reyhen.

Der hohe Geist, der in der Sterbligkeit
Unsterblich herrscht, der seines Fleisches Kleid
Als eine Last, (so bald die Stunde schlägt,
Die scheiden heißt) gantz unerschreckt ablegt,

Der hohe Geist würd' alles, was die Welt,
Wie Lufft und See in ihren Schrancken hält,
Was künfftig noch, und was vorlängst geschehn,
Mit Lachen nur und Mißpreis übersehn,

Dem Vogel trotz, der in die Lufft sich schwingt,
Ob schon der Schall der harten Donner klingt,
Und ob der Sonn, auf die er einig harrt,
Mit steiffem Aug sich wundert und erstarrt.

Der hohe Geist würd über alles gehn
Und bey dem Thron der höchsten Weisheit stehn,
Wenn beyde Flügel ihm nicht fest gehemmt
Und Füß und Leib mit schwerer Last beklemmt.

Alsbald er auf den Kreis der Dinge trat,
Erschrack der Fürst, der zu gebieten hat
Der Untern-Welt, der, wenn er um sich blickt,
List, Haß und Grimm in unser Licht ausschickt.

Er schüttelte dreymal sein Schlangen Haar;
Die Höll erbebt; was um und um ihn war,
Versanck in Furcht; die Gluth schloß einen Ring,
Als er entsteckt von heißem Neid anfieng:

Auff! Götter, auff! die mit mir von dem Thron
Hieher gebannt! Es steht nach jener Cron,
Die ich besaß, ein hoch-glückselig Bild,
Das leider mehr bey seinem Schöpffer gilt.

Man gieng zu Rath; es ward ein Schluß erkiest,
Zu dämpffen, was in Menschen himmlisch ist,
Mit Macht und Trug. Bald drungen aus der Nacht
Geitz, Hochmuth, Angst, Einbildung, Wahn und Pracht;

535. Mißpreis, Geringschätzung. — 554. Das Bild ist der hohe Geist.

Doch allen flog erhitzte Brunst zuvor,
Die voll von List den Nahmen ihr erkohr
Von steter Lieb' und unter ihrem Schein
Die Hertzen nahm mit Gifft und Gallen ein.

Ihr bot alsbald die Rach=Lust treue Hand,
Die leider! jetzt der allgemeine Tand
Auff dem Altar der tapffern Ehren ehrt,
Indem die Burg der Ehren wird zustört.

Die Rasereyen pochen, was man schätzt,
Und heilges Recht, auf festen Grund gesetzt;
Sie stecken Reich und Land mit Flammen an,
Die auch kein Blut der Völcker dämpffen kan.

Sie färben See und Wellen purpur=roth,
Sie stürtzen Stühl und Cronen in den Koth
Und treten, was auf Erden sterbens=frey
Und ewig, mit entweihtem Fuß entzwey.

Sie reißen (ach!) des Menschen reine Seel
Von ihrem Zweck in des Verderbens Höl'
Und ziehn die, den Gott gab den Himmel ein,
Aus stiller Ruh in immer=strenge Pein.

565. Tand, leeres Geschwätz, verkehrte Meinung. — 566. tapfer, gewichtig, voll. — 568. pochen, verachten, trotzen auf etwas.

Die andere Abhandelung.

Der Schau-Platz bildet einen Lustgarten ab.

Celinde singend und spielend auf der Lauten.

Fleuch, bestürtzter Fürst der Sternen!
Meiner Seelen Lust und Ruh
Eilt von mir sich zu entfernen.
Himmel! steht ihr dieses zu?
Uberfällt mich diese Pein,
So verkehrt sich mein entseelter Leib in Stein.

Falscher! hat mein feurig Lieben
Nie dein frostig Eis erweicht?
Hab ich diese Klipp erreicht,
Auf der mein Hertz gantz zutrieben
Und durch dein verkehrt Gesicht
In Verzweiffelns-Sturm auff tausend Stücken bricht?

Fließt ihr herben Thränen-Bäche!
Lescht der Augen Fackeln aus!
Des gekränckten Leibes Haus
Sinckt und stürtzt. Ich selbst zubreche,
Weil der Donner um mich kracht
Und mich in dem Nun zur Hand voll Aschen macht.

Fleuch mein Geist! Fleuch und verschwinde,
Eh die rauhe Stund anbricht,
Die mich reißt aus diesem Licht!

590. verkehrt, verändert. — 597. in dem Nun, im Augenblick.

Daß ich mich nicht in mir finde,
Macht, daß meine Seel entreißt.
Was verzeuchst du mehr, durchaus verwäyster Geist!

Sie reißt die Seiten von der Lauten und wirfft sie von sich.

Fleuch Geist, fleuch! Kont ich mich der Untreu ie vermuthen,
So hätt ich mir gewündscht, durch Schwitzen todt zu bluten,
Durch Flammen zu vergehn, auf Felsen aus der Höh
Zusplittern Brust und Bein, in nie erdachtem Weh
Zu suchen meinen Tod. Es hätte mich der Degen,
Der dich, Marcell! erstiß, auch müssen niederlegen.
Marcell! ach! der du mich nur gar zu treu geliebt!
Den mehr Celindens Angst, denn eigner Tod betrübt!
Komm, blasser Geist! komm vor aus deiner Ruhe-Kammer
Und schau auf deine Rach und meiner Seelen Jammer,
In den ohn einig Schuld mich der Verräther setzt,
Der um Celinden dich voll Eifers hat verletzt!
Ha! grimmer-grauser Mensch! zu meinem Ach gebohren!
Durch den ich Freyheit, Lust, Trost, Ruh und mich verlohren
Und nur zu meiner Pein in diesem Leibe schmacht;
Denn wenn ein Tod vor mich, ich Augenblicks bedacht
Zu reisen aus der Zeit, ich, die bey frischen Jahren
Und Blüte der Gestalt so hart beschimpfft, erfahren,
Daß Liebe Drachen-Gifft vor Honig uns gewehr
Und falschen Wanckelmuth vor treue Gunst bescher.
Die Erden stinckt mich an. Wie kan ich sonder Grauen
Das Auge dieser Welt, die lichte Sonn anschauen,
Die vorhin meine Freud, iețt meine Schmach bestrahlt
Und mein bestürtzt Gesicht mit scheuer Röthe mahlt?
Die bleiche Cynthia, vor Zeugin meiner Lüste,
Verweist mir jene Zeit, in der man mich begrüßte,
In der Cardenio mir in die Armen fiel
Und diesen Geist erquickt durch süße Seitenspiel.
Was Anmuth gaben vor die sorgen-freyen Nächte!
Was Schreck und Grauen ietzt! Bald klingt mir das Gefechte
(In dem Marcell erblaßt) durch mein verletztes Ohr,
Bald kommt er mir durchnetzt mit Blut und Thränen vor,

619 f. Der Sinn ist: Wenn für mich ein Tod wäre, so würde ich bedacht sein aus der Zeitlichkeit zu reisen. — 628. Cynthia, die Göttin von Cynthus, d. i. Diana, hier als Mondgöttin. — 632. vor, vordem, früher.

Rufft heischer und verweist, daß ich nun selbst verlassen,
Die ich vor ihn verließ. Bald hör ich durch die Gassen
Ein kläglich Abend-Lied und wein', um daß man singt
Und mein recht lebend Leid auf fremde Seiten bringt,
Bis ein Verstarren schleußt die nassen Augenlieder.
Denn fällt mich Morpheus an und reißt mich hin und wieder
Durch hecken-volle Berg in ein Cypressen-Thal
Und unbewohntes Feld und mahlt die rauhe Quaal
Verliebter Seelen ab. Medeen seh ich rasen;
Ich seh auf Didus Brust von Blut geschwellte Blasen;
Die bleiche Phyllis hangt von ihrem Mandelbaum;
Alcyone sucht Ruh auf toller Wellen Schaum.
Doch wenn ich dich, mein Hertz, Cardenio! erblicket,
Schiß ich noch schlummernd auf. Bald wirst du mir entrücket
Und gehest fern von mir durch eine rauhe Bahn;
Ich folge; doch umsonst! Es ist um mich gethan.
Du schlägst mein Winseln aus. Doch, kanst du mehr nicht lieben,
Warum denn muß dein Bild auch traumend mich betrüben?
Was red ich? und mit wem? Wie, wenn die heiße Macht
Der Seuchen uns besiegt, ein zagend Hertze schmacht
In hart entbrandter Glut, und die geschwächten Sinnen
Empfinden nach und nach, wie Krafft und Geist zerrinnen,
Indem die innre Flamm nunmehr den Sitz anfällt,
In welchem sich Vernunfft gleich als beschlossen hält,
Denn taumelt der Verstand, denn irren die Gedancken,
Denn zehlt die schwartze Zung des abgelebten Krancken
Viel ungestalte Wort in schwerem Schwermen her.
Die Augen, blind von Harm, von stetem Wachen schwer,
Sehn, was sie doch nicht sehn; die Ohren, taub von Sausen,
Die hören hier Trompet, hier Schwerdt und Drommel brausen.
So handelt mich die Noth. Was Rath? Komm Gifft und Stahl
Und end', (ich bin mein selbst nicht mehr) die lange Qual!
Cardenio ist taub, mich soll der Tod erhören,
Den ich in meiner Faust . . .

Sie erwischt ein Messer.

---

637. vor ihn ist Vermutung für vorhin. — 645. Didus, lateinisch gebildeter Genetiv von Dido. — 646. Phyllis, vgl. Ovid. Heroid. II, 96, Tochter des thrakischen Königs Sithon, später in einen Mandelbaum verwandelt. — 647. Alcyone, Tochter des Äolus, Gemahlin des Ceyx, in einen Eisvogel verwandelt, vgl. Ovid. metam. 11, 384 ff. — 666. handeln, behandeln.

Celinde. Sylvia. Tyche.

Celinde.

. . . Wolt ihr mein Leid vermehren
Mit Tröſten ſonder Troſt und rathes-loſem Rath?

Tyche.

Holdſeligſte! Den Rath bewährt vollbrachte That.

Sylvia.

Wer unterſincken will, ſucht Mittel ſich zu retten.

Celinde.

Wir ſuchten, wenn wir hier nur einig Mittel hätten.

Sylvia.

Wo noch ein Mittel iſt, ſo ſchlägt es Tyche vor.

Celinde.

Ihr Mittel klingt zu rauh in meinem zarten Ohr.

Tyche.

Sie wil denn, daß ich ſie von Liebe ſoll entbinden?

Celinde.

Nein, in Cardenio ſoll ſie die Lieb entzünden.

Tyche.

Sie richtet ihren Wunſch ſtets nach dem alten Ziel.

Celinde.

Doch ſo, daß ſein Verſtand den minſten Schaden fühl.

Tyche.

Gemüther ſind ſo leicht nicht unverletzt zu zwingen.

Celinde.

Man ſoll Cardenio mir unverletzt zubringen.

Tyche.

Diß thut kein Liebes-Tranck, er greifft die Sinnen an.

Celinde.

Der liebt nicht, der mich nur aus Raſen lieben kan.

Tyche.

Genung vor mich, wenn ich der Liebe nur genieße.

Celinde.

Mir nicht, daß mich der Mund und nicht das Hertze grüße.

Tyche.

Ein solches Lieben rührt aus höherm Ursprung her.

Celinde.

Ein solch' ists, die ich von Cardenio begehr.

Tyche.

Hat er denn sie vorhin so inniglich geliebet?

Celinde.

So, daß sein Abschied mich bis auf den Tod betrübet.

Tyche.

Wie wenn, als menschlich ist, der Tod hätt euch getrennt?

Celinde.

Denn wär auf seiner Asch mein glüend Hertz verbrennt.

Tyche.

Sie bild ihr ein, er sey auf ewig ihr gestorben!

Celinde.

Wenn nicht ein andre ihn durch neue Gunst erworben!

Tyche.

Sie schlage diesen Wahn gantz mit ihm aus der Acht!

Celinde.

Mein liebend Eifer ists, der ewig in mir wacht.

Tyche.

Umsonst! wenn sie auf ihn kein Vortheil kan erlangen.

Celinde.

O warum bin ich nicht mit erster Zeit vergangen?

Tyche.

Viel andre wünschen nach dem lieblichen Gesicht.

Celinde.

Dein ists, Cardenio! und keines andern nicht.

Tyche.

Die große Schönheit wird leicht andre Freund erwerben.

Celinde.

Cardenio, mein Freund! ich wil die deine sterben.

Tyche.

Sein Undanck hat ja nie so treue Gunst verdient.

Celinde.

Ade! ich habe mich zu iedem Tod erkühnt.

Sylvia.

O Himmel! sie vergeht!

Tyche.

Ey noch nicht Muth verlohren,
Celind!

Sylvia.

Es ist umsonst! sie hört mit tauben Ohren.

Tyche.

Celind!

Celinde.

Wer hält mich hier? Ey gönnt mir meine Ruh!

Tyche.

Nein, Schönst! es ist noch Rath.

Celinde.

Komm Tod! du Tröster, du!

Tyche.

Mitleiden preßt mir aus recht unverfälschte Zähren.

Celinde.

Ach leider! wil man mir den süßen Tod verwehren.

Tyche.

Nur Muth! Mir fällt gleich ietzt ein sicher Mittel ein.

Celinde.

O möcht auf dieser Welt es zu erlangen seyn!

Tyche.

Zwar scheints ein wenig schwer, doch möcht es seyn zu finden.

Celinde.

Man wird auf ewig mich durch diesen Dienst verbinden.

Tyche.

Wo iemand, der sie treu und ohne Falsch geliebt,
Vor kurtzer Zeit entseelt,

Celinde.

Ich werd auffs neu betrübt,
Marcell! durch deinen Tod.

Tyche.

Und irgends hier vergraben,
So müßt ich dessen Hertz zu diesem Vorsatz haben,
Das ich zu rechter Zeit vorhin mit ihrem Blut
Um etwas angefrischt, wolt auf geweyhter Gluth
Verbrennen gantz zu Asch.

Sylvia.

Ich zitter es zu hören.

Tyche.

Der Aschen Krafft muß ich mit heilgen Worten mehren.
So bald Cardenio davon was beygebracht,
Es sey im frischen Wein, es sey in Taffel Tracht,
Es sey in Zuckerwerck und was nur zu erdencken,
Auf Blümlein, die man pflegt zum riechen zu verschencken,
Wird er durch neue Flamm entsteckt, mehr denn vorhin
Die suchen, die er flucht, so wahr ich Tyche bin.

Celinde.

Wenn nun der Artzt umsonst hat Fleiß und Zeit verschwendet,
Und was nicht helffen kan, bey Krancken auffgewendet,
Schlägt er, damit kein Schimpff sein altes Lob verzehr,
So fremde Kräuter vor, die niemahls über Meer
In diesen Port gebracht. Hätt ich die Specereyen
(So spricht er), wolt ich stracks der Schmertzen euch befreyen;
Ja schafft den Siechen auch zuweilen etwas an,
Das keinem möglich ist und niemand leisten kan.
So eben handelt ihr und rühmt von solchen Dingen,
Die mir und keinem nicht sind möglich auffzubringen,
Und dadurch gebt ihr mir nichts anders zu verstehn,
Als daß ich sonder Rath müss in der Qual vergehn.

Tyche.

Warum doch? Wenn Marcell so viel auf sie gehalten,
Muß nicht sein Cörper sonst in einer Grufft veralten?
Wie leicht ist Sarg und Brust eröffnet bey der Nacht!
Wie leicht ist, was so schwer uns dünckt, zu wegen bracht!

723. Tracht, was man aufträgt, hier Speise. — 731. anschaffen, verordnen.

Celinde.

Die Augen starren mir; ich schreck, ich beb, ich zitter!
Sol der bisher um mich so wol-verdiente Ritter
Um dich, Cardenio! (wie vorhin Seel und Geist),
Itzt auch sein todtes Hertz hingeben? Parcen, reißt,
Reißt meine Faden ab!

Tyche.

Wen hat sie mehr geliebet?

Celinde.

Den freylich, der mich ietzt so schändlich übergiebet.

Tyche.

Und wagt sich selbst vor ihn? Warum nicht eine Leich?

Celinde.

Diß Stück ist unerhört und keinem Zufall gleich.

Tyche.

Es ist vorhin gethan und hochbewehrt befunden.

Celinde.

Ists möglich, daß ein Mensch so viel sich unterwunden?

Tyche.

Die eisen-harte Noth, die unser Leben quält,
Zwang Seelen Himmelan, wo man die Sternen zehlt;
Zwang Seelen, in der Lufft, in Wäldern Rath zu suchen.
Der Abgrund ward durchforscht; mit Segnen und mit Fluchen
Riß man das ehrne Thor der tieffsten Höllen auff;
Durch fremder Worte Macht begab sich in den Lauff
Ein fest gewurtzelt Stamm; die Geister in den Lüfften
Entdeckten, was uns noth; die Leichen aus den Grüfften
Verkündigten den Schluß, den die Verhängnis schrieb;
Nichts war, das durch die Kunst unüberwunden blieb,
Die manch ein großes stund. Kein Fleisch, kein Eingeweide
Der Kälber war genung, kein Hirsch in wilder Heide
Von Hunden auffgejagt, kein unberührter Stier,
Kein auffgewachsen Hengst, kein unvernünfftig Thier.
Die Geister, die die Welt die Nothgeheimnis lehren,
Muß man mit reinem Blut erkiester Menschen ehren.

764. stehen, kosten. — 768. Nothgeheimnis ist eine kühne Zusammensetzung s. a. Geheimnis für die Not.

Die forderten von dem ein ungebohren Kind,
Von dem die Mutter selbst; der mußt als taub und blind
Auff einer Wegscheid ihm die keusche Tochter schlachten.
Die jenen rühr ich nicht, die ihre Feind umbrachten
Und brauchten, von dem Blut befleckt und lau und naß,
Den abgestreifften Kopff zu einem Weyrauch=Faß,
Bekleidet mit der Haut, mit einem Darm umwunden.
Man hat ein zartes Kind noch lebendig geschunden
Und auff das weiche Fell mit Blut die Schrifft gesetzt,
Die den und jenen Geist bald zwinget, bald ergetzt.
Man hat des Knaben Haupt umdrehend abgerissen,
Aus welchem nachmals sich die Geister hören ließen.
Man hieb mit Ertz von dem, von jenem Cörper ab,
Was zu dem Opffer dient; man stanckert in dem Grab
Nach einer Schwangern Faust; man zog den dürren Leichen
Die feuchte Leinwand aus; wenn etwa zu erreichen
Ein dorrendes Geripp, ein halb=verbrandtes Aas,
Ein Leib, von welchem schon die Schaar der Raben fraß,
Feirt unser Hauffe nicht. Man ließ sich nicht erschrecken,
Des Nachts von einem Pfal, auf dem Gespießte stecken,
Zu rauben Daum und Haar, bis Muth und Fleiß vollbracht,
Wornach der scharffe Sinn der Sterblichen getracht.
Warum? Um die Natur durch neue Macht zu binden,
Schweiff Sternen, irrend Feur und Blitzen zu entzünden,
Zu stopffen frische Quäll und Wellen zu erhöhn,
Wenn schon die Winde nicht (die an dem Joch uns gehn)
Sich regen in der See. Es muß auf unser Fragen
Ein Vieh, ein Baum, ein Bild, ein Marmor Antwort sagen.
Es kommt auf unser Wort ein Fürst aus seiner Ruh,
Der Proserpinen zog vor tausend Jahren zu.
Noch ietzt, wil sie der Frucht, Holdseligste! genießen,
So muß sie, daß der Kern was harte, nicht verdrießen.
Sie wag es! Wer verzagt, hat nichts zu wegen bracht.
Sie schaff ihr stete Lust durch Arbeit einer Nacht!

Celinde.

Wenn man in solcher That mich unversehns ergriffe?

783. stanckern oder stänkern s. a. stackern, stochern, herumrühren. — 799. Proserpina, die Göttin der Unterwelt, die die Verwünschungen hört und vollstreckt.

Tyche.

Sie ist die erste nicht, die fuhr in solchem Schiffe.
Der Hof, die große Stadt, das gantze Land ist voll
Von Seelen, denen nur bey diesen Künsten wol.
Viel wären eh' ins Grab als Hochzeit-Bette kommen,
Wenn sie bewährten Rath nicht bald in acht genommen.
Viel wären sonder Freund und (was viel werther) Gold;
Viel pflügten sonder Nutz und dienten sonder Sold;
Viel wären diese nicht, vor die man sie muß ehren.
Halt inn! was schwerm ich viel? Man darff nicht alles hören,
Was sich verrichten läßt.

Celinde.

Gesetzt, ich stünd es zu,
Mich hindert Thor und Schloß. Marcell hat seine Ruh
In der verwahrten Kirch.

Tyche.

Ist die nicht zu entschließen?
Hat der, der sie verwahrt, nun ein so zart Gewissen?
Nein warlich! Cleon ließ mich offt um Mitternacht,
Offt eh die Sonne fiel, offt eh Dian erwacht
Bald mit Gefehrten ein, bald einig, wenn von Nöthen,
Durch ein getaufftes Bild des Feindes Kind zu tödten,
Wenn wo in einer Grufft, wenn auf dem Fron-Altar
Von Wachs, Papier und Schrifft was zu verbergen war.
Vertraut sie auf mein Wort, ich weiß ihn zu bewegen.

Celinde.

Ich könte Tychens Rath nun gründlich widerlegen;
Doch leider! meine Noth hat mich so weit gebracht,
Daß ich, was ich nicht wil, doch zu versuchen tracht.
Die Seele zittert mir und findet sich bestritten
Von Schrecken, Lieb und Furcht. Was hab ich nicht erlitten!
Ich wünsche ja den Tod. Kan was mehr schädlich seyn,
Als von Cardenio auff stets geschieden seyn?
So wenn der Arm entbrennt und die erhitzten Schweren
Das lebend-faule Fleisch als rinnend Wachs auffzehren,

822. Fron-Altar, Hochaltar.

Und greiffen mehr und mehr die nahen Mausen an,
Daß ohn die Sege nichts den Körper retten kan,
Denn hält man bey sich Rath, ob besser zu verscheiden,
Ob leichter auszustehn das ungeheure Schneiden,
Und weil man in der Angst noch zweiffelt ob dem Schluß,
Streckt man den Arm dahin. Ich, leider! Tyche, muß
Hinfolgen, wo du gehst. Versuch (ich wil es reichen),
Durch auffgezehltes Gold den Cleon zu erweichen!
Durchforsche sein Gemüth!

Tyche.

Sein Hertz ist mir bekandt,
Er setzt ihr Gut und Gott vor baares Gold zu Pfand.

Reyhen.

Es ist nicht ohn, wer auf Morast sich wagt,
(Wie schön er überdeckt mit immer=frischem Grase,
Das unter ihm bald reißt gleich einem schwachen Glase),
Hat (doch zu spät) die kühne Lust beklagt.

Er sinckt, wenn ihn nicht Rettung stracks erhält,
Bald über Knie und Brust in die verschlämmten Pfützen.
Die Stimme schleußt der Koth; der Stirnen kaltes Schwitzen
Verwischt der Schilff, darunter er verfällt.

So eben gehts, wenn man die Sünd anlacht
Und wil ohn eine Scheu mit ihren Nattern spielen,
So fühlt man, eh man recht kan ihre Bisse fühlen,
Daß sich die Gifft schon durch die Adern macht.

Celinde, kaum durch geile Brunst erhitzt,
Verließ das erste Feur und brannt in neuen Flammen,
Indem Marcell den Fall auch sterbend wil verdammen
Und durch die Brust Blut auff die Gluth ausspritzt.

Der Mord ist nicht recht in die Grufft versteckt,
Sie raset sonder Zaum und wil durch Frevel finden,
Was ihrer Schönheit Macht ohnmächtig ist zu binden.
Was fängt sie an? Starrt Seelen und erschreckt!

834. Mause, Muskel. — 851. Schilf ist schlesisch Maskulinum. — 860. nicht recht = kaum.

Der tolle Dunst, das schwartze Zauber-Spiel
Sol hier geschäfftig seyn. Man wil das Grab entweyhen,
Man fält die Glieder an, die Sarg und Grufft befreyen.
Was suchst du doch? hier suchst du viel zu viel!

Halt! weil noch Zeit! Verführter Geist, halt an!
Ach nein! du sündigst, um mehr Sünde zu begehen.
Soll denn der Laster Lohn in diesem Lohn bestehen,
Daß keines lang unfruchtbar bleiben kan?

Die dritte Abhandelung.

Der Schau-Platz stellet Lysanders Haus vor.

Olympia. Vireno.

Olympia.

Du köntest mir fürwar nicht besser Zeitung bringen,
Als daß Lysander nah. Ihr Himmel! laßts gelingen,
Daß ich ihn heute noch in meinen Armen seh!

Vireno.

Ich wünsche, daß es bald und glücklich auch gescheh.

Olympia.

Ich weiß kein grösser Glück in dieser Welt zu hoffen,
Als seine Gegenwart. Mein Hertze steht ihm offen,
Nicht nur sein eigen Haus.

Vireno.

Es ist mein höchste Lust,
Daß die so laue Lieb hab endlich deine Brust
Mit wahrer Flamm entsteckt. Was hat er nicht gelitten,
Als du vor jener Zeit durchaus nicht zu erbitten!
Wie gieng er dir so steiff, so unverdrossen nach
Und duldet allen Hohn! Das Rauschen strenger Bach
Und sein liebreiches Wort war eins in deinen Ohren;
Du hattest nur vor ihn Holdselig-seyn verlohren.
Nun hat die Liebe dir, die du bisher bekriegt,
Doch durch Lysanders Treu zum letzten obgesiegt.

Olympia.

Mein Bruder! ich gesteh, es hat mir nie behaget,
Was er bey stiller Nacht durch meine Magd gewaget,

883. streng, stark, wild.

Daß ein beschlossen Haus er durch sein Geld erbrach
Und als Verräther drang in keusche Schlaff-Gemach.
Was kam es mich zu stehn! was Eltern und Verwandten!
Ich ward der Zungen Spiel, und die mein Hertz erkandten,
Die zogen doch mein Ehr in Argwohn und Verdacht.

Vireno.

Wahr ists, er hats mit uns mehr denn zu grob gemacht.

Olympia.

Ach keiner lasse sich so weit den Wahn bethören
Und such ein rein Gemüth durch Tücke zu entehren!
Wer List, Betrug und Macht zu Heyraths-Stifftern braucht,
Fängt gar zu übel an. Weil noch die Fackel raucht,
Die man der Braut ansteckt, raucht schon Haß, Eifer, Rache
Und ewig heißer Grimm und macht die Sinnen wache
Durch rasend Ungeduld. Die sich verkauffen läßt
Und ruhig sich verspielt, muß warlich nicht zu fest
Auf ihrer Ehre stehn. Er dachte mich zu fangen
Und hatte leider sich zum ärgsten hintergangen.
Ich ward zuletzt aus Noth ihm auf sein Wort versagt,
Ich, der Cardenio, nicht sein Betrug behagt.
Hilff Gott! wie schlug mein Hertz! Wenn ich ihn mußt anschauen,
Denn wolte mir vor ihm bis auf das Brechen grauen;
Sein Wort war mir im Ohr ein harter Donnerschlag;
Ich wündschte meinen Tod vor seinem Heyraths Tag.
Er sah (ob wohl zu spät), wie hoch er sich vergessen,
Und hub sein Unglück an mit meinem auszumessen.
Jedoch entschloß er sich, zur Buße seine Schuld,
Olympens Ubermuth zu lindern durch Geduld,
Und diese brach mein Hertz; auch fiel ich in Gedancken,
Cardenio wär hin. So trat ich in die Schrancken
Zwar noch nicht großer Gunst, die täglich stärcker blüht,
Indem Lysander mir zu fugen sich bemüht
Und wieder Liebe spürt. Wir wurden drauff verbunden
Durch priesterlichen Spruch. Ich habe diß befunden,
Daß Lieb unendlich sich in keuscher Eh vermehr
Und, wenn sie richtig, nie nach fremdem Ruffen hör.

906. versagen muß hier im Sinne von zusagen gebraucht sein. Zur Sache vgl. V. 289 ff.

Vireno.

Doch als Cardenio auffs neu allhier ankommen
Und du sein' alte Treu und Unschuld recht vernommen,
Ward nicht dein Geist bestürtzt?

Olympia.

Bestürtzt, doch nicht bewegt.
Ich habe Stand, Geschlecht und Zusag überlegt;
Ich schloß, für Gottes Rath die stoltzen Knie zu neigen,
Der mir Lysandern ließ zum Eh-Geferten zeigen,
Und ob Cardenio sich unaussprechlich müht,
Doch war sein Fleiß umsonst, wie man vor Augen sieht.

Vireno.

So ist Cardenio denn gantz aus deinem Hertzen?

Olympia.

Lysander hat mein Hertz. Diß red ich (und mit Schmertzen).
Cardenio hat frey was höher mich geschätzt,
Ja vor mich Ehr und Ruhm und Leben auffgesetzt.
Sein Geist war meine Seel; ich wündscht ohn ihn zu sterben;
Ich wündscht ihn nur allein vor alles Gut zu erben,
Was aber, ich verspühr, es sey des Himmels Schluß,
Gar anders auffgesetzt. Verzeih es mir! ich muß
Entdecken, was ich glaub. Unendlich hohe Sinnen
Begehren offt allhier den Vorsatz zu gewinnen,
Den ihr Verlangen sucht. Sie wagen Schweiß und Fleiß,
Es fällt ihn alles zu; doch wenn der letzte Preis
Ihn gleichsam in der Faust, so muß es gleichwohl missen,
Und als in großer Hitz ein kaltes Eis zuflissen.
Warum? Des Höchsten Aug' in seinem Himmel sieht,
Wie hart ein sterblich Mensch um seinen Fall bemüht;
Wie teuer es sein Angst, ja sein Verderben kauffe;
Wie blind es in den Pful des tieffsten Abgrunds lauffe,
Und hält mitleidend uns in diesem Wahnwitz an,
Nimmt, was uns schaden mag, gibt, was uns nützen kan.
Was hier und dar zu sehn, blickt auch in Heyraths-Sachen.
Zwey Seelen können ja hier ein Verbündnis machen;

934. frey, offen. — 943. ihn = ihnen, wie auch im folgenden Verse. — 944. missen, auch vergehen. — 948 f. es, beidemal vielleicht doch nicht Schreibfehler statt er, obgleich das Wort Mensch bei Gryphius als Neutrum sonst nicht vorkommt. — 952. blicken, hier s. a erscheinen.

Gott bindet oder trennt. Was dem zu wider geht,
Geht auffs Verderben aus; was durch ihn kommt, besteht.
Wenn mit Cardenio mir nützlich stets zu leben,
Er hätte warlich mir Lysandern nicht gegeben.
Ist jener vielleicht mehr mit Gaben ausgeziert,
Ich bin mit dem vergnügt, was einig mir gebührt.
Wehlt mich Cardenio, Gott hat vor mich gewehlet.
Ich traure, daß um mich Cardenio sich quälet.
Mich wundert, daß nunmehr sein scharffer Geist nicht seh,
Daß auf des Herren Welt nichts ohngefehr gescheh;
Daß, der Olympien zur Eh ihm abgeschlagen,
Vielleicht was Höhers ihm entschlossen anzutragen.
Ich klage, daß er sich nicht besser nehm in acht,
Und daß er seinen Ruhm aus Wehmuth durchgebracht.
Sein Zagen (wie ich weiß) bringt ihn auf solche Sachen,
Die Ehre, Stand, Verstand und Lob zu nichte machen.
Der kürtzt sein Leben ab vor dem gesetzten Ziel,
Der schwartze Molchen-Gifft vor Artzney brauchen wil.

Vireno.

Man sagt, er rüste sich, aus dieser Stadt zu scheiden.

Olympia.

Er wil Gelegenheit vielleicht zum Bösen meyden.

Vireno.

Wer weiß, wohin sein Sinn ihn etwa wider führt!

Olympia.

Wer weiß, ob nicht den Sinn die erste Tugend rührt!

Vireno.

Lysander wird gewiß den grimmsten Feind verlieren.

Olympia.

Mehr ich, die dadurch frey von seinem steten Spüren.

Vireno.

Der Keuschheit wird umsonst gespüret und gestellt,

Olympia.

Die leicht doch in den Mund des blinden Pövels fällt.

Vireno.

Des Pövels toller Mund wird nicht, was keusch, entehren.

Olympia.

Man sol den Pövel nichts von Keuschen reden hören.

Vireno.

Sein Hinzug führt mit ihm sein Lieb und Leben hin.

Olympia.

Ich schätzt es, wenn er schon verreiset, für Gewinn.

Vireno.

In zwey, drey Tagen wirst du des Gewinns genießen.

Olympia.

Man kan ein Großes offt im Augenblicke missen.

Vireno.

Was missen! wenn der Feind das Lager schon verläßt?

Olympia.

Wenn der Comet erblaßt, entdeckt er Gifft und Pest.
Mein Bruder! laß so viel dich meine Furcht bewegen:
Bemerck ihn, wo du magst, sein Haß kan leicht sich regen,
Indem Lysander sich gleich ietzt anheim begibt,
Und er von hinnen wil.

Vireno.

Wol! wie es dir beliebt.

Olympia.

Cardenio von hier,
Der mit Lysanders Blut vor mir zu prangen draute?
Lysander kommt zu mir,
Den wieder meinen Wunsch der Himmel mir vertraute?
Cardenio, zeuch hin!
Vergiß Olympiens! vergiß der heißen Rache!
Nimm mit dir zum Gewinn:
Du habest schlimmer Glück, ob wol gerechter Sache.
Cardenio, zeuch fort!

981. Keusche, Keuschheit. — 985. missen, vermissen.

Du müssest anderswo weit angenehmer leben;
Nur gönne mir den Port,
Den nach dem rauhen Sturm die Liebe mir gegeben!
Dein Hinzug rette mich
Aus der so schweren Furcht, in die du mich gestecket!
Dein Hinzug saubre dich
Von überhäuffter Schuld, damit du dich beflecket!
Dein könt ich doch nicht seyn,
Weil das Verhängnis mich Lysandern zuerkennet;
Dem laß mich nur allein
Und glaube, daß uns Gott doch nicht umsonst getrennet!
Lysander komm! Ich lebe nur in dir.
Komm und verkürtze mein so schreckliches Verlangen!
Lysander komm und lebe stets in mir,
Die du, von Furcht befreyt, wirst recht erfreut umbfangen!

Cardenio.

Der Schau-Platz ist Cardenii Gemach.

Cardenio
zündet ein Feuer an und verbrennet etliche Briefe und Liebesgeschencke.

Ich bin nicht ferner dein; die Ketten sind gebrochen.
Rach, Undanck, Eifer hat mich von dir los gesprochen.
Die Flamme zehr es auf, was ich ie von dir trug,
Als ich vor dich mich selbst blind in die Schantze schlug.
Brennt, hitzige Papier, voll Seelen, Sinnen, Hertzen,
Voll Seufftzer, Küsse, Gunst! Ihr Zunder meiner Schmertzen,
Die offt wir beyderseits mit Thränen gantz durchnetzt,
Als uns der blinde Wahn zu hoffen hat verhetzt!
Brenn, eitel Pergament, mit falschem Blut beschrieben!
Die liebt weit ander' ietzt, die mich wolt ewig lieben.
Weg du beperltes Haar! du Strick, der mich gefaßt,
Den die geflochten hat, die mit gehäuffter Last
Mein dienend Hertz gepreßt! Wie fest ihr Haar gewunden,
So fest war ich vorhin, doch nun nicht mehr gebunden.
Weg, vor mein höchster Schatz, nun ein zurissen Band!
Weg, du nicht reines Gold! du Ring von meiner Hand!
Dein Bildnis ist noch hier; ach soll es denn verbrennen?
Wie anders! Werd ich dich denn ewig nicht erkennen?

Was hilffts? Ach mußt du denn, du gar zu wahrer Schein
Von meiner Seelen Sonn vergehn und Aschen seyn?
Nein! daß zum minsten noch mir diß zum Denckmahl bleibe,
Daß höchste Grausamkeit wohn in dem schönsten Leibe!
Was thu ich? Steht sie mir nicht täglich im Gesicht,
Weil etwas in mir lebt? Diß Bild erstirbet nicht,
Das sie mir in den Geist auf ewig eingedrücket,
Als meine Freyheit ward schnell durch ihr Garn berücket.
Könt ihr Gedächtnis nur so leicht sein ausgethan,
Als diß Gemählde brennt, ich schifft in festem Kahn!
Weg alles, was euch hielt! Wie schnell ist es verschwunden!
Was hatt mich Thörichten? Was hielt mich doch gebunden?
Die leichte Hand voll Asch! der Rauch, der schwartze Dunst,
Und nur mein eigen Wahn und ietzt verfluchte Brunst!

Reyhen.

Die **Zeit.** Der **Mensch.** Die **vier Theil des Jahres** in Gestalt der vier Zeiten menschlichen Alters, welche schweigend eingeführet werden.

Zeit.

Mensch! diß ist des Himmels Schluß,
Dem, was sterblich, folgen muß,
Daß du sonder Mitgefährtin nicht dein Leben solst vollbringen.
Viere wird man dir vorstellen; möchte dir die Wahl gelingen!
Wer sich hier nicht nimmt in acht,
Wer sein Glück einmal versieht,
Ist um das, was er veracht,
Für und für umsonst bemüht.

Der Frühling wird von der Zeit herfür gebracht.

Mensch.

Du wunderschönes Bild! du himmel-hohe Zier!
Kommst du auf Erden mich zu grüßen?
Ach! möcht ich stets mich um dich wissen!
Die Schönheit selbst ist blöd und ungestallt vor dir.
Was sind die Lilien noth? Worzu der Rosen Pracht?
Dein rosen-frisches Angesichte
Macht aller Blumen Schmuck zu nichte.

1060. **noth**, nötig.

So glänzt das Morgenroth, wenn es den Tag anlacht.
Ihr zarten Glieder ihr, ihr gold=gefärbten Haar,
Seyd starck, mein Hertze zu bestricken,
Das über euch als im Entzücken
Nicht fühlt, worin es schweb', in Lufft, ob in Gefahr!
Wie hurtig ist der Gang! Wie artig steht das Kleid!
Doch kan der Himmel höher Gaben
Den übrigen verliehen haben.
Das Erst' ist nicht das Best. Stracks schließen schafft offt Leid.

Reyhen.

Wer sich hier nicht nimmt in acht, ꝛc.

Die Zeit führet den Frühling ab und den Sommer ein.

Mensch.

Ich dacht es wohl vorhin! die sich itzt zu mir macht,
Gibt kaum der ersten nach.
Wie schmückt der Ähren Krantz der schwartzen Haare Tracht!
Die Perlen tausendfach
Als Sternen unsre Nacht entzünden,
Wenn nun Diana soll verschwinden.
Ob schon der Sonnen Glantz die lichten Wangen färbt,

Spielt doch der Glieder Schnee,
Der aus der Mutter Leib von Schmincke nichts geerbt,
Als wenn von Taurus Höh
Die überdeckten Klippen mahlen
Mit Wiederglantz der Wolcken Prahlen.

Die Sichel in der Faust, der Arm schier gantz entblößt,
Gibt warlich zu verstehn,
Daß sie nicht ruhen kan und Faulheit von sich stößt.
Zwar laßt sie auch hingehn!
Schön ist sie, doch mir was zu strenge.
Ich leide Mangel bey der Menge.

Reyhen.

Wer sich hier ꝛc.

Die Zeit führet den Herbst ein.

1082 f. Der Sinn ist wohl: Die mit Schnee bedeckten Klippen strahlen den Glanz der Wolken zurück.

Mensch.

Noch ist bis hieher nichts verlohren.
Tritt nicht des Reichthums Göttin auff?
So prächtig, als zu ihrem Lauff,
Dafern Matuta neu-gebohren,
Die strahlen-volle Sonn erwacht
Und die erquickte Welt anlacht.

Hier pralt, was Osten ie gewähret,
Was Peru aus der Klippen Nacht
Hat in den lieben Tag gebracht
Und Amfitrit' iemahls bescheret.
Des Hauptes welcken Blätter-Krantz
Ersetzt der Diamante Glantz.

Mein Aug erstarrt ob diesem Lichte.
Wie treffen mit dem Wiederschein
Der schütternden Rubinen ein
Die in dem Schoß gehäufften Früchte!
Von ihrem Haupt bis auf den Fuß
Ist nichts denn Pracht und Uberfluß.

Doch sind die Wangen fast erblichen.
Der vorhin weißen Glieder Schnee
Wird gelblicht, der Corallen Höh
Ist von den Lippen schier gewichen.
Sie ists nicht, die mein Hertz ergetzt.
Das Beste kommt wohl auf die letzt.

Reyhen.

Wer sich hier ꝛc.

Die Zeit führet den Winter ein.

Mensch.

Weh mir! was seh ich hier? Ist diß mein gantz Verlangen?
O häßlich Frauen Bild! Was ist die Fackel noth?
Bist du mir in mein Grab zu leuchten vorgegangen,
O lebend Siechen-Haus! O Muster von dem Tod!

1093. Matuta, Göttin der Frühe. — 1099. Amfitrite, die Göttin des Meeres. — 1103 f. eintreffen, übereinstimmen. — 1104. schütternd, zitternd glänzen, glitzern.

Weh mir! was find ich hier? Ist diß mein langes Wehlen?
Wie schlägt mein Hoffen aus! O möcht ich nun zurück!
Soll ich mich für und für mit diesem Scheusal quälen?
O allzuspäte Reu! O höchst-verschertztes Glück!

Zeit.

Die ists, die du haben mußt,
Weil der andern dreyen keine
Würdig deiner wilden Lust.
Zage, schrey, lach oder weine!
Da die frische Jugend nicht,
Nicht der vollen Jahre Blum,
Nicht ein blödes Angesicht
Tüchtig dir zum Eigenthum,
So nimm, wofern du nicht wilst gantz verlohren seyn,
Was noch das Alter läßt, statt aller Güter ein!

Reyhen.

Kein höher Schatz ist in der großen Welt,
Als nur die Zeit; wer die nach Würden hält,
Wer die recht braucht, trotzt Tod und Noth und Neid
Und baut ihm selbst den Thron der Ewigkeit.

Die vierdte Abhandelung.

Cardenio. Ein Gespenst in Gestalt Olympiens.

Der Schauplatz ist um Lysanders Haus.

Cardenio.

Die vorhin mehr denn angenehme Zeit
Der stillen Nacht entsteckt der hellen Lichter Reyhen,
Und meine nimmer todte Traurigkeit
Erwacht und reitzt mich an, mich endlich zu befreyen.
Ihr Fackeln, die ihr in den Wolcken brennt,
Die ihr vor diesem mir zu meiner Lust geschienen,
Als ich in toller Liebe mich verkennt,
Seyd nun bereit zur Rache mir zu dienen!
Wo irr ich hin? Wie vorhin mich die Lust
Durch Finsternis hieß als zur Wache gehen,
So zwingt der Durst der heiß entbrandten Brust,
Nach deinem Blut, o Tod-Feind! mich zu stehen.
Wo bleibt Lysander dann? Die Häuser sind geschlossen,
Die Gassen sonder Volck, die Sternen fortgeschossen.
Diane bringt hervor ihr abgenommen Licht
Und schielt den Erdkreis an mit halbem Angesicht.
Man hört von weitem nur der wackern Hunde Heulen
Und einsames Geschrey der ungeparten Eulen.
Die Fenster stehn entseelt von ihrer Kertzen Schein,
Der Schlaff spricht allen zu und wiegt die Augen ein,
Nur meine Rache nicht! Was seh ich? Ists zu glauben?
Wie? Oder mag ein Traum mich der Vernunfft berauben,
Daß man Olympens Thür bey hoher Mitternacht,
Eh iemand klopfft, so frey und sonder Sorg auffmacht?

Wie? Ein verschleirtes Bild, und zwar so gantz alleine?
Nicht Diener? Fackel? Weib? und gleichwol nach dem Scheine
Nicht so geringer Art? Ich muß mich unterstehn
Zu forschen, wer sie sey und auf sie los zu gehn.
Holdseligste! wie ists? Schaut man so schöne Sonnen
Bey trüber Mitternacht? Diane giebts gewonnen
Und deckt mit einer Wolck ihr schamroth Angesicht.
Die Sternen sind erblaßt ob ihrer Augen Licht. . . .

Olympia.

Mein Herr verzeih! ich weiß, wie wahr sothanes Schertzen.

Cardenio.

Wie? glaubt sie, daß mein Wort nicht komm aus wahrem Hertzen?

Olympia.

Mein Herr sieht Sonnen hier, und gleichwol seh ich Nacht.

Cardenio.

Die Sonne sieht sich nicht, die alle sehend macht.

Olympia.

Mein trüber Schein bezeugt, wie nah ich Sonnen gleiche

Cardenio.

Und ihr Verstand thut dar, daß ihr die Sonne weiche.

Olympia.

Genung mein Herr! ich geh.

Cardenio.

Wohin so spät? allein?

Olympia.

Die Tugend mit sich führt, wird nicht alleine seyn.

Cardenio.

Welch Unfall zwinget sie, bey Nacht sich so zu wagen?

Olympia.

Kein Unfall, Gunst vielmehr, solt ich die Warheit sagen.

Cardenio.

In Warheit, große Gunst! Wol dem, dem sie geschieht!

1165. gewonnen geben, sich überwunden erklären.

Olympia.

Mir und Olympien, die mit mir auffgeblüht.

Cardenio.

Mich daucht, ich sahe sie aus ihrem Hause treten.

Olympia.

Sie hat den Abend mich zur Mahlzeit eingebeten.

Cardenio.

Und schlägt ihr Herberg ab in dem so weiten Haus?

Olympia.

Mein Herr! wenn lieber kommt, denn hat, wer lieb war, aus.

Cardenio.

Wen mag bey heller Nacht Olympe noch erbeiten?

Olympia.

Ihr Eh=Schatz wird gewiß vor morgen noch einreiten.

Cardenio.

Wie, daß Olympe sie nicht heim begleiten ließ?

Olympia.

Mein Herr! ich bin bekandt und meines Wegs gewiß.

Cardenio.

Und gleichwohl hab ich nicht die Ehre sie zu kennen?

Olympia.

Vielleicht doch wol gehört offt meinen Namen nennen

Cardenio.

Sie gönne mir, daß ich sie denn begleiten mag!

Olympia.

Gar wol! Doch mir ist Nacht so sicher als der Tag.

Cardenio.

Ich wolte diese Nacht dem Tage weit vorziehen,
Wenn sie, o schönstes Licht! nicht wolte von mir fliehen.
Wo lencken wir uns hin, nun sich die Gasse theilt?
Mein Engel! wie so still? hab etwan ich gefeilt,
Daß sie den süßen Mund durchaus vor mir wil schließen?
Sie melde nur die Schuld, ich wil den Frevel büßen!

1184. erbeiten, erwarten. — 1195. feilen, fehlen.

Sie sprech ein Urtheil aus! Was mag der Ursprung seyn?
Ist meine Gegenwart die Ursach ihrer Pein?
Sie melde, was sie kränckt! Ich wil, wo es zu glauben,
Mich dieser süßen Lust nur ihr zur Lust berauben.
Holdseligste! Kein Wort? Sie räche sich an mir!
Hier ist der scharffe Stahl, die bloße Brust ist hier,
Dafern ich was verwirckt, das ihr so sehr entgegen.
Druckt sie ein ander Schmerz? Kan etwa mein Vermögen
Zu ihren Diensten seyn? Kein Unheil ist zu groß;
Sie gebe sich und nur mit einem Seuffzer bloß!
Begleit ich sie zu fern? Sie wil kein Wort verlieren?
Ich kan nur mehr denn wol, o grause Schönste! spüren,
Daß ich, indem ich ihr wil dienen, sie beschwer.
Ich geh denn, sie verzeih! Mich trägt mein Weg die quer.
Auch fordert mich von hier ein vorgesetzt Geschäffte.

Olympia.

Brich jammer-schwangres Hertz! Brecht ihr erstarrten Kräffte!
Brich meiner Lippen Schloß! Wie? Oder ists ein Wahn?
Hab ich in solcher Angst die beste Zeit verthan?
Ich, die du falscher Mensch nicht wilst, nicht kanst mehr kennen?
Soll ich, Cardenio! dir meinen Namen nennen?
Erzitter und erschrick! Olympen hast du hier,
Die bei geheimer Nacht nur winselt über dir,
Weil sie den Tag nicht darff! Hab ich mich rauh gestellet,
So offt du unbedacht dich zu mir hast gestellet,
Hieß ich dich hitzig gehn, diß fordert' Ehr und Glimpff.
Jagt dich ein ernstes Wort und ein falsch-zornig Schimpff?
Heißt diß beständig seyn, auf ewig sich verschweren?
Bist du so meiner Gunst, so indenck meiner Zähren?
So indenck meiner Gluth, daß auch der Nahmen nicht
Dir in die Sinnen kömmt, ob schon dir im Gesicht
Olympe lebend steht? Ob die vor süßen Worte
Schon streichen in dein Ohr? Ob sie schon aus dem Orte
Hervor tritt, den du mehr, mehr denn zuviel besucht?
Und fragst du, wer sie sey? und machst dich auf die Flucht?
Indem sie um dich zagt, fragst du, wohin ich eile
Bey ungeheurer Nacht? Warum ich nicht verweile

1222. Glimpff, angemessenes Benehmen.

In dem verhaßten Bett? Es ist nicht fern von hier
Ein Garten, angenehm nicht wegen seiner Zier
Und blumen-reicher Pracht und wolgesetzten Heyne;
Ach nein, ich liebe mehr alldar die rauhen Steine,
Die man an dessen Seit aus tieffen Hölen bricht,
In welchen Echo sitzt und iedes Wort nachspricht,
Das ich vor Weinen offt verschluck und in mich fresse,
Ich, die, Cardenio! dein ewig nicht vergesse.
Dein! dem Olympe tod. Mit welcher in dir starb,
Was unvergleichlich Ehr und Ansehn dir erwarb;
Dein, den die tolle Brunst verknüpfft hat mit Celinden,
Dem Fräulein sonder Zucht, dem Zunder ärgster Sünden,
Dem Ursprung deiner Noth, die Quelle meiner Pein,
Und die, Cardenio! dein Untergang wird seyn!

Cardenio.

O Schönste! Daß sie mich erstarrend vor ihr schauet,
Mich, welchem vor sich selbst und seiner Unthat grauet,
Daß ich so lang erstummt, entsteht aus meiner Reu,
Die keine Worte findt, krafft welcher ihre Treu,
Die übertreue Treu von mir recht auszustreichen.
Olympe! Welche Gluth wird ihrer Flamme gleichen!
Sie führe mich von hier! Die danckel Einsamkeit,
Vorhin durch ihr Gewein bethränet und beschreyt,
Soll nunmehr Zeuge seyn (ich hass, ich flieh Celinden),
Daß sie, Olympe! nur, nur mächtig mich zu binden.
Ich wandel als entzückt. Mir ist, ich weiß nicht wie.
Sie zeige mir den Ort, in dem ich auf dem Knie
Ihr, o mein Licht! gesteh mein überhäufft Verbrechen!
Sie selbst, Olympe! sie, sie mag ein Urtheil sprechen,
Das strengste, das sie weiß! Sie glaube, daß ich frey
Und hurtig und behertzt es auszuführen sey!

Lysander, zwey Diener und die wahre Olympia.

Stracks mit den Rossen fort nach meinen Hinter-Thoren!
Du, Storax, komm mit mir!

Storax.

Die Nacht ist fast verlohren.

Lysander.

Was schwätzt er von der Nacht?

Storax.

Nichts! Doch, mein Herr! ein Wort.
Wir eilten spät anheim, da wir doch an dem Ort,
Da zu dem Abendmahl wir sämptlich abgestiegen,
Wol bis zu nahem Tag ohn Eckel konten liegen.
Was ists, drey Stunden eh in seiner Wohnung seyn?
Was bringt die Finsternis bey den Geschäfften ein?

Lysander.

Wer binnen so viel Zeits kan eigen Hof erreichen
Und lieber anderwerts sich auffhält, gibt ein Zeichen,
Daß er noch rechter Wirth, noch lieber Ehmann sey.

Storax.

Itzt wandeln wir zu Fuß, und reiten stund uns frey.

Lysander.

Was noth, daß man die Stadt durch diß Gekreisch erwecke,
Daß man Olympien durch viel Geras erschrecke
Und Gassen rege mach?

Storax.

Es liegt mir da nicht an,
Nur daß ein Unglück uns so überfallen kan,
Das zu vermeyden stund. Der Mann hat nicht gelogen,
Der vorgab, daß die Nacht nicht iedem gleich gewogen.

Lysander.

Wer kan dir Schaden thun vor deines Herren Thür?

Storax.

Wie, wenn man schadete dem Herren neben mir?

Lysander.

Erschreckter! fürchst du dich den Degen zu entblößen?

Storax.

Zwey Klingen thun nicht viel, bey zehn, bey zwantzig Stößen.

Lysander.

Ist die genaue Wach nicht hier, nicht dar bestellt?

1274. noch — noch, weder — noch. — 1286. genau, sorgfältig.

Storax.

Sie wacht dem nur zu träg, der auf den Sand gefällt.

Lysander.

Das Schwerdt der Obrigkeit kan diese Schwerdter dämpffen.

Storax.

Es wär jetzt fern von uns, dafern wir solten kämpffen.
Mein Herr! Die große Stadt beherbergt manchen Geist,
Der sich aus Ubermut, aus Zanck, aus Argwohn schmeißt,
Der den verdeckten Haß durch Meuchelmord ausführet.
Denkt, ob Ihr aller Freund? Was diesen Himmel zieret
Und durch das Dunckel gläntzt, sieht manche Thaten an,
Die auch die Mittags-Sonn offt nicht entdecken kan.

Lysander.

Genung von dem! Wir sind (der Höchste sey gepreiset!)
Auff eigner Schwell. Ey klopff! klopff an!

Knecht.

Er ist verreiset!

Storax.

Wer ist verreist?

Knecht.

Mein Herr.

Storax.

Thue auff! Dein Herr ist hier.

Knecht.

Wir giengen über Feld.

Storax.

Wie Dorus? Traumet dir?

Lysander.

Klopff an! Er ist voll Schlaffs.

Knecht.

Wer da?

Storax.

Der Herr ist kommen!

1291. sich schmeißen, sich schlagen, in Kampf einlassen.

Dorus.

O wol! Mein Herr! Ich hatt euch vor nicht recht vernommen.

Lysander.

Nun munter! Öffne bald! Wie ists mit dir bewand?

Dorus.

Mein Herr! Die Schlüssel sind in unser Frauen Hand.
Ich geh und zeig es an.

Lysander.

O angenehm Erwecken!
Wird ihr ein süßer Traum mein Ankunfft auch entdecken?
Mein einig Eigenthum! Dein treues Hertze macht,
Daß ich der Fürsten Gunst und Hofes Zier veracht.

Olympe durch die Fenster. **Lysander. Storax.**

Wer dar? Mein Hertz?

Lysander.

Mein Licht!

Olympia.

O tausendmal willkommen!
Mein Trost! Jetzt schließ ich auff.

Lysander.

Ist dir die Furcht benommen,
Nun wir versichert sind?

Storax.

Wir stehn noch vor der Thür;
Man fällt im Augenblick offt zwischen dar und hier.

Lysander.

Du Blöder! Du wirst nicht so leicht dein Leben wagen.

Storax.

Leicht wagen, aber, Herr! euch auch die Warheit sagen,
Und diß aus treuem Geist. Mir ist die Seele feil,
Mein Herr! vor seinen Leib und seines Hauses Heil.

Olympia. Lysander.

Olympia.

Willkommen süßes Hertz! O hochbegehrte Stunden!

Lysander.

O liebreich Angesicht! O höchst gewündscht gefunden!
Leid ist mir, daß ich sie gestört in ihrer Ruh.

Olympia.

Mir lieb! Mir setzte Furcht und grauses Schrecken zu
In einem herben Traum. Wie wol bin ich erwachet!
Sein Ankunfft hat mich angst= und sorgen=frey gemachet.
Mein Hertz! Folg ins Gemach!

Lysander.

Stracks! Wo mag Dorus seyn?
Laß durch den Hinterhof die Roß und Diener ein!
Du, Storax, schleuß das Thor! Gib acht auf alle Sachen,
Die mit von Hofe bracht!

Storax.

Ich werd es richtig machen.
Mein Herr sey unbesorgt!

Olympia.

Laßt uns nicht länger stehn!
Es ist die tiefste Nacht.

Lysander.

Wolan, mein Licht! Wir gehn.

Cardenio. Das **Gespenst** in Gestalt **Olympiens.**
Der Schauplatz verwandelt sich in einen Lust=Garten.

Mein Trost! Wir gehn so fern und wechseln keine Worte?
Treugt mich das Auge nicht, so sind wir an dem Orte,
Den sie bey stiller Nacht zu trauren ihr erwehlt.
Mein Engel! Dessen Grimm mein reuend Hertze quält,
Ist ihr gerechter Zorn denn nicht zu überbitten?
Ich hab, es ist nicht ohn, weit außer Pflicht geschritten
Mehr aus Verzweiffeln, denn aus Abgunst gegen ihr.
Sie, Göttin! sie verzeih! die Seel erstirbt in mir,

1332. überbitten, durch Bitten bewegen.

Wofern sie Schönste nicht hier wil den Haß ablegen,
Den meine Schuld entsteckt. Sie lasse sich bewegen
Der heißen Thränen Fluß! Der sanffte Westen=Wind,
Der durch die Sträucher rauscht, beseuffzet und empfindt
Die unaussprechlich' Angst, die meine Seele drücket.
Diane, die bestürtzt und dunckel uns anblicket,
Bejammert meine Noth und bittet, wie es scheint,
Vor diesen, der für ihr auf seinen Knien weint.
Sie gönne mir doch nur ihr lieblich Angesichte,
Das Mond und Sternen trotzt, und mach in mir zunichte
Durch einen süßen Kuß, wo etwas allhier lebt,
Das nicht Olympen hold! Die Nacht, so um uns schwebt,
Sey ihr statt einer Wolck der zart=gewürckten Seiden!
Mein Engel! Sie wird ja von ihrem Diener leiden,
Daß er, dafern ihr Haß beständig zürnen wil,
Doch nur die Hüll abzieh und recht das Blitzen fühl,
So aus den Augen strahlt . . .

Der Schau=Platz verändert sich plötzlich in eine abscheuliche Einöde, Olympie selbst in ein Todten=Gerippe, welches mit Pfeil und Bogen auff den Cardenio zielet.

Cardenio.

. . . O Himmel! ich verschwinde.

Olympia.

Schau an! so blitzt mein Strahl, dein Lohn, die Frucht der Sünde.

Tyche. Celinde. Cleon.

Der Schau=Platz stellet einen Kirchhof mit einer Kirchen vor.

Tyche.

Der Mond ist zimlich hoch, der kalte Wandel=Stern
Läßt sich nord=ostlich sehn; das Licht ist gleich so fern,
Als uns der Abend steht. Die muntern Geister lehren
Ein' ihn verknüpffte Seel, indem sie schnarchen hören,
Die irrdisch sind gesinnt, bis sich der Vogel regt,
Der unserm Thun ein Ziel durch seine Stimme legt.
Nunmehr ist keine Zeit, o Schönste! zu verlieren,
Wo wir entschlossen sind das Werck recht auszuführen.
Sie suche denn das Pfand der unerschöpfften Lust,

1337. entstecken, entzünden. — 1353. Strahl, Pfeil. — 1357. ihn, ihnen.

Der immer-steten Treu in ihres Liebsten Brust,
Indem ich seine Seel in jenem Thal erweiche,
Daß sie uns willig sey zum Darlehn ihrer Leiche.
Sie stell ihr Sorgen ein und zage ferner nicht!
Vor alles Schrecken dien ihr diß geweyhte Licht!

Celinde.

Ach soll ich dieser That allein mich unterfangen?

Tyche.

Um immer-feste Lust und Ruhe zu erlangen.

Celinde.

Allein? in diesem Ort?

Tyche.

Steht Cleon nicht bey ihr?

Cleon.

Steht ihr ein Unglück vor, so wiederfahr es mir!

Celinde.

Allein den heilgen Ort die Stunde zu betreten!

Cleon.

Diß thu ich für und für; es sey, daß ich zu beten
Gesetzte Zeichen geb, es sey daß man bedacht
Zu fördern diß und das, worzu die stille Nacht
Viel angenehmer scheint.

Celinde.

Diß Stück ist nie gewaget!

Tyche.

Von dieser mehr denn offt, die sie um Rath gefraget.

Celinde.

Die leider mehr denn ich auf diesen Fall behertzt.

Tyche.

Der Anfang fürchtet offt, wormit das Ende schertzt.

Cleon.

Was fürchten wir uns doch? Es ist ein eitel Schwätzen,
Wormit man Einfalt sucht in Traum und Wahn zu setzen.
Meynt man, daß sich ein Geist um Bein und Grab beweg?

Daß hier sich ein Gespenst, dort ein Gesichte reg
Und eifer' um sein Asch! Eröffnet nicht die Grüffte
Ägypten sonder Scheu und bringt in freye Lüffte
Sein balsamirtes Fleisch, das über See verschickt,
Ein abgekränctes Hertz im Sichbett offt erquickt?
Entgliedern nicht die Ärtzt ohn Einred und Bedencken
Viel Cörper, die man wolt in ihre Ruh einsencken,
Um andern darzuthun, woher die Seuch entsteh?
Wo greifft die Kunst nicht hin? Hat man der Menschen Weh
Nicht offt durch Menschen-Blut, Fleisch, Glieder und Gebeine
Und feistes Mark gestillt? Durch Todter Nieren-Steine
Bricht der, der in uns wächst. Man gibt nichts neues an;
Doch sucht man hier bey Nacht, indem der Tag nicht kan
Bedecken derer Neid, die sich auf uns entzünden,
Weil wir zu aller Noth weit schneller Mittel finden
Als ihre Kunst vermag, die so manch weites Land
Vor mehr denn menschlich hält. Haß rührt aus Unverstand.

Celinde.

Man kan ja iedes Bild mit schöner Farb anstreichen.

Tyche.

Ich geh. Ihr, fördert euch! Laßt nicht die Zeit hinschleichen,
Die keinmal wieder kömmt!

Celinde.

Es sey gewagt.

Cleon.

Die Thür
Ist offen; was wir thun, bleibt zwischen ihr und mir.
Sie folg! Ich will die Grufft des Ritters leicht entschließen.

Celinde.

Wohin verfällt ein Weib, die so viel leiden müssen!

Cardenio.

Ach! tödtlich Anblick! Ach! abscheulichstes Gesicht!
Ach grausamstes Gespenst! Umringt mich noch das Licht?
Wie? oder ist bereits der Geist der Last entbunden
Und hat die Frucht der Schuld der Sünden Sold gefunden?

1394. bricht der, nämlich der Nierenstein.

Wo bin ich? Faul ich schon in einer finstern Grufft?
Trägt mich die Erden noch? Zieh ich noch frische Lufft
In die erschreckte Brust? Ich schau den Himmel zittern;
Ich schau der Sternen Heer blut-rothe Strahlen schittern!
Wo bin ich? Ists ein Traum? Heischt mich der Richter vor?
Klingt seine Rechts-Posaun durch mein erschälltes Ohr?
Wie? oder geh ich wol durch dunckel grause Wege
So einsam, so allein, durch ungebähnte Stege,
Wo des Gewissens Wurm stets die Verbrecher nagt?
Wo ein verdammter Geist, der von sich selbst verklagt
Und durch sich überzeugt, in ewig-neuem Schrecken
Sucht seine Missethat vergebens zu verstecken?
Ach Gott! der Götter Gott! geh ich noch in der Zeit?
Beschleußt mich schon das Ziel der langen Ewigkeit?
Ich fühle ja, daß ich mit Gliedern noch umgeben.
Ists möglich, daß ich kan nach solchem Anblick leben?
Doch ja, du, großer Gott! du trägst mit mir Geduld
Und gönnst mir etwas Frist, die übermaßte Schuld,
In die ich mich vertäufft, dir weinend abzubitten.
Ich, Herr! bin von der Bahn der Tugend abgeglitten;
Ich bins, der in dem Koth der Laster sich gewühlt
Mehr viehisch als ein Vieh, der nimmermehr gefühlt
(Wie hart du angeklopfft) dein innerlich Anschreyen,
Der mehr denn lebend tod (ob schon du wilst befreyen),
Doch an der Sünden Joch die schwere Ketten zeucht,
Der vor dir, Heil der Welt! in sein Verderben fleucht.
Mein Vater! ich kehr um; ich knie vor diese Thüren,
Vor dein geweyhtes Haus. Was aber mag sich rühren?
Was poltern hör ich an? Mir stehn die Haar empor!
Verfolgt mich diß Gespenst bis an die heilgen Thor!
Hat sich der ganze Styx die Nacht auf mich verbunden?
Hat sich Cocytus Heer in diese Stadt gefunden?
Mein Gott! Ich muß von hier. Halt inn! Was gibst du an?
Halt inn, Cardenio! Ob auch ein Rauber kan
Sich an den sichern Ort bey stillem Dunckel wagen.
Und an geweyhtes Gold die frechen Hände schlagen?

1413. schittern, vgl. V. 1104. — 1415. Rechts-Posaune, zum Weltgericht rufende Posaune. — erschällt oder erschellt, vom Schall erschüttert, getroffen. — 1427. übermaßt, über das Maß ausgedehnt. — 1440 f. Styx und Cocytus, Flüsse der Unterwelt, hier als Vertreter der letzteren selbst.

Was weiß ich, ob nicht Gott mich an den Tempel führ
Zu retten seine Kirch! Wie fein! Daß ich verlier
Gelegenheit, das Schwerdt einmal vor Gott zu zucken
Und Mördern aus der Faust den schweren Raub zu rucken,
Ist diß mein großer Muth? Ach nein; die Kling ist frey;
Der steh, auf den ichs wag, dem guten Vorsatz bey!
Die Thüre, wie ich fühl, gibt nach und ist entschlossen.
Diß zeigt nichts Redlichs an. Die Riegel weggeschossen?
Gewiß sind Rauber hier. Wie komm ich auf die Spur?
Dort hängt von oben ab an gold gewürckter Schnur
Ein köstlich hell Cristall, in dem die Flamme lebet,
Die durch ein Tacht ernährt auf reinem Öle schwebet,
In reiches Silberwerck vor Anstoß eingesenckt.
Wie, daß die Rauber nicht den schönen Schmuck gekränckt,
Der sich doch selbst entdeckt? Was kan ich hieraus schließen?
Es geh nun, wie es geh, so muß ichs dennoch wissen.
Warum entzünd ich nicht die Kertze vom Altar
Bey dieser Ampel Glantz und suche, wo die Schaar
Sich zu verbergen sucht? Hier ist noch nichts entwendet,
Doch haben sie vielleicht das Stück nicht recht vollendet.
Was aber find ich hier? Wie? ein' entseelte Leich,
Gelehnt an diese Maur, von Fäule blau und bleich!
Verstelltes Todten-Bild! weit eingekrümpffte Lippen!
Was sind wir Arme doch! So bald man an den Klippen
Des Todes scheitern muß, verschwindet die Gestalt;
Die vorhin frische Haut wird vor dem Alter alt
Und Stanck und Staub und nichts. Was aber hier zu sagen?
Ob nicht der Cörper wol aus einer Grufft getragen,
Indem man Särg erbricht und mit erhitztem Muth
Durchstanckert Asch und Bein um das verfluchte Gut?
Wer rennt der Thüren zu, so lang, so schwartz bekleidet?
Halt an! Er ist dahin! Der fremde Fall beneidet
Die nie erschreckte Faust. Doch einer wird allein
Zu diesem Kirchen-Raub nicht ausgerüstet seyn.
Und recht! dort strahlt ein Licht aus dem entdeckten Grabe.
Wol, daß ich in dem Nest das Wild ergriffen habe!
Was habt ihr Mörder vor?

1457. Tacht, Docht. — 1475. durchstankern, vgl. V. 783. — 1477. beneiden, aus Neid schwächen.

Celinde.

Weh! weh mir! ich bin todt!

Cardenio.

O Gott! was find ich!

Celinde.

Ach! ich sterb in höchster Noth.

Cardenio.

Ist diß Celinde? Will mich ein Gespenst erschrecken?

Celinde.

Will mich Cardenio aus dieser Grufft erwecken?

Cardenio.

Celinde! schau ich sie?

Celinde.

Schickt ihn der Himmel mir?

Cardenio.

Zu ihr in diese Grufft?

Celinde.

Mein Herr, ich sterb allhier!

Cardenio.

Ists möglich, daß ich sie, Celind! allhier soll schauen?

Celinde.

Er schaut mich hier verteufft in unerhörtes Grauen.

Cardenio.

Wer führt sie in ein Grab?

Celinde.

Verzweiffeln, Herr! und er.

Cardenio.

O grauses Wunderwerck!

Celinde.

Mir leider viel zu schwer!
Wofern sein Haß auf mich noch wie vorhin erbittert,
So schau er auf mein Hertz, das in der Angst erzittert,
In die es sich gestürtzt, mein Herr! um ihn allein

Und stoße seinen Stahl, zu enden diese Pein
Durch die entblößte Brust! Dafern er mit mir Armen
Mitleiden tragen mag, so woll er sich erbarmen,
Und führe mich von hier!

Cardenio.

Ists? Oder ists ein Schein?
Soll sie, Celinde! denn in lauter Warheit seyn?
Nein; das Gespenst, das durch Olympen mich gefället,
Hat in Celinden sich den Augenblick verstellet
Und läßt, wofern ich sie mit einer Hand berühr,
Ein schändlich Todten-Bild gleich als vorhin für mir.

Celinde.

Er rette, wo er kan! Er rette mich Betrübte!
Er rette dieses Hertz, das ihn so hertzlich liebte.

Cardenio.

Sie steige zu mir auf!

Celinde.

Es hält mich etwas an;
Doch schau ich nichts als ihn. Er reiche (wo er kan)
Mir den behertzten Arm! O Gott! laßt uns von hinnen!

Cardenio.

Celinde! möcht ein Mensch so fremden Fall ersinnen!
Wie kommt sie an den Ort bey ungeheurer Nacht?

Celinde.

Mein Herr! er forsche nicht! Wenn ich von hier gebracht,
Will ich mein Elend ihm ohn Umschweiff glatt auslegen.
Mein Herr! von hier!

Cardenio.

Schau ich den Todten sich bewegen?
Er eilt dem Grabe zu. Die Glieder zittern mir;
Die Schenckel sind erstarrt.

Celinde.

Mein Herr! mein Hertz! von hier!

1510. ungeheuer, nicht geheuer, unheimlich.

Das Gespenst des Ritters.

Des Höchsten unerforschliches Gerichte
Schreckt eure Schuld durch dieses Traur-Gesichte,
Die ihr mehr todt denn ich! O selig ist der Geist,
Dem eines Todten Grufft den Weg zum Leben weist!

Reyhen.

Dennoch kan die letzte Macht,
Die uns sterben heißet
Und ins Grabes lange Nacht
Von der Erden reißet,
Dennoch kan sie über dich,
Mensch! nicht gantz gebitten,
Weil der Geist von ihrem Stich
Wird umsonst bestritten.

Zwar der Leichnam gehet ein;
Hertz und Augen brechen,
Wenn sich in der letzten Pein
Arm und Glieder schwächen.
Das geliebte Fleisch verfällt,
Wie bey heißer Sonnen
Sich ein Bild von Wachs verstellt,
Bis es gantz zerronnen.

Bringt Aspaltens Hartz hervor,
Balsam, Nard' und Myrrhen,
Was Socotor ie erkohr,
Was die, so stets irren,
Um Sarunbun lasen auf!
Bringet Specereyen,
Die Molucc ie gab zu kauff!
Hier wird nichts gedeyen.

Was du an dir trägst ist Staub;
Er kam von der Erden
Und muß durch der Jahre Raub
Staub und Erden werden.

1538. Socotor, Insel an der südöstlichen arabischen Küste, wegen Perlenfischerei berühmt. — 1540. Sarunbun dürfte gleichbedeutend sein mit Zar Abbas, einer großen Seidenkolonie im Gouvernement Jelisowetpol in Transkaukasien.

Was verwahrt die rauhe Grufft
Unter ihrem Steine,
Der auch stumm von Sterben rufft,
Als verdorrt Gebeine?

Aber unser bestes Theil
Weiß nichts von Verwesen;
Es bleibt in den Schmertzen heil,
Sterben heißt's Genesen.
Es ergetzt sich ob dem Licht,
Das es vor nicht kannte,
Als es zu des Leibes Pflicht
Zeit und Welt verbannte,

Doch, dafern es nicht gefehrt
Mit des Fleisches Wercken,
Die des höchsten Richters Schwerdt
Heißt zur Straff auffmercken.
O wie selig ist die Seel,
Die von Leib und Sünden
Los, nach ihres Kerckers Höl
Kan die Freyheit finden!

Sie weiß nichts von Ach und Leid,
Das die Menschen quälet,
Weil sie in der Ewigkeit
Ihre Ruh erwählet.
Doch wird keine für und für
Dieser Lust genießen,
Die nicht einig lernt in dir
Herr! den Lauff beschließen.

1560. gefehrt, gefährdet. — 1563. auffmercken, anmerken, notieren.

Die fünffte Abhandelung.

Viren. Lysander. Olympia.

Viren.

So ists! Er ließ mich hoch und überhoch belangen,
Ich wolte dieser Müh bey euch mich unterfangen,
Ja melden, als es mich daucht unbequem und schwer,
Daß sein und euer Heyl hieran gelegen wär.

Olympia.

Mein Hertz! es steht bei ihm, sein Bitten abzuschlagen;
Es steht ihm gleichfalls frey, ob er den Gang wil wagen;
Doch, bitt ich, nicht allein! Mich laß er unbeschickt,
Die nichts mit ihm zu thun. Die keusche Tugend blickt
Nie in ein fremdes Haus, und mag ichs dürr aussagen:
Was hat Cardenio nach mir und ihm zu fragen?
Man weiß es leider wol, worein er mich geführt;
Lysander hat von ihm nie keine Gunst gespürt.
Warum begehrt er denn von uns ersucht zu werden?
Ists solche Wichtigkeit? Wir stehn auf einer Erden,
Der Weg in unsern Hof ist jedem unverschränckt;
Er komm und find uns selbst! Ist etwas, das uns kränckt,
Darvor er Mittel weiß, so wil es uns obliegen
Zu forschen, wo er sey und sich vor ihm zu schmiegen;
Hier blickt das Gegentheil. Drum wünscht ich (möcht es seyn),
Man stellt' auf meinen Rath nur diß Besuchen ein.

Lysander.

Wahr ists, Cardenio ist nie mein Freund gewesen,
Weil ich durch seine Pein in meiner Angst genesen;
Diß aber reitzt mich, daß ich ihm entgegen geh

1576. belangen, angehen, ersuchen. — 1578. als, wie auch immer. — 1588. ersuchen, besuchen.

Und jetzt zu Willen sey; denn wo ich recht versteh,
Muß freylich dieses Werck was Wichtigs auff sich haben,
Daß er, der nie gewohnt, was sänffter her zu traben,
So embsig nach uns hofft. Er sprech uns selber zu;
Diß wend sie ein, mein Hertz! Wer weiß, warum ers thu,
Daß er uns mehr bey sich, als sich bey uns wil wissen.
Vielleicht sucht er das Werck geheimer einzuschließen,
Als unser Hof verträgt, indem so mancher acht
Auf diß, was seltsam, giebt. Ein munter Auge wacht.
Um alle Heimligkeit auffs beste zu verdecken.

Olympia.

Wer etwas Guts beginnt, sucht nicht sich zu verstecken.
Ich kenne sein Gemüth, das Haß und Eifer treibt.
Wer diese Räth anhört, vergißt sich selbst und schreibt
Mit lauter Menschen-Blut sein immer-neu Verbrechen.
Wer weiß, an wem er sich gesonnen sey zu rächen,
Indem er gleich von hier (wie du mir Zeitung bracht,
Mein Bruder!) reisen wil und noch vor dieser Nacht!

Viren.

Niemand wird, wer er sey, dir, Schwester! besser sagen,
Als der, der seine Wund auf dieser Brust getragen,
Als er mich bey der Nacht genöthigt überfiel.
Diß glaube, daß ich ihn nicht viel ausstreichen wil,
Noch weniger bedacht, sein nicht gelobtes Leben
Durch ungegründten Ruhm vor beyden zu erheben!
Er sey nun, wer er sey, ich trau ihm gar nicht zu,
Daß er was Arges spinn. Es weiß noch ich noch du,
Ob dieser Gang nicht kan zu aller Nutz gedeyen.

Olympia.

Ob nicht zu aller Angst? Es wolle der verleyen,
Der in die Seelen sieht, daß mein Wahn eitel sey!

Lysander.

Mein Hertz! Sie fürchte nicht! Ihr Bruder steht mir bey.

Viren.

Trau, Schwester! es ist hier was Sonders angelegen.
Drum halt uns nicht mehr auff und laß dich selbst bewegen
Zu gehn, wohin man dich so embsig hat ersucht!

Olympia.

Ich, Bruder! bin bereit, wiewol es sonder Frucht.
Kein Vorwitz führt mich mit. Wo hier Gefahr verborgen,
Entbrenne sie auf mich! Wo wir vergebens sorgen,
So zeige meine Pflicht, daß die sich recht bedacht,
Die weniger sich selbst denn Mann und Bruder acht!

Pamphilius. Virenus. Celinde. Cardenio. Olympia. Lysander.

Cardenio.

Mein Freund Viren! Ich bleib auf ewig dir verbunden,
Daß du auf diesen Tag Gelegenheit gefunden,
Mir diß geliebte Paar zu stellen vor Gesicht.
Lysander! glaub es fest, daß er auf Erden nicht
Könnt iemand werther Gunst als mir die Stund erzeigen!
Sie, himmel-werthe Frau! die Tugend gantz zu eigen
Und Zucht zu Willen hat, die ich zum erstenmal
Mit reinem Aug anschau, nachdem die tolle Quaal,
Die mich so lange Zeit unsinnig hat gerissen,
Wie, leider! und wohin die Nacht sich enden müssen,
Sie decke nicht vor mir ihr herrlichs Angesicht!
Diß ist mein letzter Wunsch. Lysander, eifre nicht!
Ich bin Cardenio nicht, der ich bin gewesen
Mehr toll, als Tolle sind; nein, nein! ich bin genesen
Von Hoffen, Wahn und Pein, und was man Liebe nennt,
Der höllen-heißen Gluth, die in dem Hertzen brennt
Und uns ans Rasen bringt. Was hab ich nicht begangen,
Als diese Seelengifft den blinden Geist gefangen!
Welch Unthat hab ich nicht bis auf die letzte Nacht
So manches schönes Jahr (ich Thörichter!) verbracht!
Ich war, ich will nunmehr nur meine Schuld bekennen,
Lysander! mit dem Stahl sein Hertze zu durchrennen
Gewaffnet und bereit. Die Faust schwur (höchster Gott,
Verzeih dem frechen Trotz!) Lysander seinen Tod.
Olympe! dieses Licht ziehlt' auf Lysanders Leichen
Und sieht mich selbst vor ihr aus heißer Reu erbleichen.

1645. die Nacht, in dieser Nacht, vgl. die Stunde V. 1640. — 1647. eifern, eifersüchtig sein. — 1660. Licht, Tag.

Was schafft ich nicht vorhin Olympen Angst und Müh!
Itzt fall ich vor sie beyd auf mein gebeugtes Knie.
Lysander, zage nicht! hier liegt mein mordlicht Eisen!
Er stoß es durch mich selbst! Ich wil ihm Gänge weisen
Durch mein betrübtes Hertz. Ist mein Gewehr zu schlecht,
Er zucke seinen Stahl und schaff ihm selber Recht!
Ich will den Tod von ihm, mein ein und hoch Verlangen,
Vor meine Missethat als ein Geschenck empfangen.

Olympia.

O Himmel! Was ist diß! Was Schwermuth greifft ihn an?

Lysander.

Cardenio, mein Herr! wofern ich bitten kan,
Er kniee nicht vor uns, ich werd und kan nicht rächen,
Was niemahl mich verletzt.

Cardenio.

Lysander! mein Verbrechen
Heischt diß befleckte Blut.

Lysander.

Mein Herr! auf von der Erd!
Wofern man rechnen soll, so bin ich Straffens werth,
Der ihm vor diesem wol mehr als den Geist verletzet.
Zog er die Kling auf mich, so hab ich sie gewetzet.
Ich biet ihm meine Faust und liefer ihm mein Hertz.

Olympia.

Cardenio! wofern diß ein benebelt Schertz,
So spielt er nur zu viel mit Leuten von Gewissen.
Ists denn ein rechter Ernst, warum vor unsern Füßen
So wahnmuthsvoll gekniet? Ich bitte, kan es seyn,
Er stelle gegen uns sein langes Schwermen ein
Und poche nicht umsonst auf sein verwähntes Eisen!
Wird seine Seel ihm nicht manch schrecklich Beyspiel weisen,
Daß Ubermuth gestürtzt, so denk er, daß es früh
Und man nicht wissen mag, wie auch die Nacht auffzieh!

1664. mordlicht, mörderisch. — 1679. benebelt, betrunken, hier in Betrunkenheit verübter Scherz. — 1684. verwähnt, durch Wahn verführt.

Cardenio.

Ach über=reine Seel! Ach! sind denn meine Zähren
Nicht Zeugen ernster Reu, und muß ich sie beschweren,
Indem mein zagend Geist von ihr Vergebung sucht?

Olympia.

Mein Herr! Er suche nichts als unbefleckte Zucht!
Kans aber möglich seyn, daß er sich selbst gefunden,
Er, der vorhin vor ihm und allem Ruhm verschwunden?
Wie gehts doch immer zu?

Cardenio.

Fürwahr, ich weiß nicht wie.
Diß fühl ich, daß die Nacht aus der verfluchten Müh
Des Allerhöchsten Faust mich kräfftig hat gerissen
Durch Mittel, davor ich und alle zittern müssen.
Doch mich alleine nicht; Celinde neben mir,
Entbrant in keuscher Glut voll heiliger Begier,
Denckt auf ein höher Werck.

Lysander.

Wie? ist er mit Celinden
Durch festen Schluß der Eh gesonnen sich zu binden?

Cardenio.

Ach nein! der Wahn ist falsch. Celinden Lieb ist todt,
Celinde liebt mit mir nichts als den höchsten Gott.

Olympia.

Ich hör aus seinem Mund ietzt lauter Wunderwercke.
Ich bitt', er zeig uns doch, welch eine fremde Stärcke
So mächtig über ihn?

Cardenio.

Wolan! ich bin bereit,
Ob zwar der fremde Fall nicht sonder Bitterkeit,
Nicht sonder Grauen kan von der gehöret werden,
Der ich, so lang ich leb, auf diesem Kreis der Erden
Hierdurch verpflichtet bin. Die denckel=braune Nacht
Hatt' in den Mittel=punct des Himmels sich gemacht;
Diane stieg hervor mit halb=verwandten Wangen,

1712. halb=verwandt, halb weggewendet.

Als ich entbrand von Haß gantz einsam ausgegangen,
Lysander! seinen Tod zu fördern durch dies Schwerdt.
Ich wußt es, wo er schon vor Abends eingekehrt;
Ich wußt es, daß er noch würd (ob wol spät) ankommen.
Indem ich mir den Schluß zu fördern fürgenommen
Und halt um seinen Hof, seh ich die Thür auffgehn.
Ich schau ein Frauen-Bild umschleiret vor mir stehn.

Olympia.

Cardenio! so ists; schwermütige Gedancken
Benebeln die Vernunfft, die außer allen Schrancken
Auf solche Träume fällt.

Cardenio.

Man höre mich recht an!
Ich ward, Olympie! mehr denn sie glauben kan,
Verwirret und bestürtzt, als der sie gantz nicht kennte,
Bis auf mein Wort sie sich mit eignem Nahmen nennte.
Zwar wand sie erstlich ein, daß sie die halbe Nacht
Bey ihr, Olympien! am Tische zugebracht.

Olympia.

Bey mir? die gestern, Herr! kein fremdes Weib geschauet?

Cardenio.

Geduld! Ich, der hierauff ohn Argwohn fest gebauet,
Bot mein Geleit ihr an, das, nun ichs recht betracht,
Nicht hoch (doch nur zum Schein) noch noth von ihr geacht.
Drauff küßt ich ihre Faust und gieng an ihre Seiten.
Sie, ob sie zwar sich ließ die gantze Gass abgleiten,
Gab auf mein Reden doch kein einig Antwort mehr,
Wie hefftig ich auch bat, bis Eifer, Rach und Ehr
Vor ihr zu Hertzen gieng. Was? Solt ich diese führen,
Die mir den Mund nicht gönnt, und dort die Zeit verlieren,
Die nicht mehr wider kommt? Die Stunde rennt zu sehr;
Die Nacht, so ietzt vergeht, gewinn' ich nimmermehr.
So schloß ich und entschloß, sie plötzlich zu gesegnen.
Sie aber, mehr bereit als vor, mir zu begegnen,
Fuhr recht entrüstet aus, klagt über meine Treu,
Schalt meinen Wanckelmut und sprach ohn eine Scheu,

1733. abgleiten, abgeleiten. — 1740. gesegnen, verlassen.

Daß sie Olympe selbst, die mich so hertzlich liebte,
Die nun von mir veracht, aus Eifer sich betrübte,
Warff mir Celinden vor, bestund auf diesem Wort,
Daß sie bey stiller Nacht in einem wüsten Ort
Gewohnet, über mir viel Thränen zu vergießen.

Olympia.

Gott! aller Götter Gott! Wofern mein rein Gewissen
Mich nicht unschuldig macht, so sey mein gantzes Haus
Mir Zeuge! Was noch mehr? Lysander, sag es aus,
Wenn, wo und wie er mich noch diese Nacht gefunden!

Cardenio.

Olympe! Sie verzeih! wo sie, wie meine Wunden
Von Grund aus sind verheilt, umständlich wissen wil,
So muß sie, in was Noth mein sicher Geist verfiel,
Erkennen von mir selbst. Ich über mein Verhoffen
Starrt eine lange Zeit, von diesem Blitz getroffen,
Bis ich mich unterwand, zu lindern ihren Grimm;
Doch, wie es schien, umsonst. Sie schloß die süße Stimm
Und eilte neben mir durch nicht bekannte Stege
In ein sehr fest umzäumt und lustiges Gehege
Voll Blumen, voll Cypreß, und was das Aug ergetzt.
Da hat die Schönste sich auf einen Fels gesetzt
Und ich mich neben sie; doch schwieg sie, was ich klagte,
Gleich einem Marmel=Bild. Mein brennend Hertz verzagte,
Weil sie die Lippen schloß. Lieb, Einsamkeit und Nacht
Bestritten mich so fern, bis ich schier sonder Macht
Und zitternd mich erkühnt ihr Antlitz zu entdecken.
Da sah ich und erstarrt in ungeheurem Schrecken!
Da sah ich und erblaßt! Da sah ich keine Zier.
Da sah ich und vergieng, Olympen nicht vor mir!
Ich sah ein Todten=Bild ohn Aug, ohn Lipp und Wangen,
Ohn Adern, Haut und Fleisch, gehärt mit grünen Schlangen,
Das, eh ich mich versann, die Kleidung von sich riß
Und Sehn und Pfeil ergriff, als mich der Geist verließ,
Und grimmig auf mich zielt, als ich in Schwindel stürtzte
Und Ohnmacht mir zugleich so Furcht als Athem kürtzte.

1748. gewohnet, gewöhnt.

So fällt ein Rittersmann, der vor dem Feinde steht,
Wenn ihm das heiße Bley durch Brust und Rücken geht.

Lysander.

Ich wartet' als entzückt, wie sich das Spiel wolt enden;
Nur spühr ich, daß Gott selbst den Unfall wollen wenden,
Der mich doch, oder ihn, durch, wo nicht beyder Tod,
Doch eines Untergang hätt in gewisse Noth
Geführt, eh ichs gefürcht.

Olympia.

Was soll mein Hertz vermuthen?
Zielt dies auf meine Schmach? Geschicht es mir zum Guten?
Soll ich zu eigner Schand und eines andern Pein,
Hör an, gerechter Gott! der Geister Maske seyn?

Cardenio.

Nachdem sich mein Geblüt anfangen zu bewegen
Und ich gleich als erweckt die Glieder konte regen,
Befand ich mich allein auf einem rauhen Feld,
Das durch gehäufften Graus und Hecken gantz verstellt.
Ich eilte zitternd weg, als einer, der der Drachen
Vergifftet Nest entdeckt, und der dem heißen Rachen
Der Löwen kaum entkömmt; doch find ich für und für
Und spühr, ob ichs nicht seh, das Traur-Gespenst vor mir.
Diß zwingt mich, kommt mir ein, wie rasend es sich wittert,
Wie es den Bogen spannt, wie es den Pfeil erschüttert,
Zu dencken, wer ich sey; auf welcher Bahn ich steh;
Wie alle Pracht der Welt in Eitelkeit vergeh;
Wie schnell ich dieses Fleisch der Erden soll vertrauen
Und den gerechten Thron des höchsten Richters schauen,
Der schon mein Lebensbuch durchsieht und überschlägt
Und das geringste Wort auf schnelle Wage legt.
Wie werd ich vor ihm stehn, ich, der voll toller Lüste
Nach keuscher Ehre steh, der mich erhitzt entrüste
Auf ein nicht schuldig Blut, mit so viel Blut befleckt,
Mit Lastern, Scheitel ab bis auf den Fuß bedeckt!

Viren.

Ach ja! der Donner schreckt und weckt ein kranck Gewissen.

1805. keusch, rein.

Cardenio.

Noch hab ich auf den Schlag was mehr empfinden müssen.
Ich irrte sonder Rath; mir war kein Weg bekand,
Bis ich mich unverhofft vor einer Kirchen fand.
Da sanck ich auf die Knie und schwur, dem wüsten Leben
Auf ewig gute Nacht von diesem Nun zu geben.
Es floß auf iedes Wort der Thränen milde Bach,
Bis ein Gepolter mir die Red und Andacht brach.
Erschreckte fürchten leicht. Was kont ich anders dencken,
Als daß ein neu Gespenst erschienen mich zu kräncken?
Ich gab mich in die Flucht; doch fiel mir endlich ein,
Es könten Räuber wol daselbst in Arbeit seyn.
Ich glaubte, was ich wähnt, und schloß, mit steiffer Klingen
Den Frevlern auf der That die Beuten abzudringen.
Was mich noch mehr verstärckt, war, daß des Tempels Thür
Gantz schloß- und riegel-frey. Die redliche Begier
Zwang mich ins Heiligthum, in welchem keine Zeichen
Von einem Kirchen-Raub. Doch fand ich eine Leichen,
Gelehnt an eine Maur, halb von der Grufft verzehrt.
Mit diesem läufft ein Mensch, den ich mit Kertz und Schwerdt
Wiewol umsonst verfolgt, aus den geweyhten Schrancken.
Diß eben brachte mich auf vorige Gedancken,
Daß eine freche Schaar sich dar um Raub versteckt,
Bis mir ein strahlend Licht ein offen Grab entdeckt.
Als ich nach diesem gieng, in Meynung sie zu finden,
Traff ich in dieser Höl (o fremder Fall!) Celinden,
Die mich (den neue Furcht und größer Angst betrat)
Mit schier erstarrter Stimm um Lebens Rettung bat.
Ich starrt und zweiffelt, ob der Himmel mein Verbrechen
Durch solche Traur-Gespenst entschlossen sey zu rächen.
Ich gläubte, wenn ich sie mit einer Hand berührt,
Daß gleich Olympens Bild, das mich zuvor verführt,
Sie in ein schrecklich Aas sich würd alsbald verkehren;
Doch mußt ich endlich ihr, was sie begehrt, gewähren.
Ich halff ihr aus der Grufft, in die der Leichnam eilt,
Der an dem Pfeiler sich, wie schon erwehnt, verweilt.
Wir rennten aus der Kirch, und wie durch gleiche Wunden

1809. auf den Schlag, auf diesmal. — 1827. mit diesem, hiermit, zugleich.

Vor beyder Hertz verletzt, so sind wir gleich verbunden.
Sie lescht mit Thränen aus der tollen Liebe Glut,
Ich flieh, was flüchtig ist, und such ein höher Gut.

Olympia.

Hat iemand, weil der Bau der runden Welt gegründet,
Weil Gott das große Licht der Sonnen angezündet,
Dergleichen Stück erhört? Welch ungeheure Macht
Hat in ein Todten-Grab Celinden lebend bracht!

Celinde.

Daß euch Cardenio, sein Unrecht zu bekennen,
Gantz kein Bedencken trägt, möcht iemand Wahnwitz nennen.
Ich fühl in mir, daß der noch wol zu retten sey,
Der seine Seuch entdeckt. Man wird von Sünden frey,
Wenn man die Sünden nicht entschuldigt, schmückt und färbet.
Ich bins, Olympie! die auf den Tod verderbet,
Die, wie sie selber weiß, nie nach dem Schmuck getracht,
Der keuscher Frauen Geist vor allen herrlich macht.
Zwar hat die erste Zucht gar viel bey mir versehen;
Doch meine Jugend ließ selbst ihre Blum abwehen,
Als mich der Westen Wind der Geilheit überfiel.
Bald riß ich weiter aus und überschritt das Ziel
Der vorhin schweren Schuld und ward durch den gefangen,
Der ihr, Olympie! so hefftig nachgegangen.
Cardenio, als er an der verzweiffeln mußt,
Der ihre Treu zu werth, ergetzte meine Lust.
Doch leider! kurtze Zeit. So wenn die Rosen liegen,
Auf die die Sonnen fällt, sieht man die Bienen fliegen,
Die vor der Honig-Thau auf iedem Blat erquickt.
Ich, der weit mehr durch ihn, als er durch mich verstrickt,
Vergieng durch seine Kält, und als er mich verlassen,
Begont ich, Sonn und Tag und Leben selbst zu hassen.
Ich sucht, und nur umsonst, durch alles seine Gunst,
Bis mir Verschmachtenden die tolle Zauber-Kunst
Versprach ein Feur in ihm, das ewig, zu entzünden,
Wofern ich könt ein Hertz aus einer Leichen finden,
Das ich, weil sie der Zeit auf dieser Welt genaß,
Durch unverfälschte Gunst bis auf den Tod besaß.

1845. vor, vorher. — 1878. genaß, genoß.

Was solt ich Arme thun? Die Noth hat mich gezwungen
Und in Marcellens Grufft bey stiller Nacht gedrungen,
Die Cleon, den mehr Geitz als mich die Liebe quält,
Mir mit der Kirch entschloß, als er mein Gold gezehlt.
Er halff Marcellens Sarg mir in geheim entdecken.
Da ich die Leich erblickt, erzittert ich vor Schrecken.
Wo war der Stirnen Glantz? wohin der Augen Paar?
Wohin Marcellus selbst? Was läßt uns doch die Bahr,
Als ein verstelltes Aas, das blauer Schimmel decket,
Das eine braune Fäul ansteckt und gantz beflecket!
Und ob ich zwar bestürtzt, erkühnt ich doch die Händ,
Zu öffnen seine Brust. Als ich die Leinwand trennt,
In die sein Leib verhüllt, (o grause, grimme Sachen!)
Begont er aus dem Schlaff des Todes zu erwachen.
Er zuckt und richte sich von seinem Läger auff
Und sprach: (weil Cleon mir entsprang in vollem Lauff)
    Ha! Grausamste, was führt dich her zu mir?
    Ists nicht genung, daß um dich und vor dir
    Ich diese Stich in meine Brust empfangen,
    Durch die mir Blut und Seel ist ausgegangen?
    Erbrichst du noch die stille Todten=Klufft
    Und wilst diß Hertz? Kan denn die heilge Grufft
    Nicht sicher seyn und ich in der nicht rasten?
    Mußt du mich hier, auch nun ich hin, antasten?
So sprach er und erhub sich aus dem Staub der Erden.
Ich sanck auf seinen Sarg. Was noch erzählt kan werden,
Hat schon Cardenio vor mir euch dargethan.
Der seiner Faust entgieng durch unbekannte Bahn,
Ist Cleon Zweiffels ohn, und die erblaßte Leichen,
Die an dem Pfeiler stund, war meines Lasters Zeichen.
Sie war des Ritters Leib, an den ich mich gewagt,
Den meine freche That aus seiner Grufft verjagt.
Hab ich nun, was vorhin ich suchte, nicht gefunden,
So bin ich doch der Angst und aller Band entbunden.
Veracht, Cardenio! mein vor geliebt Gesicht!
Ich, die das Grab erkühlt, fühl auch sein Feuer nicht.
Kont ich ihn nicht vorhin zu meiner Liebe zwingen,

1915. erkühlen, abkühlen.

Itzt kan die Liebe nicht Celinden mehr bespringen.
Zeigt ihre Fackel mir hoch angenehmen Schein,
Des Todes Fackel zeigt das Ende meiner Pein.
Marcell! dein blasser Mund, dein rau und heischre Stimme
Läßt nun und ewig nicht, daß hier ein Funck entglimme
Von dem verfluchten Brand, den du in mir entsteckt,
Als dein entseelter Mund mich Thörichte geschreckt.
Fahr hin, verfälschte Lust! Fahrt hin, nicht reine Flammen!
Ihr Vorbild höllscher Gluth! Celinde wil verdammen,
Was ihr Verdammen würckt. Celinde wil allein
Von dieser Stund an Gott ein reines Opffer seyn.
Weg Perlen! Weg Rubin und indiansche Steine!
Die Thränen, darmit ich mein Ubelthat beweine,
Sieht der vor Perlen an, dem ich befleckte Frau
Zu einer Magd mich selbst auf ewig anvertrau.
Fahr hin, Cardenio! den ich von Gott gezogen;
Cardenio! den ich um Ehr und Ruhm betrogen;
Cardenio! den ich um alles, was geacht,
Um Redligkeit und Treu und rein Gewissen bracht.
Ade Cardenio! durch den ich bin entgangen,
Als meiner Straffen Heer mich diese Nacht umbfangen.
Ade Cardenio! Mein Hertze bricht entzwey.
Vor Wehmuth noch ein Wort: Cardenio! verzeih!

Cardenio.

Celind! ich bin durch mich und nicht durch sie verführet.
Dafern sie meinen Gang als auf der Jagt verspühret,
Rieth mir doch mein Verstand, den Netzen zu entgehn,
In die ich willig lieff. Gläntzt ihr Gesichte schön,
Das mich bezaubert hat, so hieß doch mein Gewissen
Vor dieser Sonnen mich die blöden Augen schließen.
Stritt, lieblichste Syren! ihr artiger Gesang
Mit ihrem Harffen-Spiel, mit ihrer Lauten Klang,
Mir stund mit jenem frey die Ohren zu verstopffen.
Geliebt ihr, an mein Hertz so lieblich anzuklopffen,
Ich ließ sie selber ein. Der Mensch fällt nur durch sich.
Sucht sie Verzeihung hier, ich selbst verklage mich;
Ich, der in Lust entbrannt ihr Uppigkeit gepriesen;

1917. bespringen, anfallen, vgl. oben V. 415.

Ich, der sie mehr und mehr zu Lastern angewiesen;
Ich, der ihr selbst vertrat der Keuschen Tugend-Bahn!
Ach, was ich nicht gewehrt, das hab ich selbst gethan.
Hat mir Olympie, die ich umsonst bekrieget,
Nach starcker Gegenwehr so herrlich obgesieget,
Kont ich Celinden denn nicht unter Augen gehn
Und unverletzt dem Pfeil der Liebe widerstehn?
O Wunder dieser Zeit, die ich allein erhebe
Und vorhin stets verfolgt, Olympe! sie vergebe
Dem, der vor außer sich, sie und sich selbst verkennt,
Der als ein toller Löw ihr, keusches Lamm! nachrennt.
Ich war ihr grimmster Feind, als mich bedaucht, ich liebte.
Sie, Schönste! liebte mich; mich dünckte, sie betrübte.
Itzt lob ich ihre Zucht und unvergleichlich Ehr;
Vor diesem war ich blind und rast ie mehr und mehr
Nach eignem Untergang. Ich bin durch sie gestiegen
Und schau Cupido! dich vor meinen Füßen liegen.
Der Köcher ist entleert, der Bogen sehnen-frey,
Des Todes strenge Faust bricht seine Pfeil entzwey;
Die Fackeln leschen aus von meinen steten Zähren.
Vor hast du mich verletzt; ietzt kan ich dich entwehren,
Und mangelt mir noch was, zu dämpffen deine Pein,
So soll Olympens Sieg des meinen Richtschnur seyn.

Olympia.

An mir, Cardenio! wird man nichts preisen können.
Ich preise mehr, was ihm der Höchste wollen gönnen.
Was bisher ie von ihm zuwider mir geschehn,
Rührt daher, daß er mich nicht selbst hat angesehn.
Ihn hat mein nichtig Fleisch, der falsche Schnee der Wangen
Und des Gesichtes Larv und dieser Schmuck gefangen,
Den mir die Zeit abnimmt; nun hat die wahre Nacht
Mein Antlitz recht entdeckt. Herr! dieser Lilien Pracht,
Des Halses Elffenbein sind nur geborgte Sachen.
Wenn das gesteckte Ziel mit mir wird Ende machen
Und mein beklagter Leib, den er so werth geschätzt,
Nun zu der langen Ruh in seine Grufft versetzt,
Und Cynthie dreymal mit vollem Angesichte

1973. entwehren, der Wehr berauben. — 1988. Cynthie, die Mondgöttin.

Und wider noch dreymal mit neu entsteckttem Lichte
(Nicht länger bitt ich Frist) der Hörner Flamm erhöht,
(Wie nichts ist, was an uns so kurtze Zeit besteht!)
Denn such er meinen Rest! Was ihm der Sarg wird zeigen,
In den man mich verschloß, das schätz er vor mein eigen!
Das ander war entlehnt.

Celinde.

O wol und mehr denn wol
Dem, der so fern sich kennt, weil er noch leben sol,
Nicht, wenn der Tod schon rufft!

Pamphilius.

Wol dem, der stets geflissen
Auf ein nicht flüchtig Gut und unverletzt Gewissen!

Lysander.

Wol dem, der seine Zeit nimmt, weil noch Zeit, in acht!

Viren.

Wol diesem, der die Welt mit ihrer Pracht verlacht!

Pamphilius.

Wol dem, dem Gottes Hand wil selbst das Hertze rühren!

Olympia.

Wol dem, der sich die Hand des Höchsten lässet führen!

Celinde.

Wol dem, der ieden Tag zu seiner Grufft bereit!

Pamphilius.

Wol dem, den ewig krönt die ewig Ewigkeit!

Cardenio.

Wer hier recht leben wil und jene Kron ererben,
Die uns das Leben gibt, denck iede Stund ans Sterben!

Absurda Comica.

Oder

Herr Peter Squentz,

Schimpff=Spiel.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Lange bevor Wieland in seinem Oberon das phantastische Elfenreich aus Shakespeares Sommernachtstraum nach Deutschland verpflanzte, hatte man sich hier schon der derben Handwerkerscenen aus demselben bemächtigt und sie unter dem Namen des Peter Squentz zum Gegenstande dramatischer Ergötzung für das Publikum jenes Jahrhunderts gemacht, dem sie entwachsen waren. Dessen Geschmacke entsprachen die deutschen Bearbeitungen vortrefflich. Ob, wie man gewöhnlich annimmt, englische Komödianten diesen Stoff zuerst bei uns eingeführt haben, ist noch nicht erwiesen; jedenfalls war er schon auf verschiedenen Schauplätzen längere Zeit bekannt gewesen, ohne daß man seinen Verfasser oder Bearbeiter kannte. Verschiedene Leute hatten sich deshalb seine Vaterschaft angemaßt, als A. Gryphius, dem es gelungen war, den ersten Urheber zu ermitteln, mit einer Neugestaltung des Stoffes hervortrat. In seiner Vorrede nennt er „den um ganz Deutschland wohl verdienten und in allerhand Sprachen und mathematischen Wissenschaften ausgeübten“ Professor Daniel Schwenter zu Altdorf, der den Squentz zuerst in Altdorf auf den Schauplatz geführt habe. Er lebte von 1585—1636 und dürfte als sprachkundiger Gelehrter wohl aus dem englischen Original übersetzt

haben. Ob und wann diese Bearbeitung gedruckt erschienen ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Jedenfalls war sie schon eine Reihe von Jahren vorhanden, bevor sich Gryphius des Stoffs wieder annahm, um ihn „besser ausgerüstet, mit neuen Personen vermehret und neben einem seiner Trauerspiele aller Augen und Urteil vorstellen zu lassen". Diese Angabe könnte auf die erste Ausgabe seiner „Teutschen Reim-Gedichte 1650 Franckfurt a. Mayn bei Johann Hüttner" hinweisen, die das erste Trauerspiel, den Leo Armenius allein enthielt; aber sie hat nicht den Peter Squentz. Auch ist bisher kein Druck desselben aufgefunden worden, auf welchen diese Notiz bezogen werden könnte. Da sie jedoch vom Verfasser selbst herrührt und sich als richtig doch füglich nicht bezweifeln läßt, so müssen wir diesen Punkt noch immer als unerledigt betrachten. Indes ist die bisher noch immer schwebende Frage über die Zeit der Entstehung des Stücks in der neuesten Zeit einer Entscheidung um vieles näher gerückt, als sie es bisher war; denn selbst Tittmann, einer der neuesten Herausgeber (1870) hat sich offenbar im Irrtum befunden, wenn er dessen Abfassung erst ins Jahr 1660 setzt. Professor Braune hat in seinem Neudruck des P. Squentz (1877), in dem mit musterhafter Sorgfalt geführten Vergleiche der beiden einzigen bekannten zu Lebzeiten des Dichters erschienenen Drucke mit den Gesamtausgaben der Gedichte aus äußeren Merkmalen unwiderleglich festgestellt, daß der erste Druck des Schimpfspiels zugleich mit der zweiten Gesamtausgabe von 1657, wenn auch ohne Angabe des Jahres, Druckers und Verfassers erschienen sein muß. Halten wir damit zusammen, daß Gryphius sein Werk in der Vorrede zum Horribilicribrifax eine Thorheit seiner Jugend nennt, die er nach der zum Squentz „in Vergessen gestellt habe", als er nach ihrer Abfassung „mit wichtigeren Sachen", d. h. seit seiner Anstellung als Glogauer Syndikus, „mit ernsten Amtsarbeiten bemühet worden sei", so darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, was auch schon der ältere Biograph des Gryphius, Bredow (S. 105 seiner nachgelassenen Schriften) vermutet hat, daß Gryphius dies Stück vor dem Jahre jener Anstellung (1650) und vor dem 32. Lebensjahre, vielleicht in der fröhlichsten Zeit seines Lebens als glücklicher Bräutigam (November 1648 bis 12. Januar 1649) in Fraustadt verfertigt, aber viel später erst veröffentlicht habe. Auch der Heiratskontrakt, der dem Horribilicribrifax angefügt und in dem Jahre 1648 ausgefertigt ist, läßt wenigstens vermuten, daß der Squentz nicht nur schon vor jenem Lustspiel, sondern auch in jenem Jahre abgefaßt sei.

Zu diesem Umstande kommt nun eine Entdeckung des Holländers A. Kollewijn, die uns noch einen Schritt weiter führt. In Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte IX. Bd. S. 445 weist der genannte Forscher auf eine merkwürdige Verwandtschaft hin, die zwischen dem Peter Squentz und einem holländischen Stücke von M. Gramsbergen besteht, das den Titel führt: „Kluchtige (d. h. drollige, possenhafte) Tragoedie: Of den

Hartoog van Pierlepon", 1650 in Amsterdam erschien, aber schon vorher auf dem Amsterdamer Theater aufgeführt wurde. Auch dieses ist eine selbständige Bearbeitung der Episode aus dem Sommernachtstraum, eine Aufführung von Pyramus und Thisbe durch lustige Komödianten, die einen Bauern zum besten haben. Sie stimmt mit Shakespeare einige male fast wörtlich überein, zeigt sich aber wiederum an Stellen, wo sie von dem englischen Stücke ganz abweicht, mit Gryphius' P. Squentz so merkwürdig verwandt, daß an eine zufällige Übereinstimmung nicht gedacht werden kann. Kollewijn führt als solche an das erste Auftreten des Pyramus. In beiden Bearbeitungen hält dieser eine längere Rede über die Liebe, vor der sein Herz fast vergehe; der Sommernachtstraum hat davon nichts. So kommt in diesem auch das in jenen beiden verspätete Auftreten der Schauspieler auf der Bühne nicht vor. Während Gryphius u. a. den Squentz rufen läßt: wir müssen den König nicht warten lassen wie einen Narren, heißt es hier noch glimpflicher: der Herzog wird es übel nehmen. Bevor Pyramus stirbt, fürchtet er sich in beiden Bearbeitungen vor der Spitze des Degens. Bei Gramsbergen wird ihm der Rat gegeben, sich mit dem Griff zu erstechen. Gryphius führt denselben Gedanken auch hier, nur viel umständlicher und possenhafter aus. Am auffallendsten ist die Übereinstimmung in der Todesscene der Thisbe; letztere stolpert in beiden Stücken über den Leichnam des Pyramus, unterhält sich mit dem Toten, stößt den Degen von unten durch ihre Röcke und wird zuletzt von Pyramus fortgetragen. Dies alles sind Zusätze zu Shakespeare, und auch bei ihnen zeigt sich wieder der des Gryphius als der stark erweiterte und vergröberte des Holländers. Nur die Idee wird von diesem kurz angegeben, im Wortlaut ist keine Übereinstimmung, so daß sich die Wahrscheinlichkeit geltend macht, Gryphius habe 1647 auf seiner Rückreise über Amsterdam dort einer Aufführung des Gramsbergenschen Stücks beigewohnt und nun nach seiner Rückkehr in Deutschland mit Zugrundelegung des englischen Textes die Zusätze des holländischen aus dem Gedächtnis weiter ausgeführt. Hätten diese ihm gedruckt vorgelegen, so würden die wörtlichen Begegnungen kaum vermieden worden sein. Für diese Annahme spricht ein ganz ähnliches Verfahren unseres Dichters, das wir bei einem seiner späteren Stücke nachzuweisen Gelegenheit haben werden, daß er nämlich eine fremde, auch einem Holländer gehörende Idee aufgreift und in erweiterter Ausführung wiedergiebt. Sehr wahrscheinlich hängt mit dieser Entstehung des Peter Squentz auch die Scheu seines Bearbeiters zusammen, ihn mit seinen übrigen Werken unter seinem eigenen Namen drucken zu lassen. In beiden Drucken nämlich, die Gryphius nach Braunes Feststellung 1657 und 1663 selbst erscheinen ließ, fehlt dieser, während den übrigen eigenen Stücken (mit Ausnahme des Piastes) stets „Andreae Gryphii" vorangeht.

Daß das Schimpfspiel in Deutschland großen Beifall gefunden hat, beweisen nicht nur diese beiden Einzelausgaben, denen 1698 eine neue

in der von Christian Gryphius, dem Sohne, von den Gesamtwerken besorgten folgte, sondern auch die zahlreichen Aufführungen, die aus demselben Jahrhunderte selbst an fürstlichen Höfen, wie dem Dresdener 1672 berichtet werden, und Nachahmungen, wie die von Christian Weise, der in seinem Nachspiele von Tobias und der Schwalbe „wie etwan vor diesem von Peter Squentz aufgeführet worden" 1682 die Derbheiten des Gryphius noch vergröberte und überbot. Er spricht die Tendenz auch des Squentz mit in dem Satze aus: „Das ganze Spiel gehet auf solche Leute, die etwas in der Welt auf sich nehmen, das sie nicht gelernt haben."

Neuere Ausgaben des Squentz führt Braune a. a. O. an:

1. Einzeldruck aus dem Jahre 1750. Herr Peter Squentz, in einem kurzweiligen Lustspiel vorgestellet. Frankfurt Bey Lorenz Felpüsch. Nach Will „Nürnberger Gelehrten-Lexikon T. III, S. 657" fand er ungemeinen Abgang.
2. In L. Tiecks deutschem Theater. Berlin 1817. Bd. 2, S. 233—271.
3. In den dramatischen Dichtungen von A. Gryphius, herausgegeben von Julius Tittmann. Leipzig. 1870. S. 165—200.
4. Absurda comica oder Herr Peter Squentz, Schimpfspiel in drei Aufzügen von Andreas Gryphius. Für die heutige Leserwelt herausgegeben von Karl Pannier. Leipzig o. J. in Reclams Universalbibliothek. No. 917.

Dazu kommt 5. in: Andreas Gryphius lustspielen herausgegeben von Hermann Palm in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. CXXXVIII. 1878. S. 1—54.

Großgünstiger hochgeehrter Leser.

DEr nunmehr in Deutschland nicht unbekante und seiner Meynung nach hochberühmbte Herr Peter Squentz wird dir hiermit übergeben. Ob seine Anschläge gleich nicht alle so spitzig, als er sich selber düncken läst, sind doch selbte bißher auff unterschiedenen Schauplätzen nicht ohne sondere Beliebung und Erlustigung der Zuseher angenommen und belachet worden; warumb denn hier und dar Gemütter gefunden, welche sich vor gar seinen Vater auszugeben weder Scheu noch Bedencken getragen, worinnen er weit glückseliger gewesen, als nicht wenig Kinder dieser Zeit, die auch leibliche Eltern, wenn sie vornehmlich etwas zu frühe ankommen, vor die ihrigen nicht erkennen wollen. Damit er aber nicht länger Frembden seinen Ursprung zu dancken habe, so wisse, daß der um gantz Deutschland wolverdienete und in allerhand Sprachen und Mathematischen Wissenschafften ausgeübete Mann, Daniel Schwenter, selbigen zum ersten zu Altdorff auff den Schauplatz geführet, von dannen er je länger je weiter gezogen, bis er endlich meinem liebsten Freunde begegnet, welcher ihn besser ausgerüstet, mit neuen Personen vermehret und nebens einem seiner Traurspiele aller Augen und Urtheil vorstellen lassen. Weil er aber hernach, als selbter mit wichtigern Sachen bemühet, von ihm gantz in Vergessen gestellet, habe ich mich erkühnet, ihn, Herrn Peter Squentz, aus gedachten meines Freundes Bibliothec abzufordern und durch öffentlichen Druck dir, großgünstiger und hochgeehrter Leser, zu übersenden. Wirst du ihn mit deiner Begnügung auffnehmen, so erwarte mit ehistem den unvergleichlichen Horribilicribrifan von dessen Pinsel abgemahlet, dem Herr Peter Squentz die letzte Striche seiner Vollkommenheit zu dancken, und bleib hiermit gewogen deinem stets dienst-ergebenen

Philip-Gregorio Riesentod.

Spielende Personen.

Herr Peter Squentz, Schreiber und Schulmeister zu Rumpels-Kirchen, Prologus und Epilogus.
Pickelhäring, des Königes lustiger Rath, Piramus.
Meister Krix, über und über, Schmied, der Monde.
Meister Bulla Butäin, Blasebalckmacher, die Wand.
Meister Klipperling, Tischler, der Löwe.
Meister Lollinger, Leinweber und Meister Sänger, der Brunn.
Meister Klotz-George, Spulenmacher, Thisbe.

Zusehende Personen.

Theodorus, der König.
Serenus, der Printz.
Cassandra, die Königin.
Violandra, Princeßin.
Eubulus, Marschalck.

---

6. Bulla Butäin, diesen auffallenden Namen erklärt Kollewijn nicht unwahrscheinlich aus dem englischen Bottom, dem Namen des bevorzugten Handwerkers, dem Quince am Anfange des 3. Aktes des Sommernachtstraums auf seine Anrede mit: Bully Bottom antwortet. Dieses sei der Ursprung des in der holländischen Bearbeitung Bollebebijn, in der deutschen Bullabutän lautenden Namens.

Erster Aufzug.

Peter Squentz, **Pickelhäring, Meister Kricks über und über, Meister** Bulla-Butän, **Meister Klipperling, Meister Lollinger, Meister Klotz-George.**

Peter Squentz. Edler, woledler, hochedler, woledelgeborner Herr Pickelhäring von Pickelhäringsheim und Saltznasen!

Pickelhäring. Der bin ich.

Peter Squentz. Arbeitsamer und armmächtiger Mester Kricks über und über, Schmied!

Meister Kricks über und über. Der bin ich.

Peter Squentz. Tugendsamer, auffgeblasener und windbrechender Mester Bullabutän, Blasebalckenmacher!

Bullabutän. Der bin ich.

Peter Squentz. Ehrwürdiger, durchschneidender und gleichmachender Mester Klipperling, wollbestellter Schreiner des weitberühmbten Dorffes Rumpels-Kirchen!

Meister Klipperling. Der bin ich.

Peter Squentz. Wolgelahrter, vielgeschwinder und hellstimmiger Mester Lollinger, Leinweber und Mester Sänger!

Lollinger. Der bin ich.

Peter Squentz. Treufleißiger, wolwürckender, tuchhaffter Mester Klotz-George, Spulenmacher!

Meister Klotz-George. Der bin ich.

Peter Squentz. Verschraubet euch durch Zuthuung euer Füße und Niederlassung der hindersten Oberschenckel auff herumbgesetzte Stühle, schlüßet die Repositoria euers Gehirnes auff, verschlißet die Mäuler mit dem Schloß des Stillschweigens, setzt eure 7. Sinnen in die Falten! Herr Peter Squentz (cum titulis plenissimis) hat etwas nachdenckliches anzumelden.

26. Repositoria, die Gehirnskasten. — 28. cum titulis plenissimis, mit vollen Titeln.

Pickelhäring. Ja, ja, Herr Peter Squentz ist ein tiefffinniger Mann, er hat einen anschlägigen Kopff, wenn er die Treppen hinunter fällt! Er hat so einen ansehnlichen Bart, als wenn er König von Neu-Zembla wäre; es ist nur zu bejammern, daß es nicht wahr ist.

Peter Squentz. Nach dem ich zweiffels ohn durch Zuthuung der alten Phœbussin und ihrer Tochter, der großmäulichen Frau Fama, Bericht erlanget, daß Ihr Majestät, unser gestrenger Juncker König ein großer Liebhaber von allerley lustigen Tragœdien und prächtigen Comœdien sey, als bin ich willens, durch Zuthuung euer Geschickligkeit eine jämmerlich schöne Comœdi zu tragiren, in Hoffnung, nicht nur Ehre und Ruhm einzulegen, sondern auch eine gute Verehrung für uns alle und mich in specie zu erhalten.

Bullabutän. Das ist erschrecklich wacker! Ich spiele mit, und solte ich 6. Wochen nicht arbeiten.

Pickelhäring. Es wird über alle massen schöne stehen! Wer wolte nicht sagen, daß unser König treffliche Leute in seinem Dorffe hätte?

Meister Kricks über und über. Was wollen wir aber vor eine tröstliche Comœdi tragiren?

Peter Squentz. Von Piramus und Thisbe.

Meister Klotz-George. Das ist übermassen trefflich! Man kan allerhand schöne Lehre, Trost und Vermahnung drauß nehmen; aber das ärgeste ist, ich weiß die Historie noch nicht; geliebt es nicht E. Herrligkeit, dieselbte zu erzehlen?

Peter Squentz. Gar gerne. Der heilige alte Kirchen-Lehrer Ovidius schreibet in seinem schönen Buch Memorium phosis, daß Piramus die Thisbe zu einem Brunnen bestellet habe, inmittelst sey ein abscheulicher heßlicher Löwe kommen, vor welchem sie aus Furcht entlauffen und ihren Mantel hinterlassen, darauff der Löwe Jungen außgehecket; als er aber weggegangen, findet Piramus die bluttige Schaube und meinet, der Löwe habe Thisben gefressen; darumb ersticht er sich aus Verzweiffelung; Thisbe kommet wieder und findet Piramum todt, derowegen ersticht sie sich ihm zu Trotz.

Pickelhäring. Und stirbet

Peter Squentz. Und stirbet.

Pickelhäring. Das ist tröstlich; es wird übermassen schön zu

2f. Sprichwörtlicher Witz. — 11. tragiren für agiren, aufführen. — 27. Memorium phosis, der Metamorphosen. — 32. Schaube, Weibermantel.

sehen seyn; aber saget, Herr Peter Squentz, hat der Löwe auch viel zu reden?

Peter Squentz. Nein, der Löwe muß nur brüllen.

Pickelhäring. Ey so wil ich der Löwe seyn, denn ich lerne nicht gerne viel außwendig.

Peter Squentz. Ey nein! Monsieur Pickelhering muß eine Hauptperson agiren.

Pickelhäring. Habe ich denn Kopff genug zu einer Hauptperson?

Peter Squentz. Ja freylich. Weil aber vornemlich ein tapfferer, ernsthaffter und ansehnlicher Mann erfordert wird zum Prologo und Epilogo, so wil ich dieselbe auff mich nehmen und der Vorreder und Nachreder des Spiles, das ist Anfang und das Ende seyn.

Meister Kricks über und über. In Warheit; denn weil ihr das Spiel macht, so ist billich, daß ihr auch den Anfang und das Ende dran setzet.

Meister Klipperling. Wer sol denn den Löwen nu tragiren? Ich halte, er stünde mir am besten an, weil er nicht viel zu reden hat.

Meister Kricks. Ja mich düncket aber, es solte zu schrecklich lauten, wenn ein grimmiger Löwe hereingesprungen käme und gar kein Wort sagte; das Frauenzimmer würde sich zu hefftig entsetzen.

Meister Klotz-George. Ich halte es auch dafür. Sonderlich wäre rathsam wegen schwangerer Weiber, daß ihr nur bald anfänglich sagtet, ihr wäret kein rechter Löwe, sondern nur Meister Klipperling der Schreiner.

Pickelhäring. Und zum Wahr-Zeichen lasset das Schurtzfehl durch die Löwen Haut hervor schlencken!

Meister Lollinger. Wie bringen wir aber die Löwenhaut zu wege? Ich habe mein lebtage hören sagen, ein Löwe sehe nicht viel anders aus als eine Katze. Wäre es nun rathsam, daß man so vil Katzen schinden liesse und überzüge euch nackend mit den noch bluttigen Fellen, daß sie desto fester anklebeten?

Meister Kricks über und über. Eben recht! Es wäre ein schöner Handel! Sind wir nicht mehrentheils zunfftmässige Leute? Würden wir nicht wegen des Katzenschindens unredlich werden?

28. schlenckern, schwingend bewegen. — 36. unredlich, d. i. unehrlich; aus der Zunft gestoßen wurde, wer in das Handwerk des Scharfrichters oder Schinders gegriffen hatte.

Meister Bullabutän. Es ist nicht anders. Darzu habe ich gesehen, daß die Löwen alle gelbe gemachet werden, aber meine lebetage keine gelbe Katze gefunden.

Peter Squentz. Ich habe einen andern Einfall. Wir werden doch die Comœdi bey Lichte tragiren. Nun hat mich mein Gevatter Mester Ditloff Ochsen-Fuß, welcher unser Rathhaus gemahlet, vor diesem berichtet, daß Grüne bey Lichte gelbe scheine. Mein Weib aber hat einen alten Rock von Früß, den wil ich euch an stat einer Löwenhaut umbbinden.

Meister Kricks. Das ist das beste so zu erdencken, nur er muß der Rede nicht vergessen.

Meister Klotz-George. Kümmert euch nicht darumb, liber Schwager! Herr Peter Squentz ist ein gescheidener Mann; er wird dem Löwen wol zu reden machen.

Meister Klipperling. Kümmert euch nicht, kümmert euch nicht! Ich wil so lieblich brüllen, daß der König und die Königin sagen sollen, mein liebes Löwichen, brülle noch einmal!

Peter Squentz. Lasset euch unterdessen die Nägel fein lang wachsen und den Bart nicht abscheren, so sehet ihr einem Löwen desto ehnlicher. Nun ist einer difficultet abgeholffen; aber hier wil mir das Wasser des Verstandes schier die Mühlräder des Gehirnes nicht mehr treiben: der Kirchen-Lehrer Ovidius schreibet, daß der Monden geschienen habe; nun wissen wir nicht, ob der Monde auch scheinen werde, wenn wir das Spiel tragiren werden.

Pickelhäring. Das ist, beym Element, eine schwere Sache.

Meister Kricks. Dem ist leicht zu helffen; wir müssen in Calender sehen, ob der Monde denselben Tag scheinen wird.

Meister Klotz-George. Ja wenn wir nur einen hätten.

Meister Lollinger. Hier habe ich einen, den habe ich von meines Groß-Vatern Muhme ererbet; er ist wol 100. Jahr alt und derowegen schier der beste. Ey Juncker Pickelhäring! verstehet ihr euch auffs Calendermachen, so sehet doch ob der Monde scheinen wird.

Pickelhäring. Je solte ich das nicht können? Lustig, lustig ihr Herren! der Mond wird gewiß scheinen, wenn wir spilen werden.

Meister Kricks. Ja ich habe aber mein lebetag gehöret, wenn man schön Wetter im Calender findet, so regnets.

8. Früß oder Frieß, schlechtes ungeschornes Tuch. — 13. gescheidener, Entstellung für gescheiter. — 20. difficultet, Schwierigkeit.

Meister Klotz-George. Drumb haben unsere lieben Alten gesaget: du leugest wie ein Calender-macher.

Peter Squentz. Ey das ist nichts, der Mond muß darbey seyn, wenn wir die Comœdi spielen, sonst wird das Ding zu Wasser, das ist: die Comœdi wird zu nichte.

Meister Kricks. Hört was mir eingefallen ist! Ich wil mir einen Pusch umb den Leib binden, und ein Licht in einer Latern tragen und den Monden tragiren. Was düncket euch zu der Sachen?

Pickelhäring. Beym Velten! das wird gehen; aber der Monde muß in der Höhe stehen. Wie hier zu rathen?

Peter Squentz. Es solte nicht übel abgehen, wenn man den Monden in einen großen Korb setzte und denselben mit einem Stricke auff und ablieẞe.

Meister Kricks. Ja! wenn der Strick zuriesse, so fiele ich herunter und bräche Hals und Bein. Besser ist es, ich stecke die Laterne auff eine halbe Picken, daß das Licht umb etwas in die Höhe kommet.

Peter Squentz. Nec ita malè. Nur das Licht in der Laterne muß nicht zu lang seyn; denn wenn sich Thisbe ersticht, muß der Mond seinen Schein verlieren, das ist, verfinstert werden, und das muß man abbilden mit Verleschung des Lichtes. Aber ad rem! Wie werden wir es mit der Wand machen?

Meister Klipperling. Eine Wand auffzubauen für dem Könige, das wird sich nicht schicken.

Pickelhäring. Was haben wir viel mit der Wand zu thun?

Peter Squentz. Ey ja doch! Piramus und Thisbe müssen mit einander durch das Loch in der Wand reden.

Meister Klipperling. Mich düncket, es wäre am besten, man beschmierete einen um und um mit Leimwellern und steckte ihn auff die Bühne, er müßte sagen, daß er die Wand wäre. Wenn nun Piramus reden soll, müßte er ihme zum Maule, das ist zum Loch hinein reden. Wenn nun Thisbe was sagen wolte, müßte er das Maul nach der Thisbe kehren.

Peter Squentz. Nihil ad Rhombum, das ist, nichts zur Sache. Thisbe muß dem Piramus den Liebespfeil durch das Loch ausziehen. Wie wollen wir das zu wege bringen?

19. Nec ita male, gar nicht übel. — 30. Leimweller, Lehmkloß. — 35. Nihil ad Rhombum, für nihil ad rem.

Pickelhäring. Lasset uns dennoch eine papierne Wand machen, und ein Loch dardurch bohren!

Meister Bullabutän. Ja, die Wand kan aber nicht reden.

Meister Kricks. Das ist auch wahr.

Meister Bullabutän. Ich wil mir eine papierne Wand an einen Blindrähmen machen, und weil ich noch keine Person habe, so wil ich mit der Wand auff den Platz kommen und sagen, daß ich die Wand sey.

Peter Squentz. Apposite, das wird sich schicken, wie eine Härings-Nasen auff einen Schwaben Ermel. Juncker Pickelhäring! ihr müsset Piramus sein.

Pickelhäring. Birnen Most? Was ist das für ein Kerl?

Peter Squentz. Es ist die vornemste Person im Spiel, ein Chevalieùr, Soldat und Liebhaber.

Meister Klotz-George. Ja, Pickelhäring ist die fürnemste Person im Spiel; er muß das Spiel zieren, wie die Bratwurst das Sauerkraut.

Pickelhäring. Ein Soldat und Buler? so muß ich lachen und sauer sehen?

Peter Squentz. Aber nicht beydes auff einmahl.

Pickelhäring. Das ist gut; denn ich kan nicht zugleich lachen und weinen, wie Jehan Potage. Es stehet auch einer so vornehmen Person, wie ich bin, nicht an, sondern ist närrisch, nicht fürstlich. Nur ich bitte euch um Gottes Willen, machet mir nicht viel Lateinisch in meinem Titul, die Wörter sind mir zu Cauderwellisch, und wir verwirren das gantze Spiel. Denn ich weiß, ich werde sie nicht behalten.

Peter Squentz. Es wird sich wol schicken. Ja nun wil mir das Hertze gar in die Hosen fallen.

Meister Klotz-George. Ey warumb ehrenvester Herr Peter Squentz?

Peter Squentz. Wir müssen eine Thisbe haben; wo wollen wir die her nehmen?

Meister Collinger. Das kan Klotz-George am besten agiren. Er hat, als er noch ein Knappe war, die Susanna gespielet. Er machte ihm die Augen mit Speichel naß und sah so barmhertzig aus, daß alle alte Weiber weinen mußten.

6. Blindrähm, Blendrahm. — 9f. Apposite, passend, trefflich. — wie eine — Ermel, das heißt sehr wohl. — 21. Jehan Potage, d. i. der Hanswurst der französischen Posse. — 24. Cauderwellisch, unverständlich, wirr. — 28. das Herz will in die Hosen fallen, sprichwörtlich für mutlos werden. — 35. barmhertzig, erbarmenswert.

Peter Squentz. Ja und das gehet nun nicht an, er hat einen grossen Bart.

Pickelhäring. Ohne Schaden! Er mag ihm das Maul mit einem stücke Specke schmieren, so sihet er desto glätter aus umbs Mundstück und kan mit einer schmutzigen Goschen zum Fenster aus kucken.

Meister Kricks. Freylich! nehmet die Personen an zu gutem Glück; man weiß doch wol, daß ihr die rechte Thisbe nicht seyd.

Bullabutän. Ihr müsset fein klein, klein, klein reden.

Meister Klotz-George. Also?

Peter Squentz. Noch kleiner!

Meister Klotz-George. Also denn?

Peter Squentz. Noch kleiner!

Meister Klotz-George. Nun nun, ich wils wol machen; ich wil so klein und lieblich reden, daß der König und Königin an mir den Narren fressen sollen.

Meister Lollinger. Was soll denn ich seyn?

Peter Squentz. Beim Element! wir hätten schir das nötigste vergessen; ihr müsset der Brunnen seyn.

Meister Lollinger. Was der Brunn?

Peter Squentz. Der Brunn.

Meister Lollinger. Der Brunn? Das muß ich lachen; ich bin ja einem Brunn nicht ehnlich.

Peter Squentz. Ey ja, verstehet eine Wasser-Kunst!

Pickelhäring. Freylich, seyd ihr euer lebenlang nicht zu Dantzig gewesen, oder zu Augspurg? Die Maister-Sänger reisen ja sonst zimlich weit. Habt ihr nicht gehöret, daß der Käyser zu Augspurg auff einem Brunn stehet, und zu Dantzig Clinctunus!

Meister Lollinger. Aber wie sol ich Wasser von mir spritzen?

Pickelhäring. Seyd ihr so alt und wisset das nicht? ihr müsset vornen . . . .

Peter Squentz. Holla! Holla! Wir müssens erbar machen für dem Frauen Zimmer. Ihr müsset eine Gießkanne in der Hand haben.

Pickelhäring. Recht, recht! so mahlet man das Wasser unter den 9. Freyen-Künsten.

Peter Squentz. Und müßt auch Wasser in dem Mund haben und mit um euch spritzen.

5. Gosche, volksmäßig für Mund. — 28. Clinctunus für Neptunus.

Meister Klotz-George. Wie wird er aber reden können?

Peter Squentz. Gar wol, wenn er einen Vers geredet hat, so muß er einmal spritzen. Nun zu dem Titul dieses Spieles! Wir sollen es heißen eine Comœdi oder Tragœdie?

Meister Lollinger. Der alte berühmbte deutsche Poët und Meister-Sänger Hans Saxe schreibet: wenn ein Spiel traurig ausgehet, so ist es eine Tragœdie. Weil sich nun hier 2. erstechen, so gehet es traurig aus, ergò.

Pickelhäring. Contra! Das Spiel wird lustig ausgehen, denn die Todten werden wieder lebendig, setzen sich zusammen und trincken einen guten Rausch; so ist es denn eine Comœdie.

Peter Squentz. Ja es ist noch in weitem Feld. Wir wissen noch nicht ob wir bestehen werden. Vielleicht machen wir eine Sau und kriegen gar nichts, darumm ist es am besten, ich folge meinem Kopff und gebe ihm den Titul: ein schön Spiel, lustig und traurig, zu tragiren und zu sehen.

Meister Lollinger. Noch eines. Wenn wir das Spiel tragiren werden, wollen wir dem Könige ein Register übergeben, darauff allerhand Comœdien verzeichnet, und diese zum letzten setzen, daß er auslesen mag, was er sehen wil. Ich weiß, er wird doch keine begehren als die letzte. Unterdessen werden wir für geschickte und hochgelehrte Leute gehalten werden.

Peter Squentz. Gut, gut! Ihr Herren, lernet fleissig! morgen mache ich die Comœdi fertig, so kriget ihr die Zedel übermorgen; ich wil unterdessen M. Lollingern den Meister-Sänger zu mir nehmen, der wird mir schon helffen einrahten, wie ich die Endungen der Syllben wol zusammen bringe; unter dessen seyd Gott befohlen!

Pickelhäring. Ehren, wolehren und hochehrenvester, tieffgelehrter, spitzfindiger Herr P. Squentz! großen danck! eine gute Nacht!

Die andern nehmen alle mit allerhand Cerimonien von einander ihren Abscheid; Pickelhäring aber und Peter Squentz nötigen einander voranzugehen, so bald aber Squentz voran treten wil, zeucht ihn Pickelhäring zurück und laufft selbst voran.

---

6. Saxe, Sachs. — 9. Contra, im Gegenteil.

Der ander Auffzug.

Theodorus. Cassandra. Violandra. Serenus. Eubulus. P. Squentz.

Theodorus. Wir erfreuen uns höchst, daß wir den nunmehr vergangenen Reichs-Tag glücklich geendet, auch anwesende Abgesandten mit guter Vergnügung abgefertiget. Mit was Kurtzweil, Herr Marschalck! passiren wir vorstehenden Abend?

Eubulus. Durchläuchtigster König! Es hat sich verwichene Tage ein seichtgelehrter Dorff-Schulmeister nebens etlichen seines gleichen bey mir angemeldet, welcher willens, vor ihrer Majestät eine kurtzweilige Comœdi zu agiren. Weil ich denn dieselbe sehr annehmlich befunden, in dem ich dem Versuch beygewohnet, habe ich die gantze Gesellschafft auff diesen Abend herbeschieden und zweiffele nicht, ihre Majestät werden sich ob der guten Leute Einfalt und wunderlichen Erfindungen nicht wenig erlustigen.

Cassandra. Wir sehen sehr gerne Comœdi und Tragœdien. Was Inhalts des Spieles lassen sie anmelden?

Eubulus. Durchläuchtigste Princessin! sie haben mir ein groß Register voll überreichet, aus welchen Ihrer Majestäten frey stehet außzulesen, was sie am angenehmsten düncket.

Serenus. Leset uns doch die Verzeichnüß!

Eubulus. Ein schön Spiel von der Verstörung Jerusalem. Die Belägerung von Troja. Die Comœdia von der Susanna Die Comœdia von Sodom und Gomorrha. Die Tragœdia von Ritter Petern mit dem Silbernen Schlüssel. Vom Ritter Pontus. Von der Melusina. Von Artus und dem Ostwind. Von Carolus quinque. Die Comœdie von Julius unus. Vom Hertzog und dem Teuffel, ein schön Spiel, lustig und traurig, kurtz und lang, schrecklich und erfreulich. Von Piramus und Thisbe,

26. Carolus quinque, Karl V. — 27. Julius unus, Julius I.

hat hinten und forn nichts, niemals vor tragiret und noch nie gedrucket, durch Peter Squentz, Schulmeistern daselbst.

Serenus. Es scheinet die guten Schlucker können keine als die letzte, darumb sie denn solche sonderlich ausgestrichen. Ruffet nur den Principal selber herein; ich muß mich was mit ihm unterreden.

Eubulus. Durchläuchtigster Fürst! es ist ein schlechter, guter Mann; er wird sich zweifels ohn entsetzen, und damit kommen wir umb die Comœdi und verhoffte Lust.

Serenus. Fodert ihn herein! wir wollen schon wissen mit ihm umbzugehen.

Eubulus. Dieses ist die bewußte Person, Durchläuchtigster Fürst!

Serenus. Seyd ihr der Author der Comœdi?

Peter Squentz. Ja, mit züchten zu melden Juncker König!

Theodorus. Von wannen seyd ihr?

Peter Squentz. Tugendsamer Herr König! ich bin ein Ober-Länder.

Theodorus. Wo habt ihr studiret?

Peter Squentz. Im Mägdeflecken auff der Neustad.

Theodorus. Was hat ihr studiret?

Peter Squentz. Ich bin ein Universalem, das ist in allen Wissenschaften erfahren.

Theodorus. Wo haltet ihr euch auff?

Peter Squentz. Vor diesem bin ich wolbestelter Glockenzieher des Spittelglöckleins gewesen; weil ich mich aber über diese maßen auff die Music des Glockengeklanges verstanden, bin ich nunmehr zu Rumpel-Kirchen wolbestelter Handlanger des Wortes Gottes, das ist Schreiber und Schulmeister, auch Expectant des Pfarr-Ampts, wenn die andern alle werden gestorben seyn.

Theodorus. Seyd ihr denn auch tüchtig darzu?

Peter Squentz. Ja freylich! In der gantzen Welt sind 4. Theil, Europa, Asia, Africa und America. Unter diesen ist Europa das vornembste. In Europa sind unterschiedene König-reich, als Spanien, Portugall, Franckreich, Deutschland, Moschkau, Engelland, Schottland, Dennemarck und Pohlen, unter allen aber

23. Universalem, Universal-Genie. — 29. Handlanger des Wortes Gottes, sprichwörtliche scherzhafte Bezeichnung des Küsters. — 30. Expectant, Anwärter.

ist Ober=Land das vornembste, weil es über Niederland. Oberland wird getheilet in Groß= und Klein=Oberland. Groß=Oberland hat den Vorzug, dannenhero heist es auch groß. In groß Ober=Land sind unterschiedene Creißer, als der Riesische, Gryllische, Würmische mit ihren vornehmsten Städten, als Fortzenheim, Narrenburg, Weißfischhausen, Kälberfurtz, Mägdeflecken. Diese letztere ist die trefflichste, denn die Mägdlein oder Jungfern haben wieder den Vorzug, denn sie gehen voran. Zu Mägdeflecken gibt es unterschiedene Gassen, als die lange, die breite, die enge, die rechte, die krumme, die Roßmarien=Gassen, die Graupen=Gasse, die Kerbe=Gasse, die Lilien=Gasse, welche andere mit Verlaub aus Haß und Neyd die Dreck=Gasse nennen. Unter allen ist die Lilien=Gasse die trefflichste, denn auff derselben wohneten vor Zeiten viel vornehme, gelehrte Leute, als Meister Girge Hackenbanck, Matz Stroschneider, Meister Bulla=Butän, Meister Kricks über und über und Meister Klipperling; unter allen aber war ich der vornehmste. Ergò kan es nicht fehlen, ich bin der vornehmste Mann in der gantzen Welt, das ist: in Europa, Asia, Africa und America ist mir niemand gleich.

Theodorus. Wir nehmen mit höchster Verwunderung an, was Ihr vorbringet, und erfreuen uns, daß wir so statliche und treffliche Leute in unserm Lande haben.

Serenus. Aus so vielen Comœdien, die ihr zu agiren willens, begehren Ihre Majestät die erste zu sehen, von der Verstörung Jerusalem.

Peter Squentz. O potz tausend felten!

Serenus. Was sagt ihr darzu? Nun, wie stehet ihr so, was krümmert ihr lange im Kopffe?

Peter Squentz. Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müst uns zuvor Jerusalem lassen bauen; da wolten wir es zustören und einnehmen.

Serenus. Wie stehets denn mit der Belägerung von Troja?

Peter Squentz. Es ist ein Ding.

Serenus. Und was macht denn die schöne Susanna?

Peter Squentz. Wir wolten die wol tragiren, aber es würde übel stehen vor dem Frauen Zimmer, wann sich die Susanna nackend baden solte.

17. Ergo, also. — 28. krümmern, für krimmen, kratzen.

Serenus. Was sagt ihr denn zu Sodom und Gomorrha?

Peter Squentz. Die wolten wir wol tragiren, aber es würde viel Feuerwerck dazu gehören; wir möchten vielleicht den Teuffel gar anzünden.

Serenus. Was sol man denn mit Rittern Peter machen?

Peter Squentz. Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müsset noch 14. Tage darauff harren.

Serenus. Wie stehets denn mit Ritter Pontus?

Peter Squentz. Die wolten wir wol tragiren, aber Ritter Pontus ist uns daraus gestorben.

Serenus. Können wir die Melusinen sehen?

Peter Squentz. Das hat Meister Lollinger wider mein Wissen und Willen dazu gesetzet, den lasse ichs verantworten.

Serenus. Sol denn Artus und der Ostwind mit einander fechten?

Peter Squentz. Die wolten wir wol tragiren, aber der, der den Ostwind tragiret, ist itzt zu Schlieren Schlaff nach Wolle gezogen; könnet ihr Geduld haben, bis er wieder komt, so wollen wir sehen, wie wir das Spiel zu wege bringen.

Serenus. Was ist denn Carolus quinque vor einer gewesen?

Peter Squentz. Er ist seines Nahmens der erste gewesen, Julius unus der andere; aber zu dem ersten mangeln uns die Kleider, und in der andern Comœdi ist zu viel Lateinisch. Es würde dem Gestrengen Frauen-Zimmer nur verdrüßlich fallen.

Serenus. Könnet ihr denn den Hertzog und den Teuffel einführen?

Peter Squentz. Das könten wir wol thun, aber es würde erschrecklich seyn, wenn der Teuffel kommen solte. Die kleinen Kinder würden so drüber weinen, daß man sein eigen Wort nicht vernehmen könte.

Serenus. Nun ich sehe, ihr seyd sehr wol ausgerüstet; es mangelt nun nichts mehr als die letzte von Piramus und Thisbe.

Peter Squentz. Die wollen wir euch den Augenblick hermachen.

Serenus. Ihre Majestät verstehen den Titul nicht wol; könt ihr uns denselben nicht etwas erklären?

Peter Squentz. Das kan ich besser als der Cantzler.

Theodorus. Bey Gott! Peter Squentz düncket sich keine Sau zu seyn.

Peter Squentz. Ein schön Spiel, schön wegen der Materie.

schön wegen der Comœdianten und schön wegen der Zuhörer; lustig und traurig, lustig ists, weil es von Liebes-Sachen handelt, traurig weil zwey Mörde drinnen geschehen; kurtz und lang, kurtz wird es euch seyn, die ihr zusehet, uns aber lang, weil wir es auswendig lernen müssen; schrecklich und erfreulich, schrecklich weil ein grosser Löwe, so groß als ein Affe drinnen ist, dahero es auch wol affentheurlich heißen mag; erfreulich, weil wir von Ihr Gestrengen eine gute Verehrung gewertig sind; hat hinten und forn nichts, ihr sehet wie die Comœdi gebunden ist, sie hat vornen nichts und hinten auch nichts; niemals vor tragiret und noch nie gedrucket. Ich bin erst vor 3 Tagen mit fertig worden, derowegen ist nicht glaublich, daß sie zuvor tragiret oder gedruckt sey.

Theodorus. Sie wird ja aber in künfftig gedrucket werden?

Peter Squentz. Ja freylich, und ich wil sie Ihrer Majestät dediciren, durch Peter Squentz, der bin ich, Schulmeister daselbst, das ist zu Rumpels-Kirchen.

Cassandra. Wer wolte das errathen?

Peter Squentz. Wer es nicht kan, dem steht es frey, daß er es bleiben lasse. Ich richte mich nach dem Cantzley Stylo. Neulich bekam ich einen Brieff, der war unterschrieben: datum Kunrathsheim durch Peter Aschern, Stadtschreibern daselbst. Bin ich nicht so gut als er?

Serenus. Ihr habt euch sehr wol verantwortet. Herr Marschalck! man lasse sie in dessen tractiren. Nach vollendeter Abendmalzeit stellet euch mit euren Gehülffen auffs fertigste ein.

Peter Squentz. Ja, ja Juncker König! ja.

Serenus. Bey Gott, Herr Marschalck! ihr habet statliche Kurtzweil angerichtet. Wo die Tragœdi so anmuttig, wie sich der Anfang anlässet, wird unter den Zusehern niemand eines Schnuptuches zu Abtrucknung der Thränen bedürffen.

Cassandra. Es wäre denn, daß sie im Lachen hervor dringen.

Eubulus. Ihre Majestät werden Wunder sehen und hören. Ich hätte selbst nimmermehr vermeinet, daß so vortreffliche Geschickligkeit in Herren Peter Squentz vergraben.

Der dritte Auffzug.

Die Personen alle.

Theodorus. Unsere Comœdianten verziehen ziemlich lange.

Cassandra. Gut Ding wil Zeit haben.

Serenus. Ich zweiffele, daß bey ihnen das erste, derowegen halten sie sich an das letzte; vielleicht wird aus der Tragœdi von Piramo und Thisbe der Carolus quinque oder Julius unus.

Violandra. Herr Peter Squentz schiene sonst ziemlich leichte. Wo ihm die andern nicht Gegenwage halten, dürffte ihn der West-wind soweit hinwegführen, daß er von Ritter Arto nicht leicht zu ereylen.

Eubulus. Mich bedaucht, sie kommen. Ich höre ein Gepolter vor der Thür.

Serenus. Es ist nicht anders, Herr Peter Squentz beginnet sich zu reuschpern.

Violandra. Die Morgenröte bricht an, die Sonne wird bald auffgehen.

Theodorus. Man schaue und wundere sich! Wenn man des Wolffes gedencket, so kömt er. Was wil der alte Lappe mit dem höltzernen Ober-Rocken?

Eubulus. Den träget er an stat des Zepters, weil er sich zum Vorreder des Traur-Spiels auffgeworffen.

Serenus. Es ist kein Kinderwerck, wenn alte Leute zu Narren werden.

Peter Squentz beginnet nach gethaner altfränckischen Ehrerbittung sein traurig Lust-Spiel.

Peter Squentz.

Ich wündsche euch allen eine gute Nacht.
Diese Spiel habe ich Herr Peter Squentz, Schulmeister und
Schreiber zu Rumpels-Kirchen selber gemacht.

20. Oberrocken heißt der obere Teil des Spinnrockens, sonst auch das Überrücke.

Serenus. Der Vers hat schrecklich viel Füsse.

Peter Squentz. So kan er desto besser gehen. Jhr werden noch mehr dergleichen folgen. Nun stille, und macht mich nicht mehr irre!

Doch mangelts wol um einen Birnenstil.
Fünff Actos hat das schöne Spiel.
Daran hab ich drey selber erdicht,
Die andern 2 hat Meister Lollinger der Leinweber
in die Falten gericht;
Jst ein Meister Sänger und kein OX,
Versteht sich wol auf Equifox.
Wir haben gesessen manche liebe Nacht,
Eh' wir die fröliche Tragœdi zu wege bracht.
Nu was des Spiels Summiren summarum sey,
Sag' ich euch hier mit großem Geschrey.

Hierauff verstummt er und kratzt sich im Kopff.

Cassandra. Vor diesem Geschrey kan man noch wol bleiben.

Peter Squentz nach langem stillschweigen. Je du diebischer Kopff! Hast du den Dreck denn gar müssen vergessen? Nun das ist die erste Sau; der Comœdianten sind 7. Wenn ein jedweder eine macht, so haben wir ein halb Tutzend weniger zwo. Ey hertzer lieber Herr König! habet mir doch nichts für übel; ich habe es zu Hause schlappermentsch wol gekönnt; ich wils mit meinem Weibe und allen Mitgesellen bezeugen. Ey! Ey! Ey! Ey!

Er suchet eine lange weile den Zettel. Als er ihn zu letzt in dem lincken Ermel funden, da setzt er die Prülle auff und sihet auffs Papier, darnach fähret er fort:

Ein kühner Degen heißt Piramus.
Der Tragiret den ersten Actus.
Die Liebe, der reudichte, schäbichte Hund,
Hat ihm seine 5 Sinnen verwundt;
Er klaget über die liebliche Pein,
Und wolte so gerne erlöset seyn.
Die Thisbe find sich bey der Wand
Und redet durch das Loch mit Verstand.

Serenus. Hilff Gott! das sind treffliche Vers.

Cassandra. Nach Art der alten Pritschmeister Reymen.

2. Jhr, ihrer, deren. — 9. Equifox für aequivocos, Zweideutigkeiten. — 12. Summiren summarum für Summarium, Gesamtinhalt. — 21. schlappermentsch, sappermentisch. — 34 Pritschmeister, eine Art Polizeidiener der Schützengesellschaft, der seine Glückwünsche dem Schützenkönige in schlechten Reimen anbrachte.

Theodorus. Wenn sie besser wären, würden wir so sehr nicht drüber lachen.

Peter Squentz.

Thisbe zeucht aus in schneller Eyl
Dem Piramus seinen Liebes-Pfeil
Und klaget ihm, daß ihr die Lieb
Gekruchen in den Bauch so trieb,
Als sie geschlaffen unter dem Baume faul
Und auffgelassen ihr grosses Maul.
Piramus verspricht ihr zu helffen,
Sagt, sie solte nicht so gelffen,
Bestellet sie zu einem Brunnen,
Bey dem Mondenschein, nicht bey der Sonnen.
Als sie dahin sich nun begeben,
Kommet ein grimmiger Löwe eben.
Sie erschrickt und läßt den Mantel fallen,
In dem thut Piramus auch herwallen,
Und weil sich der Löwe auff den Mantel gestreckt
Und Jungen droben außgeheckt,
Findet er den bluttigen Mantel.
Das macht ihm gar einen bösen Handel;
Er meint, der Löwe habe Thisben gefressen,
Darumb wil er nicht mehr Brod essen;
Er ersticht sich und bleibet todt,
Genade ihm der liebe Gott!
Thisbe läßt sich dadurch betrügen,
Denn als sie ihn findet todt liegen,
Fällt sie in sein Schwerdt auch
Und ersticht sich in ihren Bauch.
Ihr dürfft euch aber nicht entsetzen,
Wenn Thisbe sich so wird verletzen.
Sie ersticht sich nicht; es ist nur Schimpff!
Wir wollen schon brauchen Glimpff.
Auch last euch gar nicht diß betrüben,
Wenn der schreckliche, grimmende, brüllende Löw wird einher schieben.

7. trieb, trüb. — 11. gelffen, schreien, heulen, nicht schlesisches Wort. — 32. Schimpff, Scherz. — 33. Glimpff, Anstand, Mäßigkeit.

Im übrigen sag ich euch diß fürwahr,
Es sol nicht fehlen umb ein Haar.
Wo ihr das Lachen nicht werdet lassen,
So werd ich euch schlagen auff die Taschen.
Ich sag euch das, ihr Alten und Jungen!
Ich werd euch schlagen auff die Zungen.
Speyet aus und räuschpert euch zuvor,
Und gebet uns denn ein liebreiches Ohr.
Ihr werdet hier schöne Sachen fassen,
Wenn ihr euch nur wollt lehren lassen.
Nun mangelts nur an diesem allein,
Daß ich euch weise die Comœdianten mein.
Kompt heraus, liebe Comœdianten!
Die liebe Zeit ist nun verhanden,
Daß wir unsere schöne Gedicht
Mit der Zeit bringen an das Licht.
Nun gehet dreymahl auff und nieder,
Stellt euch an diese Seite wieder!
Nun tretet noch einmahl herumb!
Meister Mondschein! ey gehet nicht so krumb!
Meister Bullabutän! kommet zur hand
Und vertrit in dem Spiel die Wand;
Denn kommt Piramus unverdrossen,
Auch Thisbe macht ihm Wunder Possen.
M. Kricks über und über ist der Mond,
Er scheint und leucht im höheren Thon.
Der Löwe aber stehet noch in jener Ecken,
Damit ihr ja nicht dürfft erschrecken;
Er wird aber zu rechter Zeit wol kommen,
Eh' ihr es meint; hört ihr ihn nicht schon brummen?
Meister Lollinger wird Brunnen seyn;
Schaut nur, wie fein er geht herein!
Nun tretet nur wieder an euren Ort
Und sprecht hernach wol aus alle Wort.
Ich habe itzt nicht mehr zu verrichten
Als, daß ich sitze in diesem Winckel tichten

1—10. Die Verse sind getreue Nachahmungen des Prologs im alten Fastnachts- oder Passionsspiele.

Und gebe wol acht in meinem Büchelein,
Ob sie das Spiel tragiren fein.

Peter Squentz setzet sich auff einen Schemmel, nimt die Prülle, setzet sie auff die Nasen, als er aber sein Exemplar ansehen wil, stösset ein Hofediener an den Schemmel, daß Peter Squentz über und über fällt. Als er aufgestanden, spricht er wider den König:

Peter Squentz. Herr König! es giebet leiden viel Narren auff eurem Hofe.

Eubulus. Gott lob! da kommt die Wand.

Cassandra. Treffliche Erfindungen!

Serenus. Last uns hören, ob diese Wand auch reden werde?

Meister Bullabutän.

Ihr Herren! höret mir zu mit offnen Ohren!
Ich bin von ehrlichen Leuten gezeuget.
Mein Groß-Vater ward gefangen und gebunden,
Und wie man saget, so ist er abgezogen.
Mein Vater war der Bettler König;
Er hat mir warhafftig gelassen nicht gar viel,
Meiner Mutter hat es wol gelückt,
Daß man sie hat nach Fischen gesand.
Ich habe in meinen jungen Jahren
Warhafftig sehr viel und mancherley gelernet.
Meine Schwester hat eine schöne Stirn
Und darauff einen Flecken wie ein Apffel.
Es wolte sie schier keiner nehmen.
Ich darff mich meines Geschlechts nicht verdriessen.
Als ich nun herumb lieff wie ein Pracher,
Thät man mich zu einem Blasebalcke Erfinder,
Als ich da gelernet in meiner Jugend,
Weißheit, Verstand und grosse Kunst,
Hat mich Herr Peter Squentz tüchtig erkant,
Daß ich sol seyn in diesem Spiel die Maure.
Nun steh' ich hir auff diesem Plan.
Ihr dürfft nicht so ansehen mich;
Ich bin die Maur, das solt ihr wissen,
Und solt es euch allen mit einander leid seyn.

Piramus gehet etliche mahl stillschweigend auff und nieder, endlich fraget er Peter Squentzen.

26. Pracher, Bettler.

Piramus. Was sol ich mehr sagen?

Peter Squentz. Das ist die ander Sau.

Piramus. Das ist die ander Sau. Aber nein, es stehet nicht so in meinem Zedel.

Peter Squentz. Gleich wie . . .

Piramus.

Ja, ja, ja, ja! Gleich wie, Gleich wie,
Gleich wie die KühBlum auff dem Acker
Verwelckt, die früh gestanden wacker,
So trucknet aus der Liebesschmertz
Der Menschen ihr gar junges Hertz.
O Wasser! O Wasser! ich brenn, ich brenn!
Daß ich mich selber nicht mehr kenn.
Ja Cupido, du Beerenhäuter!
Du hast verderbt einen guten Reuter.
O süsse Liebe! wie bistu so bitter!
Du sihest aus wie ein Moßkewitter.
Ey, Ey! wie krübelt mir der Leib
Nach einem schönen, jungen Weib!
Die Thisbe ist, die mich so plaget,
Nach der meine arme Seele fraget.
Ich weine Thränen aus, wie Flüsse
Wie ungeheure Wassergüsse
Und kan sie doch nicht sprechen an,
Die Wandt hat mir den Possen gethan.
Du lose, Gotts verfluchte Wandt!
Ich wolte, daß du wärst verbrandt.
Du leichtfertige diebische Wandt!
Warumb bist du nicht in Stücken gerandt?

Violandra. Das muß eine fromme Wandt seyn, daß sie sich gar nichts zu verantworten begehret.

Meister Bullabutän. Ja ich habe nichts mehr auff meinem Zedel, darff auch nichts mehr sagen; ich wolt es ihm sonst auch wol unter die Nasen reiben.

Piramus.

Du lose, ehrvergessene Wand!
Du schelmische, diebische, leichtfertige Wand!

18. krübeln, kribbeln, jucken.

Meister Bullabutän. Ey Pickelhäring! das ist wider Ehr und Redligkeit; es stehet auch in dem Spiel nicht, du kanst es aus deinem Zedel nicht beweisen. Ich bin ein zunfftmässiger Mann. Mache, daß es zu erleyden ist, oder ich schlage dir die Wand um deine ungewaschene Gusche.

Piramus. Du rotziger Blasebalckemacherischer Dieb! Solst du mich dutzen? Weist du nicht, daß ich ein königlicher Diener bin? Schau! das gehöret einem solchen Holuncken.

Pickelhäring schläget Bullabutän in den Hals; Bullabutän schläget ihm hergegen die Wand um den Kopff; sie kriegen einander bey den Haaren und zerren sich hurtig auff dem Schauplatz herumb, worüber die Wand schier gantz in Stücken gehet. Peter Squentz suchet sie zu scheiden.

Peter Squentz. Das müsse Gott im Himmel erbarmen! das ist die 3. Sau. Je schämet ihr euch denn nicht für dem Könige? Meinet ihr, daß er eine Hundsfutte ist? Höret auff, in aller Hencker Namen! höret auff! höret auff! sage ich. Stellet euch in die Ordnung; sehet ihr nicht, daß Thisbe herein kömpt?

Bullabutän tritt mit der zerrissenen Wand wieder an seinen Ort.

Thisbe.

Wo sol ich hin? wo komm ich her?
Ich sinne bey mir die Länge und Quer.
Mein gantzes Hertz im Leibe bricht;
Vertunckelt ist mein Angesicht;
Die Liebe hat mich gantz besessen
Und wil mir Lung und Leber fressen.
Ich weiß nicht, wie sie mir den Bauch
Gemacht so pucklicht und so rauch!
Ach Pyramus, du edles Kraut!
Wie hast du mir mein Hertz zuhaut!
Ach! Ach! könnt ich doch bey dir seyn,
Mein hertzes liebes Schätzelein!
Ach, daß ich einmal bey dir wär!
Ja wenn die lose Wand nicht wär.

Cassandra. Itzt wird es wieder über die arme Wand gehen.

Serenus. Ich möchte die Wand nicht seyn in diesem Spiel.

Thisbe.

Doch schau! was seh' ich hier vor mir?
Ein Loch so groß als eine Thür.

8. Holuncke, nackter Bettler, slavischen Ursprungs. — 15. Hundsfutte, vulva canina, gemeines Schimpfwort.

Du liebe holdselige Wand!
Gebenedeyet sey die Hand,
Die ein solch Loch durch dich that drehen!
O könt ich doch nun Piramum sehen!
Doch schau! doch schau! er kommt gegangen
Mit einem Degen gleich einer Stangen;
Ich höre seine Sporne klingen;
Die Music thut so lieblich singen.
Ach seht sein schönes kleines Maul,
Das grüselt wie ein Acker Gaul.

Piramus.

Potz! hör' ich da nicht Thisben sprechen?
Ich muß das Loch noch grösser brechen.

Peter Squentz. Brecht den Teuffel, eure Mutter! es ist ja vor zu stossen und zu brochen genug.

Piramus.

Liebste Thisbe! sehet ihr mich nicht?

Thisbe.

O ja, du Königliches Angesicht!

Piramus.

Wie gehts doch, mein tausend Schatz?

Thisbe.

Sehr wol nun hier auff diesem Platz.

Piramus.

Ach, aber ach! ich bin so kranck!

Thisbe.

So legt euch nieder auff die Banck!

Piramus.

Ach Thisbe! helfft, eh' ich verderb
Und gar vor lauter Liebe sterb!

Thisbe.

Was schadt euch doch? wo thuts euch weh?

10. grüseln, scheint das Frequentativum zu grinsen zu sein. — 15. vor, ohnehin.

Piramus.

Ich bin so heiß als Mertzen Schnee.
Die Liebe macht mir wunderliche Possen;
Sie hat mich gar ins Hertz geschossen.
Ach ziht mir aus den harten Pfeil,
Sonst sterb ich in geschwinder Eyl.

Thisbe.

Wol! wol! tretet nur für das Loch
Und hebt den Hindern wacker hoch!
Das ist ein Pfeil! sich, lieber, sich!

Piramus.

Ey! ey! ey! ey! Wie schmertzt es mich!

Thisbe.

Geduld! Er wird bald hausen seyn.
Seyd ihr nun heil mein Zucker-Mündelein?
Sich, lieber Pfeil! bistu zu stoltz
Und reuchst doch wie Cypressen Holtz.

Piramus.

Ich fühle warlich nicht viel Schmertzen;
Ey blaset auff die Wunde sonder Schertzen!

Thisbe.

Wie ist euch nun genung gethan?

Piramus.

Ey setzt noch einen Kuß daran!

Thisbe.

Nun wol, ich hab es auch verricht.

Piramus.

Nun fühl ich weiter Schmertzen nicht.

Thisbe.

Wer aber heilet meine Pein?

Piramus.

Ich, ich, mein Turteltäubelein!

10. sich, sieh. — 14. hausen, haußen, heraus.

Thisbe.

Ich habe geschlaffen mit offnem Mund,
Und Cupido, der schlimme Hund,
Ist mir gekrochen in den Leib.
Ach weh! mir armen, jungem Weib!

Serenus. Ich meinte, es wäre eine Jungfrau.

Peter Squentz. Es ist generaliter, das ist in lata significatione geredet.

Piramus.

Gib dich zu frieden, meine Seel!
So bald der Mond aus seiner Höl'
Wird mit blutgelbem Angesicht
Auffpfeiffen sein durchläuchtig Licht,
So wollen wir beym Brunnen allein
Zusammen kommen und reden fein.
Ich wil euch euren Schmertz vertreiben;
Ihr sollet meine Liebste bleiben.

Thisbe.

Beym Brunnen hinter jenem End?

Piramus.

Bey Nachbar Kuntzen Hoffgewend.

Thisbe.

Gott geb' euch unterdessen gute Nacht!

Piramus.

Mein halbes Hertz im Leibe lacht.

Thisbe gehet wieder zurücke und spricht:

Ey Piramus! laßt euch nicht verdrüssen,
Daß ich euch anfänglich nicht konte grüssen.

Piramus.

Verzeiht mir auch, hertzliebe Magd!
Daß ich euch keinen guten Tag gesagt.

Thisbe kommt noch einmal zurücke.

Was mach ich in dessen mit dem Pfeil?

21. Gewende, abgegrenztes Stück Ackerland.

Piramus.

Steckt ihn in Schmeer in schneller eyl,
So geschwillet nicht die Wunde mein.

Thisbe kehret wiederumb.

Wie lange muß er drinnen seyn?
Ists gnug ein Tag zwey oder vier?

Piramus.

Drey ist genug, das glaubet mir.

Thisbe.

Nun gutten Abend biß auff die Nacht!

Piramus.

Schlafft, Liebste! biß ihr aufferwacht!

Eine Person siehet eine ziemliche weile durch das Loch nach der andern, biß sich Piramus zum ersten verleuret.

Bullabutän.

Ade! ich zieh' nun auch dahin.
Gott lob, daß ich bestanden bin!
Ade, Ade, zu gutter Nacht!
Nehmt unterdessen eu'r in acht!
Ich bitte den König mit seinen Knaben,
Er wolte mir nichts für übel haben.

Serenus. Blasebalckmacher! hütte du dich, daß du darinnen nicht Händel mit dem Piramus anfangest, die Comœdianten irre machest und das Spiel verderbest! sonst wird der Thurm nach dir schnappen.

Bullabutän. Ich habe nichts mehr zu sagen. Herr Peter Squentz hat nichts mehr auff meinen Zedel gemachet.

Bulla Butän tritt ab, Meister Kricks komt gegangen.

Cassandra. Behüt uns Gott! was sol dieses bedeuten?

Peter Squentz. Tugendsame Frau Königin! dieser ist der Monde.

Theodorus. Ist dieser der Monde und sihet so finster aus?

Peter Squentz. Ja Herr! er ist noch nicht in dem ersten Viertel.

2. Vielfach angewandtes abergläubisches Mittel.

Theodorus. So wolte ich wündschen den Voll-Mond zu sehen. Sage mir doch, mein lieber Monde! warumb hastu keine grössere Kertzen in die Laterne gestecket?

Meister Kricks über und über. Das Spiel ist kurtz, darumb muß das Licht auch kurtz seyn; denn wenn sich Thisbe ersticht, muß das Licht ausgehen; denn das bedeutet, daß der Monde seinen Schein verlohren, das ist verfinstert worden.

Serenus. Wir sind aber berichtet, der Mond könne nicht verfinstert werden, er sey denn gantz voll.

Meister Kricks über und über. Das mag Herr Peter Squentz verantworten, denn diesem hat es also beliebet.

Peter Squentz. Ja ein Narr kan mehr fragen, als hundert weise Leute antworten.

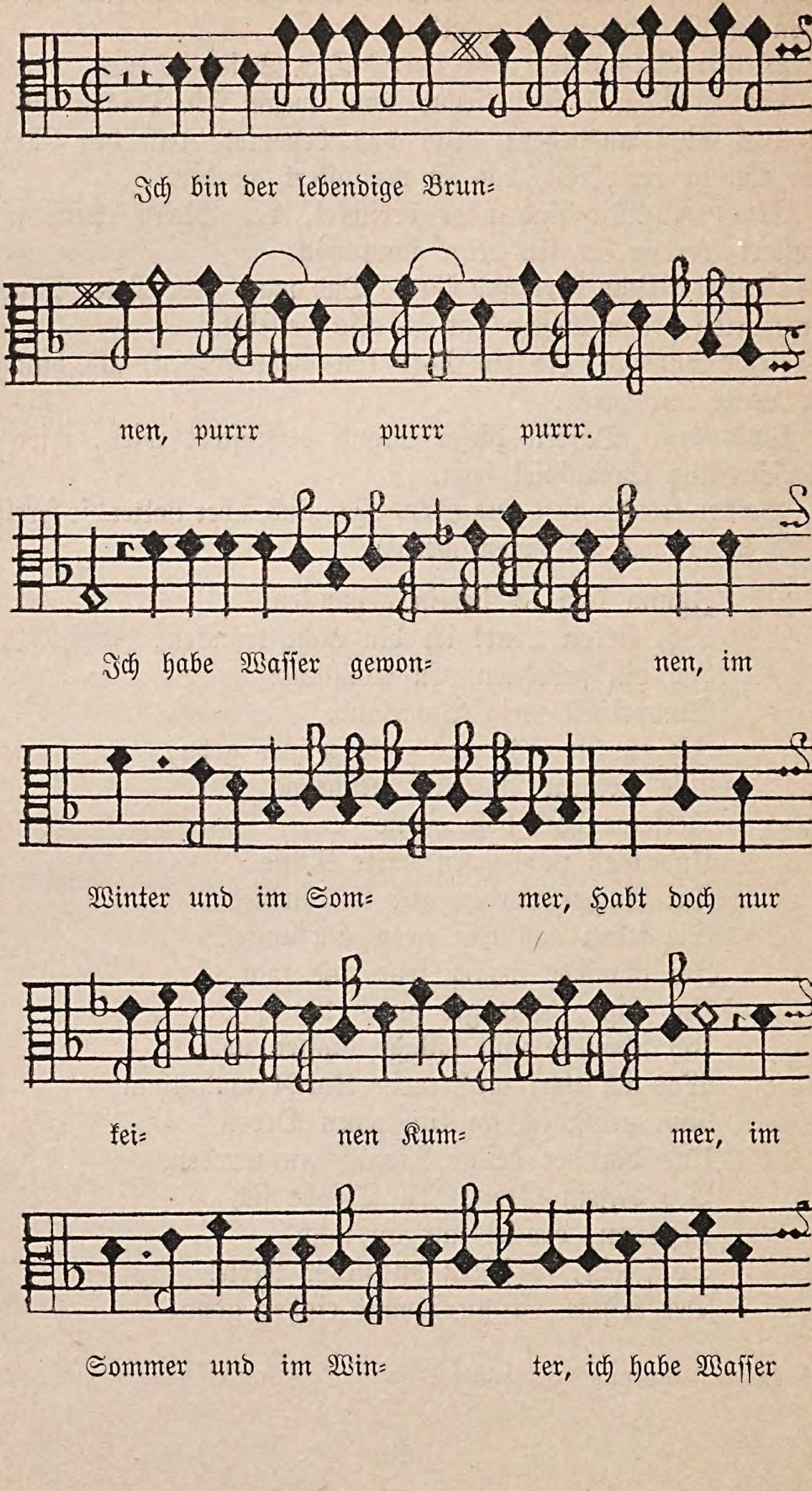
Violandra. Dafern dieser Mond verfinstert wird, wird es ein erschrecklich Schauspiel seyn.

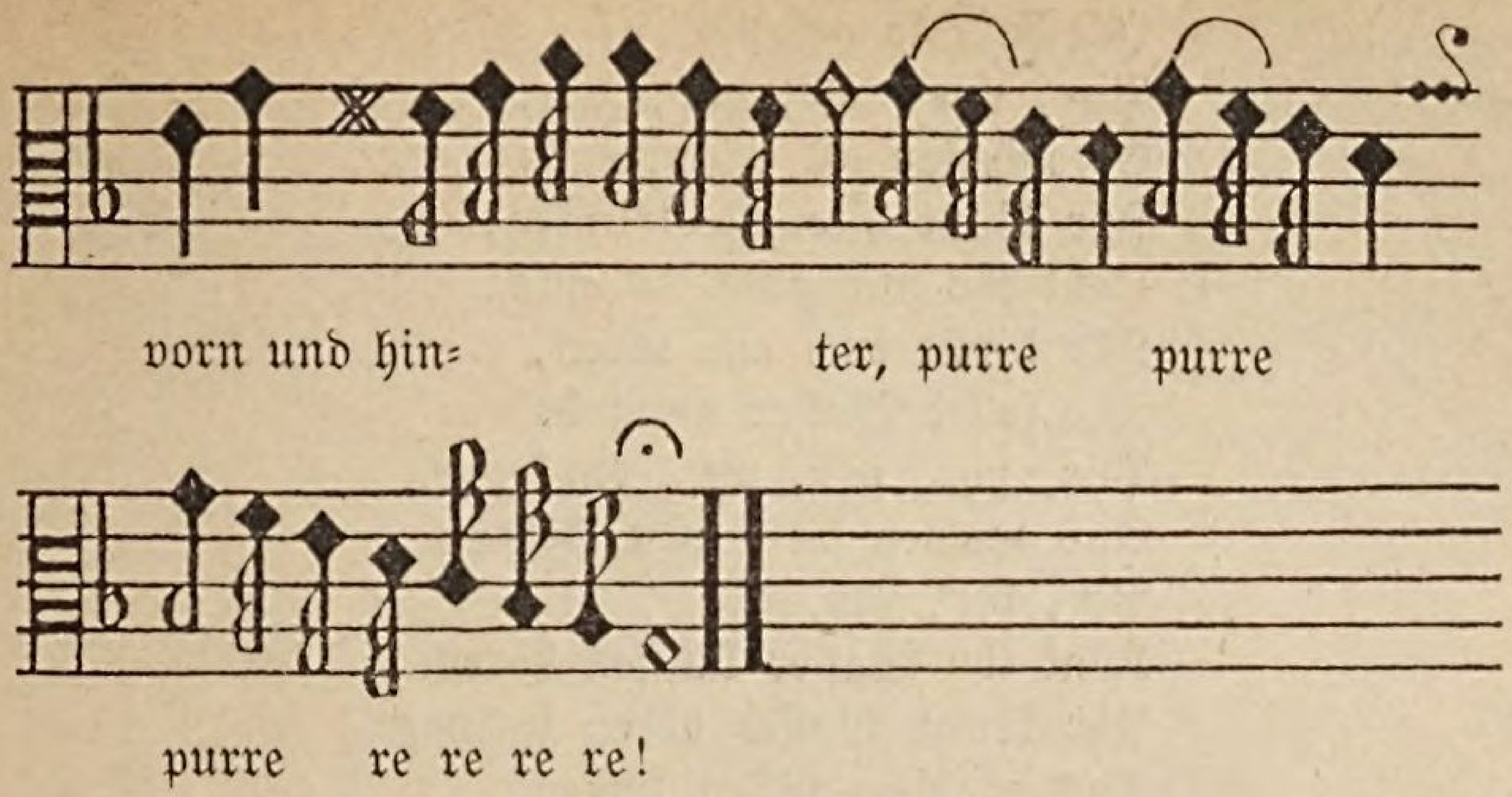
Meister Kricks über und über. Freylich, aber haltet die Fressen zu und höret was ich sagen werde!

Itzund kom ich herein gehuncken.
Ach, lieben Leut! ich bin nicht truncken,
Ich bin gebohren von Constant;
Tinopel ist mein Vaterland.
Ich fürchte, es werd' mir immer gehn,
Wie meinem Vater ist geschehn.
Derselbe hatt böse Füsse
Und bieß nicht gern harte Nüsse.
Die Augen werden mir so tunckel;
Sie sehen aus wie zwey Carfunckel.
Ich schmiede wacker früe und spat
Und sage, Gott gib guten Rath!
Ich schmiede und schlage tapffer zu,
Was ich thu, muß mein Knecht auch thun.
Nun nehm ich an ein neuen Orden
Und bin der heilge Mondschein worden.
Bey diesem Glantz soll Thisbe sich
Erstechen, dencket nur an mich!
So schein, so schein du lieber Mon!
Der frische Brunn kommt einher gohn!
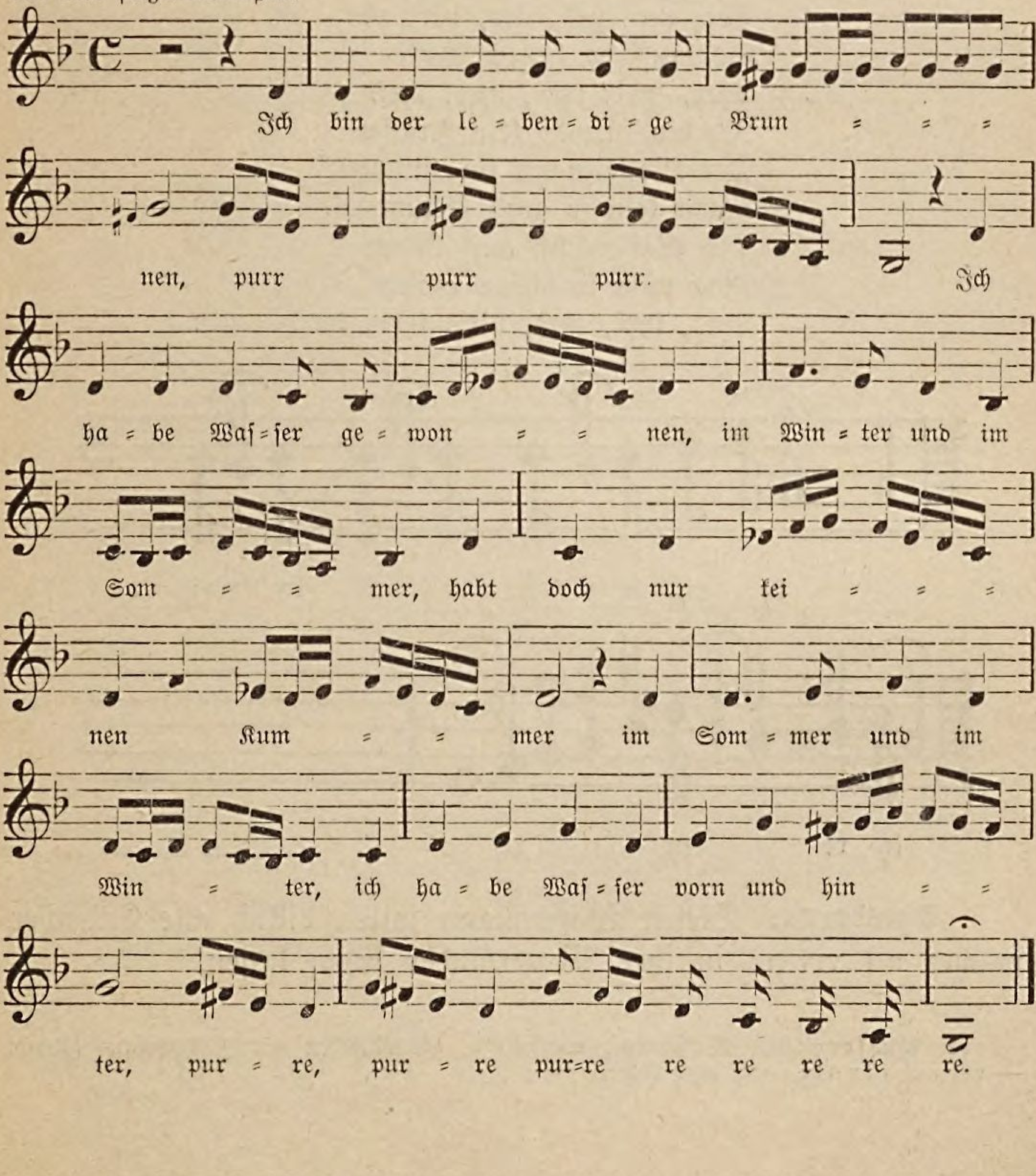
37. gohn, statt gan, gehn, veraltete Form.

Meister Lollinger Brunn, fängt an zu singen.
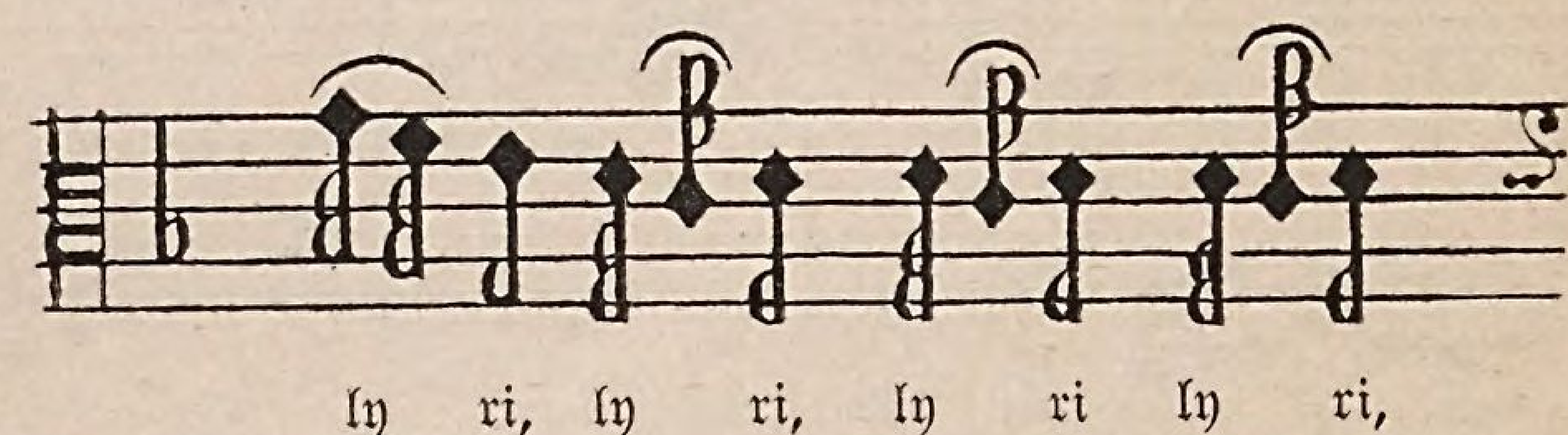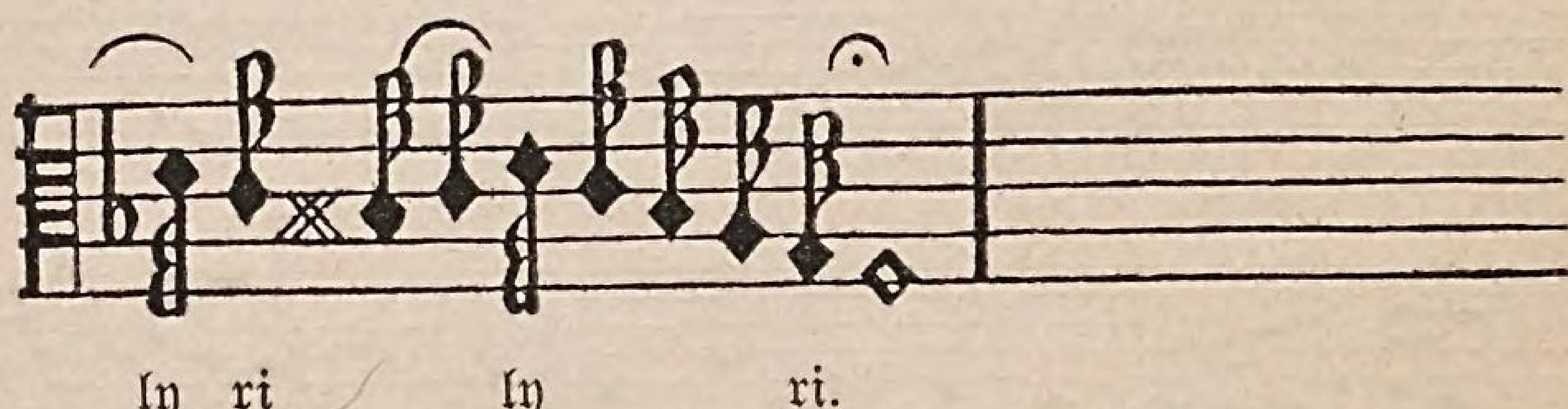




In den Violinschlüssel und in Takte gebracht und in moderner Notenform lautet das Lied folgendermaßen:



Ich habe so gelauffen,
Pur, pur, pur, pur, pur,
Es möchten all ersauffen.
Ihr könnt hier alle trincken,
Habt ihr nur gute Schincken.
Ihr könnt euch alle laben,
Ihr sollet Wasser gnug haben.
Pyr, pyr, pyr, pyr, pyr, pyr.
Aus meinen Cristallen Röhren
Per, per, per,
Könt ihr Wasser lauffen hören.
Ihr könnt Wasser hören springen
Nach meinem süssen singen.
Wie ich singe nach den Noten,
So fallen die Wasser=Knoten.
Per, per, per, per, per, per,
So lauff du helles Wasser!
Lyri, lyri, lyri, lyri, lyri.
Ich bin fürwar kein Prasser.
Der Wassermann im Himmel
Macht kein so groß Getümmel.
Die Wasser=Lüß auff Erden
Mag nicht so schöne werden.
Lyri, lyri, lyri, lyri, lyri, lyri.





Theodorus. Diesen Wassermann solten billich alle Calendermacher ad vivum in ihre Wetterbücher setzen lassen.

22. Wasser=Lüß, Wassernixe, Wasserlisse, als Mädchen mit Fischschwanz gedacht — 26. ad vivum, nach dem Leben.

Serenus. Ihr Liebden, der Herr Vater kan ihm pension anpræsentiren, vielleicht läßt er sich in unsern Lustgarten verdingen.

Cassandra. Was ist das vor ein Thier mit der grünen Decke?

Peter Squentz. Das ist der grimmige Löwe.

Eubulus. Ey, man hätte ihm billich einen Zettel sollen anhefften, daß er zu nennen wäre gewesen.

Meister Klipperling.

Ihr lieben Leute! erschrecket nicht,
Ob ich gleich hab ein Löwen Gesicht.
Ich bin kein rechter Löw bey traun,
Ob ich gleich habe lange Klaun.

monstrat manus

Ich bin nur Klipperling der Schreiner;
Ey Lieber! glaubts, ich bin sonst keiner;
Hier ist mein Schurtzfell und mein Hubel.

monstrat praecinctorium

Macht doch nicht einen solchen Trubel.
Ich bin doch ja ein armer Schinder
Und habe das Hauß voll kleine Kinder,
Die mir mit ihren Brodtaschen
Das Geld in zwölff Leib vernaschen.
Die grosse Noth hat mich hieher getrieben,
Es wär sonst wol unter wegen blieben;
Drumb hoff ich, unser Herr König,
Der werd itzund angreiffen sich
Und uns armen Comœdianten,
Dafern wir nicht bestehn mit Schanden,
Ein kleine Verehrung geben.
Deßwegen tragir' ich den Löwen.

Theodorus. Der Löwe kan bey Gott! seine Nothdurfft wol melden. Wir hören in dieser Comœdi, was uns unser lebenlang weder vor Gesichte noch Ohren kommen. Sage, Löwe! hast du noch viel zu reden?

Meister Klipperling. Nein, ich muß nur brüllen.

12. monstrat manus, zeigt seine Hände. — 16. monstrat praecinctorium, zeigt sein Schurzfell. — 21. Leib für Leiber.

Thisbe.

Gott lob! die süsse Nacht ist nun kommen.
O hätt' ich doch nun meinen Piramus vernommen!
Wo find ich ihn? wo ist er hin?
Nach ihm steht all mein Hertz und Sinn.
Ey Piramus, mein Auffenthalt,
Ey bleib nicht lange! kom nur bald!
Bey diesem Brunnen wird er erscheinen,
Noch eher als man sol vermeinen.
Ich wil mich hier was niedersetzen
Und mich mit stiller Ruh ergetzen.
Hilff Gott! was seh ich hier vor mir!
Ein grimmer Löw, ein böses Thier!

Der Löwe fänget an zu mauen wie eine Katze.

Thisbe.

Hier bleib ich nicht, es ist Zeit lauffen.
O Himmel! ich fall über den hauffen.
O lieber Löwe! laß mich leben!
Ich wil dir gerne meine Schaube geben.

Sie wil die Schaube wegwerffen, kan aber nicht, weil sie zu feste angebunden. Als sie endlich die Bänder zurissen, schlägt sie den Löwen um den Kopff und laufft davon schreyend.

O weh, O weh! wie bang ist mir!
O hätt ich nur ein Trüncklein Bier,
Mein mattes Hertz damit zu laben!
Mir ist, als wer ich schon begraben.

Thisbe entlaufft, der Löwe stehet auff, nimt die grüne Decke gleich einem Mantel um die Achsel und die Schaube in die Hand und tritt neben den Monden.

Meister Kricks über und über. Löwe, du möchtest nun wol hinein gehen. Weißt du nicht, daß Herr Peter Squentz gesaget, es stehe seltzam und bärenhäuterisch, wenn die Comœdianten auff der Bühne stehen, selber zu sehen und Affen feyl haben wollen?

Meister Klipperling. Nein, schau! Was ist dir daran gelegen? Dir zu trotz wil ich hier stehen.

Meister Kricks über und über. Du hast ein Maul, man möchte es mit Säudreck füllen und mit Eselsfürtzen verbrämen. Gehe vor den Hencker hinein, oder ich wil dir Beine machen!

Meister Klipperling. Du lahmer Frantzösischer Schmied! Du

6. Aufenthalt, Trost, Zuflucht. — 19. Schaube, siehe oben S. 196.

wilst mir Beine machen? Jch sehe der Comœdi so gerne zu als du oder ein anderer, trotz dir gesaget!

Meister Lollinger. Haltet, haltet stille! ihr werdet mich umstossen und mir das Wasser gar verschütten!

Meister Kricks über und über. Was ist daran gelegen?

Der Mond schlägt dem Löwen die Laterne um den Kopff, der Löwe erwischet den Monden bey den Haaren; in diesem Getümmel werffen sie den Brunnen um und zerbrechen ihm den Krug; der Brunn schläget beyden die Schärben um die Ohren; Peter Squentz wil Fride machen, wird aber von allen dreyen darnieder gerissen und bekommt sein theil Schläge auch darvon.

Meister Lollinger. Ey es ist schade umb meinen schönen Topff! Er kostet mich 8. weisse Groschen und 3. Heller.

Peter Squentz. Friede, Friede, Pax vobis! Schämet ihr euch nicht? Haltet inn, haltet inn! Meister Mondenschein lasset gehen! Meister Brunn stehet auff! Haltet inn! sage ich. Wer nicht auffhöret, sol keinen Heller bekommen. Schämet euch doch vor ehrlichen Leuten! Meister Löwe, von hir! von hir! Meister Mondenschein tretet wieder in die Ordnung! Thisbe, holet einen andern Krug heraus! Meister Mondenschein lauffet geschwinde und zündet das Liecht wieder an! Das war eine erschreckliche Sau!

Serenus. Der Mond hat den Löwen ziemlich beleuchtet; ich halte er werde morgen braun und blau außsehen.

Eubulus. Der Monde ist in dem Zeichen des Löwen gewesen und wird vielleicht auch nicht leer außgegangen seyn.

Violandra. Es ist eine erschreckliche Monden Finsternüß in dem Löwen gewesen. Wir möchten wissen, was sie bedeuten würde.

Peter Squentz. Was sol sie bedeuten? Den Teuffel den elenden! und gutte Schläge.

Theodorus. Wir stunden in Meynung, der Löwe würde auff der Thisben Mantel junge Löwen gebären; wird dieses nicht auch zu sehen seyn?

Peter Squentz. Meister Klipperling vermeinte, er hätte keine junge Löwen in dem Leibe, derowegen könte er auch keine außhecken.

Theodorus. Wie ists Herr Squentz? Wo bleiben die Personen? Wird niemand mehr hervor kommen?

Peter Squentz. Ho Piramus! Piramus! Piramus ho! Machet doch fort! Wir müssen den König nicht warten lassen wie einen Narren.

Thisbe. Piramus ist nicht hier. Er ist hinunter gegangen und hat nur einmal trincken wollen. Darzu rieß es ihn so sehr im Leibe.

12. Pax vobis, Friede sei mit euch.

Peter Squentz. Das wird wieder eine rechte Sau werden. Ey hertzer, lieber Herr König! habt mirs doch nicht vor übel; ihr sehet ja, daß es meine Schuld nicht sey. Herein, Piramus, daß euch der Geyer wieder hinaus führe!

Piramus.

Diß ist die fröliche Stund,
Darvon ich Thisbe deinen Mund
Recht küssen sol hinten und vorn;
Ich mein' sie sitzt bey jenem Born.
Wie werd ich dich mein Schatz umbfangen,
Nach dem mich lange thät verlangen!
Ist sie nicht hir bey diesem Born?
Was hab' ich mich so viel verworn,
Eh diese Stund ankommen ist!
Nun wil ich kürtzlich sonder List
Sie fassen in den zarten Arm
Und drücken, daß ihr Hertz wird warm.
Wie? ist das nicht ihr Mantel hier?
Was gilts? sie ist noch gar alhier.
O lieber Gott! was sol das seyn?
Der Mantel blutet wie ein Schwein,
Das man itzt abgestochen hat.
Helfft, lieben Freunde! was nun Rath?
Ein grimmes Thier hat sie erbissen;
Mir ist, als hätt' ich in die Hosen gesch . . . .
Du grimmiges, böses, wildes Thier!
Hättest du nur Dreck gefressen dafür,
So wer dirs Maul nicht fedrig worden.
Ey! Ey! das ist ein böser Orden!
Ey was werd ich nun erdencken!
Ich werde mich für Angst erhencken.
Ey nein, der Strick ist viel zu teur,
Der Hanff ist nicht gerahten heur.
O hätt ich meinen Degen bey mir,
Mein Bauch, den wolt ich geben dir!
Die Liebe hat mich so besessen,
Daß ich mein Schwerdt daheim vergessen.
Ich mag doch länger nicht hie bleiben;

Ich werde mich gewiß entleiben;
Ich lauffe mit dem Kopffe wider die Wand,
Oder ersteche mich mit der Hand.

Er laufft und fällt über seinen Degen.

Nein lieber! sich was sol das seyn?
Hab ich doch hier das Schwerdte mein.
Allons! nun ists mit mir gethan;
Mein lieber Hals du must daran.
Ey es ist warlich schad um mich.
Frisch auff mein Hertz und dich erstich!

Er zeucht den Degen aus, wendet sich gegen den Zusehern und spricht:

Erschrecket nicht, lieben Leute! ich ersteche mich nicht recht, es ist nur Spiel. Wer es nicht sehen kan, der gehe hinaus oder mache die Augen zu, biß ich die schreckliche That verrichtet habe!

Nun gesegne dich Gott, trincken und essen,
Ihr Byrnen und ihr Aepffel! ich muß euer vergessen!
Ade, Ade all alt und jung!
Der Todt thut nach mir einen Sprung.
Gesegn' euch Gott, klein und groß!
Der Todt gibt mir itzt einen Stoß.

Er ziehlet eine lange weile mit dem Degen, hernach wendet er sich zu den Zuhörern und spricht:

Ey, Lieber! fürchtet doch euch nicht so; es hat nichts zu bedeuten. Seht, ich wil mich nur mit dem Knopffe erstechen.

Hernach macht er das Wambst auff, setzet den Knopff an die Brust, die Spitze an die Bühne, fällt nieder, stehet hernach wieder auff, laufft um das gantze Theatrum herum und fanget an:

Nun hab ich mich gethan vom Brod.
Seht, Lieber, seht! ich bin stein tod,
Ach wie wird Thisbe mich beklagen!
Ey, Lieber, lassts ihr doch nicht sagen!
Ade, mein Leben hat ein End.
Hie fall ich auff Bauch, Kopff und Händ.

Er fället wieder nieder, heulet eine lange weile, verkehret die Augen im Kopffe und schweiget endlich; der Monden leschet sein Licht aus.

Theodorus. Das ist ein erschrecklicher Tod; wer ihn nur recht beweinen könte!

Thisbe.

Sage, Mond! wo ist dein güldner Schein hinkommen?
Wie hast du so sehr abgenommen?

Vorhin warest du lieblich und klar,
Itzt bist du finster gantz und gar.
Wo werd ich den Piramus finden?
Ich seh ihn noch nicht dort dahinden.
Ich habe mich so müde gelauffen,
Mich dürst so; möcht ich nur eins sauffen!
Ich wil ihn suchen in dem Graß
Dort bey dem Brunn; was ist das?

Sie fället über Piramum, steht auff und besihet ihn.

Hilff Gott! es ist mein Piramus.
Ich wil ihm stehlen einen Kuß,
Dieweil er schläfft in dieser Ecken
Und sich ins grüne Graß thut strecken,
So kan ich sagen unverholen,
Daß ich ihm einen Schmätzerling abgestohlen.

Sie küsset ihn, Piramus schnappet nach ihr mit dem Maul.

Schaut, Lieber, wie ist er so kalt
Und hat so eine bleiche Gestalt!
Schaut, wie ihm hangt der Hals und Kopff!
Ach, er ist todt der arme Tropff!
Ey, Lieber, er hat sich erstochen;
Fürwar ich hab es wol gerochen.
Ach, ach, ach, ach, was fang ich an!
Ach Thisbe! was hast du gethan?
Die Haar wil ich ausrauffen mir

Sie greifft unter die Armen. ridet

Und dich beweinen für und für.
O Piramus! du edler Ritter,
Du allerschönster Muscowitter!
Ey Piramus! bist du denn todt?
Ey sage mir doch für der letzten Noth
Nur noch ein einiges Wörtlein!

Piramus. Ich habe nichts mehr in meinem Zedelein.

Violandra. Das gehet noch wol hin, wenn die Todten reden können.

Peter Squentz. Beym S. Stentzel! Piramus, ihr seyd ja

26. ridet, lacht.

todt, schämet euch für dem Teuffel! Ihr müßt nichts sagen, sondern stille liegen wie eine todte Sau.

Piramus. Ja, ja, ja ich wils schon machen!

Thisbe.

Was mach ich denn nu auff der Welt?
Ich achte nun kein Gutt und Geld;
Ich werde mich wol auch erstechen,
Oder mir ja den Hals entzwey brechen.
O hätt ich nur den Pfeil allhie,
Ich stäche mir den in die Knie;
Doch er ist weit daheim im Schmeer.
Schaut! hier liegt Piramus Gewehr.
Gutte Nacht! liebes Mütterlein,
Es muß einmal gestorben seyn;
Gute Nacht! lieber alter Vater,
Ihr allerschönster grauer Kater!
Mein Piramus! ich folge dir;
Wir bleiben beysammen für und für.
Ade! mein liebes Mäuselein,
Ich steche mich in mein Hertzhäuselein.

Sie sticht sich mit dem Degen unter den Rock, wirfft hernach den Degen weg und fällt auf Piramum, spricht:

Schaut alle! nun bin ich verschieden
Und lieg' allhier und schlaff' im Frieden.

Piramus. Ey Thisbe! es schickt sich nicht also; die Weiber müssen unten liegen.

Cassandra. Erbärmlicher Zufall! ich habe gelacht, daß mir die Augen übergehen.

Violandra. Wer wird denn die Todten begraben?

Piramus. Wenn die Comœdianten abgegangen sind, wil ich Thisben selber weg tragen.

Der Mond und Brunnen gehen stille davon, Piramus stehet auff, Thisbe springet ihm auff die Achseln, Piramus trägt sie mit hinweg.

Peter Squentz.

Vorhin war ich ein Prològus,
Itzund bin ich der Epilògus.
Hiermit endt sich die schöne Comœdie,
Oder wie mans heißt die Tragœdie.

Darauß ihr alle solt nehmen an
Lehr, Trost und Warnung jederman.
Lernet hieraus, wie gut es sey,
Daß man von Liebe bleibe frey.
Lernet auch, wenn ihr habt eine Wund,
So ziht den Pfeil hinauß zur stund,
Und stecket ihn in eine Pechmeste,
So heilt es bald, ihr lieben Gäste;
Das ist fürwar ein schöne Lehr.
Ey, lieber! sagt, was wolt ihr mehr?
Doch tröstet euch, daß es sey schön,
Wenn man die Todten siht auffstehn.
Ihr Jungfrauen nehmet diß in acht
Und diese Warnung wol betracht:
Daß wenn ihr im Graß schlaffen wollt,
Ihr nicht den Mund auffmachen sollt,
So kreucht die Lieb' euch nicht in Hals.
Die Liebe, die verderbet all's.
Weiter sol sich auch niemands wundern,
Daß Wand, Löw und auch Brunn besondern
In diesem Spiel haben geredt;
Mit wolbedacht man dieses thät.
Der Kirchen-Lehrer Æsopus spricht,
Daß ein Topff zu dem Topff sich gericht
Und ihm Gesellschafft angetragen;
Aber der eine wolts nicht wagen.
Auch narriret der Löw den Schafen
Und thut sie um Muthwillen straffen;
Derhalben kan es gar wol seyn,
Daß hier redet, Löw und Brunnen fein.
Daß wir es so getichtet haben,
Daß ein Todter den andern begraben,
Dasselbe ist geschehen mit Fleiß.
Mercket hievon was ich weiß!
Ein Christe trug einen todten Juden,
Den sie ihm auff die Schulter luden,
Und als er nun ging seinen Weg,

7. Pechmeste, das hölzerne Gefäß der Fuhrleute für die Wagenschmiere. — 27. narriret, erzählt.

Kam er zu einem engen Steg;
Beim selben stund ein tieffer Brunn.
Der Christ war heiß vom Jud und Sonn,
Drumb wolt er trincken frisches Wasser;
Aber der Jude, der lose Prasser,
Uberwug und zog so fein
Den Christen mit inn Brunnen nein;
So hat der todte Jude begraben
Den lebendigen Christen-Knaben.
Drumb glaubt, daß man es wol erlebt,
Daß ein Todter den andern begräbt,
Es sey Winter, Sommer oder Lentz,
Wündscht euch zu guter Nacht der Schulmeister und Kirch-schreiber zu Rumpels-Kirchen Herr Peter Squentz.
Telos, Amen, dixi, finis, Ende.

Theodorus. So hat nun diese Tragœdie ein Ende?

Peter Squentz. Ja woledelgeborner Herr König, und mangelt nichts mehr als das Tranckgeld.

Theodorus. Wie, wenn wir es mit demselbten Actu machten, wie ihr mit der Geburt der jungen Löwen? das ist, denselbten gar außließen?

Peter Squentz. Ey das müßte der Teuffel haben! Ey Herr König, was narret ihr euch viel? Ich weiß wol, ihr könnets nicht lassen; ihr werdet uns ja was geben müssen.

Theodorus. Herr Squentz! wir sehen, daß euch bisweilen Witz gebricht.

Peter Squentz. Vester Juncker König! Geld auch.

Theodorus. Nun wir wollen sehen, wie der Sachen zu rathen. Lasset uns hören, wie viel Säu ihr gemacht in eurer Tragœdie!

Peter Squentz. Herr König! ich weiß nicht, wie viel ihr gezehlet habet; ich kam mit der Rechnung bis auff zehen.

Theodorus. Was kostet eine Sau, so groß als ihr in eurem Dorffe?

Peter Squentz. Eine Sau? Eine Sau, so groß als ich? die kostet, laß schauen! Wie viel giebet man vor eine Sau? zwölffe auch 15. gute Gülden.

15. Telos, Amen, dixi, finis, Ende, Amen, ich habe gesprochen, Ende.

Theodorus. Nun saget mir: zehnmal 15, wie viel macht das Gülden?

Peter Squentz. Bald, bald! Verziehet, ich wil es in die Regul detri setzen. Eine Sau um 15. Gülden, wie hoch kommen zehen Säue?

Er schreibet mit Kreide auff die Bühne, hernach fanget er an:

Auff den Füssen kommen sie.

Serenus. Es fehlet nicht um ein Haar. Lehret ihr denn eure Schüler nicht rechnen?

Peter Squentz. Ja freylich! Wolweiser Juncker, vor wen sehet ihr mich an?

Serenus. Was haltet ihr denn vor eine Weise?

Peter Squentz. Wenn sie können 1. mal 1. ist eins, und 2. mal 2. ist sieben, so gebe ich ihnen außgelernet und mache sie zu Rechenmeistern, so gut als Seckerwitz und Adam Riese.

Serenus. Diß müssen vortreffliche Leute werden.

Peter Squentz. So schlimm als kein Rentmeister.

Theodorus. Wol, wol! Marschalck! man befehle dem Schatzmeister, daß man den Comœdianten so vielmal 15. Gülden gebe, als sie Säue gemacht.

Peter Squentz. Grossen danck, grossen danck, lieber Herr König! Hätten wir dieses gewüßt, wir wolten mehr Säu gemachet haben. Doch ich höre wol, wir bekommen nur Tranckgeld für die Säu und für die Comœdi nichts. Aber es schadet nicht. Wir sind hiermit wol vergnüget. Gute Nacht, Herr König! Gute Nacht, Frau Königin! Gute Nacht, Juncker! gute Nacht, Jungfer! Gute Nacht, ihr Herren alle mit einander! Nehmet vor dieses mahl mit unsern Säuen vor gut, auff ein andermahl wollen wir derer mehr machen und so große, als der größeste Bauer, der unter dem gantzen Hauffen gewesen.

Theodorus. Kurtzweils gnug vor diesen Abend. Wir sind müder vom Lachen, als vom Zusehen. Daß man die Fackeln anzünde und uns in das Zimmer begleite!

E N D E.

15. Riese, gemeint ist Adam Ries (1492—1559), der bekannte Rechenmeister. Auch S. wird sich als solcher hervorgethan haben

ANDREÆ GRYPHII
HORRIBI-
LICRIBRIFAX,

Deutsch.

Schertz-Spiel.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Der großsprecherische Soldat (miles gloriosus) war eine zu allen Zeiten höchst dankbare komische Figur, daher auch in der Komödie aller Litteraturen anzutreffen. Für Gryphius bedurfte es jedoch kaum der Vorbilder alter und neuer Dramatiker. Seine Zeit lieferte ihm die Originale in Menge. Nach dem großen deutschen Kriege war die Zahl der entlassenen Krieger hohen wie niedren Standes eine außerordentliche. Ihre Not, aber auch die durch sie herbeigeführte Plage für Bürger und Landmann war groß; nichtsdestoweniger hatte sie auch ihre lächerliche Seite. Der Mantel prahlerischer Großthuerei verdeckte schlecht ihr Elend und ihren Bettel. Der Kontrast beider Eigenschaften gab den Komikern prächtigen Stoff. Auch Gryphius ergriff einen solchen und stellte ihn in zwei sich völlig gleichenden, nur durch die Verwendung der fremden Sprache, die jeder zu seinen Aufschneidereien aufbietet, verschiedenen Exemplaren müßiger Offiziere dar. Kapitän Horribilicribrifax mischt italienische, Kapitän Daradiridatumtarides französische Floskeln, vielfach fehlerhaft (wenn nicht Druckfehler obwalten) in die deutsche Rede ein. Die Verspottung dieser ebenfalls dem Zeitalter des Dichters eigenartigen, ganz besonders durch die in allen Ländern hausende Soldateska eingeführten Sprach-

mengerei bildete das zweite komische Motiv des Stückes. Ein drittes fand er in der Lüsternheit eines grundgelehrten, aber verliebten Schulmeisters. Seine im Übermaß, wenn auch ohne Verdrehung und stets passend angewendeten lateinischen und griechischen Phrasen steigern das sprachliche Gewirr. Dazu läßt Gryphius, vielleicht auch zum Belege seiner eigenen, von allen Zeitgenossen gerühmten Sprachkenntnisse, in einer Scene hebräische Brocken von einem Schacherjuden einmischen. Zählen wir noch ein holländisches Sprichwort hinzu, so redet er in sieben Zungen und macht dadurch sein Stück zu einem freilich nur für gleich gelehrte Leute genießbaren Lesedrama. Wir haben, um die Noten nicht allzu sehr zu überladen, die größeren fremdsprachlichen Sätze in einem Anhang zu diesem Stücke übersetzt.

Neben den erwähnten Hauptmotiven erscheint als nebensächliches noch der Aberglaube des Jahrhunderts in Gestalt eines alten, doch ebenso geld- als heiratsgierigen, kuppelnden und an Zauberkünsten reichen Weibes. Aus diesen Einschlagsfäden webte Gryphius nun sein buntes und lustiges Gewebe zusammen, dessen Grundgedanke: Belohnung keuscher, dagegen Selbstbestrafung unlauterer Liebe, ähnlich dem in Cardenio und Celinde, durch sehr einfache Intriguen durchgeführt erscheint. Nur treten der Liebespaare zu viele auf; Florentin zählt deren sieben am Schlusse. Ihre Geschicke entwickeln sich ohne Zusammenhang unter einander; erst am Schlusse werden sie ziemlich gewaltsam zu einem Knoten verschlungen.

Der Ton, den Gryphius hier anschlägt, ist an einigen Stellen roh, ja unflätig; das ist freilich dem Naturell der betreffenden Personen angemessen und entspricht einem Grundsatze eines nur wenig späteren Zeitgenossen, des Zittauer Rektors Christian Weise: man müsse die Leute so reden lassen, wie sie im gemeinen Leben reden würden. Indes scheinen diese Roheiten doch später den sonst so ernsten und würdevollen Syndikus etwas beengt zu haben. Er rechnete das Stück, als es lange nach seiner Abfassung im Jahre 1663 zum erstenmal gedruckt wurde, zu den Thorheiten seiner Jugend, stellte dessen Veröffentlichung in der scherzhaften, aber sehr derben Vorrede als von einem Freunde ihm abgedrungen dar, ließ zwar die Einreihung unter seine gesammelten Werke zu, gab aber doch ihm wie den andern Lustspielen eine besondere Paginierung, so daß es nicht mit jenen gekauft zu werden brauchte. Indes könnte dies vielleicht auch als Buchhändlerspekulation betrachtet werden, der zufolge es gerade recht käuflich gemacht werden sollte.

Nach der im Jahre 1650 geschriebenen Vorrede zum Peter Squentz war dies Stück damals schon abgefaßt, oder doch entworfen, also wohl noch in der Zeit frohen, frischen Schaffens nach der Rückkehr des Dichters ins Vaterland, vielleicht in Straßburg, Stettin oder Fraustadt. In dieser von jeder amtlichen Thätigkeit noch freien etwa zwei Jahre umfassenden Periode fand er noch Muße genug für seine immerhin nicht mühelose Komposition. Was den langen Aufschub des ersten Drucks veranlaßt

hat, ist nicht zu ermitteln; doch erschien das Werk nicht anonym, wie der Peter Squentz, sondern mit voller Namensangabe (danach mag ein Irrtum meiner kritischen Ausgabe der Lustspiele von Gryphius S. 58 berichtigt werden, wonach auch der Horribilicribrifax anonym erschienen sei), zugleich aber gesondert mit der Ausgabe der Trauerspiele, Oden und Sonetten bei Jakob Trescher, Leipzig 1663. Es muß raschen Abgang gefunden haben, denn schon 1665 erschien bei demselben Verleger eine zweite Auflage, die mit der ersten bis auf die Verbesserung einer Anzahl von Druckfehlern genau übereinstimmt. Der dritte Abdruck findet sich in der Gesamtausgabe der Werke 1698 und ist mit Recht fahrlässig und ungenau genannt worden. Unser Abdruck ist zwar nach diesem erfolgt, doch mit Verbesserung der offenbaren Druckfehler; denn oft ist es zweifelhaft, was absichtliche Entstellung, was Druckfehler ist.

Neu herausgegeben wurde der Horribilicribrifax mit erklärenden Anmerkungen in der Sammlung deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts von J. Tittmann, 4. Bd., Leipzig 1870; ferner erfolgte ein kritisch sehr sorgfältiger Neudruck der zweiten Ausgabe von 1665 mit genauer Angabe aller Abweichungen von den Ausgaben von 1663 und 1698 durch W. Braune 1876. Endlich erschien das Stück in der als 138. Publikation des litterarischen Vereins in Stuttgart gedruckten kritischen Ausgabe der Lustspiele des Andreas Gryphius von Hermann Palm, Tübingen 1878.

Dem hoch- und groß-edelgebohr-
nen, erkornen, gestrengen,
mannfesten Herrn,
Herrn
HORRIBILICRIBRIFAX,
von Donnerkeil auff
Wüsthausen.

Unvergleicher Camerade, beständiger
und treuer Freund!

MEinen zur Defendirung seiner Ehre scharffgeschliffnesten und von Tag zu Tage bey nüchternem Morgen ausgeputzeten Degen zuvor! Ich befinde endlich, daß die Literatis sich den hochmüthigen Neid so tieff besitzen lassen, als iemahls wir, die wir unsere Lebentage Mæstri delli Campi gewesen, uns unterstehen dürffen, diesen lieblichen Furias Quartier zu geben. Ich habe nunmehr ein paar douzine Jahre unserm weyland bekanten Freunde vor zwey und dreyßig tausend Millionen gute Worte gegeben und geben lassen, um die Beschreibung unser Vortreffligkeit, so er vorlängst, und zwar bloß von der Faust auffgesetzet, ad lucibus dies zu geben; aber bloß umbsonst, unangesehen er auch auf Ansinnen Illustribus Personibus darzu angehalten worden. Er hat aber

Es kann nicht Aufgabe sein, alle absichtlichen Sprachfehler im folgenden zu korrigieren; wir thun dies nur in einzelnen Fällen und begnügen uns sonst mit einer möglichst angemessenen Übersetzung. 12. Literatis, die Gelehrten. — 14. Mæstri delli Campi, Feldherrn. — 15. Furias, Furien. — 19. von der Faust = ex tempore. — ad lucibus dies, ans Tageslicht. — 21. Illustribus Personibus, erlauchter Personen.

alles, als wann er uns vor diesem nie durch ein zusprengtes Bollwerck angesehen, hochmüthig negligegiret und, ich weiß nicht was vor mirables excuses vorgewendet. Neulich aber habe ich meinen alten, nunmehr ziemlich abgerissenen, und stets getreuen Major domo Signor Cacciadiavolo aus lauter impantienze zu ihm abgefertiget, selbten mit instructiones genugsam habilibitiret und durch selbten anhalten lassen, Er wolte nicht länger uns unser wol-meritiritires Lob mißgönnen, und die Totus mundus, welche längst die Zeitung unserer wunderen Liebe, avanturados und horribles choses zu wissen begehret, äffen und aufhalten: hat sich ein unversehenes infortunium zu unserm besten erkläret, sintemahl mein Signeur Magior Domo nach seiner hochdesiderabten Wiederkunfft prelatio bey mir nach gebührender Complimentirung abgeleget und mich berichtet, er hätte unsern vorweilen guten Patronium nach den und den tito verwichenen Monden nach Mittage um 3. Uhr angetroffen, und zwar, nach dem etliche Gentilhoumini von ihm geschieden, vor welchen er sich ziemlich alterniret; wäre aber gleichwol zu ihm eingetreten, da er ihn dann noch unter vier oder fünff dem Ansehen nach trefflichen Leuten gefunden, durch deren præsentiam er so gleichsam chasmentiret, daß er nicht ein einiges Wort vorbringen können. So bald ihn aber aus dem accantien seiner Wolredenheit und der nunmehr langgetragenen leporie unser Freund erkennet, hätte er ihn Humblementissime angenommen, demüthig angehöret und statt der Antwort mit einem grossen Bocale Wein von Fino de Hungaria bewillkommet, ihn zu sitzen execriret, und propter Seriam ad cras beschieden. In dessen hätte er ihm nur müssen belieben lassen zu thun, was dem Wirthe gefallen. Mit welchem anwesende Chevalieers, dann er müste gestehen al fe de Gentil houmine, daß sie mehr denn diesen Tittulos verdienet, in unterschiedenen Redens-Arten weitläufftig discourssiret und seiner Opinationum nach sollen sie wunderlich

1. durch ein zusprengtes Bollwerck ansehen, ähnlich der im 1. Aufzug, 2. Scene gebrauchten Redensart „nicht durch einen löchrichten Zaun", d. h. gar nicht ansehen. — 2. negligegiret für negligiret, vernachlässigt. — 3. mirables excuses, wunderbare Entschuldigungen. — 5. impantienze, Ungeduld. — 6. habilibitiret für habilitiret, ausgerüstet. — 8. Totus mundus, die ganze Welt. — 9. avanturados, Abenteuer. — 10. horribles choses, erschreckliche Dinge. — 12. desiderabten für desiderablen, wünschenswerten. — 13. prelatio für relatio, Bericht. — 15. tito für dato, Tag. — 16. Gentilhoumini, Edelleute. — 20. chasmentiret für charmiret, ergötzt. — 22. accantien für Accente (?), Anzeichen. — 23. leporie für lepóre, Anmut. — Humblementissime, höflichst. — 25. Fino für vino de Hungaria, Ungarwein. — 26. Seriam für sera, Abendstunde. — 29. al fe de für al fede, auf Glauben. — 31. discourssiret, unterhalten. — Opinationum, Meinung.

geredet haben; beſtund darauf, er hätte wohl etwas aber gar nicht multus nimios verſtanden, glaubete doch, es müſte von enportanze geweſen ſeyn, weil ſie zuweilen Farouchè geſehen, zuweilen gelachet. Er hätte ſich in frembde Händel nicht miſchen wollen noch ſollen, wie er dann von mir nicht apprendiret, weniger darzu instruxiret; Solte es aber zu Weitläufftigkeiten kommen ſeyn, ſolte ich mich verſichern, daß er ſich nicht wolte haben roubiginiren laſſen. Indeſſen hätte er ihm angelegen gehalten, redlich beſcheid zu thun, hätte auch iederzeit denſelben, der am eiferigſten geredet, mit einer brindisi beſänfftiget und alſo guten Frieden befördern und ſtifften helffen. Nach dem nun auch dieſe ihren Abſchied höchſtfreundlichſt genommen, wäre er zwar zu der Abend-Mahlzeit von weyland treuem Freunde inficiret worden, derer er auch beygewohnet: Weil ihm aber bereits von der mühſeligen Reiſe und dem hochwichtigen vorgegangenen Discourssus das Haupt ſchwer geweſen, wüſte er nicht eigentlich zu narriren, was bey gedachtem Souppe vorgegangen, ohne daß er ihm die eigentliche reflexion machte, es wäre ein groſſer gebratener Haſe auffgetragen worden, welches zweiffels ohn nicht ſo ſehr meinem Herrn Ambassiadoren, als mir dem Primcali ſelbſt gemeynet geweſen, bin aber mit dem Conspect vergnüget. Weiter wüſte er nichts, als daß er vor zwey Stunden devant my die aus einem ſanfften Schlaff auffgewecket und alſobald zu unſerm weyland lieben Patronium gefordert, welcher ihn avec une horrible caprice vermahnet, er ſolte uns beyderſeits in ſeinem Namen grüſſen, uns ermahnen nunmehr klug zu werden, der bagatellen uns zu äuſſern, und wo nicht auf Gott, doch auff unſer Fictafium bey Zeiten zu dencken. Ihn wunderte, daß wir die Thorheiten ſeiner Jugend von ihm begehreten, in welchen doch nichts als unſere eigene Schande zu leſen ſeyn würde. Ho! ho! caspita! und weil mein lieber Getreuer vor Schrecken dieſe Worte nicht ſo bald reprehendiren können; hätt er ſie ihm ſo gar en les tableltes, die er als geweſener Quartier-Meiſter, nach dem der Teuffel längſt die rothen

2. multus nimios, allzuviel. — enportanze, Wichtigkeit. — 3. Farouchè, wild. — 5. apprendiret, verſtanden. — 6. instruxiret, angewieſen. — 7. roubiginiren für rougir, erröten. — 10. brindisi, ital., zutrinken. — 13. inficiret für invitieren. — 20. Primcali für Prinzipal. — 21. Conspect für Reſpekt. — 22. my die = midi. — 24. caprice, vielleicht für reprise? — 27. Fictafium für epitaphium. — 30. Ho! ho! caspita! Interjektion = meiner Treu, fürwahr. — 31 reprehendiren für apprehendieren, faſſen. — 32. en les tableltes für tablettes, in die Schreibtafel.

Scharlach Hosen mit den silbernen Galaunen geholet, gedictioniret. Der Herr Bruder dencke, wie dem redlichen Kerlen bey solchem Respect zu Muthe worden! Weil er aber genöthiget, bis zu der Früh-Mahlzeit zu verharren, auch ihm die Liefer-Gelder indessen zu manciniren begonnen: Hat er sich eilends aus dem Gemache, und zwar in respiration einen Stoicidalischen Mord an sich zu begehen retteriret. Voila, aber was geschiehet! weil ihm das Schrecken in den Affterdarm catologiret, eilet er nach dem Ort, welchen man non avec permission nennen darff, in welchem er denn wegen vermeintlicher unglückseliger Ambassade, mehr durch die Nasibus und Oculis, als per derrire geweinet. In dem er sich aber etwas erholet und nunmehr Stoff zu der Reinigung von ihm desseriret wurd, erblicket er einen Hauffen deschirez, collutulez & de gutte pampieres, schwinget sich derowegen mit Freuden auf dieselben, und in dem ersten Grieff erblicket er meinen erschrecklichen Namen:

Jam Te-nos facimus Fortunus eam!

Er greiffet nach demselben und findet das gantze Concept unserer Liebe und Deversation, ausser daß es per curiam temporis durch die übermüthige non chalance unsers vorweilen Freundes hin und wieder Schaden gelitten, und was zuvor hätte gesaget werden sollen, in so einen verächtlichen Ort verworffen, in welchem es freylich längst, seinem Belieben und Willen nach in tausend mal tausend, ich darff nicht schreiben was, vergangen, wenn es nicht Tempum Genium und Fortunum, und die heilige Atropis, trotz aller Neid erhalten: Und dieses heist:

Quam sæpe summa medio in culo latent.

Nach gefundenem so grossen Schatz küsset mein Don Cacciadiavolo dreymal den Grund, auf dem es gelegen, verbirget dieses längstgewünschte Kleinod zwischen Fell und Hembde, isset demnach frölich mit dem, der nicht weiß, was vor eine Helenam ihm entführet,

1. Galaunen, Borte, Tresse. — gedictioniret, diktiert. — 5. manciniren für manquieren. — 6. respiration, vielleicht für intention. — Stoicidalisch für suicidalisch = Selbstmord. — 8. catologiret, aus κατά (herab) und logiret (versetzt). — 11. Nasibus und Oculis, Nasen und Augen. — per derrire für par derrière. — 13. deschirez, zerrissen. — collutulez, von pollués, beschmutzt — 14. de gutte = dégoutés, ekelhaft. — pampieres für papières. — 17. Jam Te-nos facimus Fortunus eam! Wahrscheinlicher Sinn der verderbten Stelle: Nun haben wir dich. Beglückt will ich von dannen gehn. — 19. Deversation, vielleicht für devastation. — per curiam für per incuriam, durch die Sorglosigkeit der Zeit. — 20. non chalance, Nachlässigkeit. — 25. Tempum, Genium und Fortunum, Zeit, Geist und Glück. — Atropis, für Atropos, eine der Parzen. — 27. Quam sæpe etc., Wie oft ist das Wichtigste mitten im Hintern verborgen.

und bringet auf gebogenen Knien zu mir, was ich dir hier mit entblössetem Haupte stehen condicire:

Ich muß cunfidiren, daß in dem Roriginal aus Unachtsamkeit, wo nicht Neid und Mißgunst des Autoribus die letzte zwey Seiten verfaulet, aus welchen unsers Gegenparts Sempronius Testament abgecopiret gewesen. Ich habe aber dieses nicht sonders geachtet, weil dieser unser steter Feind gewesen und derowegen die Orte, so confect, itziger Methodibus nach mit ***** bezeichnet.

Gehabe dich wohl, unvergleichlicher Camerade! Stirbest du eher, als ich, so vermache mir doch deine Netze, Winde und deine kurtze Wehre zu stetswährendem Andencken; Gehe ich voran, so bleib Erbe ex massa von meiner Partisane, die ich von dem ererbet, der jenem Hertzog zu Eger den Rest gegeben. Hiermit verbleibe ich

Meines unvergleichlichen Camerades,
Bruders, Freundes und
Gevattern

Gegeben dieses
Jahr, an dem
Schalttage.

Obliganter biß in das Grab

Daradiridatumtarides Windbrecher,
von Tausend Mord, auf N.
N. N. Erbherr, in und zu
Windloch.

2. condicire für dedicieren. — 3. cunfidiren von confiteri. — 8. confect für defect. — 11. Winde, Windhunde. — 13. ex massa, vom Ganzen. — 22. Obliganter für obligierter.

In diesem Schertz-Spiel werden

eingeführet

als Redende:

Palladius.
Florian, ein kleiner ihm aufwartender Edelknabe.
Bonosus.
Cleander.
Dionysius, sein Diener.
Selene, eine hochmüthige, doch arme adeliche Jungfrau.
Antonia, Mutter der Selene.
Sophia, eine keusche, doch arme, adeliche Jungfrau.
Flaccilla, Mutter der Sophien.
Caelestina.
Camilla, ihre Cammer-Jungfer.
Eudoxia.
Don Daradiridatumtarides. }
Don Horribilicribrifax. } Zwey weyland reformirete Hauptleute.
Don Cacciadiavolo. }
Don Diego. } Diener des Daradiridat.
Harpax, Page des Horribilicribrifax.
Sempronius, ein alter verdorbener Dorff-Schulmeister von grosser Einbildung.
Isaschar, ein Jude.
Cyrilla, eine alte Kuplerin.
Die Pagen der Caelestine.

als Schweigende:

Das Frauen-Zimmer Caelestinae und Eudoxiae.
Die Pagen Caelestinae.
Die Diener Palladii: Bonosi: Cleandri.

---

16. reformirete, entlassene.

Wehlende Liebhaber.

Schertz=Spiel.

Der erste Auffzug.

Capitain Daradiridatumtarides Windbrecher von Tausend Mord. **Don Cacciadiavolo. Don Diego**, seine Diener.

Daradiridatumtarides. Don Diego! rücket uns den Mantel zurechte! Don Cacciadiavolo! ich halte, daß das ostliche Theil des Bartes mit der West Seiten nicht allzuwohl überein komme.

Don Cacciadiavolo. Großmächtigster Herr Capiten! es ist kein Wunder. Die Haare der lincken Seiten sind etwas versenget von den Blitzen seiner feurschiessenden Augen.

Daradiridatumtarides. Blitz, Feuer, Schwefel, Donner, Salpeter, Bley und etliche viel millionen Tonnen Pulver sind nicht so mächtig, als die wenigste reflexion, die ich mir über die reverberation meines Unglücks mache. Der grosse Chach Sesi von Persen erzittert, wenn ich auf die Erden trete. Der Türckische Käyser hat mir etlich mahl durch Gesandten eine offerte von seiner Cron gethan. Der weitberühmte Mogul schätzt seine retrenchemente nicht sicher für mir. Africa habe ich vorlängst meinen cameraden zur Beute gegeben. Die Printzen in Europa, die etwas mehr courtese, halten Freundschafft mit mir, mehr aus Furcht, als wahrer affection, und der kleine verleckerte Bernhäuter, der Rappschnabel, ce bugre, ce larron, ce menteur, ce fils de putainy, ce traistre, ce faquin, ce brutal, ce bourreau, ce Cupido, darff sich unterstehen seine Schuch an meinen Lorber=Kräntzen abzuwischen. Ha ma deesse! merville de monde adorable beaute! Unüberwindliche Schöne! unvergleichliche Selene! wie lange wolt ihr mich in der courtegarde eurer Ungunst verarrestiret halten?

Don Diego. Signor mio illustrissimo! Mich wundert nicht wenig, daß ihr das Bollwerck von Selene noch nicht habt miniren

7. halten, dafürhalten.

können. Die damosellen dieses Landes erschrecken, wenn sie euch von Spiessen, Schlachten, Köpff-abhauen, Städte-anzünden und dergleichen discuriren hören. Sie meinen, daß ihr todos los diabolos in der Vorbruch, wie die Schweitzer in dem Hosenlatz traget. Mich dünckt Palladius richte mit seiner anmuthigen Courtesi weit mehr aus, als wir mit allen unsern rodomantaden.

Daradiridatumtarides. Palladius? Wenn er mir itzund begegnete, wolte ich ihn bey der äussersten Zehe seines lincken Fusses ergreiffen, dreymal um den Hut schleudern und darnach in die Höhe werffen, daß er mit der Nasen an dem grossen Hundsstern solte kleben bleiben.

Don Cacciadiavolo. Es wäre zu viel, daß er von solchen rittermäßigen Händen sterben solte. Wenn er uns gleich itzund begegnete, wolte ich ihm bloß in das Gesichte speyen, er würde zweiffels ohne bald in Asch und Staub verkehret werden.

Daradiridatumtarides. Behüte mich der große Vitzliputzli, was ist das? Dort Es erscheint von ferne eine Katze. sehe ich zwey brennende Fackeln uns entgegen kommen?

Don Cacciadiavolo. Holla! ins Gewehr! ins Gewehr! Die Nacht ist niemands Freund.

Daradiridatumtarides. Ey last uns weichen! wir sind aus unserm Vortheil und möchten verrätherlich überfallen werden. Ich wil nicht von mir sagen lassen, daß ich mich der Finsternis zu meiner Victorie mißgebrauchet.

Don Cacciadiavolo. Bey der Seel des General Wallensteins! sie blasen zu Sturm.

Don Diego. Ey last uns stehen bleiben! Sehet ihr nicht? es ist eine Katze, die also mit den Augen fünckelt.

Don Cacciadiavolo. Es mag der Beelzebub wohl selber seyn.

Daradiridatumtarides. Ho! ich bin vor ihm unerschrocken. Der gantze Leib zittert mir vom Zorn wie eine Gallart. Ich werde gantz zu lauter Hertze und kenne mich schier selber nicht; ich schwitze vor Begierde zu fechten. Voicus le bras qui rompt le cours de destins de tous!

Don Diego. Des fous! und fähret vor Furcht aus den Hosen.

Daradiridatumtarides. Was sagt Don Diego?

4. Bruch, Hose. — 16. Vitzliputzli, altmexikanischer Kriegsgott. — 31. Gallart, Gallert, Sülze.

Don Diego. Ich sage, ihm reissen vor Ungedult zu warten die Hosen entzwey.

Capitain Daradiridatumtarides zeucht den Degen aus. Sa! sa! heran, heran, du seyst auch wer du seyst! je brave la main des parques. Ich habe wohl eher alleine dreißig mahl hundert tausend millionen Geister bestanden.

Don Diego. Minder eine halbe.

Don Cacciadiavolo. Wol was Geras' ist dieses? Der Nachtwächter beginnt zu singen: Ihr lieben Leute! laßt euch sagen und dergleichen.

Daradiridatumtarides. Bey meinen adelichen Ehren! ich halte doch, es gehen Gespenster um. Was ists vonnöthen, daß wir die Zeit so früh auf der Gassen zubringen. Herein! herein ins Gemach! Wer Unglück suchet, der verdirbet darinnen.

Antonia. Selene.

Antonia. Liebes Kind! es ist nicht ohn, ich bin deine Mutter und wil bey dir thun, was einer ehr-liebenden Frauen und Mutter zustehet. Du bleibest aber auf deinem Kopff und wilst gutem Rathe nicht folgen. Du weißest, unsere Mittel sind in dem Kriege zerronnen; wir stecken in Schulden, und so es entdeckt wird, verlieren wir unser übriges credit. Die Kleider, Perlen und Geschmeide, in welchen du herein gehest, gehören meiner Schwester, welche sie eher wird abzufordern wissen, als uns vielleicht lieb seyn möchte. Du weißest, daß wir über zwey gantze Hembde nicht in unserm Vermögen haben. Wer dich von oben besiehet, solte wol meynen, wir hätten den gantzen Spitze-Kram von Brüssel erb-eigen. Wer aber etwas genauer auf uns acht giebet, wird wol erkennen, daß nicht alles Gold, was gleißet. Du bist nicht die Jüngste; unter den Schönsten wird man dich nicht verlieren, und ich weiß auffs beste, was hin und wieder an dir zu meistern. Auff Fürsten darffst du nicht hoffen. Das Küh- und Schaf-Fleisch gilt itzt schier mehr als Jungfern-Fleisch. Drum siehe vor dich und hilff dir und mir durch eine glückliche Wahl.

Selene. Frau Mutter! wohl bedacht hat niemand Schaden bracht. Ich muß mit dem Manne leben, nicht ihr. Es ist bald genommen, aber nicht so leicht davon zu kommen.

Antonia. Was mangelt Possidonio? Er ist reich, von hohem

Ansehen, im blühenden Alter, hat vornehme Freunde, stehet wol zu Hofe und liebet dich von gantzer Seele.

Selene. Ha! Frau Mutter! solt ich meine Zeit mit dem wunderlichen Kopffe zubringen? Lieber hättet ihr mich in dem ersten Bade erträncket.

Antonia. Man wird dir mahlen müssen, was dir tügen solle. Cleander, der dich vor begehret, da er in geringerm Stande, wil dich ietzt nicht, da er gestiegen, durch einen zubrochenen Zaun ansehen. Was werden wir an Palladio zu tadeln haben? Du siehest, wie dessen Glücke zu blühen beginnet.

Selene. Wohl, Frau Mutter! weil es blühet, so mag es reiff werden! Gelehrte: Verkehrte. Ein Gebündlin Bücher und ein Packetlin Kinder ist ihre gantze Verlassenschafft. Was kan eine Dame von Qualität vor contentament haben bey einem solchen Menschen? Des morgens um vier, oder auch eher, aus dem Bette und unter die Bücher, von dannen auff den Hof, in die Kirche oder zu den Krancken. Sie traumen an der Taffel, oder belegen die Teller wohl gar mit Brieffen. Den gantzen Tag steckt ihnen der Kopf voll Mäusenester, und (was der Teuffel gar ist) wenn sie um 12. Uhr wiederum zu Bette kommen, so schlagen sie sich mit tollen Gedancken, machen Verse oder schicken die fünff Sinne gar in Ost-Indien. Unsere alte Wasche Magd, die schwartze Dorabelle, welche lange bey einem königlichen Rath in Diensten gewesen, hat mit Eyd und Thränen versichert, daß eine Bauer-Greta viel besser sich auf dem Strohsack befinde, als des gelehrtesten Mannes Frau auf Schwanen Federn.

Antonia. Sie sind nicht alle solche Träumer. Unsere Schwägerin Frau Sulpitia hat sich noch niemals beklagt. Sie hat die Kasten voll, das Haus beschicket, die Schüttboden versehen, die Keller sonder Mangel, die Küchen stets leuchtend. Da hergegen Frau Gertrud, die den reichen Wucherer geheyrathet, Hunger stirbt und mehr Maultaschen als Krametsvogel von ihren Mann aufffressen muß.

Selene. Dem sey so. Ich wil vor mich von keinem Gelehrten wissen. Ein Land-Juncker stünde mir besser an.

Antonia. Der seine Hunde lieber siehet und die grosse Vieh-

6. tügen, taugen. — 8. durch einen zubrochenen Zaun, vgl. S. 214, Anm. 1. — 14. contentament, Vergnügen. — 29. beschicken, bestellen, versorgen. — 30. leuchten, glänzen. — 32. Maultasche, Ohrfeige.

Magd öffter küsset, als sein redlich Weib. Ich weiß, daß dir das Maul nach dem Narrenfresser, dem Auffschneider, Capitain Lügner von der Bernhäuterey stincke.

Selene. Warum, Frau Mutter! daß sie den redlichen Cavalier verkleinert? Ich sehe nicht, warum ich ihm nicht günstig seyn solle. Er vermag bey 30000. contenten, weiß seine Person zu præsentiren, ist bei vornehmen Leuten berühmt und beliebet. Er — — —

Antonia. Er hat dir vielleicht Brieff und Siegel über sein Vermögen gegeben.

Selene. Was solt er vor Ursach haben ein mehrers von sich auszugeben als sich in der That befinden möchte?

Antonia. Wer auff der Buhler vergebenes Reichthum trauet, befindet sich in dem Ehestande mit leeren Händen.

Selene. Nechst, als er uns in dem Garten tractiret, war ja der gantze Tisch mit Gold und Silber besetzet. Er streuete Ducaten aus, als wärens Stroh-Thaler. Die diamantene Hutschnur und das Gehencke sind allein ein zehn oder zwölfftausend Reichsthaler werth.

Antonia. Tochter, Tochter! ich sehe dein Verderben vor Augen.

Selene. Frau Mutter! könnet ihr mir nicht helffen, so hindert mich auffs wenigste nicht an meinem Glück! Ihr werdet anderwerts erfahren müssen, was euch nicht lieb ist.

Antonia. Wehe den Eltern, die ihre Töchterlein zu sehr in der Jugend verzärteln!

Selene. Wehe den Töchtern, die nicht selber ihr bestes suchen und es auf der wunderlichen Mutter Vorsorge ankommen lassen.

Flaccilla. Sophia.

Flaccilla. Ach mein Kind! wenn ich dich entweder nie gebohren hätte, oder wenn du in meiner Schooß gestorben wärest! Wie vielem Hertzleid wären wir beyde zeitlich entkommen? Was nützet aus hohem Geschlecht entsprossen seyn, wenn man nicht nur den Stand nicht führen, sondern auch das Leben nicht erhalten kan?

6. contenten (contante), bar Geld. — 13. vergeben, vorgeben. — 17. Stroh-Thaler, in der Kipper- und Wipperzeit die allerwertlosesten Thaler. — 23. anderwerts, sonst. — 31. zeitlich, zeitig, bei Zeiten.

Sophia. Frau Mutter! es gehe so hart zu als es wolle, man bleibet dennoch nicht von GOtt verlassen.

Flacrilla. Was wollen wir anfangen? Womit wollen wir uns erhalten? Alle Mittel sind hinweg. Dein mannbares Alter erfodert einen Bräutigam; der Mangel aller Hülffe schneidet dir alle Hoffnung ab. Deine Tugenden sind an diesem Orte ungangbare Müntze. Die grossen Versprechungen, dich zu befördern, werden zu Wasser. Der Princessin, die dich in ihren Hof vor diesem anzunehmen gesinnet, ist bereits eine andere auffgedrungen.

Sophia. GOtt sorget dennoch für uns und hat mehr als ein Mittel, die Seinigen zu erhalten.

Flacrilla. Diese Wort füllen den Magen nicht und tügen weder zu sieden noch zu braten. Wenn du jenem Edelmann wärest etwas besser an die Hand gegangen oder noch gehen woltest, es stünde bequemer um mich und dich.

Sophia. Ha! Frau Mutter! lieber das Leben verlohren, als die Ehre; lieber Hunger gestorben, als die Keuschheit hindan gesetzt.

Flacrilla. Man muß aus der Noth eine Tugend machen Solche grosse Worte stehen reichen Damen, nicht verlassenen Kindern an. Wir haben zwey Tage sonder Kirchen-Gebot gefastet und wissen noch heute weder Brod noch Zugemüse. Wir haben nichts zu verkauffen, nichts zu versetzen, haben beyde kein gutes Kleid, und alles, was du an dem Leibe trägest, ist mit Nadeln zusammen gestecket, als die Schindeln auf einem Kirchen-Dache mit den Nägeln. Wo du an den Wind kommst, so wehet er dir alle Flecke von der Haut. Was Rath bey diesem Zustand?

Sophia. Ach, meine Mutter! warum mir nicht eher ein Messer durch die Brüste gestecket, als mich ermahnet von der Tugend abzusetzen? Ist kein ander Mittel zu leben, so lasset uns dienen! Düncket euch diß in diesem Ort zu schändlich, so lasset uns einen unbekandten suchen!

Flacrilla. Fleug Vogel sonder Federn! Wo wollen wir uns hinmachen sonder Zehrung? Werden wir so bald für Mägde angenommen werden, wenn wir uns nur anmelden? Wer wird nicht dein Gesicht in Verdacht ziehen und genau nach unserm Zustand forschen? Ich weiß wohl, mein Kind, daß ich wider GOtt und Stand und dich thue, indem ich auf solche Gedancken gerathe;

25. Fleck, Lappen.

aber der, dem das Wasser biß an die Lippen laufft, muß lernen schwimmen. Hätten wir indessen nur auf einen oder zwey Tage Vorrath, so könten wir versuchen, ob und wie deinem Vorgeben nachzukommen.

Sophia. Wir haben nichts, als uns selbst zu versetzen oder zu verkauffen.

Flaccilla. Auff dieses Pfand pflegt niemand nichts zu leihen, es verstehet sich zu geschwinde.

Sophia. Wohlan! ich habe noch etwas, das ich ausser meiner Ehre wagen kan.

Flaccilla. Du hast vielleicht einen verborgenen Schatz gefunden und kommst mir für wie die Goldmacher, die in höchster Armuth von viel Tonnen Goldes zu reden wissen.

Sophia. Der Schatz ist offenbahr, ob er wohl nicht viel werth. Schneidet mir diese Haare von dem Haupt und verkaufft sie irgends einer Hof-Damen!

Flaccilla. Der Gewinn von dieser Kauffmannschafft wird so groß nicht seyn.

Sophia. Geringe Handels-Leute müssen nicht gar zu grossen Gewinn hoffen. Löset mir die Flechten auff! Lasset uns hinein! denn die Noth leidet keinen Auffschub.

Flaccilla. O höchste Tugend! wie unwerth bist du in diesem Armuth, und wie ungeachtet in diesem Elend!

Sempronius.

Αἰὼν πάντα φέρει, Sed omnia vincit Amor. Omnia, id est, omnes homines & omnia pecora Campi & nos cedamus Amori, saget das Wunder der Lateinischen Poeten Virgilius. Wer solte gegläubet haben, daß ich, der ich ein Wunder bin inter eruditos hujus seculi, und nunmehr meine fünff- und sechzig Jahr cum summa reputatione erreichet, mich auffs neue solte per faces atque arcus Cupidinis haben überwinden lassen? Ach Cœlestina! ach Cœlestina! tu mihi spes voti, tu mihi summus amor, wenn ich deine Rosen-liebliche Wangen betrachte, werde ich verjünget als ein ander Phœnix. Aber quid hæc suspiria solus montibus & silvis? Virgilius Ecloga 2. Warum greiff

8. verstehen, seinen Wert verlieren. — 17. Kauffmannschafft, Ware, Kaufgegenstand.

ich nicht zu Mitteln und versuche, was zu erhalten. Hasce amoris mei interpretes epistolas, Cicero ad Atticum, habe ich heute früh (Aurora musis amica) mit höchstem Judicio & ingenio zusammen gesetzet und warte nur auf Gelegenheit, ihr selbiges durch ein bequemes subject, welches ich kenne, zu überantworten. Hier in der Nähe wohnet eine bequeme Frau, die alte Cyrille, die sich gar gerne zu solchen legationen gebrauchen läßt, & nisi me fallit animus, so ist dieses ihr Haus. Sed eccum, illa ipsa prodit, laßt uns hören in hoc angulo, was vor excursus sie vorbringen werde!

Die alte Cyrille. Sempronius.

Cyrille. Kätterle, schleuß das Haus wol zu, und wo die Braut kommt, der ich rathen solte, so gib ihr das Wasser, wenn sie dir drey Ducaten eingeliefert hat. Wird Don Diego nach mir fragen, so sage, daß ich in seinen Geschäfften ausgegangen bin. Es ist itzt alles theur; die Welt ist gar auf die Neige kommen; die Jungfern sind so geitzig, wie der Teuffel, und die Junge Gesellen haben lauter nichts in dem Beutel. Es ist gar eine andre Welt, als da ich noch jung war; die Liebe ist gar gestorben. Nun muß ich gehen und sehen, ob ich heute was verdienen kan. Nu das walte, der es walten kan! Matthes gang ein, Pilatus gang aus, ist eine arme Seele draus. Arme Seele wo kommst du her? Ach das ist ein tröstlich Gebet!

Sempronius. Prolixam texit fabulam, interrumpam & alloquar. Bona dies, bona dies!

Cyrille. Aus Regen und Wind und aus dem feurigen Ring.

Sempronius. Bona dies, Cyrille.

Cyrille. Was sagt Herr Jonipis? ô ja die is.

Sempronius. Ha! Bestia, verstehest du nicht was ich sage?

Cyrille. Ja freylich bin ich die beste, es ist in der gantzen Stadt keine so redliche, fromme Frau, Herr Criccronigs.

Sempronius. Ego appellor Sempronius.

Cyrille. Ob ich Semmeln oder Honig ha? Ne Herr Grigories, ich verkäuffe nicht mehr Obst und Näscherey.

11. Die alte Cyrille. Die folgende Scene findet sich in der 3. Scene der Geliebten Dornrose zum Teil wörtlich vor. — 21 ff. Matthes und Pilatus wie Heilige neben einander gestellt. — Nachbildung eines Zauberspruchs oder Segens — 33. ha, habe.

Sempronius. Ich sage euch nicht von Semmeln und Honig, sondern wünsche euch einen guten Morgen.

Cyrille. Dem wird der Engel Uriel nehmen sein Horn und blasen drein tit titu.

Sempronius. Was murmelt ihr?

Cyrille. Ich bete ein tröstlich Gebet vors Feber und böse Wetter.

Sempronius. Seponamus ista.

Cyrille. Ob ich Seiffe haben müste. Ja freylich, lieber Herr Procrecriis. Die Wäsche kost viel Geld, man muß vor ein Muderhemblin einen guten Groschen geben.

Sempronius. Ey lasset uns diß beyseite setzen! Höret nur, ich sage euch ἀληθῶς, purè.

Cyrille. Da soll euch der Teuffel dafür holen! sagt ihr, daß ich eine alte Hure bin? Das kan mir kein redlicher Mann mit gutem Gewissen nachreden. Du alter, graubärtiger, ungehangener Dieb! du darffst mir nicht viel, ich gäte dir den Bart aus.

Sempronius. Ey, ihr verstehet mich nicht recht; ich rede Griechisch und Lateinisch ἀληθῶς purè.

Cyrille. Saget mir nicht mehr voñ der alten Hure, oder ...

Sempronius. ἀληθῶς, purè, das heißt in Warheit. Ich weiß doch wohl, daß ihr eine redliche Frau seyd; die gantze Stadt haud negat.

Cyrille. Daß ich mirs Haupt gebadt, was gehet der gantzen Stadt daran ab?

Sempronius. Surdo narro fabulam.

Cyrille. Ey Herr! redt doch kein Polnisch mit mir! Ich versteh euch nicht.

Sempronius. Ich rede nicht Polnisch, ich rede Lateinisch.

Cyrille. Ey ihr seyd ein Doctoribus, und ich bin nicht studiret; wozu dienet der Lateinische Unrath?

Sempronius. Quid Gallo margaritam?

Cyrille. Ja im Keller ist Margrite.

Sempronius. Eine Sau fragt nicht nach Muscaten.

Cyrille. Muscaten in warm Bier sind gut vor die Mutter-Kranckheit.

Sempronius. *Καλῶς με ὑπέμνησας.*

10. Muderhemblin, Hemdlein am Mieder, der Vorsteckla̱tz. — 17. dürffen, bedürfen.

Cyrille. Ja wenn ich kalt aaß, so nisete ich.

Sempronius. Καταγελᾷς μου.

Cyrille. Ja die geele Kuh!

Sempronius. Ey nun ad rem tandem!

Cyrille. Redet! ich hab es verstanden.

Sempronius. Höret, Frau Cyrille! ihr könnet mir übermassen beförderlich seyn in einer Sachen, welche ist grandis momenti.

Cyrille. Scheltet ihr von gotz Elementen? Je Herr, es ist grosse bittre Sünde.

Sempronius. Grandis momenti heißt eine Sache von Wichtigkeit. Ἀλλὰ ταῦτα ἐάσωμεν.

Cyrille. Ja so meent ihr?

Sempronius. Nein doch! planè non!

Cyrille. Ich bin keine Nonn.

Sempronius. Höret doch recht zu!

Cyrille. Ey Herr! so müst ihr reden, daß ich es verstehen kan.

Sempronius. Ihr kennet Jungfrau Cœlestinam wohl, nostin?

Cyrille. Herr! sie wohnt nicht gegen Osten, es ist gerade gegen Mittag.

Sempronius. An dieselbe habe ich einen Brief von importantz zu bestellen.

Cyrille. Habt ihr mit derselben einen Tantz zu bestellen?

Sempronius. Ich sage, daß ich ihr hanc epistolam, diesen Brieff, gerne zustellen wolte.

Cyrille. Aber ist dieser gestolne Brieff vom Tantzen?

Sempronius. σχεδόν. Doch, er ist nicht vom tantzen, er ist vom lieben.

Cyrille. Aber wer hat den Brieff geschrieben?

Sempronius. Ego.

Cyrille. Ich kenne den guten Mann nicht.

Sempronius. Σεμπρόνιος πεποίηκα, das ist, ich in eigner Person.

Cyrille. Ihr Gelehrten habt wunderliche Nahmen. Aber stehet in dem Brieffe, daß ihr Jungfer Cœlestinam lieb habt?

Sempronius. Divinavit.

Cyrille. Die Jungfer hält nichts von König David.

Sempronius. Meine wertheste Zierde! redet mein bestes, was

3. geel, gelb.

ihr in meinem Hause begehren werdet, das ist alles euch zu Dienst. Tua sunt, posce.

Cyrille. Wie sprechet ihr: Pfui Hund! huste! Herr Cecronius, werdet ihr meine Jahre auff dem Halse haben, ihr werdet genung husten.

Sempronius. Ich sage darvon nicht, ich bitte, ihr wollet meine Sache bey Jungfrau Cœlestina befördern und ihr diesen Brieff de manu in manum überantworten.

Cyrille. Ha, ha, nu merck ich, wo der Hase liegt. Für wen seht ihr mich an? vor eine alte Kuppelhure? Solt ihr mir diß anmuthen? Was hindert mich, daß ich nicht anfange Zeter zu ruffen? muß ich diß auf meine alte Tage erleben? Ha! a! a! a! a!

Sempronius. Ey Frau Cyrilla! was bildet ihr euch ein? Meinet ihr, daß ich solche Sachen fürhabe? aliter catuli olent, aliter sues, sagt Plautus. Ἄλλο κορώνη φθέγγεται.

Cyrille. Was? soll ich mich an Hals hängen?

Sempronius. Ey nein doch! Ich bin ein ehrlich Mann und ihr eine ehrliche Frau, und habe etwas ehrliches für. Beschweret euch nicht, mir in dieser Sach behülfflich zu seyn! Ihr dürffet derowegen in euren Geschäfften nichts versäumen, und schauet, um daß ich euch den Morgen auffgehalten habe und vielleicht verhindert, so nehmet diese zwey Ducaten, accipe!

Cyrille. Ach in Warheit, Herr Kikilorius! ihr seyd ein lieber redlicher Herr, ihr sorget allein für die liebe Armuth. Euch zu gefallen will ich gern den Gang auff mich nehmen. Einem andern thäte ichs bey meiner Seelen nicht. Wo habt ihr euren Brieff?

Sempronius. Dieser ists. Wie wolt ihr aber in das Hauß kommen, quis recludet tibi januam? wer wird euch das Schloß eröffnen?

Cyrille. Kümmert euch nicht, kümmert euch nicht! laßt mich nur machen! Frauen List über alle List. Ich will Flachs oder Schleyer Leinwand hin zu verkauffen tragen, oder schon sonst was erdencken.

Sempronius. Bringet ihr mir gute Antwort, so sollet ihr einen neuen Rock haben und solt gekleidet werden a vertice ad talos.

Cyrille. Viertzig Thaler, die sind gut mit zu einem neuen

18. beschweret, beläſtigt. — 37. gut mit, gut mitzunehmen.

Rock. Nu, nu Herr Senckelhorius, es wird sich wohl schicken. Ich gehe gleich drauff zu.

Sempronius. Drauf verlasse ich mich. Vale basilicè, athleticè, pancraticè, ἔῤῥωσο εὐδαιμόνως, das heißt, guten Morgen.

Cyrille. GOtt der HErr bewahre euch! Das ist ein gut Glück gewesen. Der Segen hat geholffen; es war doch in einem Wege mit zu Jungfer Sophien. Nu laßt uns weiter! Die heilige Sanct Margrite, die bitt ich, daß sie mich behüte für Püffen, Fallen und vor Schlägen, auf allen meinen Wegen. Ach du lieber heiliger Squentz, bewahre mir Hüner und Gäns!

Der ander Auffzug.

Horribilicribrifax Donnerkeil. Harpax, sein Page.

Horribilicribrifax. Was? daß der Käyser Friede gemacht habe, sonder mich um Rath zu fragen? Oh gvarta! novella de spiritare il mondo!

Page. So sagen sie, daß der Käyser Frieden gemacht habe mit dem König in Schwaben.

Horribilicribrifax. Mit dem König in Schweden, wilst du sagen?

Page. Ja Schweden oder Schwaben, es ist mir eins.

Horribilicribrifax. Friede zu machen sonder mich? à quæsto modo si! Hat er nicht alle seine victorien mir zu dancken? Hab ich nicht den König in Schweden niedergeschossen? Bin ich nicht Ursach, daß die Schlacht vor Nördlingen erhalten? Habe ich nicht dem Sachsen sein Land eingenommen? Hab ich nicht in Dennemarck solche reputation eingelegt? Was wär es auff dem weissen Berge gewesen sonder mich? E che fama non m'acquistai, quando contesi col Gran Turca? Pfui! tritt mir aus den Augen, denn ich erzürne mich zu Tode, wo ich mich recht erbittere. Vinto dal ira calda e bollente e dallo sdegno arrabiato, so erwische ich den Stephans-Thurm zu Wien bey der Spitzen und drück ihn so hart darnieder, si fortè in terra, daß sich die gantze Welt mit demselben umkehret als eine Kegel-Kaul.

Page. Ey Signor mio. Wo wolten wir denn stehen bleiben?

Horribilicribrifax. Non temere! Als wenn sich iemand kümmern dürffte, der bey mir stehet! Laß mich darvor sorgen! Aber, siehe da, meine Sonne! mein Leben! meine Göttin erscheinet. Signora mia, bella di corpo, bellissima d' animo!

---

23. Kaule, Kugel.

Cölestina. Camilla. Horribilicribrifax. Der Page.

Cölestina. Ists möglich, Camilla, daß so inbrünstige Liebe, die ich zu ihm trage, müsse vergebens seyn? oder ist er aus allen löblichen Gemüthes-Neigungen der einen nicht fähig, welche man Gegenliebe nennet? Muß ich, die ich vor diesem vielen bin unerbittlich gewesen, nun erfahren, daß ich von dem nicht geachtet werde, den ich höher halte, als mein Leben?

Camilla. Wenn er seine Gedancken anderswo hingesetzet, wie können wir ihn bewegen, nach uns zu sehen?

Cölestina. Seine Gedancken anderswo hingesetzet? Wird er wol mehr auffrichtige reinere Liebe finden können, als bey mir?

Camilla. Warum nicht eben also, wie er gespielet? Solte ich mich wegen eines Menschen so hefftig kräncken, dem ich unwerth, oder der nicht so viel Verstand bey sich hat, als nöthig, eine keusche Gewogenheit zu erkennen?

Cölestina. O wie wol können wir Rath geben, wenn wir selber gesund seyn!

Camilla. Still meine Jungfrau! der Hauptmann ist verhanden.

Cölestina. Ich habe diesen Tag ein gewisses Unglück zu verhoffen, weil mir der Vogel zuerst entgegen kommt.

Horribilicribrifax. Nobilissima dea, cortesissima nimfa! Ochio del mondo. Durchläuchtigste unter allen schönen! Berühmteste unter den fürtrefflichsten! Ubernatürlichste an Vollkommenheit! Unüberwindlichste an Tugenden! euer unterthänigster Leibeigner Sclav', der durch die Welt berühmete Capitain Horribilicribrifax von Donnerkeil, Herr auff Blitzen und Erbsaß auff Carthaunen-Knall, præsentiret nebenst Verwündschung unsterblicher Glückseligkeit seiner Käyserin bey angehendem Morgen seine zwar wenige, doch iederzeit bereit-willigste Dienste!

Cölestina. Mein Herr Capitain! er muß uns so gewogen nicht seyn, wie er vorgiebt, sintemal er uns so bald den Tod wündscht.

Horribilicribrifax. Den Tod? La morte? Io rimango petrificato della meraviglia! Ey da behüte mich der Blitz von diesem glorwürdigsten Degen für dergleichen Gotteslästerung!

Cölestina. Er verwündschte uns eine unsterbliche Glückseligkeit.

Horribilicribrifax. Certo si. Nicht anders.

Cölestina. Selbige erlangen wir, wie ich weiß, in dem ewigen Leben. Dazu aber können wir nicht eingehen, als durch den Tod.

Horribilicribrifax. Meine Schöne ist unüberwindlich, so an Scharfssinnigkeit als Schönheit. Quella fu buonissima e sapientissima dimostratione!

Camilla. Mein Herr Capitain liebet meine Jungfrau mit diesem Bedinge, daß sie bald sterbe; so würde er Erbe ihrer Güter und theilete den Raub aus.

Horribilicribrifax. Ha Jungfrau Camilla! also mit mir zu spotten? Il vostrò fù un ragione troppo mordente. Sie kennet mein auffrichtig Gemüthe und weiß, wie feste ich in Liebe gegen meine Englische Cœlestinam verbunden stehe. Wenn mich nicht ihre Gegenwart allhier auffhielte, hätten die Venetier längst den Türcken durch mich aus Constantinopel vertrieben.

Cölestina. Mein Herr Capitain! wir entschlagen euch dieses Arrests des gemeinen Bestens wegen. Wir wollen nicht Ursach seyn, daß so eine schöne Gelegenheit, das Christenthum zu befördern hindangesetzet werde.

Horribilicribrifax. Fermatevi in cortesia & ascoltatemi per vostro bene, anima mia! Meine himmlische! wil sie ein Probstück meiner Stärcke sehen, sie sage nur ein Wort, ich wil eine grössere That verrichten, als die Victorie vor Lepante auff der See gewesen.

Cölestina. Hat sich mein Herr Capitain auch bey selben so berühmtem Treffen befunden?

Horribilicribrifax. Ich war damals des Don Giovanne Austria luogotenente.

Cölestina. So muß mein Herr eines zimlichen Alters seyn, weil dieselbe Victori noch vor unser Großväter Zeiten erhalten ist?

Horribilicribrifax. Ey, es ist so lange nicht, ich bin noch assai giovane e galanthuomo gagliardo, robusto e di buona natura, um sie, meinen Engel, zu bedienen.

Cölestina. Mein Herr Capitain! ich bin so grosser Ehren nicht würdig.

Horribilicribrifax. Meine Princessin! unico spechio di bellezza, regina degli astri, miraculo dei cieli, & honor della natura, wil sie Käyserin von Trapezont, Königin von Morenland, Fürstin von Egypten. . . .

Camilla. Churfürstin von neu Zembla, und Gräfin von Nirgendsheim. . . .

Horribilicribrifax. Anzi Hertzogin über Persen genennet werden? Sie gebiethe! alle diese Cronen sollen inner einem Monat, drey Tagen und zwey Stunden und vielleicht in questo giorno, zu ihren Füssen liegen.

Cölestina. Mich wundert, Herr Capitain! daß er nicht selbst für sich etliche aus gedachten Königreichen in Besitz genommen!

Horribilicribrifax. Ha! l' honore e l' avaritia non possono star insieme! Ich bin allein vergnügt mit meinem Glück und Degen, als mit welchem ich alles kan zuwege bringen.

Camilla. Das ist gut, daß man alles kan darmit zuwege bringen; unser Koch weiß sonsten aus Degen keine Pasteten zu machen.

Cölestina. Uns genüget, Herr Capitain! an unserm Stande.

Horribilicribrifax. Finalmentè: wil meine Göttin sich anbeten lassen? Sie wincke nur! sie soll mich stracks mit dem güldenen Rauchfaß für ihr auf den Knien sehen.

Camilla. Der Herr Capitain hält meine Jungfrau für eine Heilige auf dem Altar einer Kirchen.

Horribilicribrifax. Für eine Heilige in meinem Hertzen, non e cosa più chiara. Wil sie, daß ich ihr zu Ehren auf der Spitze eines Dachs nach dem Ringe reite?

Cölestina. Ich liebe meines Herrn Gefahr nicht.

Horribilicribrifax. Wil sie, daß ich einen grimmigen Löwen im vollem Lauff erwische und ihm in ihrem Angesicht den Hals abreisse? Cosi sara per certo.

Camilla. Hasen, Herr Capitain! wären besser.

Cölestina. Einen Löwen, Herr Capitain! solte diß wohl möglich seyn?

Page. O, mein Herr hat wol grössere Thaten verrichtet. Wenn ich erzehlen solte, was er einmahl auf der Jagt mit dem König in Persen zuwege gebracht, es würde weit anders lauten.

Camilla. Ey, ein schönes Paar zusammen! so Herr, so Knecht!

Cölestina. Lieber, last uns hören, was es für eine Helden-That gewesen!

Horribilicribrifax. Ob ich wol in meiner Gegenwart mich ungern rühmen lasse, auch meine Diener derowegen nicht halte, dennoch weil es mein Engel zu wissen begehret, geb ich dir Freyheit dieses zu erzehlen. Dite purè!

Page. Der König hatte die Ehre, meinen Capitain neben sich auf die Jagt zu führen. Das Wild wurd angetroffen, die Jäger eileten so hier als dar zusammen, der Perß aber traff auff einen sehr grossen Hirschen. Mein Herr verfolgete denselben nebenst dem Könige; doch umsonst, weil er zu hurtig auff die Füsse und die Pferde allbereits zu müde

Camilla. O Weide-Messer! O Jägerrecht!

Page. Als der Perß etliche Pfeile vergebens abgehen lassen, ergrimmte mein Capitain, daß er das Jägerhorn von seinem Halse rieß und mit demselben nach dem Hirschen warff.

Camilla. Damit wird er ihm zweiffels ohn das Gewichte in Stücken zerschmissen haben.

Page. Gefehlt, Jungfrau Camilla! Denn das Horn flog just dem Hirsch zum Hindern hinein, und weil das Wild in vollem Fartzen war, gab es so ein wunderlich Getöne, daß alle Hunde herzu gelauffen kamen und den Hirschen anhielten; also ward das Wild gefället.

Cölestina und Camilla fangen an zu lachen.

Horribilicribrifax. Du ungehobelter Galgenschwengel, Cane odioso! Furfante! Scimia di Barbaria, solst du deinen Herrn also schimpffen!

Cölestina. Ey Herr Capitain! er erzürne sich nicht!

Horribilicribrifax. Wenn ich nicht meines Lebens Einrede gelten liesse, so wolte ich dich al primo colpo! mit dem Stabe zwölff Ellen tieff in diese Mauren jagen, daß nichts von dir hier ohn der rechte Arm zusehen seyn solte, mit welchem du den Hut abziehen köntest, wenn mein Engel etwa vorüber gienge.

Cölestina. Herr Capitain! ich bitte um Verzeihung, daß ich ihm für dieses mahl nicht länger Gesellschafft halten kan.

Horribilicribrifax. Meine Schöne wird zum wenigsten mir zulassen, sie zu begleiten. Sò, che lo potete fare, per la commodita mia.

Cölestina. Für diesesmal bitte ich zum höchsten um Entschuldigung.

Horribilicribrifax. Adio dann, wenn es ja nicht anders seyn kan, mein Engel! Adio, meine Göttin! Adio mein Auffenthalt! Adio, mio bene! adio, mia gloria! adio donna Celeste! adio!

---

11. Gewicht, Geweih. — 36. Auffenthalt, Freude, Trost.

Palladius. Cölestina. Camilla.

Cölestina. Gott Lob, daß wir des verdrüßlichen Menschen los worden!

Camilla. Könt auch iemanden seines gleichen in dem Traum vorkommen?

Cölestina. Diß ist unerträglich, daß er nicht verstehen wil, daß weder Gunst noch Liebe für ihn zu finden sey.

Cölestina. Tritt zurück! Palladius ist verhanden! O daß nu meine Augen reden könten!

Camilla. Es ist doch vergebens! Meine Jungfrau ist bey ihm in so grossem Ansehen, als ich bey dem Printzen von Peru.

Cölestina. Ich hoffe, durch Standhafftigkeit meiner Liebe ihn zu gewinnen.

Palladius. Indem ich mich auffhalte und bemühe, andern zu rathen, vergesse ich meiner selbst. Herr Possidonius hat mir schier die Zeit gantz zu nichte gemacht, welche ich viel lieber mit dieser zugebracht hätte, welche meine Seele gefangen hält. Doch was versäumt, ist nicht wieder zu holen. Ich wil nur bald zu ihr mich begeben, ehe mir ein ander Hindernüß vorkommen möchte. Aber schau, von dem Regen in die Trauffe! Cœlestina kommet mir so recht entgegen, als wenn sie bestellet wäre, mir etwas in den Weg zu legen. Was thue ich nun? kehr ich um? Diß solte zu rauhe scheinen. Ich wil nun fürüber und sie mit kurtzen Worten abfertigen. Der Jungfrauen meine Dienst!

Cölestina. Ach mein Herr Palladi! wie ist er so freygebig mit Dienst-Anbietungen und so fest mit der Liefferung!

Palladius. Was ich der Jungfrauen versprochen und verspreche, bin ich stets willig zu leisten, ob mir wol bewußt, daß ihr an meinen geringschätzigen Diensten wenig oder gar nichts gelegen.

Cölestina. Die mag sich wol glückselig schätzen, welche seiner Dienste geniessen kan. Ich selbst wolte mir für die höchste Ehre achten, mit derselben umzugehn, so würde ich vielleicht ihrer Glückseligkeit in etwas theilhafftig.

Palladius. Die Jungfrauen halten für ihre Lust, mit uns ein wenig zu schertzen, und wir für unsere Ehr, von ihnen umgeführet zu werden.

26. fest, sparsam, zurückhaltend. — 36. umführen, anführen.

Cölestina. Und mein Herr Palladius für seine Ergetzligkeit, mit uns zu spotten.

Palladius. Bey mir ist Hertz und Zunge in guter Vertrauligkeit. Sie reden beyde eine Sprache. Ich bitte um Verzeihung, höchstwertheste Jungfrau! daß ich dieselbe in ihren Gedancken verstöhret, und befehle mich in dero stetsblühende Gewogenheit.

Cölestina. Ey, Herr Palladi! er eile doch nicht so hefftig! befiehlet er sich in meine Gunst und wil mir seine Gegenwart nicht einen Augenblick vergönnen?

Palladius. Ich fürchte, der Jungfrauen durch mein unnützes Geschwätz beschwerlich zu seyn und dadurch ihrer Gunst gantz entsetzet zu werden.

Cölestina. Ich wil ihn versichern, daß er die Gunst, die ich zu ihm trage, nimmermehr verliehren kan, so wenig, als ich die jenige, die er zu mir trägt.

Palladius. Ich verstehe nicht, was für ein Geheimnüß hinter diesen Worten stecke.

Cölestina. Der Herr sage: er wolle es nicht verstehen! Diese Gunst, die ich zu ihm trage, zu verlieren ist mir unmöglich, weil sie zu tieff in mein Hertz eingewurtzelt; Seine gegen mir kan er nicht verlieren, weil er sie noch niemals gehabt.

Palladius. Wie solte es denn meine Gunst seyn, wenn ich sie niemals gehabt hätte?

Cölestina. Er hat Gunst genug, aber für eine, die derselben nicht würdig ist.

Palladius. Wenn sie gegenwärtig wäre, wolten wir sie darüber vernehmen; unterdessen erkenne ich noch, daß ich Jungfrau Cœlestine Gunst niemals würdig gewesen; nichts weniger wil ich mich bemühen selbige zu verdienen und verbleibe der Jungfrauen stets-willigster!

Cölestina. Noch ein Wort, Herr Palladi!

Palladius. Die Jungfrau verzeih, ich seh, daß eine Person sie ansprechen wil! Sie fahre wohl!

Cölestina. Wie kaltsinnig zeucht er darvon! Ach! Camilla, Camilla, wie schmertzlich ists auff unfruchtbaren Sand säen!

Camilla. Sie liebe, was sie liebet, und lasse fahren, was nicht bleiben wil!

Die alte Cyrilla.

Deus meus! Der heilige Sanct Andereus beschere uns ein gutes Jahr und guten Abgang zu meiner Wahr! Amen. Hodie tibi, cras sibi, Sanct Paulus, Sanct Bartholomeus, die zween Söhne Zebedæus, der heilige Sanct Wenzel, und der seelige Stenzel, die seyn gut vors kalte Weh und behüten für Donner und Schnee. Nu, ich bin bey Jungfer Sophien gewest und habe Vögel gesucht in einem leeren Nest. Die wil nichts von Don Diego wissen und hören. Wenn ich so schöne wär als sie, ich wolte meiner Zeit besser wahrnehmen; es käme doch hernach ein einfältig Schaaf, das mich unter der Musterung durchgehen liesse. Nun wir wollen sehn, wies bey Cœlestinen gehen wird. Sie ist schöne, sie ist reich, sie ist jung, und schoffert allein in ihrem Kopff. Nach dem alten Ceremonigis wird sie wohl nicht sehen, wo nicht seyn Geld was zu wege bringt. Doch, die Liebe ist blind und fält wie die Sonne, so bald auff eine Grase Mücke, als auff ein liebes Kind. Laßt sehen! hier wohnt sie; ich wil anklopffen. Sie klopfft.

Camilla. Cölestina. Cyrilla. Die **Pagen** und **Gesinde** von Cölestina.

Camilla. Wer klopfft?

Cyrilla. INRI. Memnentau mauri.

Camilla. Wer klopfft?

Cyrilla. Eine gute Freundin, liebe Jungfer.

Camilla. Verziehet! ich thue auff. Was bringet ihr, Frau Cyrilla?

Cyrilla. Nicht gar zu viel, Jungfer Simille! Ist Jungfer Cœlestine nicht anzutreffen?

Camilla. Habt ihr etwas anzumelden?

Cyrilla. Ich habe etliche Stücke schöne Spitzen zu verkauffen.

Camilla. Ich wil sie heraussèr fordern.

Cyrilla. Geht! geht! geschwinde geht! liebes Kind! Die heilgen sieben Planeten, die trösten uns in allen Nöthen! Haccus, Maccus, Baccus, die heilgen Wort, die bewahren uns in allem Ort.

Cölestina. Willkommen Frau Cyrilla! was bringet ihr uns guts neues?

13. schoffern, schaffern, schalten; allein schoffern = unabhängig sein.

Cyrilla. O liebes Kind! ach eure Mutter war eine fromme redliche Frau! O GOtt sey ihrer Seelen gnädig! O was hat sie mir guts gethan! Ihr gleicht ihr so eben, als wenn ihr ihr aus den Augen geschnitten wäret. O liebes Kind! liebes Kind! welch eine gute Zeit war damals!

Cölestina. Weinet nicht, weinet nicht! Frau Cyrilla!

Cyrilla. Seht! es ist nun alles theur, man kauffet ein Stein Flachs um einen Thaler, den man da um achtzehn gute Groschen kriegte.

Cölestina. Man hat mir gesagt, ihr brächtet was zu verkauffen. Wolt ihr uns nicht euren Kram sehen lassen?

Cyrilla. O ja, gar gerne. Harret nur, ich wil die Brillen auffsetzen. Denn sehet, ich bin etwas übersichtig und habe triffende Augen. Seht, wie gefallen euch diese Spitzen? es ist recht Brabandisch Gut.

Cölestina. So mäßig. Habet ihr nur dieser Gattung?

Cyrilla. Nein, ich habe noch unterschiedene; das Hertzgen, zwey Hertzgen, das Hertzgen mit dem Pfeil, das Todten-Köppigen, das Hasen-Zähnichen!

Cölestina. Wie theur die Elle von dieser Gattung?

Cyrilla. Nicht näher als um fünff Gülden sechs Groschen.

Cölestina. Und von dieser Art?

Cyrilla. Diese kostet mit einem Wort achtzehn Gülden und vierzehn Groschen.

Cölestina. Ey, Frau Cyrilla! ihr seyd viel zu theuer.

Cyrilla. Die Lilie wil ich euch um zehn Gülden lassen.

Cölestina. Zehn Gülden und nicht mehr geb ich für die gedoppelten Hertzgen. Die Lilie ist nicht sechse werth.

Cyrilla. Ey, Jungfer Cœlestine! wo wolte ich hin? Ich würde zu einer armen Frauen dabey. Gebt eilff Gülden und einen halben für die gedoppelten Hertzen! So eine reiche Junfer muß nicht so genau dingen. Unser HErr GOtt segnet sie denn wieder mit einem reichen Manne.

Cölestina. Ihr schertzet, Cyrilla! Nun, daß wir zu einem Ende kommen. Eilff Gülden wil ich geben.

Cyrilla. Gebet noch die fünff Groschen dazu!

Cölestina. Nicht einen Heller mehr.

19. Hasen-Zähnichen, Namen von Spitzen-Mustern. — 21. näher, billiger.

Cyrilla. Nun, nun, um eines andernmals willen. Wie viel Elen wolt ihr haben?

Cölestina. Ich wil das gantze Stück behalten. Wie viel hält es?

Cyrilla. Gleich achtzehn Elen und eine halbe; das macht gerade 203. Gülden und ein halben. Sehet, ich wils euch in den Fingern her rechnen. Eine Elle ist 11. Gülden. 2. Ellen sind 22. Gülden. 4. Ellen 44. Gülden. 8. Ellen 88. Gülden. 16. Ellen 176. Gülden. Nu die übrigen zwo Ellen seyn wieder 22. Gülden. Die zu den vorigen gerechnet, machet 198. Nu bleibet noch die halbe Elle vor sechste halbe Gülden. Wenn wir die nu zu der vorigen Summa nehmen, so macht es gar zusammen, wie ich vor sagte, 203 und einen halben Gülden.

Cölestina. Hie habt ihr Geld.

Cyrilla. Drey, sechs, neun, zwölff, funzehn. Ist der Ducaten auch wichtig?

Cölestina. Es ist abgewogen Gold.

Cyrilla. Seht, liebes Kind! alte Leute die irren sich leichtlich, achtzehn, ein und zwantzig, vier und zwantzig, sieben und zwantzig, dreißig, dar mangelt einer.

Cölestina. Zehlet noch einmahl! ich habe recht gezehlet.

Cyrilla. Es ist war: Ungrische Gülden soll man zweymahl zehlen. Fünffe, 10. 15. 20. 25. 30. 33. 1. Reißthaler, ein halben Reißthaler, ein Gülden. O hertzes Kind! habt mirs ja nicht vorübel! ich bin so was vergeßlich; ich muß das Gold in die Tasche schliessen.

Cölestina. Camilla, hole mir die Ele!

Cyrilla. Meine liebe Jungfrau! weil wir so alleine sind, muß ich euch was erzehlen. Wenn ihr es nur nicht woltet übel oder auffs ärgste auslegen.

Cölestina. Nein gar nicht. Erzehlet frey, was ihr wollet!

Cyrilla. Als ich heute ausgehen wolte, ist mir ein Herr begegnet, der euch freundlich durch mich grüssen läst.

Cölestina. So weit?

Cyrilla. Ein feiner, reicher Mann, der übermassen in euch verliebet ist.

Cölestina. Wie heist er?

Cyrilla. Ihr werdet es wohl aus diesem Brieffe sehen.

Cölestina. Wo ist der Brieff?

Cyrilla. Hier hab ich ihn in dem Aermel stecken. O hertzes Kind! euch wird wohl mit dem Manne gerathen seyn.

Camilla. Jungfrau Cœlestina! hier bring ich die Elle.

Cyrilla. Wolt ihr die Spitzen messen?

Cölestina. Camilla ruffe mir stracks den Pagen und das Gesinde hervor! Ich wil dir alten Kuppelhuren den Rücken mit Prügeln messen lassen; und wenn ich deiner grauen Haare nicht schonete, solten dir die Ohren so weit von einander genagelt werden, daß man sie mit zweyhundert Klafftern Bindfaden nicht solte zusammen knüpffen können.

Camilla mit dem Gesinde. Wie ists meine Jungfrau? Ist die Maß nicht vollkommen?

Cölestina. Soltest du altes Rabenfell dich unterstehen, mit derogleichen Schandbrieffen für mein Gesicht zu treten?

Camilla. Frau Cyrilla! Heißt dieses Spitzen verkaufft?

Cölestina. Schmieret die alte Hexe zum tügen ab, daß andere eine Abscheu nehmen derogleichen zu begehen. Cölestina geht davon.

Page. Wir wollen dem Befehl schon ein Genügen thun. Alte Hexe! was macht der Teuffel?

Cyrilla. Nu, nu, last mir meine Mütze! Ihr werdet mir die Schaub in Stücken reissen. A! meine Tasche, meine Tasche, mein Korb!

Der ander Page. Schau! das alte Ungeheur hat eine Peruque auffgesetzet.

Cyrilla. A! gebt mir meine Tasche wieder!

Page. Still! wir wollen ihr einen Bart von Pech anschmieren.

Cyrilla. A! meine Tasche! meine Tasche!

Camilla. Gebet ihr die Tasche und lasset sie vor den Teuffel lauffen!

Die Pagen schmieren sie um und um mit Koth und gehen mit Camilla davon. Cyrilla bleibet stehen, wischet die Augen ab und fähret redent fort:

Ach mein Kopff! mein Bauch! mein Rücken! O mein Schleyer, meine Mütze! mein Körblin ist gar in Stücken. Hab ich auch noch meine Spitzen gar, 1. 2. 3. 4. 5. 8. 12. Stück, ja das heißt Brieffe getragen! Aber schaut, dort kommt Don Diego, der muß mirs wohl bezahlen.

---

16. zum tügen, tüchtig. — 21. Schaube, Mantel.

Don Diego. Cyrilla.

Don Diego. Der Kopff thut mir weh über dem unmäßigen Auffschneiden unseres Capitains, welcher doch in Warheit nicht anders ist, als ein gehelmeter Hase. Wer ihn reden höret, meinet, er wäre der ander Hercules, oder der grosse Roland. So bald er aber in eine Occasion gerathen, wil er für Furcht gar zu trieffen. Anitzo, weil er sich fertig macht, seine Selenisse zu besuchen, hab ich mich von ihm weg gestolen, in Meynung allhier der alten Cyrille zu erwarten. Welche ich nu zu unterschiedenen mahlen abgefertiget, Jungfer Sophien zu überreden.

Cyrilla heulend. Ja Jungfer Sophien zu überreden!

Don Diego. Was potz hundert ist dieses? Wo seyd ihr so übel angelauffen, Frau Cyrilla?

Cyrilla. Ich wolte noch wol fragen? sehet nur, wie mich eure Sophia abgewürtzet hat!

Don Diego. Sie weiß wohl, daß besser Würtze an euch verlohren ist.

Cyrilla. Ja, und ihr wolt mich noch darzu auslachen!

Diego. Wie das Fleisch ist, so ist der Pfeffer! Aber ich kan kaum glauben, daß Sophia so unbarmhertzig mit euch umgegangen.

Cyrilla. Welcher Teuffel solle es denn gethan haben? Hat sie nicht Leute gnug bey sich im Hause, die sich ihrer annehmen?

Diego. Sie wohnet ja mit ihrer Mutter gantz alleine.

Cyrilla. Was weiß ich, wer stets bey ihr stecket? Sehet nur ich speye Blut! Sie reuspert sich.

Diego. Purgiere dich Teuffel! friß Flechtenmacher! scheiß Siedeschneider! wische den Ars an Feuermäuerkehrer!

Cyrilla. Ja, was hab ich nur darvon als Stanck und Undanck?

Diego. Wer nicht recht spielen kan, dem schläget man die Lauten an dem Kopffe entzwey.

Cyrilla. Das dacht ich.

Diego. Seyd zu frieden, seyd zu frieden, Mutter Cyrill und folget mir! ich wil euch schon Satisfaction thun.

Cyrilla. Gehet voran: ich wil euch folgen! Wenn mich iemand sehen wird, muß ich sagen, ich sey gefallen. Dar ist sen

12. potz oder botz, Ausruf, stets mit andrem Worte verbunden. — 15. abwürtzen, nach Grimm entweder für abwürgen, oder abwurzeln. — 36. sen, ursprünglich Verkürzung des Fürworts sein, ist im Volksliede Füllwort geworden.

in dem Walde ein Röslein roth, das hat sen geschaffen der liebe GOtt. O trauriges Leben, betrübte Zeit! du hast mir genommen alle meine Freud. Gehet betend ab.

Cölestina. Camilla.

Cölestina. Die thörichte Närrin dorffte sich unterstehen mir derogleichen Brieffe einzulieffern!

Camilla. Laßt uns doch sehen, wie und von wem er geschrieben!

Cölestina. Da ist er: leset ihn, Camilla!

Camilla. Wenn er von Herren Palladio geschrieben wäre, würde Cyrille vielleicht eine bessere Belohnung darvon getragen haben.

Cölestina. Was saget ihr?

Camilla. Ich verwundere mich, daß die Aufffschrifft so schön gestellet: Dem himmlischen auff der Erden scheinenden Nord-Stern meiner Sinnen, dem grossen Beeren meines Verstandes, der eintzigen Subtilität und höchstem Enti meiner Metaphysica, der würdigsten Natur in der gantzen Physica, dem höchsten Gut aller Ethicorum, der beredsamsten Phœbussin dieser Welt, der zehenden Musæ, andern Veneri, vierdten Chariti und letzten Parcæ meines Verhängnisses, dem Hochedlen Wohlgebohrnen Fräulin Cœlestine, meiner glorwürdigsten Gebieterin, ad proprias.

Cölestina. Es blicket wohl an dem Gesang, was es für ein Vogel seyn muß.

Camilla. Si vales, benè est, ego autem valeo, sagt Cicero. Ich hergegen: O ihr einiger Schleifffstein meines Verstandes = = = = = = = =

Cölestina. Es wird ein Messerschmied oder Glasschneider seyn, weil er von schleiffen redet.

Camilla. Si vales benè est: ego autem non valeo, das ist, ich ægrotire, melancholisire, decumbire, langvire, es sind mehr frembde Worte hierinnen, die ich nicht wohl lesen kan.

Cölestina. Vielleicht ist es Türckisch oder Griechisch: laßt uns das überschlagen!

Camilla. Verstehen wir doch das Lateinische nicht

Cölestina. Woher könnet ihr aber so wol Lateinisch lesen?

Camilla. Ich habe in meiner Jugend in einem Kloster Seiden stücken gelernet, da hab ich aus Kurtzweil diese Kunst von den Jungfrauen begriffen. Nun sie höre weiter! Ich langvire in dem Hospital der Liebe, in welches mich eure grausame Schönheit

ein furiret, und wie ein Krancker sich nach nichts sehnet, als nach seinem Artzt, ita ego vehementer opto nur einen Augenblick eurer Clemenz, welchen ihr doch Hunden und Katzen nicht mißzugönnen pfleget. Widrigen Falls gehet der Schneider schon zu Wercke, meiner Hoffnung, die nichts hat als Bein und Knochen, ein Kleid zu machen; weil ich gäntzlich entschlossen bin mit dem ersten Schiff, welches Charon wird nach dem Campis Elysiis abgehen lassen, mich von hier dahin zu begeben, ubi veteri respondet amore Sichæus. Dieses, wo euch möglich, verhütet und seyd gegrüsset von

Dem, der die Erde küsset,
auff welcher das Gras gewachsen,
welches der Ochse auffgessen,
aus dessen Leder eure Schuch-
Solen geschnitten
Titus Sempronius
Caji filius,
Cornelii nepos,
Sexti abnepos.

Cölestina. Ach armseliger Semproni! wilst du vor grossem Alter gar kindisch werden!

Camilla. Ja wohl, armseliger Semproni! warum bist du nicht Palladius! Was wollen wir aber mit dem Brieffe thun?

Cölestina. Stellet ihn unserm Koch zu! Denn weil er so voll feuriger Gedancken, können wir etwas Holtz zu dem Braten ersparen.

Camilla. Ich fürchte fürwar, er würde mit seiner Kälte alles Feur in der gantzen Küchen auslöschen.

Cyrilla. Sempronius.

Sempronius. *Λάλησον.*

Cyrilla. Nicht die alte Lyse.

Sempronius. Et illa hat meinen Brieff angenommen?

Cyrilla. Nicht Camilla, sondern Cœlestina selber.

Sempronius. Et quid dixit?

Cyrilla. Sie schloß ihn nicht in die Büchse, sondern steckte ihn in den Schubsack.

Sempronius. *Εὖ, καλῶς, κάλλιστα.* Lachrymor præ gaudio.

Cyrilla. Ja kalt ists, und sie lachte dennoch die Haut voll.

Sempronius. Ecquis me felicior?

Cyrilla. In der Ecke ist sie vorgestanden und hat den Brieff alleine gelesen.

Sempronius. Aber was giebt sie Solatii?

Cyrilla. Ja Herr Semororiis, Kohl hat sie hie, ihr müst ihr was anders schicken!

Sempronius. Ey, ihr verstehet nicht meum velle.

Cyrilla. Ey Herr, was soll es ihr mit Mäusefellen? es muß Gold oder was derogleichen seyn.

Sempronius. Auro venalia jura.

Cyrilla. Das versteh ich nicht! heißt ihr mich eine Hure? meinet ihr, daß ichs ihr nicht geben werde?

Sempronius. Ihr verstehet nicht meinen mentem.

Cyrilla. Was Verstand darff ich zu euren Enten?

Sempronius. Ich frage, was Jungfrau Cœlestina mir zur Antwort schicket? Ecquid responsi?

Cyrilla. Ja Herr, ich gewon sie; sie sah zwar erstlich ein wenig sauer; aber als sie euch nennen hörte, muste sie lächeln, wie sehr sie es auch verbergen wolte.

Sempronius. Sat est.

Cyrilla. Ja ich wil wol satt essen, wenn ihr mir nur was geben woltet.

Sempronius. Ich wil schon geben zu essen und zu trincken sine modo.

Cyrilla. Nein Herr Sbrosemigis, mein Rock darff nicht nach der Mode seyn.

Sempronius. Non intelligis.

Cyrilla. Ich sehs wohl, daß es helle ist; aber wenn der Winter kommt, ist ein gantzer Rock besser als ein zuschnittener.

Sempronius. Kommet, kommet sodes.

Cyrilla. Herr! ich esse nicht nur Sodt, es muß auch Fleisch drinnen seyn.

Sempronius. Pruriunt ipsi dentes.

Cyrilla. Sagt ihr, die Hure isset hübsche Enten?

Sempronius. Ey, ich rede Lateinisch, das verstehet ihr nicht. Ich rede wie Marcus Tullius zu Rom.

32. Sod, Brühe, Gesottenes.

Cyrilla. Es schmeckt nicht übel auf dem grossen Stul, Marck und Rohm.

Sempronius. Ich sage, daß ich ῥωμαϊστὶ, Lateinisch rede.

Cyrilla. Ja Rohm isset sie! Herr Vicmonius, ich verstehe es wol; ich weiß aber nicht, ob ihr mich eine Hure heisset.

Sempronius. Ey nein, ihr seyd ein ehrlich Weib, ich meyne meine Coquam, welche der Teuffel zu reiten pflegt.

Cyrilla. Ja, es ist wahr, daß der Teuffel auff dem Bock zu reiten pflegt. Aber ich habe keine Gemeinschafft darmit.

Sempronius. Conscientia mille testes.

Cyrilla. Die Pestilentzia unter den Füllen ist nicht die beste.

Sempronius. Ich sage, quod me haud intelligas.

Cyrilla. Da man ein Meisen-Haupt auff dem Teller aß?

Sempronius. Auff deutsch: ihr verstehet mich nicht, haud capis me.

Cyrilla. Haupt Kapis ist mehr als eine Meise.

Sempronius. Ich rede nicht von Essen, nicht von edendo.

Cyrilla. Ja meint ihr den do?

Sempronius. Ihr verstehet den Element, was ich wolle. Ich rede noch von Cœlestina, was läst sie mich endlich wissen? quid vult?

Cyrilla. Ja, sie ist euch huld.

Sempronius. Mere?

Cyrilla. Was wolt ihr mehre?

Sempronius. Recht so, non fallis me?

Cyrilla. Ja Herr, ich fiele mehr, als einmal.

Sempronius. Seyd ihr truncken?

Cyrilla. Nein, Herr Secconies, ich bin nicht ertruncken, aber gar tieff in den Dreck gesuncken.

Sempronius. O misera!

Cyrilla. Ja es kam mich sehr an.

Sempronius. Folget, folget! drinnen calesces ad ignem.

Cyrilla. Wenn man kahl ist, läst sichs übel singen.

Sempronius. Die Thür ist offen, folget hernach, wir wollen schon weiter, was zur Sachen dienlich, ponderiren.

Cyrilla. Eyer, Mehl und Butter lassen sich am besten unterrühren.

---

2. Rohm, schlesisch Räm, Sahne, Schmetten. — 16. Kabis, Kraut, Kopfkohl.

Daradiridatumtarides. Selenissa. Cacciadiavolo. Diego.

Daradiridatumtarides. Mon Dieu! So giebt sich endlich meine bißher unüberwindliche Schöne auff Gnade und Ungnade ihrem werthen Freunde, dem streitbaren und tapffern Daradiridatumtarides Windbrecher von tausend Mord.

Selenissa. Ja, mein Herr Capitain! mit diesem Handschlag versprech ich mich auff ewig die Seine zu seyn, trotz allen, den es leid, und die mir diß grosse Glücke mißgönnen.

Daradiridatumtarides. Graces aux Dieux! Vos avez mis mon ame au plus haut degrez de la felicitè. Mit dieser güldenen Ketten, welche mir der unsterbliche Soldat von Pappenheim mit eigenen Händen an den Hals gehangen, als ich zu erst mich auff die Magdeburger Mauren gewagt, verbinde ich mir meine Göttin, welche mir GOtt Mars selber mit allen seinen feuerspeyenden Granaten und donner-schwangeren Canonen nicht abjagen soll.

Selenissa. Ich bitte, mein werthester Bräutigam geruhe, als ein Zeichen meines standhafftigen Gemüths und reinen Hertzens, diesen Demant von mir anzunehmen!

Daradiridatumtarides. Den wil ich nicht verlieren, als mit dieser Faust. Ich gläube, daß Amor selbst seine Pfeile hierauff geschärffet habe. Wer ist auff der gantzen Welt glückseliger, als ich? Don Cacciadiavolo, Don Diego herfür! Wünschet eurem großmächtigsten Capitain Glück! J'ay gaigné mon proces! Die Festung, die ich bißher so lange belägert, hat parlamentiret, der Accord ist geschlossen und soll von uns beyden auff künfftig unterzeichnet, auch bald darauff die Citadel in posses genommen werden. Vive l'amour & ma deesse!

Cacciadiavolo und Diego. Vive l'amour & sa deesse!

Cacciadiavolo. Es ist kein Bluts-Tropffen in meinem gantzen Leibe, der sich nicht in lauter kleine Feur Granaten verkehre und mir durch alle Sinnen und Geister schwerme. Ich wündsche diesem neuen Marti und der andern Veneri unvergleichliches Glück!

Don Diego. Pallas und Bellona lasse diß treffliche Paar glücklich zusammen kommen, frölich beysammen leben und langsam von einander geschieden werden.

Daradiridatumtarides. Aus uns werden Kinder gebohren werden, welche die Welt bezwingen, die Hölle stürmen und den Jupiter aus dem Himmel jagen werden, nicht anders, als wie

die Riesen, welche Berge auff Berge gesetzet, durch die Wolcken gedrungen und biß an die neundte Sphær Sturm gelauffen sind. Ich kenne mein Geschlecht und weiß gar wohl, aus was für einer Art wir kommen. Alsbald ich auff diese Welt gebohren bin, hab ich auf der Erden herum gesprungen, ich habe meines Vatern Degen von der Maur herunter gezogen und damit so ritterlich herum geschwermet, daß ich der Hebammen den Kopff und der Kinder-Magd den Leib entzwey gehauen.

Don Diego. Es brennet bey zeiten, was eine Nessel werden soll.

Daradiridatumtarides. Muth kommt vor den Jahren bey wackeren Gemüthern. Einen Chevalieur muß man aus dem Bart nicht æstimiren. C'est assetz! Laßt uns herein, Don Diego! daß man die Trompeten bestelle, Don Cacciadiavolo! daß man unsre Hochzeit mit einem Salve verehren lasse!

Don Diego. Es soll geschehen, Gestrenger Herr! Grosser GOtt, hier ist Zeit gewesen Hochzeit zu machen. Bey uns ist so viel Schuld, daß ich nicht weiß, die Wäscherin vor ein Hembde zu saubern, zu bezahlen. Wird die Braut ein grosses Heyrath Gut mit sich bringen, so wird es hoch von nöthen seyn; wo nicht, so werden wir sämtlich Elend aus Essig essen, mit Mangel betreuffen und in bittern Wermut arme Ritter backen.

---

21. arme Ritter, eine in der Pfanne gebackene Mehlspeise, die noch heute z. B. in Thüringen gegessen wird.

Der dritte Auffzug.

Bonosus. Palladius.

Palladius. Es ist nicht anders, als wie ich erzehlet. Selenissa achtet weder meines Standes noch seiner Vortreffligkeit. Sie ist mit dem Großsprecher nunmehr fest. Mich schmertzt nicht mehr, als daß wir wegen der nichts werthen Unbedachtsamen solche heimliche Feindschafften und Verbitterungen gegen einander getragen. Er hat die unvergleichliche Ariana verlassen, und ich habe die Sinn- und Tugendreiche Corneliam geringe gehalten, ja schier gezwungen, meinen Vetter zu heyrathen, damit ich desto freyer dieser wanckelmüthigen auffwarten könte.

Bonosus. Solte es aber wohl möglich seyn, daß es geschehen?

Palladius. Des Capitains Diener, welcher mein Landsmann und getreuer Camerade, hat anitzt in meinem Hause den gantzen Zustand entdecket.

Bonosus. Unbesonnene! thörichte! leichtfertige! undanckbare Selenissa!

Palladius. Mein Herr, lasst uns nicht auf sie fluchen; ich trage ein hertzliches Mitleiden mit ihr; sie darff keiner Straffe mehr, die durch eine solche Heyrath mehr denn hefftig gestraffet wird.

Bonosus. Wo ich dem Capitain auff seine Hochzeit nicht einen sondern Schimpff erweise, so müsse die gantze Stadt von meiner Zagheit sagen.

Palladius. Mein Herr! der hat Schimpffs mehr denn zu viel, dem man keinen Schimpff mehr erweisen kan. Die gantze Welt hält ihn für einen Landlügner. Er steckt in tausend Schulden

20. darff, dürfen, bedürfen.

vertäuffet bis über die Ohren. Selenissa hat auff der Welt nichts! Wie kan man beyden mehr Unglücks wünschen?

Bonosus. Ich kan mich nicht genung verwundern über der thörichten und unbesonnenen Jugend.

Cleander. Bonosus. Palladius.

Cleander. Recht! Finde ich die Herren und wertheste Freunde hier beysammen? Ich habe Herren Palladium den gantzen Morgen gesucht.

Palladius. Mein Herr! die Ehre, die er seinem geringsten Diener erweiset, ist zu hoch, und ich bin schuldig, ihm auch sonder sein Begehren stets auffzuwarten.

Cleander. Mein Herr Palladi! die Worte sind unvonnöthen. Ich komme anietzt auf Befehl ihrer Durchlauchtigkeit, unsers gnädigen Fürsten, ihn auf den Hof zu fordern, da er den Eid als von ihrer Fürstl. Durchlaucht selbst erkohrner Marschall ablegen soll; zu welcher von ihm wohlverdienten Erhöhung ich ihm, was er selbst begehren mag, von Hertzen wünsche.

Bonosus. Was höre ich, Herr Cleander?

Palladius. Ich halte, mein Herr treibet den Spott mit seinem Diener!

Cleander. Was solte ich vor Ursach zu spotten haben in so wichtiger Sache? Ich bitte, mein Herr wolle bald sich mit auff den Hof begeben und nach abgelegter Pflicht mir nebenst andern werthen Freunden, welche sich über dieser seiner neuen Ehre höchlich ergetzen, seine Gegenwart an meiner Taffel gönnen Mein Herr Bonosus wird, wie ich auffs höchste ihn bitte, kein Bedencken tragen, uns Gesellschafft zu leisten.

Bonosus. Mein Herr Palladi! ich erfreue mich höchstens über seinem unverhofften, doch wolverdienten Glücke.

Palladius. Mein Herr! ich weiß bey diesem Zustand nicht, wie oder wem ich zuförderst zu dancken verpflichtet. Diß einige ergetzet mich, daß ich Mittel an die Hand bekommen, ihnen in der That zu erweisen, daß ich ihrer allerhöchst verpflichtester Diener.

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius. Amor vinumque nihil moderabile svadent.

Cyrilla. Schwaden in Milch gekocht ist gut.

Sempronius. Nihil ad Rhombum.

Cyrilla. Michel worum drum?

Sempronius. Ἐγὼ σκόροδά σοι λέγω, σὺ δὲ κρομὺν ἀποκρίνεις.

Cyrilla. Ja freylich muß man das Korn lesen, wenn es krum und nicht grüne ist.

Sempronius. Ich rede de plaustris, ihr antwortet de trahis.

Cyrilla. Ihr redet von der Plautze, die ich wegtrag itz?

Sempronius. Ich rede von meinem Cordolio.

Cyrilla. Jo ich hab den Korb voll jo.

Sempronius. Von meiner Cœlestina, bey der ihr um Antwort anhalten sollet, wo es in fatis.

Cyrilla. Ja ich soll fragen, ob sie Fladen isst?

Sempronius. Der sollet ihr bringen diese margaritas.

Cyrilla. Das soll ich bringen meiner Margritte.

Sempronius. Ihr sollt die Perlen Jungfer Cœlestinen geben, sag ich, zu einem Mnemosyno.

Cyrilla. Soll ich sie geben meinem Sohn?

Sempronius. Ey nein doch, ihr sollet sie zustellen Fräulein Cœlestinen zum Mnemosyno.

Cyrilla. Ja ich meine so.

Sempronius. Wenn seh ich euch rursus?

Cyrilla. Herr! ihr vergesset euch, ich heisse nicht Urse.

Sempronius. Ἐρωτάω.

Cyrilla. Ein roth Auge?

Sempronius. Ego quaero, ego interrogo, ego sciscitor, das heißt, ich frage euch, quando reversura sis?

Cyrilla. Nu seht nur Herr, ihr redet zu geschwinde und fraget immer, ob Anne eine Hure ist.

Sempronius. Ey, was ist mir daran gelegen? Ich frage, wenn ihr wieder kommen wollet mit Antwort und guter Verrichtung?

Cyrilla. So bald es möglich.

Sempronius. ὕπαγε εἰς εἰρήνην!

Cyrilla. Ja, ja ich wohne herinnen.

---

3. Schwaden, Schwadengras, Bluthirse und sein Same. — 9. krum, gebrochen. — 11. Plautze (schlesisch), Lunge.

Cölestina. Camilla.

Cölestina. Nun ists vergebens! Meine Hoffnung ist todt! Himmel, muß meine getreue Liebe mit einem so traurigen Ausgang belohnet werden!

Camilla. Gedult und Zeit, werthe Jungfrau! ändert und heilet alles.

Cölestina. Die Wund ist zu groß und der Schmertz zu hefftig.

Camilla. Ich glaub es gern, daß nichts verdrießlichers und schändlichers, als wann man treuer Liebe mit Undanck begegnet. Aber was kan euren Verstand besser auff den rechten Weg bringen, als wenn ihr überleget, wie übel er mit euch biß anher gehandelt?

Cölestina. Aber warum schneid ich mir selbst alle Hoffnung ab? Liebe Camilla! suche doch noch einmahl Gelegenheit, mit ihm zu reden und ihm meine grosse Gewogenheit zu verstehen zu geben.

Camilla. Meine Jungfrau! hat er sie nicht geachtet, als er noch im geringerm Stande geschwebet, was wird er ietzund thun, nun er so unversehens so hoch gestiegen? Ehre ändert die Gemüther und macht aus Muth Hochmuth.

Cölestina. Wolte GOtt, sie änderte sein Gemüthe, daß er ein wenig besser um sich sehe und betrachtete, wer diese wäre, die er verachtet.

Camilla. Ach, meine Jungfrau! Ihr begehret ein Wunderwerck und eine zu unsern Zeiten unerhörte Sache! Kennet ihr Palladii unveränderlichen Vorsatz nicht? Eher wolte ich Wilde, ja Felsen bewegen, als ihn, wenn er einen Schluß einmal gefasset.

Cölestina. Mit einem Wort, ich höre nichts mehr als meine Verdammnüß in dem Rechtshandel der Liebe.

Camilla. Es kan hier nicht anders seyn. Euer Richter ist gar zu unbarmhertzig.

Cölestina. Gilt denn keine fernere Beruffung? kein Auffschub? keine Linderung des Urtheils?

Camilla. Zu oder vor wen wollen wir das ziehen?

Cölestina. Zu Palladio selber. Wofern meine Schönheit, meine Jugend, mein Stand, Vermögen und Tugenden, welche andere ihrer Einbildung nach bey mir reichlich antreffen, nicht seiner Gunst würdig, wird ihm doch vielleicht meine unvergleichliche Standhafftigkeit zu Gemüthe dringen.

Camilla. Ich fürchte gegentheils, er werde unsers Elendes spotten und uns aus seinem eignem Munde hören lassen, was wir schon ohne diß vernünfftig muthmassen können.

Cölestina. Ich bin bereit, nicht nur aus seinem Munde das Urtheil meines Todes anzuhören, sondern wolte wündschen, wenn möglich, von seiner Hand zu sterben; ja ich wolte mir solchen Untergang für die höchste Glückseligkeit und letzte Erfüllung alles meines Wündschens halten.

Camilla. Ich bin weit anders gesinnet. Aber, ich sehe den Capitain! laßt uns beyseit, daß er meiner Jungfrauen nicht verdrießlich falle.

Capitain Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax. Hast du es glaubwürdig vernommen?

Harpax. Mit diesen meinen zweyen Ohren hab ich es gehöret.

Horribilicribrifax. Und du hast es gehöret?

Harpax. Ich hab es gehöret.

Horribilicribrifax. Du hast es gehöret?

Harpax. Ich, ich, ich, ich hab es gehöret.

Horribilicribrifax. Mit deinen Ohren?

Harpax. So wol mit den Ohren, als offnem Munde, ja Gehirne und allen fünff Sinnen.

Horribilicribrifax. Daß Sempronius sich unterstehet seine Gedancken da einzuquartieren, wo allein der unüberwindliche Horribilicribrifax Winterläger halten soll?

Harpax. Signor Capitano! wird eure Herrligkeit nicht bey Zeiten darzu thun, so dürfften noch wol andere als Sempronius ehe eine Feldschlacht alldort liefern, als er an das Winter-Quartier gedencken.

Horribilicribrifax. Se mi monta il grillo nella testa, sarò huomo da scannar Marte e morte e Sempronio e far si, che di lei non si ragioni mai più. Welch Bellerophon, Rinocerote, Olivir, Palmerin, Roland, Galmy, Peter mit dem silbernen Schlüssel, Tristrant, Pontus dürffen sich unterstehen, nur dergleichen Sache zu gedencken, schweige denn ins Werck zu setzen. Ich erbasiliske mich gantz und gar, die Haare vermedusiren sich in Schlangen, die Augen erdrachen sich, die Stirne benebelt sich

31 f. Namen berühmter Romanhelden.

mit donnerspeienden Wolcken. Die Wangen sind Ætna und Mont Gibello, die Feuerfuncken stieben mir aus dem Munde wie aus dem Heckelberge, der Hals starret wie der Thurm zu Babel, es blitzet mir im Hertzen nicht anders, als wenn tausend Hexen Wetter darinnen gemacht hätten. Jedweder Finger vertheilet sich in noch dreissig andere. Die Füsse schiessen in so viel Wurtzeln aus. Somma, ich erzürne mich zu tode. Io sputo archibusi, pistolle, e fulmini. Daß mir nicht einer von den Mordvögeln entgegen geflogen käme, daß ich meinen Grimm an ihm auslassen könte! Mit einem Anblick wolte ich ihn in lauter Asch verkehren nicht anders, als die Granaten, wenn sie in die Heuschober fliegen.

Harpax. Signor capitano! Signore e patron mio gloriosissimo! darff ich euch unter die Augen treten?

Horribilicribrifax. Wozu dienet diese Frage?

Harpax. Ich fürchte, ihr möchtet mich auch anzünden, ich bin etwas dürre von Hunger.

Horribilicribrifax. Sey sonder Sorge! Meine Augenstralen haben Verstand. Quelli che meco vivono, e che servono la persona mia, ornata di tanti trofei e triomfi, non vivono in pericolo.

Harpax. Nun ist Noth vorhanden. Sempronius kommt selbst selber zu seinem Unglück E. Herrligkeit in die Hände.

Horribilicribrifax. Sempronius. Harpax.

Sempronius. Omnes homines summa ope niti decet, ne vitam silentio transigant veluti pecora. Salust. de conjuratione Catilinæ. Multa dies variusque labor mutabilis ævi rettulit in melius. Virgil. lib. 9. Æn. Amavi, amavisti, amavit, amo, der Fuchs ändert die Haare, nicht das Gemüthe, saget das deutsche Sprichwort. Unter dieser grauen Aschen meines Kopffs, sub hisce canis, liegen noch viel glüende Kohlen der Liebe verborgen.

Horribilicribrifax. Er ist verlohren! er hat gelebt! er ist todt!

Harpax. Ey, Ey, Herr Capitain!

Sempronius. Sed quid sibi vult Pyrgopolynices iste qui ita gladiatorio animo ad nos affectat viam?

3. Heckel, Hekla.

Horribilicribrifax. Wer bist du?

Sempronius. Wer bist du?

. Horribilicribrifax. Questa e una domanda impertinente, la quale merita per riposta una pugnalata, nel cuore.

Sempronius. Du magst wohl ein Bernhäuter in der Haut seyn! Hast du redliche Leute nicht lernen grüssen? Saluta libenter, sagt Cato.

Horribilicribrifax. Ich werde rasend.

Sempronius. Helleboro opus est homini! er ist toll.

Horribilicribrifax. Bisogna, ch'io faccia in pezzi, ch'io fulmini, quæsto ladrone! Sag ihm, wer ich sey!

Harpax. Mein Herr Sempronius thut sehr übel, daß er sich an einem so fürtrefflichen Mann vergreifft! Er ist der weltberühmte Capitain Horribilicribrifax von Donnerkeil!

Sempronius. Ist er Horribilicribrifax von Donnerkeil, so bin ich Sempronius von Wetterleuchten, famâ super æthera notus.

Horribilicribrifax. Tu sei un bufalo. Wo ich mich recht erzürne, so haue ich euch in kleine Stücken, daß euch die Ameissen in zweyen Augenblicken wegtragen.

Sempronius. Qui moritur minis, illi pulsabitur bombis. Wer für Dräuen stirbet, dem läutet man mit Eselsfürtzen aus. *Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.* Oder meinet ihr, daß ich in meiner Jugend auff der Universität nicht auch habe fechten lernen? *πολλῶν ἐγὼ θρίων ψόφους ἀκήκοα!* Huc si quid animi!

Harpax. Ich verstehe nichts, was er wolle. Ich glaube, daß er gesonnen uns zu beschweren.

Horribilicribrifax. Ihr habt die unvergleichliche Cœlestinam lieb?

Sempronius. Das thu ich zu Trotz euch und allen, den es leid ist, quid id ad te?

Horribilicribrifax. Ich sage, daß ich ihrer Liebe würdiger bin.

Sempronius. Mentiris, das heißt auff deutsch, es ist erlogen.

Horribilicribrifax. Oh qual' oltragio! Soll ich dis Wort hören? Was hindert mich, daß ich euch nicht in einem Streich in hundert tausend Stücken zertheile?

Sempronius. Quid me retinet, daß ich nicht mit diesem

21. Eselsfürtzen, eine Distelart.

meinem alten guten Spannischen Degen, mit welchem ich auff so vielen Universitäten den Bachanten Löcher geschlagen, den Häschern Schenckel und Köpff abgehauen, die tollesten Teuffel blutrünstig gemacht, die Steine auf der Gassen zuspalten, dem Rectori Magnifico die Fenster ausgestochen, den Pedellen die Füsse gelähmet, eine solche That verübe, daß die Sonne am Himmel trüber erschwartze und die Planeten zurücke lauffen, nec dum omnis hæbet effœto in corpore sanguis. Virgil.

Horribilicribrifax. Ob ich euch wol mit diesem Degen könte auff andre Meinung bringen, (havend' io un giorno nel amfiteatro di Verona ucciso di mia mano molto mille gladiatori), wil ich euch doch darthun aus eurer eignen Wissenschafft, daß ich besser sey als ihr, damit ihr sehen sollet, daß ich eben wol studiret bin, und in Artem aratoriam Verstand habe. Ihr seyd ein Gelehrter und machet profession von dem Buch, als ich von dem Degen. Ist das nicht wahr?

Sempronius. Rem acu!

Horribilicribrifax. Nu wisset ihr ja wol, daß man das Buch unter dem lincken Arm trägt und den blossen Degen in der rechten Hand führet, ergò, gehen die Gelehrten unten und wir oben an.

Sempronius. *Καλῶς*. Ergò gefehlet. Als wenn man nicht den Degen auff der lincken Seiten trüge und ein offen Buch in der rechten Hand hielte; als wenn man nicht die Feder oben auff den Hut steckte, welches ich weitläufftiger mit vielen syllogismis, enthymematibus, soritibus, inductionibus, elenchis, mesosyllogismis, argumentationibus crypticis, distinctionibus, divisionibus, exceptionibus ausführen könte, nisi res esset liquidissima per se und klärer als die Sonne in ipso meridie.

Harpax. Laßt uns fliehen, mein Herr! er zaubert, er redet der bösen Geister Sprache.

Horribilicribrifax. Si me lo direte: lo sapero! als wenn ich nicht mit vielen sonneten, madrigalen, quadrimen, oden, canzonen, concerten, sarabanden, serenaden, aubaden, das Widerspiel beweisen könte; doch, damit ich euch Schamröthe abzwinge und beweise, daß ich ein besser Arator bin als ihr, so wil ich eine roration halten, die ich gethan, als Pappenheim Magdeburg

2. Bachanten, angehender Student. — 14. aratoriam für oratoriam. — 25 ff. Namen von Schlußarten. — 33 f. Namen von Dichtungs- und Tanzarten.

einnahm und man kurtz zuvor in dem Kriegs-Rath herum sottirete. Habt ihr so viel Muths, so beantwortet mir dieselbe Augenblicks.

Sempronius. Ego sum contentissimus.

Horribilicribrifax. Harpax, Du solst unterdessen General Tylli seyn. Setze dich derowegen hier nieder! Bildet euch nun ein, hier sitze General Tylli und neben ihm Feldmarschall Pappenheim. Hora, diamo principio alla narrativa! Es wurd deliberiret, ob man Magdeburg denselben Morgen antasten oder verziehen solte, bis unsre Abgeordneten wieder ins Läger kämen. Don Arias von Toleto, welcher in dem übrigen ein hurtiger Cavalier, aber in dergleichen actionen troppo ardito, hatte vor mir geredet; ich richtete mich con la grandezza mia superbissima è con meraviglia e tremore di tutti circonstanti, auf diese meine marmörne Schenckel, gab ihm einen unversehenen Blick mit diesen zweyen brennenden Carfunckeln oder gläntzernden Laternen dieses meines fleischlichen Thurms. Die Frantzosen nennen es une olliade.

Harpax. Ich zittere und bebe über diesem Angesichte.

Horribilicribrifax. Nachmals als ich sah, daß ich dem Don Arias ein Schrecken durch alle Beine gejagt und sich die gantze Compagnie über mir entsetzete, wolte ich die Gemüther etwas sänfftigen, damit sie mich mit desto grösserer Anmuth hören möchten, derowegen prima d' ogn' altro, bacio le ginochia ihrer Excellentzen, des Tylli und des Pappenheims, come se conviene. Nachmahls, inchinai la testa gegen die umstehenden Herren und sprach also:

Harpax. Herr Semproni! ihr habt schon verlohren. Ihr werdet diß nimmermehr nachthun.

Horribilicribrifax. Sintemal, Ihre excellentzeste Excellentze! die Zeit sehr kurtz, indem wir den Feind vor der Stirne haben und eine Stunde, Minute, ja Augenblick uns die Victorie geben oder nehmen kan, diro ancor' io qualche cosa, und wil mit wenigem mein Gemüth entdecken und sagen, daß ob es wohl uns Cavaliren übel anstehe, mehr mit der Zungen, als dem Degen zu reden, und du mein berühmtes Schwerdt! tu mia spada fulminea, tagliente e fendente! wenn du eine Zunge hättest, eben diß sagen würdest, nichts desto weniger wil ich sagen, weil mir

1. sottiren für votieren. — 17. une olliade für oeillade.

zu sagen gebühret und die Reye zu sagen an mich gelanget ist, und wil nicht sagen, daß ich zu beweisen willens, daß ich wol und viel sagen könte, sondern wil auffs einfältigste vor euch sagen, was mich düncket, das gesaget werden müste, und will nichts weniger sagen, als was gesaget ist von den berühmtesten Leuten, denn wenn ich etwas anders sagete, würde ich sagen wieder Kriegs-manier, nach dessen Gewonheit ich auffgestanden bin, etwas zu sagen. Und so iemand unter dem Hauffen ist, der sich einbildet, daß er mir sagen dürffte, ich solte nicht also sagen, der mache sich herfür und sage es, ich weiß, daß er nicht anders sagen wird, als was ich sagen wil. Ich sage denn, was drey Personen aus diesem unzehlichen und unüberwindlichen Heere werden sagen, können sagen, müssen sagen, wollen sagen und sagen auch sonder ein Wort zu sagen. Die ersten Zwey sind Ihr excellentzeste Excellentz, (und hiermit machte ich einen Reverentz) die Dritte bin ich. Weil mir aber nicht wol anziemet, was zu sagen, schweige ich aus Modestie und remittire mich im übrigen auff dieselbe, die etwas gesaget haben und noch sagen werden. Hor su, finiamo, la qui. Könte man wol was schöners gesaget haben, Harpax?

Harpax. Das ist ein schön untereinander gemischetes Gesage! Wäre nicht eine Abschrifft darvon zu erlangen?

Horribilicribrifax. Mi sarà die sommo contento, gar sehr wol, aber zu einer andern Zeit! Itzund laßt uns hören, was dieser dargegen zu sagen habe.

Harpax. Monsieur Sempronius! die Reye, etwas zu sagen, ist nun an euch gelanget.

Sempronius. Ich sage derowegen, quod nihil dictum sit ab eo, quod non sit dictum prius und bey dieser Gelegenheit etwas zu sagen, wolte ich lieber also gesaget haben: ὑψηλᾶν ἀρε-τᾶν ἄνακτες!

Harpax. Höret Wunder! höret!

Sempronius. Daß man mir nicht in die Rede falle! O ihr durchlauchtigsten und unüberwindlichsten Heroës, welcher unvergleiche Stärcke sich nicht auffhalten lässet in den alten und gedrangen Gräntzen, Montium Pyreneorum, Alpium, Atlanticorum, Apenninorum und Sarmaticorum, sondern weit über die Gräntzen, in welchen Calisto nicht auffgehet, sese penetrat und herum fähret

37. Calisto, Sternbild des großen Bärs.

durch den zwölfftthürigen Kreiß des Titanis, penetrans die beschwärtzten Æthyopes, streiffet um das Vorgebirge bonæ Spei, floret durch die wolriechenden Moluccas, hänget sich an die bepfefferte Bengala, gehet fürüber bey denen ihrer Einbildung nach zwey äugichten Chinesern und hält Mittags-Ruh in Japan. Ich, der ich nicht bin der andere Marcus Tullius Cicero, der nicht erreichen kan lactifluam eloquentiam Titi Livii, qui non adspiro ad gravitatem Salustianam, neque assequor Cornelii Taciti divinam majestatem, ich, sage ich, der ich gleichwohl diese Discursus vor die trefflichsten halte, *οἵτινες περὶ μεγίστων τυγχάνουσιν ὄντες, καὶ τούς τε λέγοντας λάλιστα ἐπιδεικνύουσι*, will euch mit vielen Worten nicht auffhalten, cùm alias die Zeit kurtz & jus sit in armis: Remittire mich also auff die, die biß anher geschwiegen haben und noch de facto schweigen. Dixi. Was hält Harpax von dieser Oration?

Harpax. Sie war bey meiner Seel auch schön, ob ich wol kein Wort darvon verstanden habe. Herr Capitain! es muß ein verdrießlich Ding seyn, einen General abzugeben.

Horribilicribrifax. Ohimè che parole son queste? Warum?

Harpax. Warum? solte er doch tolle werden, wenn er nur iedweden Tag solcher zwey Rorationes hören müste.

Horribilicribrifax. Tu non m'intendi? Va! Va! Du bist ein Ignorant, und verstehest nicht Zierligkeit der Wolredenheit.

Harpax. Dem sey, wie ihm wolle.

Sempronius. Aber welches Oration war nu die beste?

Harpax. Mir ist, als wenn ich bey einer Fürstlichen Taffel sässe und nicht wüste unter den Gerüchten zu wählen, oder eins mit mir zu werden, welches das schmackhaffteste. Vertraget euch selbst unter einander! Ich resignire euch die Excellentz, mit sampt der Tyllischafft und dem Generalat.

Sempronius. Ergò ἔῤῥωσε, Herr Capitain.

Horribilicribrifax. Adio Signor Semproni!

Harpax. Ho, ho, sie kommen ja beyde noch lebend von einander.

---

11. *λάλιστα, μάλιστα.* — 31. *ἔῤῥωσε, ἔῤῥωσο.*

Rabbi Isaschar. Frau Antonia.

Der Jude trägt ein silbern Gießbecken unter dem Arm, und die Kanne in der Hand.

Rabbi. Ey bey meinem Jüdischen Maddá! bey meinem Eyde! es ist nicht anders, als ich euch sage! mizzekenim ethbonan!

Antonia. So wäre ich die elendeste Frau auf dem gantzen Erdboden. Andere reden gleichwol gar anders.

Rabbi. Lo jadëu velo jafinu. Ihr werdet das in der That erfahren, denn ich sage euch nichts als die blosse lautere Warheit! Was hätte ich für Ursach euch zu betriegen? Ich weiß, ihr seyd eine ehrliche Frau, es ist nicht anders, so wahr, als ich Rabbi bin, und heute gedrauscht habe.

Antonia. Es scheinet aber unglaublich zu seyn.

Rabbi. Unglaublich? warum unglaublich? es geschehen wol mehr derogleichen Sachen, und ihr kennet das gemeine Sprichwort: Der Tod und Heyrath entdecken alle Dinge. Wenn es nicht so wäre, man würde malcanderen den gehelen Dag sonders Ersgatt beschiten, spricht der Holländer.

Antonia. Mein lieber Rabbi! seyd mir doch zu Dienste mit zwey oder drey hundert Reichsthalern, nur auf wenige Tage gegen genugsames Pfand.

Rabbi. Ey warum das nicht, liebe Frau? auff ein Jahr und länger, wenn das Chafol Tof und Thuf ist; lasst mich es schauen!

Antonia. Hier hab ich es. Sehet welch eine treffliche Kette mit Diamanten versetzet.

Rabbi. Ey Frau Antonia! welch schön Ding ist das? col hefel hefalim!

Antonia. Es ist ein trefflich Stück, wie ihr selber sehet. Nehmts in die Hände, und beseht sie gar wol!

Rabbi. Frau Antonia! wir sind gute Freunde; ich habe euch mehrmals gedienet und thu es noch gern; hoffe auch, ihr werdet mir erlauben, daß ich ein omer oder zwey mit euch reden möge. Wie viel begehret ihr, daß ich euch auf diese Chach leihe?

Antonia. Dreyhundert Reichsthaler.

Rabbi. Wolt ihr, daß ich euch mit einem nifo sage!

3. Maddá, Verstand. — 4. mizzekenim ethbonan, Ich bin klüger als die Alten. Psalm 119, V. 100. — 7. Lo jadëu velo jafinu, Sie wissen nichts und verstehen nichts. — 11. gedrauscht, studiert. — 16. unübersetzbares holländ. Sprichwort. — 22. wenn das Chafol Tof und Thuf ist, wenn das Pfand echt und gut ist. — 25f. col hefel hefalim, ganz und gar nichts wert. — 31. omer, Wort. — 32. Chach, eigentlich Spange. — 34. einem nifo, seinen Wert.

Antonia. Ey Rabbi Isaschar! machet die Sache nicht schwer; die Kette ist auffs wenigste zwey tausend Ducaten werth.

Rabbi. Frau Antonia! mit einem Wort, ich wil euch auff diese Kette schilen — — —

Antonia. Wie viel?

Rabbi. Fünff Silbergröschen! und ist noch heed iph.

Antonia. Was? fünff Silbergroschen? seyd ihr toll?

Rabbi. Nein, Frau Antonia, ich bin chachan, aber die Kette ist von Messing und die Steinichen von Glas. Das sag ich euch bey meinem Jüdischen Alah!

Antonia. Wie kan es möglich seyn? Es hat sie noch vor zwey Stunden der tapfferste Cavalier an seinem Halse getragen.

Rabbi. Traut meinen Worten und gebt die Kette dem wieder, von dem ihr sie empfangen habet! Die Kette ist von Messing. Der braveste Cavalier? O es ist lo achet geschehen! Ihr sind mehr, die derogleichen Ketten tragen.

Antonia. So ist weder Treu noch Glauben in der Welt!

Rabbi. Von wem habt ihr sie geachazt?

Antonia. Von Capitain Daradiridatumtarides.

Rabbi. Hoh? es ist der gröste maschgeh, Bescheisser und Betrüger in der Welt!

Antonia. Ey Rabbi! bedencket euch! was saget ihr?

Rabbi. Ich wolte es ihm in die Augen sagen. Zu heteln, falsche Siegel nachzumachen, Handschrifften zu verfälschen, Brieffe zu erdichten, ist seines gleichen nicht! Er ist mir achthundert Cronen schuldig und schier so viel neschech, und schweret alle Tage, daß ihn der Schet holen möchte. Aber ich sehe weder Zahaf noch Silber, noch Zinse. Das beste wird seyn, daß ich ihn lasse thapsen und in das Esur stecken.

Antonia. Es ist unmöglich!

Rabbi. Er ist mir nicht allein schuldig; es ist kein Kenaani, kein Kramer, kein Schneider, kein Schuster, kein Hutmacher, der ihn nicht auf seinem megillha oder Buche habe.

Antonia. Das sey GOtt in dem hohen Himmel geklagt!

4. schilen, leihen. — 6. heed iph, zu viel bezahlen. — 8. chachan, Weise. — 10. Alah, Eid. — 15. lo achet, nicht einmal. — 18. geachazt, empfangen. — 20. maschgeh, Betrüger. — 23. heteln, betrügen. — 26. neschech, Zins. — 27. Schet, Teufel. — 28. Zahaf, Silber. — 29. Thapsen, ergreifen. — Esur, Gefängnis. — 31. Kenaani, Kaufmann, eigentlich Kanaaniter. — 33. megillha, Buch, Rolle.

Rabbi. Glück zu, Frau Antonia! ich muß bacek und dieses silberne aggan mit der Gießkanne einschliessen. Schaut! dieses hat mir auch ein Cavalier, der den Fürsten heute eingeladen zu Pfande gegeben, gleich als sich die Gäste gewaschen, damit ich ihm Keseph zu Brodt liehe. Wenn sie werden Taffel gehalten haben, hat er mir versprochen, das Saltzfaß mit den Tellern und Schüsseln dargegen zu schicken, damit ich ihm das Becken wieder folgen lasse, daß sie sich nach der Mahlzeit wider thaharn können.

Antonia. O das Hertz möchte mir für Ungedult in tausend Stücken brechen! O meine Tochter! meine Tochter! in was Elend hast du dich und mich durch deine Unbesonnenheit gestürtzet!

---

1. bacek, wohl = von hier. — 2. aggan, Becken. — 5. Keseph, Silber. — 8. thaharn, reinigen.

Der Vierdte Auffzug.

Bonosus. Palladius. Cleander.

Cleander. Ich bitte die Herren verschonen meiner mit dero-gleichen Wortgepränge, sintemal ich sie nach Würden vor dieses-mahl nicht habe bewirthen können; doch verhoffe ich, mein guter Wille werde die Taffel stat der Speisen besetzet haben.

Palladius. Mein werthester Cleander! ich bleibe ihm ewig verbunden.

Cleander. Herr Mareschall! ich sterbe der Seinige.

Bonosus. Mein Herr Cleander! ich bitte, er wolle mir be-fehlen, er soll mich bereitwilligst finden, ihm zu dienen.

Cleander. Mein Herr! ich bin gantz der Seinige. Herr Mareschall! er denck unserm geheim Gespräche etwas nach. Fräulin Eudoxia ist eines Liebhabers von sonderbahren Vortrefflichkeiten würdig.

Bonosus. Dem Herrn meine Dienst!

Palladius. Mein Herr, ich bleibe der Seine.

Cleander. Ich ersterbe der Herren bereitwilligst- und ver-pflichtester Diener.

Bonosus. Palladius.

Bonosus. In Warheit, Herr Mareschall! die Speisen waren überaus köstlich.

Palladius. Der Stadthalter läßt an Magnificentz nichts ge-brechen und verleuret lieber sechs Pfund Blut, als eine scrupel Reputation.

Bonosus. Aber, was sagen wir von Fräulin Eudoxia? Mein Herr Mareschall erseuffzet! Sie ist wol verwechselt mit Selenen und gehet ihr an Stande, Schönheit und Geschlechte ein weites voran.

Palladius. Herr Bonosus schertzet nach seiner Art. Wir wollen zu anderer Zeit davon reden.

Bonosus. Er ist getroffen, man merckt es aus allen seinen Geberden.

Palladius. Sein Diener, mein Herr!

Bonosus. Ein glückseliges Wiedersehen, mein Herr Mareschall!

Flaccilla. Cleander.

Flaccilla. O werthestes Pfand der keuschesten Seelen, welches, die Ehre der Schönesten zu retten, auffgesetzet wird. O Haar, das höheren Ruhms würdig, als dasjenige, welches die unzüchtigen Liebhaber um die Arme winden! O Haar, das zwar mit keinen Perlen, aber doch mit den Thränen der Keuschesten gezieret! O Haar, das keinem Golde der Welt gleich zu schätzen und doch geringer geachtet wird, als Staub von denen, die ihres grossen Reichthums sich zu eigenem Verderb mißbrauchen.

Cleander. Dionysi! nimm den Degen und folge mit den Pagen! Diodor! vermelde dem Herren Mareschall, daß ich seiner nebenst einer angenehmen Gesellschafft zu der Abend Collation in meinem Lustgarten gewärtig.

Flaccilla. Ach dort kommt der Stadthalter! Keiner ist, dem ich meine Waare lieber feil bieten wolte, als ihm, wenn mich nicht meine euserste Scham und sein grosser Stand, ihn anzureden, verhinderte. Ich weiß doch wol, daß er einem vortrefflichen Fräulin auffwarte, welcher dieses ein angenehm Geschencke seyn würde! Gehe ich? stehe ich? was thu ich?

Cleander. Allezeit Geschäffte. Irre ich, oder bringet diese Frau eine Bitt-Schrifft getragen?

Flaccilla. Ach! Er hat mich erblickt!

Cleander. Und scheuet sich, mich anzureden? Woher meine Frau?

Flaccilla. Ach gnädiger Herr ....

Cleander. Redet unerschrocken! Was traget ihr allhier verborgen? Wo kommt ihr mit diesen Haaren her?

Flaccilla. Ach gnädiger Herr! sie sind zu verkauffen. Ich bin in dieser Meynung auf den Hof kommen, sie iemands aus dem Frauenzimmer anzubieten.

Cleander. Trefflicher Handel! Ich höre in Ost-Indien nehme

man den Weibern Wolle von den Köpffen und mache Schnuptücher draus. Was wird man bey uns nicht zuletzte mit den Haaren anfangen! Laßt schauen eure Kramerey! Diß ist ein schönes Haar! Wo der Baum so anmuthig als die Blätter, wolten wir uns wol in dessen Schatten ergötzen.

Flaccilla. Ihr Genaden können ihrer Liebsten mit diesem Geschencke nicht unangenehm seyn.

Cleander. Wir wissen von keiner Liebe, und da wir unsere Gewogenheit auf eine Person geleget hätten, würde uns ja keine kahle beliebet haben.

Flaccilla. Die vornehmsten unter dem Frauenzimmer pflegen fremde Haare mit einzuflechten.

Cleander. Die offt an dem Galgen abgefaulet, oder von den Frantzosen ausgefressen.

Flaccilla. Ich versichere eure Gnaden, daß von diesen Haaren nichts derogleichen zu vermuthen.

Cleander. Räudige Schaafe lassen die Wolle gerne gehen, und wenn der Fuchs kranck wird, so stäubet ihm der Balg.

Flaccilla. Ach = = = Ach!

Cleander. Warum erseufftzet ihr so hefftig? Geschichts vielleicht, weil ich euch die Warheit sage?

Flaccilla. Ach ihre Genaden irren in diesem Stück hefftig!

Cleander. Warum weinet ihr? Wessen sind diese Haare?

Flaccilla. Ich bitte demüthigst, Ihre Genaden wolle meiner verschonen!

Cleander. Durchaus, ich wils wissen! Sind sie vielleicht einer Todten abgeschnitten worden?

Flaccilla. Ach Ihr Genaden! die Person ist bey Leben und wol die Keuscheste, die in dieser Stadt zu finden.

Cleander. Sind sie irgend einer geistlichen Jungfrau?

Flaccilla. Ach!

Cleander. Saget sonder Weinen heraus, wessen sind sie?

Flaccilla. Ach Ihr Genaden, sie sind = = =

Cleander. Wessen? Nun fort!

Flaccilla. Ach! meiner einigen Tochter.

Cleander. Also! Weil der Vogel nicht gelten will, so verkaufft ihr die Federn! Betrübet euch nicht, meine Frau! mich dünckt, ich solle euch irgendswo vor diesem gesehen haben. Wo wohnet ihr?

Flaccilla. Ach!

Cleander. Es muß etwas auff sich haben, daß sie sich nicht meldet. Wie ist euer Name?

Flaccilla. Ich bin eurer Genaden Dienerin.

Cleander. Ich frage nach dem Namen.

Flaccilla. Ach eure Genaden! ich heisse Flaccilla.

Cleander. Und die Tochter?

Flaccilla. Sophia.

Cleander. Ist nicht euer Ehemann Possidippus genennet worden?

Flaccilla. Ach ja!

Cleander. Was treibet euch solchen Handel zu führen?

Flaccilla. Die äusserste Noth, mein Leben und der Tochter Ehre zu retten.

Cleander. Seyd ihr denn aller Mittel so gantz entblösset? Weinet nicht! Was begehret ihr für die Haare?

Flaccilla. Es wird in Eurer Genaden Belieben gestellet.

Cleander. Servili, führe sie in das Haus und lasse ihr ein tutzend Ducaten zustellen. Verlasset euch auf mich! und wo euch was gebricht, so sprechet mich sicher an!

Cleander. Dionysius.

Cleander. Zurück ihr Diener und Pagen! Dionysi komm hieher! kennest du diese Frau?

Dionysius. Sehr wohl, gnädiger Herr! Sie ist aus einem der berühmtesten Geschlechter dieses Landes.

Cleander. Und ihre Tochter.

Dionysius. Die schöneste und ärmeste, die irgend anzutreffen; aber, die zugleich den Ruhm der Keuschheit hinweg trägt.

Cleander. Die Jungfern sind alle keusch, weil niemand mit Geschencken oder Fragen auffwartet.

Dionysius. Gnädiger Herr, sie ist so hoch und offt bewehret, daß an ihrer Keuschheit nicht zu zweiffeln. Es hat nicht gemangelt an derogleichen Auffwartern, die bey ihrem höchsten Armuth ihr Goldes genung gebothen und dennoch nichts ausgerichtet.

Cleander. Hab ich sie nicht irgend gesehen?

29. weil, dieweil, so lange als.

Dionysius. Sie hält sich trefflich eingezogen. Doch erinnere ich mich, daß sie vor dreyen Tagen in der Kirchen eurer Gnaden recht gegen über gesessen.

Cleander. Meinest du dieselbe in den weissen Haaren und schwartzen Kleidern, nach welcher ich bald hernach fragen lassen?

Dionysius. Eben dieselbe.

Cleander. Wohl, wir wollen sie auch auff die Prüfe setzen. Ich wil dir Gelds genung reichen lassen. Verfüge dich noch heute zu ihr, und versuche, ob sie zu bewegen!

Dionysius. Gnädiger Herr! ich versichere Eure Gnaden, daß man mich in das Haus nicht lassen wird, oder, wo ich ja, als eurer Genaden Diener eingelassen werde und von dergleichen Sachen zu reden anfange, eines gewissen Schimpffs werde gewärtig seyn müssen.

Cleander. Thu, was ich befohlen! Wofern sie so fest auff ihrer Keuschheit hält, so falle das Haus an, nimm sie mit Gewalt heraus und liefere sie uns auff den Hof! Meine Diener sind starck genung, dir beyzustehen.

Dionysius. Gnädiger Herr! dieses Stück siehet etwas weitläufftig aus.

Cleander. Thue, was ich befehle! Du verstehest meine Gedancken nicht. Berichte mich mit ehesten, wie es abgelauffen. In dem Lustgarten werde ich anzutreffen seyn.

Dionysius. Mein Herr hat die Federn gesehen, es scheinet, er will den Papagoy selbst haben. Doch ich bin ein Diener; es stehet zu seiner Verantwortung.

Cölestina. Camilla. Palladius.

Cölestina. Daß man zwischen ihm und Fräulin Eudoxia eine Heyrath schliessen wolle?

Camilla. Diß hab ich glaubwürdig vernommen.

Cölestina. Camilla gehe zu meiner Näterin und sage, daß sie mir meinen angedingeten Sterbeküttel verfertige. Eudoxiæ hohes Geschlecht und vornehme Freundschafft lässet mich nu nichts anders hoffen.

Camilla. Werthe Jungfrau! es sind mehr vortreffliche Männer verhanden als Palladius. Man findet ja seines gleichen noch! Müssen es denn lauter Mareschalle seyn?

Cölestina. Was sagest du von dem Mareschall? Ich liebe nicht seinen Stand, sein Gut, sein Geschlecht, sondern nur ihn allein! Ach, daß er der Aermeste auf der gantzen Welt wäre und ich die grössfeste Princeßin, so könt ich ja vielleicht Mittel finden, ihn zu meiner Liebe zu bewegen!

Camilla. Ich glaube bey meiner Seelen Seeligkeit und wolte darauff sterben, daß unter allen Jungfrauen in dieser Stadt nicht eine, ja unter eilff Tausenden kaum eine zu finden, die dieser Ketzerey zugethan.

Cölestina. Vielleicht ist in dieser Stadt, ja unter eilff Tausenden nicht eine, die verstehe, was rechte Liebe sey. Sie lieben Geld, sie lieben Stand, sie lieben Ehre, und wenn sie sich in ihrem Sinn betrogen finden, so verkehret sich die feurige Liebe in unauslöschlichen Haß. Ich liebe diß an Palladio, was ihm keine Zeit, keines Fürsten Ungnade, keine Kranckheit, kein Zufall nehmen kan, nemlich seine Tugend.

Camilla. Ich hasse diß an Palladio, was ihm keine Zeit, kein Unfall, keine Widerwärtigkeit nehmen wird, nemlich seine härtnäckigte Undanckbarkeit.

Cölestina. O, er kommt selber! Was hindert mich, daß ich ihm nicht entgegen gehe?

Camilla. Laßt uns in der Thüren stehn! Meine Jungfrau wird dennoch Gelegenheit haben ihn anzusprechen.

Palladius. Das ist eine fremde Sache, die mir der Stadthalter erzehlet von unserm Capitain Daradiridatumtaride, daß er ihm seine Braut mit einer so trefflichen güldenen Kette verbunden! Andere mögen hinführo die Augen besser auffthun, doch ich schätze mich glückselig, nach dem ich Eudoxien erblicket, daß ich jener Bande so leicht erlediget worden. Aber, was ist dieses? Ich dachte wol, es würde an Cœlestines Gesichte nicht fehlen. Der Jungfrauen meine Dienste.

Camilla. Mich verdreust dieses Schauspiel länger anzusehen. Mich jammert der armseligen Cœlestinen.

Cölestina. Mein Herr! ich dancke ihm von Hertzen für so werthes Anerbieten und wündsche zu der neuerlangten Ehre von dem Allerhöchsten ihm stets beständiges Glück und immerblühendes Wolergehen.

Palladius. Der Wundsch ist mir übermassen angenehm und wäre noch angenehmer, wenn er nicht mit diesem Seufftzen besiegelt wäre.

Cölestina. Ich mag wol seufftzen, ja weinen möchte ich, wenn ich bedencke, welch einen werthen Freund ich verlohren.

Palladius. Die Jungfrau erzehle, wen sie verlohren, daß ich Gelegenheit nehmen könne, mein Mitleiden gegen sie zu erweisen!

Cölestina. Mein Herr! ich habe ihn selbst verlohren, sein höherer Stand hat mir ihn geraubet. Auch ist es vergebens, daß er mich seines Mitleidens versichert, weil ich es nie damahls von ihm hoffen können, da er noch der vorige Palladius gewesen.

Palladius. Mein Stand ist mir um keiner anderen Ursachen willen angenehm, als daß ich vermeine, in und durch denselben meiner Werthen mehr und angenehmere Dienste zu leisten.

Cölestina. Wolte GOtt, ich könte derselben seiner Werthen auffwarten!

Palladius. Meine Jungfrau müste ihr denn selbst auffwarten.

Camilla. O falsche Wort! O verlarvetes Gesicht!

Palladius. Was sagt Jungfrau Camilla?

Camilla. Nichts, als daß ihre Genaden in dem Wahn, daß sie Fräulein Eudoxien vor sich haben.

Palladius. Warum das? Verdienet Jungfrau Eudoxia nicht alle Ehrenpflicht?

Cölestina. Mein Herr! ich muß es gestehen, daß sie die höchste verdiene, weil sie dem gefallen, welchem nichts als die Vollkommenheit selbst gefallen kan. Ich wündschte nur, daß selbige ihm ewig gefallen möge!

Palladius. Sie gefällt mir nicht anders als alle Fräulin von Tugend und Stande, welchen ich schuldig bin mit Darsetzung meines Lebens zu dienen, und Jungfrau Cœlestina hat nicht anders von mir zu vermuthen, als eine auffrichtige Gewogenheit.

Cölestina. O kalte Wort! mein Herr Palladi! ich bitte, er sey auffs wenigste eingedenck, daß Cœlestine sich glückselig schätzen würde, wenn mein Herr Gelegenheit finden möchte, sich ihrer Güte und Mittel zu gebrauchen.

Palladius. Habe ich nicht Ursach mich über Jungfrau Cœlestinen zu beklagen, die mir ihre Güter anbeut und die Gunst versaget, das ist, die Schalen anbietet und die Frucht vor sich behält.

Cölestina. Man überreicht die Frucht keinem, dem sie nicht angenehm, vornehmlich, wenn sie für sich selbst unwerth. Solte sich aber Gelegenheit finden, in welcher ich darthun könte, wie

hoch Cœlestine Palladium ehre, wolte ich kein Bedencken tragen, dieses mein weniges Leben vor das seine auffzusetzen.

Palladius. O auffrichtiges Gemüth! Warum laß ich mich länger meine eigene Fantasien verleiten? Wolte GOtt, wertheste Jungfrau! mir wäre möglich ihr mit gleicher Liebe und Ehren-Neigungen zu begegnen! Unterdessen gebe ihr ich mich selbst zu einem Pfande der von mir versprochenen Dienste und bitte sie, sie geruhe zu glauben, daß sie die einige sey, welche durchaus und allein über Palladium gebieten mag.

Cœlestina weinet.

Camilla. Mein Herr Palladi! wir haben die hohen Worte des Hofes längst kennen lernen.

Palladius. Der Hof führe solche Worte, wie er wolle! meine Worte sollen ewig feste bleiben. Ich schliesse mit dieser Faust, mit welcher ich die ihre umfange, die ich inbrünstig küsse.

Cölestina. Mein Herr Palladi! was werde ich ihm für so werthes Geschenck übergeben können, das ihm angenehm?

Palladius. Ich begehre nichts als ihre mir zuvor versprochene Gewogenheit!

Camilla. Meine Jungfrau! ich höre Volck ankommen.

Cölestina. Ich bitte, mein Herr Palladi trete etwas mit ab in mein Hauß, in welchem er über alle zu gebieten.

Selenissa. Antonia.

Antonia. Ich bin das allerelendeste Weib, das auff der Erden lebet!

Selenissa. Der Auffschneider! der Holuncke! der Cujon! der Berenhäuter! der Landlügner! der Ehrendieb! der Ertzberenhäuter! Ich elende, verlassene Jungfrau! was fange ich an?

Antonia. So geht's, wenn man der Eltern gutem Rathe nicht folgen will.

Selenissa. Ich will ihm seine falsche Kette um den Hals werffen und den Buben darmit erwürgen.

Antonia. Ihr werdet beyde zu Landläuffern werden, und ich vor Wehmuth sterben müssen.

Selenissa. Ey Frau Mutter! es ist noch Rath. Palladius liebet mich von gantzer Seelen. Er wird kein Mittel unterlassen,

mich von dem Betrieger loß zu machen. Bonosus ist auch der meine; nehmet nur die Mühe auff euch und redet ihn an; ich wil Gelegenheit suchen, Palladium zu finden. Es sind ja Mittel vor alles Ubel ausser den Todt.

Antonia. Sol ich gehen und soll unsre eigne Schande an die grosse Glocke schreiben? Die du vorhin so liederlich verachtet hast, werden nunmehr viel nach dir fragen.

Selenissa. Frau Mutter! man muß das euserste versuchen! Ich wil mich lieber lebend begraben lassen als mit diesem leichtfertigen Menschen vermählen. O sehet! sehet! das Glück selber spielet mit uns. Herrn Palladii kleiner Page kommet dort hervor, durch diesen kan ich ihm auffs bequemste meine Meynung wissen lassen.

Florianus. Antonia. Selenissa.

Florian hat beyde Hände voll Zuckerwerck und taumelt von einer Seiten zu der andern. A sa! sa! sa! Ich bin sticke wicke voll! Das ist ein frölicher Tag! ich wolte, daß diß Leben hundert Jahr wärte und dieses der erste Tag seyn solte! Der Herr Mareschall wird Morgen ein trefflich Pancket halten. Deswegen hat er mich nach Hause geschickt, daß ich es bestellen soll, wie ich aber die Thüre heraus gehen wolte, begegnete mir Jungfer Rosinichen, die ließ Confect herauff tragen. Ich küssete sie einmal, und sie füllete mir alle beyde Hosen-Säcke voll Zucker Näscherey.

Selenissa. Was saget er von dem Mareschall? Er wird ja nicht von dem Palladio abgeschafft worden seyn?

Florian. Sehet aber, was trug sich ferner zu? Es blieb bey diesem Glücke nicht; Jungfrau Camilla ruffte mir zurück und fragte, ob ich nicht Durst hätte, und reichte mir eine grosse silberne Kanne von rothem süssen Wein, die schier so groß war als ich selbst. Ich erbarmete mich darüber und tranck aus allen meinen Kräfften, bis nicht ein Tropffen mehr darinnen übrig. Hernach lieff ich fort und sah, daß Jungfer Cœlestina an statt einer Thür zwey gebauet hatte! Nu das gehet auff Hause zu.

Selenissa. Florentin, steh stille!

Florian. Holla! wer ruffet mir?

Selenissa. Kennest du mich nicht mehr Florian?

16. wick, sprichwörtlich für dick, zum Ersticken.

Florian. O Jungfrau Selenissa! habt ihr doch zwey Häupter und vier Augen bekommen! O sehet doch, wie viel Sonnen! eine, zwey, drey, viere, fünffe.

Selenissa. Höre doch, Florian! was ich dir sagen will?

Florian. Guten Morgen! guten Morgen! Frau Antonia!

Antonia. Es ist ja nicht Morgen, es ist doch schon über Mittag.

Florian. Jungfer Selenissa! wolt ihr ein Paar überzogne Mandelkernen haben, oder ein Stücke Marzipan? die Lippen werden so süsse darnach werden.

Selenissa. Wo hast du so viel Confect bekommen?

Florian. Wo? Bey Jungfrau Cœlestinen ist die gantze Taffel voll gesetzet. Wir werden Hochzeit machen. Der Herr Marschall und Jungfrau Cœlestina und ich und Jungfrau Rosinichen.

Selenissa. Dienst du nicht mehr Herren Palladio?

Florian. Warum solte ich nicht mehr bey ihm dienen, sonderlich nun es so stattlich bei uns hergehet? Morgen wird er uns allen neue Hosen und Mäntel geben von gelbem Sammet mit grünen güldenen Posementen.

Antonia. Was machst du denn bey dem Marschall?

Florian. Ihr seyd truncken, Frau Selenissa! und auch ihr Jungfer Antonia! wenn ich bey Herrn Palladio bin, so bin ich ja bey dem Mareschall. Wisset ihr nicht, daß mein Herr ist Marschall worden?

Antonia. O das erbarme Gott in Ewigkeit! Tochter! Tochter! wird sind verlohren.

Selenissa. Frau Mutter! es ist noch nichts nicht verlohren.

Florian. Jungfrau Selenissa! Auff meines Herren Hochzeit wollen wir mit einander tantzen!

Selenissa. Ja, wenn dein Herr wird mit mir Hochzeit haben.

Florian. Nein, nein! Er wird mit Jungfrau Cœlestina Hochzeit haben.

Antonia. Ich rauffe mir die Haare aus dem Kopffe.

Selenissa. Wer hat das gesaget?

Florian. Ich habe es gesaget, mein Herr hat es gesaget, und Jungfer Cœlestine hat es gesaget. Ach! er hat Jungfrau Cœlestinen eine Schnur Perlen gegeben, sechs Ruten lang, iedwede Perle war so groß, als mein Kopff, und einen grossen güldenen Ring mit einem gläntzernden Steinlein, nicht einen solchen

Ring, wie ihr mir neulich verehret; nein, er war mehr als zwölff Silbergroschen werth.

Selenissa. Was hat ihm Jungfrau Cœlestina gegeben?

Florian. Sie küsset ihn, daß es eine Lust zu sehen war, gab ihm einen Hauffen Rosinen, Feigen, überzogne Mandelkernen, überzogne Zienement, sie ließ die Musicanten holen und stackte ihm an den kleinen Finger ein so gläntzend Steinlein mit einem Ringe, daß ich mich drüber verwundern muste.

*Ich muß heimgehen, heimgehen, lasset mich heimgehen, daß ich bald wieder kommen kan. Ich höre so gerne, singe Christoffen zu, der hat ein krummes Eisen von Messing, das stecket er in den Hals und zeucht es immer auff und nieder, biß seine Gedärme zu schnurren beginnen.

* Diese Worte singet er.

Selenissa. Wilst du nicht deinem Herrn ein kleines Brieflein bringen, welches ihm ein guter Freund geschicket?

Florian. Gar gerne. Gebet mir den Brieff her!

Selenissa. Lauff nach Hause! Wenn du wirst vorüber gehen, so klopffe hier an! ich wil den Brieff suchen.

Florian. Guten Tag denn, Jungfrau Antonia! guten Morgen, Frau Selenissa!

Antonia. O Tochter! Tochter! welch ein Glücke hast du muthwillig verschertzet?

Cyrilla. Daradiridatumtarides. Sempronius.

Cyrilla. Quibus, quabus! sanctus Haccabus. Surgite mortis; fenitur sic judis. Ach Jusuph, du lieber Mann! bist mein Compan. Pater nisters, gratibis plenis.

Daradiridatumtarides. Unsre Erden-eindrückende Schenckel, les pertecorps de moy mesme, werden nunmehr den bettlichten Himmel meiner irrdischen Juno niedertreten sollen. Weil wir aber es an nothwendigen Speisen nicht müssen ermangeln lassen, wollen wir unterdessen diesen Ring zu Pfande setzen, biß wir Gelegenheit haben, selbigen wieder an uns zu bringen. Mein Diego hat die alte Cyrille, la diablesse des femmes, hieher bestellet, die wollen wir nun erwarten, denn wenn sie zu uns in das Haus kommen solte, würde es nur Argwohn verursachen.

6. Zienement, Zimmet. — 10 ff. Der Sinn ist unklar. Mit dem „krummen Eisen von Messing“ dürfte wohl eine Posaune gemeint sein. — 29. pertecorps für portecorps.

Cyrilla. Der Kackelthen Drumtraris hat mich auff diesen Ort erbitten lassen; er wird vielleicht, weil er Hochzeit machet, meiner Hülffe vonnöthen haben.

Daradiridatumtarides. Dort kommet sie hergeschlichen.

Cyrilla. Da kommet er gegangen. Cosper, Baltzer, Melcher zart, Herodis hatte einen langen Bart, sie liegen zu Cöllen am Rheine.

Daradiridatumtarides. Bonjour, Bonjour, Madame Cyrille.

Cyrilla. Was saget ihr: o Hure? o Hure? Mame Zyrille? Och Herr! och Herr Gott! heißen mich doch nun alle Leute eine Hure. Sie thun mir groß Unrecht! Ich halte, Cätherle hat irgend was gesagt.

Daradiridatumtarides. Je vous rencontre heuresement.

Cyrilla. Seyd ihr contra Band?

Daradiridatumtarides. Quoy!

Cyrilla. Hoy! hoy!

Daradiridatumtarides. Comment vous estes vous portè?

Cyrilla. Schreyet ihr über mich Mord und Weh? O mein Lebenlang habe ich kein Kind umgebracht!

Daradiridatumtarides. Quel diable.

Cyrilla. Daß ich sie sabele.

Daradiridatumtarides. Ihr verstehet den Teuffel.

Cyrilla. Ach Herr! ich verstehe mich nicht mit dem Teuffel. Ach! in principipis Sie macht ein Creutze. ero verbibus. Was erlebet man auff seine alte Tage nicht?

Daradiridatumtarides. Ihr verstehet mich nicht recht, Frau Cyrill. Ich hab anders mit euch zu reden. Entendez vous?

Cyrilla. Tand zu der Kuh? Herr! eine gute melcke Kuh ist kein Tand.

Daradiridatumtarides. Ey mit dem Narrenpossen. Ecutez, ecutez, Frau Cyrilla!

Cyrilla. Ja Herr! ich bin heut in den Koth gefallen, die schelmischen Jungen, die Brodtschüler haben mich hinein gestossen.

Daradiridatumtarides. Ich darff nöthig Geld.

Cyrilla. Das sagt die gantze Welt.

Daradiridatumtarides. Könnet ihr mir nicht auff diesen Ring etwas zuwege bringen? Doch ihr müstet ihn in einen Ort tragen, daß er nicht erkennet wird.

6. sie liegen zu Cöllen am Rheine, nämlich die heiligen drei Könige. — 31. Brodtschüler, Schüler, die vor den Häusern um Brot singen. — 32. darff, dürfen, bedürfen.

Cyrilla. Das will ich gar gerne thun. Aber Herr Muscetariis! wenn wolt ihr das Geld haben?

Daradiridatumtarides. Noch heute vor Abends, si cela est dedans la sphere d'activite de vostre cognoissance.

Cyrilla. Es ist ein schweres Gehacke, rothe Eyer in die Mohnsantzen. Doch will ich sehen, was ich kan zuwege bringen.

Daradiridatumtarides. Kommet fein zeitlich wider und lasset mich durch Don Diego wissen, was ihr verrichtet. Adieu.

Cyrilla. Nu der liebe GOtt bewahre euch! Das sagen die sieben Siegel, daß alle Fische werden brüllen, die Engel werden weinen und werffen sich mit Steinen, die Wege werden schwimmen, die Wasser werden glimmen, die Gräßlein werden zannen und alle hohe Tannen. Da kommet her Feccphoniis, dem werde ich den Ring geben und werde sprechen, daß ihm Jungfrau Cœlestina dieses Liebes Pfand geschicket. Die Perlen will ich vor mein Cätterlein behalten, und den Kackelthen will ich anderwerts, wo ich kan, forthelffen.

Sempronius. Ut nox longa quibus mentitur amica diesque. Horatius in Satyr. Tot sunt in amore dolores. Virgilius in Ecclog. Wo mag sich Cyrille so lange auffhalten? suspicatur animus nescio quid mali, videone illam? sie ist es selbst!

Cyrilla. Im Himmel, im Himmel, sind Freuden so viel, da tantzen die Engelchen und haben ihr Spiel.

Sempronius. Expectata venis!

Cyrilla. Fragt ihr, ob Speck zu Wehn ist? O ich bin mein Lebenlang nicht dorte gewesen.

Sempronius. *Διὰ τὶ οὕτω βραδέως ἥκεις;*

Cyrilla. Nein, der Tod hat mich nicht geküsset.

Sempronius. Non assequeris divinas ratiocinationes meas, nec satis aptè respondes ad quæsita.

Cyrilla. O Herr! ihr redet gar zu geschwinde. Ich weiß nicht, ob es Böhmisch oder Polnisch sey.

Sempronius. Loquar ergo tardius.

Cyrilla. Woher irgend ein Marder ist?

Sempronius. Antwortet purè.

Cyrilla. Beym heilgen Creutze! ich leid es in die Länge nicht! Laß mich mit der Hure ungestichelt; bin ich eine, so bin ichs vor mich!

5. Mohnsantzen, wohl Schmierkuchen, böhmisch mazanec. — 12. zannen, sich aufthun, klaffen.

Was ist euch daran gelegen? mir geschicht unrecht! Ich bin so reine, als ich von Mutterleibe geboren worden bin! Alle Leute heissen mich heute eine Hure. Cätterle, Cätterle muß geschwatzet haben.

Sempronius. Bildet euch doch nicht dergleichen Gedancken ein, absit injuria!

Cyrilla. Nun sehet, ihr heisset mich eine Pfaffenhure, und ich soll immer schweigen.

Sempronius. Ey nein doch, ich rede Ciceroniane, und ihr verstehet es nicht.

Cyrilla. Ich verstehe genung, daß ihr mich stichelt und ausholippert.

Sempronius. Ich frage, quid respondet Cœlestina?

Cyrilla. Ja, ja; sie ist verwundet Cœlestina, sie lässet euch einen freundlichen guten Tag vermelden.

Sempronius. Evax!

Cyrilla. Nein Herr! es ist kein Kickskacks. Sie nahm die Perlen und hing sie an ihren Hals. Ach sie thät so freundlich, das liebe Kind!

Sempronius. Deus sum!

Cyrilla. Sie gab sie nicht Matthesen um, sie behielt sie selber.

Sempronius. Quid me beatius!

Cyrilla. Sie sagte nichts von Pilatzius!

Sempronius. Aber, num quid addidit?

Cyrilla. Ob sie Vieh hütt?

Sempronius. Thut sie mir sonst kein præsent?

Cyrilla. Ja Herr! sie küsset euch die Händ und schicket euch diesen Rinck. Sie lässet euch darneben einen guten Abend sagen und andeuten, daß ihr auff den Abend um neune sie besuchen sollet in dem Hintergarten.

Sempronius. Ὑμὴν ὦ ὑμέναιε, ὦ ὑμήν.

Cyrilla. Simen wird nicht auff die Zeit zu Hause seyn.

Sempronius. Ich werde rasend præ lætitia atque gaudio!

Cyrilla, macht ein Creutz. Je behüte Gott, Herr Ficfonys! ich hab es lange gedacht, daß er nicht muß klug seyn, weil er so seltzame Worte im Reden gebraucht.

Sempronius. Ich bin nicht unsinnig, sondern es ist eine Art also zu reden bey den Lateinern.

10. ausholippert, ausschelten oder zum besten haben.

Cyrilla. Nu wollet ihr denn auf den Abend kommen?

Sempronius. Ἀσμένως ποιήσω.

Cyrilla. Nicht zu Herr Asman, sondern zu Jungfer Cœlestinen.

Sempronius. Sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic.

Cyrilla. Je Herr! ist doch keine Ziege dar!

Sempronius. Ich wil schon da seyn, mellea.

Cyrilla. Herr! sie wird euch keine Merlin geben.

Sempronius. Unterdessen wil ich gehen und auff diesen Ring, hoc amoris pignus, hanc fidei arrham, dreissig Tausend Epigrammata, siebenhundert Sonneten, Septenarius est numerus mysticus, und hundert Oden machen.

Cyrilla. Ich wil auff den Abend mich in den Garten verstecken, daß Herr Sephonius glaubt, ich sei Cœlestine, und kriegt er mich einmal, so muß er mich behalten sein Lebenlang.

Sophia. Flaccilla. Dionysius.

Palladii Gesinde mit blossen Degen um ihn her, Dionysius hat die Jungfrau auf dem Arm. Flaccilla laufft hinter ihnen her.

Sophia. Gewalt! Gewalt! O rettet! rettet! Kommet mir zu Hülffe, die ihr Ehre und Keuschheit achtet!

Flaccilla. Kommet mir zu Hülffe! rettet! rettet!

Dionysius. Fort ihr Brüder! fort! fort! gebet Feuer, wo iemand kommet!

Sophia. O Himmel! ist denn keine Hülffe mehr verhanden!

Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax. Ich höre Gewalt ruffen! sind die Pistolen richtig?

Harpax. Recht wohl, gestrenger Herr!

Horribilicribrifax. Solte einer sich unterstehen eine Gewalt dar zu verüben, wo der grosse Horribilicribrifax (Essend' io persona d' altissimo affare) zugegen, da müßte der Himmel drüber brechen und die Erden in lauter Staub verkehret werden. Kommet! wir wollen folgen. Questa e di cosa decente al esser mio.

Harpax. Ich folge. Wo Noth verhanden, wird mein Herr gewiß der fertigste zu dem Lauff seyn und ich der nechste hinter ihm.

---

7. Merle, Amsel.

Der Fünffte Auffzug.

Florianus. Selenissa. Antonia.

Antonia. Bey Bonoso ist nichts mehr, wie du siehest, zu suchen, er verachtet und nicht sonder Ursach, diese, die vorhin seiner nicht geachtet.

Selenissa. Es ist daran nichts gelegen, wenn Palladius noch unser ist.

Antonia. Ich fürchte, wir werden bey Palladio ankommen, wie wir verdienet! Ich sehe nichts, als unser höchstes Unglück in bester Vollkommenheit.

Selenissa. Auffs wenigste hoffe ich Antwort auf mein Schreiben zu erhalten. Mich dünckt, ich sehe den kleinen Florian daher gelauffen kommen.

Florian singend.

Lustig ihr Brüder! lasset uns leben!
Lesbia meine Freud' hat sich ergeben!
Wer mich wil neiden, der müsse zuspringen!
Lustig, ihr Brüder! es wil mir gelingen.

Ho la! Er jauchtzet etliche mahl nacheinander, nachmals fähret er fort: Guten Morgen! Guten Morgen! Jungfer Selenissa!

Selenissa. Es ist nunmehr Abend, nicht morgen.

Florian. Um welche Zeit des Abends wird es Abend?

Antonia. Wenn die Sonne wil untergehen.

Florian. O warum geht die Sonne nicht alle Abend dreymahl unter, so gienge ich mit meinem Herren iedwedern Abend dreymahl zu Gaste.

Selenissa. Was machst du mit der Fackel?

Florian. Ich will sehen, ob gut Wetter ist, Jungfrau Selenissa! Um welche Zeit des Abends schlägt es sechse?

Antonia. Wenn es vier Viertel nach fünffen geschlagen hat.

Selenissa. Bringest du mir keinen Brieff, mein Kind?

Florian. Bin ich euer Kind? so seyd ihr meine Mutter. Warum habt ihr mich denn keinmal geküsset?

Selenissa. Wo du mir einen guten Brieff bringst, so will ich dich zweymahl küssen.

Florian. O ich habe einen schönen Brieff mit rothem Lack zugesiegelt. In meines Herren Schreibekammer liegen etliche tausend Brieffe; wo ihr mich für iedweden küssen wollet, will ich euch morgen beyde Hosen-Säcke und mein Hembde voll bringen; aber für die grossen, an welchen die schönen Siegel hangen, müsset ihr mich viermahl küssen.

Selenissa. Hast du denn ietzunder keinen Brieff bey dir?

Florian. Ja, ja, mein Herr hat mir einen gegeben.

Selenissa. Laß mich den Brieff sehen!

Florian. Ihr müsset mir zuvor Tranckgeld geben.

Selenissa. Du solt auf meiner Hochzeit mit mir tantzen.

Florian. Nein, ich tantze nur mit meiner Rosinen! diß ist der Brieff.

Antonia. Es ist seine eigne Hand.

Florian. Guten Tag, guten Tag! ich muß fort! Morgen um zwey zu Mittage, wenn Mitternacht ist, wil ich wiederkommen und mehr Brieffe mit bringen.

Antonia. Laß schauen! was hat er geschrieben?

Selenissa. O ich bin des Todes!

Florian.

Lustig ihr Himmel! ich habe gewonnen.
Sie, die Durchlauchtigste unter der Sonnen,
Lustig ihr Sternen! ich werde sie haben,
Welche die Götter und Geister begaben.

Gehet singend hinein.

Selenissa, lieset den Brief: Wehlende und unbesonnene Jungfrau! die Zeit ist nunmehr aus, in welcher ich meiner Vernunfft beraubet, euch einig zu Gebote gestanden. Itzt erkenne ich meine Thorheit und schertze mit eurer Unbedachtsamkeit. Die allerkeuscheste und vollkommneste Seele Cœlestina hält mich auf ewig gebunden und wünschet euch Glück zu eurer Hochzeit mit dem elenden Auffschneider, welchen ihr euch allein zu stetem Schimpffe wackern

Gemüthern vorgezogen. Gehabt euch wohl mit ihm und bleibet von mir, weil ihr meines Grusses nicht bedürffend, ewig gesegnet!

Selenissa fällt nieder und wird ohnmächtig.

Antonia. Dieses Unglück hab ich vor langer Zeit als gegenwärtig gesehn. Selene! Selene! Sie ziehet die Tochter hinein.

Daradiridatumtarides. Don Diego.

Daradiridatumtarides. O rage! o désespoir! Das müssen siebzehn hundert Tausend Frantzosen walten, daß meine Braut so arm und ich nichts als lauter Betteley bey ihr zu gewarten. Das wäre ein Fressen für Capitain Daradiridatumtarides!

Don Diego. Was ich sage, hab ich aus glaubwürdigem Bericht.

Daradiridatumtarides. Da hat, pour dire le vrai, ein Teuffel den andern beschissen; wer wil sie nun beyde wischen? Ha funeste object! bey der Seele des Großvaters von Machomet! die Ertzbestien ziehen auff als lauter Princessen! Es bleibt bey Tausenden nicht, man kommt auff hundert Tausend. Wenn man aber es bey dem Lichte besiehet und man mit einander verkoppelt, so sind es ohngefehr zwey Papiere, die Le grand diable des juristes selber nicht zu Gelde machen können und kaum so viel kahle Marck baares Geldes, daß man Arswische darvon auffs Scheißhaus und Schwefel-Lichter in die Küchen kauffen kan. Doch, point du prouit, sie hat noch etwas von göldnen Ketten und Perlen, das muß hebræisch lernen, dir in Vertrauen entdecket, fendions le vent! morgen weil sie noch schläfft. Was nicht mitgehen wil, das nehmen wir und sehen, ob unsere Klepper noch das Thor finden können. Wir müssen anderswo unser Glück suchen! Faisons, selon le lieu & le temps.

Selenissa. Antonia. Daradiridatumtarides.

Selenissa. Mit dem Klepper zu dem Thore hinaus? Da soll dir der Teuffel ehe den Hals brechen, ehe es dazu kommet. Ich will ihn anreden.

Daradiridatumtarides. Voila, dort kommt meine Reiche.

Selenissa. Finde ich meinen Bräutigam so hier allein!

21. prouit für bruit.

Daradiridatumtarides. Nenni, sondern vergesellet mit seinen unüberwindlichen Gedancken, avec un ceur d'un Mars. Was machet meine Werthe hier vor der Thüren?

Selenissa. Sie muß sehr unwerth seyn, weil ihr Geschencke so gering geachtet, daß es nicht an seinem Finger mehr Platz haben kan.

Daradiridatumtarides. Mort de ma vie, es gilt hier eins ums ander. Weil sie unsre Kette nicht würdiget an ihren Hals zu hencken, stehet uns auch der Rinck nicht an.

Selenissa. Wir sind niemals gewohnet, Ketten von Messing zu tragen.

Daradiridatumtarides. Cocquette arrogante! Habt ihr doch keine bessre zu bezahlen. Ich wil lieber Messing, das mein eigen ist, als geliehen Gold. Oder habt ihr mich wegen des Geldes genommen? Ich halte diese Ketten höher, als aller närrischen Jungfern Tocken-Kram. Hab ich sie euch für golden gegeben? Ich habe sie dem Könige in China, als ich für dreyen Jahren mit den Tartarn eingefallen und ihr General gewesen, mit meinen eignen Händen von dem Halse gerissen, und daselbst schätzet man Messing weit über Gold.

Selenissa. Ander Land andre Sitten! Wenn ich ihm zu arm, hätte er eine mögen in China heyrathen, die etliche Königreiche besessen hätte.

Daradiridatumtarides. C'est assetz. Je cherche vous. Andere kan ich ieden Augenblick haben. Als wenn mir nicht die Königin von Monopotapa noch gestern durch einen eignen Curir ihr Königreich hätte anbieten lassen mit dem Bedinge, daß ich sie heyrathen solle!

Antonia. Er heyrathe sie denn nach seinem Willen und lasse mich und mein Kind unbetrogen!

Daradiridatumtarides. Was? wolt ihr mir die Heyrath auffkündigen? Outrage pour l'outrage! Da soll euch der Donnerknall von Carthaunen dafür erschlagen! Euch zu Trotz müsst ihr mich haben, und wenn ich euch gleich nicht haben wolte, so will ich dennoch euch anietzo behalten. Damit ihr sehet, daß es nicht in eurer, sondern in meiner Macht stehe mit euch zu handeln, zu thun und zu lassen, zu schalten und zu walten. Ich mag euch verschencken, verkauffen, verstechen, verjagen, verschicken, verwechseln,

16. Tocken-Kram, Puppenkram. — 37. verstechen, im Stechrennen verspielen.

verbeuten, ihr seyd mein avec tous ces deffauts, nicht anders, als leibeigen. Darnach habt euch zu richten, denn das ist unser endlicher, ernster und ungnädigster Wille.

Er gehet darvon.

Selenissa. Ich will mein Leben daran setzen und nicht ruhen, biß ich seiner loß worden, oder ihn von dem Platze gebracht. Ich will den Capiten Horribilicribrifax auf ein paar Worte zu mir bitten lassen. Der wird mir schon zu diesem Stück beförderlich seyn.

Cölestina. Palladius. Camilla.

Cölestina. Nunmehr befinde ich mich in dem Besitz höchster Glückseligkeit, nun ich seiner treuen Gegen-Liebe versichert.

Palladius. Welche in und um uns brennen und würcken soll, biß unsre Leiber in Aschen verkehret.

Cölestina. Auch unter der Aschen der erblichenen Leichen soll sie noch glimmen, und unsre auffgerichtete Grab-Zeichen sollen nichts anders seyn, als Denckmahle der schlaffenden Liebe, biß wir auff den Tag der grossen Vereinigung in Vollkommenheit der Liebe auffs neue ewig mit einander vermählet werden.

Palladius. Es ist nunmehr Zeit, den Herren Stadthalter zuersuchen. Wo sind die Diener?

Cölestina. Camilla komm und folge!

Cyrilla mit schönen Kleidern angezogen und auffgeflochtenen Haaren.

Cyrilla. Verwundert euch nicht, daß ich so schöne bin! Die Kleider hab ich bey einer Jüdin geborget, um Herren Vixephonigis eine Nase zu machen. Jungfer Cœlestina ist nicht daheime, das weiß ich wol. Deswegen kan ich mich desto besser in ihrem Lust-Garten verstecken. Wo ich ihn diesen Abend recht betrüge, muß er mich sein Lebenlang behalten. Da kommt der Monden. Sey mir gnädig du neues Licht für das Fieber und auch die Gicht. u. d. g.

Selenissa. Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax. Sie zweiffele nicht, er ist todt; es ist unmöglich, daß er leben kan, wenn sie sich meines Degens, mit welchem io rompe eserciti, e fracasso armate, metto spavento

1. verbeuten, als Beute vergeben. — 20. ersuchen, besuchen.

al cielo, al mare & al inferno darzu gebrauchen wolte. Ja mit einem Anblick kan ich ihn von der Erden heben. Solte mich eine Jungfrau um etwas ansprechen, das ich ihr versagen könte!

Selenissa. Er muß entweder todt seyn, oder ich muß bey ihm nicht leben, und solte ich gleich des andern Tages den Kopff lassen! Lieber einmahl muthig und hurtig gestorben, als sein Lebenlang in Jammer und Elend gestecket!

Horribilicribrifax. Veramente pensiero nobilissimo. Und warum verzogen? Die Jungfrau glaube sicher, das Werck ist sonder alle Gefahr.

Selenissa. Wenn ihn nur niemand meldet!

Horribilicribrifax. Was? mein gantzes Verlangen ist d'esser cognosciuto! Denn es ist vornehmlich daran gelegen, daß man wisse, wer die That verrichte. Denn die gemeine Kundschafft von meiner Großmüthigkeit hebet alle Gefahr auff. So bald als die tödtlichen Wunden an den Leichen gesehen werden, schleußt man, daß sie von keines andern Hand, als von der meinen herrühren. So bald als sie vor die meinigen erkennet worden, ist kein Mensch, welcher klagen, kein Zeuge, der etwas ablegen, kein Notario, der etwas schreiben, kein Advocato, der den Process formiren, kein Stadt-Diener, der angreiffen, kein Richter, der examiniren, kein Obrigkeit, die urtheilen, kein Scharffrichter, der exequiren dörffte.

Harpax. Es ist nicht anders, als wie mein Herr erzehlet. Ich weiß mich noch wohl zu erinnern, daß er, nachdem er einen niedergestossen, sich aus einem sondern capricio selber bey dem Richter für den Thäter angegeben habe. Der Richter aber, damit er nicht in Gefahr geriethe, gab für, als wenn er dem Capiten keinen Glauben zustellete, damit er seiner nur mit Ehren loß werden konte.

Selenissa. Es ist unglaublich.

Harpax. Noch ein andermahl gab er sich für einen Bandito aus und ließ sich zu dem Galgen führen. Es war zu Venedig auff Sanct Marcus Platz. Als er nun die Leiter mit dem Hencker hinauff gestiegen, rieß er die Stricke entzwey, sprang über das Volck in ein Schiff und ließ den Hencker selbst angeknüpfft.

Horribilicribrifax. Cane cativo! furfante senza ingegno! Must du derogleichen Stücke von mir erzehlen, als wenn es sonst an Heldenthaten mangelte, die ich verrichtet habe! Nun zu der

11. melden, verraten, anzeigen.

Sachen! Signora mia bellissima, sie entschliesse sich, auff welche Art sie ihn will hinrichten lassen. Will sie, daß ich ihn mit dem Arm nel'aria in die Lufft schmeisse, daß er sich in dem elementarischen Feuer anzünde? Will sie, daß ich ihn mit einem zornigen Anblick in einen Felsen verwandele? Will sie, daß er von dem Schnauben meiner Nasen als Schnee zurschmeltzen müsse? Will sie, daß ich ihn per le treccie auffhebe und zu Boden werffe, daß er in die Sechs und dreissig mahl hundert tausend Stücke zerspringe wie Glaß?

Selenissa. O ich komme von mir selber über diesem Erzehlen! Der Herr Capiten mache es auffs kürtzte und schiesse ihm ein Pistol durch den Kopff!

Horribilicribrifax. Die Jungfrau verzeihe mir! ich gebrauche mich keiner vortheilhafften und berenhäuterischen Waffen, de latri & assassini, wenn ich etwas verrichten will. Will sie, daß ich ihm einen Nasenstüber gebe, daß ihm Stirne, Gehirne, Augen, Nase, Maul, Wangen so unter einander gemenget werden, daß er sich sein Lebenlang nicht mehr kenne?

Selenissa. Ich stelle alles in des Herren Capitens Belieben, wenn ich nur seiner loß werde.

Horribilicribrifax. Or su! finiamo la qui, es soll schon gehen, wie es gut ist.

Selenissa. Ich stelle mich und meine Ehre in seine Hände. Der Herr Capitain bleibe gesegnet.

Sempronius.

Nox erat & cœlo fulgebat luna sereno, inter minora sidera, Horatius. Speluncam Dido, dux & Trojanus eandem devenient, Virgilius Lib. 2. Æneidos. *Κωμάσδω ποτὶ τὰν Ἀμαρυλλίδα* Theocritus, das heißt, Herr Sempronius wird zu Jungfer Cœlestina gehen. Quas volvit fortuna vices? Statius lib. 10. Thebaidos. Wer hätte dis heute morgen geglaubt? Aber es heißt: Kein verzagtes Hertz krieget eine schöne Dam. Non per dormire poteris ad alta venire! sed per studere poteris ad alta sedere. Nun, das geht drauf hin! Casta fave Lucina! Sparge, marite, nuces, hilaris, tibi ducitur uxor! Virgilius in Eclogis.

Bonosus.

Die Resolution ist gefasset. Herr Palladius ist fest mit Cœlestinen, und ich durch Zuthuung des Stadthalters mit Eudoxia. Man erwartet meiner, wie ich vernehme, bey dem Herren Cleander. Derowegen ist es Zeit, daß ich mich nicht länger auffhalte, sondern mich ehesten dahin verfüge.

Daradiridatumtarides. Horribilicribrifax.

Horribilicribrifax. Und wenn du mir biß in den Himmel entwichest und schon auff dem lincken Fuß des grossen Beern sessest, so wolte ich dich doch mit dem rechten Spornleder erwischen und mit zweyen Fingern in den Berg Ætna werffen.

Daradiridatumtarides. Gardez-vous follâtreau! Meinest du, daß ich vor dir gewichen? Und wenn du des grossen Carols Bruder, der grosse Roland selbst, und mehr Thaten verrichtet hättest, als Scanderbeck, ja in die Haut von Tamerlanes gekrochen wärest, soltest du mir doch keine Furcht einjagen.

Horribilicribrifax. Ich? ich wil dir keine Furcht einjagen, sondern dich in zwey und siebentzigmal hundert tausend Stücke zersplittern, daß du in einer See von deinem eignen Blut ersticken soltest. Io ho vinto l'inferno e tutti i diavoli.

Daradiridatumtarides. Ich wil mehr Stücker von dir hauen, als Sternen itzund an dem Himmel stehen, und wil dich also tractiren, daß das Blut von dir fliessen soll, biß die oberste Spitze des Kirchthurms darinnen versuncken.

Horribilicribrifax. Per non lasciar piu oltre passar questa superba arroganza, will ich die gantze Belägerung von Troja mit dir spielen.

Daradiridatumtarides. Und ich die Zerstörung von Constantinopel.

Horribilicribrifax. Io spiro morte e furore, doch lasse ich dir noch so viel Zeit; befiehle deine Seele Gott und bete ein Vater unser!

Daradiridatumtarides. Sprich einen Englischen Gruß und hiermit stirb!

Horribilicribrifax. Du wirst zum wenigsten die Reputation in deinem Tode haben, daß du von dessen unüberwindlichen Faust gestorben, der den König in Schweden niedergeschossen.

Daradiridatumtarides. Tröste dich mit dem, daß du durch

dessen Hand hingerichtet wirst, der dem Tylli und Pappenheim den Rest gegeben!

Horribilicribrifax. So hab ich mein Schwerdt ausgezogen in der Schlacht vor Lützen.

Daradiridatumtarides. Morbleu, me voyla en colere! mort de ma vie! je suis fachè par ma foy. So hab ich zur Wehre gegriffen in dem Treffen vor Nerglingen.

Horribilicribrifax. Eine solche positur machte ich in der letzten Niederlage vor Leipzig.

Daradiridatumtarides. So lieff ich in dem Waal=Graben, als man Glogau hat ein bekommen.

Horribilicribrifax. Ha! ha! Ist er nicht questo capitaino, mit dem ich Kugeln wechselte bey der Gula?

Daradiridatumtarides. O! ist er nicht derjenige signeur, mit dem ich Brüderschafft machte zu Schlichtigheim?

Horribilicribrifax. Ha mon signeur, mon frère!

Daradiridatumtarides. Ha fradello mio illustrissimo!

Horribilicribrifax. Behüte GOtt! welch ein Unglück hätte bald geschehen sollen!

Daradiridatumtarides. Welch ein Blutvergiessen! massacre & strage, wenn wir einander nicht erkennet hätten!

Horribilicribrifax. Magnifici & cortesi heroi können leicht unwissend zusammen gerathen.

Daradiridatumtarides. Lerbeux esprits lernen einander durch dergleichen recontre erkennen.

Dionysius. Daradiridatumtarides. Horribilicribrifax.

Dionysius. Welche Berenhäuter rasen hier für unsern Thüren? wisset ihr Holuncken nicht, daß man des Herren Stadthalters Pallast anders zu respectiren pfleget? Trollet euch von hier, oder ich lege euch beyden einen frischen Prügel um die Ohren.

Horribilicribrifax. Io rimango petri, ficato della meraviglia. Soll capitain Horribilicribrifax diß leiden?

Daradiridatumtarides. Soll Capitain von Donnerkeil sich also despectiren lassen?

7. Nerglingen für Nördlingen. — 13. Gula, Guhlau, im Fürstentum Schweidnitz, wo Torstenson im Juni 1642 den Herzog Albrecht von Lauenburg schlug und tötete. — 15. Schlichtigheim, Schlichtingheim zwischen Glogau und Fraustadt. — 24. Lerbeux für les beaux. — 25. recontre für rencontre. — 31. petri, ficato für petrificato.

Horribilicribrifax. Io mi levo il pugrale dal lato, der Herr Bruder leide es nicht!

Daradiridatumtarides. Me voila, der Herr Bruder greiffe zu der Wehre! ich folge.

Horribilicribrifax. Comminciate di gratia. Ich lasse dem Herren Bruder die Ehre des ersten Angriffs.

Daradiridatumtarides. Mein Herr Bruder! ich verdiene die Ehre nicht, er gehe voran. C'est trop discourir: commencez.

Horribilicribrifax. Ey der Herr Bruder fahre fort! er lasse sich nicht auffhalten! La necessita vuole.

Dionysius. Heran! Ertzberenhäuter! ich will euch die Haut sonder Seiffen und Balsam einschmieren.

Horribilicribrifax. Ha! patrone mio! questa supercheria è molta ingiusta!

Daradiridatumtarides. O monsieur! bey dem Element! er siehet mich vor einen Unrechten an.

Horribilicribrifax. Ey signore mio gratioso! ich bin signor Horribilicribrifax.

Dionysius nimmt beyden die Degen und schlägt sie darmit um die Köpffe.

Dionysius. Aufffchneider! Lügner! Berenhäuter! Bengel! Baurenschinder! Ertznarren! Cujonen!

Daradiridatumtarides. Ey, ey monsieur! basta questo pour istesso; es ist genung, der Kopff blutet mir.

Horribilicribrifax. Ey, ey signor! ich wuste nicht, daß der Stadthalter hier wohnete.

Dionysius. Packet euch! oder ich wil euch also zurichten, daß man euch mit Mistwagen soll von dem Platze führen.

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius. *Οἴμοι παρανοίας ὡς ἐμαινόμην ἄρα.* Porro Quirites! Deum atque hominum fidem! egonè ita sum deceptus?

Cyrilla. Ja es heist nun Zepffe; es heist, hast du mich, so behalte mich.

Sempronius. Impura meretrix.

Cyrilla. Ja die Hure ist fix, wer hat mich darzu gemacht,

1. pugrale für pugnale.

als ihr? Ihr müßt mich nun wieder redlich machen, oder der Hencker soll euch holen!

Sempronius. Ἀτταπατατὰ.

Cyrilla. Ey da! da!

Sempronius. Me miserum!

Cyrilla. Sehre hin, sehre her!

Sempronius. Was rath nun? Quid facio!

Cyrilla. Ein Patzen do? Nein, ich lasse mich so nicht abweisen.

Sempronius. Est aliàs dives vetula.

Cyrilla. Heist ihr mich die beste Fettel?

Sempronius. O du Hure!

Cyrilla. O du Schelm?

Sempronius. O du Kuppelhure! lena fæda!

Cyrilla. Wie Magdalenen? Du Ehbrecher!

Sempronius. Du Mägdehändlerin!

Cyrilla. Du Susannen Bube!

Sempronius. Du Teuffelsfettel!

Cyrilla. Du Teuffelsbanner!

Sempronius. Du Pileweissin!

Cyrilla. Du Hexenmeister!

Sempronius. Du Pulver Hure!

Cyrilla. Du Bley Schelme!

Sempronius. Du Etcetra!

Cyrilla. Ja Zeter über dich!

Sempronius. Du Furia!

Cyrilla. Du Hurenjäger!

Sempronius. Du Erinnys.

Cyrilla. Ja darinn ists.

Sempronius. Ich wil dir die Haare ausreissen.

Cyrilla. Ich wil dir den Bart ausrauffen.

Sempronius. Ich wil dir die Nase abbeissen.

Cyrilla. Ich wil dir die Augen auskratzen und in die Löcher scheißen.

Sempronius. Ich wil dir den Ars an dein Zunge wischen.

Cyrilla. Ich wil dein Maul unter ein Scheißhaus nageln.

Sempronius. Der Hencker soll dir den Rücken mit Ruthen abputzen.

19. Pileweissin oder Bilwise, Hexe.

Cyrilla. Der Hencker soll dir die Spinneweben mit Besen abkehren und den Bart mit dem breiten Messer scheren.

Sie fallen übereinander und schlagen einander zum guten Tiegen ab.

Sempronius. O mein Bart!

Cyrilla. O mein Haar!

Sempronius. O mein Auge!

Cyrilla. O mein einig Zahn! Vertragen wir uns lieber in der Güte mit einander!

Sempronius. Je meinethalben! was haben wir auch sonsten vor?

Cyrilla. Ich kan trefflich gebrand Wasser machen und Zähn-Pulver verkauffen und habe ein schön Stücklein Heller vor mich bracht.

Sempronius. Wolan, unsre Güter mögen gemein seyn! Ihr müsst mich aber hübsch halten, weil ich ein Gelehrter bin.

Cyrilla. Ich will euch alle Morgen eine warme Suppen kochen.

Sempronius. Hättet ihr das alsobald gesaget, so hätte es so vieler Weitläufftigkeiten nicht bedürffet.

Cyrilla. So gebet mir denn eure Hand drauf!

Sempronius. So sind wir vertragen. Sic erat in fatis!

Cyrilla. Ja, in der Stadt ists. Kommet mit mir in mein Haus, ich will einen Notarigus holen lassen, der unsern Eh-contract auffsetzet und uns vor die Gebühr ein in nominus macht.

Cleander. Bonosus. Eudoxia. Palladius. Cölestina. Flaccilla. Sophia.

Cleander. Ich bitte, sie treten etwas hinter die Tapete und hören unseren Reden mit Gedult zu! Dionysi, ruffe die Jungfrau mit der Mutter herein!

Sophia. Wenn ich auffs wenigste die Freyheit zu sterben erhalten kan, schätze ich mich glückselig, daß, indem ich die Angst meines Lebens beschliesse, auch der Ehren, die unbefleckte Seiden meiner Keuschheit mit dem Purpur dieses Blutes zu färben, und dadurch meine Auffrichtigkeit zu bezeugen, fähig worden.

Cleander. Ist dieses eure Tochter, meine Frau! welcher Schöne und Keuschheit ihr so sehr gerühmet?

Sophia fället vor ihm auf die Knie.

3. zum guten Tiegen, tüchtig. — 22. in nominus für in nomine (Dei), den Eingang von Urkunden.

Sophia. Die unglückselige Schönheit, gnädiger Herr! ist diß eintzige, was mir, doch zu meinem Unglück, die Natur verliehen. Wenn sie mich und die Reinigkeit meines Gemüthes in Gefahr setzen soll, wünsche ich eher die weissen Brüste mit meinem eignen Blute zu erröthen, als ein durch Unehr beflecktes Gesicht vor Euer Genaden auffzuheben. Ich bitte, in diesem Schrancken, in welchem mich Elend, Armuth und Gewalt dringet und herum treibet, Eure Genaden wolle mir dieses eintzige erhalten und beschützen helffen, was mir noch die euserste und recht eiserne Noth nicht abzwingen können, oder mitleidend geduldea, daß ich vor seinen Füssen dem geängsteten Geiste den Weg durch diese Brüste öffne!

Cleander. Meinet ihr, daß wir euren falschen Thränen und verstelleten Geberden so viel Glauben geben? Wir kennen der Weibes Personen Art und wissen, wie heilig sie sich stellen, wenn sie ihre Waare hoch ausbringen wollen.

Sophia. Himmel! ende nun meine armselige Tage! Bin ich noch länger auf dieser Welt zu leben begierig, wenn ich Namen und Ehre verlohren?

Cleander. Namen und Ehre sind eine Hand voll Wind und werden nicht gerühmet, als nur Scheines halber.

Sophia. O GOTT! ist es nicht genung, daß ich bey allen in Argwohn gerathen bin, durch diese gewaltsame Hinwegführung? Muß noch meine Unschuld von dem in Zweiffel gezogen werden, welcher von allen für den kräfftigsten Beschützer elender und verlassener Wäysen gehalten wird? Gute Nacht, Himmel! sey zum letzten mahl gegrüsset Erde! Verziehe ich weiter?

Sie holet aus mit einem blossen Messer, Cleander fället ihr in die Armen; die andern kommen alle herzu gelauffen.

Cleander. Genung, meine Wertheste! Ihre Keuschheit hat wie ein lauteres Gold durch eine so hefftige Anfechtunge bewähret werden müssen. Sie ist in diesen Hof nicht durch Verlust der Ehren gedrungen, sondern durch ihre Tugend eingeführet, damit dieselbe nach so langem Verdienst prächtiger gekrönet würde. Diese Haarlocken sind es, welche uns gefangen. Doch die Keuschheit Sophiæ hat diese Bande fester zusammen gezogen, welche eine heilige Ehe zwischen mir und ihr unaufflößlich verknüpffen soll. Dionysi! Thersander! Pompei! Ptolomæe! bringet Kleider, Perlen

6. Schranck, Einengung, Not.

und Demänte, um meine Schöneste also auszukleiden, wie ihre Tugend und unser Stand erfordert, ob sie wol mehr gezieret wird durch diese abgeschnittene Haare, als durch alles Reichthum dieser Welt!

Cölestina. Werthe Jungfrau Sophia! Ich wünsche zu dieser unverhofften Ehe und Ehre ihr so viel Glücks, als dero keusche Tugend verdienet, und schätze mich glückselig, indem ich heute ihre Kundschafft erhalte, von ihr, als dem vollkommenen Spiegel aller Zucht, zu lernen, was uns allen anstehet.

Sophia. Wird von den Jungfrauen auffs prächtigste gekleidet. Indessen wündschen die andern einander allerseits Glücke.

Cleander. Dionysius, welcher diesem unsern Vorsatz bey sich die Hand geboten, soll nicht sonder Lohn dieser Freude beywohnen. Wenn Jungfrau Cœlestina ihre Camillam ihm vermählen wil, werden wir Mittel finden, sie beyde bester massen zu befördern; und damit Horribilicribrifax und Daradiridatumtarides nicht alleine bey der allgemeinen Freude sich mit Schlägen, wie uns erzehlet, behelffen dürffen, wollen wir dem Daradiridatumtaride, doch mehr aus Mitleiden gegen die unglückselige Selenissam, das Commendo über die Gvarnison in dem nechsten Flecken, dem Horribilicribrifax aber eine Corporalschafft Dragoner in der Vorstadt vertrauen. Lasset die Personen alle auff den Hof fordern und unterdessen die Heerpaucken und Drompeten erschallen!

Die Personen gehen alle ab biß auff Florentin.

Florentin. Hochzeiten über Hochzeiten! Was werde ich Marcepan bekommen! Laß schauen, ich muß zehlen, wie viel es Heyrathen setze! Ich und Rosina, das ist die erste; mein Herr und Cœlestina, das ist die ander; Camilla und Dionysius, das ist die dritte. Bonosus und Eudoxia, das ist die vierdte; der ungeheure Capitain mit dem Namen von sieben Meilen und Selenissa werden die fünffte halten. Ja wohl, es mangelt mir noch eine; ey ja! ja! der Stadthalter mit der fremden Jungfrau, das ist die sechste. Wenn doch sieben wehren, so hätten wir eine gantze Woche voll Hochzeit! Wohlan! Capitain Horribilicribrifax mag unsre grosse, dicke, derbe, alte, vierschrötige, ungehobelte, trieffäugichte, spitznäsichte, schlüsseltragende Schleusserin nehmen, so ist

8. Kundschafft, Bekanntschaft.

die Reihe vollkommen. Ihr Herren! Jungfrauen und Frauen! wo euch Sophiæ großmüthige Keüschheit und Cœlestinen beständige Anmuth, zuforderst aber Florentini (und der bin ich) hoher Verstand gefallen, so kommet alle mit auff die Hochzeit. Jener grosse, weitmäulichte Baur, der dort hinten stehet, mag wol zu Hause bleiben; er möchte uns den Wein gar aussauffen und alles aufffressen, daß die Braut selbst hungerig zu Bette gehen müste.

Der Auffzug wird beschlossen unter Trompeten und Heerpaucken mit einem Tantz, in welchem alle Personen, wie auch Sempronius mit seiner Cyrilla erscheinen.

Heyraths-Contract,

Herren Sempronii und Frauen Cyrilla.

In Nomine Deorum Nuptialium & Fescenninorum.

KUnd und zu wissen sey hiemit iedwedem, dem daran gelegen, daß von mir, Romano Pompilio, *************************** notario, wie auch denen darzu erbetenen Zeugen, des hochtieffgelehrten Herren Peter Squentzen, wohlbestellten Schulmeisters zur Rumpels-Kirchen und Expectanten des Pfarr-Amts daselbst, auch des weitvorsichtigen und scharffschleiffenden Herren Poppii Narrenfressers, breitberühmten Glaßschleiffers und Brüllenmachers, des durchsichtigen Herren Cuntzen von Tadelmuth, Birnen Beckers und groß Pflaumen Händlers, des hochgedencklichen Herren Rodomont, von und auff Fensterloch, Erbrichtern zu Mist-statt, heute den 30. Februarii dieses tausend sechshundert acht und viertzigsten Jahres wesentlich erschienen: der weltberühmte und überall beschriene Herꝛ Sempronius von Wetterleuchten und Semperheim, Oberster Inspector der Calfacterey zu Hinderlochshausen, Mitregent des Collegii zu Bitterlingen, Verwalter des Zoll-Amts zu Blitzloch und designireter Vice Stadt-Schreiber des Königlichen

7. Man vergleiche diesen Schluß mit dem ähnlichen der Dornrose.

Fleckens Schitstroh, nebest der wohl-erbahren, wolgeachteten und gestrengen Frauen Cyrilla Sidonia Procopia, Sergii Schlirenschlaffes von Körbentragen hinterlassener Wittib, welche sich beyderseits für mir obengemeldetem in meinem Gemach, welches lieget in dem hinter Hause gegen dem Garten, welche an die Fortzeymer Gassen anstösset, wo man gegen der lincken Seiten zu der rechten Hand hinein gehet, angegeben, daß sie *************** sich in ein festes Ehe-Verbündnüß mit einander eingelassen, mit allen denen Solennitäten, Ceremonien und Gebräuchen, welche in dergleichen Fällen de jure oder consvetudine üblich, auch einer Morgengabe von siebentausend Doppel-Ducaten, welche Herren Sempronio baar ausgezahlet werden sollen, wann sie verhanden, und die ihm in seinen Nutzen anzuwenden hiermit übergeben mit ausdrücklicher Bedingung, daß wo Herr Sempronius vor Frauen Cyrilla sonder Leibes-Erben Todes erbleichen solte, welches doch nicht geschehen wolle, gedachte Frau Cyrilla vierzehentausend zuvor gedachter Sorte Doppel-Ducaten eines Schlages zuvor aus seiner Verlassenschafft bekomme, das übrige Vermögen aber soll an Herren Sempronii hinterlassene Blutsverwandten devolviret werden; doch also, daß Frau Cyrilla wiederum mit denselben zu gleichem Theile gehe. Dafern aber aus solcher Ehe Kinder erfolgen, welche beyderseits wündschen, wird sich Frau Cyrilla mit ihrem gebührender legitimo vergnügen lassen, welcher hergegen statt Leibgedinges Herr Sempronius ein Fuhrwerck an der Ost-Seiten der Neustadt, zwischen Marcus Pluncken, Fidelbogen-Macher und Ihr gestrengter Herren, Herren Narrenkopff von Fliegenheim Gütern gelegen, hiermit kräfftiglich verschreibet nebest jährlichen Renten von Zwölfftausend Reißthalern, welche bey einer erbahren Zunfft der Löffel- und Flechten-Macher stehen, wie denn auch sechs Packentrögen von fichtenem Holtze, unter welchen einer etwas abgenützet, allen seinen Kleidern, wie er die in fremden Landen und zu Hause, auff Fest- und Werckeltagen, zu Ehren und sonsten getragen, nebest seinem alten Schlepchen von Corduan, einem Paar neuen und einem Paar alten Pantoffeln und einem Badehütlein von Stroh mit Muscaten gezieret, und noch über diß eine blecherne Laterne mit etwas verbrandtem Horne, eine Brille, zwey Brillen-Futter, einen Nachtstul mit einer zubrochenen Scherben und den besten aus seinen höltzernen

24. Fuhrwerck, Vorwerk. — 29. Packentröge für Backtröge. — 36. Horne, die Laternen hatten früher statt der Glasscheibe dünne Hornplatten. — 37. Scherben, Geschirr, Topf.

Hängeleuchtern mit noch sechs Schock Schwefel-Lichtern und einem ledigen Feuerzeug; doch also und mit nachfolgenden Conditionen: Daß erstlich Frau Cyrilla Herren Sempronio ihrem erkohrnen Eheschatz iedweden Abend mit einem Bette-Wermer von Zien auffwarte, des Nachtes ihn fein trocken lege, ihm die abgefallenen Bette sonder Murren wiederlange, die Schlaff-Hauben wol auffsetze, des Morgens aber eine warme Suppen, oder nach Jahres Gelegenheit eingemachte Confituren præsentire, die Haare und den Bart wol außkämme, die Nasen wische, ein reines Schnuptuch an den Gürtel hänge und vier Stück Papier, seiner Nothdurfft nach zu gebrauchen, in die Hosen stecke. Weiter begehret auch Herr Sempronius, daß sie die Speisen fertig, sauber und warm auff den Tisch bringe, den Wein nicht mit Wasser verfälsche, kein Kühefleisch für Ochsenfleisch aufftrage und seine zwey Tischgänger und Mitesser, Perlichen von Braband, das weisse Hündelein, und Mirmex Mauer von Müntzen-Schloß, seinen schwartzen Kater, freundlich halte; den Vogeln, so in seiner Studierstuben, alle Morgen frisch Wasser einschencken lasse und sich im übrigen aller Koplerey, Brieffträgerey, Salbenkrämerey, als die ihrem Stande nun nicht mehr anständig, gäntzlich enthalten, und als einer fürnehmen Mannes Frauen gebühret, verhalten solte. Im wiedrigen Falle solle das Frauen Cyrillæ vermachte Gut de facto verfallen und der wohl erbahren Zunfft der Brieff-Mahler und Quem Pastores Schreiber zugewendet werden. Hergegen wird sich Herr Sempronius dahin befleissen, daß er fein deutlich und deutsch ihr seine Meynung entdecke und aller frembden Wörter sich enthalte, biß sie Frau Cyrilla zuvor gründlich von ihm in dem Demosthenes und M. T. Cicero unterwiesen. Solte sie Frau Cyrilla aber ingleichen, wie wir alle sterblich, für ihm ohne Eh-Segen dahin gehen, wird Herr Sempronius seinem hohen Verstande nach schon wissen, mit allen zu handeln und der Sachen abzuhelffen. Diesen ihren Heyraths-Contract habe ich unten geschriebener *********** nach empfangener Gewalt extendendi publicum instrumentum vel instrumenta ad consilium sapientis & in omni meliore modo &c. post renunciationem &c. privilegiorum omnium, quæ faciunt ad favorem dominarum &c. auffgesetzet und mit meiner Hand und auffgedrucktem Notariat Signet bekräfftiget. Actum wie suprà.

23. Quem Pastores-Schreiber, die Gratulationskarten mit diesem Anfange des Weihnachtsliedes schrieben.

I.

Herꝛ Sempronius von Wetterleuchten, dessen Wappen ein gevierdter Schild, in dessen erstem Felde eine Fama mit Trompeten, in dem andern ein Leuchter auff drey Dintenfässern stehen, in dem dritten zwey Fecht-Degen Creutzweisig über einander, durch welche ein Morgenstern, der gar zubrochen, wie ihn die Clauditchen zu Leipzig führen; in dem vierdten ein Wagen mit 6. Rossen und auf demselben Herꝛ Sempronius selbst und in der perspective seiner Vorwercke; zu oberst ist ein offener Helm, auff demselben drey Hahnschwäntze, und zwischen denen die drey Köpffe des höllischen Cerberi, welche Feuer speien.

II.

Frau Cyrillæ Sidoniæ Procopiæ erbetener Curator, Herꝛ Fortius von Seiffkesselmacherheim, in dessen Wappen ein doppelter Schild, und zwar in dem rechten eine Salbenbüchse auff drey Todten Köpffen, darauff eine Fledermaus, zur lincken aber ein altes Weib auff einem Bocke, zu oberst ein offener Helm, auff demselben ein Katzenkopff mit offenem Maule, aus dessen Munde eine Kinder Hand hanget.

III.

Peter Squentz, dessen Signet ein gevierdter Schild, in dessen rechten Oberfelde ein Thurm mit einer Glocken, welche Herꝛ Squentz zeucht, in dem Lincken aber zwey Ruthen Creutzweis über einander, und in der mitten ein Cantor-Stecken; in dem untersten Felde zur rechten ist ein Schauplatz, auff welchem Piramus und Thisbe, zu der Lincken aber ein Repositorium voll Bücher.

IV.

Poppius Narrenfresser. Sein Signet ist ein Affen-Kopff, in dessen auffgesperretem Schlund ein Schiff voll Narren fähret.

V.

Cuntz von Tadelmuth. Sein Wappen ist ein Kopff, dessen Maul nach seiner Nasen beist. Auff dem mit Schlangen-Zungen gekröneten Helm liegen drey in einander gewundene Nattern.

6. Morgenstern, die bekannte Waffe, hier der Nachtwächter. — Clauditchen, Nachtwächter, Häscher.

VI.

Rodomont von Fensterloch, dessen Schild fünfffach. In dem mitlern Felde sind 3. Carthaunen; in dem rechten ein Spies voll gebratener Lerchen; in dem lincken ein Lachskopff; unterst in dem rechten zwey über einander geschrenckte Fahnen, durch welche eine Partisane gehet; in dem lincken ein Paar Heerpaucken mit aller Zugehör. Auff dem einen Helm sitzet ein Affe, welcher mit einem Pistol nach einem auff dem andern Helm sitzenden Kater zielet, welcher sich stellet, als wolte er den Schuß mit einem blossen Sebel pariren.

VII.

Romanus Pompilius. Dessen Signet ist ein Esel mit einer Schreibfeder in der einen und einem Dintenfaß in der andern Klauen.

Turpe est, difficiles habere nugas.

Erläuterungen

zu den fremdsprachlichen Sätzen und Ausdrücken im Horribilicribrifax.

S. 249, Z. 14f. Der Rückschlag. — 18f. Verschanzungen. — 21. Höflichkeit. — 22. Zuneigung. — 24ff. dieser Schuft, dieser Spitzbube, dieser Lügner, dieser Hurensohn, dieser Verräter, dieser Schurke, dieses Vieh, dieser Schinderknecht, dieser Liebesgott. — 26f. Ah, meine Göttin, Wunder der Welt, anbetungswürdige Schöne! — 28. in der Haft gefangen halten. — 29. Mein durchlauchtiger Herr.

S. 250, 3f. Alle Teufel. — 6. Prahlereien. — 33f. Hier ist der Arm, der den Lauf des Geschickes aller bricht. — 35. Der Narren.

S. 251, 4. Ich biete der Hand der Parzen Trotz.

S. 254, 25ff. Die Zeit bringt alles; doch alles überwindet die Liebe. Alles, das heißt alle Menschen, alles Tier des Feldes, auch wir weichen der Liebe. — 28f. unter den Gelehrten des Jahrhunderts. — 30. mit höchster Ehre. — 31. durch die Fackeln und Bogen des Liebesgottes. — 32f. Du Hoffnung meines Wünschens, du meine höchste Liebe! — 34f. Was sollen diese Seufzer den Bergen und Wäldern!

S. 256, 1f. Diese Briefe, die Dolmetscher meiner Liebe. — 3. Das Morgenrot der Musen Freund — mit Urteil und Scharfsinn. — 7. Botschaften. — 7f. und wenn ich mich nicht täuschte. — 8. doch siehe, da kommt jene selbst. — 9. in diesem Winkel. — Weitschweifigkeiten. — 24f. Sie flicht eine weitläufige Geschichte zusammen. Ich will sie unterbrechen und anreden. Guten Tag, guten Tag! — 27. Guten Tag, Cyrilla. — 32. Ich heiße Sempronius.

S. 257, 4. Nachahmung des Horns. — 8. Lassen wir das beiseite. — 13, 19 und 21. Wahr, unbedingt. — 23. leugnet das nicht. — 26. Ich erzähle die Geschichte einem Tauben. — 32. Was soll die Perle dem Huhn? — 37. Du erinnerst mich wohl daran.

S. 258, 2. Du spottest meiner. — 4. endlich zur Sache. — 10. Von großer Bedeutung. — 11. Aber lassen wir das. — 13. Durchaus nicht. — 23. Diesen Brief. — 26. Kaum. — 31. Ich, Sempronius, hab' ihn angefertigt. — 35. Geraten.

S. 259, 2. Es ist dein, fordre! — 8. Von Hand zu Hand. — 11f. Anders riechen die Hunde, anders die Säue. — 15. Anders schreit die Krähe. — 22. Nimm! — 28. Wer wird dir die Thüre öffnen?

S. 260, 4f. Leb königlich, ungeheuer, riesig wohl. Gehab dich glücklich.

S. 261, 4f. Sieh, das ist eine Nachricht, um die Welt toll zu machen (st. do spiritate lies da spiritare. — 17f. Und welchen Ruhm erwarb ich nicht, als ich mit dem Großtürken stritt! (st. Turco lies Turca.) — 19f. Besiegt vom heißen, siedenden und wütenden Zorne. — 22. so stark in die Erde. — 25. Fürchte dich nicht. — 28. Meine Dame, schön am Leibe, am schönsten am Geist!

S. 262, 22f. Edelste Göttin, artigste Nymphe, Auge der Welt. — 34f. Den Tod? Ich bin versteinert vor Erstaunen. — 38. Sicherlich, also.

S. 263, 5f. Das war eine vortreffliche und äußerst kluge Darlegung. — 11. Das

war von euch ein äußerst beißender Grund. — 20 f. Bleibt gefälligst und hört mich an um Euer eignen Wohles, mein Herz! — 32 f. Ich bin noch jung und Edelmann, stark und guter Natur. — 36 ff. Einziger Spiegel der Schönheit, Königin der Sterne, Wunder des Himmels und Zierde der Natur.

S. 264, 9 f. Ehre und Habsucht lassen sich nicht vereinigen. — 26. So wird es sicher sein (lies sacra statt saca, wie fälschlich gedruckt). — 39. Sprich frei.

S. 265, 19 f. Verhaßter Hund! Schurke! Roher Affe! — 31 f. Ich weiß, ihr könnt das thun nach meinem Wunsche. — 37. Lebt wohl mein Glück! lebt wohl mein Ruhm! lebt wohl mein himmlisches Fräulein!

S. 268. Die lateinischen Phrasen der Cyrille sind fast durchaus verkehrt und nur zuweilen übersetzbar und alsdann übergangen. — 1. Mein Gott! — 2 f. Heute mir, morgen ihm (sibi für tibi, dir). — 21. Gedenke des Todes.

S. 273, 15. Scharfsinnigkeit und höchstem Gegenstande meiner Metaphysik. — 27. Bist du wohl, so ist's gut; ich aber bin nicht wohl. — 28. ich bin krank, melancholisch, liege matt darnieder.

S. 274, 1. einquartiert. — 2. so wünsche ich sehnlichst. — 7. nach den Feldern der Seligen. — 8. wo mit alter Liebe erscheinet Sichäus (der ermordete Gemahl der Königin Dido). — 29. Sprich! — 31. Und jene? — 36 Schön! Herrlich! äußerst herrlich! Ich weine vor Freude.

S. 275, 2. Giebt's einen glücklicheren, als ich bin? — 8. meinen Willen. — 11. Rechte, für Gold zu haben. — 14. meinen Sinn. — 17. Was für Antwort. — 25. ohne Maß. — 28. Du verstehst nicht. — 31. gefälligst. — 34. Ihr wässert der Mund.

S. 276, 3. römisch (lateinisch). — 10. Das Gewissen gilt für tausend Zeugen. — 12. daß du mich nicht verstehst. — 21. Was will sie? — 23. Wahrhaftig? — 25. Du betrügst mich nicht? — 30. O ärmste! — 35. erwägen.

S. 277, 9 f. Den Göttern sei Dank! Ihr habt mein Herz auf die höchste Stufe des Glücks versetzt. — 23. Ich habe meinen Prozeß gewonnen. — 26. Ich habe die Festung in Besitz. — 27. Es lebe die Liebe und meine Göttin! — 31. dem neuen Kriegsgott und der neuen Liebesgöttin. — 32. die Göttin der Weisheit und des Krieges.

S. 278, 12. achten. Es ist genug.

S. 281, 2. Liebe und Wein raten nichts Mäßiges. — 4. Gehört nicht zur Sache. — 6 f. Ich sage zu dir Knoblauch, du aber antwortest Zwiebel. — 10. von Wagen, von Fahrzeug. — 12. Herzeleid. — 15. vom Schicksal bestimmt. — 17. Perlen. — 20. Andenken. — 23. desgleichen. — 25. wieder. — 27. Ich frage. — 29. Ich frage, forsche, will wissen, wann du wiederkommen wirst. — 36. Gehe hin in Frieden.

S. 283, 29 ff. Wenn mir die Grille zu Kopfe steigt, so werde ich Mars, Tod und Sempronius erwürgen und machen, daß man nicht mehr von ihnen spricht.

S. 284, 7 f. Ich speie Armbrüste, Pistolen und Blitze. — 12 f. Herr Kapitän, mein ruhmreicher Herr und Gönner. — 18 ff. Die bei mir leben und meiner Person dienen, welche mit so vielen Siegeszeichen und Triumphen geziert ist, die leben ohne Gefahr. — 24 ff. Allen Menschen geziemt es, mit allem Fleiß zu streben, daß sie ihr Leben nicht lautlos wie das Vieh hinbringen, sagt Sallust in der Verschwörung des Catilina. Gar vieles verändert der Tag und die wandelbare Thätigkeit der Zeit zum Bessern. Virgil in seiner Äneide. Ich habe geliebt, du hast geliebt, er hat geliebt, ich liebe. — 30. unter diesen grauen Haaren. — 34 f. Was will denn dieser Städteeroberer, der so mit kriegerischem Sinn auf uns losstürmt?

S. 285, 3 f. Welch unverschämte Frage, die ihren derben Faustschlag verdient! — 6 f. Grüße gern. — 9. Der Mensch bedarf Nieswurz. — 10 f. Ich muß den Schelm in Stücke hauen, mit dem Blitze erschlagen. — 16. Berühmt bis über den Himmel. — 17. Du bist ein Ochs. — 20. Wer vom Drohen stirbt, dem wird man läuten mit Bumbum. — 22. Viel liegt zwischen dem Becher und dem Rande der Lippe. (Sprichwort.) — 24 f. Gar viel Feigenlaub habe ich knistern gehört. Hierher! wenn du Mut hast! — 31. Was geht das dich an? — 34. O welcher Schimpf! — 37. Was hält mich ab?

S. 286, 7 f. Und noch ist nicht alles Blut im alten Leibe vertrocknet. — 10 f. Nachdem ich eines Tages viele tausend Gladiatoren im Amphitheater zu Verona mit eigner Hand getötet. — 14. Die Pflügerkunst, für Redekunst. — 15. Gebrauch. — 17. Aufs Haar getroffen. — 20. folglich. — 22. Schön! folglich. — 36. Pflüger, wieder für Redner wie Z. 14. — 37. Tau, für Rede.

S. 287, 3. Ich bin's ganz zufrieden. — 7. Jetzt, fangen wir an mit der Geschichte. — beraten. — 11. in dergleichen Verhandlungen allzu verwegen. — 12 f. mit meinem stolzesten Anstande und mit Erstaunen und Schrecken aller Anwesenden. — 17. ein Blitz mit den Augen. — 23 f. Vor allem küsse ich die Kniee Ihrer Excellenzen, wie sichs gebührt. — 25. ich neigte den Kopf. — 31. den Sieg. — 32. auch will ich noch etwas sagen. — 35 f. Du mein blitzendes Schwert, schneidende Klinge.

S. 288, 17. Bescheidenheit und verlasse mich. — 18. Jetzt wollen wir damit enden. — 22. Es wird mir zur höchsten Befriedigung gereichen. — 27 f. Nichts ist von ihm gesagt, was nicht früher gesagt ist. — 29 f. Ihr Könige von erhabenen Tugenden! — 33. ihr Helden! — 35. der Pyrenäen, Alpen, des Atlas, der Apenninen und Sarmatischen Berge. — 37. Kallisto, das Gestirn der Bärin.

S. 289, 1. Titans (des Sonnengottes), der durchwandert. — 2. das Vorgebirge der guten Hoffnung. — 3. blüht, prangt durch die Molukkischen Inseln. — 4. an die bepfefferten Bengalen. — 7 ff. die wie Milch fließende Beredsamkeit des Titus Livius, da ich nicht trachte nach dem Ernst eines Sallust und nicht die göttliche Würde eines Cornelius Tacitus erlange. — 10 f. Die Unterhaltungen, die über die höchsten Dinge handeln und die Unterredner am meisten ins Licht stellen. — 14. Ich habe gesprochen. — 15. Rede. — 19. Ach, was sind das für Worte! — 21. Korationes für orationes, Reden. — 22. Du hast mich nicht verstanden? Geh, geh! — 23. ein unwissender Mensch. — 29. ich verzichte. — 31. Also gehab dich wohl.

S. 303, 25. Die lateinisch klingenden Worte der Cyrille sind auch hier wieder sinnlose Verdrehungen guter Redensarten. Hier sind herauszuhören: Steht auf ihr Toten, es kommt der Richter. Vater unser; und Voller Gnaden. — 29. Träger meines eigenen Leibes. — 34. der Teufel von einem Weibe.

S. 304, 11. Ich treffe Euch sehr glücklich. — 15. Wie befindet Ihr Euch? — 22. sinnlose Verdrehung. — 25. Versteht Ihr wohl? — 28. Höret Ihr?

S. 305, 3 f. Wenn das im Bereiche der Thätigkeit Eurer Bekanntschaft liegt. — 18 ff. „Wie die Nacht denen lang wird, welchen die Geliebte nicht Wort hält und der Tag," sagt Horaz in den Satiren und: „So viel giebt's der Leiden in der Liebe," Virgil in den Eklogen. Mein Herz ahnt etwas Schlimmes. Sehe ich sie? — 24. Du kommst erwartet. — 27. Warum kommst du so langsam? — 29 f. Du begreifst meine göttlichen Gedanken nicht und antwortest unpassend auf meine Fragen. — 33. Ich will langsamer sprechen — 35. einfach.

S. 306, 5. Fern sei eine Beleidigung! — 12. Was antwortet Cölestina? — 15. Juchheisa! — 19. Ich bin ein Gott! — 21. Wer ist glücklicher als ich? — 23. Hat sie etwas hinzugesetzt? — 30. O Brautgott, gepriesener Brautgott!

S. 307, 2. Mit Freuden werde ich's thun. — 9. Dies Pfand der Liebe, dieses Angeld meiner Treue. — 10 f. Die Zahl Sieben ist eine mystische Zahl. — 29 f. Bin ich doch eine Person von höchster Bedeutung. — 32. Das ist eine Sache, die ganz für micht paßt.

S. 310, 7. O Wut, o Verzweifelung! — 12. Um die Wahrheit zu sagen. — 13 f. Ha, unheilvolle Sache! — 18. der Großteufel der Juristen. — 23. Durchschneiden wir den Wind! = Brechen wir gewaltsam durch!

S. 311, 1. Nein. — 2. Mit dem Herzen eines Mars. — 7. Bei meinem Leben. — 12. Anmaßende Prahlerin! — 24. Es ist genug. Ich will dich. — 31. Schmach um Schmach!

S. 312, 33 f. ich Heere zerbreche, Bewaffnete zerschmettere und sende Furcht und Schrecken über Himmel, Meer und Hölle.

S. 313, 8. Ein wahrhaft edler Gedanke. — 12 f. Gekannt zu sein. — 35. Böser Hund, verstandesloser Schurke!

S. 314, 1. Meine schönste Dame! — 7. an den Zöpfen. — 14 f. von Räubern und Mördern. — 21. Also endigen wir hiermit. — 26 ff. Nacht war's und am heitren Himmel glänzte der Mond unter den niedern Sternen. Dido und der Troer Führer werden in dieselbe Höhle geraten. Ich begebe mich zu Amaryllis. — 30. Welche Wechsel bringt das Glück? — 32 f. Nicht durch Schlafen kannst du zur Höhe gelangen, sondern durch Mühen kannst du auf der Höhe sitzen. — 34. Keusche Mondgöttin, sei günstig! Spende, froher Gatte, Küsse, die Gattin wird dir zugeführt.

S. 315, 12. Hüte dich, Schäker! — 20. Ich habe die Hölle und alle Teufel besiegt. — 25 f. Um diese übermütige Anmaßung nicht weiter gehen zu lassen. — 30. Ich schnaube Tod und Wut.

S. 316, 5 f. Potz Donner, nun bin ich in Zorn. Bei meinem Leben! Ich bin aufgebracht, meiner Treu! — 7. Eine solche Stellung. — 12. Dieser Kapitän. — 16. Ach, mein Herr! mein Bruder! — 17. Mein herrlichstes Brüderchen! — 22. Großherzige und höfliche Helden. — 24. Die schönen Geister. — 31. Ich bleibe versteinert vor Verwunderung.

S. 317, 1. Ich ergreife den Dolch an meiner Seite. — 3. Hier bin ich. — 5. Bitte, fanget an! — 8. Das heißt zu viel schwatzen; fanget an! — 10. Die Notwendigkeit will es! — 13. O mein Herr! diese Überrumpelung ist sehr ungerecht. — 15. O mein Herr! 17. O mein gütiger Herr! — 29 f. Weh mir! Wie toll bin ich vor Unverstand! Ferner, ihr Leute, bei der Götter und Menschen Treue! So bin ich betrogen worden! — 34. Unsaubre Hure!

S. 318, 3. Paperlapap! — 9. Sie ist übrigens reich, die Vettel. — 13. Du scheußliche Verführerin!

S. 319, 19. So war es bestimmt.

S. 320, 37. He Dionysius, Thersander, Pompejus, Ptolemäus!

S. 324, 22. alsbald. — 33 ff. (Nach empfangener Gewalt), eine oder mehrere Urkunden auf den Rat eines Weisen sowohl in jeder besseren Weise als auch nach Verzichtleistung aller zu gunsten der Frauen gemachten Vorteile auszudehnen. — 37. Geschehen wie oben.

S. 326, 13. Schimpflich ist's, Narrenspossen ernst zu nehmen.

Die gelibte Dornrose.

Schertz=Spil.

Vorwort des Herausgebers.

Die Abfassung dieses Lustspiels, des lustigsten aller Stücke unseres Dichters, ist einer äußeren, auf der Rückseite des Titelblattes der Ausgabe von 1660 ausgesprochenen Veranlassung zu danken. Es wurde nämlich zu Ehren der Fürstin Elisabeth Marie Charlotte, Pfalzgräfin bei Rhein 2c. 2c., der Braut des Herzogs Georg III. von Brieg gedichtet und „auf dem Schauplatze zu Glogau vorgestellt den 10. October des 1660. Jahres", das ist, bei ihrem Brautzuge durch diese Stadt. Sie hatte nach dem Tode ihres Vaters, des Pfalzgrafen Ludwig Philipp, mit ihrer Mutter in Crossen Aufenthalt und Wohnsitz genommen. Dort stand sie mit Gryphius schon seit langer Zeit in freundlichem Verkehr; ihr widmete er schon 1648 sein lateinisches Epos Olivetum, später mehrere Sonette, und 1660 schickte er ihr ein Exemplar des Papinian zu. Offenbar stand sie mit ihm in gelehrtem Verkehr, da sie nicht nur lateinische Dichter las, sondern auch Kennerin der Astronomie war. Um so bereitwilliger ergriff er daher die Gelegenheit, die festliche Veranlassung, um derentwillen sie Glogau betrat, durch ein Werk seiner Hand zu verherrlichen.

Doch außer der Freundschaft und Verehrung lag noch ein anderer Grund vor, diesen Durchzug der Fürstin nach Schlesien freudig zu be-

grüßen. Die Vermählung des Herzogs, des ältesten der drei Brüder, die seit 1639 die piastischen Fürstentümer Brieg, Liegnitz und Wohlau unter sich geteilt hatten, war für die evangelische Bevölkerung von ganz Schlesien von höchster Bedeutung. An diese Fürstenfamilie knüpfte sich die freie Religionsübung der Bekenner der Augsburgischen Konfession. In ihren Landen allein war diese nach dem westfälischen Frieden noch gestattet. Das übrige Schlesien (außer Öls und Münsterberg) stand entweder unmittelbar unter kaiserlicher Herrschaft, oder unter katholischen Herzögen. Mit dem Erlöschen des Piastenstammes fielen dessen Länder auch dem Kaiser als erledigte Lehen zu, und es erlosch voraussichtlich damit die Freiheit des Luthertums im ganzen Lande. Hatten doch die kaiserlichen Kommissionen seit 1653 die Arbeit der Gegenreformation in den kaiserlichen Erbfürstentümern, zu denen auch Glogau gehörte, aufs eifrigste und erfolgreichste betrieben. Diese Gefahr des Aussterbens der Piasten lag nun sehr nahe. Schon seit einigen Jahren hatte keiner der drei Brüder einen männlichen Erben. Das Land blickte mit großer Sorge auf die herzoglichen Familien. Auch Gryphius hatte in seinem fast zu gleicher Zeit mit dem vorliegenden Stücke abgefaßten Festspiele „Piast" der allgemeinen Befürchtung Ausdruck gegeben. Endlich erfüllten sich die Wünsche aller, indem am 29. September 1660 dem Herzog Christian von Wohlau ein Sohn geboren wurde. Doch wird es nicht befremden, wenn Gryphius noch 11 Tage später diese Wünsche am Schlusse seines neuen Dramas nochmals recht lebhaft aussprechen läßt, und wenn der Durchzug der fürstlichen Braut durch ganz Schlesien wie ein Triumphzug gefeiert wurde.

Dramatische Aufführungen gehörten in den Jahrzehnten nach dem hergestellten Frieden zur Feier größerer Festlichkeiten, und fehlte es auch noch an Schauspielertruppen, so war doch schon für Schauplätze gesorgt, auf denen Schüler oder Bürger die Aufführung von dramatischen Spielen übernahmen. So wurde denn, wie kurz darauf auch in Liegnitz geschah, der Fürstin zu Ehren eine Aufführung veranstaltet. Es ist nicht gesagt, von wem diese ausging, doch wahrscheinlich von seiten der evangelischen Stände des Fürstentums, deren Syndikus Gryphius war; ihm wurde die Abfassung des Stückes übertragen, und er übernahm sie, ähnlich wie im Jahre 1653 die eines Festspiels, Majuma, zu Ehren der Krönungsfeier des Königs Ferdinand IV. Diesmal unterzog er sich seiner Aufgabe freilich mit lebhafterer Teilnahme als bei jener Gelegenheit, wie ein Vergleich beider Arbeiten darthut. Er hatte sich als Thema gestellt, die Macht, oder nach seinen Schlußworten „die Wunder der Liebe" in zwiefacher Weise, erst in den Kreisen der Gebildeten, dann des schlichten Bauernstandes zu erweisen. Er führte dies in einem Doppelspiele aus; zwei nur durch diese gemeinsame Idee verbundene, sonst ganz unabhängige Handlungen wetteifern in je vier in einander geschobenen Scenen abwechselnd, die siegreichen Erfolge treuer, allen widerstrebenden Verhältnissen trotzender Liebe zur Darstellung zu bringen.

Das erste Spiel, das verliebte Gespenst, durchwebt mit lyrischen zum Gesange bestimmten Partieen, daher Singspiel genannt, schrieb Gryphius in hochdeutschen Alexandrinern; das andere, die gelibte Dornrose dagegen als Scherzspiel in Prosa und im schlesischen Bauerndialekt. Erst an dem hier weggebliebenen Schlusse treten die Personen beider Stücke neben einander in zwei Reihen auf, die erst abwechselnd, dann gemeinsam Hymen, den Brautgott im Chorgesange und Tanze preisen. Dann erscheint der Gott selbst, begleitet von vier „Liben", d. h. Liebesgöttern, mit Fackeln, um gemeinsam mit den Reihen das Lob treuer Liebe zu singen und dem Brautpaar ihre Wünsche auszusprechen.

Es war wohl die Kürze der Zeit, die den Dichter nötigte, bei seiner Aufgabe zum Teil Motive seiner älteren Stücke wieder zu verwenden. Die zum Singspiele entlehnte er aus Cardenio und Celinde. Wie dort zwei Frauen, so sind auch hier eine Mutter und Tochter gegen einen und denselben Mann in Liebe entbrannt, der jedoch nur die der Tochter erwidert. Dort wendet Celinde, hier die Mutter Zaubermittel an, um Gegenliebe zu erwecken. In beiden Fällen entdeckt der Geliebte die verbrecherische That und führt die Sünderinnen zur Reue und Entsagung. Aber weit entfernt von den grausigen Scenen des Vorbildes ist das verliebte Gespenst in seiner Handlung viel milderer Art und spielt ins Komische über. Nur der Glaube an Gespenster wird als Mittel benutzt; eine Gespenstererscheinung wird nur als scheinbar, nicht als wirklich vorgestellt. Ferner übernimmt wohl zum erstenmal in einem deutschen Stück ein Deutschfranzose als Diener die komische Rolle, wobei vielleicht die Soldaten des Horribilicribrifax als dessen Vorbilder gedient haben. Zu seiner Zeit muß das leicht hingeworfene Stück ansprechend genug erschienen sein, zumal durch die eingelegten Gesänge, über deren Komposition und Vortragsweise wir leider ganz ununterrichtet bleiben. Gleichwohl unterlassen wir den Abdruck dieses Stückes und verweisen auf die von uns im Jahre 1855 (Breslau bei Trewendt) veranstaltete Sonderausgabe beider Stücke, in welcher auch die erwähnten Schlußreihen beigegeben sind.

Weit größere Bedeutung hat jedenfalls das Scherzspiel, die gelibte Dornrose, schon als ältestes Drama in schlesischer Mundart, ja als früheste größere Probe derselben, aber auch durch seinen Inhalt. „Man erstaunt, sagt Gervinus, den Donnerer der Tragödien sich hier mit leichter Gewandtheit im Einfachsten und Schlichtesten bewegen zu sehen, und diese Gattung steht dem gelehrten Glogauer Syndikus weit besser an als die Staatsaktionen." In der That ist alles vorhanden, was zu einem guten Lustspiele erforderlich ist, vortreffliche Erfindung, naturgetreue, dem Bauernleben entnommene Charaktere, lebensfrischer Humor. Nicht etwa die Roheit und Plumpheit neben derben Prügeln des Bauern sind es, die Gryphius als Hauptmittel des Witzes verwendet, wie in komischen Interscenien jener Zeit gewöhnlich geschah, sondern psychologisch-echte, ge-

schickt dem Stande abgelauschte Züge, auf welche Gryphius als genauer Kenner des Volks sein Drama aufbaut, das mit Recht das Urteil Gustav Freytags als des besten Lustspiels vor Lessing verdient. Wie wirksam erscheinen die beiden zänkischen Bauern, schlesische Montecchi und Capuleti, die ihren Angehörigen die Verbindung so lange verweigern, bis ein Stärkerer sie zu Paaren treibt! Wie sinnig hat der Dichter dem Bauermädchen dadurch einen höheren Anstrich von Bildung und den Gebrauch der hochdeutschen Sprache beigelegt, daß er sie auf dem Edelhofe verkehren läßt! Dazu hat er als prächtige Figur die Person des Arendators oder Gutspächters erfunden, der in seiner Halbbildung und Verdrehung von Fremdwörtern zwar auch wieder an die Prahlhänse des Horribilicribrifax erinnert, aber mit der Energie des Scholtzen in der Gellertschen Fabel seine Bauern ausgezeichnet zu behandeln versteht. Endlich begegnen wir auch wieder der alten Cyrille aus demselben Lustspiele als Frau Salome. Aber obgleich Gryphius auch hierin ein Plagiat an sich selbst begeht, so erkennt man auch sie gern als eine wesentlich verbesserte Auflage ihres Originals wieder, deren verstelltes Mißverstehen der Worte anderer nicht bis zum Ekel, und deren Lüsternheit nicht zu rohester Gemeinheit getrieben wird. Daß auch derbe Ausdrücke und ein gut Teil Roheit insbesondere dem Ehrenschänder Dornrosens in den Mund gelegt wird, ist freilich nicht zu leugnen, doch war es ja Grundsatz jener Zeit, jedermann seinem Charakter gemäß reden zu lassen.

Bis in die neueste Zeit ist unser Stück als ein wenn auch aus Gryphianischen Motiven teilweise zusammengesetztes, doch ihm ganz angehöriges betrachtet worden. Diese Eigenschaft darf ihm jedoch nicht mehr uneingeschränkt zuerkannt werden, seit der schon oben S. XVII erwähnte Holländer A. Kollewijn im neunten Bande des Archivs für Litteraturgeschichte von Schnorr von Carolsfeld (S. 56 ff.) nachgewiesen hat, daß Gryphius die allgemeine Idee des Stücks, nämlich die Versöhnung zweier verfeindeter Familien durch die Liebe eines beiden angehörigen Paares und die Förderung dieser Liebe durch die Errettung des Mädchens aus den Händen eines Schänders mittels des Geliebten einem Stücke des auch sonst von ihm als Vorbild benutzten holländischen Dramatikers Joost van Vondel entlehnt hat. Zwar hat dessen Stück, die „Lewendalers“ mit dem unsers Gryphius äußerst geringe Ähnlichkeit. Es war ein Schäferspiel, gedichtet 1647 zur Verherrlichung des zu schließenden Friedens, welcher den achtzigjährigen Freiheitskrieg der Holländer beenden sollte; dennoch geht obige Grundidee auch durch die sonst ganz verschiedene Anlage hindurch. Noch deutlicher aber zeugt für die bewußte Entlehnung sowohl der Name der Hauptperson, des Mädchens, welches bei Vondel Hageroos, bei Gryphius Dornrose heißt, beides dieselbe Blume bedeutend. Am schlagendsten endlich ist die Verwendung einer episodischen Bauernscene bei Vondel, die Gryphius zum Teil wörtlich in seine erste Scene, das prächtige Bauerngezänk, herüber genommen hat. Allerdings ist er auch dabei immerhin

noch selbständig genug verfahren, und die darauf folgenden Scenen gehören Gryphius ganz und voll an; doch mischt diese Entdeckung in das Gefühl der Bewunderung, welches unserm Dichter sonst zukäme, das Bedauern, seine Abhängigkeit von fremder Erfindung auch hier wie sonst anerkennen zu müssen.

Die Mundart der Dornrose ist zwar die gemein schlesische und von der heutigen nicht allzu abweichende, doch in der Abart, die Weinhold in seiner Schrift „Zur deutschen Dialektforschung" (Wien 1853), die neiderländische nennt. Sie steht in starkem Gegensatze zu der des Gebirgsdialekts und ist in verschiedenen Varietäten in der Oderebene herrschend. Doch hält Gryphius sie keineswegs streng fest, wie das Volk selbst ja solche Strenge nicht kennt und dasselbe Wort wohl kurz hinter einander verschieden ausspricht. So schreibt auch Gryphius z. B. bald Bauer, bald Boure, bald Paur; ebenso Kupf und Kupp, glauben und gleben; san, sayn und soyn für sagen und a. m. Auch die dem Neiderländischen besonders eigene Neigung zu den Diphthongen au für o und u, und ei für e und i ist nicht immer beibehalten; neben Schaulze und Rauk für Scholze und Rock ist Kurb für Korb und Kluster neben Klauster, wellt für wollt geschrieben, und anderseits Knaicht für Knecht, nei, ne für nein, Maidel für Mädel neben Zet für Zeit, mene oder menner für meine und meiner. Fester durchgeführt ist die im Neiderländischen charakteristische Verwechselung des nt und nd mit ng, z. B. hingen, gefungen; doch auch davon finden sich Ausnahmen.

Die beiden verbundenen Stücke sind sehr selten geworden, da sie nicht in die beiden Gesamtausgaben der Werke des Dichters aufgenommen, sondern als Einzeldrucke veröffentlicht worden sind. Zuerst scheint das hochdeutsche „Verliebte Gespenst" allein gedruckt worden zu sein, „Breßlaw gedruckt durch Gottfried Gründer, Baumannischen Faktor" ohne Jahr; darauf erschienen auch noch Breßlaw 1661 beide Stücke, „Beide auffs neue übersehen und zum andermal gedruckt." Das „andermal" dürfte sich wohl nur auf das Singspiel beziehen. „Zum drittenmahle" druckte beide Stücke Jesaias Fellgibel zu Breslau o. J., vielleicht in demselben Jahre, wo er die Gesamtausgabe 1698 besorgte. Goedeke führt noch einen Druck von 1724 „Leipzig und Breslau" an, der uns nicht vorgelegen hat. In neuester Zeit erschien die schon erwähnte Ausgabe beider Stücke von dem Herausgeber der vorliegenden, mit einer die Sprache und den Charakter beider Stücke ausführlicher behandelnden Einleitung (Breslau 1855), und ebenso enthält dessen Gesamtausgabe der Lustspiele, veranstaltet vom litterarischen Verein in Stuttgart 138. Publikation vom Jahre 1878, gleichfalls einen vollständigen Abdruck beider Lustspiele.

Spilende in dem Schertz-Spil.

Greger Kornblume, verlibt in Dornrosen.
Bartel Klotzmann, Kornblumen Vetter.
Jockel Dreyeck, Dornrosen Vater.
Lise Dornrose.
Matz Aschenwedel, verlibt auf Dornrosen.
Frau Salome, eine alte Kuplerin.
Wilhelm von hohen Sinnen, Arendator des Dorffs Villdünckel.
Cuntz und Lorentz, zwey junge Bauren, komen vor dem Wilhelm mit Hewgabeln hereintreten.

Erster Auffzug.

Gregor Kornblume.

Kommet auff den Schawplatz, stehet eine lange weil und beschauet die Zuseher, nachmals fänget er voll Verwunderung an.

Je ney! Je ney! ie, ie, ie was schüne Leute hots hie, ie ney! wen me üch olle harzen selde, würde me doch in virzahn Tagen nicht fertig!

Stehet wider eine weile und bedencket sich, nachmals stößt er mit dem Stabe wider die Erden und fähret fort.

Ja wos soll ich sayn? Js ist a su e Ding im de Libe! Siß wull enne Sache, wen me sich in ees vernart hott, wens og balde agiht. Wen ober der Geyer eme e Water derzwischen macht, wie mir, se iß nischte anders, as wen inner in der Tümmertze seße und krigte nischte as schimlich Brudt und stinckende Wosser im Suntige ze frassen und ze sauffen. Saht, ich bin su vertifft uff Lise Durnrusen, das ich gar dulle wärden möchte. Das Haüt ist mer su thamisch, Jch schwere bey menner lichte Sile, wen ich en andern Kopp wüste, ich schmisse dan wider die nechste Moure, das de Schirbeln rumbe springen. Gleebt meers ok, ßmangelt nich a mire. Jch welde garne, wen sie welde. Ober wen die Braut nicht Lust hot, se wird sälden Hochzig. Se hot, (die Worth ze sayn) mich wull e bisseln lib, se lests ober nicht vill mercken. Doch wir wurden üns noch ju vertran, doß ist

5. hots, hat es, giebt es. — 6. wen me üch olle harzen selde, wenn man euch alle herzen (liebkosen) sollte. — 10. sayn, sagen. — a su e, ein solches. — 11. ees, eins, irgend wen. — 12. og, nur. — agiht, angeht. — eme e Water, einem ein Wetter. — 13. inner, einer. — Tümmertze, böhm. temnice, Gefängnis, wenn nicht Dürnitz, geheizte Badestube. — 15. im Suntige, am Sonntage. — 16. vertifft, versessen. — 17. Haüt, Haupt. — thamisch, dämisch, verdummt. — 19. Moure, Mauer. — Schirbeln, Scherben. — Gleebt, glaubt. — 20. ßmangelt, es fehlt. — 21. Hochzig, Hochzeit. — 22. Wohrt, Wahrheit. — 23. vertran, vertragen.

aber gar der Teuffel! Mei Vetter und Nanne schlon und reffen sich alle Tage mit enander, aß wen se dulle und thüricht wern. Und saht, ich soll vun meim Vetter erben, drüm darff ich in nicht derzürnen unde nischte thun, was e nicht garne sitt. Inse Kirchschreber (jo ihr künt nicht gleeben, was he vur e verständiger Man is! ha kan ausm grussen Buche lasen, ha kon singen, a verstiht sich a bisseln ufs Calender machen, wen Michehele kümmt, se weeß e balde, wie lang eß noch biß uff Sanck Merten, do e den Dacem hult), ja dar hott mer gesait, wenne der Vater eme nich will de Tochter gahn, su thärste me se nicht namen, se keme den salber, sist neme me eme da Kupf; drum weeß ich meime arme Leide nicht ze gethun oder ze derdencken, woß ich angaan soll. Ich war schir willens, erne ze eme Ziganer ze gihn, wer weeß, ob mir der Karle nicht hette wohr soyn, oder süst en guden Rod gahn kinn. Ober saht, war kimmt do her gestulpert?

Bartel Klotzmann bringet einen Hahn unter dem Arme mit sich, welchem der Fuß entzwey geschmissen.

Bartel Klotzmann. Ja es gleebts ke Mensch ufm lichten, breiten Gots-Boden, wus das für e Kroitze iß, wen me en sulchen leechtfertigen Ihrvargaßenen Nookber hott.

Greger Kornblume. O siß Klotzmann, mey Vetter; ha wird wider uff Durnruses Nanne rasen. Ich will a bisseln hie hinger da Boom traten unde hüren, wasse draus warden wird.

Bartel Klotzmann. O mey Haan! O mey Haan! O du armer Haan! siß kei Haan in dam gantze Fürstenthum, dar dam Hahne die Woge helt.

Jockel Dreyecke kommet von der andern Seiten und träget einen mit sidendem Wasser verbrandten Hund.

Jockel Dreyeck. Hulß der Hänger! Iche kans nimme leiden. Ha macht mer dar Pussen de Länge ze vill. Ich stech' em noch e mohl e Masser in Bauch, dos em der Dräck zur Wunde rausfährt.

Greger Kornblume. Nu saht, wos der Teufel kon. Da brenget e Durnrusens Voter och har. Wu se nu enander begähnen, se wirds angihn.

1. Nanne, Vater, früher schlesisch. — schlon, schlagen. — reffen, raufen. — 5. he oder ha, er. — 7. Michehele, Michaeli. — 10. thärste, mhd. törste, hier dürfte. — 11. sist oder süst, sonst. — meime, meinem, für mein. — 12. angaan, angeben. — 13. erne, irgend, etwa. — 14. wohr soyn, wahrsagen. — 19. Gots, Gottes. — wus, was. — 20. Ihrvargaßenen, Ehrvergessenen. — Nookber, Nachbar. — 22. hinger, hinter. — 26. die Woge helt, die Wage hält, gleichkommt. — 29. Hulß der Hänger, Hol's der Henker. — 30. stech' em, Original: steche. — 33. Voter, Original: Vetter. — begähnen, begegnen.

Jockel Dreyeck. Meine arme Lusche! O du arme Lusche! se han dich verbrand, ase wen de e Püleweesser werst.

Bartel Klotzmann. O mey armer Haan! dan Schaden verwingest du unde iche nimmer mir!

Jockel Dreyeck. Du arme Lusche! hett ich doch garne weln behandeln unde bezahlen, was de gefrassen hust, wenn dich de heellusen Leute nich su getribeliret hetten. Nu ich schwere, se hans nicht dihre, ober wull mir gethan.

Bartel Klotzmann. O du armer Han! Ich schwere, ich wil nich ruhn, biß ich Jockels Cuntzens Been wider ezwie geschlain ha.

Jockel Dreyeck. Ich schwere! Ich will mäy Häytt nich sanffte leen, biß ich Bartels Gritte wider da Kupff verbrüht ha, das er de Wulle stüben soll.

Bartel Klotzmann. War raset do fürne?

Jockel Dreyeck. War macht sich dorte hingen so breet?

Bartel Klotzmann. O siß Jockel salber.

Jockel Dreyeck. Do kümmt Bartel, wos gilts, wir weln mit enander anschneiden.

Greger Kornblume. Nu warn Handel über Handel warden. Iß wird noch a Krig aus dam Dinge intstihn, dar grüsser als der Tartersche und Türckſche.

Jockel Dreyeck. Gott grüß ich Nuckber und ga ich su vill Glück, aß ihr ward seid.

Bartel Klotzmann. Unde euch su vill, aß er verdinet hat.

Jockel Dreyeck. Wu stahm? Ich dencke allezeet, ich verdine besser Glücke asse du.

Bartel Klotzmann. Do wees mey Hahn dervon zu kreen. Was hat der dar arme Karle gethon, das em dey Cuntze eß Been ezwee geschmissen hott?

Jockel Dreyeck. Do soll meine Lusche druff antwertten. Se hott der erne e Hünle dertraten, das se deine Grüte su zugericht hott, aß wen se der Dibs-Hänger halb geschungen hätte. Ich wil

2. ase, als. — Püleweesser, Billwitz, hier etwa Hexenmeister. Das Femininum: die Pilwitz ist gewöhnlicher. Vgl. S. 318, Z. 19. — 3. verwingest, verwindest. — 5. Lusche, Kosewort für Lutsche, Hündin. — 7. heelluse, heillose. — tribuliren, zusetzen, martern. — 10. ezwie, entzwei. — 14. Wulle, Haare. — 19. anschneiden, anbinden. — 23. ga ich, gebe euch. — 24. ward, wert. — 26. Wu stahm? Wie ist dem? Wie so? — 29. der, dir. — eß, das. — 32. erne, vgl. Seite 338, Anm. zu Z. 13. — e Hünle dertraten, ein Hühnchen ertreten, einen geringfügigen Schaden zufügen.

der gar balde de Gusche su verbrämen, das der dar Baart aussahn sol wie menner Luschen Faal.

Bartel Klotzmann. De darfst mer nich gar vill, se will ich der alle beede Beene in klene drümmer schlon, das de uff den bots Fingern hem krichen salst. Mey orm Hahn ging in meim egene Hofe und kreete uff seime Miste, se schmiß em dey Knecht Cuntze ohne Schold und Ursach, das e schrie asse wen a rasend worden; sich ock, wie em der Kamp henget.

Jockel Dreyeck. Unde meine Lusche hatten se in deinen Hoff eingelockt, die büse Buben! Se kümt deine Vettel, de Grütte, unde geust er en Tupffel heeß Woosser, oder woßs war, uffen Leeb, unde schmeest er da Topp noch, daß gar krachte.

Greger Kornblume. Ja su gihts! hie zebricht ma Töppe, do Krüge. S'giht ock alles über da orme mich aus!

Jockel Dreyeck. Wen sich meine Lusche von heelerem Dinge verbrandt hette, welde ichs nich gruß achten, de Hoore würden er ju wider wachsen.

Bartel Klotzmann. Wen mey Hahn schlächt wäg das Been gebrochen hätte, müste ich mich och ze Ruhe gahn und welde nich e sulch Laben machen.

Jockel Dreyeck. Ich schisse dir uff denn Hahn! wos iß üm en Hahn? Saht olle har! Meine Lusche! och! Se wedelte su mit em Zahle, wen ich heem kam aus der Stodt oder von Hofe; se hüppte, se sprang, se heuchelte mer, se that, aß wen se mich wolde wilkummen hessen, swar ock schade, dasse key deutsch reden kunde. Se biss sich mit olle Hunden im Dorffe rüm. Se vertrug sich su wuhl mit e Katzen. Se wachte ze Nachte besser aße zahn Mußkätenier. Skunde sich nich e Meuseln reen, se gabse e Zeechen. O se baal su schine! Wen ihrer noch dreyzehn wern gewast, unde mey Kater hatte myte ey gestimmet, shette besser geklungen, aße eene kleine Urgel, die nicht gruß ist.

Bartel Klotzmann. O mey Hahn! Mey Hahn! e hotte müh Verstand im Gehirne, aße manch Kolendermacher, e hott es Wätter su

1. de Gusche verbrämen, den Mund verzieren. — 2. Faal, Fell. — 3. dürfen zu ergänzen: bieten. — 5. bots, Euphemismus für Gotts, doch verwünschend, verdammt. — 8. sich ock, sieh nur. — Kamp, Kamm. — 11. Tupffel, Topf voll. — 14. da orme mich — mich, den armen. — 15. heeler, heiler, unschuldiger. — 18. schlächt wäg, auf gewöhnliche Weise. — 20. Laben, Leben, Aufheben. — 23. Zahl, Zagel, Schwanz. — 24. hüppte, hüpfte. — 27 f. Zahn Mußkätenier, zehn Musketier. — 28. reen, regen. — 29. baal, bellte. — gewast, gewesen. — 32. müh, mehr. — 33. hott es, Original: hottelß. Druckfehler.

gust im Kuppe, a krete stracks, wens anders waren sulde. Key Hahn im gantzen durffe nams mit em an. Swor ock anne Lust, wen e smurgens de Leutte uff wackte. Ho, die andern Hanne kreeten weet, weet hingerm har! und wen se su de wette met enander kreeten, se wars nicht anders, asse wen der Leyermann unde der Bockpfeefer met enander eeß uffmachten. A fuchte mit allen Hahnen uf der Ow, unde wen a gleich zehackt unde bluttig woor, wie enne Saw, se joitha doch de andern olle ze Winckel. O wer ock me Hahn noch frisch unde gesundt, ich schisse dir uff den reudigen Hund!

Jockel Dreyeck. De hast vill ze scheißen! wirds ock ausbraichen, das dey Soyjunge meene Binstöcke derbrocken hott, de wirst wul sahn, wiß gihn wird.

Bartel Klotzmann. War wor dar, dar mer jeßmahl de junge Beume unden abgescheelet hotte, daß se verdorren musten? wors nicht de gruß Knäicht he?

Jockel Dreyeck. War wor dar, dar am Jemtige em Juncker de Krabse aus der Reuse gestolen hotte, unde hotte se in der Stodt verkaufft, unde alle Haller versuffen? wars nicht dene Mittelmoid? he?

Bartel Klotzmann. War wor dar, dar vor drey Wuchen hoteß Groß welln em Walde wäg sengen unde hotte den Wald angezündet? Worß nicht dey Schaffer-Junge? he?

Jockel Dreyeck. War wor dar, dar mir alle Morallen gestohlen hotte unde hotte ses Junckern Weibe gebrocht? Worß nicht deene Vihmoid? he?

Bartel Klotzmann. War wor dar, dar merß Kurn auffem Sacke uff der Mühle gestaulen hotte? Worß nicht dey Mittel Knaicht? ha?

Jockel Dreyeck. Ju! ha iß nicht su geetzig, wie dey Gänse Maideln, die milckt mer de Kuh aus, wen se uffm Acker giht, und frißt die Milch; das se dron dersticken möchte!

Bartel Klotzmann. O die iß lange nich su klug, aß dey Schaffer, e drischt merß nachts de Weeze Garben uffm Fälde aus,

2. nams mit em an, annehmen, aufnehmen. — 3. smurgens, des Morgens. — 4. hingerm, hinter ihm. — 6. fuchte, focht. — 7. Ow, Au. — 8. joitha, jagte er. — 11. ausbraichen, ausbrechen, auskommen. — 14. jeßmahl, jenes mal. — 16. de, dein. — 19. Mittelmoid, Mittelmagd. — 24. Morallen, Marellen, Amarellen, in Schlesien eine säuerliche Kirsche, Weichselkirsche. — 25. ses, sie des. — 30. geetzig, gierig.

und läst Christ Stritzel dervon backen; daß he dran derwurgen möchte!

Jockel Dreyeck. Hatte dey Pfarde Junge nich menn Pfarden de Schwäntze ausgerofft unde Hutschnüre droß gemacht? daß e dran muste gehangen warden!

Bartel Klotzmann. Hotte deine Kasemutter nich Kalk ins Junckern Fischtrog gewurffen, daß em der grusse Haicht dervo war gestorben? he?

Jockel Dreyeck. He? Woß worn doß fer Nachtraben, die mer snachts, as key Mondschein wor, die Birnbeime schittelten? he?

Bartel Klotzmann. Wos wurn doß für Gäste, die mir jeßmohl, aß e su reinte, die Pflaumen aussm Backufen frossen? he?

Jockel Dreyeck. Unde die, die uben uffm Schüttboden meene Täuben mit em Schlaggarn fingen, he?

Bartel Klotzmann. He? unde die em Junckern an Hasen aus der Lufft mit em Fisch-Käscher fingen? he?

Greger Kornblume. O des Dinges wird wider Ende noch Uffhüren, wider Zohl noch Schwantz. Ich muß ock hie gihn. O sie krigen enander schune bem Kuppe! Halt inne, halt inne! Friede! Gott grüß oich olle beede!

Bartel Klotzmann. Ne sich, ie wos hast du hie zu schoffen?

Jockel Dreyeck. Wu führt dich der Lützel hie har?

Greger Kornblume. Ich kumme in Fride und Frindschafft. Ihr seed mer olle beyde lieb. Siß schade, daß ihrch su mit enander kifelt; inner iß mey Vetter, der ander könde noch wull mey Voter warden, wenns emohl glückte, und ihr schandfleckt und hollüppert enander hie wie die kleine beschissene Kinder.

Bartel Klotzmann. Dey Voter soll e warden? Doß gestih ich nu und nimmer mih, e mags Hängers undß Büttels Vater warden.

Jockel Dreyeck. Woß? Ich selde dey Voter warden? ie wälde ich meene Tochter labendig schinden undß Lader eem Weeßgarber varkeuffen, asse me Kind in ene sütte Frindschafft higahn.

1. Christ-Stritzel, Weihnachtsgebäck, Stolle, Weck. — 6. Kasemutter, die Alte, welche die Käse zu besorgen hat. — 9. Nachtraben, Nachtdiebe. — 11. jeßmohl, vgl. oben S. 341, Z. 14. — 12. su reinte, also regnete. — 14. Schlaggarn, zufallendes Netz. — 16. Fischkäscher, Fischhamen, Fischnetz. — 17. wider, weder — 18. Zohl, vgl. oben S. 340, Z. 23. — 21. sich, sieh. — 22. Lützel, Teufel. — 24. ihrch, ihr euch. — 25. sich kifeln, keifen, sich zanken. — 27. hollüppern, holhippeln, schmähen, lästern. — 28. gestih, gestehen, zugeben. — 29. e, er. — 31. ie, ehe. — 33. sütte, solche. — Freundschaft, Verwandtschaft.

Greger Kornblume. Je thütt ock nicht a su! Thütt ock nich a su! iß doch der Schode nich e su schrecklich. Vetter! ich wil [ich] in andern Hahn gahn, und ihr Nuckber, seed zefriede, der Hund wird ju wider heelen. Ich soih ich zu, su wohr aß ich ihrlich by: stirbet Lusche, se wil ich oich ennen bessern schaffen, von eures Hundes Voter, Mutter, Bruders, Suhnes, Schwaster Kinde, oder Zucht, wie meß heist, und selde ich meen neuen Hütt und den lündischen Rauck druff setzen.

Bartel Klotzmann. Sich doch, du Schloiluß! de hast gewaltig vill ze verschencken! du Battelhund du! gih ausn Ogen, su weet dich deene Beine train! Wos mach ich? das giht nochem Schaulze zu; wos gilts, der Hahn sol mer theuer genung bezohlet warden!

Jockel Dreyeck. Gih, gih, je me dich hi träet! Ich wil dich süst a su zurichten, dos dich der Bader schmeeren sool.

Greger Kornblume. Je doß derborme, dans derbormen kon! Je ney Jockel, wir seyn ju immer gude Frinde gewäst, ie wie kümmts den, doß wir itzt olle Tage Händel kriegen unde Strett hohn?

Jockel Dreyeck. War kon länger Ruh han, aß der Nuckber wil, wos hot a mich mit meeme Hunde ze näcken?

Greger Kornblume. Siß ze ins, wie z'euch; saht, eure Leute hetten auch wul unsen Hahn künn zufride lussen. Ihr wüst wul, alde Leute seen wünderlich unde gämlich.

Jockel Dreyeck. Is ha wünderlich, ie su bi ich seltzem. Eis ims ander. Verstihst de mich wull?

Greger Kornblume. Mey eefältiger Roth were, wer machten Fride; schafft ihr eure Grüte wäg, ich will men Vetter bereden, ha sol Cuntzen och obschoffen, die zwee spinnen doch ollen okroot on, und — — —

Jockel Dreyeck. Was und?

Greger Kornblume. Und — — — Ey ich kons nich soyn.

Jockel Dreyeck. Ey soy har du Narr! — — — ich ho zu thun.

1. a su, also. — 3. in, einen. — 4. soih ich, sage euch. — 7. meß, man es. — lündisch, aus Londoner Tuch. — 9. Schloiluß, Schlagelos, Verschwender. — 11. train, tragen. — giht zu, zugehen, passend sein. — 21. näcken, ärgern — 22. Siß ze ins, wie z'euch, es ist bei uns, wie bei euch, es geht gleich zu. — 24. gämlich, verdrießlich. — 25. seltzem, seltsam, synonym von gämlich und wunderlich. — Eis ims, eins ums. — 29. okroot, Ankret, von Kret = Zank, Hader.

Greger Kornblume. O ney. Ihr möcht büse warden.

Jockel Dreyeck. Nu ney, soy inde har!

Greger Kornblume. Wen er mer wölt — — —

Jockel Dreyeck. Was?

Greger Kornblume. Wen er mer wölt — — —

Jockel Dreyeck. Wos soll ich denn wöllen?

Greger Kornblume. Wen er mer wölt Eure — — —

Jockel Dreyeck. Je nu wos den? Woß eure den?

Greger Kornblume. Wen er mer wölt — — — Eure — — — O ich wees nischte, wie mer iß.

Jockel Dreyeck. Ney sich, wirst de doch rutt, wie enne tudte Leeche. Nu hurtig, soyß raaß!

Greger Kornblume. Ja wen er mirs vor welt zusoyn.

Jockel Dreyeck. Nu ju, wu sichs ock thun läßt.

Greger Kornblume. Nu de Hand druff!

Jockel Dreyeck. Nu sich, do hust du se, was welst de den nu?

Greger Kornblume. Wen er mer wölt — — — wenn er mer wellt — — — wen er mer wellt — — — Eure — — — Tochter gahn.

Jockel Dreyeck. Ju doch! Ey hüret doch! O — — — doß iß gor e ander Wärck. Das Ding ho ich der nicht zugesoyt. Ney.

Greger Kornblume. Ir hott me ja de Hand gegahn.

Jockel Dreyeck. Nischte, ney! uff doß Ding nicht.

Greger Kornblume. Je bedenkt ich ok recht; saht ich heeße Kornblume unde sie heest Durnruse. Swürde su en schünen Krantz gahn, blow und Fleeschfarbe; swächst och su hübsch zesammen, swürde och — — —

Jockel Dreyeck. Wäg, wäg, siß wider gehohn noch gestochen — — — Schlag der ock de Grillen ossem Heete, und iß eene Mehre in der glüende Asche gebroten, se wird dich der Schwingel wul vergihn.

Jockel Dreyeck gehet ab.

Greger Kornblume. Nu das iß ees, dar seen nicht zwee. Die Stadter heeßens an Kurb, ßmag mer wull eene zimliche Sidewanne seyn. Nu weeß ich bey menner Treu nich, wie ichs

2. inde oder ernde, immerhin. — 11. sich vgl. S. 340 Z. 8. — 14. ju, ja. — 29. gehohn, gehauen. — 30. Heet, Haupt. — 31. Mehre, Möhre, Mohrrübe. — 32. Schwingel, Schwindel. — 34. dar, deren. — 36. Sidewanne, Futterschwinge.

soll anfangen. Ich muß worten, biß de Jungfer kümmt. Se hot mirs wull a su holb unde holb e bisseln zugesoyt. Ober woß iß? siß der Teuffel! Iche ho kin Zeugen, iche ho och kin guten Frind — — —

O mey Laben is su vul vull Elendes, aß e beladen Mistwahn voll Unrenikeet.

Bartel indem er widerkommet zu Kornblumen.

Bartel Klotzmann. Hürst duß, du junger Rotzleffel! War hiß dich vorkummen und deine Nose in unsern Dräck stecken? Siß Schande und Sünde vor dan ihrlichen Leuten, doß sittene junge Schlingel den alden alle Ogenblick wälln übers Maul schären.

Greger Kornblume. Ney saht ock Vetter! ich thu ju alles ims besten willen. Ich weeß die liebe Zeet noch wull, do ihr pflaite ze sayn, 's stünde alten Leuten hübsch an, wen se sich frindlich mit enander begingen.

Bartel Klotzmann. Siß der in Hals geschiffen! Ich wees wull, wu dirß sitzt. Siß dir um die Moid ze thun unde nicht um innse Frindschafft.

Greger Kornblume. Je nu Vetter. Wers denne e su büse gemeenet? Lise Durnruse iß jung, se iß schine, se iß reech, se iß frum, sie siht mich och nicht ungern. Ich meene, wir können mit Gott und Ehren noch wull e Paar warden.

Bartel Klotzmann. E Paar warden? Doß mus nicht geschahn, weil meer die Ogen uffstihn. Ich wil ie men alden Hols dron setzen.

Greger Kornblume. Ey Vetter bedenckt ich. Ir ward mich doch süst verliren; wu ich die Jungfer nicht kriege, se mus ich starben.

Bartel Klotzmann. Je stirb inde hie. Ich war mich och gruß drum hermen, ümme enne sulche ungerothene büsse Blutter.

Greger Kornblume. Nu Vetter, ir wards wull sahn.

Bartel Klotzmann. Sahn? Sich, ich soy dirs mit nüchternem Maule, wo ich dich noch e mohl be Durnrusen finge, oder derfohre, daß de ock e enig Wortt mit er gered hust, se salst de nicht e Dräckeln vun mir erben. Ich welde ih mey Vermügen ins

5. Mistwahn, Mistwagen. — 10. sittene, vgl. S. 342, Z. 33 (sütte). — 11. schären, fahren. — 24. ie, vgl. S. 342, Z. 31; dasselbe auch ih, unten Z. 35. — 29. inde, irgend. — 30. büsse Blutter, böser Mensch. — 33. finge, finde.

Hundsloch warffen, as doß ich wissen wälde, daß mey Gutt do hie gerothen selte.

Greger Kornblume. Vetter! macht mit mer, was er wällt, sis mir unmüglich, ich kons nicht lussen; ihr künnt nicht gleuben, welch e Ding 's üm die Liebe iß. Denckt og, wie euch war, do er noch ze Nachte immer über de Parchen stiget unde ze Muhme Bäschen uff de Buhlschafft gingt, wenn eur alder Nanne meenete, ihr hett schune drei Stunden im Bette gelahn.

Bartel Klotzmann. Je du leichtfertiger, trotziger Vogel! salst du mir mit sittenen Pussen uffgezeun kummen? gih mer aussen Ogen! reume mers Haus! kumm mer dey Lattige nicht wieder ney! Dos dich bots Geyr, bots Raabe! Warde ich dich noch emoll hie antraffen, se muß ich zum arme Sünder an der warden.

Gehet ab.

Greger Kornblume.

Je wos dünckt ich, ihr libe Freunde! wie eime sein mus, wen e sich muß a su zehudeln lussen? Ich muß schune vu meime Vetter stertzen. Wen ich ok wüst, wu ich erne de Kiuh eibrächte, die e mir unterhalten hott. Nu siß ja zu allen Dingen roth, asse ok wider da Tudt, swird ju och ern e Mittel sein.

---

6. Parchen, Zaun. — 7. Bäschen scheint Name zu sein. — Nanne, vgl. S. 338, Z. 1. — 10. ufgezeun, aufgezogen. — 11. dey Lattige, dein Lebtage. — 12. bots, vgl. S. 340, Z. 5 — 18. sterzen, ausziehen, das Oberste zu unterst kehren.

Der ander Auffzug.

Matz Aschenwedel. Lise Dornrose. Gregor Kornblume.

Matz Aschewedel. Iche ho mey Läbtige gehurt: an Anschlägen und ungegangenem Tuche giht vil ab. Sis nu schune zwey Johre, doß ich ümb Durnrusen gebulet ha, unde ha nischte als in Kurb übern andern gemacht. Iche wees mers uff de letzte nimme ze engern, ich mus e Ende draus machen. De alde Salme hot mer en Roth gegahn, ich selde hie e bisseln ufflauren, und selde sahn, doß ich se mit Gewalt wägkrigte, se würde den wul Gott dancken, daß ichse ock behilde, und wenns am schlimsten wird, se loffe ich in da Krieg. Saht, da Dägen ho ich angebungen unde den Harnisch ongezahn, daß se dencken soll, ich sey schune e halber Gabelirer. Se pflait gemeeniglich umb de Zeet e moll auszegihn, oder nochm Hoffe ze sahn, drümb muß ich a wing mich in dan Strauch verstecken. O saht! kümmt se doch schune. Ich muß Mutter Salmes Kunst versüchen. Harr, harr, in dam Säckeln stackts. Lust a mol hüren, wos se soyn wird.

Lise Dornrose. Unseligste Liebe! der treuesten Gemütter Pein und Folter!

Matz Aschewedel. Schleeffste een vun olle fünff Sinnen!

Lise Dornrose. Wahre Unruhe dieses Lebens!

Matz Aschewedel. Windmühle der armen jungen Leutte!

Lise Dornrose. Wenn wirst du dermaleinst mich aus diesem Irrgang führen?

Matz Aschewedel. Krig ich dich ok, ich will dich wul ze rächte brengen. Saht! sis su a schneppisch Ding, se steckt immer uffm Edelhoffe, se hot gar städtisch larnen reden.

Lise Dornrose. Ich liebe den, den ich nicht liben soll, und

3. Läbtige, Lebtage. — gehurt, gehört. — 4. ungegangen, ungenetzt. — 5. bulen, werben. — 6. in, einen. — 7. engern, ändern. — 13. Gabelirer, Cavalier. — 14. Hoff, hier Herrenhaus. — a wing, ein wenig. — 16. harr, wart, oder her. — 20. schleeffste een, schleifft du einen.

einen andern, der mich zu meiner Qual libet, hasse ich mehr denn den Tod und das Grab. O Kornblume! Kornblume! warum ist der Zanck zwischen meinem Vater und deinem Vetter so grimmig! Warumb wird er nicht hingelegt durch unsere Vereinigung!

Matz Aschewedel. Je hurcht, wos der Toifel kon!

Lise Dornrose. Was martert mich andrerseits der ungeschickte Aschewedel, welcher bloß derowegen auff diese Welt geboren, daß man sehen könte, wie viel Unart, Unschamhafftigkeit, Untugend, Grobheit und Flegeley in einem Hertzen stecken könte!

Matz Aschewedel. Iß dos nicht a leichtfertig, luse, unbesunnen, ungewaschen Maul? Selde sich och e Mensch eibilden, daß enne sittene undanckbare Jütte uffm Gottsboden laben selde! doch 'ß schod nischte, we ichse ok warde mit dam Dinge, doß ich Mutter Salmen abkoofte, anrühren, se wird wul anders warden.

Lise Dornrose. Mein Vater wil durchaus nicht, daß ich mich ferner unterstehe, nur ein Wort mit Kornblumen zu reden.

Matz Aschewedel. Doß iß raicht, ha weeß wul, der alde Monn, wus em steckt.

Lise Dornrose. Glückselig, die zum minsten schrifftlich einander ihre Gemütts-Meinung entdecken können!

Matz Aschewedel. Grode rächt; grode recht! Saht ers, ihr Nuckbern! doß hot ma dervon, we me de Maidlen lest in die Schule gihn unde buchstabiren lärnen. Do machen [se] den Buler Brife unde Zschäntscher-Lider vum schine Schaffer und der falschen Sylviges. Ich muß raus unde sahn, wie men Sachen ze rothen.

Lise Dornrose. O Himmel! welch Unfall! dort kommet mein Todt-Feind her!

Matz Aschewedel. Glück zu Schatz! wie stihts, wie gihts im e gut Laben?

Lise Dornrose. Es gehet mir ärger, als zu erdencken.

Matz Aschewedel. Wu stahme? darümme weel er Kornblumen nicht kriegen künnt? Gewaltige Sache! Ich bi so gutt asse Kurnblume, und noch wul andertholbe Centner besser.

Lise Dornrose. Das lasse ich an seinen Ort gestelt sein! Ja Gott bewahre euch! Ich muß eilen.

12. Jütte, Bezeichnung für ein junges Mädchen, etwa Dirne. — Gottsboden, Gottes Erdboden. — 13. schod, schadet. — we, wie, oder wenn. — 24. Zschäntscherlied, Liebes- oder Spottlied. — 25. Sylviges, Sylvia, Name einer Schäferin. — 28f. wie stiehts 2c., sprichwörtlich. — 31. stahme, vgl. oben S. 339, Z. 26. — 32. so gut sein, hier so schwer wiegen.

Matz Aschewedel. Ney, Ney, Ney, Ney; es heißt nicht Gott bewohre ech; wir müssen vun wos anders mit ananber reden.

Lise Dornrose. Wol, sagts denn mit kurtzem! Ich kan eurem Geschwetze nicht lange Gehöre geben.

Matz Aschewedel. Hürt ihrs, Jungfer Durnruse! Ihr wists besser, as meß sayn kan. Sider Foosnach seens zwee Johre, du wer zum irsten mit ananber bekand wurden. Ihr wißt, wi lib ich euch gehot ho, wie ufte [ich] euch ha a Lustigis ufmachen lussen, wie manchen Jurmirt ich euch gekofft ho, ob a ich gleich sälden oder keemol getocht hot. Ihr wißt och, daß ich a jung, frisch, starck, hurtig, gelencke unde rächtschoffen Karle bin. Sechs Virtel Kurn troy ich wäg wie nischte (wen se gesackt seen). Wenn ich dräsche, su weeß ich da Flegel a su ortig zu schwencken, asse key Schmidekmaicht da Hommer. Wen ich hee oder Mist lode, se fasse ich dreemol mih mit der Gabel, asse süste zwüne. Wen ich tantze: so hüppe ich, doß de Maide dencken, ich war mer da Kopp e dem Balcken in Stücken stussen. Ich schloy mich och bißweeln im gantzen Kratschen mit Knaichten unde Bouren rümm unde mache, doß der Balbir unde der Bader ze thun unde de Gerichte ze besichtigen bekummen. Iche ha a holb Bawr-Gutt; siß wul a wing wüste, aber wos schadts? Ich ha a Virtel vum Gorten, an Scholds-Briff über funffzig schwere Morck baar Geld, wos wellt er denn müh? Drümb machts kurtz! Ihr hatt mich lange genung mit der Nase rüm gefuhrt, ich kons üch nimme de Länge gleeben; nu stracks de Hand uff de Zusaginge!

Lise Dornrose. Ich trage noch wenig oder keine Gedancken zu heyrathen und bilde mir ein, daß ihr nicht mir, und ich nicht euch bescheret sey, darumb lasset euch nichts auffhalten, sondern sehet euch eine andre aus, die euer besser würdig, und welcher ihr mehr anständig, sintemal ich durchaus in den Gedancken, mich ehistes ins Kloster zu begeben.

Matz Aschewedel. Ins Kluster? dos wer mer a Pussen! Wos wellt ihr am Kluster machen? Ihr ward doch keine Abttischn waren. Wir wällen mit ananber in a Kluster zihn, do zwee poor Schu

6. Sider, seit der. — 8. ufmachen, auffspielen, nämlich beim Tanz. — 9. Jurmirt Jahrmarkt, hier Jahrmarkts-Geschenk. — a ich, er euch. — 10. getocht, getaugt. — 14. hee, Heu mache. — 15. süste zwüne, sonst zween. — 16. hüppe, hüpfe. — 18. Kratschen, Kretscham, Schenke. — 21. Gorten, Gärtnerstelle, ein Mittelding zwischen Bauergut und Häuslerstelle. — 24. gleeben, glauben, nämlich die Ausflüchte. — 25. Zusaginge, Zusagung.

fürm Bette stihn, verstiht ihrs wul? — — — Ey hürt, kummt ock a bisseln mitte dorte hie!

Lise Dornrose. Ich habe dar nichts verlohren, weniger zu suchen.

Matz Aschewedel. Saht ock, wos ich gefungen! Richt ock, wie wull reuchts!

Lise Dornrose. Pfuy! weg mit dem Stanck! unsaubrer Narr!

Matz Aschewedel. Nu doch, nu doch, seed ock nich a su eppisch! E Mensch ist daß andern wahrt. Ich wiß wul, doß ich de Nose immer huch stiht. Wen er nicht wällt, doß ich a Paur bleebe, se will ich euch ze gefollen a Landsknaicht waren. Se liget ihr mit in der Stadt, oder uff der Qvarde ze Lande, unde dürfft nischte thun, asse frassen unde sauffen. Wen ich eime sen Willen drüm mache, se stiht a für mich Schildwache. Ze Johre ward ich den a Gefreeter, a Capperal, a Feldwabel, a Leutenanter, a Fanrich, den a Obirster Wachmeester und ze letzte gor a Oberster. Denckt, wie wirds euch a su sanfte thun, wen ech die Paure warn Conterbution schicken, unde de Städter sprechen, guten Tag Frau Auberste Aschewedeln!

Lise Dornrose. Aus mit diesen Träumen! Ich begehre meinen Stand nicht zu endern, weniger mich mit euch in fernere Gespräche einzulassen.

Matz Aschewedel. Ihr bild ech groilich vil ey. Nu bedenckt ech wull! Ich luß ech doch nicht vom Halse, bis ihr mich nammt. O hartzt mich ok a mohl, doß ich ok mei arm zappelnd Hartze a wing derquicke! Ich weeß, doß es aussiht asse ene gebackene Birne oder a wälck Rattig.

Lise Dornrose. Was gehet hir vor? Ich halte, ihr seid nicht bei Sinnen; dürfft ihr mir auf offener Awen eine so unverschämte Thorheit zumuthen?

Matz Aschewedel. Je nu, wos wers den müh? Siß manchmoll anne Maidt mit em Knaichte ins Graß gegangen, oder uffs Hee kummen, wan se sich ok den dernoch trewen lussen, war froit dornoch?

Lise Dornrose. Aschewedel? Mit wem redet ihr? Wen meinet

5. richt ock, riecht nur. — 8. eppisch, hochmütig. — 12. Qvarde, guardia, Wache. — 14. Ze Johre, zu Jahre, nach Jahresfrist. — 17. sanfte thun, wohl thun. — 21. den Stand endern, volksmäßig für heiraten. — 25. hartzen, herzen, kosen. — 27. a wälck Rattig, ein welker Rettig. — 31. müh, mehr. — 33. trewen, trauen.

ihr, daß ihr vor euch habt? Schemet ihr euch nicht, derogleichen Schand-Bübereyen auszuschütten?

Matz Aschewedel. Frau Sulmes Kunst will nicht halffen; ich mus 'ß anders angreeffen. Ihr mißt mich hartzen, wällt er nicht mit gudem, su geschah's mit Zwange; ich kan mich nicht länger lussen zum Narren han.

Lise Dornrose. Packt euch von hier, wohin ihr gehört! Ich werde es bey Gott! meinem Vater klagen, der euch wol wird zu finden wissen.

Matz Aschewedel. Ja, kloit inde hie! Wen er glech itzund a wing büse seed, ihr ward wul wider gut waren. Siß och eur Arnst nicht, ihr müst ech ju a bisseln stelln, aß wenns ech ze nohnde wehr.

Aschewedel fasset Dornrosen mit Gewalt und wil mit ihr nach dem Pusche lauffen, sie wehret sich mit reißen und schlagen und ruffet überlaut.

Lise Dornrose. Gewalt, Gewalt! O Vater! O Nachbarn! O Freunde! O rettet, rettet!

Matz Aschewedel. Sihst de nich, doß ich a Schwardt ha? Ich dersteche dich unde dan irsten, dar mir in Wäg kummt, wu de nicht sMaul hälst.

Lise Dornrose. Gewalt! Gewalt! Liben Freunde, helfft, helfft!

Greger Kornblume. Wos ist dos für a Geschrey? Dünckt mich doch, wiß Durnruse wäre.

Lise Dornrose. Gewalt! Gewalt! O Vater! Freunde! rettet!

Matz Aschewedel. Schweig! halt de Frässe und kumm furt! 's wird süste nicht gutt warn!

Lise Dornrose. Gewalt, Gewalt!

Greger Kornblume. Je wos gichtschände! ist durte vur a Gerammel? Ney saht, schleet sich nicht Aschewedel mit Durnrusen?

Kornblume laufft hinzu und schlägt auff Aschewedeln.

Greger Kornblume. Du leichtfertiger, Yhr- und Redligkeet vergassener, treuluser, landleufferischer Schelm und Dieb!

Lise Dornrose. Muttig, mein Kornblume! mutig! errettet mich von dem Ehrenschänder!

10. kloit inde hie, klagt immerhin. — 12 f. ze nohnde wehr, zu nahe wäre, betrübte, beschwerte. — 18. a Schwardt ha, ein Schwert habe. — 26. Frässe, Fresse, Mund. — 29. gichtschände, Zusammenziehung aus: die Gicht schände dich! Interjektion des Fluches. — 30. Gerammel, Balgerei. — 32. Yhr, Ehr.

Matz Aschewedel. Du Hund, du Lügener, du Kurndib, du Sideschelme, du Brudtsschalck!

Lise Dornrose. Kommet Vater! kommet Freunde! kommet Nachbarn und scheidet!

Dornrose entlauft, Kornblume und Aschewedel bringen schlagend von dem Schaw-platz hinein.

Greger Kornblume. Du Habermauß, du Spitzkupp, du tausend Schelme!

---

2. Sideschelm, Siebedieb. — Brudtschalck, Brotdieb.

Der dritte Auffzug.

Greger Kornblume und Fraw Salome.

Greger Kornblume. Ich ho olles versucht, ich richte aber nischte aus; daß is noch mey Glücke, doß ich Durnrusen ze Hülffe kam, as se Matz Aschewedel wegführen wulde. Wen ichs nich gethon hette: se wärß dosmoll gesungen gewast. Ja se wor su verloren asse a Lamb, doß der Wulff derwuscht hott. Siß aber gutt, doß en de Nuckbern beem Kuppe krigt han, unde iche dencke, a ward se Rächt drüm ausstihn müssen. Iche wil a mohl für de lange Weele ze Mutter Salmen gihn unde will üm Roth froyn, woß ich machen soll, denne vu meeme Vetter ho ich müssen stertzen, 's schad aber nischte. Ich war wull Herberge krigen, 's froyt sich ock, wu ich meene Kiuh hinthun saul.

Fraw Salome. Ja, war sich nich a wing e de Walt schicken kan, dar stirbt und verdirbt; ma mus itzunder uff se Vurtel sahn. 'S gibt eme niemand nischte ümsist. Sis olles blutt theur. De Contribulation mus fallen, me hots oder hots nich. Drüm kan mirs nimand verargen, wen ich mer an Haller nich lusse aus der Hand gihn. O ich bin in sittner Grußachtberkeet in unsem Durffe, doß de Nuckbern gleeben, ich künne müh, asse drithalbe schillge Duckter. Iche kon en Wund=sägen. Ich kon Kroittig lassen, ich lusse das Sib loffen, ich kon Wachs gissen, iche kon de Leute massen. Iche kon 's Feur versprechen, ja noch vil Dinges müh,

3. ho, habe. — 6. se wärß gesungen gewast, so wäre es gesungen, d. h. um sie geschehen gewesen. — 7. derwuscht, erwischt. — 8. beem Kuppe, beim Kopfe. — 9. das Recht ausstehen, die Strafe erleiden. — 11. stertzen, ausziehen. — 15. itzunder, jetzt. — Vurtel, Vorteil. — 16. ümsist, umsonst. — 17. Contribulation, Kontribution. — 19. sittner, solcher. — 20. müh, mehr. — schillge Ducter, Doktor, der für einen Schilling kuriert. — 21. Wundsegen, Spruch zur Heilung von Wunden. — Kroittig lassen, heilende Kräuter auslesen. — 22. das Sieb laufen lassen (Faust) zur Entdeckung eines Diebes. — Wachs gießen, ebenfalls zur Entdeckung verborgner Thatsachen. — die Leute massen, messen zu Heilungen. — 23. das Feuer versprechen, durch Sprüche beseitigen, aufhalten.

doß nich ollen ze soin tog. 'S seen er wul, die de sprächen, iche wer gor enne Büleweesse. Se thun mer ober unrächt, unde wem schods, wen ichs gleich wäre. Wahn kümmert's, wen ich e wing weisheren könte! Thu ich doch nischte büses. Ich halffe allen Leuten und brauche lotter schine Gebatheln derzu. Nu doß giht uff gut Glücke. Ich muß sahn, ob ich hoite wos derwischen kan.

Greger Kornblume. Dau kümmt Mutter Salme. Ich mus se ohnreden, ih se wäggiht.

Fraw Salome stelt sich, als ob sie betete.

Gott grüsse dich du schüne, libe Sunne!
Och, du bist meeß Hartzen Wunne!
Och beschere uns a gutt Wätter,
Dos der Flachs nicht vertiurbt, se fren sich de Städter.

Greger Kornblume. Gott ga euch Glücke, Frau Solme!

Fraw Salome.

Och Har, far, mar, stracks unde backs,
E neugeleet Ee unde jung Bine Wachs,
Fünff Still vum Raittige, vom Lobfrosche dos Faall,
Seen gut, seen gut widers Kalde unde ßGrüne unde ßGall.

Greger Kornblume. Gott ga euch Glück, fro Solme! hürt er mich wull?

Fraw Salome.

Der Engel Urhel bliß in sey Hurn,
Ha pfiff, ha stürmte mit grussem Zurn,
Do zanten de Tannen, do zanten de Echen,
sWasser hette eme mügen die Knie errechen.

Greger Kornblume. Gott ga ech Glücke, zum dritten mohl!

Fraw Salome. Och Gott dancke ich, libes Kind! Gott verzeihs ich! ihr stüret mich in meime Gebate.

Greger Kornblume. Ich halde, er hott de Gebatteln olle an der Schnure.

1. ze soin tog, zu sagen taugt. — 2. Büleweesse, siehe oben S. 339, Z. 2. — 4. weisheren, Gegensatz zur Schwarzhererei, die Zauberei, die sich nicht des Teufels, sondern des Namens Gottes bedient. — 5. schine Gebatheln, schöne Sprüche. — giht, geht aus. — 7. Dau, da. — 13. vertiurbt, verdirbt. Die Zaubersprüche sind Nachbildungen alter sogenannter Zaubersegen. — se fren, so freuen. — 17. E neugeleet Ee, ein neugelegt Ei. — 18. Faall, Fell. — 19. 'sGrüne und 'sGall, das Grüne und Gelbe, Bezeichnung für das Fieber. — 25. zanten von zinnen, grinsen. — 29. meime, meinem. — 30 f. an der Schnure haben, sicher auswendig wissen.

Fraw Salome. Wos de Kranckt! heest de mich ene alde Hure? do sol der Toifel derfür 's Licht halden! Liber Gott! wos derlabt me nicht uff seene alde Tage?

Greger Kornblume. Ey ney doch, Frau Solme! ich soyte, er hett de Gebate olle an der Schnure.

Fraw Salome. Ja, doß is an ander Ding! Sich, libes Kind! halt mers ok ze gutte, alde Leutte behüren und besaen sech nicht raicht. Wos wollt er den? oder wu tret ich der Waig hi?

Greger Kornblume. Ich wulde ok su a wing mit ech reden. Saht! de gantze Welt helt oich für anne verständige, kluge Fro. Drüm beweest nu eure Kunst! Ich ha zwee gar schwere Anliegen. Jungfer Durnruse acht menner nicht vill, ich ober ihr gor sihre. Und doß iß doß irste. Den dernoch han mey Vetter unde ihr Nanne Händel. Doß hingert mich nicht wing, unde ich wulde vor, asse enander schlugen unde ausmachten, doß se nicht e Hund durch en löcherichten Zaun ohngesahn hette, Fride machen. Ja do ging mers, do ging mers! 'S ging mer, wiß ollen Fride-machern pflaet. Ich ha die grüste Schandflecke, Uffzüge, Stanck unde Undanck dervon. Mey Vetter hot mich aussem Hause gejoith mit sammt de Kuh, die e mer frey hilt. Nu acht ich sen für mich su grus nicht, ich warde ju ern wu unterkummen. 'S iß mir ok üm de Kiuh. Wen die mer Hunger stirbt, se is e ver-turben Ding. Doß iß doß ander. Wos roth nu zu der Sache?

Fraw Salome. O libes Kind! ich hüre nicht wul. O siß a elende Ding üm e alt Weeb.

Greger Kornblume schreyet sehr laut. Wos Roth ze Durnrusen unde zer Kiuh?

Fraw Salome. Sis mer e Flus fürs Uhre gefallen. Ich hüre Stock Steen nischte.

Greger Kornblume noch lauter. Wos Roth zer Durnrusen und zer Kuh?

Fraw Salome. Siß heute gor a unglückfaliger Tag; iche kon ech nischte verstihn.

1. Wos de Kranckt, Was die Krankheit! Ausruf des Unwillens. — 2. der Teufel soll dir das Licht halten, starke Verwünschung. — 6. Sich, sieh. — 7. sich besaen, besehen sich, sehen. — 8 f. wu tret ich der Waig hi?, wohin führt euch der Weg? — 10. a wing, ein wenig. — 15. Nanne, vgl oben S. 338, Z. 1. — hingert, hindert. — 17. durch einen löchrichten Zaun ansehen, sprichwörtlich zum Ausdruck größter Verachtung. — 19. Uffzug, Spott, Hohn. — 21. sen, seiner, dessen. — 30. Stock Steen, Verstärkung, durchaus.

Greger Kornblume abwerts. Ja ich verstih dich wul, du alde Vettel! Zu der Salme. Siß mer leed, Mutter Salme, doß er heutte nischte hüren künt. Ich wars ech weesen müssen. Saht! hie hat er en alden Tholer mit em Kütschelpeltze, doß iß Silber, unde een Ungrischen Gülden, dan de Raben gefrassen hotten, doß iß Gold. Saht ers wull? Setzt de Prillen uff de Nose!

Fraw Salome. O ja, ja, hartzes, libes Kind! ja, ja! ich sahs, unde wen me Gold oder Silber uff de Pulßoder leet, se hüret men och. Soit er mer nicht vun Durnrusen unde vu der Kuhe?

Greger Kornblume. Vu Durnrusen ze irste unde vu der Kuh ze letzte.

Fraw Salome. Ja, de Kuh kon ober nich reden. Drum müssen wer ze irste dervon handeln, das se nicht ümkümmt.

Greger Kornblume. Nu, meent holben! doß beste uff de letzte. Was soit er den zer Kiuh!

Fraw Salome. Je wos sol ich vil soyn, isse trächtig oder gelde?

Greger Kornblume. O wos dan Geyer verstih ich mich auff dos Ding! Ich bi e Jung-Geselle, ich wees vil, wie sichs mitte drehet.

Fraw Salome. O libes Kind! de bist noch nich vil in der Wält rümgeloffen! Nu sich! ich meene es troilich mit der. Kanste de Kuh sist unterbringen, se luß ichs wul geschahn. Wen dech ober dünckt, dos anders nicht seen kon, se wil ichse zu mer nahmen. Ober doch!

Greger Kornblume. Ja, wos soll ich Krippegeld dervon gahn?

Fraw Salome. Krippegeld? doß ho ich me Labtige nich gehurt.

Greger Kornblume. Je die Stadter sprächen ju, wen unser inner bey ihn isst: gaht mer Tisch-Geld! Nu assen de Kühe ju nicht uffm Tische, ok os der Krippe, drüm war ech euch wull müssen Krippegald gahn.

Fraw Salome. Sis wohrhafftig wohr, de Walt wird vu Tage zu Tage klüger. Nu wos walt er mer den gahn?

Greger Kornblume. Was wes ech? ich war ech eure Side und Graß und Haber unde Stru nich schätzen! Machts redlich! Ich will ech de holbe Landsknaicht-Portion gahn, su vil aß se

4. Kütschelpelz, Katzenpelz, wohl der Mantel mit Hermelin auf dem Thaler-Wappen. — 5. Gulden, den die Raben gefressen, wohl eine Goldmünze mit dem Raben des Matthias Corvinus. — 17. gelde, galt, nicht trächtig. — 26. gahn, geben. — 27. me Labtige, mein Lebtage. — 34. wes ech, weiß ich.

uff e holb Pfard krigen, daß er saht, dos ich kee Knauser oder Gnickes bin, unde dos ümme innes andermols willen.

Fraw Salome. Ja, aber den Geniß vu der Kiuh dinge ich mer aus, und och sKalb, wu se kalbet.

Greger Kornblume. Se war ich nicht vil behalden, ober hulls der Geyer! frist der Tud de Kuh, se iß dos Kalb der Hunde! Nu ze Durnrusen!

Fraw Salome. Hartzes, libes Kind, ich ho gestern in da Monden gesahn. Jch muß dirs ok uffrichtig sayn, mich jummert denner. Durnruse hält dich ok zum Narren.

Greger Kornblume. Doß wer der Hänger unde nischte guts!

Fraw Salome. Nu, de Zeet wirds gahn!

Greger Kornblume. Je selde a su e untreu, gottluse Hartze in dam libe Mensche stecken?

Fraw Salome. Jhr wards wull derfahren, ich soy daste winger. Lust mich de Hand sahn; wen seed er jung wurden, ze Tage oder ze Nachte!

Greger Kornblume. Jch wees salber nich. Meene Mutter hot uffte gesait, 'swär am Walpurgs-Obende geschan, wen die Püleweesen osfahren, unde de Hanne hotten grode gekreet; aber de Sunne wor noch nicht auffgegangen gewast.

Fraw Salome. Se wirds wull in der Nacht geschahn seen.

Greger Kornblume abwerts. Hürt ok, wie wul wiß s'es.

Fraw Salome. Nu gib mer de lincke Hand! O hartzes Kind, du krigst Durnrusen nicht.

Greger Kornblume. Je se hot mers ju zugesait.

Fraw Salome. Se geheit dich in de Zähne ney.

Greger Kornblume. Siß unmenschlich unde unmüglich.

Fraw Salome. Sich, ich wil wul mit Durnrusen reden, aber de wirst wul sahn, swird nischte draus warden. Du wirst a hübsch betagt alt Weeb freen (wie iche bin) unde die hübsche Haller hot. Jche ho a Kasenappel vul alde Thaler, unde an Watschgen mit sächs Fächern. 'S seen a paar Duppel-Duckoten drinne unde a Hauffen alde schlimme Häller. O ich ho noch mih Ding, doß ich nicht alles say.

2. Gnickes, Knauser. — 4. wu, wo, für wofern. — 14. Mensch als Neutrum schlesisch von Mädchen gebraucht. — 16. jung werden, geboren werden. — 27. geheit, verspottet, äfft. — in die Zähne, ungescheut. — 31. freen, freien. — 32. Kasenappel, Käsenäpfchen. — Watschger, Gewandsack, Geldtasche.

Greger Kornblume. Mutter Salme! ich halde, der Kupp stiht ich nicht raicht.

Fraw Salome. Och hartzes Kind, sich de bist noch a junger Rützel, drüm dorffste a verständig Weeb, die der doß denige hübsch ze Rothe hilde. Unde Durnruse iß anne junge Waschgütte. Se wer der su vil nütze assem Farckel de Mütze. Drum fulge gudem Rothe, weil noch Zeet ze rothen, ih duß krimmen in Nacken und, ich wiß nicht wuhin, krigest.

Greger Kornblume. Mutter Salme! euch treumet bee hellem, lichtem Tage.

Fraw Salome. De kannst bey mir ze enem gedignen Manne werden, und och Ältester, unde mit der Zeet wul gar Scholtze.

Greger Kornblume. O Mutter Salme! sayt ok vu Durnrusen!

Fraw Salome. Je nu, ich wil wul mit er reden, de wirst ober sahn, swird nischte draus warden. Wen se dich aber nicht hon wil, wilst de mich den nahmen?

Greger Kornblume. 'S iß denne noch ümme a Bedencken ze thun.

Fraw Salome. Nu zugesaytt!

Greger Kornblume. Ich say, 's iß denne noch ümb e Bedencken ze thun.

Fraw Salome. Nu zugesayt!

Greger Kornblume. Je wen mich Durnruse ja gor nicht hon welde, se wers noch ümme Bedencken ze thun.

Fraw Salome. Da Duckoten und da Thaler behalt ich, ja?

Greger Kornblume. Ja, wenn er ober vu Durnrusen gute Zeitige bringet, se gah ich euch noch zweene derzu.

Fraw Salome. O libes Kind, halts Gäld ze rothe, de Haller seen seltzem; wen wer besammen warn laben, se hon mer a Ageld ze enem Paurhofe.

Greger Kornblume. 'S iß noch üm a Bedencken ze thun.

---

4. Rützel, Rötzling, unerfahrner Mensch. — dorffste, bedarfst du. — 5. Waschgütte, vgl. oben S. 348, Z. 12. — Se wer der su vil nütze assem Farckel de Mütze, sprichwörtlich nichts nütze sein. — 7. krimmen, kratzen. — 29. seltzem, selten. — Ageld, Angeld.

Der Vierdte Auffzug.

Wilhelm von hohen Sinnen, Arendator des Gutts Vildünckel. Vor ihm gehen **Cuntz** und **Lorentz**, derer jedweder eine Hewgabel träget.

Wilhelm von hohen Sinnen. Je schade, immer schade, doß mich die Leute nicht kennen. Ich bin een Hoffmann. Ich bin ein Politicum. Wen ich Cromwels geheimer Rath gewesen were, nimmermehr hette man ihn absetzen können. Gleubet ihr wol, wenn ich Türckischer Käyser were, das ich mich wolte erstranguliren lassen, wie Soldat Imbrahim? Ja der hunderste verstehet, was in diesem Kopff stecket. Aber ad rebus. Ich muß bekennen, wo kein Ansehen, da sey keine Furcht, und wo keine Furcht, da praviren die Unterthanen nicht ein Haar breit. Der Herr dieses Dorffs Vieldünckel ist wol ein redlicher Gabelirer, aber er ist vor die Schlingel die Bauren zu from. Darumb begehen sie lauter Surbiteten. Nachdem ich aber, Ich, verstehts nur recht! der ich vor diesem Scholtze hier war, das gantze Dorff harengiret, gehets ein wenig besser zu, und ich lasse die Aecker und Leute nicht so rubiginiren. Ich bin zwar kein geborner Edelman, habe aber mehr Faciliteten in meinem kleinen Finger, als mancher in seinem großen Kopfe Gehirne träget. So bin ich auch nie auff den Unverstandt gezogen und ein Liberalibus worden, nichts weniger aber bin ich den Liberalibus abscheulich infectioniret. Nun umb meine Disputation zu erhalten, hab ich euch beyde zu meinen Leibquärden

2. Arendator heißt der Pächter einer Arenda, hier Gutspächter und Verwalter. — 9. Soldat Imbrahim für Sultan Ibrahim, der 1648 stranguliert wurde. — 12. praviren für parieren. — 13. Gabelirer für Cavalier. — 15. Surbiteten für Absurditäten. — 16. harengiren für arendieren, in Pacht nehmen. — 18. rubiginiren, ruinieren. — 19. Faciliteten für Fakultäten. — 20. Unverstandt, Universität. — 21. Liberalibus nicht = Liberaler, sondern für Litteratus, Studierter. — 22. infectioniret, affectioniert. — Disputation für Reputation. — 23. Leibquärde, Leibgarde.

angenommen, nicht anders als ein kleiner Fürste, dem stets ein paar Hetzscharen auffwarten, und ob ihr zwar noch keine Cartisanen traget, wirds sichs doch mit der Zeit wohl finden. Ihr versprechet mir den trew und gewehre zu seyn?

Cuntz. Ju Heer!

Wilhelm von hohen Sinnen. Sprich: Gestrenger Herr, du Flegel, und mache einen Knickerling mit einem Sequenz. Meinest du, daß du mit einem Hundesbuben oder deines gleichen zu thun habest? Ich gedencke noch woll den Tag zu sehen, da man mich wird genadiger Herr titteln, oder auch wohl gar eure Lentz. Ich bin itzt Herr alhier. Nun, noch einmahl. Ihr versprecht mir denn getreu und gewehre zu seyn?

Cuntz und **Lorentz.** Ju, Gestrenger Herr!

Wilhelm von hohen Sinnen. Und zu thun und zu lassen, was ich gebitte und verbitte?

Cuntz und **Lorentz.** Ju, Gestrenger Herr!

Wilhelm von hohen Sinnen. Das war recht. Nun werde ich Verhöre geben. Vor dieses muste jedesmal ein gantzer Tisch voll Sessoren allhier sein, wenn die geringesten Händelichen vorgingen. Nun aber empeschire ich alles allein und helffe allen Causibus sonder Schöppen, Procurator, Affocaten und wie die Kerlen alle heißen, auff einmahl ab. Sihe du, wer vor der Thüren und erinnere die Leute, daß sie bescheiden und mit Repetentz hereintreten und mir meinen gebührenden Titel geben.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ciliax, Dorffschreiber.
Cuntz und **Lorentz.**

Ciliax. Herr Scholtze!

Wilhelm von hohen Sinnen. Herr Narr!

Ciliax. Herr Scholtze!

Wilhelm von hohen Sinnen. Herr Narr!

Cuntz. Sprecht: Gestrenger Herr!

Ciliax. Gestrenger Herr Scholtze!

Wilhelm von hohen Sinnen. Gestrenger Herr Berenheutter!

2. Hetzscharen, Hatschiere, Trabanten. — Cartisane, Partisane. — 4. gewehre, gewärtig. — 7. Knickerling mit Sequenz, Knix, Verbeugung mit Reverenz, mit Kratzfuß. — 10. eure Lentz für Excellenz. — 19. Sessoren, Assessoren. — 20. empechiren, depeschieren, verfügen. — 23. Repetentz, Reverenz.

Ciliax. Je, wie soll ma den uff die letzte sprächen?

Wilhelm von hohen Sinnen. Man weiß irgend nicht, daß ich Harengarius allhier in dem Dorffe bin?

Ciliax. Nu, Nu, Gestrenger Herr Aringnater!

Wilhelm von hohen Sinnen. Ja, so recht, wenn man einem jedweden seinen gebührenden Despect gibet, so hat es Hände und Füsse. Was bringet ihr uns Ciliax.

Ciliax. Gestrenger Herr Häringesser, die Nockbern unde Gemene vun Garnedorff han mich zu ihrem Lesaken gemacht und schicken mich har und lussen euch in guden Tag sayn und ihre unschuldige Dinste derzu, und lussen euch bitten, ihr wellt in das Vih luß lussen, daß eure Bauren eingetriben und eingesperret han. Dixi.

Wilhelm von hohen Sinnen. Es heißt nicht Tixi. Hört ihrs, Kirchschreiber und Lesake von Gärnedorff! Sagt ihr ewren Primkalen hinwiderumb: wenn sie wollen Kühe halten, so sollen sie solche auff ihrem Grund und Boden halten und meinen Anvertraueten nicht lassen zu Schaden gehen, oder gewertig sein, daß ihnen dises widerfahre, was anitzt geschehen. Habt ihr denn auch schrifftliche Vollmacht?

Ciliax. Gestrenger Herr Scholtze, oder Haringerias, wolt ich sayn, iche versprach mich, ich brenge keene Fulmacht, ihr kennt mich ohne das wul. 'S kan nimet bey uns schreben, ase iche, doß wüst er wuhl, unde hette ich mir irst a Ding machen suln, do würde Zeet darzu gehürt hon, unde es hette och en Bogen Pappier gestanden. Do hette me erst müssen in de Stodt dernoch geloffen, unter des wern die Kühe Hunger gestorben. Drüm wertt er mer wul gleben; aber zer Sache: die Küh hohn uff dem eurigen nicht gehutt, aber wull uffm ünsrigen. Die Wiese, dervon er se hott wägtreben lussen, iß ja unse.

Wilhelm von hohen Sinnen. Da sag ich nein darzu. Meint ihr Leute, daß ihr euch dieses gantze Dorff wollet Erb- und eigen machen? Die Wiese gehöret zum Rittersitz.

Ciliax. Je dos wäln mer mit vil Zeugen beweisen, dosse ünse iß. Der Juncker hots nie gestritten, 's wird och wul im Scheppe-Buche zu fingen seen.

3. Harengarius, Arendator. — 6. Despect, Respekt. — 9. Lesake, Legate, Gesandter. — 15. Primkalen, Prinzipalen. — 23. nimet, niemand. — 26. gestanden, gekostet. — 29. gehutt, gehütet. Hüten in der Mundart intransitiv = weiden.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ja der Juncker, der ist ein frommer Mann, und wenn er ein Buch und ein Glaß Wein hat, fraget er den Geyer nach dem übrigen. Aber itzund bin ich hir. Eure Zeugen sind conspecti, und das Schöppe-Buch habt ihr zu eurem eigenen Nutz gemacht und hinein gekleckt, was euch selber gefallen hat. Es mus nun weit anders zugehen.

Ciliax. Ey Gestrenger Herr! bedenckt ech eens bessern! Wir han glech wul och Oberkeet, unde wenn inner keene Hülffe hot, se mus a se suchen, wus Krafft unde Macht hott.

Wilhelm von hohen Sinnen. Habt ihr Obrigkeit dort, so bin ich Obrigkeit hir; ist eur Herr Edelmann, so bin ich Heringerius; wisset ihr ein Loch, so weiß ich daß ander, verstet ihr mich wohl?

Ciliax. Nu, Nu, ward ok nich balde büse! Ihr wart mich ju och nich frassen, doß [ich] ech a wing de Wohrt soy.

Wilhelm von hohen Sinnen. Haltet das Maul! Ihr seit ein Wäscher, und wenn ich eurer Capitalen nicht schonete, wolte ich euch was anders beweisen. Vor dieses mahl wil ich meinen liben Nachbarn die Kühe folgen lassen; kommet ihr mir aber noch einmahl mit solchen Worten wider, so werde ich euch nicht die Kühe, sondern den Strang an den Hals werffen. Darnach habt euch zu richten, denn das ist mein entlicher gnädiger Wille. Ist jemand mehr vor der Thüren?

Ciliax. Gestrenger Herr, grussen Danck, Gott vergelt es ech! Gestrenger Herr, ich hette och wul wos an ze bringen, menetwegen, üm de Wätter-Garbe.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ich habe gesagt, ihr sollet euch trollen, oder ich werde euch Füsse machen. Ich habe keine Zeit vor solche Narren wie ihr und eures gleichen. Du, ruffe die andern herein!

Cuntz. Je Gestrenger Herr! er ist a gantz Durff vel draussen, se warn e der Stube nich Raum han.

Wilhelm von hohen Sinnen. Wer sind sie? laß sie nur alle zu gleiche herein!

---

4. conspecti, suspecti, verdächtig. — 14. Wohrt, Wahrheit. — 16. Capitale wohl auch Prinzipale. — 25. Wätter-Garbe heißt die an den Glöckner von den Bauern abzugebende Garbe für das Läuten beim Gewitter. — 30. er, ihrer. — vel, voll.

Wilhelm von hohen Sinnen. Cuntz. Lorentz. Jokel Dreyeck. Bartel Klotzmann. Greger Kornblume. Matz Aschewedel. Lise Dornrose. Fraw Salome.

Greger Kornblume. Gott grüß ech Herr!

Lorentz. Sprich: Gestrenger Herr!

Jokel Dreyeck. Gott ga ech Glücke, Gestrenger Herr!

Wilhelm von hohen Sinnen. Gott danck euch! Was bringet ihr guttes neues?

Alle zusammen. Gestrenger Herr Haringaries!

Wilhelm von hohen Sinnen. Holla! holla! schreyet ihr doch alle, wie die trunckenen Bauren; einer rede nach dem andern!

Bartel Klotzmann. Gestrenger Herr Haringater!

Jokel Dreyeck. Halts Maul du! Ich muß ze irste reden.

Bartel Klotzmann. Es is erstuncken unde derlogen; ich mus ze irste reden.

Frau Salome. Ney, Ney, iche muß reden. 'S trifft Ihre und Redligkeit, on siß enne gruße Sache.

Greger Kornblume. Nicht doch, Gestrenger Herr! iche muß zu irste reden.

Wilhelm von hohen Sinnen. Was saget denn Jungfer Dornrose?

Lise Dornrose. Ich will den andern genung Zeit lassen; wann ihren Sachen wird abgeholffen seyn, wird die meine vielleicht können geschlichtet werden.

Wilhelm von hohen Sinnen. Wohl dan! nach der Ordnung! Keiner falle dem andern in die Rede! bringet eure Sachen kurtz, richtig und bescheiden nach einander vor, und erinnert euch, daß ihr vor ihrer Gestrengt Herren Wilhelm von hohen Sinnen stehet!

Bartel Klotzmann. Ja woß soll ech sayn, Herr Gestrengeter? Saht ok, mey Haan saits vu sich salber. Nockber Jokels Knaicht, dam me alle Schelmerey gestiht, unde dar zim Verterbe des gantze Durffes geboren iß, hott meime orme Hanne sonder Schold unde Ursache nochm Halse gezihlet, unde hott em 'ß Bein in Stücke geschmissen. Denckt ok! wen e em e Kopp troffen hette, a hette em de Hirnschole gantz unde gar zeschmettert. Drum begahr ich, dos ha unde sey Knaicht gestrafft werden, doß en de Schwarte knackt, und doß e mer de Haan wider heelen läßt, oder en andern schofft, dar aben su gruß, su alt unde nich älder, dar och su gut

16. Ihre, Ehre. — 30. dam me, dem man. — 30. gestehen, gestatten. — 35. de Schwarte knackt, die Kopfhaut berstet, sprichwörtliche Redensart.

kreet unde seine Sachen uff e Härle su verricht, wie dar Haan für unde für gethon hott.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ist daß die gantze Klage?

Bartel Klotzmann. Ney, Gestrenger Herr! Ich ho noch wul müh, unde doß Ihre und Redligkeet angiht wider Motz Aschewedeln, aber halfft irstlich dar Sache ab! Griger Kornblume wird ech doß ander salber klohn.

Wilhelm von hohen Sinnen. Was sagt Jokel zu diesem Handel?

Jokel Dreyeck. Gestrenger Herr Harengaribus, siß a su a Ding. Saht ok! Meine arme Lusche, die mer sey gottluse leichtfertig Gesinde a su zugericht hott, as wen se sechs Wuchen uff der Schindergrube gelain hätte. Saht! Se hatten erne meñ Hund in sey Haus gelockt, unde hotten mer .en dernoch zim Possen mit siedigem Wasser, oder wos 's ok war, verbirt. Saht ok, wie a zugericht ist! Siß gutt, das schune kalt iß; wen de Hundstage noch wern, se were e lange rasend wurden unde madig, asse e Ziegen Kase.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ich frage, was du zu dem Hanne sagest? Verantworte dich zuerst selber! Hast du hernach was vorzubringen, so sollst gehöret werden.

Jokel Dreyeck. Je saht ok, Gestrenger Herr Schufft, 's mag sein, 'ß mag och nicht sein. War kon dam leichtfertigen Gesinde immer im Hingern stecken. Siß ju och nich su vill in eme Haane gelän, asse am Hunde, und a hott [mer] süttene Schandflecke derzu angehangen, arger as eme Beuttel-Schneeder.

Bartel Klotzmann. Ich meene, ich meene, du hust mers och nicht geschanckt; hätte ich mech doch liber drey Tage mit Händen und Füßen weln schlüssen lussen, asse die Worte noch emol se ey mech frassen.

Wilhelm von hohen Sinnen. Du aber hast nicht weniger dich an seinem Hunde vergriffen?

Bartel Klotzmann. Ney, ich nich, Gestrenger Herr! ich hüre, meene Grütte sols gethon han.

Jokel Dreyeck. Hürt ers, Gestrenger Herr! a gestihts schune, halfft mer nu!

7. klohn, klagen. — 13. gelain, gelegen. — 15. verbirt, verbrüht; wie Born für Brunnen; wenn nicht Druckfehler. — 22. Herr Schufft, Herrschaft. — 24. Hinger, Hintere.

Bartel Klotzmann. Unde och mire.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ihr seyd böse Buben, alle zwey. Ihr zancket euch für und für. Ich werde euch beide so wissen abzustraffen, daß sich andere daran bespeculiren sollen. Wie stehets um dich, Aschewedel?

Matz Aschewedel. Je ju, wie sols stihn? Gestrenger Herr! Do hot mer Kornblume e holb Schock Beulen unde drey Löcher geschloin; drümme bitt ech, ihr wellt en stroffen unde derzu zwingen, doß a mer doß Heelgeld ga, oder a Boder bezahle unde Schäden und Unkusten richte.

Wilhelm von hohen Sinnen. Du Kornblume? Ich habe dich allezeit vor den frömbsten angesehen; bist du nun mit einem solchen Schalcke gefüttert?

Greger Kornblume. Je ju, Gestrenger Herr Scholtz! wie mes macht, su gihts. Lust ok Durnrusen reden, oder froyt ihren Nanne; dar lechtfertige, ihrvergassene Schelme und Dib!

Wilhelm von hohen Sinnen. Holla! holla! vor dem Richter?

Greger Kornblume. Je nu saht, ich verstihs nich a su genow. Dar Karle, oder wie a heeßt, Matz Aschewedel, mit Züchten ze reden, wulde Durnrusen mit Gewalt wäg führen, unde wen ich nich ze gudem Glücke derzu kummen wär, se wers wull ümb se gesungen gewast. War weiß, woß e mit er fürgenummen hätte!

Wilhelm von hohen Sinnen. Wie ists Dornrose?

Lise Dornrose. Es ist nicht anders, als er erzehlet. Aschewedel sprach mich erstlich mit villen Worten an; nachmals wolte er Gewalt gegen mir üben, berühmete sich, er were ein Soldat, welchem alles freystünde. Mehr ziemet sich nicht zu erzehlen. Wann nicht Kornblume mich gerettet und mein Vater endlich zu Hülffe kommen, wehre es disesmal umb mich und meine Ehre geschehen gewesen.

Jokel Dreyeck. Gestrenger Herr Scholtz, oder Herr Ignarius, wie er heeßt! siß nicht anders, unde wen er key Einsahn drein hott, se wird uff de letzte niemand mit seme Kinde in seen vier Pfälen sicher sein können. Siß ju, Gott lob unde danck! Fride im Lande; siß och im Krige sey Lättige su bund nie hargegangen.

Wilhelm von hohen Sinnen. Genung geplaudert! Man wird schon wissen, was zu thun, du redlicher Vogel! Wer bringet dich

10. richten, entrichten.

auff solche Springe? Auff offener Aw und Wiese ehrlichen Kindern nachzustellen!

Matz Aschewedel. Je wos? Gestrenger Herr! Siß e tumb Ding üm de Libe, unde Fro Salme meente, wenn wer gleiche wull uff de letzte zesammen kemen, se würdes su vil nicht uff sich han.

Wilhelm von hohen Sinnen. Frau Salome! Du altes, verrunzeltes, reudiges Fell! reitet dich der Teuffel bey deinem achzigjährigen Alter noch immer?

Fraw Salome. Je ney, ie ney, Gestrenger Herr Scholtze! ie ney, Gestrenger Herr Aringariges! ie glebet doch sitten kindisch Ding nicht von mer! Je siß mer ja sey Läbtige nich in Sinn kummen! Je Matz Aschewedel! ie schamste dich nich, daß de a su leugest? ha ich dich doch in zweyen Jahren nie gesahn.

Matz Aschewedel. Wos? nie gesahn? wißt er nicht, do ich ech de zwe Tholer auffem Kirchhoffe gab, unde ihr gobt mer das Püscheln Hoore unde sayt, wen ech ok Durnrusen würde mitte anrühren, se müste se mich lib hon?

Fraw Salome. Je leug, ie leug, alles Lügners! ney, ie ney, Gestrenger Herr! ie glebt em doch nich; bi ich doch in sechs Johren in keene Kirche kummen, uffn Kirchhoffe vil winger.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ein schönes Zeugniß von sich selber. Wie vill hast du ihr vor diese Haare gegeben?

Matz Aschewedel. Zwee harte Reechstholer.

Fraw Salome. Iche ho ju kinn Haller gesahn.

Matz Aschewedel. Wos? selt des nicht gesahn hon? Du suchst ju dan in Reichsort lange genung, wie a dir ins Been Haus gefallen wor.

Fraw Salome. Je ney, Herr! glebts doch nich! Ich suchte mer ok en tudten Kupp, oder e paar. 'S warn su hübsche Kasenappeln draus, die ze vil Dingen gut sein.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ich meinte, du werest in zweyen Jahren weder auff Kirchhoff noch in Kirche kommen? Gut, gut, ich will dich schon finden.

Fraw Salome. Je mer geschicht für Gott unde für dar Wält unrecht!

4. gleiche wull, gleich wohl. — 18. Lügners, alter Gebrauch des Genitivs bei Scheltworten. Vgl. Grimm, Wörterbuch I, 230. — 25. suchst, suchtest. — 26. in, einen. Das vorangehende dan scheint unrichtig. — Reichsort, Vierteltaler. — Been Haus, Beinhaus, Gebäude auf Kirchhöfen, zur Auffammlung von Schädeln und Knochen bestimmt. — 30. Kasenappeln, Käsenäpfchen, Pluralis.

Wilhelm von hohen Sinnen. Schweig! Man hat mehr zu hören. Hat Kornblume noch was zu sagen?

Greger Kornblume. Ju, ich ho noch wull wos. Ihr wisst, Gestrenger Herr! wen me eme e Ding raicht unde redlich zusayt, so soll mes halden. Nu hot mer der erbere und beschedene Jockel Dreyecke enne Bitte ze gewahren versprochen.

Wilhelm von hohen Sinnen. Ists also geschehen Dreyecke?

Jockel Dreyeck. Je ju, iche ha em wul was zugesayt, aber nich daß Ding, dos ha meenet.

Greger Kornblume. Je ne, bedenckt ech och raicht! Ihr sayt mirs ju mit em Handschlage zu, 'ß wer och, woß ok wer. Unde do ich dernoch ümme Durnrusen bat, do welt er liber nischte dervon wissen.

Bartel Klotzmann. Iche ho dirs gesayt, du solst vu Durnrusen schwegen.

Wilhelm von hohen Sinnen. Halt du dein Maul und laß die Parten reden. Sage Kornblume, was du zu sagen hast!

Greger Kornblume. Derzue se iss e alt Rächt in ünsem Durffe, wen inner inne Jungfer bey Ihren hilfft derhalden, so sool se seene sein, wen se ok suste wil. Drüm meente ech wull, Gestrenger Herr! 'ß were keene übele Sache, wen ihr Durnrusen unde mir wällt mit Gott und Rächte zesammen halffen und die beede Frinde do, meen Vetter unde ihren Nanne, derzu bereden, daß se mite zefriede wern.

Fraw Salome. Ja saht olle här! Ja doß wer schine! doß wer e Frassen! Je Kurnblume! Hust de mers nich zugesait? Doß is gleichwul unfründlich, doß inner wil zwey Weeber uff emohl nahmen.

Greger Kornblume. Ich ho der da Teuffel unde seene Mutter zugesait.

Frau Salome. Nicht zugesait? ie hust de mir nich da Tholer unde da Robengülden uff de Zusage gegahn?

Greger Kornblume. Leug, Teuffel, leug! Ney selde eme sulch Ding im Fasnacht-Dinstige tromen? Ich ho ech ju dos Gäld gegahn, doß er met Durnrusen selt reden, unde selt mer meene Kuh su lange unterhalden.

Frau Salome. Je ja, de saist aber och, de welst mich nehmen!

4. eme, einem. — 11. 'ß wer och, woß ok wer, es wäre auch, was (es) nur wäre. — 19. Ihren, Ehren. — 37. saist, sagtest. — de welst, du wolltest.

Greger Kornblume. Nahmen? ie wos sait iche, do er mich zwee oder dreemohl froit, ob ich ech nahmen welde, wen mich Durnruse ju nicht hon wälde? Sayt ich nich, 's wer üm e Bedencken ze thun?

Frau Salome. Je nu, hust de nicht Zeit genung gehott dich ze bedencken?

Wilhelm von hohen Sinnen. Ich glaube nicht, daß so viel Händel auf einem Tage in dem Königlichen Parlament zu Paris vorkommen. Doch ich wil euch nicht lange auffzihen. Tretet dort in jenen Winckel, biß ich mich etwas bedencke.

Er stehet auff und gehet etliche mahl auff und nider.

Frau Salome. De must mich han, de salst mich han! Sich, Durnrusen ze Trutze will ich dich nahmen.

Greger Kornblume. Je will ich a Loch in de Walt loffen, hundert Meilen lang, du alde bockreuterische Vettel!

Frau Salome. Was? greiffst de mich noch in meine ihrlichen Namen an? Dos soll der schwer uffbrechen!

Wilhelm von hohen Sinnen auff und nidergehend. Ich sehe wohl, wo ich mir nicht ein Ansehen mit Ernst mache, wird man künfftig nicht vil auff mich geben. Gutt, gutt! Er setzet sich wider und fähret fort. Heran ihr Leute! Du Bartel Klotzmann und du Jokel Dreyecke, ihr seyd zwey alte grein- und zancksichtige Haderkatzen und Tumultuanten, die ihr euch nicht schämet, Jahr aus Jahr ein so einander zu schmehen und zu schimpffen, daß ihr dem gantzen Dorffe Schande und Spott anthut, traget auch kein Bedencken umb eines einäugigen Hannes ....

Bartel Klotzmann. Herr, a hat zwee Oogen.

Wilhelm von hohen Sinnen. Und flöigen Hundes willen, alle Nachbarn in Rumoribus zu bringen, eure Arbeit stehen und ligen zu lassen und das richterliche Ambt so liderliche zu bemühen. Weil ich dann sehe, daß ihr euch auff eure Thaler verlasset und darauff pochet, daß ihr ein wenig Ansehen im Dorffe habt, muß ich versuchen, ob und wie euch der Kützel zu vertreiben. Du Bartel Klotzmann solst heute drey Schock alte harte Reichsthaler Straffe erlegen, nachmal den Hund dreymal auff deinen Schultern das Dorff auff und nider tragen, darauff ein virtel Jahr in dem

2. froit, fragtet. — 12. sich, sieh. — 14. Je, ehe. — 15. bockreuterisch, die der Bock reitet. — 17. uffbrechen (unser aufstoßen), zu stehen kommen.

Stocke sitzen, mit Händen und Füssen geschlossen, auch in zwey Jahren weder in den Kretscham, noch zu einiger Kirchmees, Hochzeit, oder Gefatter-Essen gelassen werden.

Bartel Klotzmann trimmet sich in dem Haubte. Ey, ey, Gestrenger Herr! ie doß iß ju gor ze scharff . . .

Wilhelm von hohen Sinnen. Stille mit der Fidel!

Matz Aschewedel. O wie wird mirs gihn!

Wilhelm von hohen Sinnen. Du Jockel Dreyecke, weil du die Händel angefangen, solst du zwey Schock Ungarische Gülden, baar, unzertrennet in einer Summa vor Sonnenschein den Gerichten erlegen, ein halb Jahr mit Händen und Füßen geschlossen in dem Stocke sitzen, nachmahls inner mindern Sächsischen Frist Haus und Hoff verkauffen und dich aus dem Dorffe backen. Wird man dich darinnen betreten, so solst du deine Straffe nicht wissen.

Jockel Dreyeck. Ey ey! ey! ey! ey! daß iß a teur Haan!

Beide stehen und sehen einander eine ziemliche weile betrübet an.

Jokel Dreyeck. Je hartzer lieber Harr! ie machts doch nicht a su scharff! Schunet doch menner gro Hore unde menner ormen Kinder!

Wilhelm von hohen Sinnen. Schweig! man mus Exemplum statuiren. Du Kornblume, ob sich wol die Zusage, die dir Jokel gethan hat, noch dispaziren lisse: jedennoch weil die Jungfer Dornrose gerettet, soll sie, dafern sie ihren Willen drein gibt, dir verheyratet werden, und der lahme Hahn, welcher ohne diß den Gerichten verfallen, sei dir von mir auff die Hochzeit verehret.

Greger Kornblume. Och wu iß e saliger Mensch uff der ganze Wallt als iche! Och woß sayt Durnruse? O geschwinde, geschwinde, oder mey arm Hartze verglimmet!

Lise Dornrose. Weil es das Recht und Richter mir zuerkennen, mus ich mirs gefallen lassen.

Jokel Dreyeck. O hartze liebe Kinder! O ich bie nicht müh büse. O thut mer ok eene Vorbitte!

Bartel Klotzmann. O bitt, bitt, siß huch Zeet! Ich will garne meen Willen drein gahn.

Fraw Salome. Je se hüre ich wull, Sie krieget en Mann unde ich krige nischte?

1. Stock, das Beine und Arme einzwängende Strafinstrument. — 2. Kretscham, Dorfschenke. — 6. Stille mit der Fidel, sprichwörtliche Redensart. — 10. vor Sonnenschein, laufenden Tages. — 12. Sächsischen Frist, sechs Wochen und drei Tage. — 22. dispaziren für disputieren, bestreiten.

Wilhelm von hohen Sinnen. Du solst dein Theil schon kriegen.

Fraw Salome weinet über laut. Ja Durnruse kriget Kurnblumen, ha, ha, a, a, a, ha!

Greger Kornblume. Gestrenger Herr Aringarius! Ich bedancke mich des guten Spruchs, iß ober noch su vil durch Bitte ze derhalden, se derbormet euch ok menner liben Durnruse, unde lust ihrem Votter wos vu der Stroffe noch!

Lise Dornrose. Ich bitte gleichfalls inständigst und ehrengeflissenst vor meines libsten Vetter.

Wilhelm von hohen Sinnen. Sie sind dieser Vorbitte nicht würdig.

Jokel Dreyeck und **Bartel Klotzmann.** Je dos derborme dans derbormen kan, unde dans ogiht!

Greger Kornblume. Wu wos müglich zu derbitten, Gestrenger Herr Aringaries!

Wilhelm von hohen Sinnen. Sie haben nicht verdienet, daß man sie durch einen löcherichten Zaun ansehen solte. Jedennoch wil ich aus Genaden sie eurer Vorbitte genissen lassen und vor diesesmal ihnen die Straffe nicht schencken, damit ihr es recht verstehet, sondern nur auffschieben. Werdet ihr euch in künfftig in dem wenigsten vergreiffen, so werde ich schon zu verequiren wissen.

Jokel Dreyeck. Ney, ich will mich hütten. Gott sol mers halffen!

Bartel Klotzmann. Ich wil mers wul lussen enne Witzige seen.

Wilhelm von hohen Sinnen. Stracks gebet einander die Hände, und lebet hinfüro einträchtig und schwägerlich! Abwerts. Was gilts, ich will Friede unter meinen Unterthanen stifften. Du Matz Aschewedel! du bringest dein Urtheil schon selbst mit, und weil ich die Unterthanen mit Wachen und Unkosten nicht gerne beschwere, du auch dem Bader nicht viel Heil-Geld zu geben hast, so schicke heute nach dem Pfarren, morgen umb achte, solst du einen Turm auffsteigen, der voll Fenster ist, und folgends in der Lufft marestiret werden.

Matz Aschewedel. Je gestrenger Herr Haringaries! seid er tull oder tühricht wurden? Siß ju nimmermühr eur Arnst.

Fraw Salome. Je Herr, wen ich ok die Kuhe krigete! O lost mich ok de Kuh behalden!

12. Je dos derborme 2c., das erbarme, den's erbarmen kann. — 13. ogiht, angeht. — 17. durch einen löcherichten Zaun ansehn, vgl. oben S. 355, Z. 17. — 21. verequieren, exequieren, verfahren. — 23. Witzige, Witzigung, Warnung. — 31. marestiren für arrestieren.

Wilhelm von hohen Sinnen. Die Kuh soll demjenigen zugestellet werden, dem sie gehörig, und ob woll du Salome wegen deiner Hexerey, Cöppelerey und allerhand verübten Händel lange den Holtzstoß verdinet hettest: Wil ich doch Genade vor Recht gehen lassen. Und weil man den Meister ohne dieses aus der Stadt holen muß, solt du zusehen, wie Aschewedel Abschied nehmen wird. Nachmals sollen dir die Ohren abgeschnitten werden, die Stirne mit einem glüenden Eysen gezeichnet, zuvor aber die Flöhe von dem Rücken mit Ruten zum tügen abgejaget werden.

Fraw Salome fället auf die Knie und schreyet. O Genode, Genode, Genode! O Herr! ich hoß nich su büse gemeenet.

Matz Aschewedel auf den Knien. O Herr! ich hoß nicht verstanden: Ich bi noch ze jung.

Fraw Salome. O gestrenger Herr! ich wil garne guts thun.

Matz Aschewedel. O ich wil garne frümer warden. O Herr! Ich wil eur Narr werden.

Fraw Salome. O hartzer lieber Herr! ich will eure Kasemutter, ich will eure Schleussern werden.

Wilhelm von hohen Sinnen. Man hat an euch nichts zu erhalten. Drumb immer fort! Jedoch, wo ihr hirmit versprechet euch zu bessern —

Fraw Salome und **Matz Aschewedel.** O ja, ja, ja, ja, ja, o, ja!

Wilhelm von hohen Sinnen. So soll euch hirmit das Leben geschencket seyn mit dieser ausdrücklichen Bedingung, daß ihr euch morgen zusammen treuen lasset.

Greger Kornblume. Selde sich doch inner liber sechs mohl hengen lussen, asse dan alden groiliche Beer namen.

Matz Aschewedel. Ja, du hast gut sayn, 's Laben is lib.

Wilhelm von hohen Sinnen. Stracks gebet einander die Hände und bessert euch. Wo nicht: So wird das letzte ärger werden, als das erste.

Jokel Dreyeck. O wie wor mir vor a su bange!

Bartel Klotzmann. O wie enge wor mir dar Peltz!

Greger Kornblume. Das seen Wunder der Libe!

Lise Dornrose. Also wird treue Keuschheit gekrönet!

Matz Aschewedel. Och, wie schwingelte mer für der Litter!

5. Meister, Scharfrichter. — 9. zum tügen, tüchtig, daß es taugt. — 18. Schleussern, Beschließerin, Hausdienerin. — 36. schwingeln, schwindeln. — Litter, Leiter.

Fraw Salome. Au, wie krümmerte mich der Rücken! Nu war achts? noch bekumme ich an hübschen jungen Monn dervon.

Greger Kornblume redet mit seinem Vetter in geheim, hernach fänget er an: Gestrenger Herr Arengarius! thüt uns die grusse Genode unde kummet hinte zu uns ze Gaste, unde moren oder wenne wer wärn künn fertig warden, zer Hochzig!

Wilhelm von hohen Sinnen. Es wird sich geben, heute sollet ihr meine Gäste seyn.

Fraw Salome. Iche och, gestrenger Herr?

Wilhelm von hohen Sinnen. Ihr beyde sollet indessen in den Gehorsam gehen; doch sols euch an Essen und Trincken nicht mangeln. Stehet auf und spricht in dem hingehen: Also muß man den Bauren den Pflug keilen.

Die andern treten alle hinter ihm hinein biß auff **Kornblumen**, welcher die Zuseher folgends anredet:

Do saht ers, welch' e tumb Ding 'ß üm die Liebe iß. Es giht wull enne Weile krum unde seltzam; doch wen mas ok recht unde redlich meenet, se leuffts noch wull uff e gewündscht Ende naus hin. Nu ihr lieben Frauen, Jungfern und Herren! Ich bete ich garne ze Goste. Ihr hürt aber, daß ich salber soll ze Gaste gihn. Wellt er aber a su wul thun, unde wellt über moren zümmer zer Huchzig kummen, se selt er mer olle willkummen sein, ok kummet hübsch zeetlich, doß mer de Kirche nich verseumen, und giht och hibsch zeetlich wider ze Bette, doß er mer de Braut nicht ufn irsten Obend ze Tude tantzet, den ich war se müh han müssen.

Unde himit giude Nacht.

---

2. war achts, wer achtet's. — 5. hinte, heint, diese Nacht. — 7. Es wird sich geben, das wird sich zeigen, wir wollen sehen. — 11. Gehorsam, das Gefängnis, wo man Gehorsam lernt. — 17. mas, man es. — 19. naus hin, hinaus. — 21. moren, morgen. — 22. zümmer, zu mir. — 25 f. ich war se müh han müssen, ich werde sie mehr haben oder brauchen müssen.

Gedichte.

1. Straff-Gedicht.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 100.

Futa frequensque via per amici fallere nomen.

Man fragt, Eugenie, woher es doch sey kommen,
Daß ich so einsam mir zu leben vorgenommen,
Daß mich ein todtes Buch, ein rauher Wald ergetzt,
Da Thyrsis unterdeß von so viel Freunden schwätzt,
Die mit gebeugtem Knie ihm schier die Füße küssen
Und bis nach Mitternacht vom Morgen ihn begrüssen,
Die, wenn er über Feld und über See wil gehn,
Als Sclaven auf ein Wort ihm zu Gebote stehn.
Was mag die Ursach seyn? Man hat ja offt verspühret,
Daß mich mein Dünckel nicht in mich allein verführet,
Lisander kennt mich wol, und Eres rühmt iederzeit
Mein niemals falsches Hertz mit großer Freundlichkeit;
Laocles spricht mir zu und hat mich hoch gebeten,
Sein über-prächtig Haus was öffter zu betreten;
Die grosse Livia gönnt mir ein günstig Ohr;
Man zeucht mich hier und dar nicht wenig andern vor;
Man kennt und ehrt mich dort, wo ich noch nie hinkommen;
Viel Seelen haben mich in ihren Bund genommen;
Viel lieb ich mehr denn mich und bin nicht selber mein,
Dafern zu ihrem Nutz ich kann behülfflich seyn.
Daß ich mich aber nicht mach' iedermann gemeine,
Ist diß wol fragens werth? Viel besser ganz alleine,

Straffgedicht. Von den 3 Strafgedichten oder Satiren, die Gryphius wohl erst in reiferen Jahren geschrieben, ist hier das zweite mitgeteilt. Es geißelt die Heuchelei falscher Freunde. Schwerlich sind die geschilderten Charaktere alle nach den eigenen Erfahrungen des Dichters dargestellt; indes dürfen wir einzelne Vorgänge, wie die in V. 51 u. ff., wohl als erlebte betrachten. Sie tragen das Gepräge des Individuellen und beziehen sich vielleicht auf das oben Seite II erwähnte üble Verhältnis zu dem Stiefvater Eder.

Als unter fremden Volck, das untreu in der That
Und nichts denn lauter Treu auf falscher Zungen hat!
Mit allen geh ich um; ich werde nichts versagen,
Dafern es möglich ist. Man mag mich sicher fragen;
Ich wil mir lieber selbst als andern schädlich seyn.
Eugenia! ihr wißt den Ursprung meiner Pein.
Doch daß ich allen stracks mein Hertze solt entdecken,
Dünckt mich so rathsam nicht. Ehr wolt ich mich verstecken
In ein verwüstet Land, in ein verlassen Feld,
Wo ein verdorrter Baum sich an die Felsen hält,
Der nun mit Fallen dräut, dieweil in wenig Jahren
Ich, was ein falscher Freund vor eine Last, erfahren,
Dieweil (wo denck' ich hin!) dieweil ich offt erkannt,
Wie man mit Eyden schertzt und mit dem Mund und Hand
Mit Aug' und Lippen lieg'. Ich wil euch nicht erzehlen,
Wie Themison zunechst ließ mein Gemach bestehlen,
Wie treflich daß er schwur, als er auf frischer Fahrt
Mit dem gefaßten Raub von mir ergriffen ward.
Clearchus, wie ihr wißt, ist offt bei Nachte kommen
Und hat nächst meiner Thür ein Stücklein vorgenommen,
Das auch den Feind verdroß, um daß ich in der Noth,
In die er sich vertäufft, ihm treuen Beystand both;
Um daß ich Ursach bin, daß man noch heut' ihn ehret.
Doch diß ist Kinderwerck. Der, der mich angehöret
Und mir durch Blut verknüpfft, was hat er nicht erdacht?
Hat er nicht für und für auf meinen Fall gewacht?
Wem hab' ich's, daß ich steh' und ihm entging, zu dancken?
O Schande! Lälia begunte selbst zu wancken
Und schlug mir Beystand ab. Er zog und riß zu sich,
Was doch mein eigen war. Beatrix hatte mich
Umsonst, eh als sie schied, zu Erben eingesetzet.
Das schöne Gold, das ihr, als sie der Tod verletzet,
Noch um den zarten Hals und beide Brüste hing,
Der beiden Ohren Pracht und der so theure Ring
Ward, als sie noch nicht kalt, in einem Nun verrücket!
Jetzt hat der Mann seyn Weib und Kind damit geschmücket.
Schaut seine Kammern an! Was hier und dar zu sehn,

37. lieg', lüg'. — 43. um daß, dafür das. — 57. Nun, Augenblick.

Steht meines Vaters Geld. Russin, der alle schmähn
Und keinen loben kan, wird sich so schöne machen,
Dafern er zu mir kommt. Bald wird er höhnisch lachen
Und lästern, was ich schrieb, weil sein verfluchter Mund
(Trotz diesem, den es schmertzt!) von mir mit gutem Grund
Nichts schändlichs sagen kan. Kein Tag ist vor erblichen,
In welchem nicht Lewin schier stündlich kam geschlichen
Und seine Dienst' anboth, bis er von mir erlangt
(Den er nunmehr nicht kennt), womit er pocht' und prangt.
Da auch was mehr denn sonst die Tafel wird besetzet,
Kommt Tallus von sich selbst, den guter Wein ergötzet
Und Speise frölich macht. Schleußt man die Küchen zu,
Denn hat mein Diener wohl für seinem Klopffen Ruh.
Sucht Flaccus guten Rath, ist Crispus nicht bey Gelde,
Darff Celadon ein Buch, den fragt man auf dem Felde,
Den fragt man auf der Burg, den fragt man in der Stadt,
Biß dieser oder der mich angetroffen hat.
Denn heiß ich Herr und Freund, denn will Paulin sein Leben
Und Celadon die Seel' und Habe vor mich geben.
Sobald man ohne mich den Wagen führen kan,
Denn sieht mich Celadon kaum über Achsel an,
Und Crispus acht mich nicht, und Flaccus hat vergessen,
Wo meine Wohnung war, und wo ich angesessen.
Was red' ich? Ist ein Mensch, dem Phillidor bekand,
Und dem verborgen ist, wie ich mit Hertz und Hand
Ihm beygesprungen bin? Was hab ich nicht erlitten,
Als er von so viel Angst und grimmer Noth bestritten,
Mir in die Armen fiel und sein Anliegen klagt,
Da ich mein Leben selbst für seines hingewagt.
Was hat er vor und ietzt, das er mir nicht zu dancken?
Jetzt schmäht mich Phillidor und laufft, als in den Schrancken
Ein rasend tolles Pferd ohn Zaum und Zügel rennt,
Das weder rechte Bahn noch Menschen-Stimm' erkennt
Und seinen Meister tritt und durch den Sand umreisset
Und, was entgegen kommt, voll Grimm zu Boden schmeisset.
Nicht wenig, die es schmertzt, beklagen meine Treu.
Umsonst, ihr Liebsten! Ach! es ist nicht heute neu,

60. Stehn, kostet. — 65. vor, vordem, früher. — 74. den, denn, dann.

Daß Undanck auf den Danck und Schimpff auf Wolthat folge.
Drum mögen immerhin die Scythen an der Wolge
Und dort bey Astracan aufrecht und redlich seyn,
Der überklugen Welt geht nur die Falschheit ein.

---

2. Hochzeits-Scherz.

Ausgabe von 1698 Teil II, S. 68.

Freund der Musen und der meine!
Wunder dich nicht, daß ich weine
Und zu deinem Hochzeitleben
Dir nichts kan als Thränen geben!

Wunder dich nicht, daß ich weine,
Weil ich's recht von Herzen meine!
Wunder, daß mir Hirn und Lungen
Nicht in Stücken längst zusprungen!

Wenn ich an die Zeit gedencke,
Da wir hunderttausend Schwäncke,
(Hätt' uns einer sollen fehlen!)
Artig wußten zu erzehlen,

Da wir vier uns als verschworen,
Durch erkennte Treu erkoren,
Alle Lust zusammen setzten,
Auch in Kummer oft ergötzten,

Wenn du in dein lieblich Singen
Ließest alle Saiten klingen,
Oder wenn um schlechte Schätze
Flogen König' auf die Plätze,

Bis uns Daphnis ward entzücket,
Den Rosalie bestricket,
Die, um nur mit ihm zu leben,
Wollt' ihr Vaterland aufgeben;

Hochzeits-Scherz. Das Lied dürfte in die Straßburger Zeit zu setzen sein, wo Gryphius mit drei gelehrten Freunden, die hier unter Pseudonymen verborgen sich als Arzt, Jurist und Musiker aus ihren Thätigkeiten erkennen lassen, in engem Freundschaftsbunde lebte. — 8. zusprungen, zersprungen. — 20. flogen König', Bezugnahme auf das Ausspielen der Könige im Kartenspiel. — 21. entzücket, entzogen.

Durch ihn ließ in kurzen Zeiten
Sich auch Lucidor verleiten,
Lucidor, der Seuchen zwingen
Und dem Tod uns ab kan dringen.

Nunmehr soll ich dich verlieren,
Ich, der letzte von den vieren,
Weil du in ein ehlich Leben
Dich und fern von hier willst geben.

Nunmehr ists um mich geschehen,
Weil ich dich nicht mehr kan sehen,
Weil ich nunmehr ganz verlassen
Pflaster tret' auf allen Gassen.

Lieber! wen soll ich nun fragen?
Wem mein heimlich Leiden klagen?
Wer kann mit nicht falschem Hertzen
Mit mir reden, spielen, schertzen?

Daphnis, wenn ich ihn erreiche,
Scheint ihm mehr kaum selber gleiche,
Sitzt verbollwerckt, wie zu spüren,
Um und um mit Rechts-Papieren.

Da sind nichts denn Müh' und Sorgen,
Wenn bey noch nicht lichtem Morgen
Man auf alle Thüren klopffet
Und die Hand voll Brieff' ihm stopffet.

Lucidor irrt mit Gedancken
Hier und dar um lauter Krancken,
Die mit schicken, klagen, pochen
Offt ihm Nacht und Schlaff gebrochen.

Der wil diß, das jener haben;
Wenn man den schier wil begraben,
Rufft er, ob es gleich zu späte:
Lauff zum Artzt, lauff, liebste Cäte!

Alsdenn soll er die erhalten,
Die vor Gänse ließen walten
Und bei wilder Wetschen Trachten
Sich zum tügen lustig machten.

Und da er mich solt' erquicken,
Must' er in die Grube schicken,
Was er mehr denn sich geliebet
Und ihn tödtlich ietzt betrübet.

Freund der Musen und der Meine!
Siehstu denn, daß ich alleine
Muß den Kopff als gantz verlassen
Mit gestützten Armen fassen?

Aber doch! wie solt' ich können
Deine Wollust dir mißgönnen?
Auf denn! auf! und laß dich hören
Deiner werthen Braut zu Ehren!

Frauen halten, wie von fechten
Also nicht zu viel von Rechten,
Haben Codex nie gelesen,
Noch was Corpus sey gewesen.

Canon schreckt sie, die Decrete
Machen ihnen plotze Röthe;
Wil man von Vaganten sagen,
So erweckt man nichts denn Klagen.

Ihre Spiegel und der Sachsen
Werden nicht zusammen wachsen;
Besser kanstu auf der Pfeiffen
Deiner Braut ein Stücklein greiffen,

58 ff. Der Sinn ist: die sich den Magen verdorben, sei's am Gänse-, sei's am Wildschweins-Braten. Tracht, das Aufgetragene; Wetsche ist pluralis von Watz = Eber. — 60. zum tügen, tüchtig. — 62 ff. Nämlich die Gattin oder Geliebte. — 77 ff. Canon, Decrete und Vaganten, Bezeichnungen für kirchenrechtliche Werke. — 78. plotz, plötzlich. — 81. Sachsen, Spiegel zu ergänzen, die bekannte Rechtssammlung.

Oder durch den Zwang der Saiten
Sie zu neuer Wonne leiten.
Wil sie dir die Bälge führen,
So wird dein Regal sich rühren

Und so wunder-lieblich klingen,
Bis man Nino drein wird singen,
Bis du kriegen wirst Geferten
Her zu machen zwölff Concerten.

Aus den Sonetten.

3. Tumulus admodum Reverend. Excellentiss. Viri Pauli Gryphii, Theologi. Parentis Optimi.

A. Aetat. LX. hebdom. X. functionis XL, Christi clↄ lↄc XXI, Glogov. major. extincti.

Ausgabe v. 1698, Teil II, S. 305.

Der Christum frey bekandt und seine Stimm' erhoben,
Gleich einer Feldposaun, den rufft er aus der Welt,
Eh als die Blut-Trompet aus seines Grimmes Zelt
Erschall', eh als sein Grimm so scharff anfing zu toben!
Hier ruht der müde Leib, biß Jesus selbst von Oben
Erschein' und vor sich heisch, was Grufft und Grab verstellt,
Was der besiegte Tod in seinem Kercker hält.
Die Seel ist schon bemüht der Götter Gott zu loben;
Sie wartet auf die Cron, mit der ihr treuer Fleiß,
Ihr Lehren und ihr Bau'n, ihr Kämpffen, Angst und Schweiß,
Ihr Eyfer, welcher nie der frechen Laster schonet,
Ihr Wissen, das sie nur zu Gottes Ehr anwandt,
Ihr Leiden, das sie dem, der vor sie litt, verbandt
Und keinen Lohn gesucht, wird über Lohn belohnet.

---

88. Regal, eine Orgelstimme. — 90. Nino, Ninnei, Wiegenlied. — Tumulus admodum etc. 4. Die Schrecken des dreißigjährigen Krieges begannen für Schlesien erst in den Jahren nach der Schlacht am Weißen Berge 8. November 1620.

4. Annae Erhardinae,

Optimae Matris, A. Aetat. XXXVI, Christi clↄ lↄc XXVIII, XXI Martii extinctae tumulus.

Ausgabe 1698, Teil II, S. 305.

Ach, edle Tugend-Blum, an welcher recht zu schauen,
Was keusch, was unverzagt, was treu und heilig sein!
O Spiegel der Gedult in ungemeiner Pein!
O andachts-volle Ros'! O Richtschnur keuscher Frauen!
Hat euch die scharffe Sens des Todes abgehauen,
Eh' als eur Mittag hin! Deckt dieser Marmorstein
Die durch Leid, Schwindsucht, Angst und Schmerz verzehrten Bein,
Nachdem der Tod den Geist euch Gott hieß anvertrauen?
Gott riß euch von uns weg, gleich als sein Grimm entbrant,
Als Seelen-Noth und Krieg verheerten Kirch und Land.
Itzt seht ihr Christum selbst mit süßer Freud umfangen!
Wir schauen Glut und Mord und Pest und Sturm und Schwerd.
O Mutter, ihr seyd euch gar eben von der Erd',
Mir aber gar zu früh, ach gar zu früh entgangen!

---

5. An Herrn Petrum Crügerum, weltberühmten Mathematicum.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 308.

Nehmt wider von mir hin, was ihr mir nechst vertrauet,
(Ihr Wohnhaus treuer Gunst, ihr Richtschnur aller Zeit,
Der ihr der Sonnen selbst auch eine Sonne seyd!)
Diß, was man hier und dar auf manchem Grabe schauet!
Zwar eure Weißheit, der für keinem Sterben grauet,
Und Ehre, die der Ruhm verknüpfft der Ewigkeit,
Und Tugend, die umsonst der blasse Tod bestreit,
Und hohe Freundlichkeit find't doch kein Grab gebauet.
Ihn wird kein Stein gesetzt, weil über sie das Rad
Der Parcen und der Todt nichts zu gebieten hat,

Annae Erhardinae. 2. sein, sind. — 10. Seelen-Noth, im Jahre 1628 begannen in Glogau die Zwangs-Maßregeln gegen die Lutheraner. An Herrn Petrum Crügerum ꝛc. Peter Krüger war mathematischer Lehrer am Danziger Gymnasium und von Gryphius entweder in dessen Schulzeit von 1631—34 oder auf der Durchreise nach Holland 1638 mit obigem Gedicht angesungen worden. — 9. Ihn für ihnen.

Weil diß, was himmlisch ist, nicht mag verscharret werden.
Doch untersteh ich mich sie in des Lethe Klufft
Zu stoßen, so verdeck', indem sich noch die Lufft
Durch Hertz und Glieder rührt, mein lebend Fleisch die Erden!

---

6. Thränen des Vaterlandes.

Anno 1636.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 312.

Wir sind doch nunmehr gantz, ja mehr denn gantz verheeret.
Der frechen Völcker Schaar, die rasende Posaun,
Das vom Blut fette Schwerdt, die donnernde Carthaun
Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrath auffgezehret.
Die Thürme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret,
Das Rathhauß liegt im Grauß, die Starcken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun,
Ist Feuer, Pest und Tod, der Hertz und Geist durchfähret.
Hier durch die Schantz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut;
Dreymal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopfft, sich langsam fort gedrungen;
Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnoth,
Daß auch der Seelen-Schatz so vielen abgezwungen.

Thränen des Vaterlandes. Das Gedicht wurde zwar im Jahre nach dem Prager Frieden gedichtet, als Schlesien wieder in kaiserlichen Besitz gebracht und die schlimmsten Verheerungen beseitigt waren; mit Recht aber beklagt der Schluß die seit 1628 in den kaiserlichen Erblanden begonnene und sich noch lange fortsetzende Gegenreformation, die so viele Protestanten mit Gewalt zum katholischen Glauben zurückführte. — 10. Dreimal sind schon sechs Jahr, zu ergänzen ist: vergangen.

7. In Bibliothecam
Nobiliss. et Amplissimique Viri
Georgii Schonborneri,

De & in Schönborn & Zissendorff, S. Caes. Maj.
Consil. Comitis Palatini, Fisci per Silesiam
et Lusatiam Praefecti.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 306.

Diß ist der traute Sitz, den Themis ihr erkohren,
Da Svada sich ergetzt, der hohen Weißheit Zelt,
Das aller Künste Schaar in seinen Schrancken hält,
Und was berühmte Leut' aus ihrem Sinn gebohren.
Hier les' ich, was vorlängst Gott seinem Volck geschworen;
Hier sind Gesetz und Recht, hier wird die große Welt
Beschrieben, ja was mehr, gebildet vorgestellt;
Hier ist die Zeit, die sich von Anbeginn verlohren;
Hier find' ich, was ich wil; hier lern' ich, was ein Geist;
Hier seh ich, was ein Leib und was man Tugend heist,
Schau aller Städte Weis', und wie sie stehn und fallen;
Hier blüht Natur und Kunst, und was man seltzam nennt.
Doch als ich diesen Mann, der allhier lebt, erkennt,
Fandt ich durch alles ihn und weit geziert vor allen.

---

8. An Johannem Friedericum von Sack in Thiergarten.

An. clɔ Iɔ CXXXVIII. d. XXIV. Junii.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 311.

Könt' ich ein ander Band als traute Treue finden,
Als fester Liebe Krafft und unverfälschte Gunst
Und Freundschafft, die sich nicht geschminckt mit falschem Dunst,
So wolt ich euer Hertz, Herr Sack! damit umwinden.

In Bibliothecam etc. Das Gedicht fällt in die Jahre 1636—38, in denen Gryphius in Schönborn oder Zissendorf die ziemlich gleichaltrigen Söhne des Herrn von Schönborn unterrichtete. — 2. Suada, die Personifikation der Beredsamkeit. — An Johannem Friedericum von Sack ꝛc. Die Datierung des Sonettes aus dem Jahre 1636 in allen Ausgaben muß dennoch falsch sein und in 1638 geändert werden. Im erstgenannten Jahre war Gryphius seit Ende Februar aus Danzig nach Fraustadt zurückgekehrt, am 26. Juni 1638 aber fuhr er von Danzig nach Holland ab. Auf diesen Abschied bezieht sich offenbar V. 9—11. Thiergart liegt im Kreise Marienburg. Demselben Freunde widmete Gryphius von Leyden aus 1639 das erste Buch der Sonette.

Weil ich mein Wündschen denn auf nichts kan fester gründen,
Weil Lieben über Stand und reiche Pracht und Kunst,
Weil stärcker als der Tod die Flamme treuer Brunst,
So wil ich euch und mich darmit auf ewig binden.
Wofern in kurtzem wird, (gleich wie wir wol verstehn)
Der unverhoffte Schluß des Himmels für sich gehn,
Der mich von euch, dahin ich nie gedacht, wil führen,
So bleib ich dennoch hier, ich lass' euch Seel' und mich.
Ein ander sieht mich nicht, ihr könnt, mein ander ich!
Ich sey auch wo ich sey, mich nimmermehr verlieren.

---

9. Pauli Gryphii,
Philosophi et Theologi, Fratris dulciss. Exilium.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 307.

Der Eyfers voll von Gott hat Tag und Nacht gelehret,
Den Christus Lieb entzünd't; den Gottes Geist gerührt,
Der Christus Schafe stets auf grüne Weide führt,
Dem offt die Angst das Hertz und Glut das Gut versehret,
Der keiner Feinde Glimpff, noch Schnauben ie gehöret,
Den Tugend hat durch Pein, wie Gold durch Glut geziehrt,
Der einig nur gelebt, als seiner Lehr gebührt,
Den Weißheit ihr erkiest, den Svada hoch verehret,
Den hat der Feinde Grimm ins Elend hin verjagt!
Ins Elend? Ey, nicht so! Wann dieser nach uns fragt,
Der das gewölbte Rund der Erden auffgebauet,
So mangelt nirgend Platz. Der, dem diß Haus zu klein,
Das Vieh und Menschen trägt, zeucht in den Himmel ein,
Der uns zum Vaterland und Wohnung anvertrauet.

Pauli Gryphii. Im Jahre 1637 brannte Freistadt ab, wo der Bruder des Dichters Pastor war. Im folgenden Jahre wurde dieser von den kaiserlichen Behörden, die alle evangelischen Geistlichen in den Erblanden des Kaisers verjagten, ins Exil getrieben. Er fand ein Unterkommen in Crossen, wo er als Superintendent den 11. November 1640 starb.

10. M. Michaelis Ederi, Ecclesiae Gynaecopolitanae Pastoris et Inspectoris dignissimi praxis fidei!

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 307.

Im Ende dieser Welt, nun Treu und Lieb erkalt,
Nun wahre Redlichkeit und Tugend wil verschwinden,
Nun man von Christenthum schier nichts kan übrig finden,
Nun Heiligkeit und Recht und Gottesfurcht veralt,
Verdrückt ihr, wie ihr mögt, die rasende Gewalt,
Die alles überfällt, die starcke Macht der Sünden.
Ihr zeiget, was mit Gott die Menschen kan verbinden,
Des Glaubens Eigenschafft und lebende Gestalt.
Ihr lehret, daß umsonst, nichts thun und alles wissen;
Daß Leiden, daß Geduld den Himmel nur entschließen,
Und daß der nicht ein Christ, der nicht als Christus liebt.
Wie selig seid ihr doch, weil euch die Ehrenkrone,
Die Wissen nicht allein erlangt für Gottes Throne,
Der Printz der Ewigkeit schon würcklich übergiebt!

---

11. An Faustinen. In schwerer Kranckheit.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 339.

Als ich mit Blut bedeckt, bey noch nicht hellem Tage,
Nächst aus dem Schlaff euch jagt, habt ihr mir, was verletzt,
Verbunden, und was sich den Schmertzen widersetzt,
Hervor bracht, und in Eil gewendet Weh und Klage.
Itzt nun ich Hitz und Angst und Ach und Pein ertrage,
Nun sich die grimme Noth und Seuch auf mich verhetzt,
Nun der geruffte Tod auf mich die Pfeile wetzt,
Schickt ihr bald diß, bald das zu wenden meine Plage.
Wenn hab ich wol verdient, daß eure Gunst so fest
Und standhafft bei mir hält, nun Freund und Feind mich läßt?

M. Michaelis Ederi. Die Entstehung dieses Gedichts darf wohl noch in die schwere Zeit des Krieges versetzt werden; wir folgen der Stelle, die es im 1. Buche der Sonette einnimmt, wenn wir es in die Jahre vor die holländische Reise verlegen. Dahin weiset auch die unkorrekte Form V. 1 erkalt für erkaltet. Vgl. über Eder S. V ff. — An Faustinen. Im Winter von 1640 zu 1641 fiel Gryphius in schwere Krankheit. Schon vorher hatte ihm bei einem durch Verwundung oder Krankheit veranlaßten Blutverlust die Empfängerin des Sonetts liebreiche Hilfe geleistet und dieselbe in der neuen Krankheit wiederholt. Dafür dankt er und bei seinem möglichen Tode bedauert er nur, ihr nicht genügend dankbar erschienen zu sein. Vgl. S. XI f.

Wenn werd ich, und mit was, die Wohlthat ie vergelten?
Mein Untergang ist dar, mich schmertzt der Tod nicht sehr,
Weil alles doch vergeht; diß schmerzt mich vielmal mehr:
Daß man mich in der Grufft noch wird undanckbar schelten.

---

12. An die umstehenden Freunde.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 322.

Ihr Liebsten, die ihr mich, das Wohn-hauß grimmer Noth,
Den abgezehrten Leib und die verdorrten Hände,
Diß sterbende Gesicht und mein betrübtes Ende
Mit nassen Augen schaut, traurt nicht um meinen Tod!
Da, als der Welt ade der wehrte Bruder bott,
Nachdem ich ieden Tag viel tausend Seufftzer sende,
Mit dem die Schwester schied, als meiner Liebsten Wände
In Flammen giengen ein und wurden Grauß und Koth,
Da fiel mein Leben hin. Mein Fleisch, der Eltern Gabe,
Liegt nunmehr schon und fault in nicht nur einem Grabe.
Diß, was ihr für euch seht, ist ein Gespenst und Dunst.
Diß Feber kommt zu spät. Der Tod wird hier nichts finden.
Was acht ich seinen Pfeil? ich muß ohn diß verschwinden,
Itzt nun mein Tag anbricht. Habt Danck für eure Gunst!

---

13. An die Freunde.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 322.

Gehabt euch alle wol! O Erden gute Nacht!
Ihr Himmel! ich vergeh; umsonst hat meine Wunden,
Mit so viel wehrtem Fleiß Callirhoe verbunden.
Man hat umsonst an mich so liebe Schreiben bracht.
Uranie! umsonst hab ich so viel gewacht.
Eugenie! ich bin eh' als ihr meynt, verschwunden.

An die umstehenden Freunde. Durch die Verse 5—7 erfahren wir, daß die im vorigen Gedicht erwähnte Krankheit nach des Bruders Tode eintrat. Derselbe starb am 11. November 1640. Von dem Brande des Hauses seiner Geliebten wissen wir nichts. — An die Freunde. Die Schwere der Krankheit im Jahre 1641 wird durch die Menge der während ihrer Dauer verfaßten Sonette bewiesen. Doch zeugen dieselben auch von der Menge helfender Freunde und Freundinnen. Vgl. S. XI f. — 3. Callirhoe ist dieselbe, die in Nr. 11 Faustine hieß. — 6. Eugenie ist die in einer großen Anzahl von Sonetten gefeierte langjährige Geliebte des Dichters.

Die kalte Brust erstarrt; der Pulß wird nicht mehr funden;
Die Augen brechen mir; der matte Geist verschmacht.
Sol ich, mein Vaterland! sol ich dich nicht mehr schauen?
Sol ich mein todtes Pfand der fremden Grufft vertrauen?
Scheid ich, Eugenie! ohn euren Abschied-Kuß?
Mein Licht! ihr werdet mir die Augen nicht zudrücken,
Und mit Cypressen mich und Lorbeer-Zweigen schmücken?
Der Myrten acht ich nicht, weil ich verwelcken muß.

---

14. Auf die letzte Nacht seines XXV. Jahrs.

Den 2. Oktober, St. Gregor.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 334.

Komm Mitternacht und schleuß diß Thränen-reiche Jahr!
Die Schmertzen-volle Zeit, die mich so tieff verletzet,
Die dich, mein Bruder! hat in jenes Reich versetzet,
Und, Schwester! deine Leich gestellet auf die Baar.
Die Zeit, die auf mich Angst und grimmer Seuchen Schaar
Und Trauren und Verdruß und Schrecken hat verhetzet!
Wer hat noch neulich mich nicht schon vor todt geschätzet,
Da, als ich mir nicht mehr im Siechbett ähnlich war!
Wenn deine Treu', o Gott! mich nicht mit Trost erquicket,
Als so viel grause Noth den blöden Geist verstricket,
So wär ich gantz in Angst ertruncken und verschmacht.
Herr, dessen linde Faust wischt die bethränten Wangen,
Laß doch nach so viel Sturm mich linder Zeit anfangen,
Und heiß die herben Jahr vergehn mit dieser Nacht!

Auf die letzte Nacht &c. Die Ausgaben haben alle 11. Oktober, doch ist die deutsche Ziffer 11 aus der römischen II entstanden und der Druckfehler stehen geblieben. Der Beweis ist oben S. II zu lesen. Das 25. Lebensjahr des Dichters (1640—41) war das unheilvollste für ihn; ein gleiches Gedicht am Schluß des 24. Jahres erwähnt noch nichts von den schweren Anfällen, die oben V. 2—6 angedeutet sind. Vgl. S. X f. — 13. linder, lindere.

15. Dominus de me cogitat.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 341.

In meiner ersten Blüt, im Frühling zarter Tage,
Hat mich der grimme Tod verweiset und die Nacht
Der Traurigkeit umhüllt; mich hat die herbe Macht
Der Seuchen ausgezehrt. Ich schmacht' in steter Plage;
Ich theilte meine Zeit in Seufftzer, Noth und Klage,
Die Mittel, die ich offt für feste Pfeiler acht,
Die haben (leider!) all' erzittert und gekracht;
Ich trage nur allein den Jammer, den ich trage.
Doch nein! der treue Gott beut mir noch Aug' und Hand;
Sein Hertz ist gegen mir mit Vater-Treu entbrand;
Er ist's, der iederzeit vor mich, sein Kind, muß sorgen.
Wenn man kein Mittel find, sieht man sein Wunderwerck;
Wenn unsre Krafft vergeht, beweist er seine Stärck';
Man schaut ihn, wenn man meint, er habe sich verborgen.

16. An Eugenien.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 310.

Schön ist ein schöner Leib, den aller Lippen preisen,
Der von nicht schlechtem Stamm und edlem Blut herrührt,
Doch schöner, wenn den Leib ein' edle Seele ziehrt,
Die einig sich nur läst die Tugend unterweisen;
Viel mehr, wenn Weißheit noch, nach der wir offtmals reisen,
Sie in der Wiegen lehrt; mehr, wenn sie Zucht anführt,
Und heilig seyn ergetzt, die nur nach Demuth spürt;
Mehr, wenn ihr keuscher Geist nicht zagt für Flamm' und Eisen.
Diß schätz ich rühmenswehrt, diß ist, was diese Welt,
Die aller Schönheit Sitz für höchste Schönheit hält,

Dominus de me cogitat. Auch dieses Sonett dürfte in die Zeit nach seiner Genesung, die Leydener, fallen. — 2. verweiset, zur Waise gemacht. — 4. schmacht' für schmachtete. — An Eugenien. Von der Menge der an Eugenie gerichteten Sonette ist das obige das erste, und da Eugenie schon in Nr. 11 als Krankenpflegerin genannt wird, dürfte es noch ins Jahr 1640 in die Anfänge des Verhältnisses zu setzen sein. Jedenfalls lassen die der Geliebten hier beigelegten Eigenschaften auf keine gewöhnliche Persönlichkeit schließen.

Und das man billich mag der Schönheit Wunder nennen.
Wer dieses schauen wil, wird finden, was er sucht
Und kaum zu finden ist, wenn er, o Blum' der Zucht,
O Schönste! wenn er euch wird was genauer kennen.

---

17. An Eugenien.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 310.

Was wundert ihr euch noch, ihr Rose der Jungfrauen!
Daß dieses Spiel der Zeit, die Ros', in eurer Hand,
Die alle Rosen trotzt, so unversehns verschwand?
Eugenie! so geht's, so schwindet, was wir schauen.
Sobald des Todes Sens' wird diesen Leib abhauen,
Scharrt man den Hals, die Stirn, die Augen, dieses Pfand
Der Liebe, diese Brust, in nicht zu reinstem Sand,
Und dem, der euch mit Lieb itzt ehrt, wird für euch grauen!
Der Seufftzer ist umsonst; nichts ist, das auf der Welt,
Wie schön es immer sey, Bestand und Farbe hält.
Wir sind von Mutterleib zum Untergang erkohren.
Mag auch an Schönheit was der Rosen gleiche seyn?
Doch ehe sie recht blüht, verwelckt und fält sie ein;
Nicht anders gehn wir fort, sobald wir sind geboren.

---

18. An Eugenien.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 387.

Ich finde mich allein und leb' in Einsamkeit,
Ob ich schon nicht versteckt in ungeheure Wüsten,
In welchen Tygerthier und wilde Vögel nisten.
Ich finde mich allein vertiefft in herbes Leid.

An Eugenien. Nr. 17. Eine Huldigung eigener Art, doch ganz der Anschauungsweise des Dichters entflossen, der überall, auch am Schönsten und Liebsten, den Keim der Vergänglichkeit erblickt. — An Eugenien. Nr. 18 Eins der letzten an Eugenien gerichteten Sonette, nach V. 5 und 6 aus dem Jahre 1648 und während des Jubels über den Schluß des Westfälischen Friedens, also im August und September verfaßt. Bemerkenswert ist, daß sich Gryphius schon am 27. November desselben Jahres mit seiner spätern Gattin in Fraustadt verlobt, also das alte wohl 8 Jahre hindurch bestehende Verhältnis gelöst hat.

Auch mitten unter Volck, das ob der neuen Zeit
Des Friedens sich ergetzt in Jauchzen-vollen Lüsten,
Find ich mich doch allein. Wir, die einander küßten
In unverfälschter Gunst, sind leider nur zu weit.
Ich finde mich allein und einsam und betrübet,
Weil sie so fern von mir, mein Alles und mein Ich,
Ohn die mir auf dem Kreiß der Erden nichts beliebet.
Doch tritt ihr werthes Bild mir stündlich vor Gesichte.
Solt ich denn einsam seyn? Ihr Bild begleitet mich.
Was kann sie, wenn ihr Bild mein Trauren macht zu nichte!

19. Schluß des 1648. Jahres.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 362.

Zeuch hin, betrübtes Jahr! zeuch hin mit meinen Schmertzen!
Zeuch hin mit meiner Angst und überhäufftem Weh!
Zeuch so viel Leichen nach! Bedrängte Zeit! vergeh
Und führe mit dir weg die Last von diesem Hertzen!
Herr! vor dem unser Jahr' als ein Geschwätz und Schertzen,
Fällt meine Zeit nicht hin wie ein verschmeltzter Schnee,
Laß doch, weil mir die Sonn gleich in der Mittags-Höh',
Mich noch nicht untergehn gleich ausgebrennten Kertzen!
Herr, es ist genung geschlagen,
Angst und Ach genung getragen;
Gib doch nun etwas Frist, daß ich mich recht bedencke!
Gib, daß ich der Handvoll Jahre
Froh werd' eins vor meiner Bahre!
Mißgönne mir doch nicht dein liebliches Geschencke!

6. Lüste, Plural von Lust = Freude. — Schluß des 1648. Jahres. Indem der Dichter Gott hier um Verlängerung seines sonst gering geschätzten Lebens bittet, giebt er im Schlußverse den Grund an, das ihm von Gott gewährte liebliche Geschenk, seine Braut. — 13. eins, einmal.

20. Uber seine Sontags- und Feyertags-Sonnette.

Ausgabe von 1698, S. 446.

In meiner ersten Blüth', ach! unter grimmen Schmertzen,
Bestürtzt durchs scharffe Schwerdt und ungeheuren Brand,
Durch liebster Freunde Tod und Elend, als das Land,
In dem ich auffging, fiel, als toller Feinde Schertzen,
Als Läster-Zungen Spott mir rasend drang zu Hertzen,
Schrieb ich dieß, was du siehst, mit noch zu zarter Hand,
Zwar Kindern als ein Kind, doch reiner Andacht Pfand.
Tritt Leser nicht zu hart auf Blumen erstes Mertzen!
Hier donnert, ich bekenn, mein rauher Abas nicht,
Nicht Leo, der die Seel auf dem Altar ausbricht;
Der Märtrer Helden-Muth ist anderswo zu lesen.
Ihr, die ihr nichts mit Lust als fremde Fehler zählt,
Bemüht euch ferner nicht; ich sag' es, was mir fehlt,
Daß meine Kindheit nicht gelehrt, doch fromm gewesen.

---

21. An die Durchl. Princessin Elisabeth, Pfaltzgräfin am Rhein.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 376.

Wie offt hab ich verhofft, Durchlauchtes Licht der Welt
Und Wunder aller Zeit! zu knieen vor ihren Füßen
Und Sie, wie wol vorhin, in tieffster Pflicht zu grüßen!
Umsonst! weil Land und Stand mich als in Bande stellt.
Doch ob mich schon entfernt mein rauh Verhängnis hält,
Such ich durch diese Faust die Ketten zu entschließen
Und ehr' hiermit in ihr, was Menschen können wissen,
Und was der Götter Gott auf Erden noch gefällt.
Es ist zu viel vor mich, daß ich mich unterwinde
Zu wagen, was ich thu, o Bild der Ewigkeit!
Doch Gnade, die an ihr allein ich lebhafft finde

Uber seine Sontags- und Feyertags-Sonnette. Das Sonett ist als Schlußgedicht den ältesten beiden Büchern (4. und 5. in der Ausgabe von 1698) in der 2. Gesamtausgabe von 1657 angefügt, nach Publikation des Leo Armenius, der Katharina von Georgien (auf die Schach Abas V. 9 deutet) und der Felicitas (der Märtrer Heldenmut, V. 10). Schwerer ist es, den Beginn des Dichtens aus V. 2—4 zu erraten. Man muß an die Jahre 1633—36 denken, die schwersten für Schlesien im 30jährigen Kriege. — An die Durchl. Princessin Elisabeth 2c. Über die Prinzessin siehe oben S. 331 f. — V. 3 deutet auf frühere Bekanntschaft mit der Prinzessin. Der Dichter scheint sie mit diesem Gedicht wieder zu erneuern. — 4. als, durchaus, ganz und gar. — 8. Der Dichter meint die Demut der Prinzessin.

Und über Cronen strahlt, lockt meine Sicherheit.
Sie einig hat, Princeß! was nimmermehr gemein,
Durchlauchtigst, höchst-gelehrt und doch demüthig sein.

---

22. Auf des Durchlauchtigsten Schmackhafften, der Fruchtbringenden Gesellschaft Oberhaupts Absterben.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 372.

Du wollteſt, heilge Seel'! mich unter denen wissen,
Die fern von fremder List ausländscher Völcker Pracht
Und schön geschmincktes Nichts mit großem Muth verlacht
Und deutscher Treu und Brust und Zunge sich befleißen;
Man soll auf deinen Schluß mich als unsterblich grüßen.
Ach Fürst! zu große Huld! Hier ist nichts, was die Nacht
Des Todes pochen kan. Mein bebend Hertze kracht,
Indem es überlegt, wie Zeit und Welt verschießen.
Dieß schreib ich und erfahr, daß du von hinnen seyst
Und selbst unsterblich dich der Ewigkeit vermählet.
Hast du zu guter Nacht denn mich, durchlauchter Geist,
Zu dem, was du ergetzt besitzest, auserwählet?
Ich kan der Fürsten Schätz und Güter andern gönnen,
Kein Fürst hat keinem ie, was du mir, schencken können.

Epigramme.

23. Über Nicolai Copernici Bild.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 464.

Du dreymal weiser Geist, du mehr denn großer Mann!
Dem nicht die Nacht der Zeit, die alles pochen kann,
Dem nicht der herbe Neid die Sinnen hat gebunden,
Die Sinnen, die den Lauff der Erden neu gefunden,

12. locken, veranlassen. — Auf des Durchlauchtigsten Schmackhafften ꝛc. Wilhelm, Herzog von Sachsen-Weimar, zweites Oberhaupt der Fruchtbringenden Gesellschaft, starb den 17. Mai 1662, nachdem er kurz vorher in demselben Jahre Gryphius und den Schlesier Paul Winkler in die Gesellschaft aufgenommen hatte. Vgl. oben S. X. — Epigramme. Die Auswahl aus den 400 Epigrammen des Dichters kann nur gering sein; doch mag eine kleine Anzahl die Stoffe und Behandlungsweise dieser Dichtungsgattung andeuten. Nur wenige lassen Zeit und Veranlassung erraten.

Der du der Alten Träum und Dünckel widerlegt
Und recht uns dargethan, was lebt und was sich regt:
Schau! itzund blüht dein Ruhm, den als auf einem Wagen
Der Kreiß, auf dem wir sind, muß um die Sonnen tragen.
Wann diß, was irdisch ist, wird mit der Zeit vergehn,
Soll dein Lob unbewegt mit seiner Sonnen stehn.

---

24. Auf übersendete Blumen an Eugenien.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 468.

Ihr schenckt, Eugenie! mir Fremdem Tulipan,
Granat und Gelsemin' und Rosen und Meyran,
Und was von Blumen nur bei iemand zu erfragen:
Und wolt mir eine Blum' ohn' Unterlaß versagen?

---

25. Auf die von Eugenien übersendete Früchte.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 468.

Ich hab, Eugenie! weil mich die herbe Macht
Der Feber itzt verzehrt, an keine Zeit gedacht.
Ich weiß nicht, ob die Welt so herben Winter kenne;
Ich weiß nicht, ob mich bald Seuch oder Sommer brenne.
Eugenie! damit ich nicht mehr dörffe fragen,
Heist ihr den gantzen Herbst in meine Kammer tragen.

---

26. An den Claudius.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 471.

Was nützt, daß du ein Grab, wenn deine Zeit verschwunden,
Dir in die Kirch' erkaufft, da vor du nie gefunden?
Komm lieber, weil dir noch diß Leben blüht, herein!
Ich fürchte, wann du tod, werd' es zu langsam seyn.

Auf übersendete Blumen an Eugenien. 2. Gelsemin, Jasmin. — Meyran, Majoran. — An den Claudius. 4 langsam, mundartlich für spät.

27. Auf einen unverständigen Doctor.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 473.

Du weist nicht, was man weiß, und lehrst, was alle wissen;
Läst zu gelehrter Schmach dich einen Doctor grüßen;
Schreibst kein recht römisch Wort. Dein Titel stellt uns vor,
Daß du, wie du dich schreibst, nur eine Dock und Thor.

28. Auf seine verbrannte Disputation: De Igne non Elemento.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 474.

Weil an dem Feuer ich mich, wie man schwermt, verbrochen,
Hat man mit Feuer sich an meiner Schrifft gerochen;
Weil ich, daß Feuer nicht ein erster Leib bewehrt,
Hat ein vermischtes Feur die Grund-Schlüß aufgezehrt.

29. Auf den Selius.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 477.

Du lebst nicht, wie du lehrst; diß ärgert die Gemein,
Daß Lehr und Leben nicht bei dir stimm' überein.
Sie irret, du bist recht, du zeigest uns mit beyden:
Durch Lehren, was zu thun, durch Thaten, was zu meiden.

30. Auf Fuscum.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 477.

Damit du nicht mehr dürfst mein Werck vor dein ausgeben,
Laß ich den Drucker dich der Arbeit überheben.

31. An die durchlauchtigste Fürstin Fürstin Elisabeth gebohrne Pfaltz-Gräfin an dem Rhein.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 478.

Als Ihrer Durchl. Er seinen Papinian übersendet.

Der sein nicht schuldig Haupt gab vor das Recht der Erden,
Und Käysern ihre Pflicht mit seinem Blut vorschrieb,

Auf seine verbrannte Disputation, siehe S. V. — 3. ein erster Leib, ein Element.

Durchlauchtigste! verwünscht von ihr gehört zu werden,
Als welcher Unschuld, Treu und Unterdrückte lieb.
Sie wird ihm ja die Hand, Durchlauchtigste! vergönnen,
Die Fürsten, mehr denn er mit Ruhm, verweigern können.

---

32. An Carinum.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 488.

Daß dein Land, wie du sprichst, nie Ketzerey gezimmert,
Rührt daher, daß es sich niemals um Gott bekümmert.

---

33. An Furium.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 483.

Hoffe nicht der Himmel Freude! fürchte nicht der Teuffel Scharen!
Dorthin kommen Menschen-Seelen; du wirst zu den Säuen fahren.

---

34. Wunsch des Dichters, als er um die neue Jahres-Zeit verlobet, 1649.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 481.

Herr! der du dich mit unserm Fleisch vermählt
Und, wie wir, Jahr auf dieser Welt gezehlt,
Gib, daß ich und die du mir willst verbinden,
Dich mög in mir, und ich in ihr dich finden,
Und wo wir zwey in einem Fleische seyn,
So gib vielmehr nur einen Geist uns ein!

---

35. Auf das Uhrwerck, welches König Carolus auf dem Traur-Gerüst Colonell Hackern verehret.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 492.

Diß Uhrwerck magst du stets von mir zum Denckmahl tragen:
Vielleicht wird deine Stund, ob spät, doch endlich schlagen.

Nr. 31. 3. verwünscht, wünscht. — Nr. 35. Karolus, Karl I., König von England, hingerichtet 1649.

36. Über das göldne Gißbecken, welches nach dem Mord des Königs dem Cromwel geschencket.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 492.

Du weist, daß Königs-Mord und Blutschuld dich beflecken,
Drum schencket man aus Gold dir Gießgeschirr und Becken.

Aus Andreae Gryphii Oden.

37. Der Herr hat mich verlassen.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 111.

Satz.

Die traurige Sion,
Die biß in den Tod betrübte,
Die jetzt Wäise, vor geliebte,
Reist ihre Lorberkron
Von dem zuraufften Haar; sie wirfft der Perlen Zier,
Sie wirfft der Steine Pracht, den güldnen Schmuck von ihr
Und windt die Händ' und schlägt die Brüste.
Sie weint, sie rufft, sie schreit, sie klagt,
Sie siht, sie starrt, sie fällt, sie zagt,
Als wenn sie gantz verzweifeln müste.
Ach, spricht sie, ach! der Herr, mein Leben,
Hat mich in meiner Angst verlassen,
Der, den ich liebe, wil mich hassen
Und meinem Erbfeind übergeben!
Er fragt nicht mehr nach mir, er läßt mich aus der acht;
Er denckt an Sion nicht, an Sion, die verschmacht

Gegensatz.

Durchsucht das weite Land!
Suche Sion in den Feldern,
Suche Sion in den Wäldern,
Wo Menschen nur bekannt;
Ob eine Mutter sey, die auch ihr eigen Kind
Aus ihrem Hertzen setz', ob eine schlag' in Wind
Das starcke Recht, das sie zu lieben

Die bittersüße Bürde zwingt,
Das Recht, das Seel und Sinn durchdringt,
Das die Natur selbst vorgeschrieben!
Wo ist ein Weib, die ohn empfinden
Ihr eigen Fleisch, das sie gebohren,
Des Leibes zarte Frucht verlohren?
Fürwar, der Geist wil schier verschwinden!
Sie zittert, sie erschrickt als für der Todten-Grufft,
Im Fall der kleine Sohn: Ach Mutter! Mutter! rufft.

Zusatz.

Doch! gesetzt, daß auff der Erden
Solch ein Unmensch, solch ein Stein
Wol mög' anzutreffen seyn,
Solch ein Weib, die nicht wil fragen
Nach dem, was ihr Leib getragen:
Wilst du darum traurig werden?
Nein Sion! wo Natur und Blut ja triegen kan,
Nimmt eine Mutter gleich ihr eigen Kind nicht an:
So glaube doch, ich lasse nicht von dir!
Du bleibest mein; ich sorge für und für,
Für dich, mein Kind! diß sey der Treue Pfand:
Ich habe dich gezeichnet in die Hand.

---

38. Qui seminant in lacrumis.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 113.

Erster Satz.

Was seh' ich dort für Schmertzen volle Hauffen?
Wie daß sie so die Brüste schlagen?
Mit überhäufften Thränen klagen?
Und ihr verwirrtes Haar ausrauffen?
Was streuen sie für Saamen in die Erden,
Die ihrer Zähren Regen netzt?
Wer mag es sein, der sie verletzt?
Wie daß sie so kleinmüthig werden?

Erster Gegensatz.

Ach! diese sind's, die, wenn der Frost wird schwinden,
Wenn dieser Wetter Sturm vergangen

39. wo, während.

Und Aecker, Bäum' und Felder prangen,
Mit höchster Lust sich fröhlich werden finden
Und ohne Trübsahl mit einander lachen,
Auch sich an dieser Saate Frucht
Nach der betrübten Tage Flucht
Mit scharffgewetzten Sicheln machen.

Erster Zusatz.

Jetzt gehen sie, sie gehen, Kind und Mann,
Mit bloßen Füßen
Und stoßen offt an Felß und Disteln an,
Daß man auch flißen
Auf ieden Tritt die Purpur-Tropffen sieht,
Gleich wie die Ros' aus ihren Dornen blüht.

Zweiter Satz.

Die Augen sind von Weinen gar verdorben,
Die herbe Fluth durchbeist die Wangen;
Das Hertz, mit heißer Angst umfangen,
Ist schier in Bangigkeit erstorben.
Wie wenn ein Schiff sich scheitert an die Klippen,
So hört man, daß ein ieder rufft.
Das Winseln dringt durch Well' und Luft;
Doch iedes Wort stirbt auf den Lippen.

Zweiter Gegensatz.

Sie werffen weg, sie streuen auf den Acker,
Was sie durch so viel Noth und Sorgen
Erschwitzt, worüber sie der Morgen
Und Abendröth' und Mitternacht fand wacker.
Doch seyd getrost! der Schad ist nicht zu achten;
Was ietzund nimmt, wird wieder geben,
Was ietzund stirbt, wird wieder leben.
Ihr sollt nicht ewig also schmachten.

Zweiter Zusatz.

Ihr werdet bald, voll mehr denn höchster Lust,
Zurücke kommen
Und keiner Noth euch ferner seyn bewust.
Was ietzt benommen,

Wird durch der Garben Menge schon ersetzt.
Wohl dem, der auf sein Creutz so wird ergetzt!

---

39. Letzte Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 115.

Wie eitel ist, was wir hoch schätzen!
Was ist, das eilends nicht vergeht?
Wie flüchtig, was uns kan ergetzen!
Wie bald verfällt, was ietzund steht!
Wie bald muß alles Fleisch erbleichen!
Wie plötzlich wird der Mensch zur Leichen!

Ach, was ist alles, was uns zieret
Und für der Welt zum Wunder macht,
Wenn nun der Tod sein Recht ausführet
Und unser Geist in Angst verschmacht!
Was nützt doch aller Menschen Wissen,
Wenn wir die lassen Augen schließen!

Komm, wer du bist! hier kanst du schauen,
Wo ich noch schauens würdig bin,
Wie diß, auf was wir Menschen bauen,
Ein einig Augenblick reißt hin.
Ich bin nicht mehr, den du gehöret,
Den so manch' hoher Sinn geehret.

Der Geist ist weg, dem, was verborgen,
Dem Erd' und Himmel offen stund.
Umsonst ist nun mein weises Sorgen;
Jetzt schweigt der wolberedte Mund;
Ich, der vorhin so viel durchlesen,
Weiß ietzt nicht, was ich selbst gewesen.

Die beiden Lichter, die durchsehen
Der ewighellen Lichter Schaar,
Und was in Lufft und See geschehen,
Und was nur anzutreffen war,
Die schier, was ieder dacht, erfunden,
Sind blind und todt und gantz verschwunden.

Die Zunge, die Hertz, Geist und Leben
Gleich als ein Donnerstrahl durchriß,
Die über Sternen konnt' erheben,
Die in den Abgrund niederstiß,
Die Wilde können vor bewegen,
Fault ietzt und kan sich selbst nicht regen.

Die Hände starren, die geschrieben,
Was viel berühmter Leut' ergetzt;
Die Hände, die so viel getrieben,
Sind durch des Todes Hand verletzt.
Hier ist das Ende meiner Reisen;
Allhier verläst uns, was wir preisen.

Hier hilfft kein Recht; wir müssen weichen.
Hier hilfft kein Kraut; der Mensch ist Gras.
Hier muß die Schönheit selbst erbleichen;
Hier hilfft nicht Stärcke; du bist Glas.
Hier hilfft kein Adel; du bist Erden.
Nicht Ruhm, du must zu Aschen werden.

Hier hilfft kein Purpur, kein Gepränge.
Die Herrligkeit ist nur ein Traum.
Und würd' uns gleich die Welt zu enge,
Wir finden doch im Grabe Raum.
Hier gilt nicht Gold, nicht greise Hare;
Der Tod wirfft alles auf die Bare.

Freund, Ehre, Güter, Kunst und Tittel,
Stand, Haus und Ruhm verlaß ich hier
Und trage nichts denn diesen Kittel
Und den geringen Sarg mit mir.
Mein Name, der noch scheint zu stehen,
Wird auch in kurzer Zeit vergehen.

Gott, dem wir Rechnung übergeben,
Acht mein gelehrtes Wissen nicht;
Er forschet nur nach unserm Leben,
Und ob wir, was er hieß, verricht.

35. Wilde, wilde Tiere. — können, zu ergänzen: hat.

Er will zwar Weißheit mit viel Kronen,
Doch nur, wenn sie ihm dient, belohnen.

Fahrt wol, ihr Gäste dieser Erden!
Ich geh' euch vor, ihr folget mir,
Was ich ietzt bin, muß ieder werden,
Es galt mir heute, morgen dir.
Ade, diß mögt ihr von mir erben:
Die gröste Kunst ist: können sterben.

---

40. Vanitas Mundi.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 117.

Was ist die Welt,
Die mich bißher mit ihrer Pracht bethöret?
Wie plötzlich fällt,
Was Alt und Jung und Reich und Arm geehret?
Was ist doch alles, was man allhier findt?
Ein leichter Wind.

Was ietzund blüht,
Kann noch für Abend ganz zutretten werden.
Der sich hier müht
Um flüchtig Geld, muß ohne Geld zur Erden.
Er sammlet fleißig (doch für ander) ein,
Und stirbt allein.

Das kleine Thier,
Das Seiden spinnt, verstrickt sich in sein Spinnen;
So müssen wir
Durch unsern Fleiß offt unsern Tod gewinnen.
Viel hat Verstand und was uns weise macht,
Ins Grab gebracht.

Der Tulipan
Wird, weil er glänzt, von Jungfern abgeschnitten.
Schau Menschen an!
Sie haben Schmach, um daß sie schön, erlitten,
Und (wenn sie nicht entsetzt ein schneller Tod)
Ach! Angst und Noth.

Bist du bekannt,
So kan dir ieder deine Feil' auffrücken;
Wofern dein Stand
Verborgen liegt, so wird dich ieder drücken.
Wer reich ist, wird beneidet und verlacht;
Wer arm, der schmacht.

Wie ohne Ruh'
Ein Schifflein wird bald her, bald hin geschmissen,
So setzt uns zu
Der Sorgen Sturm, wir werden hingerissen
Auf dieses Lebens schmertzenvollen See,
Da eitel Weh!

Wie selig ist,
Wer Schaden-frei kan an den Port einfahren!
Wer ihm erkist
Den rechten Lauff der Gott-ergebnen Scharen,
Der kan, ob Wellen Bergen gleich aufstehn,
Nicht untergehn.

---

41. Vanitas! Vanitatum Vanitas!

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 123.

Die Herrligkeit der Erden
Muß Rauch und Aschen werden,
Kein Fels, kein Ertz kann stehn.
Diß, was uns kan ergetzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Hertze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben,
Der immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

26. Feil, Fehl. — Vanitas! Vanitatum Vanitas! 8. ein Hertze machen, Mut, Vertrauen und Zuversicht geben. — 11. umschweben, unsicher, schwankend sein.

Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn.
Sobald der Geist gewichen
Und dieser Mund erblichen,
Fragt keiner, was man hier gethan.

Es hilfft kein weises Wissen,
Wir werden hingerissen
Ohn einen Unterscheid.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hie die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

Diß alles wird zerrinnen,
Was Müh' und Fleiß gewinnen
Und saurer Schweiß erwirbt.
Was Menschen hier besitzen,
Kan für dem Tod nicht nützen,
Diß alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Ist eine Lust, ein Schertzen,
Das nicht ein heimlich Schmertzen
Mit Hertzens-Angst vergällt!
Was ist's, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr' erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht, noch Krone
Kann unvergänglich seyn?
Es mag vom Todten Reyen
Kein Scepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold, noch edler Stein.

Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne siehet
Begrüßen diese Welt,
Die, eh' der Tag sich neiget,
Eh' sich der Abend zeiget,
Verwelckt und unversehns abfällt,

So wachsen wir auff Erden
Und hoffen groß zu werden
Und Schmertz- und Sorgen frey;
Doch eh' wir zugenommen
Und recht zur Blüte kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwey.

Wir rechnen Jahr auff Jahre,
Indessen wird die Bahre
Uns für die Thür gebracht.
Drauff müssen wir von hinnen,
Und eh' wir uns besinnen,
Der Erden sagen gute Nacht.

Weil uns die Lust ergetzet
Und Stärcke freye schätzet
Und Jugend sicher macht,
Hat uns der Tod bestricket,
Die Wollust fortgeschicket
Und Jugend, Stärck und Muth verlacht.

Wie viel sind ietzt vergangen!
Wie viel liebreicher Wangen
Sind diesen Tag erblast!
Die lange Raitung machten
Und nicht einmal bedachten,
Daß ihn ihr Recht so kurtz verfast!

Auff, Hertz! wach' und bedenke,
Daß dieser Zeit Geschencke
Den Augenblick nur dein.
Was du zuvor genossen,
Ist als ein Strom verschossen,
Was künfftig, wessen wird es sein?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre,

62. freie schätzen, für frei halten. — 70. Raitung, Rechnung. — 72. ihn, ihnen.

Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kan.

Wol dem, der auff ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärcke selbst erhält.

---

42. Zwei geistliche Lieder.

1.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 272.

Jesu, meine Stärcke!
Deine Wunder=Wercke,
Deine Gütigkeit
Lobt mein armes Leben.
Dich wil ich erheben,
Heut und iederzeit,
Daß dein Schutz
Mich vor dem Trutz
Der verdammten Höllen=Scharen
Gnädigst woll'n verwahren.

Schleuß mich aus Erbarmen,
Jesu, in dein' Armen,
Nun der Tag anbricht!
Eile, von den Sünden
Mein Hertz zu entbinden,
Meiner Seelen=Licht!

Zwei geistliche Lieder. Dieses und das folgende Lied findet sich im Anhange an die Lobgesänge oder Kirchenlieder, die 1660 den Vorstehern der Kirchen Augsburgischen Bekenntnisses im Glogauischen Fürstentume gewidmet wurden. Vgl. Mützell, geistliche Lieder der evangelischen Kirche aus dem 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von Dichtern aus Schlesien und den umliegenden Landschaften verfaßt. Braunschweig 1858.

Sieh auf mich!
Ich bitte dich;
Rett' aus Angst und Finsternüssen
Mein erschreckt Gewissen!

Wende, was betrübet,
(Wo es dir beliebet)
Heut in Freud' und Lust!
Daß von Furcht und Zagen,
Unglück, Creutz und Plagen
Mir nichts sey bewust!
Was ich hab,
Ist deine Gab;
Die laß vor des Feindes wüten
Deine Macht behüten.

Herr! der Fürst der Höllen
Suchet mich zu fällen,
So durch Lust, als Weh.
Ich treib seine Tücke,
List und Grimm zurücke,
Wo ich geh' und steh'.
Ich bin dein,
Du bleibest mein,
Mich wird nicht Freud, Angst und Leiden,
Jesu! von dir scheiden.

Gib, daß es gelinge,
Daß ich was vollbringe,
Herr! zu deiner Ehr'!
Stärcke mein Beginnen!
Leite meine Sinnen!
Tröste, führ' und lehr'!
Bis ich werd
Von dieser Erd,
Wenn mein Ruh-Tag wird ankommen,
Zu dir eingenommen!

2.

Ausgabe von 1698, Teil II, S. 275.

Haupt und Beystand deiner Glieder,
Der du ewig vor uns wachst,
Und wenn uns die Welt zuwider,
Ihren Rath zu nichte machst:
Schau! die Sonne geht zur Ruh;
Nacht und Schrecken setzt uns zu,
Und wir stehn entblöst von Kräfften
Unter Creutz und Amptsgeschäfften.

Dennoch kommen wir mit Dancken
Vor dein liebreich Angesicht,
Daß bei Gleiten, Fall und Wancken
Deine Hand uns aufgericht.
Du dreyeinig hoher Gott,
Der du in Gefahr und Noth
Dem, der dir verpflicht zu dienen,
Heil- und gnadenreich erschienen.

Unter wieviel Stürm' und Rasen
Und erhitzter Feinde Macht
Und verdecktem Gifft ausblasen
Ist der Tag hindurchgebracht!
Dennoch hat mich nichts versehrt,
Weil du meinen Wunsch erhört
Und das Schnauben-volle Pochen
Auch, eh' ich's gemerckt, zerbrochen.

Zwar ich weiß, daß meine Sünden
Nichts dann Höll' und Fluch verdient;
Aber du kanst mich entbinden,
Dessen Blut uns ausgesühnt.
Als du vor der Schuld der Welt
In den Tod dich eingestellt
Und durch Schmach und Creutz und Wunden
Die Gefangnen hast entbunden.

1 f. Der Anfang klingt an ein in die Catharina von Georgien eingelegtes Lied an.

Ach, du wirst mich ja nicht lassen,
Der du mich so theur erkaufft:
Herr! ich wil auf dir erblassen,
Wann nun meine Stund' auslaufft;
Unterdessen leb' in mir,
Daß ich einig bleib' in dir
Und trotz Angst und Hohn und Schmähen
Meinen Glauben lasse sehen.

Schleuß auch, weil ich nun entschlaffe,
Was ich hab' in deine Hand!
Schone, wolverdiente Straffe
Auszutagen auf diß Land!
Treib der Seuchen strenge Flut,
Treib erzörnter Himmel Glut,
Hunger, Sturm und Pestilentzen,
Krieg und Mord von unsern Grenzen!

Auf dich leg' ich mich zu Bette;
Gieb, daß ich gesund aufsteh!
Gott des Trostes! komm und rette
Mich aus Leibs- und Seelen-Weh!
Schlummern schon die Augen ein,
Laß das Hertze wacker seyn,
Daß ich, fern von Furcht und Grauen,
Dich auch schlaffend mög' anschauen!

44. austagen, sonst vor Gericht laden, hier: gerichtlich verhängen.

Inhalt.

Gryphius, Andreas,

Gryphius' Werke

Berlin ; Stuttgart [1883]